This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at http://books.google.com/

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

NYPL RESEARCH LIBRARIES
3 3433 07438787 3

(Burch R.)

N.R.A.

Bibliothek
der
alten Litteratur
und
Kunſt

Herausgegeben
von
T. C. Tychſen und A. H. L. Heeren

Mit
ungedruckten Stücken
aus
der Eſcurialbibliothek
und andern.

Fünſtes Stück.

Göttingen,
bey Johann Chriſtian Dieterich, 1789.

LIBRARY

BIBLIOTHECA HAMBURG. PUBL.

Tesser

ex ae

in Brutiis præ

an.

quæ maxime aliquot

aeque Graecarmam,

inter potissimenta

ads

N

I.

Erklärung einer
der älteſten griechiſchen Inſchriften auf einer teſſera hoſpitalis im Muſeo Seiner Eminenz des Cardinals Borgia.

Θεος Τυχα Σαωτις· διδ-
οτι Σικαινια ταν οι-
κιαν και τἀλλα παντ-
α Δαμιοργος Παραγορ-
ας προξενοι, Μινκων
Αρμοξιδαμος Αγαθαρ-
χος Ονατας Επικορ-
ος.

Wenn auch das Monument, das wir hier n erſtenmal bekannt machen, ganz und gar inneres Intereſſe hätte, wenn es auch nur vor den gewöhnlichen Inſchriften wäre, die ts ſagen, was man zu wiſſen verlangt, ſo

 würde

würde es doch ſchon durch ſein graues Alterthum unſere Aufmerkſamkeit auf ſich ziehen, und uns ehrwürdig werden müſſen. Zwar iſt es bey dem Mangel innerer Merkzeichen bey einer Inſchrift nicht möglich, ihr Alter genau zu beſtimmen, aber bey der unſrigen machen es gleichwohl die Form der Buchſtaben und den Ort wo ſie gefunden wurde, höchſt wahrſcheinlich, daß ſie noch ein Denkmal jener glücklichen Zeiten ſey, da in dem untern Italien, noch nicht niedergedrückt von der Herrſchaft der Römer die griechiſchen Pflanzſtädte noch in ihrer vollen Blüthe ſtanden; vielleicht, wenn es erlaubt iſt eine Vermuthung zu wagen, von der wir den Grund unten anführen werden, gar ein Denkmal jener genauen Verbindung, von der Pythagoras in dieſen Gegenden der Stifter war.

Das Monument ſelbſt iſt eine ſogenannte teſſera hoſpitalis, *eine Marke, die ſich Gaſtfreunde nach errichteter Gaſtfreundſchaft einander zu geben pflegten, um bey wiederholten Beſuchen ſelbſt nach beträchtlichen Zeiträumen, ſich einander wieder zu erkennen. Verbindungen der Art dauerten bekanntlich noch ſogar unter Kindern fort, und ſolche Kennzeichen waren daher unentbehrlich, wenn jene Beſtand haben ſollten.*

Da

Der Mann, der die unſrige empfing, hieſs Sicaenias, und diejenigen, die ſie ihm zum Beweiſe der errichteten Gaſtfreundſchaft gaben, (es waren ihrer mehrere) Damiurgus, Paragoras, Mincon, Harmoxidamus, Agatharchus, Onatas, Epicurus. Die Namen der Städte, wo ſowohl der eine als die andern her waren, ſind zwar nicht angegeben, allein da das Stück in Calabrien, dem alten Bruttium, gefunden iſt, ſo iſt nicht zu zweifeln, daſs es griechiſche Colonien in den dortigen Gegenden waren, und zwar, da der Dialect doriſch iſt, doriſche Colonien. Man fand es im Iahr 1783 nahe bey Policaſtro, wahrſcheinlich dem alten Petilia. Ein Durchreiſender kaufte es von einem Bauer, und von dieſem kam es für einen beträchtlichen Preis in die Hände des Cardinals Borgia, in deſſen Muſeum es ſich noch befindet. Es iſt von Bronze, und die Buchſtaben ſind darauf mit einem Griffel eingegraben. Die Gröſse des ganzen Stücks ſowohl, als die Form der Buchſtaben, iſt genau dieſelbe, wie man ſie auf der Abbildung ſieht. Sie ſind noch ſehr leſerlich, denn das Stück hat ſich ganz unbeſchädigt erhalten.

Die erſten Worte Θεος τυχα σαωτις Dea fortuna conſervatrix! ſind eine bloſse Anfangs-Formel,

mel, und haben mit den folgenden keine Verbindung. Sie enthalten eine Anrufung an die Göttin des Glücks mit dem Beynahmen σαωτις, conſervatrix, *von dem alten* σαω *aus dem in der Folge* σωζω *ward. Bey den Römern iſt die* Fortuna conſervatrix *bekannt genug; bey den Griechen wird das Beywort* σαωτις *ſonſt nicht leicht gefunden. Es iſt aber zu deutlich und zu paſſend, als daß es einer weitern Erklärung bedürfte; auch iſt die Ableitung deſſelben völlig regelmäßig.*

Nach dieſer Formel fängt die eigentliche Inſchrift an, die nichts weiter enthält, als die Zuſage der Gaſtfreundſchaft, und die Namen der dabey intereſſirten Perſonen. Διδοτι Σικαινιας ταν οικιαν *nach dem doriſchen Dialect für* διδωσι Σ. την οικιαν (hoſpitium) και τ'αλλα παντα, *Alles Uebrige, was das Recht der Gaſtfreundſchaft mit ſich bringt; — und jetzt folgen die Namen derjenigen, die mit dem Sicaenias Gaſtfreundſchaft errichtet hatten, unter welchen der des erſten,* Δαμιοργος, *die Spuren des Doriciſmus an ſich trägt, er würde ſonſt* Δημιουργος *heißen. Dieſer und der folgende* Παραγορας *waren* προξενοι, hoſpites publici. *Außer den Privatgaſtfreunden nemlich hatten viele*

Städte

Städte wechſelſeitig auch noch gewiſſe dazu beſtellte Perſonen, ihre Geſchäfte in der andern Stadt zu beſorgen, und ihre Mitbürger bey ihrem Aufenthalt daſelbſt zu bewirthen. Sie waren das, was jetzo unſre Agenten und Conſuls ſind, und kommen häufig in den griechiſchen Rednern vor. Solche πρόξενοι von der Vaterſtadt des Sicaenias in der ihrigen, vielleicht in Petilia, waren auch Paragoras und Demiurgus. Sie hatten ihn ſchon als ſolche aufgenommen, und gaben ihm jetzt durch dieſe Marke noch die Verſicherung einer perſönlichen Gaſtfreundſchaft. Die übrigen, Mincon, Harmoxidamius, Agatharchus, Onatas und Epicurus ſind die Namen von Privatgaſtfreunden.

So leicht unſre Inſchrift erklärt iſt, ſo bald man ſie richtig geleſen hat, ſo große Schwierigkeiten hat dieſes. Die Beſchaffenheit und die Formen der Buchſtaben tragen nicht allein das Gepräge des hohen Alterthums an ſich, und weichen eben daher von den gewöhnlichen ab, ſondern es kommen auch ganz neue Formen darauf vor, die man ſelbſt auf den älteſten Inſchriften nicht findet. Was zuerſt die Vocalen betrifft, ſo iſt hier noch kein eigenes Zeichen für die langen Selbſtlauter; ſtatt des Ω ein

 bloßes

bloſſes O; und eben dieſs würde ſich auch unſtreitig bey dem langen und kurzen E finden, wenn der Zufall nicht gewollt hätte, daſs das lange E gänzlich fehlte. Merkwürdig iſt dafür das F vor Οικιαν. Wir finden in ihm noch einen der älteſten Buchſtaben des griechiſchen Alphabets, das alte Digamma Aeolicum oder das Zeichen der Adſpiration, ſowohl der harten als gelinden, wofür es hier geſetzt iſt.

Die Figuren der Conſonanten haben nicht weniger eigenthümliches. Einige kommen mit dem älteſten griechiſchen Alphabet überein, wie wir es in der Inſcriptio Sigaea und andern der früheſten Inſchriften finden; andere nähern ſich ſehr der alten Etruſkiſchen Schrift; noch andere endlich ſind, ſo viel wir wiſſen, ganz neu. Unter dieſe letztern rechnen wir die Figuren des I, und des Γ, die beyde zu wiederholtenmalen vorkommen. Die Geſtalt des I muſs um ſo viel auffallender ſeyn, da dieſelbe ſonſt ſowohl in dem alten griechiſchen als Etruſkiſchen Alphabet dieſelbe iſt, ein bloſser gerader Strich, durch welchen nun dafür in unſerer Inſchrift das Γ bezeichnet wird. Auch die Figur des Σ kommt unſers Wiſſens nie ſo wie hier vor. Es iſt indeſſen ſehr wahrſcheinlich, daſs dieſs die älteſte Geſtalt

Geſtalt deſſelben iſt, die erſt nachher, wie die Form des M *ſich änderte und ihr völlig ähnlich ward, aus dem ſtehenden in ein liegendes* M *verwandelt ward.*

Ganz verſchieden von der ſonſt gewöhnlichen Form ſind auch die Buchſtaben X *und* Ξ. *Das erſte hat die Form des* Ψ, *und man könnte es für einen Schreibfehler halten, wenn es außer dem Worte* τυχα *nicht auch in dem Namen* Αγαθαρχος *zum zweytenmal eben ſo vorkäme. Vielleicht iſt die Figur aus dem Etruſkiſchen Alphabet entlehnt. Wenigſtens kommt ſie dorten eben ſo vor, und daß ſie daſelbſt nicht das* Ψ *der Griechen anzeigen kann, weil zuweilen unmittelbar ein* σ *darauf folget, hat ſchon Dempſter* a) *bemerkt. — Ganz Hetruſkiſch iſt die Figur des geöffneten* Δ. *Sie findet ſich häufig auf den* tabulis Eugubinis *und andern Etruſkiſchen Inſchriften, und Dempſter, der nicht entſcheiden will, ob ſie ein* D *bezeichne oder nicht* b), *würde vielleicht durch unſere Inſchrift davon ſeyn überzeugt worden. — Das* Λ *erſcheint hier noch in ſeiner unvollkommnen Geſtalt, wie man es bey mehreren Buchſtaben des älteſten griechi-*

A 4

a) Dempſter de regibus Etruriae. Vol. II. Append. p. 88.
b) Dempſter l. c. p. 87.

griechiſchen Alphabets findet, daſs der letz Strich unvollendet gelaſſen iſt; eine Bemerkun die durch das μ, π und ν, wo es ſich ſowo auf unſerer als auf der Sigäiſchen und ande alten Inſchriften zeigt, ſogleich beſtätigt wir

Noch ſind die Regeln der griechiſchen P läographie viel zu wenig feſtgeſetzt, als da ſich aus dieſer Form der Buchſtaben ei genaue Zeitbeſtimmung ableiten lieſse. Vie leicht werden wir auch nie dahin gelangen kö nen, da ſo äuſserſt wenige Inſchriften ſind, der Zeitalter genau beſtimmt werden kann. Sel der Mangel der langen Vocalzeichen, beſtimm hier nichts genau, denn wenn man au die Zeit ihrer Erfindung weiſs, ſo ward i Gebrauch doch erſt nach und nach allgemei Unterdeſſen beweiſet dieſe Aehnlichkeit mit d Etruſkiſchen ſowohl als den älteſten griechiſch Inſchriften deutlich, daſs auch die unſre aus de höchſten Alterthum ſey. Auch darin komm ſie mit den Etruſkiſchen überein, daſs die ei zelnen Worte durch Punčte von einander g trennt ſind. Ausgenommen davon bleibt inde der Artikel, der mit ſeinem Subſtantiv als E Wort angeſehen wird. Eben dieſe Unterſche dungszeichen bemerkt man auch auf der Sigä ſchen Inſchrift, nur nicht zwiſchen allen Wo

ten

ten; auch finden ſich ſtatt des einzelnen, dort doppelte, ja dreyfache Punkte über einander.

Ueber die Männer, die in unſerer Inſchrift genannt ſind, wage ich zwar nichts genaues zu beſtimmen, da die Namen entweder zu unbekannt, oder auch zu gemein ſind; doch wird die Bemerkung einen Platz verdienen, daß einer von ihnen, Onatas als Pythagoreiſcher Schriftſteller bekannt iſt. Es haben ſich von ſeinem Werk περι θεου και θειου einige Fragmente beym Stobäus c) erhalten. Er war aus Croton, ſein Zeitalter aber iſt ungewiß. Gewöhnlich nennt man ihn Onatus, aber mit Unrecht. Die Urſache iſt, weil in den Handſchriften des Stobäus ſein Nahme ſich blos am Rande erhalten hat. Dort ſteht neben ſeinen Fragmenten Ονατου, woraus man den Nominativ Ονατος ſtatt Ονατης oder Doriſch Ονατας formirt hat. Ob aber unſer Onatas von dem Pythagoreer verſchieden, oder ob er mit ihm einerley Perſon geweſen ſey; ob es in dem letzten Fall vielleicht überhaupt Pythagoreer waren, die dieſe Gaſtfreundſchaft unter ſich errichteten, darüber läßt ſich nichts weiter beſtimmen, wenn man nicht zu bloßen Vermuthungen ſeine Zuflucht nehmen will.

c) Stob. Eclog. Phyſ. p. 1. 4.

Heeren.

II.

Ueber die Epiſode vom Therſites.

Es ſey mir erlaubt einige Worte über einen Gegenſtand zu ſagen, der zwey der größten Schriftſteller unſrer Nation beſchäftigt hat. Keiner derſelben hat meines Bedünkens den richtigen Geſichtspunkt getroffen, aus welchem derſelbe betrachtet werden muß, und jeder hat in der Vertheidigung der ſogenannten Epiſode vom Therſites mehr ſeinen Scharfſinn als die Untadelhaftigkeit jener Stelle gezeigt.

Dem unſterblichen Verfaſſer des Laokoon d) *ſchien Homer den Therſites häßlich dargeſtellt zu haben, um ihn lächerlich zu machen. Die Erregung des Lachens ſchien ihm alſo der Hauptzweck in dieſer Epiſode zu ſeyn. Ohne Zweifel ein irriges Urtheil. Aber ſo irrig dieſe Vorausſetzung auch ſeyn mag, ſo richtig, ſo untadelhaft ſind die Grundſätze, die er auf dieſe falſche Annahme baut.*

Weit

d) *Laokoon. XXIII. S. 233.*

Weit richtiger und weit mehr im Homeriſchen Geiſt hat Herder geurtheilt e). Er findet, daß das Lächerliche nicht die Hauptingredienz in dem Charakter Therſits iſt. Er findet ihn häßlich, verächtlich und nichtswürdig. Aber darin leitet er das Urtheil des Leſers irre, daß er ihn als einen Redner betrachtet, der im Namen des ganzen griechiſchen Pöbels auftritt, um alles zu ſagen was ſolche griechiſche Therſiten auf ihrem Herzen hatten.

Er macht dieſe Bemerkung gegen Klotz, der ſich lebhaft gegen die ganze Epiſode erklärt hatte; der ſie am unrechten Orte ſtehend, und der Würde des Heldengedichts nachtheilig glaubte. Der letzte Tadel war leicht zu beantworten. Würde des epiſchen Gedichts, konnte man ſagen, iſt eine Chimäre, und es iſt misleitender Irrthum, das zum Weſen einer Dichtungsart erheben zu wollen, was nur ein zufälliger Umſtand iſt. Der Zweck aller Dichtkunſt iſt lebhafte Darſtellung, der beſondere Zweck des epiſchen Dichters, Darſtellung einer intereſſanten Begebenheit. Diejenigen Begebenheiten aber ſind vorzugsweiſe intereſſant, welche vorzüglich wichtig ſind; und dieſe pflegen dem gemei-

e) *Kritiſche Wälder. 1ſtes W. 21, S. 244.*

gemeinen Laufe der Dinge nach von Ernſt und Würde begleitet zu ſeyn. Aber iſt dieſes eine unumgängliche Erforderniß? und iſt ſie ſo weſentlich, daß nicht oft ſelbſt das comiſche und luſtige in der epiſchen Handlung erlaubt und wichtig werden kann?

Wenn wir die Stelle von Therſit als ein für ſich beſtehendes Ganze betrachten, ohne Rückſicht auf den Ort wo es ſich befindet, oder auf den Zuſammenhang in welchem es ſteht, blos als Schildrung eines höchſt verächtlichen Charakters, ſo giebt es, dünkt mich, wenig Charaktere, die mit einer ſolchen Vollkommenheit, Wahrheit und Lebhaftigkeit von irgend einem Dichter in ſo wenigen Zeilen dargeſtellt wären. Von dem erſten Augenblick an, da er erſcheint, um allein unter dem ganzen Heer das Betragen Agamemnons zu tadeln, bis auf den Augenblick, wo er ſich unter dem Zepter Ulyßens krümmt, iſt alles auf das vollkommenſte bereitet, das Gemüth des Leſers gegen ihn einzunehmen, und es mit Verachtung anzufüllen.

Auch ſelbſt nach den Begriffen unſers Zeitalters muß es eine glückliche Erfindung ſcheinen, den Mann, deſſen Charakter wir verachten ſollen, zugleich ungeſtalt und häßlich zu ſchildern.

Denn

Denn ſo ungerecht es auch immer ſeyn mag, einen Menſchen blos darum zu verachten, weil er übel geſtaltet iſt, ſo iſt doch nach einer unwiderſprechlichen Erfahrung ſoviel gewiß, daß ein befleckter Geiſt um deſto ſicherer unſre Verachtung nach ſich zieht, je häßlicher der Körper iſt, in dem er wohnt, und daß derſelbe Grad der Verderbtheit von einer gefälligen Außenſeite, eine Zeitlang wenigſtens, bedeckt und gemildert wird. Zu Verſtärkung des Eindrucks alſo, zu Vorbereitung der folgenden beſtimmtern, den moraliſchen Charakter des Therſites ſchildernden Züge, hätte ſich Homer der Beyhülfe körperlicher Häßlichkeit ſelbſt noch in unſerm Zeitalter mit Erfolge bedienen können. Aber in ſeinem Iahrhundert bewirkte er wohl noch weit mehr damit. Wenn Tapferkeit und körperliche Stärke auch ohne die Geſellſchaft andrer moraliſchen Eigenſchaften die geſchäzteſten Vorzüge ſind, wenn alſo männliche Schönheit allein ſchon Anſprüche auf Bewundrung und Achtung giebt, da muß das Gegentheil derſelben, da muß Häßlichkeit und Schwäche, einen Grad der Geringſchätzung nach ſich ziehen, den jeder noch hinzukommende Fehler des Geiſtes und Herzens augenblicklich bis zur Verachtung erhöht.

Der häſsliche Therſit beym Homer iſt alſo ſchon ein verächtliches Geſchöpf. Aber derſelbe iſt auch ein ſchmähſüchtiger Zänker, ein Feind des tapferſten und klügſten im Heer, ein Aufrührer. Und daſs wir nicht etwa durch den Anſchein ſeiner eiteln Worte betrogen, einen gewiſſen Muth in dem Manne finden, der es wagt ſich gegen die Häupter des Heers aufzulehnen, ſehen wir ihn ſogleich in eine Lage verſetzt, wo er uns als der feigherzigſte Poltron erſcheint. Ulyſs ſchlägt ihn; er krümmt ſich, ſchweigt und weint. Dieſe letzten Züge vollenden das Gemälde. Wir verachten ihn nun ſo innig und tief, als ihn immer das Heer der verſammelten Griechen verachten konnte.

Für ſich betrachtet alſo iſt dieſe kleine Erzählung ein vollendetes Meiſterſtück. Sie iſt ein Muſter einer vollkommnen Charakterzeichnung, in welcher nichts unbeſtimmtes, nichts überflüſſiges nichts widerſprechendes, in welcher alles harmoniſch, alles auf einen Zweck hinwirkend iſt. Aber ſo iſt der Dichter doch nur zur Hälfte gerechtfertigt. Dieſe Erzählung iſt kein für ſich beſtehendes Ganze; ſie iſt ein Theil eines andern Ganzen, das wiederum einen eigenen Zweck hat, und in welchem alles, was die-

ſen

ſen Zweck nicht befördert, wär' es auch noch ſo vollkommen, überflüſſig und verwerflich wird. Nur erſt dann werden wir unſern Dichter vollkommen gerechtfertigt haben, wenn wir zeigen können, daß dieſe ſogenannte Epiſode, in Rückſicht auf den Zweck der ganzen Iliade, nicht müßig iſt, daß ſie auch an dem Fortſchritte der Handlung Antheil nimmt, ſie unterſtützt und befördert.

Ehe ich dieſes zeige muß ich eine Anmerkung machen, welche der neueſte Erklärer der Ilias, Hr. Köppen, veranlaßt hat. In ſeinem Commentar über dieſe Stelle f) heißt es: "Dieſe ganze Scene von Therſites iſt von neuern Kunſtrichtern hart getadelt worden: — Allein wenn Homer mit hiſtoriſcher Treue ſang, wenn wirklich dieſe ganze Geſchichte, und gerade auf die Art, vorgegangen war, ſo durfte ſie der hiſtoriſche Sänger nicht übergehen." — Er durfte ſie nicht übergehen? auch dann nicht wenn ſie ſo müſſig, dem Ganzen ſo fremd wäre, als Klotz es meinte? Der Dichter hätte einen Fehler begehen ſollen, um nur recht genau, recht hiſtoriſch richtig ſeyn zu wollen? aber das hieße jeden epiſchen Dichter, wenn er einen Stoff aus

f) S. 165.

aus der wirklichen Geſchichte behandelt, zu Chronikenſchreiber herabſetzen! denn dieſe überläßt der Geſchichtſchreiber die Aufzählun aller der unbedeutenden Begebenheiten, der Einfluß auf den Lauf der Dinge dem menſchi chen Auge verſchwindet.

So ſoll Homer nicht vertheidigt werden; di ſer Dichter der ſo vollkommen fühlte, daß ei Handlung, um mit voller Kraft auf den Zuh rer zu wirken, einzig, daß ſie von allem g trennt und abgelöſet ſeyn müſſe, was in d wirklichen Welt, ſie bald begleitet, bald durcl kreuzt, ohne in ihr Spuren ſeines Daſeyns zu rückzulaſſen, ohne etwas ſichtbar verändert, m tivirt und beſtimmt zu haben!

Wir kehren auf unſern Weg zurück. De letzte Zweck der Handlung in der Iliade iſt d Genugthuung Achills; das Mittel ihm dieſelb zu verſchaffen iſt eine Niederlage der Griechen

Laßt uns kürzlich den Zuſammenhang de Begebenheiten aufſuchen. Ein Traum befiehl dem Agamemnon mit den Trojanern zu ſchla gen. Aber noch war, in den neun Iahren, daſ die Griechen vor Troja gelegen hatten, kei Treffen geliefert worden. Agamemnon unter-

nimmt

nimmt es die Geſinnungen ſeines Heers zu erforſchen. Gleichſam unwillig über den langen Verzug, räth er ihnen nicht länger auf die Ehre der Einnahme von Troja zu hoffen. Er befiehlt ihnen nach Hauſe zurückzukehren. Der Erfolg entſpricht ſeinen Wünſchen nicht. Wenig gerührt durch die Furcht vor der Schande, die einem unausgeführten Plane folgt, voll von der Hoffnung bald ihre Heimath wieder zu ſehn, eilen ſie alle den Schiffen zu, um ſich zu der erwünſchten Abfahrt zu rüſten.

Ulyſſes, beſtürzt über die Folgen die der Verſuch Agamemnons nach ſich zieht, welche das ganze Unternehmen, deſſen Ende man doch nun einmal zu hoffen berechtigt war, zu nichte machten, eilt durch das Heer, hält jeden auf, und ſucht die große Hitze des Heers dadurch zu dämpfen, daß er zu verſtehen giebt, es ſey nicht die ernſtliche Meinung des Feldherrn abzuſegeln, er habe einen ganz andern Plan im Hinterhalt, der ihnen nicht allen bekannt wäre. Und nun zieht das ganze Heer nach dem Verſammlungsplatze zurück, um ſich beſſer unterrichten zu laſſen.

Indeß war einmal die heftigſte Sehnſucht nach der Rückreiſe in allen Gemüthern erregt.

Die erſten Aufwallungen der Freude waren durch die unerwarteten Inſinuationen Ulyſſens niedergeſchlagen; ſie kamen betrübt und verdrüßlich in die Verſammlung, wo ihnen nicht allein die ſüßen Hoffnungen zur Rückkehr gänzlich benommen werden, ſondern wo ihnen noch überdieß der Vorſchlag geſchehen ſoll, ſich zum Treffen zu rüſten. Mit welchen Geſinnungen werden ſie das anhören? mit welchem Muthe werden ſie in das Treffen gehen?

Hier nun kömmt die Erzählung, welche den Therſites betrifft. Sie ſoll uns vor der Hand nicht in dem Zuſammenhange der Begebenheiten aufhalten. Wir wollen ſie ſo betrachten, als wenn ſie ohne Nachtheil des Ganzen herausfallen könnte; und auf dieſe Art werden wir wahrnehmen, ob ſie auf die Handlung wirkt, oder ob ſie ein überflüſſiger Zierrath, ein Auswuchs einer regelloſen Einbildungskraft iſt.

Zuerſt tritt Ulyß in der Verſammlung auf. Er erwähnt des Schimpflichen welches mit einem ſo unzeitigen Aufbruch des Heers verbunden ſeyn würde: er erinnert an die Weiſſagung des Kalchas, welche die Einnahme der Stadt im zehnten Jahre verſprach. Er ermahnt dieſes

abzuwar-

abzuwarten, und nicht eher abzureiſen, als bis die Stadt des Priamus eingenommen worden.

Und als er ſeine Rede geendigt hatte, fährt der Dichter fort, erhuben die Griechen ein Jubelgeſchrey, daſs die Schiffe davon wiederhallten; ſo laut prieſen ſie die Rede des göttlichen Ulyſs.

Nach ihm ſpricht Neſtor. Er erinnert mit Eifer an die Bündniſſe die man geſchloſſen, an die Eide, die man geſchworen habe; er trägt darauf an, das Heer ſogleich in das Schlachtfeld zu führen, und endigt ſeine Rede mit einem Vorſchlag, welcher die Anordnung des Heers betrifft. Agamemnon ſtimmt ein: Das Heer bekömmt Befehl ſich zu rüſten, und alle eilen mit lautem Geſchrey zu ihren Zelten, um ihn zu befolgen.

Ich ſehe die Kraft der Gründe in dieſen Reden vollkommen ein: ich weiſs mit welcher Kraft der Aberglauben auf rohe Seelen trifft, und ich begreife etwas von der Wirkung, welche die Erinnerung an das Wunder, auf welche ſich die Prophezeyung des Kalchas gründet, bey dem Heere hervorbringen konnte; ich würde vielleicht gar nichts mehr zu ſagen haben, wenn ſich dieſes Wunder eben jetzo in der Mitte der verſammelten Griechen zugetragen hätte. Ich weiſs

 ferner

ferner vollkommen, wie groß das Anſehn des Eides in jenem Zeitalter war, und ich ſehe ein, daß die Erinnerung an den Bund den man geſchloſſen hatte, Troja nicht eher zu verlaſſen, als bis es erobert, der Räuber beſtraft, und Helena ſammt ihren Gütern ihrem Manne zurückgegeben ſey, den Griechen die Verbindlichkeit zeigen mußte, für jetzo noch die Hoffnung zur Rückkehr fahren zu laſſen. Aber man erinnere ſich auch, daß dieſer Vertrag nicht jeden einzelnen Mann verband, daß er nur unter den Häuptern des Heers errichtet war. Doch auch ohne dieſem Einwand eine vorzügliche Stärke beyzumeſſen, und jene Gründe in ihrer ganzen Kraft angenommen, ſo frage ich dennoch den Kenner der menſchlichen Natur, ob die Wirkungen, welche wir beym Homer auf den Vortrag derſelben erfolgen ſehen, den wirkenden Kräften angemeſſen, oder ob nicht vielmehr in dem Betragen der Griechen ſchwer zu vereinigende Widerſprüche enthalten ſind? Alle Gründe, welche Ulyßes, Neſtor und Agamemnon anführen, waren höchſtens ſoviel hervorzubringen im Stande, dem Heere die Nothwendigkeit zu zeigen, vor der Hand noch auszuhalten; aber die Vorſtellung einer unangenehmen Nothwendigkeit iſt ſchon an ſich nicht ſehr

tröſtend,

tröſtend, und ſie wird niederſchlagend, wenn ſie ſchnell mit der Hoffnung einer erfreulichen und wünſchenswerthen Sache abwechſeln muß. Traurig, aber doch noch nicht hoffnungslos, war das Heer in die Verſammlung gekommen; niedergeſchlagen und ohne Hoffnung würde es nach den Schiffen zurückkehren müſſen, wenn es nichts weiter als die Gründe und Befehle der Häupter vernommen hätte.

Und doch ſehen wir hievon gerade das Gegentheil geſchehen. Weit entfernt einigen Verdruß über die Vergewiſſerung einer unangenehmen Nachricht zu bezeigen, ſind vielmehr alle ſogleich bereit, den Gründen Ulyßens den lauteſten Beyfall zu ſchenken, und eben ſo laut geben ſie ihre Zufriedenheit mit dem Befehl Agamemnons zu erkennen.

Nun wollen wir unſre Augen wieder auf die Epiſode vom Therſites richten, die wir oben übergingen, und ſie wieder in den Zuſammenhang der Begebenheiten ſetzen, aus welchem wir ſie heraushoben, indem wir annahmen, daß ſie ein entbehrlicher Zierrath, ein Schmuck ohne Einfluß auf das Ganze der Handlung ſey. Da wir jetzo bemerkt haben, daß in dem natürlichen Fortſchritte der Handlung einige Glie-

der zu fehlen ſcheinen, ſo wollen wir ſehen, ob vielleicht jene Epiſode die unterbrochne Kette zu ergänzen im Stande ſey.

Sobald ſich das Heer von Neuem verſammelt hat, tritt Therſites unter ihm auf. Er hat aus einer Aeußerung Ulyßens (ſ. V. 193. vergl. 234.) die gehäſſige Vermuthung gezogen, Agamemnon gedenke das Heer in Verſuchung zu führen, um Gelegenheit zu finden es zu beſtrafen, und ſeinen Geiz zu befriedigen. Er ſchilt die Griechen Weiber und Memmen, daß ſie einem ſolchen Feldherrn folgten, muntert ſie auf ihn zu verlaſſen und nach Hauſe zurückzukehren.

Wir haben oben geſehen, wie verächtlich uns Homer den Charakter dieſes Redners ſchildert; auch, ſezt er hinzu, ward er von allen gehaßt und verabſcheut, von dem Vornehmſten bis zum Geringſten.

Hierin liegt die völlige Auflöſung aller Schwierigkeiten. Es iſt eine gemeine Erfahrung, das richtigſte Raiſonnement, die augenſcheinlichſten Wahrheiten, der beſte Rath, erſcheinen uns unbrauchbar und unrichtig, wenn ſie aus dem Munde eines verachteten oder verhaßten Menſchen kommen. Wir wollen nichts mit ihm gemein

mein haben, ſelbſt die Wahrheit nicht: wir wollen ihm nichts zu danken haben, ſelbſt nicht das, was wir vielleicht kurz vorher wünſchten und als nützlich erkannten. Ehe wir ihm folgen, ehe wir ihm unſern Beyfall geben, ändern wir lieber unſre eignen Grundſätze und Neigungen, wenigſtens ſo lange, als wir unſre Handlungen noch dem Einfluß des Menſchen, den wir verachten, zuſchreiben könnten. Ich rede von Menſchen, wie ſie gewöhnlich ſind; ich rede von rohen Griechen, die den erſten Eindrücken ohne Unterſuchung folgen.

Der ſchwächſte, der häßlichſte, der verworfenſte unter dem ganzen Heere thut einen Vorſchlag, der dem Herzen und dem Wunſche der ganzen Verſammlung ſchmeichelt; ein Vorſchlag, der von jedem andern gethan, die Flamme des Aufruhrs unvermeidlich entzündet hätte. Aber keiner iſt in dem Heere, der mit einem Therſites gemeine Sache machen, keiner, der geſtehen wollte, daß er einerley Wunſch und Gedanken mit dem verachtetſten Griechen hege.

Therſits Rede bringt alſo gerade die entgegengeſetzte Wirkung von dem hervor, was ſie hervorzubringen beſtimmt war; die erregte Idee von Rückkehr in die Heimath, verdunkelte ſich, oder vielmehr ſie erſcheint den Griechen, durch

die natürlichſte Verbindung der Ideen, verächtlich und niedrig, weil Therſit ſie mit ſo großem Eifer gefaßt hat. Alle ſind geneigt ſie aufzugeben, noch ehe Ulyßes zu reden auftritt, und ſeine Gründe und die Gründe des Pyliſchen Redners, könnten noch ſchwächer ſeyn als ſie ſind, und ſie würden doch ihren Eindruck nicht mehr verfehlen können.

Das Reſultat meiner Unterſuchung iſt alſo gerade das Gegentheil von dem, was Hr. Köppen g) *gefunden zu haben glaubt. Ich finde, daß die Scene mit Therſit, die Haupthandlung, den Beſchluß der Schlacht ausnehmend befördert; er hingegen behauptet, daß ſie derſelben kein unbeträchtliches Hinderniß in den Weg lege. Ich muß geſtehen, daß ich dieſes nicht wahrzunehmen vermag, als in der Abſicht Therſits, welche aber dem Erfolge nicht entſpricht; aber gerade in dem Widerſpruch in welchem beydes ſteht, glaube ich eine der vorzüglichern Schönheiten dieſer Epiſode entdeckt zu haben.*

Ich fürchte nicht, daß man dieſe Erklärung zu künſtlich finden möge; mir ſcheint ſie natürlich und der Homeriſchen Manier angemeſſen.

g) *S. 166.*

meſſen. Durch ſie erſcheint der Zuſammenhang vollkommen untadelhaft, und es dürfte eine ſchwer zu erfüllende Forderung ſeyn, an die Stelle dieſer vermeintlichen Epiſode etwas zu ſetzen, was die darauf folgenden Erſcheinungen eben ſo natürlich zu motiviren im Stande ſey. Iſt Homer der Erfinder derſelben, ſo iſt ſie eine der glücklichſten Erfindungen in ſeinem ganzen Gedicht; und hat ſie ſich wirklich ſo ereignet, ſo war ſie eines der wichtigſten Motive in dem Zuſammenhange der Begebenheiten.

Der epiſche Dichter hat mit dem Geſchichtſchreiber dieſe Regel gemein: die Begebenheiten ſo zu ordnen, daß Urſache und Wirkung, Veranlaſſung und Folge, dem nachdenkenden Leſer von ſelbſt in die Augen falle. Unter allen alten Dichtern iſt Homer der einzige, der dieſe Regel nie übertritt; und es wäre leicht, die erſten Urſachen dieſer Vollkommenheit in dem Weſen des Stoffs zu entdecken, den er bearbeitete. Dieſe Unterſuchungen aber liegen außerhalb meiner gegenwärtigen Abſicht.

F. Jakobs.

Recenſionen.

1.

Homeri Ilias, ad veteris Codicis Veneti fidem recenſita, Scholia in eam antiquiſſima ex eodem codice aliisque nunc primum edidit cum Aſteriſcis, Obeliſcis, aliisque ſignis criticis *Joh. Baptiſta Caſp. D'Anſſe de Villoiſon.* Venet. 1788. L.X. et 532 pagg. fol.

In einem Zeitalter, wo man das Studium der alten Litteratur von ſo mancher Seite angegriffen, wo man den gröſsten Theil der Gelehrten ſchon gänzlich davon losgeſprochen, und höchſtens einer kleinen Schaar auserwählter Hierophanten noch die Erlaubniſs zugeſtanden hat, die Weisheit der Alten in ihren Werken zu ſuchen, muſs es für jeden Freund der Wiſſenſchaften eine angenehme Erſcheinung ſeyn, daſs dem ungeachtet auch in dieſem Fache noch Männer aufſtehen, die ſich nicht ſcheuen ſich den mühſamſten Arbeiten zu unterziehen; Arbeiten, die ihnen zwar einen

einen ſicheren Platz im Tempel der Wiſſenſchaften geben, aber ſie nicht, wie ſo manche andere Ephemeriden, auf wenige Tage zum Abgott der Leſewelt machen. Ein Werk dieſer Art liefert uns hier Hr. Villoiſon. Schon ſeit mehreren Iahren hatte er das gelehrte Publicum aufmerkſam darauf gemacht, und jetzt bey ſeiner Erſcheinung giebt es einen eben ſo großen Beweis von ſeinem ausdaurenden Fleiß und ſeiner unermüdeten Arbeitſamkeit, als von ſeiner ausgebreiteten Beleſenheit, und vielumfaſſenden Kenntniſſen in der alten Litteratur. Es iſt bekannt, daß Hr. Villoiſon bey ſeinem Aufenthalt in Venedig, den dortigen Handſchriften des Homers vorzüglich ſeine Aufmerkſamkeit widmete. Er fand darunter beſonders Eine, die ſich nicht blos durch ihr Alter empfahl, ſondern auch durch eine Menge wichtiger Scholien, und die beygefügten critiſchen Zeichen der alten Grammatiker für Kritik und Interpretation des Gedichtes, eine gleich reiche Erndte verſprach. Hr. Villoiſon faßte den Entſchluß, den ganzen Codex abdrucken zu laſſen, und erweiterte ſeinen Plan noch dahin, daß er andre Handſchriften, die mit ungedruckten Scholien verſchen waren, zu Rathe zog, um auf dieſe Weiſe eine Sammlung der beßten Scholien über den Homer

mer zu liefern. Dieſe Abſicht iſt jetzt ausgeführt; und jeder Kenner der alten Litteratur muß auf ein ſo wichtiges Werk ſchon durch dieſe allgemeine Nachricht aufmerkſam gemacht werden, um deſto angenehmer wird eine genauere Beſchreibung desjenigen ſeyn, was Hr. Villoiſon geliefert hat.

Das Werk ſelbſt zerfällt in zwey Abſchnitte, von denen der erſte den Text ſelbſt, nach der oben erwähnten Handſchrift; und der zweyte die Scholien liefert. Allein vorher gehen noch ſehr ausführliche Prolegomena *des Hr. V. von denen wir nothwendig zuerſt etwas ſagen müſſen, ehe wir von dem Werke ſelber reden. Sie enthalten eine weitläuftige Beſchreibung der Handſchriften, deren ſich H. V. bediente, beſonders der erſterwähnten Venezianiſchen, eine Menge eingeſtreuter Bemerkungen, oft auch weitläuftiger Excurſe über verſchiedene Gegenſtände der Kritik; die immer ein Beweis der ausgebreiteten Kenntniſſe des Verf. bleiben, wenn man ſie auch hier nicht ſuchte; und am Ende fügt der Verf. noch eine Nachricht von dem Ausgange ſeiner letzten Reiſe nach Griechenland, dem Archipelagus und Conſtantinopel bey.*

Der

Der vornehmſte Codex, deſſen ſich Hr. V. bediente, iſt der in der Marcusbibliothek befindliche, unter der Nro. CCCCLIV. *Hr. V. ſetzt ihn ins 10te Sec. und bemerkt bey ihm mehrere Eigenheiten, die ihm ein hohes Alter zu verrathen, und ihn in dieſer Rückſicht vor andern Handſchriften auszuzeichnen ſcheinen. Dahin gehören einige* ſigna diacritica, *die ὑποδιαςολὴ und das ὕφεν, welche die Alten gebrauchten um Wörter zu trennen, die man ſonſt hätte zuſammenleſen können, und aus denen vielleicht unſere Interpunctionszeichen entſtanden; der* Spiritus aſper, *mitten in den Wörtern, wie wir wiſſen, daſs in den älteſten Zeiten das* Digamma Aeolicum *gebraucht ward. Allein wir zweifeln ob H. V. ſich hierauf hätte berufen ſollen. Der angeführte Gebrauch des* Spiritus aſper *in unſerm Codex beruht nicht ſowohl auf jener alten Gewohnheit, als vielmehr auf der Etymologie. — Eben ſo iſt auch die Länge und Kürze der Sylben häufig bezeichnet; Hr. V. nutzt dieſe Gelegenheit über das Alter der Accente und ihre Erfindung eine Menge gelehrter Anmerkungen zu machen, worin wir ihm unmöglich folgen können, wenn wir nicht eine neue Abhandlung ſchreiben wollen. Hätte H. V. ſtatt uns mit einem Meere von Citaten zu überſchwem-*

ſchwemmen, ſeine Materialien ein wenig beſſer geordnet, ſo würden ſeine Leſer ihm dieſes unſtreitig weit mehr Dank gewußt haben. Falſch iſt übrigens ſeine Behauptung, daß es keine Steinſchriften mit Accenten gebe; ſie finden ſich wenigſtens auf Römiſchen Monumenten, wie z. B. auf der Inſchrift des Sonnenobeliſkes in Rom.

Allein dieſe Dinge ſind weniger erheblich. Das, was unſern Codex vor allen andern auszeichnet, und ihm in Rückſicht auf kritiſchen Werth die erſte Stelle unter allen giebt, ſind die ſigna critica, *der* obelus, aſteriſcus, *die* Dipla, Coronis *und andere, die nach den Vorſchriften der alten Grammatiker ihm hier beygefügt ſind. Jene alten Kritiker nemlich bedienten ſich dieſer Zeichen, um alle diejenigen Verſe zu bemerken, bey denen ſie kritiſche Erinnerungen vorzubringen hatten; ſie mochten nun den Vers für ganz untergeſchoben halten, oder auch nur einzelne falſche Lesarten, dunkele Stellen, ungebräuchliche Worte, kurz irgend etwas bemerkt haben, das ihrer Aufmerkſamkeit beſonders werth ſchien. Den Schlüſſel zu dieſen Zeichen gaben alsdann die Scholien, in denen bey jedem Verſe angemerkt iſt, warum man ihn mit der kritiſchen Note bezeichnet hat. Eine allgemeine*

Erklä-

Erklärung der Zeichen kann man nicht geben, weil die alten Grammatiker ſelbſt ein und daſſelbe Zeichen zu ſehr verſchiedenen Abſichten gebraucht haben.

Hr. V. ſchaltet hier jetzt eine ſehr gelehrte Abhandlung über dieſe Zeichen, und ihren mannigfaltigen Gebrauch ein, aus der wir nur die Reſultate mittheilen können. Mehrere alte Grammatiker hatten eigene Abhandlungen über ſie geſchrieben, und ihr Gebrauch war nicht blos auf den Homer eingeſchränkt, ſondern man bediente ſich ihrer auch bey andern Dichtern, und zwar in ſehr verſchiedenen Bedeutungen. Auch bey Proſaikern, beym Plato, Demoſthenes und andern. Beſonders aber machten die Commentatoren der Werke des Hippocrates Gebrauch davon. Von ihnen nahmen ſie ſogar die chriſtlichen Kritiker an, und Origenes bediente ſich ihrer bey der Kritik der LXX.

Dieſe Signa Critica *nun haben ſich unter allen Handſchriften des Homers einzig und allein in der unſrigen erhalten. Sie allein würden ihr daher in den Augen des Kritikers ſchon einen großen Werth geben müſſen. Allein dieſer wird noch um vieles dadurch erhöht, daß der Verfaſſer der Scholien zu gleicher Zeit die verſchie-*

verſchiedenen Ausgaben die man von der Iliade hatte, zu Rathe zog, und aus ihnen die merkwürdigſten Lesarten auszeichnete. Dieſe verſchiednen Ausgaben des Homers, waren nemlich nicht allein von einzelnen Grammatikern, ſondern auch auf Veranſtaltung ganzer Städte verfertigt. Mehrere von dieſen, namentlich die von Argos, Sinope, Marſeille, ſo wie von Chios, Cypern und Creta, hatte unſer Scholiaſt vor Augen, und citirt ſie von Zeit zu Zeit. Aber noch mehr beruft er ſich auf die verſchiedenen Ausgaben der berühmteſten Grammatiker: d. i. des Zenodot, Ariſtophanes und Antimachus, beſonders aber auf die des Ariſtarch, nebſt ſeinen Commentarien über die Ilias und Odyſſee. Das Heer von Grammatikern, die er citirt, iſt überhaupt ſo zahlreich, daſs man nicht leicht den Namen von irgend einem, der zu einer gewiſſen Celebrität gelangte, und ſich mit der Erklärung des Homers beſchäftigte, darin vermiſſen wird. Welcher Leſer würde es nicht wünſchen, daſs es Hr. v. V. gefallen hätte, dieſe Sachen etwas weiter auseinander zu ſetzen; die Quellen genauer anzuzeigen, aus denen der Scholiaſt ſchöpft, und genauer zu beſtimmen, was und wie viel er aus jeder nehme. Allein dieſer Wunſch iſt unbefriedigt geblieben; einem künfti-

künftigen Forſcher bleibt hier noch ein weites und mühſames Feld der Unterſuchung offen, wo noch reiche Früchte einzuerndten ſind.

Außer dieſem erſten Codex, der ſowohl was den Text als die Scholien betrifft, ganz abgedruckt erſcheint, liefert uns Hr. V. auch die Scholien aus dem 2ten Veneziäniſchen Codex, Nro. 453, den er mit B, *ſo wie jenen mit* A *bezeichnet. Er enthält gleichfalls die Iliade allein, und iſt nach der Schätzung des Hr. V. aus dem* XI*ten Sec. Bongiovanni der 1740 eine Probe davon drucken ließ, ſchätzt ihn um 2 Iahrhunderte älter. Man ſieht daraus, wie ſchwankend noch unſre Angaben in der griechiſchen Paläographie ſind! Von den Scholien werden wir unten ein mehreres ſagen.*

Endlich hat auch der bekannte Leipziger Codex, von dem Hr. V. die Hamburger Abſchrift erhielt, einen beträchtlichen Beytrag geliefert. Dieſer Codex ſtimmt beynahe mit dem vorigen überein, doch enthält er einzelne Scholien, die jener nicht hat. So viel wir aus den Citaten ſehen, denn Hr. V. hat uns ſelber keine genauere Nachricht davon gegeben, ſo nutzte er ihn blos bey den 3 erſten und dem 9ten Buche; er wird mit L *bezeichnet.*

 Zum

481. Ιπποουριν Π. 381. Αμβροτοι etc. 614. 615. Αιχμη-ἔρουσεν. 689. 690. ὅσε-μαχεσθαι. P. 584. Τῷ μὲν etc. Τ. 187. ἢ θεμις. 312. Πηλειδη etc. Φ, 158. Αξιον etc. 434. Ωs φατο etc. 480. Νεικεσεν etc. 510. Μαψιδιως. X, 121. Κτησιν etc. Ψ. 565. Ευμηλω. Ω. 693. Ξανθου etc. *Es kann ſeyn, daſs einer oder der andere durch ein Verſehen weggefallen iſt, wir wollen darin dem Urtheil unſrer Leſer nicht vorgreifen. Um eine Probe der Varianten unſers Textes geben zu können, haben wir den 6ten Geſang verglichen; hier ſind die Leſearten die wir gefunden haben:* v. 11. οσσ' εκαλυψ. l. οσσε καλυψεν. 16. των γε l. τον γε. 19. ὑφηνιοχος l. ὑφ' ἡνιοχος. 50. Αικεν l. Εικεν. 53. τῷ l. ᾧ. 55. αὐτως l. οὕτως. 61. ἐτρεψεν l. παρέπεισεν. 74. εισανεβησαν ἀναλκειησι l. εἰς ανεβησαν αναλκιησι. 91. μεγαρῳ l. μεγαροις. 110. τηλεκλητοι l. τηλεκλειτοι. 113. ποτι l. προτι. 120. ἀμφοτέρων l. ἀμφοτερω. 135. Διωνυσσος l. Διωνυσος. 148. επιγίνεται l. επιγιγνεται. 159. οἱ l. μιν. 170. ηνωγει l. ἠνωγειν. 175. εφανη l. φανη. 187. δολον l. λοχον. 195. ὄφρα νεμοιτο l. πυροφοροιο. 217. ξεινισ' ἐνὶ l. ξεινισεν εν. 226. Εγχεσι l. ἐγχεα. 237. φηγον l. πυργον. 265. αλκης l. δ' ἀλκης. 269. μεν l. γε. 270. θυεσσιν l. θυεεσσιν. 273. ευκομοιο l. ηυκομοιο.

279.

279. μεν l. γε. 287. και l. ταί. 295. επελαμπεν l. ἀπελαμπεν. 319. ἐχων δεκαπηχυ l. ἐχ' ἐνδεκαπηχυ. 335. Ουτι l. ουτοι. νεμεσσει l. νεμεσσι. 364. μ' l. ἐμ'. 365. οἰκονδε ελευσ. l. οἶκον δ' ἔσελευσομαι. ὄφρα l. ὀφρ' ἄν. 381. αὖτ' l. αὖ. 393. γαρ l. ἀρ. διεξιεναι l. διεξιμεναι. 396. Υποπλακῳ l. ὕπο Πλακῳ. 400. κολπον l. κολπῳ. 432. Θειης l. Θῆῃς. 438. τις l. τι. 444. ουδε με l. ουδ' ἐμε. 447. Ευ μεν γαρ l. Ευ γαρ ἐγω. 449. ἐϋμμιλιου l. ἐϋμμελιω.

Dieſe Probe wird hinreichen, um über den kritiſchen Werth des Textes urtheilen zu können. Es giebt einzelne Leſearten, die Aufmerkſamkeit verdienen, allein bey einem Schriftſteller, deſſen Text ſchon ſo ſehr berichtigt iſt, müſſen ſie ſelten ſeyn; es iſt genug wenn man unter 50 nur Eine findet. Bey dem Allen wird unſere Handſchrift, da ſie ſich nicht blos durch ihr Alter, ſondern was weit wichtiger iſt, durch ihre Genauigkeit empfiehlt, ohne Zweifel die reichſte Ausbeute liefern. Es wird daher immer eine verdienſtliche Arbeit ſeyn, wenn jemand die Vergleichung, von der wir hier eine Probe gegeben haben, ganz vollenden wollte. Abgedruckt werden mußte der Text auf allen Fall, um die Verſe zu bemerken, die

mit ſignis criticis *bezeichnet ſind. Man wi ſonſt nicht gewußt haben, worauf die Er rungen derſelben in den Scholien ſich bezie*

Dieſe Scholien nun, auf die wir jetzt k men, machen eigentlich den Haupttheil un Werks aus; ſie ſind wie ſchon oben erinnert, a Codicibus, *den beyden Venezianiſchen und Leipziger Codex, copirt. Wir haben um i ihren Werth richtiger urtheilen zu können, n allein einen Theil derſelben geleſen, ſon auch mit den übrigen ſchon gedruckten Sch und alten Commentatoren des Homers verglich ehe wir aber hierüber das Nähere beſtim müſſen wir einige Hauptnotizen über die I ſtehung der Scholien des Homers zum Gr legen. Durch unſer Werk werden wir a vielleicht in den Stand geſetzt, dieſe ſo veru rene Materie auf einige einfache Sätze zur zuführen, was bisher bey dem Mangel an druckten Proben, der noch vorhandenen Scho unmöglich war.*

Ueber keinen Dichter oder Schriftſteller Alterthums ward in Griechenland, ſeit den ten, da in Alexandrien Kritik und gele Studium der Nationallitteratur zu blühen fing, ſoviel und ſo mancherley geſchrieben,

über den Homer; die uns noch übrigen Scholien ſind nur Sandkörner eines Berges, deſſen Entſtehung man aber kennen muß, wenn man über dieſe letzten gehörig urtheilen will. So bald nemlich in Alexandrien die Grammatiker anfingen ihre Schulen zu ſtiften, in welchen gelehrte Erklärung des Homers immer einen Haupttheil des Unterrichtes ausmachte, ſo war nicht leicht einer derſelben, der nicht, anfangs vielleicht blos zum Behuf ſeiner Schüler, eine neue critiſche ſowohl als exegetiſche Reviſion des Homers beſorgt hätte. Für beyde Stücke mag dadurch vielleicht im Ganzen genommen weniger gewonnen worden ſeyn, als man ſich gewöhnlich vorſtellt; denn nirgends ſcheint ſich der kritiſche Kleinigkeitsgeiſt ſo ſchnell eingeſchlichen zu haben, als in die Schulen und Köpfe der griechiſchen Grammatiker; unterdeß mußten dieſer Art zu verfahren ſehr bald eine unzähliche Menge von exegetiſchen und kritiſchen Anmerkungen über den Homer, ihr Daſeyn verdanken. Die mehrſten von dieſen gingen unſtreitig unter ſo wie ſie entſtanden waren; allein ſo wie ſich die Schule irgend eines berühmten Grammatikers hob, ſo mußte ſich auch ſeine Ausgabe und Erklärung des Homers verbreiten. Er theilte dieſelbe ſeinen Schülern mit,

 und

und dieſe in der Folge wieder den ihrigen. Daher alſo die Ausgaben der verſchiednen Schulen, die man ſo oft citirt findet. Unterdeſſen konnten doch auch dieſe nicht unverändert bleiben; der Schüler, zumal wenn er wieder Lehrer ward, wollte doch auch etwas gethan haben, und wenn er gleich die Ausgabe ſeines Meiſters zum Grunde legte, ſo fügte er doch auch ſeine eignen Anmerkungen hinzu, wo er glaubte, daß ſein Lehrer entweder Unrecht gehabt, oder auch etwas unerklärt gelaſſen habe. Schon hierdurch alſo mußte die Mannigfaltigkeit der Scholien unendlich wachſen, der Wuſt ward bald zu groß, als daß man ihn hätte überſehen können; man verfiel daher auf das einzige übrige Mittel, wiederum Auszüge aus dieſen verſchiedenen Scholien zu machen. Je mehr der Geiſt des Sammlens und Compilirens ſich verbreitete, der die erſten Jahrhunderte nach Chriſti Geburt ſo ſehr auszeichnet; je eifriger mag auch der Fleiß der ſpätern Grammatiker geweſen ſeyn, ſich ſolche Sammlungen zu verfertigen, wenn es auch nur zum Privatgebrauch war; und deſto ſtärker mag auch ihre Anzahl gewachſen ſeyn. Nach und nach, je mehr ſich ſelbſt der Eifer des Sammlens verlor, und man ſich mit dem bloſſen Abſchreiben begnügte, mußten

ten auch einige dieſer Sammlungen, je nachdem ſie etwa vollſtändiger waren, einen gewiſſen Werth erhalten; die übrigen wurden darüber allmählig vergeſſen, und es iſt kein Wunder, wenn ſich der Fleiß der Abſchreiber immer mehr auf jene bekannten Sammlungen einſchränkte, und die übrigen ganz darüber zu Grunde gingen.

Aus dieſer Ueberſicht der Geſchichte der Homeriſchen Scholien, kann man ſchon den Geſichtspunkt feſtſetzen, aus dem man die unſrigen anſehn muß. Es ſind Sammlungen von kritiſchen und exegetiſchen Anmerkungen, die ſpätere Grammatiker aus den Scholien, Commentaren und Kritiken früherer Grammatiker machten, und denen ſie zuweilen auch ihre eigenen Erklärungen mit beyfügten. Nun entſtehen jetzt die wichtigen Fragen; haben ſich in unſern Handſchriften des Homers mehrere ſolche Sammlungen erhalten, und wie viele? In wie fern kommen ſie mit einander überein, und laſſen ſich unter gewiſſe Claſſen bringen? Und iſt dieß, was haben ſie jede für kritiſchen Werth, und aus was für Quellen ſind ſie geſchöpft?

Alle dieſe Fragen waren vor der Bekanntmachung unſeres Werkes unmöglich zu beantworten, man hatte zwar wohl einzelne Proben von einigen Handſchriften, allein nichts Ganzes, wonach man hätte eine allgemeine Vergleichung anſtellen können. Jetzt iſt dieſes möglich gemacht, und man muſs durch eine ſolche Vergleichung nothwendig auf Reſultate kommen, die ein neues Licht über dieſe Materie verbreiten. Alles was bisher außer den ſogenannten kleinen Scholien des Didymus aus Handſchriften war bekannt gemacht worden, beſteht in folgenden: Scholien über das erſte Buch der Ilias, aus einem Venezianiſchen Codex, von Bongiovanni. — Proben aus dem 9ten Buche der Ilias aus dem Leidenſchen Codex von Valkenaer, hinter ſeiner Ausgabe des Virgilius Illuſtratus *von* Fulvius Urſinus. — *Die Scholien zu eben demſelben Buche aus einem Florentiniſchen Codex, herausgegeben von Horneius, Helmſtädt 1620. Endlich die Scholien zu dem 24ten Buch der Ilias, die Hr. Matthäi aus einem Moſkauer Codex herausgegeben hat. Außerdem hat R. noch handſchriftliche Proben von zwey der älteſten* Codd. *im Eſkurial vor ſich, dem* Cod. Ω, I, 12. *und* Δ, I, 4. *Aus dieſen Proben von 6 der älteſten Handſchriften, in*

ganz

ganz verſchiednen Ländern, verglichen mit 3 die in unſerm Werke hier abgedruckt erſcheinen, laſſen ſich ſchon mit größter Wahrſcheinlichkeit allgemeine Schlüſſe ziehen, ſo manche Handſchriften mit Scholien auch noch vielleicht in andern Bibliotheken verſteckt ſeyn mögen.

Die Vergleichung nun aller dieſer Proben, ſowohl unter einander, als mit dem Werke des Hr. V. hat dem R. das ungezweifelte Reſultat gegeben, daß alle bis auf unſre Zeiten gekommene Scholien des Homers, aus zwey verſchiedenen Sammlungen geſchöpft ſind, von denen ſich die eine am vollſtändigſten im Venezianiſchen Codex 454 (A) die zweyte im daſelbſt befindlichen Codex 453 (B) erhalten hat. Mit dieſer 2ten Handſchrift kommt zuerſt, wie ſchon oben erinnert, die Leipziger, die nach einer Hamburgiſchen Copie in unſerm Werk abgedruckt erſcheint, beynahe völlig überein. Beyde Scholienſammler hatten offenbar Eine und dieſelbe Quelle vor ſich; allein der Venezianiſche ſchöpfte mit vollern Zügen als der Leipziger. Nur ſehr ſelten kommt der Fall vor, daß in dem Leipziger Codex ſich ein Scholion findet, was nicht auch in dem Venezianiſchen ſteht; allein umgekehrt findet ſich vieles

vieles bey dem Venezianer, das der Leipziger nicht hat.

Was ferner die von Bongiovanni bekannt gemachten Scholien betrifft, ſo ſind ſie aus demſelben Venezianiſchen Codex 453 genommen, den Hr. V. ganz hat abdrucken laſſen, und kommen daher nicht weiter in Betracht. — Eine genauere Unterſuchung verdienen hingegen die Leidenſchen, von denen Valkenaer das 22ſte Buch bekannt gemacht hat, und die [illegible]rentiniſchen von Horneius. Valkenaer in ſeiner Abhandlung de ſcholiis H[illegible]ri ineditis, war der Meinung, daß [illegible] Handſchriften ganz verſchiede[illegible] enthielten. Er hatte Recht, wenn er [illegible] Verſchiedenheit darauf einſchränken will, daß ſich außer kleinen Veränderungen, Abkürzungen und Erweiterungen die ſich die gelehrten Abſchreiber der Scholien erlaubten, auch einzelne Scholien ſich in dem Einen Codex finden, die der andere nicht hat; allein die Vergleichung von beyden mit dem Venezianiſchen zweyten Codex lehrt wieder, daß dieſe Verſchiedenheit nur in dem größern oder geringern Fleiß der Abſchreiber ihren Grund hatte, je nachdem es ihnen gefiel, ihre Sammlung vollſtändiger oder unvollſtändiger zu machen. Im

Ganzen

Ganzen aber giebt es der Augenſchein, daß beyde, ſowohl der Leidenſche als Florentiner, einerley Abkunft haben, und daß ſie beyde, nur unvollſtändiger, dieſelbe Sammlung enthalten, die der zweyte Venezianiſche enthält. — Daß dieſes auch der Fall bey dem Moſkauer Codex ſey, hat ſchon H. V. bemerkt. Er ſagt ausdrücklich Proleg. p. 45. daß die Scholien deſſelben einerley mit denen des Leidenſchen Codex ſeyn.

Eben das gilt auch von den beyden Eſcurialenſiſchen Handſchriften, von denen R. die Proben vor ſich liegen hat. Die wichtigſte unter ihnen iſt die Handſchrift Ω, 1, 1. Die darin befindlichen Scholien, ſind, kleine Verſetzungen u. Zuſätze abgerechnet, völlig dieſelbigen die der Leidenſche Codex enthält; ſie kommen daher auch ſo wie jene auf das genaueſte mit dem 2ten Venezianiſchen überein; nur daß ſie um etwas unvollſtändiger ſind. Sonderbar iſt es übrigens, daß dieſe Scholien faſt durchgehends mit gewiſſen Zeichen verſehen ſind, von denen uns aber die Erklärung fehlt. Waren ſie ſigna critica, ſo wie in dem erſten Venezianiſchen Codex, oder bezeichneten ſie vielleicht die Urheber der Scholien? Das erſte iſt unwahrſcheinlich

ſcheinlich, weil nirgends kritiſche Bemerkungen angeführt ſind, auf die ſie ſich beziehen könnten; wäre das Letztere, ſo müßte man in dieſem Codex den Schlüſſel zu der Kritik unſerer Scholien ſuchen.

Der 2te Eſkurialenſiſche Codex Δ, 1, 4. *enthält nach den Proben zu urtheilen, die wir aus dem erſten Buch der Ilias vor uns liegen haben, gleichfalls ganz uud gar Nichts, was nicht auch der angeführte Venezianiſche 2te Codex enthielte, nur iſt er noch um vieles unvollſtändiger. Die oben angeführten Zeichen des erſten Codex* [illegible] *hier, und er ſcheint alſo überhaupt wenig Aufmerkſamkeit zu verdienen.*

Wir halten es für überflüſſig, hier Proben aus den einzelnen Codicibus *anzuführen, da jeder bey einer angeſtellten Vergleichung ſich auf den erſten Blick von dieſer Uebereinſtimmung der Handſchriften überzeugen kann. Aus allem aber erhellt, daß bey allen dieſen Handſchriften eine und dieſelbe Sammlung zum Grunde gelegen hat, die der eine ſorgfältiger, der andere nachläſſiger abſchrieb. Der vollſtändigſte unter ihnen iſt der Venezianiſche, der hier ganz abgedruckt erſcheint; der Leipziger allein enthält noch einige beträchtliche Zuſätze;*

unter

unter den Proben der übrigen haben wir Nichts von Erheblichkeit gefunden, was nicht auch in einem von jenen beyden ſtände.

Verſchieden von dieſer erſten Sammlung von Scholien, die in den bisher angeführten Handſchriften enthalten ſind, iſt die 2te, die ſich in dem erſten Venezianiſchen Codex 454 erhalten hat, der von Hr. V. mit A *bezeichnet wird. Die Sammlung iſt nicht ſo weitläuftig als in der Handſchrift* B, *und unterſcheidet ſich von jener vorzüglich auch dadurch, daß ſich bey ihr allein die* ſigna critica *erhalten haben, deren Erklärungen einen großen Theil dieſer Scholien ausmachen. Zuweilen, obgleich nur ſelten, haben beyde Sammler aus Einer Quelle geſchöpft, denn nur ſehr zerſtreut findet man mal ein Scholion das beyden gemein iſt, im ganzen genommen, ſind ſie völlig verſchieden.*

Dieſe zweyte Sammlung von Scholien nun hat ſich in einiger Vollſtändigkeit, ſoviel wir bisher wiſſen, einzig und allein in dem Venezianiſchen Codex erhalten, den Hr. V. bekannt gemacht hat. Sein Abdruck iſt alſo um ſo viel ſchätzbarer, und giebt das oben angeführte Reſultat, daß alle bisher bekannte Scholien des Homers zwey verſchiedene Sammlungen ausmachen.

Es

Es frägt ſich jetzt, in welchem Verhältniſſe mit dieſen die ſogenannten Scholien des Didymus, oder die kleinen Scholien ſtehn, die man in mehrern Ausgaben des Dichters findet? Daß ſie jenem Grammatiker fälſchlich beygelegt wurden, darüber war man ſchon lange einig; der Streit war nur darüber, ob ſie Excerpte aus verſchiedenen Scholien ſeyn, oder ob ſie von Einem Verfaſſer, und von wem ſie herrühren? — Auch dieſe Frage läßt ſich jetzt mit Zuverläſſigkeit beantworten. Dieſe kleinen Scholien ſind, wie man auf den erſten Blick ſieht, doppelter Art; theils bloße Gloſſen oder Worterklärungen, theils eigentliche erklärende Anmerkungen. Jene erſtern, die zu unerheblich ſind, als daß ſie eine weitere Unterſuchung verdienten, mögen einem der ſpätern Grammatiker ihren Urſprung zu verdanken haben; der, indem er alles Gute das er hatte, aus frühern Vorgängern ſchöpfte, dieſes von ſeinem eignen hinzuthat. Jene hingegen ſind alle aus der Sammlung von Scholien excerpirt, die in dem Venezianiſchen Codex A vollſtändiger erhalten ſind. Wer ſich davon überzeugen will, braucht nur die erſten Seiten, oder auch das erſte das beſte Stück aus der Mitte, zu vergleichen. Auffallend muß es hier auch jedem ſeyn, wie nach

und

nd nach der Fleiß des Abſchreibers ermüdet. n den erſten Geſängen excerpirte er ziemlich ollſtändig, gegen die Mitte nehmen die erklä- enden Anmerkungen immer mehr und mehr ab, nd gegen das Ende ſind nichts mehr als bloſſe Gloſſen übrig. Ein lehrreiches Beyſpiel, wie ndere ähnliche Werke von den Compilatoren ler ſpätern Jahrhunderte behandelt worden ſind.

Eine wichtige Frage endlich iſt es, ob Euſtathius in ſeinen Commentaren unſere Scholien zu Rathe gezogen habe, und ob er ſich beyder oder nur der einen Sammlung bediente? Man ſieht leicht, daß der Werth der Scholien ſelber hiervon zum Theil abhängt, ſo wie auf der andern Seite dieſe Frage mit Zuverläſſigkeit ſehr ſchwer zu beantworten iſt, da ſie eine genaue Vergleichung beyder Werke erfordert, die man von keinem Recenſenten erwarten wird. Wir haben uns indeß die Mühe nicht verdrießen laſſen, ein ganzes Buch, das 6te, zu vergleichen, und glauben hier hinreichende Beweiſe entdeckt zu haben, daß Euſtathius die eine Sammlung, die ſich in dem Codex B *erhalten hat, vor Augen hatte. Schon Bongiovanni, als er ſeine Probe vom gegenwärtigen drucken ließ, äußerte dieſelbe Vermuthung, zu deren*

Beſtätigung wir nur ein paar Stellen anführen wollen. Wenn v. 19. *bey den Worten* Εσκεν ὑφ' ἡνιόχοι *in den Scholien folgende Anmerkung gemacht wird:* πλεοναζει ἡ ὑπο, ὡς το ὑποδμως η ὁτι και ὁ παραβατης ἡνιοχος λεγεται, ὡς το, θρασυν ἡνιοχον φεροντες Ἑκτορα, *ſo nutzt Euſtathius dieſelbe auf folgende Weiſe:* Οτι τον ἡνιοχον ὑφηνιοχον λεγει, πλεοναζουσης και ενθαυτα της προθεσεως. Ισως δε και ταυτον ἐςι το ὑφηνιοχος τῳ δευτερος ἡνιοχος — — τον γουν Εκτορα θρασυν του ἡνιοχον λεγει. *Bald nachher* v. 24 *erklären beyde den Ausdruck:* σκοτιον δε ἐγεινατο μητηρ *durch:* τον ἐξ ἀδιαδεχητων γαμων. — *Entſcheidender iſt die Anmerkung* v. 35 *zu* Πηδασον αἰπεινην· ταυτην την πηδασον, *ſagt der Scholiaſt,* Μενηνειαν φασι το προτερον καλεισθαι. Αχιλλεως δε αὐτην ἐπι πολὺ πολιορκουντος, εἰτα μελλοντος ἀναχωρειν, Πηδασα τις παρθενος ἐρασθεισα αὐτου ἐν Μηλῳ ἐγραψεν οὐτως. Μη σπευδ' Αχιλλευ πριν Μενηνειαν ἑλῃς· ὑδωρ γαρ οὐκ ἐχουσι διψωσι κακως· ὁ δε περιμεινας ὑπεταξε την πολιν, καὶ Πηδασον ὠνομασε δια την παρθενον. *Beym Euſtathius heißt die Stelle ſo:* Εςι δε και αλλη Πηδασος, ἡ παλαι Μονηνια — — ἡν πολιορκων Αχιλλευς, και δι' ὀχυροτητα μελλων ἀπρακτος ὑποχωρειν, εἱλεν ἀλλως ἐκ προδοσιας· Παρθενος γαρ ἐσω

τειχων

τυχων οὖσα, και ἐρασθεισα του Αχιλλεως, ἐπεῤῥιψε μηλον ἐν ᾧ ἐγραψε ταδε. Μη σπευδ' Αχιλλευ, πριν Μονηνιαν ἑλῃς, ὑδωρ γαρ οὐκ ἐνεστι, διψωσι κακως. ὁ δ' ἐπιμεινας εἱλε την πολιν ὑπαρχουσαν ὑδατος. — *Wir ſchreiben nicht mehr ab, weil dieſe Proben, verbunden mit denen, die Bongiovanni geliefert hat, hinreichend beweiſen, daſs Euſtathius unſre Scholien kannte. Aber er nutzte ſie ſelten, und wenn er es that, that er es nach ſeiner Art. Dadurch verliert unſer Werk ganz und gar nichts an Brauchbarkeit. Indeſs erſtreckt ſich dieſe Bekanntſchaft des Euſtathius auch nur blos auf die Scholien des* Cod. B. *daſs er von denen des* Cod. A. *Gebrauch gemacht habe, davon finden wir keine Spur.*

Dieſs wird hinreichend ſeyn, um von der Entſtehung und Verwandſchaft der Homeriſchen Scholien richtigere Begriffe zu geben. Nicht weniger erheblich iſt die Frage, welches denn nun der innere Werth dieſer Scholien ſey? Wie viel man dadurch für Kritik und für Erklärung des Dichters gewinne? Man ſieht leicht was für eine weitläuftige Unterſuchung die Beantwortung dieſer Frage erfordert; eine Unterſuchung die wir von Hr. V. hätten gewünſcht angeſtellt zu ſehn; denn wer hätte uns

 beſſere

beſſere Auskunft darüber geben können als er; und wo wäre ein ſchicklicherer Platz dazu geweſen, als in ſeinen Prolegomenis? *Die Grenzen einer Recenſion hingegen erlauben nicht hierüber etwas mehr als das Allgemeine zu ſagen; einem künftigen Bearbeiter des Homers bleibt es vorbehalten, das Nähere zu beſtimmen. Im Ganzen genommen unterſcheiden ſich die beyden Sammlungen von Scholien dadurch, daß in der im Codex* A *befindlichen weit mehr auf Kritik, in der andern hingegen weit mehr auf Interpretation geſehen iſt. Beyde Stücke ſind aber auf eine ſolche Weiſe behandelt, als man ſie von Grammatikern erwarten kann. Die Kritik iſt mehrentheils bloße Wortkritik; die aber als ſolche unſtreitig ihren großen Werth hat, und bey einer künftigen kritiſchen Ausgabe, für die Berichtigung mancher Stellen von großem Nutzen ſeyn kann. Man findet die Emendationen und Varianten älterer Grammatiker durch und durch angeführt, und es müßte ein ſonderbarer Zufall ſeyn, wenn ſich unter ihnen nicht auch manchesmal etwas Gutes finden ſollte. Großentheils ſind dieſe Kritiken ſchon durch die oben beſchriebnen Zeichen im Text bemerkt, deren Erläuterung alsdann in den Scholien gegeben wird. Ein großer Vorzug*

der

der Scholien iſt es unſtreitig, daß die Autoritäten ſo genau angegeben werden: Ariſtarchus, Zenodotus und die berühmteſten Grammatiker der ältern Zeiten werden durchgehends citirt; und am Ende eines jeden Geſanges findet man wegen der Zeichen noch die beſondere Anmerkung: Παρακειται τὰ Αριϛονικου σημεῖα, και τα Διδυμου περι της Αριϛαρχειου διορθωσεως, τινα δε και εκ της Ιλιακης προσωδιας Ηρωδιανου, και εκ των Νικανορος περι ϛιγμης. Außer dieſen aber werden noch eine Menge theils bekannter theils unbekannter Grammatiker citirt, deren Namen Hr. V. in den Prolegomenis geſammlet hat.

Auch die exegetiſchen Scholien in dem Codex B, tragen unverkennbar das Gepräge des Alexandriniſchen Zeitalters an ſich, aus dem ſie abſtammen. Ein großer Reichthum mythologiſcher Gelehrſamkeit, und eine ängſtliche Erklärung des Wortverſtandes blickt allenthalben hervor; ſelten läßt ſich der Scholiaſt darauf ein, Schönheiten des Dichters zu entwickeln; doch thut er es zuweilen, und nicht ohne Glück. Allegoriſche Erklärungen wie beym Euſtathius haben wir faſt niemals gefunden, außer wenn Stellen aus dem Porphyrius eingerückt werden,

welches von Zeit zu Zeit der Fall iſt. Wenn dieß geſchieht, ſo werden ſie unter ſeinem Namen citirt, und ſind wahrſcheinlich aus ſeinen quaeſtionibus Homericis, *die wir nur unvollſtändig beſitzen, genommen.*

Das Alter der Scholien beſtimmt ſich zum Theil ſchon von ſelbſt, in ſo fern nemlich die Quellen, aus denen der Sammler ſchöpfte, angegeben ſind. Wenn aber die Sammlungen verfertigt ſeyn mögen, darüber läßt ſich ſchwerlich etwas genau beſtimmtes ſagen. Porphyrius iſt der jüngſte Schriftſteller, den R. in beyden angeführt gefunden hat; ſie können daher höchſtens aus dem 4ten Iahrhunderte ſeyn. Vielleicht aber finden ſich bey einer genauen Unterſuchung zuverläſſigere Angaben; der Herausgeber, der auch hiervon am beſten hätte unterrichtet ſeyn können, hat Nichts darüber geſagt.

Wir hoffen, daß ſich bald ein geübter Critiker finden wird, der dieſes Werk einer genauern Prüfung unterwirft, ein Werk, das allemal eine der reichſten Schatzgruben, für die Kritik ſowohl als Exegeſe des Dichters bleibt, ſo wie es eines der rühmlichſten Denkmale iſt,

das

das der Herausgeber ſeinem unermüdeten, uneigennützigen Fleiß, und ſeinem Enthuſiaſmus für Wiſſenſchaften und alte Litteratur hätte ſetzen können; Eigenſchaften die in unſerm Zeitalter zu ſelten werden, als daß man ſie nicht mit der größten Dankbarkeit anerkennen, und ihrem Beſitzer den lauteſten Beyfall zurufen ſollte.

2.

C. *Valerii Catulli* Carmina. Varietate lectionis et perpetua annotatione illuſtrata a *Fr. Gu. Doering*, Illuſtr. Gymn. Goth. Direct. accedit Index vberrimus. Tomus Prior. Lipſiae. 1788. ap. Hilſcher. 342 *S. ohne Dedic. und Vorrede.*

Niemals haben wir die Gedichte Catulls von Neuem geleſen, ohne daß uns die Frage eingefallen wäre, worin wohl eigentlich das Verdienſt liege, das die Alten in ihnen fanden, und ob man ſie wohl mit Recht auch neuen Dichtern als ein Muſter der Nachahmung aufſtelle?

Wir ſind nicht unempfindlich gegen manc einzelne Schönheit derſelben; der lebhafte Au druck, der lachende Witz, die Zärtlichkeit un Naivetät in einigen dieſer Kleinigkeiten, gie ihnen allerdings ein gegründetes Recht auf d Beyfall geſchmackvoller Leſer, aber dageg ſind wiederum eine Menge andre, welche geiſtlos, ſo ungezogen und boshaft ſcheine daß man ſehr gewohnt ſeyn muß, ſeine En pfindung nach fremden Urtheilen zu forme um auch bey ihnen zu fühlen, was die Alt dabey gefühlt haben wollen.

Und gleichwohl ſcheinen dieſe ein ſo allg mein günſtiges Urtheil von allen Werken die Dichters gefällt zu haben! Wir finden ſo g keine Veranlaſſung zu glauben, daß ſie nu einigen von dieſen Gedichten mit Ausſchluß d größern Menge einen Anſpruch auf Vortre ſlichkeit gegeben haben, daß wir uns nothwe dig nach den Urſachen umſehen müſſen, a welchen dieſer Unterſchied unſrer Empfindu gen von den Empfindungen der Alten bey demſe ben Gegenſtande erklärt werden könne. Dieſ Urſachen ſcheinen mehr als eine geweſen zu ſey

Freylich kommt uns manche dieſer Bagat len geiſtarm und witzlos vor! aber iſt ſie

daru

darum auch wirklich? würde ſie uns eben ſo vorkommen, wenn wir den Zuſammenhang der Begebenheiten, vielleicht einen einzigen hiſtoriſchen Umſtand, wüßten, ohne den uns das Ganze nur verſtändlich ſcheint ohne es wirklich zu ſeyn? Wir verſtehen die Worte, aber der Geiſt iſt für uns dahin, der in der feinen Anſpielung auf einen Umſtand lag, den wir nicht mehr wiſſen.

Aber wenn wir ihn nun wüßten, ſo wäre dann vielleicht der Witz des Dichters gerettet, und ſein Charakter Preiß gegeben. Wir würden dann vielleicht noch einige Belege mehr haben, daß er eben ſo giftig und boshaft, als ſchmutzig und obſcön, geweſen ſey. — Wir wollen hier nichts wiederholen was von mehrern vortrefflichen Schriftſtellern zur Rettung des Charakters derjenigen Schriftſteller geſagt worden iſt, welche im gleichen Falle mit unſerm Catull waren. Auch gehört es eigentlich gar nicht hieher. Ein Gedicht ſey ſo beißend und boshaft als es wolle, wenn es nur witzig und treffend iſt, ſo hat es ſeinen Endzweck erreicht. Man kann immer den Dichter haſſen, und dennoch ſeine Gedichte vortrefflich finden. Und wem jenes gleichgültig iſt, dem wird das —

foenum habet in cornu *ein eben ſo angenehmer, als unzweydeutiger, Ausdruck des Beyfalls ſeyn, den er ſucht.*

Und vielleicht waren witzige Paſquille zu keiner Zeit und an keinem Ort ein erlaubteres und unſchuldigeres Vergnügen, als in Rom und in dem Zeitalter unſers Valerius. Die wahre Politeſſe und Höflichkeit, dieſe Seele der Geſellſchaft, war eine Frucht, die damals in Rom noch nicht zu ihrer Reife gediehen war. Freundſchaften, die ſich auf wechſelſeitige Neigung gründeten, waren ſelten. Man war nur Staatsmann und Bürger. Man verband und trennte ſich, je nachdem es das Intereſſe befahl. Da dieſe Verbindungen ſchnell abwechſelten, da Eine Nacht vertraute Freunde zu erbitterten Feinden machen konnte und oft machte, ſo kamen die Fehler und Gebrechen der angeſehenſten Männer weit leichter an den Tag, und man ſuchte ſie ſelbſt mit einem geſchäftigen Eifer auszuſpähn, um im Nothfall von der Kenntniß derſelben Gebrauch zu machen. Schwerlich wird man nun wohl gegen den Dichter, der ſeiner muthwilligen Laune den Lauf ließ, über Dinge zu ſpotten, die keinem Menſchen unbekannt waren, unbilliger geweſen ſeyn, als gegen

den

den Redner, der vor dem ganzen verſammelten Volke ſeinem Gegner die häslichſten Leibes- und Seelengebrechen vorwerfen durfte. Gewiß gefiel er immer einer Parthey; und wie wenig bedurfte es bey dieſer Ebbe und Fluth der Faktionen, um auf einmal auch die entgegengeſetzte Parthey zu ſeinen Freunden zu machen!

Aber die häßliche Obſcenität in Catulls Verſen? — war unſers Bedünkens eben ſo wenig ein Grund des Misfallens bey den Römern, als ſie ein Flecken in ſeinem Charakter war. Wenigſtens eben kein größerer, als ſeine Malignität. Und vielleicht hätte man von jener gar nicht beſonders reden ſollen, da ſie mit dieſer ſo zu ſagen in Eins zuſammenfällt. Nicht aus eignem Kitzel, nicht um die Einbildungskraft andrer zu entflammen war Catull obſcön. Hätte er dieſe Abſicht gehabt, er würde ganz anders verfahren haben; ſondern er iſt es nur gelegentlich, und weil er auch dieſes Mittel brauchen kann, ſeinen Gegner lächerlich und verächtlich zu machen. Wenn er von der Lesbia ſagt:

Nunc in quadriviis et angiportis
Glubit magnanimos Remi nepotes.

ſo iſt es gewiß nicht, weil er an dieſer Liederlichkeit

lichkeit Geſchmack fand, ſondern weil er wohl nichts bitterers und kränkenderes von ſeiner ehemaligen Geliebten ſagen konnte. Und auch hier müſſen wir wieder ſagen, ſey es ſo obſcön als es wolle, wenn er nur treffend iſt, ſo hat der Dichter ſeinen Endzweck erreicht.

Damit wäre nun freylich die Sache ſelbſt nicht gerechtfertiget; aber gezeigt wäre doch, wie es möglich war, daß den Alten bey dieſer Staatsverfaſſung, dieſen Sitten, dieſem Mangel an Politeſſe, auch der beleidigende und ſchmutzige Witz gefallen, und daß ſie darin ſelbſt das zu dieſen Gedichten erforderliche Salz ſetzen konnten. Sicher aber legten ſie ihnen auch keinen höhern Werth bey, als den, auf welchen dergleichen Ejaculationen der Rachſucht und des Muthwillens etwa Anſpruch machen können. Sicher hielten ſie den der ſich nur mit Kleinigkeiten dieſer Art beſchäftigte, (nil praeter Calvum doctum et cantara Catullum) *für einen ſehr nichtswürdigen Menſchen. Den Kunſtrichtern aus der ſpätern Zeit aber, die nicht mehr in der Welt des Dichters lebten, ihn alſo nicht ganz mehr verſtanden, mag es wohl nicht beſſer gegangen ſeyn, als es uns jetzo bey der Beurtheilung witziger Schriften aus den*

verfloſſe-

*verfloſſenen Zeitaltern geht; nur einen geringen Theil des Werths fühlen wir ſelbſt, das übrige loben wir auf Treu und Glauben der Zeitgenoſſen, und das Höchſte wozu wir es bringen iſt die Einſicht, wie dieſes zu ſeiner Zeit einen lebhaften Eindruck habe machen können. Zum Theil bewunderten ſie auch mehr die alte naïve Sprache des Dichters als ſeinen Witz, zum Theil auch ſeine Gelehrſamkeit, und endlich — was freylich immer ein allgemeines Intereſſe behielt — ſeine kleinen verliebten Gedichte *).*

Noch iſt etwas übrig, das vielleicht dazu beytragen konnte, ihn ſeinen Landesleuten werth zu machen, nemlich das unverkennbare Gepräge der Originalität, das alle diejenigen ſeiner Gedichte tragen, welche nicht unmittelbar aus dem Griechiſchen überſetzt ſind. Ein Vorzug, der faſt allen Dichtern eigen zu ſeyn pflegt, die, wie er, in einem Zeitalter und unter Umſtänden lebten, wo man die Poeſie noch nicht als Geſchäfte und Hand-

*) *Man ſehe die Stellen nach, in welchen die Alten unſers Dichters Erwähnung thun, und man wird unſerer Vermuthung beypflichten. Faſt durchgängig ſind es die Gedichte auf die Lesbia oder überhaupt die* doctrina *des Dichters, die ſie anpreiſen.*

Handwerk trieb. Das ſieht man wohl an den meiſten Gedichten Catulls, daß er ſich nicht in der Abſicht hinſetzte um zu dichten, ſondern daß jedesmal die Umſtände und eine beſondere Veranlaſſung ihn trieb, und den Funken des Genies in ihm anſchlug. Darum iſt ſein Witz ſo ungeſucht, ſein Ausdruck ſo körnigt, der Gang ſeiner Ideen ſo ſchnell und fortreißend.

Aber auch das iſt eine von den Urſachen, die dem Interpreten unſers Dichters die Arbeit ſo ſehr erſchweren. Empfindungen die man zuerſt oder ganz allein hat, ſo wie ſie ein beſonderer Fall zu erzeugen pflegt, ſind natürlicher Weiſe weit ſchwerer auszudrücken, als Ideen, die man von andern gehört und gelernt, die man alſo ſchon in Worten ausgedruckt überkommen hat. In dem erſten Fall müſſen eben dadurch, daß man ganz individuelle Empfindungen vorträgt, zuweilen Dunkelheiten entſtehn, die den Erklärer in Verzweiflung ſetzen. Und wenn man nur noch das Detail der Umſtände kennte, die dem oder jenen dieſer Impromptus das Daſeyn gegeben haben! wenn man nur nicht immer rathen, und jedesmal ein Gewebe von Umſtänden erdichten müßte, in welche der Einfall ſo zur Noth hineinpaßt!

Wir

Wir ſehen alſo ſchon was man ohngefähr von dem Herausgeber Catulls fordern könnte. Daſs er ein ſehr gelehrter Mann ſeyn muſs, verſteht ſich von ſelbſt; denn in der Geſchichte der damaligen Zeit, bis in ihr kleinſtes Detail, muſs er zu Hauſe ſeyn, um die hiſtoriſchen Umſtände, die ſich etwa hier und da bey einem Schriftſteller erhalten haben, zur Aufklärung ſeines Dichters, ſo viel nur immer möglich iſt, anzuwenden. Aber Gelehrſamkeit iſt immer leichter erworben als Scharfſinn, und der helle Blick und das feine Gefühl, das zu Erklärung eines Dichters von dieſer Art, zur Entdeckung der mehrern möglichen Arten der Erklärung, zur Beſtimmung der mehr oder minder wahrſcheinlichen unter ihnen, unumgänglich erforderlich iſt; und beynahe noch ſchwerer als dieſes iſt die Kunſt, das was man ſelbſt verſteht und fühlt, andern eben ſo verſtändlich und fühlbar zu machen.

Lorbeern waren allerdings noch bey der Herausgabe dieſes Dichters zu brechen. Seit den Bemühungen der Muretus, Scaliger und Voſſius, iſt im Ganzen weder in der Kritik noch in der Interpretation etwas vorzügliches geleiſtet worden. Die Commentare von Broukhous ſind unglücklicher Weiſe zu Grunde gegangen und

Vulpius

Vulpius war eben ſo wenig ein groſser Kritiker als Interpret, ohnerachtet er vor den meiſten ſeiner Landsleute entſchiedne Vorzüge hat. Es iſt ihm wenigſtens um einen richtigen Sinn zu zu thun, und wenn auch ſein Geſchmack nicht immer der feinſte iſt, ſo iſt er doch faſt immer geſund. Aber weder als Kritiker noch als Erklärer hat er etwas vollſtändiges geliefert, und wer den Dichter in heutigem Geſchmack herausgeben wollte, erhielt von ihm nur einen verhältnismäſsig kleinen Beytrag, der zum Theil nur in der Sammlung ähnlicher Stellen aus alten und neuen Dichtern beſteht.

Unſern Leſern iſt bekannt, daſs Hr. Döring ſich ſchon vor geraumer Zeit in einer Ausgabe des Epithalamium, als Herausgeber der ſämmtlichen Gedichte Catulls ankündigte. Wir haben hier den erſten Band dieſer Ausgabe vor uns, welcher LXV *Carmina enthält. Die übrigen werden den Inhalt des zweyten Bandes ausmachen.*

Der Plan des Herausgebers war folgender: zuerſt den Text ſoviel als möglich von Fehlern gereinigt zu liefern. Eine Recenſion, welcher man überall folgen könnte, war noch nicht vorhanden. Oft waren gute Leſearten der ältern

Ausga-

Ausgaben mit ſchlechtern vertauſcht worden, oft ſtanden Conjekturen im Text, wo die Handſchriften zureichten, und oft hatten wiederum evidente Verbeſſerungen den offenbar verdorbnen Leſearten nachſtehen müſſen. Dieſen Mängeln mußte in der neuen Ausgabe, welche Kritik und Erklärung vereinigen ſollte, abgeholfen werden. Hr. D. iſt hiebey, wie es einem verſtändigen Kritiker ziemt, ſehr behutſam zu Werke gegangen. Er betrachtet immer die Stelle von allen Seiten, verſucht die möglichen Arten der Erklärung, und nur dann, wenn die Regeln der Kritik entſcheiden, wagt er es etwas in dem Texte zu ändern. Eigenen Conjekturen, ſo evident ſie auch immer ſeyn mochten, hat er niemals eine Stelle in dem Texte gegeben.

Die abweichenden Leſearten der Handſchriften und Ausgaben, nebſt den Verbeſſerungen der Gelehrten, hat Hr. D. ſorgfältig geſammelt, und mit ſeinem Urtheil begleitet. Sie ſtehen zwiſchen dem Text und den Anmerkungen. Aus noch ungebrauchten Handſchriften iſt nichts hinzugekommen, aber wohl ſind hie und da Varianten aus alten Ausgaben bemerkt, welche von den vorigen Editoren überſehen worden waren.

Das zweyte und hauptſächlichſte worauf er ſein Augenmerk richtete, war die Interpretation, bey welcher er ſich die Manier unſers Hr. Hofr. Heyne zum Muſter nahm. Bey jedem Gedichte iſt der Inhalt deſſelben kurz angegeben, die Veranlaſſung, ſo viel es möglich war, angezeigt, und die Vorzüge und Fehler deſſelben beurtheilt. Dann folgt die Erklärung der einzelnen Sätze. Hier durfte keine Dunkelheit unberührt gelaſſen werden, ohne wenigſtens zu zeigen, worin die Schwierigkeit läge, und die verſchiedenen Wege zu verſuchen, auf denen ihn abgeholfen werden könnte. Aehnliche Stellen aus andern Dichtern ſind nur dann angeführt, wenn ſie zur Erläuterung beytrugen, und wenn ſie offenbare Nachahmung waren. Hier leiſtete dem Herausgeber ſeine genaue Bekanntſchaft mit den griechiſchen Schriftſtellern vorzügliche Dienſte, da Catull die Griechen ſo oft überſetzte, und ſeine Sprache nach der ihrigen formte. Die Erklärung ſelbſt iſt zweckmäßig, genau und gedrängt. Hin und wieder ſind philologiſche Bemerkungen eingemiſcht, welche auch außer dem Catull ihren Nutzen haben können.

Nach dieſer allgemeinen Darſtellung deſſen, was Hr. D. geleiſtet, wollen wir unſre Gedanken über einzelne Stellen beſonders mittheilen.

Carm. I, 9. *vertheidigt der Hr. Dir. die Leſeart* patrona Virgo *über welche man ſoviel hin und wieder geſtritten hat. Daß auf jeden Fall, man mag leſen wie man will, die Minerva verſtanden werden muß, iſt wohl ſo gut als ausgemacht, aber es bleibt nur die Frage übrig, wie konnte Catull durch das unbeſtimmte* Virgo, *die Minerva vorzugsweiſe bezeichnen wollen, da dieſes von der Diana und Veſta mit eben ſo viel Rechte geſagt werden konnte. Durch* patrona *wird es offenbar nicht näher beſtimmt, da dieſes mehr auf den Dichter zurückgeht* (tu quae mihi patrocinaris), *eben ſo wenig als durch* perenna *was Munker vorſchlug. Nun hatte man noch eine andere Leſeart:* patroa Virgo, *welches man von der Minerva erklärte, die ohne Hülfe einer Mutter, blos durch die Kraft ihres Vaters erzeugt und geboren ward, und wenn* patrous *dieſe Bedeutung haben kann, ſo hebt es in der That alle Schwierigkeit und verdient als die gelehrtere Leſeart unſtreitig eine Stelle im Text. Aber leider iſt die angeführte Bedeutung nicht erwieſen. Vulpius ſelbſt, der ſie eifrig vertheidigt, iſt ſeiner Meinung ſo wenig gewiß, daß er zwiſchen verſchiedenen Erklärungen gleichſam ſchwimmt und eine auf die andere häuft, ſo daß man wohl ſieht, er*

habe ſich ſelbſt nicht vollkommen Genüge thun können. Indeſſen hebt das ihre Wahrſcheinlichkeit noch immer nicht auf. Freylich kömmt πατρωϊος *nicht gerade in dem Sinne vor, den wir hier brauchen, aber doch immer in einem verwandten Sinn; und Catull der ſo viele Eigenheiten in der Sprache hat, könnte ſich auch hier ſeinen Sprachgebrauch ſelbſt gemacht haben. Nur gienge damit wieder ein Theil des Vortheils verloren, den wir aus dieſer Leſeart zu ziehen hofften. Wenn nemlich das Beywort ſelbſt noch eine unbeſtimmte Bedeutung hat, ſo wird es ja wohl nicht viel zur nähern Beſtimmung des Hauptworts beytragen können! — Die Handſchriften können hier eben ſo wenig als die Gründe* a priori *entſcheiden;* patroni *konnte freylich leicht in* patroa *verwandelt werden (denn man ſchrieb* patrōa*), aber eben ſo leicht war es möglich, daß der Abſchreiber das ihm unbekannte Wort mit einem bekannten vertauſchte. Hier, dünkt uns, iſt alſo einer von den häufigen Fällen, wo alle Regeln der Kritik zu einer ſichern Entſcheidung unzulänglich ſind. — Die vorhergehende Stelle* namque tu ſolebas *— erklärt der Herausg. davon, daß Cornelius Nepos in ſeinen Chronicis des Catull ehrenvolle Erwähnung gethan habe. Das iſt allerdings*

ſehr

ſehr möglich; nur möchten wir den Beweiß davon eben nicht auf uns nehmen. Denn die Stelle kann ſo erklärt werden: ich genieße Deines Beyfalls ſchon ſeit geraumer Zeit und dieſe Zeit beſtimmte der Dichter nach der Erſcheinung eines Werkes, das ſeinem Freunde ſelbſt ſo viele Ehre machte. So, dünkt uns, gewinnt das Compliment an Feinheit und Delikateſſe. Indeß, das Werk des Cornelius iſt verloren gegangen und ſo können wir nichts als rathen und unſre Ungewißheit eingeſtehn.

In dem artigen Gedicht auf den Sperling der Lesbia, vermuthet Hr. Döring, daß v. 7. geleſen werden müſſe In oder ad Solatiolum mei doloris. Ob dieſes gleich einen erträglichen Sinn giebt, ſo fürchten wir doch daß eine gröſſre Corruptel hier verborgen liege, daß vielleicht, wie ſchon Heinſius vermuthete, ein oder mehrere Verſe herausgefallen ſind. Denn wie die Stelle jetzo geleſen wird, hat ſie weder Zuſammenhang noch Dichterkraft.

Carm. IV. bemerkt der Herausg. beym 5ten Vers die Abwechſelung in den Metaphern von derſelben Sache, indem von dem Schiffe bald ire, bald volare bald natare gebraucht wird. Er vertheidigt ſie gegen den Tadel Murets

 durch

durch den Satz: daß man es bey Dichtern ſ
genau nicht nehmen müſſe, indem ſie währen
der Begeiſtrung an eine ſtrenge Beobachtun
der rhetoriſchen Regeln nicht zu denken i
Stande wären. Wir möchten dieſe Entſchuld
gung unſere Modedichter nicht hören laſſe
aber wir möchten ſie auch nicht gern bey irgen
einem guten Dichter gebraucht ſehen. Den
das was man eigentlich Begeiſtrung nennt, b
ſteht in der That zuweilen blos darinne, da
ſich nebſt den ſchicklichſten Ideen und Bilder
auch die paſſendſten Eindrücke von ſelbſt da
bieten. Aber Muret tadelte ohne Grund. Vo
den drey Worten deren Catull ſich bediente, u
die Bewegung des Schiffs auf dem Meere au
zudrucken, möchten wir kaum eines für ei
wirkliche dichteriſche Metapher gelten laſſe
Sie ſind alle ſo gewöhnlich bey dieſer Sach
daß man kaum daran denkt, daß man nic
den eigentlichen Ausdruck hat. Wer denkt be
natare *eben an den ſchwimmenden Fiſch, we*
bey volare *an den fliegenden Vogel? Beyd*
aber giebt uns die Idee einer Bewegung, w
die Bewegung des Schiffes iſt, ſchnell und gle
tend. Weit entfernt daß dieſe Verbindung feh
lerhaft ſeyn ſollte, ſo macht ſie vielmehr da
ſinnliche Bild erſt vollſtändig und klar. Ueber
dieſe

dieſes ſind dieſe Metaphern von dem Dichter ſo geſtellt, daß keine derſelben die andere in ihren Verrichtungen ſtört, und ſchon dieſes dünkt uns hinreichend, um den Gebrauch mehrerer, von verſchiedenen Dingen hergenommenen, Bilder zu rechtfertigen.

Carm. V. *Vielleicht hätte zu dieſem Gedichte, bey den vortrefflichen Verſen*

Soles occidere et redire poſſunt:
nobis cum ſemel occidit brevis lux,
nox eſt perpetua una dormienda.

noch beſſer als zu Carm. III. *die Bemerkung gepaßt, daß die Alten ſo gern moraliſche Sätze, vornemlich die Idee von Todt und Sterben, mit den lachenden Ideen von Scherz, Freude und Liebe verbinden. Mir ſcheint dieſes ein trefflicher Zug ihrer Originalität und daß ſie vollkommen ſchreiben wie ſie dachten und fühlten. Die Gedanken der Seele gehen faſt immer auf etwas Zukünftiges, und in dem Genuß der höchſten Freude iſt die Idee eines gänzlichen Aufhörens derſelben immer die Nächſte, welche ſich darbietet. Der Wunſch den glücklichen Zuſtand, in welchem wir uns eben befinden, ewigdaurend machen zu können, wird ſogleich durch die Erfahrung eines endlichen Aufhörens*

aller Dinge niedergeſchlagen, und das Reſultat dieſer zuſammengeſetzten Empfindung iſt dann der Vorſatz, den gegenwärtigen Zuſtand wenigſtens ſo lange als möglich feſtzuhalten. — Die Beyſpiele, welche zur Erläuterung des vivamus *im erſten Vers angeführt werden, ſcheinen uns nicht recht zu paſſen. Denn ſowohl im Horatz hat das* vivere *ſeine eigentliche Bedeutung und wird durch das* bene *und* in amore iocisque *beſtimmt, da es hingegen in unſrer Stelle ganz abſolute ſteht. Mehr paßt hieher ein Vers, den Lipſius* Saturn. l. 19. *von einer Steinſchrift anführt:* Amici, dum vivimus, vivamus. *und* Cicero ad Qu. Fratr. III. 1. Sed quando vivemus. *ſ.* Erneſti in clav. V.

Carm. VI. 12. *ſchlägt der Hr. Dir. eine leichte Verſetzung der Worte vor, wodurch dem Sinn der Stelle aufgeholfen wird. Er lieſt:* Nam nil praevalet iſta mî tacere, *ſtatt:* nam mî praevalet iſta nil tacere; *mit dieſer Erklärung:* nulla cauſa tantum apud te valere poteſt, vt iſta, quae amorem tuum ſpectant, mihi reticeas. *So leicht dieſes iſt, ſo ſcheint der Vers dennoch nicht an ſeiner rechten Stelle zu ſtehn. Ward er vielleicht ehemals nach dem 14ten Vers geleſen? und hat* nam *dann etwa*

die

die Bedeutung von autem, at, *indem es mit einer Art von Unwillen geleſen wird? Beſſer klinge dann die Aufzählung der Gründe von V. 6 bis V. 14 zuſammen, und die auffallende Unterbrechung durch den 12ten V. wäre vermieden.*

Carm. X. 26. *bittet die Buhlerinn zu welcher Varrus ſeinen Freund geführt hatte, dieſen um die bithyniſchen Sänftenträger, die er zu haben vorgegeben hatte.* quaeſo, inquit, mihi, mi Catulle, paullum Iſtos commoda nam volo ad Serapin deferri. *In dem zweyten Verſe iſt das Metrum verlezt; denn in* commoda *iſt die lezte Sylbe lang, und macht alſo einen Amphimacer da wo ein Dactylus ſtehen ſollte. Unter allen Auswegen, die man verſucht hat, gefiel uns immer die Conjektur:* Iſtos commoda, enim volo — *am beſten. Auch Hrn. Dörings Beyfall hat ſie:* modo, *ſetzt er hinzu,* eiusmodi lapſus librariorum in permutandis particulis nam et enim veritatis quandam haberet ſpeciem. *Uns ſcheint dieſe Verwechſelung ziemlich erklärbar zu ſeyn. Es war nicht ſowohl Verſehn als vielmehr Vorſatz des Abſchreibers, daß er dieſe Partikel änderte, die ſeiner Meinung nach nicht an ihrer rechten*

 Stelle

Stelle ſtand. *Hr. D, ſelbſt ſchlägt* commo *vor, im Vocativus. Dann bekäme die St diesen Sinn:* Quaeſo, mi Catulli, paulum iſt mihi (cede, mutua ſc. quod verbum elegan reticet), commode, h. note mihi liberalit tua. — *Im folgendem Vers ſcheint es* *u Heinſius, der ſonſt im Catull eben nicht glücklich räth, doch ziemlich getroffen zu l ben, wenn er lieſst:* itane, inquio puellae?

Carm. XIX. *Bey den Worten* ruſtica cc formata ſecuri *verglichen wir* Carmen IX. Luſibus. *und das Epigramm eines Anonym* (Carm. CCXXXII. *bey Brunk.*) *V.* 15. *erkl Hr. D. ſehr richtig von der Gewohnheit eige lich nur den höhern Göttern größere Thiere opfern; wenn alſo dieſer Priapus zuweilen Böckchen oder eine Ziege zum Opfer beka ſo will er nicht gern, daß es laut werden ſo* Sed tacebitis — *Im 20ten V. ſchlägt Hr.* *vor:* negligensque Priapum, *unſerm Gefü nach ſehr glücklich. Bey der gewöhnlichen L ſeart ſind in der That mehrere Schwierigkeite als man insgemein darinn wahrgenommen h Wie kann nur der hier redend eingeführte Pri den Dieben rathen, in dem benachbarten Gart zu ſtehlen, weil dort ein reicher Priapus ſe der es eben ſo genau nicht mit den Dieb*

nehme

nehme? Unter einem reichen Priapus läßt ſich nicht wohl etwas anders denken als ein ſolcher, dem man häufige Geſchenke und Opfer bringt; aber dieß konnte fürwahr keinen Grund abgeben, den Dieben den erwähnten Rath zu ertheilen! zumal der Priapus, der hier ſpricht, ſo reichlich als irgend einer mit Geſchenken verſorgt wurde. Noch wichtiger iſt folgendes: Würde nicht der eigenthümliche Charakter eines Priapus gänzlich verlezt ſeyn, wenn man ihm eine, ſeiner Beſtimmung ganz zuwider laufende, Nachſicht gegen die Diebe des Gartens zuſchreiben wollte? es müßte dann etwa ein beſondrer Umſtand dazu kommen, dem eigentlichen Charakter des Gottes eine andre Richtung zu geben, ſo z. B. der Mangel an den ſchuldigen Ehrenbezeigungen, die Nachläſſigkeit im Opfern u. ſ. w. Und das wäre denn gerade der Fall, welcher hier einträte, wenn wir hier mit Hr. D. läſen — negligensque Priapum. *Durch die Veränderung eines einzigen Buchſtaben fallen alle Schwierigkeiten hinweg, und man ſieht nun wohl den Grund ein, warum der naive Gott, gleichſam um ſeinen Geſchlechtsgenoſſen wegen der Verachtung zu rächen, mit dem ſein Herr ihm begegnet, dieſem reichen Nachbar die Diebe zuſchicken will.*

Im

In dem XXten Carm. *welches wiederum, den Gott von Lampſacus redend einführt, iſt im 3ten Vers die Leſeart* ſiniſtra *verdächtig. Nichts wäre natürlicher als es für den Ablativum zu nehmen, wenn es nur das Metrum verſtattete. Hr. D. emendirt:* Agellulum ad ſiniſtram ab inde quem vides. *Er nennt dieſes ſelbſt* audacter *conjecturiren, und wir wagen nicht über dieſe Vermuthung zu urtheilen, die übrigens einen recht guten Sinn giebt, und wenn ſie in einem Codice gefunden würde, vielleicht auf eine Stelle im Texte Anſpruch machen dürfte. Wir möchten indeß lieber Scaligers Spur nachgehn und leſen:* populus

Agellulum hunc ſiniſterâ ante quam vides.

nemlich: quam populum (h. Priapum) vides ante hunc agellulum in ſiniſtra parte.

Carm. XXI. *ſcheint eines von denen Gedichten zu ſeyn, wo es uns vielleicht nur an der Kenntniß eines einzigen Umſtandes mangelt, um es ganz zu verſtehn. Denn gegen das Ende iſt allerdings eine Dunkelheit, die mehr von der Sache ſelbſt, als von der verdorbnen Leſeart herzurühren ſcheint. Aber auch dieſe iſt nicht richtig. Das* ah meus puer *im 11ten V. iſt weder Leſeart der Handſchriften, noch ſtimmt*

ſie

ſe mit dem Metro überein. Hr. D. conjekturirt: A te mox puer *oder* mox tecum puer —. *Aber, wenn wir anders den Sinn des Dichters recht errathen, ſo konnte er nicht wohl* mox *geſchrieben haben. "Was mich am meiſten kränkt, ſagt Catull, iſt, daß mein Knabe, nicht genug dir zu Willen zu leben, auch noch wird hungern und durſten müſſen." Wahrſcheinlich war gar kein Anſchein vorhanden, daß der Geliebte des Dichters ſeinen Herrn verlaſſen wollte, um ſich in die Arme eines ſo dürftigen Liebhabers zu werfen, und der Spott wird um deſto bitterer, da Catull nun dem Aurelius nicht blos ſeine Armuth vorrückt, ſondern ihn noch überdieß über ſeine thörigten fehlgeſchlagnen Hoffnungen verlacht. — Aber, wie geſagt, man kann hier nichts als rathen, und ſo iſt es auch nur ein bloßer Einfall, wenn wir vermuthen, es ſey vielleicht ehmals hier geleſen worden:*

— — quod eſurire
Mellitus puer et ſitire diſcet.

Die Leſeart der Handſchriften: nae meus *und* me me puer *käme dem ſo ziemlich nahe, und das Sylbenmaas wäre wenigſtens in Sicherheit.*

Carm. XXII. 12. *Hr. D. geht in der Erklärung des* tritius *mit Recht von Vulpius ab und*

und erklärt es von einem homine ſubacti ingenii. *Aber das* hac re? *iſt dieſes vielleicht ſo geſagt wie* χρῆμα *bey den Griechen zuweilen? So viel iſt gewiß; der Sinn des Verf. kann kein andrer ſeyn als dieſer:* aut ſi quid tali homine feſtivius eſt? *Oder ſchrieb vielleicht:* aut ſi quid arte tritius?

Carm. XXIII. 12. *Bey dieſen Verſen iſt der Zuſammenhang höchſt ungewiß und dunkel. Der Herausg. nimmt dieſe Verbindung der Sätze an: "Ihr fürchtet keinen Brand, ohnerachtet eure Leiber trockner als Horn ſind, alſo leicht von den Flammen ergriffen werden könnten." Wir wiſſen wohl daß es auch bey den Alten eine Redensart gab, die dem Deutſchen: zum Anbrennen dürre ſeyn, entſpricht; ob aber Catull an dieſer Stelle dieſes hat ausdrücken wollen, da er jede andre Materie ſchicklicher zur Vergleichung hätte anwenden können, als gerade das Horn? So dünkt uns auch die Verbindung dieſes Verſes mit dem 9ten äußerſt gezwungen. "Ihr ſeyd ſo arm, ſagt Catull, von der Familie des Furius, daß ihr weder Brand, noch Einſturz eures Hauſes, noch Nachſtellungen zu befürchten habt." Iſt es nun wohl glaublich, daß der Dichter,*

Dichter, wenn er irgend verſtand ſeine Gedanken zuſammen zu ketten, aus dieſen mehrern Angaben gerade die Eine herauszuheben, um im 12ten Vers damit zuſammen zu klingen? "*(Ihr fürchtet keinen Brand) ohnerachtet ihr ſo dürre als Horn ſeyd? Freylich ſehen wir bey der gemeinen Leſeart gar kein Auskunftsmittel; aber wir wagen eine Vermuthung, welche dem Hrn. Herausg. zur Veranlaſſung dienen kann, etwas beſſeres an die Stelle zu ſetzen. Wir möchten den 15ten V. nach V. 17 ſetzen:* Mucusque et mala pituita naſi: Quare non tibi ſit bene et beate. — Atqui *im 12ten V. erklären wir mit Voſs durch* certe; *und verwandeln V. 16.* at te *in* at et. At et ſudor abeſt. *Der Sinn wäre dann ziemlich klar: Es iſt wahr, würde Catull ſagen, ihr ſeyd dürrer als Horn; Hitze und Froſt haben euch ausgetrocknet, aber dafür ſeyd ihr auf der andern Seite von den Krankheiten der fetten Leute vollkommen frey. Warum wollt ihr über euern Zuſtand klagen? Dazu kömmt noch etc. — So viel ſcheint uns wenigſtens ganz gewiſs, daſs zwiſchen den Sätzen* Corpora ſicciora cornu - habetis *und* ſudor abeſt - naſi *ein genaueres Verhältniſs iſt, als es der gemeinen Leſeart nach ſcheint, und dieſes Verhältniſs*

ſcheint

ſcheint uns am beſten durch das at te *ange tet werden zu können.*

Carm. XXXVII. 19. *erklärt Hr. D.* bar opacam *durch* primam lanuginem, quae g obumbret. *Es iſt uns ſehr bekannt, daß* brere *ſo wie* καταϲκιάζειν, ἐρέφειν *und ähn Verba von dem erſten Keimen des Bartes braucht werden. Aber wenn auch gleich P vius ſagt:* Nunc primum opacat flore lan genas *ſo ſcheint uns daraus doch noch nich folgen, daß* opaca barba *nicht* δασυς πωγων *dern die erſte Blüthe des Bartes ſey. U beyden Fällen ſcheint uns ein beträchtlicher terſchied. Das Verbum zeigt eine Beſcha heit der Sache an, die nur unter gewiſſen ſtänden ſich alſo befindet, und an eine ge Zeit gebunden iſt; da hingegen das Adjecti eine beſtändige und perennirende Eigenſchaft zudeuten ſcheint. Wir glauben, daß ohne Sprachgebrauch Gewalt anzuthun, man anders könne, als die Erklärung von Vul annehmen. Und dieſes vielleicht mit mindrer Bedenklichkeit, da wir von dem A in welchem Egnatius damals ſtand, gar ni wiſſen; und wenn man auch aus dem XX Gedicht ſchließen wollte, daß er ſich unter Eleg*

Elegants von Rom gerechnet habe, ſo war es vielleicht damals gerade eine Art von Koketterie einen langen und krauſen Bart zu tragen.

Bey Carm. XXXVIII. *vermuthet der Herausgeber, daſs ein unglücklicher Liebeshandel dem Dichter einen Verdruſs verurſachte, in welchem er den Beyſtand ſeines Freundes Cornificius erwartet habe. Daher erklärt er den 6ten V.* ſic meos amores? *ſo, daſs Catull ſeinem Freunde Vorwürfe mache, weil ſich dieſer ſo wenig um die Treuloſigkeit ſeines Mädchens, und den übeln Ausgang der Intrigue, bekümmere, und dann den folgenden Vers:* opto et deſidero brevem tantummodo conſolationem, breve carmen conſolatorium, quod flebiles Simonidis elegos ſuperet. *Aber hierbey bleibt noch immer die Frage, iſt die Vorausſetzung richtig? und wie kömmt hier der Dichter gerade auf die Klaglieder des Simonides? machte die Erwähnung dieſer Gedichte nicht vielmehr die Vermuthung von Vulpius wahrſcheinlich, daſs unter den* amores, *der Bruder Catulls, der ihm ſo früh entriſſen worden, gemeint ſey? Aber wie iſt es möglich, dieſes zu irgend einer Gewiſsheit zu bringen? und in der That lohnt dieſes kleine, unbedeutende Ding die Mühe des*

 Rathens

Rathens nicht. Wir möchten faſt glauben, es gegen das Ende verſtümmelt ſey, und man alſo ſich vergeblich bemühe, einen Sinn Sätzen herauszupreſſen, die der Dichter zuſammengeſtellt hat.

Carm. XLI. 1. *folgt Hr. D. der Le der Göttingiſchen Ausgabe:* anne ſana puella defututa Tota? *welche ſich in der recht gut zu dem 7ten Vers ſchickt:* Nor ſana puella. *Aber auch die gemeine Leſe* Acme illa, illa p. *iſt unſerm Gefühl nach g in dem Geiſt Catulls. Im lezten V. ſchläg vor:* nec rogare qualis ſit, ſolet haec imagi *oder:* qualis ſit ſolet: en imaginoſam! *wir gen es nicht ein Urtheil bey dieſer ſo dur Stelle zu fällen, wo man ſo mancherley ra kann (ſo könnte man z. B. auch leſen:* q ſit ſolet Acme imaginoſa.) *ohne daß die W ſcheinlichkeit auf dieſe oder jene Seite ein n liches Uebergewicht bekäme. Die Bedeu von* imaginoſus *iſt noch dazu ungewiß. D. giebt folgende Erklärung davon:* imag ſus dici poteſt is, cuius tanquam febri corr phantaſia, in fingenda, qua ſibi placeat, i gine multum valet.

C

Carm. XLII. *ſcheint uns der Sinn am Ende* *ꞏ Gedichts nicht ganz richtig angegeben. Ein* *lerliches Mädchen hatte dem Dichter ſeine* *hreibtafel entwendet, in welcher Verſe ſtanden,* *en Verluſt ihm nicht ganz gleichgültig gewe-* *zu ſeyn ſcheint. Er fordert ſie mit einem* *geſchliffnen:* moecha putida, redde codicil-*, dem er noch einige andere Ausdrücke hin-* *fügt, die vielleicht damals in der feinen Welt* *ms, nicht für ſo gar unartig gegolten haben.* *in kann allenfalls ſchon vermuthen, daſs ſie* *ihren Raub nicht zurückgegeben haben wird.* *ohlan denn, fährt nun Catull fort (V. 16.).* *m wir weiter nichts über ſie ausrichten, ſo* *ſie ſich doch wenigſtens ſchämen, wenn wir* *noch einigemal das* moecha putida, *mit* *it lauter Stimme zurufen. Aber* — nihil ficimus, nihil movetur! *und nun nimmt er* *n andern Ton an:* Pudica, *ſagt er,* et ba, redde codicillos. *Hr. D. betrachtet* *es ſo, als wenn er durch Schmeicheleyen das* *erhalten geſucht habe, was er durch Schim-* *n nicht herauspreſſen konnte. Aber ſchon im* *en V. hatte der Dichter die Hoffnung ſeine* *rſe wieder zu bekommen ſo gut als aufgege-* *, nur kränken und erröthen machen will er* *Räuberinn. Durch Schimpfen erreicht er das*

 nicht,

nicht, nihil movetur! *Aber vielleicht ſchämt ſie ſich, wenn er eine Tugend an ihr lobt, die ſie für den größten Schimpf halten würde zu beſitzen, wenn er ſie eine* puellam probam et pudicam *nennt. — So gewinnt, unſers Bedünkens, nicht nur der Zuſammenhang, ſondern auch die Energie des Gedichts. Denn ſchwerlich kann man wohl etwas boshafteres von jemand ſagen, als daß er in einem Laſter ſo weit gekommen, daß er keinen Vorwurf für ſchimpflicher hält, als die entgegengeſetzte Tugend zu beſitzen.*

Die ſchwere Stelle Carm. XLVII. *wo Vulpius ſo vieles nicht zur Sache gehöriges beybringt,* ſcabies fameſque Memmi, *erklärt Hr. D. ſo, daß Porcius und Socration, die Werkzeuge des Verbrechens in den Händen des Piſo, dem Geldgeiz des Memmius gedient, und alſo "gleichſam der Abdruck von Memmius immer reitzenden Geldhunger und Habſucht geweſen wären."*

In der Einleitung zu Carm. LI. *wird die Vermuthung von Voſſius über die lezte Strophe dieſer Ode mit Recht für ungereimt erklärt und der Herausg. tritt der Meinung von Vulpius bey, der in ihr einen raſchen lyriſchen Uebergang fand. Zuerſt muß man wohl ganz die Idee entfer-*

ırnen, daſs Catull dieſe Ode für eine bloſse erſetzung gegeben habe. Er wandte die der Sappho auf ſich und ſeinen Zuſtand und durch die Beyfügung der lezten Strophe hte er ſie ſich gleichſam ſelbſt zu eigen. lem Augenblick, da er die Heftigkeit ſeiner lenſchaft ſo geſchildert, wie ſie nicht höher en konnte, kehrt er gleichſam mit einem k des Erſtaunens in ſich zurück, und findet, die Muſse der er ſich ergeben, die Mutter r Liebe und ſeines Wahnwitzes iſt. — So ſich die Verbindung rechtfertigen — aber die ſchnelle Abwechſelung des Tons, die, müſſen es geſtehn, unſer Gefühl immer digt hat? Die froſtige ſententiöſe Sprache ɀich nach der feurigſten Beſchreibung einer nenden Leidenſchaft, iſt ein Misklang der Würkung des ganzen Gedichts zerſtört.

Carm. LII. 2. möchten wir in das ſedet t gerade die Nebenidee von Trägheit und nmheit hineintragen. Nicht auf dem Verbo ern auf den Namen Nonius, Struma, liegt Nachdruck des Satzes. "Ein Nonius ſitzt dem curuliſchen Stuhl, ein Vatinius iſt ſul." Man hatte alles geſagt, wenn man Namen dieſer Leute nannte.

Das LV. *Gedicht, iſt ein übelzuſammenh gendes Ganze, in welchem dieſelbe Idee im wieder zurückkömmt, ohne daſs dadurch irg ein Eindruck hervorgebracht wird. Die ein nen Theile deſſelben fallen von einander, ſo man mehrmalen am Ende zu ſeyn glaubt, dann doch den erſten Weg noch einmal zuri machen muſs. Man kömmt beynahe in Ve chung zu glauben, daſs mehrere Gedichtche Eines zuſammengeworfen worden, und daſs fang und Ende Theile eines dritten für beſtehenden Ganzen geweſen ſind. — Im 1. V. leſen einige alte Ausgaben* tanta ten' f negas, amice, *welche Leſeart der geme* tanto te in faſtu *vielleicht vorzuziehen iſt.*

In dem bekannten Gedicht auf die Verm lung der Julia und des Manlius, erklärt Herausg. timens *im 54ten V. von der Aen lickkeit und Unruhe des Bräutigams, wel fürchtet, es möchte noch ein unvorhergeſel Zufall die Freuden der Hochzeit ſtören. L beſtimmt er ſich in der Folge für die Leſ* tumens, *welche allerdings gelehrter und paſ der iſt.* Ferus iuvenis *im folgenden V. iſt u weiter nichts als* fervidus, amore ardens. *dunkle Stelle Vers. 81. f. erklärt Hr. D.*

tar

tardat quidem ingenuus et virginalis pudor, quem lubenter illi concedimus, eadem tamen nunc audiens, quod ire neceſſe ſit, multo magis flet et tardius procedit. *Dieſes iſt freylich wohl der einzige erträgliche Sinn, der in dieſen Worten liegen kann, und im Ganzen genommen auch wohl der richtige. Aber wir zweifeln keineswegs, daſs in dem* tamen *eine Corruptel liegt, welche den Sinn der ganzen Stelle verdunkelt. Die Handſchriften leſen es indeſs einſtimmig, da ſie hingegen in* quae *variiren und* quem *haben. Wir vermutheten Catull möchte vielleicht geſchrieben haben:* Tardet (*als die gelehrtere Leſeart der* Codd. *für* tardat, *welche nicht wieder aus dem Text hätte verdrängt werden ſollen, nachdem ſie Scaliger einmal darin aufgenommen.*) ingenuus pudor quem iam en magis audiens Flet, quod ire neceſſe ſit. "*Die jungfräuliche Schaam verzögert ihre Schritte, und dieſs Gefühl der Schaam und ihr Schmerz wird immer heftiger, je näher die Nothwendigkeit in das Brautgemach einzugehn, kömmt.*" — *In der ſehr beſtrittnen, verſchiedentlich geleſnen und erklärten Stelle* Sordebam tibi villice concubine. *V. 136. nimmt Hr. D. die Leſart des Corradinus* Sordebant tibi villuli, Concubine *in den Text auf;* villulus *iſt*

 das

das Diminutivum von villus, *welches von den erſten Barthaaren verſtanden werden kann. Dann iſt der Sinn:* Sordere tibi iam inde ab aliquo tempore h. ingrata moleſtaque tibi eſſe coepit ſuccreſcens lanugo. *Dieſes hängt vortrefflich mit dem folgenden zuſammen, und dieſe Leſeart hat in jeder Rückſicht die höchſte kritiſche Wahrſcheinlichkeit. Wer in der griechiſchen Anthologie nur ein wenig beleſen iſt, der erinnert ſich, daſs das erſte Keimen des Bartes bey Knaben von dieſer Art für das Ende ihrer Blüthe, und für den Zeitpunkt angeſehen wird, nach welchem ſie keinen Anſpruch mehr auf Liebe machen dürfen. — In die Erklärung des 146 V. ſcheint uns etwas mehr in die Worte hineingetragen zu ſeyn, als wirklich in ihnen liegt. Denn dieſe ſagen doch eigentlich nichts weiter als* ſcimus has voluptates, quibus frui licet, ſolas tibi cognitas fuiſſe, *und nun ſezt er noch hinzu: Da du aber nun Mann biſt, ſo ſchickt ſich das nicht mehr für dich. Aber da vermiſst man die nothwendige Antitheſe eines Worts, das dem* marito *und dem* non eadem licent *entgegengeſezt wäre. In einigen Ausgaben und Handſchriften findet man* quã licent *und* ſoli *ſtatt* ſolas; *auch wohl* coelibi ſoli. *Dieſs brachte uns auf die Vermuthung Catull möchte*

vielleicht

vielleicht ſcimus haec tibi, quâ licet, ſoli cognita *geſchrieben haben:* quâ licet, *ſo lange es erlaubt und anſtändig iſt, alſo während des jugendlichen Alters, und* ſoli *ſtatt* coelibi, *welches Gloſſem ſich ſelbſt in die Handſchriften eingeſchlichen. V. 158. iſt die elegante Verbeſſerung von Voſſius* quo tibicine ſerviat *in dem Text beybehalten.*

In dem ſchönen Carmine nuptiali, *das einige, wiewohl fälſchlich, für eine Fortſetzung des vorhergehenden angeſehen haben, (denn wenn wir nicht ſehr irren, ſo iſt es wohl größtentheils aus einem griechiſchen Dichter genommen) vermuthet Hr. D. daß nach V. 35. in der Strophe der Jünglinge, einige Verſe herausgefallen (welche vielleicht ein Lob des Heſperus enthielten), weil die Anzahl der Verſe in derſelben, der Zahl in der Strophe der Mädchen nicht gleich iſt.*

Carm. LXIII. *Wenn es bey dem vorigen Gedicht wahrſcheinlich war, daß es aus dem griechiſchen nachgeahmt ſey, ſo iſt es bey dem gegenwärtigen wohl ſo gut als gewiß. Es trägt ſo unverkennbare Spuren des griechiſchen Genius, der Ausdruck ſelbſt iſt ſo ganz griechiſch, daß es ſo ſchwer nicht ſeyn dürfte,*

mehrere Stellen deſſelben wörtlich in dieſe Sprache überzutragen. In der Einleitung trägt Hr. D. die Ideen über den Mythus des Atys vor, welche Werthes in ſeiner Ueberſetzung dieſes Gedichtes weitläuftiger ausgeführt hatte. Atys möge wohl ein König geweſen ſeyn, der den größten Theil ſeines Lebens auf der Jagd, in den Wäldern zugebracht habe. Da er für die Erwerbung einer Nachkommenſchaft keine Sorge getragen, ſo habe man gedichtet er ſey Eunuch geweſen; ſeine Verehrung abër ſey nach ſeinem Tode mit dem Dienſt der Cybele verbunden worden, welche damals noch Eine Perſon mit der Diana ausgemacht, weil in der alten Sprache Jäger Lieblinge der Diana heißen. Wir müſſen geſtehen, daß uns dieſe Erklärung nicht in dem Geiſte des Alterthums ſcheint. Atys mag geweſen ſeyn wer er will, ſo ſcheint doch ſoviel gewiß, daß die Erzählung von der Verſtümmlung ſeines Leibes ſich nicht auf einen Ausdruck alter Sprache, ſondern auf ein wirkliches Factum beziehe. Aehnliche Verſtümmlungen findet man ja bey allen wilden Nationen, welche gewiſſe Feſte mit ausgelaßner Wuth begehen, in welche ſie durch die rauhe Muſik, die Heftigkeit der Bewegung beym Tanz, auch wohl durch das ſchauerliche des Orts, wo

man

man das Feſt feyerte, verſetzt wurden. Die Prieſter der Cybele waren ja wirklich verſchnitten, und es iſt daher gar nicht unwahrſcheinlich, daſs Atys der erſte geweſen, den die Idee von einer, der Göttin wohlgefälligen Reinigkeit, zu einer ſo ausſchweifenden Handlung veranlaſst habe. Er war der erſte der die Göttin mit dieſer Wuth verehrte, die man als die Folge eines unmittelbaren Einfluſſes der Gottheit anſah, in welche ſie nur diejenigen gerathen lieſsen, die ſie einer vorzüglichen Liebe gewürdigt hatten. — Das Metrum dieſes Gedichts hat den Kritikern viel zu ſchaffen gemacht. So viel iſt gewiſs, daſs, wie auch Reitz ſchon in der von Hr. D. angeführten Stelle ſehr richtig bemerkt hat, die von Werthes vorgeſchlagene Abtheilung die richtige nicht iſt. Der Gang des Sylbenmaſses iſt metriſch nicht podiſch. Es iſt bekannt, daſs man nur bey dem dactyliſchen Sylbenmaas (beym Hexameter z. B.) nach Füſsen, bey allen andern aber nach Metris abtheilen muſs. Der Grund des Galliambus *iſt eigentlich der* Ionicus a minori (◡◡ — —) *welcher aber mit dem* Paeon tertius (◡◡ — ◡) *dem* Ionicus a maiori (— — ◡◡) *und den trochäiſchen Metris häufig abwechſelt. In dieſem Gedichte Catulls ſind die Verſe, ſoviel*

wir

wir deren unterſucht haben — diejenigen etwa ausgenommen, welche offenbare Kennzeichen der Corruptel an ſich tragen — Tetrametri acatalectici, *deren gewöhnlichſte Geſtalt dieſe iſt:*

⏑⏑ — ⏑ | — ⏑ — — | ⏑⏑ — ⏑ | ⏑⏑⏑ —

in der erſten Region haben wir auch zuweilen einen ditrochaeum, *in der zweyten und dritten den* iambicum a minori, *in der vierten einen* diiambus *oder* paeon primus *gefunden. Dieſem Syſtem zufolge wäre es nun offenbar, daß im erſten Vers* Attin *ſtatt* Atys *geleſen werden müßte, damit kein Choriambus in die zweyte Region käme, und V. 4. muß es ganz gewiß* ut *ſtatt* ubi *heißen, weil ſonſt der Vers ein Hypermeter iſt, und keinem der übrigen ähnlich ſieht. Ließt man mit den alten Ausgaben* ut, *ſo iſt die Einrichtung des Verſes vollkommen die angegebne. Aus eben dem Grunde müſſen wir der ſonſt ſo ſcheinbaren Verbeſſerung Scaligers im 5ten Vers* Devolvit illa acuta *unſern Beyfall verſagen, denn weder* devolvit *noch* illa *paßt ins Metrum; und in der zweyten Region würde ein Antiſpaſtus zu ſtehen kommen. Statt* devolvit *haben Stolii Handſchriften* devellit. *Wir möchten leſen*

D e m e t i t foeda acuta ſibi pondera ſilice

Foeda *iſt unſerm Gefühle nach ein ſehr paſſen-*

des

'es Beywort zu pondera, bey dieſer Handlung, lie, wie wir ſchon oben geſagt haben, aus iner übertriebnen Idee von körperlicher Reinig-eit entſtand. Die Handſchriften führen auf lieſe Leſeart, welche loeta, lecta, illecta (das ll hieng von der Endſylbe des vorhergehenden Wortes an) leſen. Das Sylbenmaaſs iſt dann

— ᴗ — — | ᴗ ᴗ — — | ᴗ ᴗ — ᴗ | ᴗ — ᴗ ᴗ

An den Hiatus zwiſchen foeda und acuta wird ſich wohl niemand ſtoßen, der an Catulls Ver-ſification gewöhnt iſt. — Im 13ten V. iſt es dem Sylbenmaas nach, vollkommen gleichgültig ob pecora oder pectora geleſen wird, aber das letztere iſt wohl nichts als ein Schreibfehler, und pecora unſtreitig die gelehrtere Leſeart. Im griechiſchen Original ſtand vielleicht θρεμματα. — Im 18ten V. in welchen Murets Conjectur herae aufgenommen worden, nimmt Hr. D. dieſes Wort für den Dativus, und erklärt dann den Vers ſo: exhilarate animum veſtrum in-dulgendo ſolutioribus in gratiam herae errori-bus. Aber ſollte auch wohl die Leſeart ſchon vollkommen berichtigt ſeyn? Schwerlich. Denn der Vers iſt um eine Sylbe zu kurz. — V. 34. Vertheidigt Hr. D. die Leſeart labante lan-guore, in dem der Ermattung das als Eigen-ſchaft zugeſchrieben wird, was ſie zu erregen pflegt.

pflegt. Gewiſs muſs dieſe exquiſitere Leſeart der gemeinen vorgezogen werden, die, noch dazu dem Sylbenmaaſse widerſtrebt. — Im 75 Vers verwirft der Herausg. mit Recht die von Werthes vorgeſchlagene Conjektur Domina foris *ſtatt* Cybele leonibus. *Wir glauben daſs dem Fehler im Sylbenmaas ſo ziemlich durch die Verwandlung des* reſolvens *in* diſſolvens *abgeholfen werden könne. Wenn im folgenden V. der Löwe* pecoris hoſtis *genannt wird, ſo ſtand im Original vielleicht* ταυροφονος λεων *wie beym Antipater Sidonius Epigr.* XXVII. *in welchem noch mehrere Ausdrücke vorkommen, welche zur Erläuterung des gegenwärtigen Gedichts dienen können.*

Den Beſchluſs in dieſem Bande macht das ſogenannte Epithalmium Pelei et Thetidos *welches ebenfalls die unverkennbarſten Spuren einer Nachahmung an ſich trägt. Das Sujet war bald einzeln bald in Verbindung mit der Geſchichte der Argonauten von griechiſchen Dichtern behandelt worden, und es iſt ſo unwahrſcheinlich nicht, was man kürzlich vermuthet hat, daſs gegenwärtiges Gedicht vielleicht aus den* Ηοιαις *von Heſiodus nachgeahmt worden; ob wir gleich auf der andern Seite geſtehen müſſen, daſs die*

die Erfindung und Bearbeitung, vornemlich die lange Epiſode von dem Teppich, mit welchem das Brautbett bedeckt war, mehr noch den Geiſt der Alexandriniſchen Dichter zu verrathen ſcheint. Auch Hr. D. bemerkt dieß, ohnerachtet er nicht zugeben will, daß Catull nur einen einzigen Dichter vor Augen gehabt habe. Die lange, von uns ſchon erwähnte Epiſode, welche durch ſo ſchwache Fäden mit dem Ganzen zuſammenhängt, und ein ſo ungeheures Misverhältniß zu den übrigen Theilen hat, iſt, uns dünkt mit Recht, häufig getadelt worden; und wir zweifeln, daß Hr. D. ſeinen Dichter hinlänglich gerettet habe, wenn er ſagt: Der Plan des Dichters ſey nicht eigentlich geweſen die Hochzeit ſelbſt zu beſingen, ſondern vielmehr blos bey Gelegenheit derſelben einige Mythen zu behandeln, die einer poetiſchen Bearbeitung fähig waren. Wir glauben, daß Hr. D. hiedurch ſeinen Dichter nicht rettet, weil man ſonſt jeden vertheidigen könnte, der einen ſchlechten Plan entwirft; eine Sache als ſeinen Hauptgegenſtand angiebt, und ſich dann von ihr zu Einſchiebſeln fortreißen läßt, die mit dem Ganzen nicht zuſammenhängen, und nicht mit ihm wirken, Eine Empfindung hervorzubringen. — Im 13ten V. zeigt Hr. D. daß alle Verbeſſerungen unnöthig

unnöthig ſind, ohnerachtet er der ſinnreichen Conjektur des neueſten Herausgebers, Hr. Lenz, Gerechtigkeit wiederfahren läßt. Feri vultus *iſt der Genitivus, der zu* nereïdes *gehört, und zeigt den* vultum torvum et ad ſtuporem ob rei novitatem et nominum audaciam compoſitum *an, der bey der Erſcheinung einer ſo neuen und unerhörten Sache ein ſehr natürlicher Zug iſt. Aber auch wegen der Natur des Meers konnte dieſe Geſtalt den Nereiden beygelegt werden, wie Hr. Lenz ſchon bemerkt hat; und hierauf bezieht ſich wohl die ſtrenge und ernſte Geſtalt, die die Künſtler den Nymphen zu geben pflegen. — Mit der Stelle von V. 32 an, hat einige Aehnlichkeit* Muſaeus H. et L. 44. *ff. V. 35. vertheidigt der Herausg. die gemeine Leſeart* Phtiotica tempe *gegen Lenneps Verbeſſerung, welcher* templa *vorſchlug. Das eigentliche Tempe lag zwar in Pelaſgiots; aber Catull nimmt hier das Beywort von der benachbarten Gegend, ſo wie Callimachus den Peneus* φθιωτης *nennt. Oder* Tempe *iſt hier blos der allgemeine Name einer ſchönen Gegend. So erklärt Suidas:* τεμπεα *durch* συνδενδρους τοπους. *V. 88. wird* immemor iuvenis *erklärt durch:* immemor promiſſorum, *ſo wird auch V. 249. dem Theſeus bey Verlaſſung der Ariadne ein-*

eius mens immemor *zugeſchrieben. Wir möchten dieß lieber auf den weniger bekannten Mythus ziehn, dem zu folge Theſeus, nach dem Willen des Bacchus, die Ariadne gänzlich vergaß. So ſagt die Zauberinn beym Theokrit V. 45.*

τοσσον εχοι λαθας, όσσον ποκα Θασεα φαντι
εν Δια λασθημεν εϋπλοκαμου Αριαδνας.

welches der Scholiaſt weitläuftiger erklärt. V. 65. hält Hr. D. wie billig die Leſeart luctantes papillas *für die einzige richtige, welche außer der Evidenz, die ſie ſchon an ſich hatte, noch durch eine Stelle des Ariſtänet beſtätigt werden kann, wo er von dem Buſen ſagt* κυδωνιωντες την αμπεχονην εξωθουσι βιαιως. *Etwas ähnliches las man auch wohl ehedem in dem* CXCII *Epigramm der lateiniſchen Anthologie, wo es jetzo heißt:* Nunc mihi narretur tumidis Arethuſa capillis Nunc adſtricta comas nunc reſoluta comas. *Wir vermuthen:* tumidis Arethuſa papillis. *Den 94ten Vers zieht Hr. D. nicht mehr auf die Ariadne ſondern auf den Amor, der im folgenden Vers angeredet wird. Es iſt ſonderbar, daß man jene Verbindung auch nur für wahrſcheinlich hat halten können. Aber eine Schwierigkeit blieb noch übrig; wie konnte man ſagen* exagitare furores, *wenn an-*

ders exagitare *nicht ſo viel als* concitare *ſey kann? Da verbeſſert nun Hr. D. unſerm Urtheil nach ſehr glücklich:* Heu miſer exagitans immiti corda furore. *So vertheidigt er auch mit Recht die Leſeart* tacito ſuſpendit vota labell *gegen Hrn. Mitſcherlich der* ſuſcepit *in ſeinen Schutz nahm. "Sie wagt es nicht ihre Wünſche laut zu äußern, ja ſie wagt es kaum ihre Lippen zu dem Gebet zu bewegen, das ſie für die glückliche Ausführung der Unternehmungen des Theſeus zu den Göttern ſchickt." Weniger ſicher iſt wohl die Kritik im 106ten V., nicht als wenn* ſudanti corpore *von der Fichte geſagt keinen Sinn gäbe, ſondern weil es hier ein ſehr müßiges Beywort iſt, und* nutanti *hingegen, dem gegenwärtigen Gemälde eines von den Winden bewegten Baumes weit beſſer entſpricht. Den 140. V. ſucht der Herausg. gegen Lenzens ſinnreiche Conjektur zu retten, welcher* ſaevum *ohne Subjekt allzu hart fand. Aber auch* ferus *wurde im vorhergehenden Gedicht V. 88. ohne das dabey zu verſtehende* leo *geſetzt. Zu dem Uebergang V. 116. kann man auch vergleichen* Pindar. Pyth. IA. 58. *ff. — Im 119. V. lieſt Hr. D.* quae miſera ingnata flevit deperdita, laeta omnibus — *welches der Leſeart der Handſchriften am nächſten*

kömmt

nt und einen guten Sinn giebt, miſera *a muß zuſammen genommen werden, und iſt* laeto et tranquillo animo. — Somno *im 122. V. iſt die richtige Leſeart; denn Schlaf bekömmt dieſes Beywort nicht als meine Bezeichnung ſeines Charakters, ſon- in Beziehung auf die Entweichung des ſeus, die während des Schlafs der Ariadne gte. V. 140. ſchwerlich paßt wohl hieher ngegebne Bedeutung von* ſperare, *der zu- es wie* ἐλπίζειν *auch ein Fürchten anzeigt,* i non hoc ſperare iubebas *iſt wohl eben ſo gt, wie man ſich im Deutſchen ausdrücken de: daß waren nicht die Hoffnungen mit n du mir ſchmeicheltest. V. 196. verthei- Hr. D. die Leſeart* extremis medullis *ge- Vulpius durch Anführung des Ovidiſchen:* in extremis oſſibus haeſit amor. *Vulpii ſchlag* ex imis *zu leſen iſt auch darum nicht hmlich, weil gleich darauf* pectore ab imo *t. Die Leſeart* invicto numine *V. 204. l von neuem als die kräftigere vertheidigt. Lenz bemerkte hier die ſchöne und ſchnelle e der Handlung, indem ſogleich auf das ſprechen die Ausführung ſelbſt folgt. Aber er darum den Homer übertroffen, glauben nicht. Jener erzählt als epiſcher Dichter.*

Catull mehr als lyriſcher. Beym 217 V. würden wir die gemeine Erklärung immer noch vorziehn. welche Hr. Lenz unſrer Meinung nach vortrefflich beſtätiget hat. Hr. D. nimmt das reddite in extremae nuper mihi fine ſenectae: *davon, daß Theſeus bey dem Pitheus erzogen worden, und nun erſt vor kurzem zu ſeinem Vater zurückgekehrt war. Dieſe Erklärung bekömmt zwar einigen Schein durch den 220. V., welcher aber doch eben ſo gut von dem gegenwärtigen Augenblick verſtanden werden kann, indem Aegeus ſeinen Sohn immer noch nicht von ſich laſſen will, ihn immer noch in ſeinen Armen hält und ſeine Augen an ihm weidet. In Hr. D. Erklärung ſcheint uns etwas froſtiges zu liegen. V. 227. wird* Hibera *mit* carbaſus *verbunden, alſo* carbaſus Hiſpanica velis melioris notae lini confecta. *Es iſt bekannt, daß man in Spanien ſehr vielen und vortrefflichen Flachs baute. V. 229. iſt* fretis *die richtige Art zu leſen. "Diejenigen, welche mit Muth unſre Wohnſitze vertheidigen." V. 243. würden wir* infecti veli *mit Vulpius dem* inflati *vorziehn. Die Deutlichkeit, dünkt uns, erfordert ein ſolches Beywort, welches die Urſache der Verzweifluug des Aegeus andeute. Vielleicht auch:* infauſti veli. *V. 252. iſt der* flo-

rens

reus Jacchus *weder der bekränzte, noch der mit einem bunten Gewande bekleidete, ſondern, wie es Hr. D. erklärt, der ewig junge Bacchus.* — *V. 273. ff. ſcheinen aus Homer* Il. IV. 421. *ff. nachgeahmt. V. 276. iſt es wohl ein Irrthum, wenn Lenneps Conjektur* purpureaeque *Hrn. Lenz zugeſchrieben wird, der ſie blos anführt ohne ſie zu billigen. Die richtige Ordnung der Worte iſt ſonder Zweifel:* procul nantes (undae) refulgent a purpurea luce h. purpureae apparent. *V 285. ſ. Rhunken in der Vorr. zum* Hymn. in Cerer. p. XII. *V. 299. erzählt Catull, daſs Jupiter und alle Götter vom Himmel herabſtiegen um die Hochzeit des Peleus und der Thetis zu feyern, den Apoll und die Diana ausgenommen. Hr. D. tritt in der Erklärung dieſes Verſes dem Vulpius bey. Apoll habe keinen Theil daran genommen, weil vom Schickſal beſtimmt war, daſs er den Achill tödten ſollte. Diana aber,* ob perpetuum caſtitatis ſtudium. *Wir glaubten hier die Spur einer alten Tradition, oder vielleicht auch ein bloſses Acumen eines Alexandriniſchen Dichters zu finden, der den Apoll und die Diana am Himmel zurückließ, weil außerdem eine lange finſtre Nacht über der Erde hätte herrſchen müſſen. Auffallend war es uns zu ſehn, daſs ein andrer Ausleger*

leger gerade den entgegengeſetzten Sinn darin zu finden glaubt; und daß ihm die Abweſenheit dieſer beyden Gottheiten für eine Bezeichnung finſtrer und wolkigter Tage gelte. Den 308ten V. welcher den Auslegern ſo viele Mühe gemacht hat, erklärt Hr. D. ſo, daß quercus *ein Gewand ſey, auf welchem die Blätter der weiſſagenden Eiche geſtickt waren; rund um aber lief ein purpurner Saum, eine Arbeit der Tyro. Uns ſcheint dieſe Erklärung etwas willkührlich zu ſeyn; und bis dieſe Bedeutung von* quercus *mehr geſichert iſt, treten wir Hrn. Lenzens Meinung bey, welcher* tempus tremulum *für* corpus tremulum *lieſt, und folglich* quercus *durch einen Kranz von Eichenlaub erklärt. Dieſe Conjektur gewinnt ſchon dadurch einen gewiſſen Grad von Wahrſcheinlichkeit, daß die Abſchreiber wirklich mehrmalen* corpus *und* tempus *mit einander verwechſelt haben; und auch beym Plato die ſingenden Parzen mit Kränzen, und beym Sophokles die Hekate ganz beſtimmt mit einem Eichenkranz vorkömmt. Hr. D. fürchtet, daß der folgende Vers* Candida purpurea quam Tyro incinxerat ora *dieſer Conjektur im Wege ſtehn möge. Aber der Eichenkranz war gerade ſo mit purpurnen Blättern umwunden, wie der Kranz des Delphis beym*

Theokrit,

Theokrit, welche Stelle Hr. L. zur Beſtätigung ſeiner Erklärung anführt. Freylich könnte man ein neues Argument gegen dieſelbe von der Erwähnung der Tyro hernehmen, die als eine geſchickte Weberinn in der alten Welt bekannt war. Aber wie viel giebt es Verbeſſerungen gegen die man gar nichts einwenden könnte? und noch dazu iſt die Tradition auf welche Catull anſpielen mag vollkommen unbekannt. Im folgenden Vers verwirft Hr. D. alle Conjekturen die über das at roſeo niveae reſidebant vertice vittae, *gemacht worden ſind, und nimmt eine Verſetzung der Epitheten an, alſo* niveae roſeo *ſtatt* niveo roſeae. *Wir zweifeln, daß man bey irgend einem Dichter ein ähnliches Beyſpiel von einer ſo willkührlichen Vertauſchung der Beywörter, antreffen würde. Daß ſie zuweilen eine Eleganz darein ſetzen, nicht das eigentliche Wort als Epithet zu ſetzen, iſt uns nicht unbekannt; aber immer mußte es doch kein falſches Bild geben, und immer noch auf irgend eine Art paſſend ſeyn. Das aus dem Ovid angeführte Beyſpiel* aurea lanigero vellere vexit ovis *iſt von dieſer Art. Freylich wäre das eigentliche geweſen* aureo vellere *und* lanigera ovis. *Aber auch nach der Verſetzung bleibt noch ein ſehr richtiger Sinn; denn das Schaaf*

konnte doch auch recht gut aurea *genannt w*
den, eben darum weil es ein goldnes Vli
trug. Mit der Stelle aus Horaz exitio eſt a
dum mare nautis *wo andre* avidis *leſen, an*
das avidum *für eine* μεταθεσις *erklären, hat*
eine etwas andre Bewandniß. Wir geben z
daß Horaz recht gut auch avidis nautis *hä*
ſagen können, aber ſchwerlich dürfte man a
Beweis führen, daß er dieſes habe mein
müſſen, ohnerachtet er avidum *ſchrieb. De*
niemand wird leugnen, daß avidum *bey m*
ebenfalls ein vortreffliches Beywort ſey. Al
wenn Catull den Scheitel der Parzen roſe
nennt, und dann doch will, man ſoll einen v
ticem niveum *darunter verſtehn, ſo ſehn u*
nicht wohl ein, was man noch in einem Dich
dunkel nennen, oder was man noch mit Re
als eine unerlaubte Freyheit tadeln könne. We
alſo roſeo *nicht überhaupt ſo viel bedeutet*
ſchön, oder wenn es nicht von weißen Ro
verſtanden werden ſoll, ſo dünkt uns die V
beſſerung in ambroſio *ſo natürlich und poetiſ*
daß wir ſie leicht für die einzige glückli
Conjektur des italieniſchen Critikers halten dü
ten. V. 383. folgt Hr. D. der alten richtig
Leſeart profantes *wofür in den meiſten A*
gaben praeſentes *geleſen wird, und den Z*
ſammenhang giebt er ſo an: Parcae haec cor
in his nuptiis quondam profatae ſunt, namq
tunc temporis praeſentes adhuc coelicolae e
wodurch alle Veranlaſſung zum Verbeſſern a
genſcheinlich wegfällt. V. 391. Daß auf d
Parnaß auch ein Altar des Bacchus geweſ
wiſſen wir auch aus Eurip. Phöniſſen. 234.
V. 394. iſt eine ſinnreiche Conjektur von Le
anzuzeigen vergeſſen worden. Er lieſt: ac

pere

perent laeti Divum furialibus armis, *wo* arma, *wie* ὅπλα. *für Inſtrumente jeder Art geſetzt wäre. Dieſe Conjektur wird durch die Vergleichung mit* Ovid. Metam. VI. 591. furialia accipit arma *ſehr wahrſcheinlich.*

Wir beſchließen hier die Anzeige dieſer Ausgabe, durch welche die Lektüre dieſes, bey den Alten ſo beliebten, Dichters ungemein erleichtert worden. Mit Vergnügen wird man allenthalben den Geſchmack und die gründliche Gelehrſamkeit des Herausgebers, ſo wie ſeine Humanität gegen ſeine Vorgänger bemerken. Hin und wieder ſind auch andre Schriftſteller in den Noten erklärt, aber dieſes iſt, wie billig, nur höchſt ſelten geſchehn, ſo wie man überhaupt wahrnimmt, daß er noch manche ſchätzbare Anmerkung hätte liefern können, wenn es darauf angekommen wäre, mehr Gelehrſamkeit als Beurtheilungskraſt ſehen zu laſſen. Denn auch bey Arbeiten dieſer Art bewährt ſich der Satz des Heſiodus

νηπιοι οἱ γ'ουκ ισασιν ὁσῳ πλεον ἡμισυ παντος.

3.

Geographie der Griechen und Römer, *aus ihren Schriften dargeſtellt von M. L. Mannert. Mit 2 Karten. Nürnberg,* 1788.

Der Verf. des gegenwärtigen Buches füllt durch daſſelbe eine wichtige Lücke in dem Studio der alten Litteratur aus, die man zwar ſchon lange bemerkt, die man auch ſchon an

einzelnen Stellen, aber noch nie ganz hat auszufüllen geſucht. Man ſollte glauben, daſs jeder der ſich mit alter Geographie je beſchäftigt hätte, von ſelbſt müſste auf die Bemerkung geführt ſeyn, daſs bey keiner Wiſſenſchaft eine hiſtoriſche Behandlung ſo nothwendig ſey, als bey dieſer; weil es wenige Fächer giebt, in denen ſich die menſchliche Kenntniſs ſo nach und nach erweitert, die eben deswegen auch in den verſchiedenen Zeitaltern eine ſo ganz verſchiedne Geſtalt hatten, als die Erdbeſchreibung. Eine Karte nach Homeriſchen Ideen, wo ſchon Italien das Fabelland war, muſste doch ganz anders ausſehen, als eine Karte des Eratoſthenes oder gar des Ptolemäus! Und nicht blos daſs die Kenntniſs der Grenzen der bewohnten Welt ſich immer erweiterten, ſondern auch das Innere der bekannten Länder litt in dieſem langen Zeitraume ſo groſse Veränderungen, ſo manche Städte hoben ſich und andre gingen zu Grunde, daſs auch in dieſer Rückſicht Unterſcheidung der Zeiten nothwendiges Erforderniſs war. Allein unſre ältern Schriftſteller über griechiſche und römiſche Geographie empfanden dieſs Bedürfniſs nicht, weil ſie ſich einmal einen andern Geſichtspunkt genommen hatten. Sie wollten eine gelehrte Compilation liefern, und begnügten ſich daher Notizen zu ſammlen, ohne ſie zu ordnen. Aufgemuntert durch das Beyſpiel mehrerer jetztlebenden Gelehrten, die nicht blos eine beſſere Bearbeitung der alten Geographie gewünſcht, ſondern auch mit der Beſchreibung einzelner Länder und der geographiſchen Kenntniſs einzelner Zeitalter und Schriftſteller den Anfang gemacht hatten, entſchloſs ſich unſer Verf. das Ganze zu bearbeiten. Sein Werk

muſste

ußte nothwendig in zwey ſehr ungleiche Theile erfallen. Ehe er zu der Beſchreibung einzeler Länder fortgehen konnte, mußte er eine allemeine Geſchichte der Geographie unter Grieten und Römern vorausſchicken, um zu zeigen ie ſich ihre geographiſchen Kenntniſſe nach nd nach erweitert, was ſie ſich für Vorſtellunen von der Figur der Erde machten, und wie ie Syſteme der berühmteſten Geographen unter inen beſchaffen waren. Dieſem erſten Abſchnitte, der hier vollſtändig geliefert iſt, hat er Verf. alsdann ſogleich eine hiſtoriſch-geographiſche Beſchreibung Eines Landes angeängt, die als Probe der künftig noch zu erwartenden dienen kann, nemlich des alten Spaniens.

Ehe der Verf. die einzelnen Syſteme der lten Geographen entwickelt, giebt er in der Einleitung eine kurze Ueberſicht über die ganze Geſchichte der alten Geographie. Er übergeht ie Zeiten, wo man nur erſt einzelne geograhiſche Notizen hatte, und fängt dafür von em Zeitpunkt an, wo man durch Herodot das rſte geographiſche Syſtem erhielt; dieſe erſte Periode geht herunter bis auf die Zeiten Aleanders, die zweyte von Alexander bis auf Marinus und Ptolomäus, und die lezte umfaßt ie Bemühungen dieſer beyden Männer und hrer Nachfolger.

Wir können es dem Verf. um ſo weniger um Vorwurf machen, daß er ſeine Geſchichte rſt vom Herodot anfängt, da die Geographie es Homers ſchon ohnehin durch die Göttingiſchen Preisfragen in das gehörige Licht geezt iſt, und wir von den Bemühungen der übrigen

gen, eines Amaximanders und Hecatäus, zu wenig wiſſen. Herodot nun unterſchied ſich von allen ſeinen Vorgängern darin, daß er ſein geographiſches Syſtem nicht auf bloße Vermuthungen, ſondern auf wirkliche Beobachtungen baute, ſoviel man davon damals gemacht hatte. Freylich reichten dieſe noch nicht zu um über das Ganze zu urtheilen, und es war kein Wunder wenn Herodot ſo wenig als ſeine Vorgänger über die Geſtalt der Erde im Ganzen noch Fehlſchlüſſe machten; jene hatten ſie für eine runde Fläche gehalten, Herodot mußte ſie nach ſeiner Länderkenntniß, die größtentheils auf die Länder zwiſchen dem nördlichen Wendezirkel und Polarzirkel eingeſchränkt war, und ſelbſt dieſe bey weiten nicht vollſtändig begriff, für ein längliches Viereck halten. — Auf ähnlichen Gründen beruht ſeine zweyte Meinung, daß Europa viel größer als Aſia oder Afrika ſey. Von den beyden lezten glaubte er die Grenzen ziemlich zu kennen; jenſeits des Indus vermuthete er wenig feſtes Land mehr, außer den Sandwüſten; und Afrika erſtreckte ſich nach ſeiner Rechnung nicht weiter als bis etwa unter die Linie gegen Süden zu; Europens Grenzen hingegen gegen Norden hin, hatte noch Niemand erreicht; was Wunder, daß man das unbekannte Land für größer hielt, als das bekannte?

Wir würden das Werk unſers Verf. abſchreiben müſſen, wenn wir aus ſeinen weitern Nachrichten über die Geographie des Herodots einen Auszug liefern wollten. Kürze und Vollſtändigkeit waren die Vorzüge die der Verf. bey der Darſtellung derſelben zu verbinden

ſuchte,

ſuchte, und unſers Bedünkens auf das glücklichſte mit einander verbunden hat. Niemand hat mehr dadurch gewonnen als Herodot ſelbſt. Der Vater der Geſchichte erſcheint immer in einem vortheilhaftern Licht, je näher man ihn kennen lernt, und mit Recht urtheilt unſer V. daſs ſchwerlich je ein Reiſender einen ſolchen Beobachtungsgeiſt mit einer ſolchen Wahrheitsliebe und Beſcheidenheit verbunden habe.

Der nächſte geographiſche Schriftſteller, der ſich nach Herodot erhalten hat iſt Hanno, der Carthaginenſer, vielleicht ſelbſt ein Zeitgenoſſe Herodots. Man weiſs wie verſchieden die Meinungen der Kritiker über ſein Zeitalter waren, indem ihn einige bis an den Trojaniſchen Krieg hinaufrückten, andre bis nach Alexander herabſetzten. Plinius, der von ihm ſagt er habe in den blühenden Zeiten Carthagos dieſe Reiſe gemacht, war der einzige der dadurch eine eben ſo ſchwankende als unzuverläſſige Zeitbeſtimmung gab; allein unſer Verf. macht es höchſt wahrſcheinlich, daſs die Reiſe des Hanno, ob ſie ſich gleich nicht genau beſtimmen läſst, vor die Zeiten des Alexanders, und zwar ſelbſt in die Zeiten der erſten Perſiſchen Könige falle. Scylax deſſen Periplus auch vor dem Alexander geſchrieben ward, kannte ſchon die Colonien, die Hanno auf der Weſtſeite von Afrika anlegte, als Handelsſtädte der Carthaginenſer; und man kann mit Grund vermuthen, daſs die Griechen nicht ſogleich mit dem ihnen fremden Werke des Hanno werden bekannt geworden ſeyn. In ſo fern alſo iſt es wohl auſser Zweifel, daſs die Reiſe des Hanno in jenen Zeiten nicht allein gemacht und beſchrieben worden, ſondern auch

daſs

daſs das Werk was wir beſitzen, im Ganzen genommen, das ächte Werk des Hanno ſey. Aber ob es, und was es für Veränderungen erlitten; ob es blos Auszug, oder ob es in ſeiner urſprünglichen Form auf uns gekommen ſey? darüber ſind die Stimmen ſehr getheilt. Gewöhnlich hält man es für einen Auszug aus einem groſsen Werke, denn ſchwerlich ſteht es zu glauben, daſs der Carthaginenſiſche Admiral, wenn er ein ſolches Tagebuch ſeiner Reiſen liefern wollte, ſo kurz ſollte geſchrieben haben. Unſer Verf. iſt daher ſelbſt geneigt zu glauben, daſs das Werk des Hanno vordem von einem gröſsern Umfange geweſen ſeyn mag. Allein unſers Bedünkens hat Fabricius dieſe Meinung ſchon hinreichend widerlegt; und es muſs, deucht uns, jedem Leſer auffallen, daſs das Werk gar nicht einem Auszuge ähnlich ſieht. Wir wundern uns, daſs weder Doddwell, noch Voſſius noch unſer Verf. durch die Ueberſchrift unſers Werks auf eine Vermuthung geleitet ſind, auf die zum Theil ſchon Bougainville kam, (deſſen Abhandlung in den Memoires de l' Acad. des Inſcriptions Vol. XXVI. *der Verf. nicht zu Geſichte bekommen konnte), und die uns höchſt wahrſcheinlich wird. Es heiſst in derſelben* ὃν (τὸν περίπλουν) ἀνέθηκεν ἐν τῷ τοῦ Κρόνου τεμένει, *Hanno habe dieſs Werk als ein Donarium in dem Tempel des Saturnus, (Plinius ſagt der Juno) niedergelegt. Wird es dadurch nicht höchſt wahrſcheinlich, daſs der ganze Periplus des Hanno urſprünglich eine Inſchrift geweſen ſey, die in einem der genannten Tempel aufgeſtellt war? Durch dieſe ſchon an ſich ſo wahrſcheinliche Hypotheſe, werden auf einmal alle die Zweifel aufgelöſet, die man gegen*

n unſer Werk aus der äußern Form deſſel-
n hernahm. Die Kürze deſſelben iſt als-
nn zweckmäßig und nothwendig, und die
rt wie es nach Griechenland kam leicht er-
ärt. Ein neugieriger Reiſender überſetzte es
ie er den Tempel beſah, und brachte es mit
i ſeinen Landsleuten, deren Gewohnheit es
nſt nicht zu ſeyn pflegte, Auszüge aus Puni-
hen Büchern zu machen. Die Schreibart
ihert ſich ſelbſt in einer Ueberſetzung dem
apidariſchen Styl, wie es jedem Leſer fühlbar
erden muß, und das ganze Werk erſcheint
tzt in einem andern weit vortheilhaftern Lichte.
s iſt kein Auszug, es iſt die Beſchreibung des
erfaſſers ſelbſt: kein bloßer ſchriftlicher Auf-
tz, in dem er Wahrheiten und Unwahrheiten
ich Gefallen ſagen konnte, ſondern ein öffent-
ches Monument, wo jeder ſeiner Reiſegefähr-
n ihn hätte Lügen ſtrafen können, wenn er
ch von der Wahrheit entfernt hätte. Es iſt
ſo eins der ehrwürdigſten Monumente des
lterthums; das einzige in ſeiner Art, und
iebt uns bey weitem die erſten Nachrichten von
er Afrikaniſchen Küſte außerhalb der Säulen
es Hercules.

Unter den übrigen Schriftſtellern aus jener
eriode, die durch ihre Entdeckungsreiſen die
eographie erweitert haben, hat ſich blos der
eriplus des Scylax erhalten. Man weiß wie
iel auch über dieſen geſtritten iſt, allein wir
nd der Meinung des Verf. daß ſeine Schrift
n die Zeiten des Peloponneſiſchen Krieges zu
tzen ſey. Die Beweiſe dafür ſind überwie-
end, und der einzige Einwurf den man aus
er Erwähnung der Stadt Meſſene hernimmt,
iſt

iſt ſchon durch eine wahrſcheinliche Emendation des Palmerius gehoben worden, der für πρατη Μεσσηνη και λιμην *zu leſen vorſchlägt* πρατη Μεσσηνης Πυλος και λιμην etc.

Auch dem Abentheurer **Pytheas**, *der gegen das Ende dieſer Periode lebte, hat der V. einen eignen Abſchnitt gewidmet. Durch ſeine Entdeckungsreiſen von Maſſilia aus, wurden die nordweſtlichen Länder von Europa zuerſt bekannt, und ſeine Nachrichten waren die Hauptquelle aus der mehrere der ſpätern Geographen ſchöpften. Durch ihn kam zuerſt der Name Thule nach Griechenland, unter welchen unſer Verf., wir glauben mit Recht, Island verſteht. Uebrigens weiß man aus dem Strabo, daſſ er eben nicht in dem Ruhme der Glaubwürdigkeit ſtand.*

Ariſtoteles endlich, der dieſe Periode ſchließt, hat uns, wenn er gleich ſelbſt keine eigentliche Geographie ſchrieb, dennoch ein geographiſches Syſtem hinterlaſſen, das ſich aus der Vergleichung mehrerer ſeiner Schriften ziehen läßt, beſonders ſeines Werkes de coelo. *und* de mundo ad Alexandrum. *In dem erſten nimmt er die Meinung einiger frühern Philoſophen an, daß die Erde eine Kugel ſey, und wiederlegt die entgegengeſetzten Meinungen. In dem 2ten Werk* Cap. III. *liefert er eine allgemeine Ueberſicht der Geographie. Der Verf. aber hätte ſich dieſes Werkes hier nicht bedienen ſollen, da man einig darüber iſt, daß es nicht dem Ariſtoteles gehört, ſondern erſt nach den Zeiten Alexanders fällt.*

Mit Alexander fängt die zweyte Hauptperiode der griechiſchen Geographie an. Zwar ward

ard gerade damals noch kein eigentliches geo-
raphiſches Syſtem geſchrieben; allein durch
inen Indiſchen Zug ward man mit Aſia, ſo
ie unter ſeinen Nachfolgern den Ptolomäern mit
em öſtlichen Afrika genauer bekannt. Eine
Menge Abentheurer lieferten jetzt Erzählungen
rer Reiſen; der Handel kam durch die An-
ge von Alexandrien jetzt nach der Zerſtörung
on Tyrus mehr in griechiſche Hände, die
Gelehrten verbanden das Studium der Geogra-
hie mehr mit dem Studio der Mathematik,
nd ſo ſah ſich Eratoſthenes 90 Iahre nach
Alexander im Stande ein neues Syſtem der
Geographie zu liefern, indem er der bisher ge-
wöhnlichen Karte des Anaximanders eine neue
Geſtalt gab. Polybius, Hipparch und Poſidonius
uchten dieſelbe wenigſtens in einzelnen Stücken
zu berichtigen, und ſelbſt Strabo, der unbe-
kannt in ſeinem Zeitalter erſt einige Jahrhun-
derte nach ſeinem Tode berühmt wurde, folgt
ihm im Ganzen, und widerſpricht ihm nur bey
einzelnen Angaben. Sie beſtimmten die Polhöhe
einzelner Oerter vermöge ihres Gnomons,
und machten von dieſen den Schluß auf andere,
ſo gut ſie konnten; allein es mußten ſich hier
viele Fehler einſchleichen, da ſie noch keine
Grade des Himmels mit mathematiſcher Ge-
nauigkeit meſſen, und noch keinen geraden Me-
ridian ziehen konnten. Der Gnomon war ihr
einziges Werkzeug, und mit dieſem waren bis-
her nur einige Oerter, und ſelbſt dieſe oft un-
richtig, gemeſſen. Der bewohnten Erde, die
nach ihrer Rechnung nur den 8ten Theil des
Ganzen ausmachte, gaben ſie die Geſtalt eines
ausgebreiteten Mantels; gegen den Aequator
zu iſt ſie am breiteſten, und läuft gegen Nor-

 den

den immer ſchmäler zu. Die ganze bewohnte Erde iſt vom Ocean umfloſſen, der dieſelbe von allen Seiten zurückdrängt: das feſte Land von Afrika erſtreckt ſich nicht weiter herunter als bis an den Aequator, und die Südſpitze deſſelben hat daher mit der Südſpitze von Aſien ungefähr einerley Breite; gegen Oſten wird das feſte Land von Aſien gleichfalls vom Ocean begränzt; und zwar wahrſcheinlich nicht fern jenſeit des Ganges. Gegen Norden endlich ſind ihre Nachrichten noch am mangelhafteſten; ſie kennen die Inſeln Albion, Jerne und Thule; aber ſo unvollſtändig, daß Jerne (Jreland) Albion gegen Norden geſetzt wird.

Unter den Römern erhielt die Geographie die mehrſten Erweiterungen durch ihre Eroberungen; als gelehrtes Studium ward ſie wenig von ihnen getrieben. Am meiſten verdankt ſie noch dem Agrippa. Er ließ die Provinzen des Römiſchen Reichs ausmeſſen, und Zeichnungen davon entwerfen, die in einem öffentlichen Porticus aufgeſtellt wurden. Die Römiſchen Schriftſteller über die Geographie, Mela und Plinius, folgten blos ihren griechiſchen Vorgängern. Und wenn wir gleich eine Menge der wichtigſten Nachrichten dem Verfaſſer des Periplus, den man gewöhnlich dem Arrian zuſchreibt, verdanken; ſo bekam das Ganze doch erſt eine neue Geſtalt im 2ten Iahrhundert.

Damals lebten Marinus und bald nach ihm Ptolemäus. Marinus aus Tyrus gab ſowohl der mathematiſchen als hiſtoriſchen Geographie eine neue Geſtalt; der erſteren indem er jedem Orte ſeinen feſten Grad der Länge und Breite anwies; der letztern indem er die Grenzen der Erde durch die Nachrichten neuerer Seefahrer

nach

nach allen Seiten weiter auszubreiten, und genauer anzugeben im Stande war. Die Nordküſte von Europa mußte durch die Expeditionen der Römer damals um vieles beſſer bekannt ſeyn; man wußte, daß ſich Afrika weiter gegen Süden erſtrecke, und auf der Oſtküſte Aſiens kannte er ſchon Borneo, ob man dieſe Inſel gleich für einen Theil des feſten Landes hielt.

Marinus hatte auf dieſe Weiſe dem Ptolemäus vorgearbeitet, deſſen Werk ſich bis auf unſre Zeiten erhalten hat, und in Rückſicht auf mathematiſche Richtigkeit das vollkommenſte geographiſche Syſtem iſt, das das Alterthum hervorgebracht hat. Unſer V. liefert nicht blos eine allgemeine Ueberſicht des Syſtems des Ptolemäus, ſondern hat auch eine Karte, ſo wie ſchon oben bey dem Syſtem des Eratoſthenes und Strabo, mit beygefügt, die das Ganze erläutert. Es würde vergeblich ſeyn aus einem Auszuge wieder einen Auszug liefern zu wollen, der, ohne die Karte vor Augen zu haben, dennoch unverſtändlich bleiben würde; ohnehin glauben wir verſichert ſeyn zu können, daß das Werk unſers Verf. ſelbſt für jeden Liebhaber der alten Litteratur Intereſſe genug haben wird, um nicht ungeleſen zu bleiben.

Nach dieſem erſten Theile, oder der allgemeinen hiſtoriſchen Einleitung, geht der Verf. jetzt zu dem ſpeciellen Theile, oder der ſpeciellen Länderkarte fort, und liefert im gegenwärtigen Bande die Beſchreibung des alten Spaniens. Voran geht eine Ueberſicht der Geſchichte des Landes, ſeiner verſchiedenen Bewohner, politiſchen Revolutionen, Produkte und der Sitten der Einwohner, die nothwendig mußte vorangeſchickt

 werden,

werden, wenn die ſpecielle Geographie verſtändlich ſeyn ſollte. Die Beſchreibung des Landes ſelbſt iſt nach den Provinzen gemacht, in welche es von den Römern eingetheilt war. Zuerſt Baetica, dann Luſitania, hierauf Hiſpania Tarraconenſis, und zulezt die Völker im Mittellande und die Inſeln. Bey jeder Provinz geht noch wieder zuerſt eine allgemeine Beſchreibung voran; denn folgen die einzelnen Städte, zuerſt die Küſtenſtädte, dann die Städte des Innlandes, und bey jeder Stadt iſt zugleich eine kurze Ueberſicht ihrer Geſchichte geliefert, alles in einer männlichen und lebhaften Schreibart. Nach eben dieſem Plane wird der Verf. nun auch die übrigen Länder bearbeiten, wenn er die gehörige Unterſtützung von Seiten des Publici erhält. Wir hoffen zur Ehre unſers Zeitalters, daß es überflüſſig ſeyn wird ein Unternehmen zu empfehlen, wodurch nicht blos dem eigentliche Antiquar, ſondern eben ſo ſehr dem Hiſtoriker und Geographen in die Hände gearbeitet wird.

4.

Ariſtophanis nubes graece et latine vna cum ſcholiis graecis edidit et animaduerſionibus illuſtrauit *Theoph. Chriſtoph Harles.* Lipſ. ſumta librariae Weidmannianae 1788. XXXVI. *und* 398 *Seiten gr. 8.*

Die Abſicht des Hrn. Hofraths war anfangs den ganzen Ariſtophanes nach dem Berglerſchen Texte mit verbeſſerten Scholien herauszugeben,

zugeben, worauf er eine mühſame Arbeit mehrerer Jahre in Vergleichung der alten Ausgaben und Bemerkungen alter und neuer Philologen gewandt hatte; verſchiedene Hinderniſſe, der Mangel der erſten Ausgabe vom Suidas und einiger Editionen vom Ariſtophanes, verzögerten ſein Vorhaben, das er endlich, vielleicht auch weil indeſſen die Brunkiſche Ausgabe erſchienen war, auf das einzige Stück, die Wolken einſchränkte. Die kritiſchen Hülfsmittel, die er zur Berichtigung des Textes brauchte, beſchreibt der Hr. Hofr. in der Vorrede. Außer der Aldiniſchen und andern Ausgaben hatte er Lesarten aus einem Münchner Codex, der zwar jung iſt, aber aus einem guten und alten Exemplar abgeſchrieben; und Varianten einer Elbinger Handſchrift, die ihm Hr. Prof. Trendelenburg mittheilte. — Hierauf folgt eine Recenſion der Ausgaben des Ariſtophanes mit Angabe der Eigenheiten und Abſtammung, ein wichtiger Beytrag zur Geſchichte des Textes unſers Dichters. Daß in Bibliotheken noch Handſchriften des Ariſtophanes mit Scholien ſind, die von den gedruckten abweichen (S. 39) iſt allerdings richtig, allein für Kritik und Auslegung iſt daraus wohl wenig Ausbeute zu hoffen, die beyden angeführten Codices der Königl. Bibl. zu Madrit hat Rec. ſelbſt nachgeleſen; allein die Verſchiedenheit der Scholien beſteht gröſstentheiils im Ausdruck, der bald weitläuftiger bald kürzer iſt als in der gedruckten, gerade wie die Scholien zum Homer, zum Theocrit und andern Schriftſtellern.

Noch wollte Hr. H. den Wolken eine Einleitung von der Abſicht des Dichters bey der

*Verfertigung des Stücks, von der Zeit und dem Inhalt deſſelben, von der Philoſophie und Theologie des Socrates und der Kunſt der Sophiſten vorausſchicken, welches Vorhaben er jedoch, um Weitläuſtigkeit zu vermeiden und wegen der Kürze der Zeit aufgab. Auch hat Hr. H. in 4 Abhandlungen, die als Programmen 1787. 1788 erſchienen ſind, den erſten Punkt ſchon unterſucht, wo er im Ganzen mit der Abhandlung über den Proceß des Socrates im 1. Stück dieſer Bibliothek übereinſtimmt; Auch darin, daß Socrates in ſeinen frühern Jahren manches mit den Philoſophen ſeiner Zeit gemein gehabt habe; obgleich ein berühmter Schriftſteller die dort gegebene Vorſtellung, vielleicht weil ſie ihm den Ruhm dieſes Weiſen zu ſchmälern ſchien, für unbewieſen erklärt hat *). Wir bitten unſre Leſer die in der unten genannten Schrift dagegen angeführten Gründe nachzuſehen, und überlaſſen es ihnen ſelbſt zu entſcheiden, welche Vorſtellungsart wahrſcheinlicher ſey; denn nur von größerer oder geringerer Wahrſcheinlichkeit kann hier die Rede ſeyn.*

Der Text der Wolken iſt nach dem Berglerſchen doch mit einigen Verbeſſerungen abgedruckt; ihm gegenüber ſteht Berglers Ueberſetzung, unten die Anmerkungen des Hrn. H. Letztere ſind theils erklärenden theils kritiſchen Inhalts, mit fleißiger Benutzung und Anführung der von den bisherigen Bearbeitern des Ariſtophanes gemachten Verbeſſerungen und Conjecturen, auch des Hrn. Brunk. Von S. 232-244. ſind noch die Varianten zu den ranis *aus*

*) *Vergl. Hr. Hofr. Meiners Aeſthetik im Artikel Ariſtophanes.*

aus der Elbingſchen und Münchner Handſchrift angehängt, und nun folgen bis S. 389 die Scholien nach Küſters Ausgabe abgedruckt, aber mit zahlreichen Verbeſſerungen theils von Erneſti Nagel und andern, theils aus den erſten Ausgaben; doch ſchränkte Hr. H. ſeinen kritiſchen Fleiß auf die alten Scholien ein, und ließ die von Biſetus unverändert.

Wir müſſen uns mit dieſer allgemeinen Anzeige begnügen, da uns der beſchränkte Raum nicht erlaubt, einzelne Verbeſſerungen und Erklärungen des Verf. zu unterſuchen. Die Genauigkeit und Sorgfalt in Benutzung der Arbeit ſeiner Vorgänger, und die vorſichtige, beſcheidene Kritik, die den übrigen Ausgaben des Verf. eigen ſind, findet man auch hier wieder; nur hat dieſe Arbeit das vorzügliche, daß Hr. H. häufiger ſelbſt urtheilt, beſonders bey den Scholien, und die Anmerkungen empfehlen ſich durch zweckmäßige Kürze. Hr. H. hat durch dieſe Ausgabe des witzigſten Stücks vom Ariſtophanes, den Liebhabern der Ariſtophaniſchen Muſe, die die koſtbare Brunkiſche Ausgabe nicht brauchen können, ein angenehmes Geſchenk gemacht; auch Druck und Papier zeichnen ſich vortheilhaft aus.

C.

5.

P. *Virgilii Maronis opera* varietate lectionis et perpetua adnotatione illuſtrata a *Chr. Gottl. Heyne.* — Accedit index vberrimus. Editio altera emen-

datior et auctior. Tom. I. Bucolica et Georgica 1788. CCXCIV. *und* 554 *Seiten.* T. II. Aeneidos Lib. I-VI. 1787. LXXIV. *und* 822 *S.* T. III. Aeneid. Lib. VII-XII. 1787. 705 *S.* T. IV. Carmina minora 231 *S.* Index 704 *Seiten.* *Leipzig bey Fritſch, in gr.* 8.

Durch dieſe Ausgabe krönt der berühmte Verf. ſeine Verdienſte um den größten Dichter des Römiſchen Alterthums, und druckt ſeinem Auslegerruhm das Siegel der Vollendung auf. Sie unterſcheidet ſich von der vorigen eben ſo ſehr durch innere Vorzüge als durch die äußere, dem Werth des Inhalts angemeſſene, Geſtalt in der ſie erſcheint. Es iſt eigentlich ein doppelter Abdruck gemacht worden, wovon der eine auf feinem Papier, mit Kupfern und Vignetten verziert, die ſchönſte und geſchmackvollſte Ausgabe eines Claſſikers iſt, die je aus einer deutſchen Preſſe hervorging. Vor jedem Bande zu Anfang und Ende jedes Gedichts und an andern ſchicklichen Orten ſind Vignetten als Anfangs- und Schlußleiſten über 70 an der Zahl angebracht, die vom Hrn. Hofr. H. ſelbſt nach Antiken gewählt, von Hrn. Fiorillo gezeichnet, und von Geyſer geſtochen ſind. Alle beziehen ſich auf den Inhalt oder irgend eine Stelle des Abſchnittes, wo ſie ſtehen, obgleich dabey die Schwierigkeit zu überwinden war, nichts zu wiederholen, was ſchon in den ähnlichen Werken von Sandby, Pine, Juſtice und Ambrogi geliefert worden, und wenn auch die Ausführung nicht überall die Schönheit der Idee erreicht hat, ſo ſind ſie doch eine eben ſo angenehme

ıme als belehrende Verſchönerung des Werks, durch ihre edle Simplicität nicht wenig dazu ıtragen können, die Verſetzung in die Zeiten d die Vorſtellungen des Gedichts zu beför- n und zu unterhalten. An Schönheit der ısführung zeichnen ſich das Titelkupfer und s Dedicationskupfer an die drey königlichen inzen vorzüglich aus, die beyde eine Zuſam- nſetzung aus mehreren Antiken ſind. Die klärung von allen dieſen Verzierungen ſteht IV. Bande S. 235-256. Alle dieſe Verzie- ngen fehlen nebſt dem feinen Dedicationsge- dicht, das man ungern vermiſst, in dem andern bdruck, weil jene koſtbaren Exemplare nur r Bibliotheken und Liebhaber ſeyn, konnten, d daher nur in geringer Zahl abgezogen d; an Inhalt und Schönheit des Drucks ſind h übrigens beyde völlig gleich.

Da in der erſtern Ausgabe das Geſchäft des itikers und Grammatikers gröſstentheils ge- ın war, ſo konnte der Verf. jetzt ſeine Auf- rkſamkeit deſto mehr dem Dichter ſelbſt ſchen- ı, und es iſt kaum eine Seite, auf der nicht beſſernde und feilende Hand des Meiſters htbar wäre, der bald die Dichterſprache und lder genauer entwickelt, bald den Quellen chſpürt, aus welchen der Dichter ſchöpfte, ld die poetiſche Ausführung unterſucht, und dem was in der vorigen Ausgabe geſagt ır, Berichtigungen oder Zuſätze giebt. Von em Manne von Heynens Geſchmack und un- müdetem Studium iſt man es ſchon gewohnt, ne Arbeit bey jeder Reviſion an Vollkommen- it gewinnen zu ſehen, und die kleine Ausgabe s Virgil von 1779. hatte ſchon in Abſicht der

Interpretation vor der erſtern merkliche Vorzüge; die gegenwärtige iſt nun ein Muſter einer vollkommnen Ausgabe, und man wird ungewiß ob man mehr darüber ſich wundern ſoll, daß jenes vortreffliche Werk ſo viele Verbeſſerungen noch zuließ, oder daß der Verf. bey der Menge anderer Geſchäfte ſie ihm zu geben im Stande war. Der Verf. hat mit neuer Aufmerkſamkeit die Alten verglichen. in den Hirtengedichten den Theokrit, in den Georgicis die Schriftſteller vom Landbau, in der Aeneide endlich den Homer. Dann die alten Grammatiker. die über den Virgil commentirt haben, beſonders den Jul. Sabinus und Macrobius; von erſterm iſt im 1 Band S. 143 - 150 ein kritiſches Verzeichniß neu hinzugekommen. Das Verzeichniß der Handſchriften und Ausgaben iſt ſehr vermehrt und die Geſchichte des Textes, beſonders der Aldiniſchen Periode, umſtändlicher ausgeführt, da der Verf. jetzt die Aldiniſchen Ausgaben von 1501 und 1514, die ihm von Hr. Dr. Kulenkamp mitgetheilt waren, vergleichen konnte. Die Abhandlung über das Leben des Virgil hat ſtarke Zuſätze und Berichtigungen erhalten, und iſt jetzt auch für den Geſchichtforſcher als Beytrag zur Geſchichte der Zeiten wichtig. Den Bucolicis und Georgicis ſind neue und genauere Angaben des Inhalts (die bey dem leztern Gedicht in der vorigen Ausgabe ganz fehlten) vorangeſetzt, und dieſe beyden Gedichte haben auch in Abſicht der Kritik und der Auslegung am meiſten die beſſernde Hand des Herausgebers erfahren, die indeſſen auch in der Aeneide überall ſichtbar iſt.

Die Excurſe, die wegen des Reichthums von Gelehrſamkeit und der tiefen Blicke in die Vor-

ſtellungs-

'ungsarten, *Dichterideen und Geſchichte des* :erthums *immer ein vorzüglich ſchäzbares* ıck *des Heyniſchen Virgils waren, haben viele* reicherungen *erhalten, und es ſind ſogar meh-* e *neue, zum Theil aus erweiterten Noten, die* ' *Anmerkungen zu ausführlich wurden, hin-* ȝekommen. *So ſind im* 1 *Bande nach den* !ogen 4 *Excurſe* 1) *die vierte Ecloge griechiſch* : *dem Euſebius. mit Verbeſſerungen.* 2) *über* ı *Varus, zu Ecl.* 6, 6. 3) *über den Cornel.* ıllus *und Euphorion V.* 64. 4) *über die Scylla* 74. *nach Georg* I. *ein Excurs über den Pflug* · *Alten, nach Georg* IV *über V.* 232 *von der* ȝjade *die die Fiſche flieht. V.* 317. *Entwicke-* g *der Dichtervorſtellung von der Wohnung der* ımphen *und dem Palaſt des Peneus. — In der* neide, I *Buch* 1) *Von der Mitwürkung der* 'tter, *beſonders der Juno, bey der Handlung* · *Aeneide.* 2) *Zu V.* 242 *ff. vom Antenor.* Buch *zu V.* 81. *von Palamedes, beyde ent-* :keln *den Urſprung und die verſchiedenen Be-* ıdlungen *dieſer Fabel bey den Dichtern. Zum* Buch *V.* 263. *Von den Erzählungen von* ıeas *und Anchiſes vor dem Trojaniſchen* iege. *Endlich am Ende des* XII *Buchs Beur-* ilung *deſſen, was in dem Plan der Aeneide* adelt *werden könnte; veranlaßt durch einen* ſſatz *des Hrn. Bryant: über die Fehler der* neide *gegen Geſchichte und Wahrſcheinlichkeit.* . *Hofr. H. ſchickt die Grundſätze voraus, die* : *billige Urtheil über den Dichter leiten müſſen,* bt *Fehler zu, und vertheidigt den Dichter* ȝen *andre Vorwürfe. Ueberhaupt ſollte man* ' *der Beurtheilung der Aeneide nie vergeſſen,* ß *das Gedicht nicht die lezte Feile des Künſt-* : *erhalten hat.*

Auch

Auch der Text ſelbſt erſcheint hier in mehrerer Rückſicht in einer verbeſſerten Geſtalt. Anſtatt der ſchwankenden Orthographie des Burmanniſchen Textes, die in der vorigen Ausgabe befolgt war, iſt eine regelmäßigere eingeführt, deren Grundſätze in der Vorrede S. 20 - 26. ausgeführt ſind; eine Menge Stellen ſind durch richtigere Interpunction ins Licht geſetzt und der Text ſelbſt hin und wieder verbeſſert; doch mit der Vorſicht, nichts zu ändern wo nicht auf der kritiſchen Waagſchale entſcheidendes Uebergewicht war. Etwas ſtrenger iſt der Verf. gegen verdächtige Verſe, worin ihm zum Theil Hr. Brunk in ſeiner neuen Ausgabe des Virgil vorgegangen war, und ſelbſt in den Eclogen hält der Verf. Ecl. III. die beyden ſchwürigen Verſe 109. 110. für ſpäteres Einſchiebſel. Indeſſen ſind auch dieſe nicht, wie in der Brunkiſchen Ausgabe, aus dem Text geworfen, ſondern blos mit Aſteriske bezeichnet. In den kritiſchen Noten, die auch aus mehrern, in der Vorrede angezeigten, Hülfsmitteln bereichert ſind, findet der junge Humaniſt einen reichen Stoff zu Uebung und Schärfung des eigenen Urtheils über den Werth der Lesarten, wozu die beygefügten Bemerkungen des Herausgebers die vortrefflichſte Anleitung geben. Lezteres iſt beſonders

in dem vierten Bande der Fall, der die kleinern, dem Virgil beygelegten Gedichte enthält. Hier hat der Hr. Hofr. an dem Culex ein Beyſpiel von kritiſchem Scharfſinn gegeben und gezeigt, wie die Kritik Zuſätze und Einſchiebſel von dem urſprünglichen Text abſondert. Das ganze Stück iſt mit verbeſſertem Text nochmals ſo abgedruckt, daß man an dem veränderten Druck ſogleich die Interpolationen unterſcheiden kann.

Das Gedicht ſchmilzt alsdann auf den Theil ſeiner Gröſſe zuſammen, wird aber s leſbares Stück, der Iugend des Virgil nwürdig. Einen ähnlichen Verſuch an der u machen iſt in den kritiſchen Anmerkungen he Anleitung gegeben.

f das Moretum *folgen S.* 227-234 ſup- et emendanda, *und dann ein dreyfaches r, 1) Ein ſehr ausführliches Wortregiſter, gleich als Wörterbuch der Römiſchen Dich- che dienen kann. 2) Regiſter über die Na- e in dem Text ſelbſt vorkommen. S. 642 über die Noten und Varianten bis S. 704.*

elleicht erwarteten unſere Leſer noch Aus- der Urtheile über einzelne Stellen, die der Ausgabe eigen ſind, allein lezteres würde Anmaſſung ähnlich ſehen, die wir uns rlauben, und zu jenen gebricht uns der . Ohnehin wird jeder Liebhaber und r des Alterthums lieber ſelbſt das Werk and genieſſen, das ſeit ſeiner erſten Er- ing ſo viel zur Bildung und Ausbreitung eſchmacks, und zur richtigen Schätzung en Dichter und des Alterthums überhaupt ragen hat. Möchte doch der Hr. Hofr. tſchlieſſen auch dem Vater der griechiſchen r das zu werden, was er dem Fürſten der chen geworden iſt. Nur ſolche Dichter nes ſolchen Commentars und eines ſolchen entators würdig.

Noch

Noch bemerken wir daſs auch von der kleinern Ausgabe des Virgil, die blos mit den erklären- den Anmerkungen verſehen iſt, in dem nämlichen Verlage eine neue vom Verf. überarbeitete Auf- lage in zwey klein-octavbänden erſchienen iſt.

C.

Inhalt.

I. *Abhandlungen.*

I. A. H. L. Heeren *Erklärung einer der älteſten griechiſchen Inſchriften auf einer* teſſera hoſpitalis *im Muſeo Seiner Eminenz des Cardinals Borgia.* *Seite* [illegible]

II. F. Jacobs *Ueber die Epiſode vom Therſites.* 1[illegible]

II. *Recenſionen.*

1. Joh. Bapt. Casp. d'Anse de Villoison Homeri Ilias. 2[illegible]

2. Fr. Gu. Doering *C. Valerii Catulli Carmina.* 5[illegible]

3. M. L. Mannert *Geographie der Griechen und Römer.* 10[illegible]

4. Theoph. Christoph. Harles Ariſtophanis nubes. 11[illegible]

5. Chr. Gottl. Heyne P. Virgilii Maronis opera. 11[illegible]

III. Inedita et animadverſ. criticae.

1. Anonymi Vita Platonis. [illegible]

2. de Santen Obſervationes de Scoliis Graecor. 2[illegible]

3. A. C. Meineke Obſervationes in Eudociae Violetum. 2[illegible]

INEDITA

ET

ANIMADVERSIONES CRITICAE.

VITA PLATONIS INCERTI AVCTORIS.

Praemonenda.

Vita Platonis, quam publici hic iuris facimus, praemiſſa eſt introductioni in uniuerſam Platonis Philoſophiam, ſeruatae nobis in codice Vindobonenſi, ex quo eam, cum Viennae verſaremur, deſcripſimus. Ipſam introductionem, cum nihil contineat, quod non a Diogene Laërtio et aliis melius iam et copioſius expoſitum ſit, deſcribere, non operae pretium duximus; vitam, quae nonnulla parum hactenus cognita exhibet, et elegantiſſimis epigrammatibus, quibus ornata eſt, ſeſe commendat, negligere noluimus. Ad

auctorem quod attinet; neque nomen eius opuſculo praefixum eſt, neque in ipſa ſcriptiuncula, vnde certum quid de eo conſtitui poſſit, quidquam occurrit; quanquam eum ex grege illo Neoplatonicorum fuiſſe, qui primis poſt C. N. ſeculis orbem terrarum inundabant, et omne genus ſcribendi, et variae ſuperſtitiones, et vana quibus indulget commenta de Numerorum vi et ratione, ſatis oſtendant. Diſcedit in multis a Diogene Laërtio; conuenit autem in plurimis cum Olympiodoro, cuius *vitam Platonis* ad calcem Diogenis Laërtii ſui publicauit Menagius Tom. II. p. 582 ſq. Codicis qui eam continet deſcriptionem dedit Lambecius in Catalogo bibliothecae Vindobonenſis Vol. VI. p. 277. Nro. LXXVII. claſſis philoſophicae. Eſt autem membranaceus ſcriptus ſeculo X. anno nempe 925, adeoque ob inſignem vetuſtatem optimis huius bibliothecae cimeliis annumerandus.

Heeren.

VITA

VITA PLATONIS.

Ὁ μὲν δαιμόνιος Ἀριστοτέλης, τῆς θεολογικῆς αὐτὸς φιλοσοφίας ἀρχόμενος,[1] πάντας ἀνθρώπους ἔφη τοῦ εἰδέναι ἐφίεσθαι, καὶ τούτου πίστιν τὴν τῆς αἰσθήσεως ἔλεγεν ἀγάπησιν. [Διὰ τοῦτο γὰρ τὰς αἰσθήσεις ἀγαπῶμεν ἵνα γινώσκωμέν τι.] Φαίην ἂν δ' ἐγὼ τὴν Πλάτωνος τοῦτο πεπονθέναι.[2] Πάντας γὰρ ἀνθρώπους ἐστὶν ἰδεῖν, ὡσεὶ ἔκ τινος πηγῆς, ἀρύσασθαι βουλομένους,[3] ἐκ ταύτης, ὅσον ἕκαστος χρήσιμον οἰηθῇ. Πάντας δὲ λέγω τούς γε κατὰ φύσιν ἔχοντας, καὶ μὴ ἀταράμονας ὄντας,

 καὶ

[1] Reſpicit ad initium *Metaphyſicorum* Ariſtotelis: πάντες ἄνθρωποι τοῦ εἰδέναι ὀρέγονται φύσει, σημεῖον δὲ ἡ τῶν αἰσθήσεων ἀγάπησις.

[2] Subintelligendum φιλοσοφίαν.

[3] Legitur et diſtinguitur: ἐπεὶ ἔκ τινος πηγῆς ἀρύσασθαι βουλομένους, ἐκ ταύτης &c. Quod ſi ſtaret, poſt οἰηθῇ repetendum eſſet ἀρύσασθαι, quod nimis durum videtur. Ἐπεὶ autem, quod cum βουλομένους iungi nequit, ne ſic quidem commodum ſenſum praebet. Mutata itaque interpunctione ὡσεὶ dedimus pro ἐπεὶ. *Omnes quaſi ex fonte, ex Platonis philoſophia tantum hauriunt, quantum ipſis vtile videtur.*

καὶ δίκην νυκτερίδων μὴ δυναμένους ἀντωπεῖν ⁴ ἡλιακῷ φωτὶ, οἱ μόνα τὰ αἰσθητὰ οἰόμενοι εἶναι, τῶν νοητῶν οὐδεμίαν τίθενται φροντίδα. Ἔτι δὲ μᾶλλον ἀγασθείημεν τὴν τούτου φιλοσοφίαν, εἰ τήν τε ἱστορίαν καὶ τὸ εἶδος τῆς αὐτοῦ φιλοσοφίας ὑφηγησώμεθα.

Πλάτων τοίνυν ὁ πολὺς, πατρὸς μὲν ἦν Ἀρίστωνος τοῦ Ἀριστοκλέους, μητρὸς δὲ Περικτιόνης, ⁵ τῆς ἀπογόνου Σόλωνος τοῦ νομοθέτου, ὅθεν καὶ κατὰ μίμησιν ἐξέθετο τήν τε πολιτείαν καὶ τοὺς νόμους. Αὐτὸς δὲ ἐκαλεῖτο Ἀριστοκλῆς, εἰς ὄνομα τοῦ ἑαυτοῦ πατρὸς καὶ πάππου. Μετεκλήθη δὲ Πλάτων ἢ διὰ τὸ πλατὺ τοῦ στέρνου, ἢ διὰ τὸ εὖρος τοῦ μετώπου, ἢ ὅπερ καὶ ἀληθὲς εἰπεῖν, διὰ τὸ πλατὺ καὶ ἀναπεπταμένον τῆς φρονήσεως. Οὕτω καὶ ὁ Θεόφραστος Τύρταμος καλούμενος πάλαι, διὰ τὸ θεῖον τῆς φράσεως Θεόφραστος μετεκλήθη. Θεῖος δὲ ἦν ὁ Πλάτων καὶ Ἀπολλωνιακός. Καὶ ὅτι

4 ἀντωπεῖν *contra intueri.* Male legebatur ἀντωπεῖν. Poſſet quis ſuſpicari ἀντιπνεῖν: ſed noſtram emendationem melius cum ceteris conuenire, nemo facile dubitabit.

5 Περικτιόνης. Sic eam vocat *Olympiodorus in vita Platonis*, ſupra laudata, et *Diog. Laërt.* III. c. 1. Corrupte in noſtro codice Πακτιονος. Olympiodorus paternum genus ad Solonem refert; ſed noſter melius maternum, in quo Diogenem teſtem habet, qui totam Platonis genealogiam exponit.

μὲν θεῖος ἦν, δῆλον, ἔκ τε ἑαυτοῦ καὶ ἐκ τῶν
ράτων. Ἐξ ἑαυτοῦ μὲν, ὅτι ὁμόδουλον ἑαυτὸν
λει τῷ κύκνῳ. Ἐκ τῶν ὀνειράτων δὲ οὕτως·
κράτης, ὁ τούτου διδάσκαλος, τῇ προτεραίᾳ [6]
μέλλειν αὐτὸν φοιτῆσαι αὐτῷ, εἶδ' ὄναρ, ὅτι
νος ἄπτερος ἦλθεν ἔντος κόλπων αὐτοῦ. Εἶτα
ροφυήσας, ἀνέπτη, κλάγξας μέγα τε αὐτὸς καὶ
υρῶς, ὥςε ἅπαντας θέλγειν τοὺς ἀκούσαντας.
ἤλου δὲ τοῦτο ὡς φοιτήσει μὲν αὐτῷ ἀτελὴς ὁ
άτων, ἀφήσει δὲ [7] τελείως. Καὶ οὕτως δὲ πρα-
ς ἐν τοῖς δόγμασιν, ὥςε ἅπαντας τούτου ἀκούειν
χεσθαι, καὶ μηδένα ἀντιτείνειν ἢ δύνασθαι ἢ
ρᾶσθαι. Καὶ αὐτὸς δὲ ὁ Πλάτων εἶδε ἑαυτὸν
τῷ μέλλειν τελευτῆσαι κύκνον γενόμενον, καὶ
απηδήσαντα ἀπὸ δένδρου ἐπὶ δένδρον, καὶ πολλὰ
ρέχοντα τοῖς ὀρνιθοθήροις πράγματα, μὴ δυνα-
οις ἑλεῖν αὐτόν. Τούτου δὲ τοῦ ἐνυπνίου ἀκού-
Σίμμιας ὁ Σωκρατικὸς, ἔφησεν πάντας ἀνθρώ-
ς σπουδάσειν καταλαβεῖν τὴν τοῦ Πλάτωνος
νοιαν, μηδένα δὲ δυνήσεσθαι, ἀλλ' ἕκαςον ἐκ τοῦ
εῖν αὐτῷ τὴν ἐξήγησιν ποιεῖσθαι, εἴτε θεολο-

 γῆσαι,

[6] Προτεραίᾳ, ſic dedi pro πρωμίας, quod corrupte legebatur in codice. Poſſet quoque quis ſuſpicari, πρὸ τῆς ἡμέρας.

[7] Subintelligendum: αὐτὸν ὁ Σωκράτης. Socratem eum non dimiſſurum eſſe, niſi ingenium eius perfecte formauerit.

γῆσαι, εἴτε ἄλλο τι ἕλοιτο. Ταυτὸν γὰρ ἑκάτερο Ὅμηρός τε καὶ Πλάτων πεπόνθασι, διὰ τὸ ἐνα μόνιον αὐτῶν τῆς φράσεως ἑκάστῳ βάσιμοι γίνοντα ὅπερ ἂν βούληται ἐπιχειρεῖν. Οὐ μόνον τὰ ὀνείρατα ταῦτα δηλοῦσιν αὐτὸν Ἀπολλωνιακ ὄντα, ἀλλὰ καὶ τὸ εἶδος τῆς ζωῆς αὐτοῦ, καθα τικὸν ὄν, τοιοῦτος γὰρ καὶ ὁ θεὸς, ὡς καὶ αὐτὸ ὄνομα δηλοῖ. Ἀπόλλων γὰρ δηλοῖ ὁ κεχωρισμέν τῶν πολλῶν, τὸ γὰρ α στερητικόν[8] ἐστι μόριον. Ἔ δὲ καὶ ἐκ τοῦ καιροῦ τῆς γενέσεως αὐτοῦ τεκμ ρόμεθα αὐτὸν Ἀπολλωνιακὸν ὄντα, ἐγεννήθη γ ἐν τῇ ζ τοῦ Θαργηλιῶνος μηνὸς, ἐν ᾧ ἑορτὴν ἐπ τελοῦσιν οἱ Δήλιοι τοῦ Ἀπόλλωνος. Ἐν δὲ τῇ ἕκ τούτου τοῦ μηνὸς ἐτέχθη ὁ Σωκράτης, ἐν ᾗ γεν θλιακὴν ἑορτὴν Ἀρτέμιδος ἐπετέλουν. Δηλοῖ τοῦτο τὸ προυέχον ἐν τῷ Σωκράτει κατά τε χρόν καὶ λόγον.

Ἵνα δὲ τέλεον τῆς περὶ αὐτοῦ ἱστορίας ποιή λόγον, ἐκ διαιρέσεως προέλθωμεν. Πᾶν γινόμεν καὶ ἐν χρόνῳ γίνεται καὶ ἐν τόπῳ. Μάθωμεν τ νυν ἑκάτερον τούτων, καὶ ἔτι μέντοι τάτε ἐν γενέσει, καὶ τὰ περὶ τὴν γένεσιν αὐτοῦ συμβάντ Γέγονε τοίνυν ἐν χρόνῳ μὲν τῇ πη ὀλυμπιάι ἐπὶ ἄρχοντος Ἀμεινίου, Περικλέους ἔτι ζῶντο καὶ τῶν Πελοποννησιακῶν πολέμων ἔτι συγκροτο μένω

8 στερητικὸν dedi pro στερητίζον.

9 Diem enim hunc natalem Apollini putabant Delii.

μένων, νεώτερος ὢν Ἰσοκράτει ἓξ ἔτεσιν. Ἐν τόπῳ δὲ γέγονεν, ἐν τῇ Αἰγίνῃ, τοῦ πατρὸς αὐτοῦ Ἀρίστωνος μετὰ καὶ ἄλλων κληρούχου πεμφθέντος ἐν τῇ Αἰγίνῃ ὑπὸ τῶν Ἀθηναίων. Καὶ ταῦτα μὲν περὶ τοῦ χρόνου καὶ τοῦ τόπου ἐν ᾧ γέγονεν. Περὶ δὲ τὸν τόκον εἶδε ὄνειρον ὁ τούτου πατὴρ, ἔτι ἐν γαστρὶ ἐχούσης αὐτὸν τῆς μητρὸς, μὴ συγγενέσθαι αὐτῇ ἄχρις ἂν ἀποτέκῃ.[10] Τοῦτο δὲ ἐσήμαινε ὡς οὐ δι' ἡδονὴν δεῖ τὴν συνουσίαν αἱρεῖσθαι, ἀλλὰ διὰ παιδοποιΐαν, καὶ μοναχῇ,[11] ὡς τὸ τεχθησόμενον καθαρὸν τεχθείη, μηδένα σπίλον προσειληφὸς ἀπὸ τῆς ἐξ ὑστέρου δι' αἰσχρότητα συνουσίας. Ἀλλὰ καὶ ἡ μήτηρ αὐτοῦ μετὰ τὸν τόκον λαβοῦσα αὐτὸν, ἀνήγαγεν ἐν τῷ Ὑμήττῳ ὄρει, θῦσαι βουλομένη Ἀπόλλωνί τε Νομίῳ καὶ Νύμφαις. Καὶ ἐν τούτῳ καταθεμένη αὐτὸν, εὗρεν αὐτὸν ὑποστρέψασα πεπληρωμένον ἔχον τὸ στόμα μέλιτος. Ἐλθοῦσαι γὰρ μέλισσαι τοῦτο πεποιήκασιν, προμηνύουσαι ὅτι τὰ ἐξ αὐτοῦ μέλλοντα ῥεῦσαι, μέλιτος ἔσαι γλυκύτερα, κατὰ τὸν ποιητήν. Διαίτῃ δ' ἐκέχρητο οὐ τῇ ἀπὸ τῶν ζωικῶν, ἀλλὰ τῇ ἀπὸ τῶν φυτῶν. Ἐφοίτησε δ' ἐν ἡλικίᾳ γενόμενος γραμματιστῇ μὲν Διονυ-

10 Eadem hac voce pro ἀποκύειν, vtitur quoque Olympiodorus, apud quem ἀπότεξιν pro ἀπόταξιν legendum eſſe, iam obſeruauit Menagius.

11 μοναχῇ ſic reſtitui pro μονάων καὶ, quod corrupte legitur in codice.

Διονυσίῳ, οὗ μνήμην ποιεῖται ἐν ταῖς ἐπιστολαῖς[12] αὐτοῦ. Οὐδὲ γὰρ δίκαιον ἐνόμισεν ἀμνημόνευτον καταλιπεῖν οἰκεῖον διδάσκαλον. Γυμνάσῃ δ' Ἀρίστω ἐφοίτησεν· καὶ γὰρ καὶ τούτου πολλὴν ἔθετο πρόνοιαν, ὡς καὶ δύο ἀγῶνας αὐτὸν νικῆσαι, Ὀλύμπιά τε καὶ Νέμεα. Ἐφοίτησε δὲ μετὰ ταῦτα καὶ Δρακόντι τῷ Μουσικῷ, ὃς γέγονεν ἐκ γεμύλλων[13] τοῦ ἀπὸ Δάμωνος, οὗ Δάμωνος μέμνηται ἐν τῷ Θεαιτήτῳ. Παρῆλθεν δὲ διὰ τριῶν τούτων, γραμμάτων, γυμνασίων, μουσικῆς, ἵνα καὶ τοὺς αὐτοῦ μαθητὰς διὰ τὰς αὐτὰς προσδιορθώσῃ. Οἶδε γὰρ ὅτι αὗται αἱ παιδεῖαι δύνανται τὸ τριμερὲς τῆ

12 In epiſtolis quae exſtant Platonis, Dionyſii grammatici nomen non occurrit. Mentio vero eius iniicitur in dialogo *amatores* inſcripto, qui incipit: Εἰς Διονυσίου τοῦ γραμματικοῦ εἰσῆλθον &c. Quare vix dubito pro ἐπιστολαῖς legendum eſſe ἐρασταῖς.

13 ἐκ γεμύλλων τοῦ ἀπὸ Δάμωνος, ſic nullo prorſus ſenſu legitur in codice, nam ſi γεμυλλων, quod graecum non eſt, pro latino *gemelli* poſitum eſſe, contenderemus, vel ſic quoque pro τοῦ ſaltem legendum eſſet τῶν. Verum Draconem hunc Damonis diſcipulum non filium fuiſſe, tradit Olympiodorus, in vita Platonis, ſupra laudata. Quare legendum exiſtimo: ὃς γέγονεν ἐφάμιλλος τοῖς περὶ Δάμωνα, *qui Damonem aemulatus eſt.* Damonem hunc nominat *Plato de Republ.* c. III. non autem in *Theaeteto*, quem male laudat noſter.

νεώτερος ὢν Ἰσοκράτει ἓξ ἔτεσιν. Ἐτέχθη δὲ γέγονεν, ἐν τῇ Αἰγίνῃ, τοῦ πατρὸς αὐτοῦ Ἀρίστωνος μετὰ καὶ ἄλλων κληρούχων πεμφθέντος ἐν τῇ Αἰγίνῃ ὑπὸ τῶν Ἀθηναίων. Καὶ ταῦτα μὲν περὶ τοῦ χρόνου καὶ τοῦ τόπου ἐν ᾧ γέγονεν. Περὶ δὲ τὸν τόκον εἶδεν ὄνειρον ὁ τούτου πατὴρ, ἔτι ἐν γαστρὶ ἐχούσης αὐτὸν τῆς μητρὸς, μὴ συγγενέσθαι αὐτῇ ἄχρις ἂν ἀποτέκῃ.[10] Τοῦτο δὲ ἐσήμαινε ὡς οὐ δι᾽ ἡδονὴν δεῖ τὴν συνουσίαν αἱρεῖσθαι, ἀλλὰ διὰ παιδοποιΐαν, καὶ μοναχῇ,[11] ὡς τὸ τεχθησόμενον καθαρὸν τεχθείη, μηδένα σπίλον προσειληφὸς ἀπὸ τῆς ἐξ ὑστέρου δι᾽ αἰσχρότητα συνουσίας. Ἀλλὰ καὶ ἡ μήτηρ αὐτοῦ μετὰ τὸν τόκον λαβοῦσα αὐτὸν ἀνήγαγεν ἐν τῷ Ὑμήττῳ ὄρει, θῦσαι βουλομένη Ἀπόλλωνί τε Νομίῳ καὶ Νύμφαις. Καὶ ἐν τούτῳ καταθεμένη αὐτὸν, εὗρεν αὐτὸν ὑποστρέψασα πεπληρωμένον ἔχον τὸ στόμα μέλιτος. Ἐλθοῦσαι γὰρ μέλισσαι τοῦτο πεποιήκασιν, προμηνύουσαι ὅτι τὰ ἐξ αὐτοῦ μέλλοντα ῥεῦσαι, μέλιτος ἔσαι γλυκύτερα, κατὰ τὸν ποιητήν. Διαίτῃ δ᾽ ἐκέχρητο οὐ τῇ ἀπὸ τῶν ζωικῶν, ἀλλὰ τῇ ἀπὸ τῶν φυτῶν. Ἐφοίτησε δ᾽ ἐν ἡλικίᾳ γενόμενος γραμματιστῇ μὲν

10 Eadem hac voce pro ἀποκύειν, vtitur quoque Olympiodorus, apud quem ἀπέτεξιν pro ἀπέταξιν legendum eſſe, iam obſeruauit Menagius.

11 μοναχῇ ſic reſtitui pro μονώον καὶ, quod corrupte legitur in codice.

Ἐζήλωσε δὲ καὶ Σώφρονα τὸν γελοτοποιὸν,[16] τὴν μιμητικὴν ὥσπερ κατορθῶσαι βουλόμενος. Ὁ γὰρ διαλόγους γράφων, καὶ μίμησιν προσώπων εἰσάγει. Ἐφοίτησε δὲ καὶ γραφεῦσιν, τὴν τῶν χρωμάτων ποικίλην μίξιν ἐκμαθεῖν βουλόμενος. Ὅθεν ἐν Τιμαίῳ πολὺν λόγον καταβάλλει περὶ χρωμάτων. Καὶ ταῦτα μὲν αὐτῷ διεπράττετο ἄχρις ἐτῶν εἴκοσι. Μετὰ δὲ τοῦτο ἐφοίτησε Σωκράτει, καὶ δέκα ἔτη παρ' αὐτῷ ἐποίησεν, ἠθικὴν φιλοσοφίαν ἐκμαθεῖν βουλόμενος. Εὑρηκὼς δὲ τὸν Σωκράτη ἐπαναβεβηκότα τῶν ἄλλων, φασὶ πυρὶ μέλλων παραδιδόναι τὰ πρὸ τούτου ποιηθέντα αὐτῷ, εἰπεῖν τοῦτο τὸ ἔπος·

Ἥφαιστε

venia. Nam cum τέμενος proprie non ſit templum, ſed potius ager ſacratus, neſcio an illi conueniat τὸ πίπτειν? Meliora, quamuis non integra, ſuppeditat noſter; apud quem διζόμεναι multo ſane exquiſitius legitur pro ζητοῦσαι. Sed quid illud ὅπερ ἤθελον εὑρεῖν? Mendum latere puto in voce εὑρεῖν, pro quo, ſi leni litterarum mutatione legitur ἱερὸν, (niſi quis malit οἰκεῖν,) elegantiſſimo epigrammati priſtinum ſplendorem reddi poſſe puto, hoc modo:

Αἱ χάριτες τέμενός τι λαβεῖν, ὅπερ ἤθελον ἱερὸν,
διζόμεναι, ψυχὴν εὗρον Ἀριστοφάνους.

Gratiae cum agrum ſibi ſacrum colendum quaererent, animam inuenerunt Ariſtophanis. Sic alio loco ipſius Platonis ingenium κῆπος Μουσῶν vocatur.

16 τὸν γελοτοποιόν, Mimographum ſcilicet.

τῆς ψυχῆς ἐπανορθοῦσθαι. Διὰ μὲν τῶν γραμμάτων ἠκρίβου τὸ λογιςικὸν αὐτῆς μέρος, διὰ δὲ τῆς μουσικῆς ἐτιθάσσευεν τὸ θυμικὸν, ὥσπερ διὰ τῶν γυμνασίων ἐῤῥώννυεν τὸ ἐπιθυμητικόν.

Μετὰ τούτων ἐφοίτησεν διθυραμβοποιοῖς, τὸν ἐκείνων χαρακτῆρα ὠφεληθῆναι βουλόμενος. Ἀμέλει καὶ τὸ πρῶτον αὐτοῦ σύγγραμμα διθυραμβῶδές ἐςι.[14] Ἐφοίτησε δὲ καὶ τραγικοῖς, τὸ ἐν αὐτοῖς σεμνὸν ἀρύσασθαι βουλόμενος. Ἐφοίτησε δὲ καὶ κωμικοῖς, τὴν φράσιν αὐτῶν ὠφεληθῆναι βουλόμενος. Ἀμέλει καὶ τὸν Ἀριςοφάνους ἀνεμάξατο χαρακτῆρα, ὃς τῶν ἄλλων προὔχει κωμικῶν. Καὶ ὅτι ἀποδέχεται τὴν τούτου φράσιν δηλοῖ τὸ ὑπ' αὐτοῦ εἰς τὸν Ἀριςοφάνην ῥηθὲν ἐπίγραμμα, ἔχον ὧδε·

Αἱ Χάριτες τέμενός τι λαβεῖν ὅπερ ἤθελον εὑρεῖν
Διζόμεναι, ψυχὴν εὗρον Ἀριςοφάνους.[15]

Ἐζή-

14 Reſpicit ad *Phaedrum* Platonis, de quo ſic Olympiodorus l. l. ὅτι δὲ τοῖς διθυράμβοις ὁ Πλάτων ἤσκητο, δῆλον ἐκ τοῦ Φαίδρου τοῦ διαλόγου, πάνυ πνέων τοῦ τοῦ διθυραμβώδους χαρακτῆρος, ἅτε τοῦ Πλάτωνος τοῦτον πρῶτον γράψαντος διάλογον ὡς λέγεται.

15 Apud Olympiodorum epigramma hoc ſic legitur:

Αἱ χάριτες τέμενός τι λαβεῖν τόπερ οὔτι πεσεῖται
Ζηλοῦσαι ψυχὴν εὗρον Ἀριςοφάνους.

In quo, quamuis ζητοῦσαι pro ζηλοῦσαι emendatum ſit a Menagio, ne ſic quidem commodum ſenſum invenio.

Ἐζήλωσε δὲ καὶ Σώφρονα τὸν γελοτοποιόν,[16] μιμητικὴν ὥσπερ κατορθῶσαι βουλόμενος. Ὁ διαλόγους γράφων, καὶ μίμησιν προσώπων εἰσά Ἐφοίτησε δὲ καὶ γραφεῦσιν, τὴν τῶν χρωμά ποικίλην μίξιν ἐκμαθεῖν βουλόμενος. Ὅθεν Τιμαίῳ πολὺν λόγον καταβάλλει περὶ χρωμάτ Καὶ ταῦτα μὲν αὐτῷ διεπράττετο ἄχρις ἐτῶν κοσι. Μετὰ δὲ τοῦτο ἐφοίτησε Σωκράτει, δέκα ἔτη παρ' αὐτῷ ἐποίησεν, ἠθικὴν φιλοσοφ ἐκμαθεῖν βουλόμενος. Εὑρηκὼς δὲ τὸν Σωκρ ἐπαναβεβηκότα τῶν ἄλλων, φασὶ πυρὶ μέλ παραδιδόναι τὰ πρὸ τούτου ποιηθέντα αὐτῷ, εἰ τοῦτο τὸ ἔπος·

Ἥφ

venia. Nam cum τέμενος proprie non ſit temp ſed potius ager ſacratus, neſcio an illi conuenia πίπτειν? Meliora, quamuis non integra, ſuppe noſter; apud quem διζόμεναι multo ſane exquiſ legitur pro ζητοῦσαι. Sed quid illud ὅπερ ἤθελο ρεῖν? Mendum latere puto in voce εὑρεῖν, pro ſi leui litterarum mutatione legitur ἔρδειν, (niſi malit οἰκεῖν,) elegantiſſimo epigrammati priſti ſplendorem reddi poſſe puto, hoc modo:

> Αἱ χάριτες τέμενός τι λαβεῖν, ὅπερ ἤθελον ἔρδει
> διζόμεναι, ψυχὴν εὗρον Ἀριστοφάνους.

Gratiae cum agrum ſibi ſacrum colendum quaere animam inuenerunt Ariſtophanis. Sic alio loco i Platonis ingenium κῆπος Μουσῶν vocatur.

16 τὸν γελοτοποιόν, Mimographum ſcilicet.

Ἥφαιστε πρόμολ' ὧδε, Πλάτων νύ τι σεῖο χατίζει. Εὐνούστατος δὲ τῷ Σωκράτει οὗτος ὤφθη, εἴπερ τις ἄλλος. Ἀμέλει κρινομένου αὐτοῦ, καὶ ἐν δεσμωτηρίῳ τυγχάνοντος, ἀνελθὼν αὐτὸς ἐπὶ τὸ βῆμα, φωνὴν ἔῤῥηξεν τοιαύτην· Νεανίας μὲν ὤν, ὦ ἄνδρες, ἐπὶ τὸ βῆμα ἀναβέβηκα. Ἀγανακτήσαντες δὲ οἱ δικασαὶ, κατήγαγον αὐτόν. Ὁ δὲ λυθεὶς ἐξῆλθεν ἐκ τοῦ δικαστηρίου, μεῖναι ἐκεῖ οὐκέτι[17] ἀνασχόμενος. Μετὰ δὲ τὸ τὴν ἠθικὴν ὠφεληθῆναι Σωκράτει, καὶ πράγματα παράσχειν αὐτῷ τῷ Σωκράτει ἐν ταῖς πρὸς αὐτὸν ἐντεύξεσι, συγγράμματα ἐξέθετο, ἃ ἔτι ζῶντος Σωκράτους εἰς χεῖρας αὐτοῦ ἦλθον. Τὸν γὰρ Λύσιν διάλογον συγγεγραφῶς, ᾧ ἐνέτυχε καὶ ὁ Σωκράτης, ἔφη τοῖς ἑταίροις αὐτοῦ· "οὗτος ὁ νεανίας ἄγει με ὅπη θέλει, καὶ ἐφ' ἴσον θέλει, καὶ πρὸς οὓς θέλει." Μετὰ δὲ τὴν εἰς Σωκράτην φοίτησιν, ἀπῆλθεν πρὸς τοὺς Πυθαγορίους, τὸ δι' ἀριθμῶν τὰ πράγματα σημαίνειν παρ' αὐτῶν κατορθῶσαι βουλόμενος, ὅτι πολλὸν τούτων μέμνηται ἐν τῷ Τιμαίῳ. Ἐφοίτησε δὲ καὶ Κρατύλῳ, τῷ Ἡρακλειωτίῳ, καὶ Ἑρμίππῳ τῷ Παρμενίῳ, τὰ Ἡρακλείτου καὶ Παρμενίδου δόγματα μαθεῖν βουλόμενος, ὅθεν καὶ δύω διάλογοι γεγραμμένοι εἰσιν αὐτῷ, ὅ τε Κράτυλος καὶ ὁ Παρμενίδης, ἐν οἷς τῶν δογμάτων τῶν προειρημένων ἀνδρῶν μέμνη-

17 *οὐκέτι* de meo addidi. Vocem enim deeſſe ſpatiolo vacuo in Cod. indicatum erat.

πολιτικά. Φυσικὰ μὲν ὅτι ἔδειξεν τὴν μαγνῆτιν[25] λίθον μὴ ἕλκουσαν τὸν σίδηρον, ἀλλ' ὅτι ὁ ἀὴρ ἄει, ὁ ὠθῶν αὐτὸν πρὸς αὐτήν. Μαθηματικὰ δὲ εὗρεν τὴν μέσην καλουμένην ἀνάλογον, περὶ ἧς ἐν τῇ ἀποδεικτικῇ λόγον ἐποιησάμεθα. Λοιμαζόντων γὰρ τῶν Ἀθηναίων, ἔπεμψαν ἐν Δελφοῖς χρησόμενοι τί ποιήσαντες παύσαιντο τοῦ λοιμοῦ. Ἔχρησε δὲ αὐτοῖς ὁ θεὸς, διπλασιάσαντας τὸν βωμὸν, οὕτως θῦσαι. Τυγχάνοντος δὲ τοῦ βωμοῦ κύβου, ἕτερον κύβον ἐπῳκοδόμησαν, οἰόμενοι τοῦτ' εἶναι τὸ ὑπὸ τοῦ χρησμοῦ λεγόμενον. Εἶθ' ὡς οὔτε τοῦτο ποιήσαντες ἐπαύσαντο, ἐπὶ τὸν Πλάτωνα πορευθέντες, εἴροντο αὐτὸν, τί δέοι ποιεῖν. Ὁ δ' ἔφη ὅτι ὀνειδίζει ὑμῖν ὁ θεὸς, ὡς ἀπείροις γεωμετρίας. Ἔδειξεν γὰρ μὴ ἰδιωτικῶς τὸ διπλάσιον ἐννοῆσαι, ἀλλ' εὑρεῖν μέσην τινα ἀνάλογον, καὶ τούτῳ διπλασιάσαι ταύτην. Ὅθεν οὕτως ποιησάντων, παραυτίκα ἐπαύσαντο τὰ τοῦ λοιμοῦ. Εὗρεν δὲ καὶ ἠθικά. Τὸ γὰρ μὴ ἐπὶ μίσθῳ διδάσκειν, ἠθικὸν ὂν, πρῶτος εὗρεν. Ἀμέλει Πυθάγορας, καὶ οἱ πρὸ αὐτοῦ πάντες, ἕκατον δράχμας χρυσίου λαμβάνων, τὴν οἰκείαν μετεδίδου, κάπηλος μᾶλλον λόγων τυγχάνων, ἢ φιλόσοφος, ὅθεν καὶ τὸν Τίμαιον ἕπτα ἀργυρίων ἀπὸ τῶν Πυθαγορίων ὠνησάμενος, κατὰ μίμησιν αὐτοῦ ἔγραψε

τὸν

[25] De Magnete lapide plura diſputat Plato in Ione dialogo p. 533. Ed. Steph.

ἦν, ὡς εἴρηται, πολλάκις οὗτος ὁ ἀνὴρ, καὶ πολλῶν τῶν ἐν τῷ βίῳ ἐγένετο εὑρετὴς, ὀνομάτων τε καὶ πραγμάτων, καὶ εἴδους τῆς[20] συγγραφῆς, ὀνομάτων μὲν τῆς ποιότητος, οὐδὲ γὰρ πρὸ αὐτου ἐγινώσκετο τοὔνομα. Ἀμέλει ἐν Θεαιτήτῳ φησι πρὸς Θεόδορον, ποιῶν τὸν Σωκράτη διαλεγόμενον καὶ λέγοντα ὅτι „Ἴσως μὲν οὖν τὸ τῆς ποιότητος ὄνομα ξένον σοι δόξειεν ἂν, καὶ οὐκ εἰωθός.„[21] Δηλοῖ δὲ καὶ Ἀριστοτέλης ἐν Κατηγορίαις λέγων· "Ποιότητα δὲ λέγω", εἴπων τὸ λέγω ἀπ' αὐτοῦ τοῦ θεμένου τοὔνομα, εἰ γὰρ ἦν ἐν καταχρήσει, πάντως ἂν οὐ ΛΕΓΩ, ἀλλὰ ΛΕΓΕΤΑΙ εἶπεν,[22] εἰωθὸς γὰρ αὐτὸς καὶ ἅπαντες οἱ παλαιοὶ τοῦτο ποιεῖν. Εὗρεν δὲ καὶ τὸ τῶν ἀντιπόδων ὄνομα,[23] καὶ τὸ τοῦ μήκους ἀριθμοῦ.[24] Πράγματα δὲ εὗρεν Φυσικὰ, ἠθικὰ, θεολογικὰ, πολι-

20 τῆς dedi pro καί.

21 *Plato* in Theaeteto p. 165.

22 *Ariſtoteles in Categoriis* cap. 8. περὶ ποιότητος. Inde quod Ariſtoteles, qualitatis notionem explicaturus, et ποιότητος vocabulo vtens, λέγω non λέγεται dixit, patere, antea illud non in vſu fuiſſe, ſed vel ab Ariſtotele formatum, vel potius ex Platone deſumtum eſſe.

23 De Platonis Antipodibus cf. *Cicer. Academ.* IV, 39.

24 Reſpicit ad ea quae Plato in Theaeteto hac de re diſputat p. 148. Ed. Steph.

αἰῶνι. Εὗρεν δὲ καὶ εἶδος συγγραφῆς, τὸ διαλογικόν. Εἰ γάρ τις εἴποι ὅτι καὶ Ζήνων πρὸ αὐτοῦ διαλόγους ἔγραψε, καὶ Παρμενίδης, ἐροῦμεν ὅτι οὗτος μάλιστα αὐτῷ ἐχρήσατο. Ἔζησεν δὲ πα ἐνιαυτόν, καὶ διὰ τούτου δεικνὺς ὅτι Ἀπολλωνιακὸς ὢν τυγχάνει. Ὁ γὰρ τεθεὶς[28] τῶν Μουσῶν [ἀριθμῶν] ἀριθμὸς, ἐφ᾽ ἑαυτὸν πολλαπλασιαζόμενος ἀπογεννᾷ τὸν πα ἀριθμόν. Ὅτι δὲ αἱ Μοῦσαι ὑπερητίδες εἰσι Ἀπόλλωνος, οὐδεὶς ἀντερεῖ. Οὗτος γὰρ ὁ ἀριθμὸς δυναμόδύναμις λέγεται, ὡς ἐκ τοῦ γ ἀριθμοῦ πρώτου ὄντος, διὰ τὸ ἔχειν αὐτὴν ἀρχὴν, καὶ μέσην καὶ τελευτήν. Πολλαπλασιαζομένου δὲ καὶ ἀπογεννῶντος τὸν θ, τριάκις γὰρ τρία θ. καὶ τοῦ ἐννέα τὸν πα ἀριθμόν. Ἔστιν δὲ καὶ ἐκ τῶν μετὰ τὸν βίον αὐτοῦ τὸ θεῖον αὐτοῦ καταμαθεῖν. Γυνὴ γάρ τις ἀπῆλθεν χρησομένη εἰ δεῖ τὴν στήλην αὐτοῦ συντάξαι τοῖς ἀγάλμασι τῶν θεῶν; Ἔχρησε δὲ ὁ θεὸς τάδε·

Δόξης ἀντιθέοιο καθηγητῆρα[29] Πλάτωνα
Εὖ δρώσης τίουσα, χάρις δ᾽ἐσαμείψεται ἐσθλή
Ἐκ μακαρῶν, οἷσίν περ ἀνὴρ ἐνάριθμος ἐκεῖνος

Ἄλλος δὲ χρησμὸς ἐδώθη, ὡς δύο παῖδες τεχθήσονται, Ἀπόλλωνος μὲν Ἀσκλήπιος, Ἀρίστωνος δὲ Πλά-

28 τεθεὶς reponendum duxi pro θεὶς. Quod mox ſequitur ἀριθμῶν, male hic ſcriptum videtur.

29 Legebatur καθηστητηρα, nullo ſenſu. Καθηγητὴρ i. q. καθηγητὴς, vt πρεηγητηρ apud Heſychium.

ιτων, ὧν ὁ μὲν ἰατρὸς ἔςαι σωμάτων, ὁ δὲ ψυ-. Καὶ Ἀθηναῖοι δὲ, γενεθλιακὴν αὐτοῦ ἡμέ-ἐπιτελοῦντες, ἐπᾴδοντες φάσκουσιν·

Ἤματι τῷδε Πλάτωνα θεοὶ δόσαν ἀνθρώποισι·

ι δὲ καὶ τὴν ὑπεροχὴν ἣν ἔσχε ἐς Πυθάγο-[30]. Αὐτὸς μὲν οὐκ ἀπῆλθεν ἐς Περσίδα, τὴν μάγων ὠφεληθῆναι θέλων φιλοσοφίαν· οἱ δὲ οι διὰ τὸν Πλάτωνα Ἀθηνάζε παρεγένοντο, ἐξ αὐτοῦ φιλοσοφίας μετάσχειν γλιχόμενοι. εὶ δὲ τὴν ἱςορίαν τοῦ Πλάτωνος μεμαθήκαμεν, ς καὶ τὸ εἶδος τῆς αὐτοῦ φιλοσοφίας διηγη-εσθαι.

[30] Si αὐτὸς ad Platonem refertur male haec conueniunt cum iis, quae ſupra de Platonis ad Perſas itinere dicta ſunt. Legendum itaque cenſeo: Οὗτος μὲν οὖν *Hic* (Pythagoras nempe) *ad Perſas profectus eſt; ad Platonem contra Perſae ſponte venerunt.*

II.

OBSERVATIONES DE SCOLIIS GRAECORVM AVCTORE V. Cl. de Santen.

Cum in priori bibliothecae noſtrae Voluminis de Scoliis *nonnulla diſputaſſet* V. S. V. Cludius, *ſuas quoque de iis obſeruationes communicare nobiſcum voluit* V. Cl. de Santen, *Muſarum Latinarum apud Batavos lumen, omnisque elegantioris doctrinae egregium decus. Depromſit eas ex obſeruatis ſuis ad* Terentiani Mauri carmen de metris, *cuius nouam editionem, quam parat, commentario ampliſſimo inſtructam, mox proditurам eſſe auide exſpectamus. Allatae autem ſunt nobis humanitate Viri ornatiſſimi* Huſchke, *ex Batavis ad patrios lares redeuntis, easque tanto magis acceptas fore credimus Muſarum Graecarum amicis, cum non ipſae ſolum ſumma ſeſe doctrina commendent, ſed operis quoque eruditiſſimi egregium ſpecimen exhibeant.*

Ad

μάτων, ὧν ὁ μὲν ἰατρὸς ἐςὶ σωμάτων, ὁ δὲ ψυχῶν. Καὶ Ἀθηναῖοι δὲ, γενεθλιακὴν αὐτοῦ ἡμέρ̣αν ἐπιτελοῦντες, ἐπᾴδοντες φάσκουσιν·
Ἤματι τῷδε Πλάτωνα θεοὶ δόσαν ἀνθρώποισι·
Ὅρα δὲ καὶ τὴν ὑπεροχὴν ἣν ἔσχε ἐς Πυθαγόραν.[30] Αὐτὸς μὲν οὐκ ἀπῆλθεν ἐς Περσίδα, τὴν τῶν μάγων ὠφεληθῆναι θέλων φιλοσοφίαν· οἱ δὲ μάγοι διὰ τὸν Πλάτωνα Ἀθηνάζε παρεγένοντο, ὡς ἐξ αὐτοῦ φιλοσοφίας μετάσχειν γλιχόμενοι. Ἐπεὶ δὲ τὴν ἱςορίαν τοῦ Πλάτωνος μεμαθήκαμεν, φέρε καὶ τὰ εἶδος τῆς αὐτοῦ φιλοσοφίας διηγησώμεθα.

30 Si αὐτὸς ad Platonem refertur male haec conueniunt cum iis, quae ſupra de Platonis ad Perſas itinere dicta ſunt. Legendum itaque cenſeo: Οὗτος μὲν οὖν *Hic* (Pythagoras nempe) *ad Perſas profectus eſt; ad Platonem contra Perſae ſponte venerunt.*

in loco, cum nihil mutet *cod. Leidenſis*, n προεστάθη, pro illo προσεστάχθη ſubſtituerim. Am phibrachos certe multos in Scoliis ſibi depr hendiſſe viſi ſunt *Schottus* et *Nunneſius* ad *Pr cli Chreſtomath.* p. 10. Equidem inprimis h refero vnicum in ſuo genere fragmentum, qu vel alienum ſeruauit, vel ipſe docendi gratia co poſuit *Dionyſ. Halicarn. de colloc. Verb.* T. p. 16, 28.

Ἴακχε
Διραμβε
Σὺ τῶνδε
Χοράγε

Quamquam enim hic in tenebris verſ neſcio tamen, an hic rhythmus, non verſi ſic vno pede diſponi queat, cum *Schol. Ariſto ad Ranas* 1337. et ex eo *Suidas* Σκόλιον μέ τι ὀλιγόστιχον appellet. Meam in Baſſo reſti tionem affirmat *Atilius*, cui p. 2687, 42. d Amphibrachi, ſiue Jambus et Pyrrhichius Trochaeus, *Diſtolius* dicuntur; item *Diomed* cui l. III. p. 478 med. pes ex Pyrrhichio et A phibracho, ſiue tribus breuibus et longa et bre *Hegemoſcolius* audit. *Hegemon* autem Pyrr chius eſt.

Quod ad Amphibrachi partitionem et e effectus attinet, *Ariſtoxenus* in *Rhythmicis* 302 dixit: ὁ μὲν [λόγος] τοῦ τριπλασίου οὐκ

ῥυθ

ϑμὸς ἐστιν. Itaque idem pedes, qui nec in
qua, nec in dupla, nec in ſeſcupla partiantur,
όγους nominare videtur p. 298, quales *Ariſti-*
s de Muſica l. I. p. 35, 28 κατὰ ἀριϑμοὺς μᾶλ-
ἢ κατὰ εἴδη ῥυϑμικὰ σώζειν τὰς ἀναλογίας
; *irrationales* vocatos *a Capella* Lib. II. p.
). non *irrationabiles* cenſeo. *Arrhythmos*
at *Victorinus* p. 2485, 28. ex Ariſtoxeno, et
pella l. IX. p. 328. noto ad v. 1353. et in ge-
e de Amphibrachi caeſura cf. *Cledonium* p.
16. 17. *Donatum* p. 1740, 28. *Sergium* p. 1883,
Diomed. p. 476, 18. Noſtrum ſic explicat
ctorinus p. 2483, 30. *Amphibrachus in Arſi*
, in Theſi vnum accipiet; rurſusque Arſis
m, Theſis tria ſibimet vindicabit, (interfere:
ſinguli) non dupli, ſeu ſeſcupli vt in reliquis
ione didueta; quippe cum tribus temporibus
m, et contra vnum tribus inſequentibus re-
nare videatur. Vnde minus aptus in metris,
ſicis autem conſentaneus aeſtimatur; quorum
ma Briſſaeo obloquuntur, in Auctore v. 1426
igunt per *abiiciunt*, *Muſicam* per *orationem*
neroſam explicanti. *Franc.* autem *Salina*
ſic. L. V. c. 15 *Exigunt* exponit per *explo-*
it, quem eo magis mireris, quod idem ſe-
nti capite, Muſicae Amphibrachum conue-
e, oſtendat; quomodo ad Muſicam neſcio an

 admittat

admittat Auguſtinus Muſ. l. II. p. 77 C. D. Eandem Partitionem in cauſa eſſe, cur Amphibrachus ſolus, nec cum aliis aequalium temporum pedibus, nec ſecum ipſo repetito coniungatur, late ex arte oſtendit idem *Auguſt.* p. 76 "Amphibrachus non facit numerum," ait *auctor fragm. de Metr.* c. 15. Eum a metris penitus remouet *Mallius* c. 3. p. 17. Apoſpaſm. p. 88. *Vnus vero tantum eſt, qui tripla partitione diuiditur, quae eſt maxima, ideo minime metris adeſt Amphibrachys* ◡ – III ◡ – Illic enim, item apud *Iſidorum* p. 831, 41 *minime* probabilior lectio, quam *minimis*, eaque diuiſio, quam notaui, praeferenda videtur, vt Latinum deſignet Metricus Amphibrachus, qui ſecundum optimam *Briſſaei* annotationem in Arſi tria ſemper tempora, in Theſi vnum; Graecus autem, vt τύραννος, vnum in Arſi, in Theſi tria habet. Cum igitur in hoc pede maior pars ter totum minus contineat, male in ſeſcuplo Amphibrachys Paeonum locum occupauit apud *Victorinum* p. 2483, 16. — Ceterum cum omnes reliquae Partitiones praeter ſolam Amphibrachi triplam, recti ſiue ὀρθοὶ vocentur rhythmi, v. *Etymol. M.* v. Δοχμιακὸς, et quae de ea voce complura noto ad v. 1551, ab hoc equidem oppoſiti cognominis *ſcolii* cauſam repetiuerim; non ab ebriorum

vacil-

ıcillatione cum *Oro* apud *Etymologum* in v.
ıc a continarum inclinatione cum *Proclo* p.
ı. nec ab obliquo cantatorum ordine cum *Di-
earcho*, *Ariſtoxeno* et *Phulli* apud *Schol. Ari-
ıph. Veſp.* p. 1271. *Suida* et *Artemone* apud
thenaeum l. XIV. p. 694. nec cum *Schotto* ad
oclum p. 49 exiſtimauerim, Scolion opponi
thio nomo, ſed generi potius rhythmi, vnde
thium duxiſſe nomen teſtantur *Pollux* IV, 65.
. *Heſychius*, *Suidas*, v. ορθιον νομον, quod
magis veri ſit ſimile, quod Terpander, qui
:undum Pollucem et Suidam Orthio nomen
dit, idem Scoliorum fuerit inuentor ſecundum
ndarum apud *Plutarch. de Muſic.* p. 1140 F.
a ratione eleganter *Maximus Tyrius orat.* 23.
281. Καλὸν μὲν ἐν πολέμῳ τὸ ὄρθιον, καλὸν δὲ
τῷ συμποσίῳ Παροίνιον. Proxime a vero ab-
it Eruditiſſimus Cludius *Bibliothek der alten
tteratur* T. I. p. 55. Mihi, quanquam nec ipſi
Scoliorum Metro conſtat, Amphibrachum ta-
en in iis ſolis regnaſſe, perſuaſum eſt; et prae-
rea eum pedem, propter interualli in propor-
ıne partium magnitudinem, Muſicae quam
ëticae aptiorem eſſe.

III.

OBSERVATIONES IN EVDOCIAE VIOLETVM

AVCTORE

A. C. MEINEKE. †

Pag. 87. Περι Βακχȣ.

Initium huius loci ad ea verba: περιανθεσιν ἐςέψαντο, ſumſit Eudocia ad verbum e Schol. Ariſtophan. (vel ex eod. fonte, ex quo Schol.) ad

† Hae obſeruationes in Eudociae opus Mytholog. a nobis lectori beneuolo propoſitae, non ad omnes locos huius Violeti pertinent, ſed ad eos ſolummodo, quorum fontes nos, libris fere omnibus deſtituti, ſeu ipſi habuimus, ſeu quorum copia nobis Liberalitate et Humanitate Viri Summi *Heynii*, facta fuit. Deinde cum in locos, ſub littera A, iam animaduerſiones extarent in Bibl. Crit. Amſtelodam. noſtrae a littera B tantum incipiunt. Cum autem incepiſſemus magis criticum agere, quam locorum fontes indicare breuitati ſtudentes, illud quidem non fecimus, ſed

ad Equit. p. 212. quem etiam Suidas exſcripſit. Eudocia eodem errore falſa, quo Schol. qui habet: Ξενοφαντης, legendum: Ξενοφάνης: vt recte monuit *Harleſ.* V. Cl. in progr. quo quaedam Violeti huius loca emendauit. — Verſus Nicandri e Suida reſtituendus et quidem ita:

Βακχῳοισι κεφαλας πολυανθεσιν ἐςεψαντο.

Ea verba: Βακχαι, και Σατυροι — οπαδοι Βακχε, inuenienda in Suid. in V. Βακχοι: varia ſcriptura: Σιληνοι, Suid. — Σειληνοι, Eud.

p. 87. Περι Βριμες.

Priora h. l. verba leguntur in Tzetze et ad Lycophr. 698. et ad Heſ. Εργ. κ. ἡμ. v. 142. ed. Heinſ. — In verſu ex Apollon. III, 860. ab Eudoc. adducto, pro φθονιην reponendum χθονιην. — A verbis tandem, Βριμω προσαγορευθη — ad finem loci, ea vide ſis apud Schol. Apollon. III, 859. nulla lectionis varietate.

p. 88.

ſi dabitur locus, in aliud tempus diſtulimus. Vt autem veriſſimum eſt, Eudociae opus valde eſſe deprauatum, ſic quoque nullus dubito, quin Scholiaſtae multi, Suidas et alii, multis in locis ex ea emendari poſſint, eaque de re operae pretium ducimus, diligenter omnia loca comparare, et variantes lectiones enotare. Caeterum an hoc opus profecto ab Eudocia ſit, nec ne? iam non locus eſt, quo diſquiratur. Videbimus de hac re alias.

p. 88. Περι Βελλεροφοντου.

Haec partim e Tz. ad Lycophr. partim e Palaephato, partim denique e Schol. Il. Ξ, 152. deſcripta ſunt, vt iam monuit *Heyne* V. III. ad Apollodor. II, 3. 1. vbi praeclare multa attulit et huc pertinentia. — Ab initio igitur ad p. ſeq. verba: μυθικως λεγομενα, ea inueniuntur in Tz. ad Lyc. 17. interdum non leui varietate. Priora ſic legerim: Βελλεροφοντης, ὁ και Ιππονους — — ακων ανελων Κορινθιον τινα Βελλερον etc. vt eſt in Schol. — Legit deinde Tz. Δηλιαδην — Πειρηνα — Αλκιμενην. — Eudoc. Ἡλιαδην — Πυρινον - Αλκιμενον. — v. *Heyn.* ad Apollod. l. c. Πυρινον certe corruptum. Porro in Tz. eſt: συνεστιωμενος — tunc απεσαλκασι, at in Eud. habemus: συνεστιασαμενος — απεστειλαν. — Αφ' ὁ πυρος Eud. — Tz. ὑφ' ὁ πυρ. recte! nam paulo infra: Ελυθη δε υπο του πυρος ὁ μολιβδος. — ρητωρ μυθικως. ουτω γουν etc. ſic ſecundum Schol. interpungendum. — Ιοβατης αυτον γαμβρον εχειν επι Φιλογωνιᾳ etc. αυτον adde e Schol. — Apud alios aliud filiae Jobat. nomen. v. *Heyne* V. III. ad Apollod. II, 3, 2. Φιλογωνια Eudociae, e Φιλονοη (neque aliter Schol.) ortum videtur et corruptum. — αποσφαιρισαι Schol. recte! pro αποσφερισαι. — Tandem in Eudoc. legitur: και παραπορευομενου χωλου κ. τ. π. ο. Π. α. περιεπωχειτο

το — Cum in Tz. καὶ περιπορευομένε τυφλε —— περιεπολεῖτο. Cum noſtra conſentit Schol. Pind. Ol. 13. 130. qui, εκπιπτει γαρ, inquit, nempe Bellerophon, καὶ χωλεται, καὶ εκπλανᾶται κατα το Αλήϊον, χωλος. Adde Iſthm. 7, 63. Iliad. Z, 155. 200. Horat. IV, 11. 26. (Pro περιεπολειτο, quod habet Schol. coniicere quis poſſit επυρπολειτο; Jouis enim fulmine excuſſus eſt Bellerophon. at nihil mutandum.) — Quae ſequuntur ad verba: μεση δε χιμαιρα, et deinde ab his: Βελλεροφων ην Φρυγ. αν. — ad προσανεπλαϑη ὁ μυϑος haec ſunt ſincere e Palaeph. c. 29 deſcripta.

p. 90. Περι Βηλε

Paucis ſubinde mutatis, aut omiſſis totum hunc locum Eudocia deſcripſit ex Euſtath. ad Dionyſ. Perieg. p. 142. — pro εναντιδρομειν reponendum εναντιοδρομειν.

p. 91. Περι Βορεε.

Haec quoque Eudocia, paucis ab initio transpoſitis verbis, habet ex Euſtath. ad eundem Dionyſ. Perieg. p. 69 et 70. nulla varietate lectionis.

ibid. Περι Βριαρεω.

Videatur Schol Apollon. Rh. I, 1065. Hinc Eudocia plurima ſumſit. Ibi τοις Τιτασι conflixiſſe dicitur Cottus; in Eud. Gigantibus. — Quod Eudoc. Briar. Aegaeonem et Gygem eundem

dem facit, eſt ſecundum Schol. Apollonii, l. c cum tantum Briareus et Aegaeon pro vno eo demque habendi. Hom. Il. α, 403. 404. vid. omni no Heyne. V. III. in Comment. ad Apollod. p. 8. — Praeterea conferendus Palaeph. c. 20. a verbi το δ᾽ αληθες — ad fin. ab Eudoc. deſcriptus.

p. 92. Περι Βιαντος.

Neque haec pauca ab Eudoc. ipſa profecta ſunt, ſed petita e Schol. Theocriti ad Idyll. III, 43. 44.

ibid. Περι Βακιδων.

Totus locus e Schol. Ariſtoph. Pac. p. 475. et cf. Suid. in V.

ibid. Περι Βαττε.

Verbotenus omnia ex Ariſtoph. Schol. ad Plut. p. 45. leui varietate, cum in Eud. ſit: εν νομισμασιν, in Schol. autem εν νομισματι.

ibid. Περι Βηρε.

Eadem in Suida habes in V. vbi vid. Kuſt.

p. 93. Περι Βασιλικε τε σοφιςε.

E Suida in V.

Ποιηται.

p. 93. Περι Βακχυλιδε.

Plenius in Suida in V. exſtant.

ibid. Περι Βαττωνος.

E Suida in V. ad verbum.

Φιλοσο-

Φιλοσοφοι.

p. 93. Περι Βαρȣς.

Suid. in V. vbi vid. Kuſterus. Is enim cum aliis VV.DD. legi iubet: Βαυβω και Δηω et poſtea: εξενισεν ἡ Βαυβω την Δηω.

ibid. Περι Βωλȣ.

E Suida in V.

ibid. Περι Βιαντος.

E Diog. Laertio; priora verba ſunt init. L.I. c. V. n. 1. (§ 82.) — Quae ſequuntur ex eod. Lib. c. 2. (§ 83.) — pro: ευϑενειαν, quod eſt in Laërt. refingendum eſſe ex Eudoc. ευϑηνειαν videtur.

p. 94. Περι Βωλȣ τȣ Πυϑαγορειȣ.

Vid. Suid. in V. qui ex Eudoc. emendandus. Ille enim: περι των εκ της αναγνωσεως των ἱστοριων εις επισασ. ἡμ. αγαγ. nullo ſenſu. Noſtra bene: εγραψε περι της αναγνωσεως των ἱστοριων εις επιστασιν ἡμας αγαγοντων. "Scripſit Bolus: de lectione et ſtudio hiſtoriae, quae eo ducit, vt ad nos attendamus;" vt equidem interpretor. — Porro Suid. recte: περι ϑαυμασιων. Φυσικα δυναμερα.

ibid. Περι Βιωνος.

Sunt Diog. Laërt. verba: L. IV. Sect. 58 et 46. 47.

p. 95. Περι του Βουθοινα.

Eadem leguntur infra, in Eud. p. 209 et 210. — Addend. Argument. in Sophocl. Trachin. et Apollod. L. II, 7. 5.

p. 95. Περι Γαγγου του Δεκαπηχεως.

V. Suid. in V. qui plura habet. Caeterum legitur in hoc δεκαπηχυς. in Eud. δεκαπηχυν, vt ad ὀν trahatur: niſi error eſt typographi.

p. 96. Περι Γαργιττου του κυνος.

Hunc locum e Polluce V, 47. eſſe, monuit Heyne V. III. ad Apollod. III, 4. 4.

p. 97. Περι Γλαυκου.

Haec petita ſunt e Tz. ad Lycophr. v. 754. — ibi Ἀνθηδονιος [?] recte! Eud. Ἀθηναιος. - deinde [?] in illo eſt: ειδε προσεγγ. [?] in Eud. ἰδε [?] πρ. quod perinde eſt. — Vltima de Glauce aliunde addita ſunt. De ipſa vid. Heſiod. Theog. 244. inter Nereides nominata.

ibid. Περι Γλαυκου του Μινωος.

Exſcripſit Palaeph. c. 27. — Μιως pro Μινως, mend. typogr. — επι τω Μελιτι praeclare iam Valckenar. emendauit: leg. εν πιθῳ μελιτι. — Addend. Apoſtol. 6, 32.

p. 98. Περι Γλαυκου του Θαλαττιου.

Plenior hic locus exſtat ap. Palaeph. c. 28.

ibid.

Ibid. Περι των Γιγαντων.

. Vid. Palaeph. c. 6. initium. Eud. non ipſis Palaephati verbis reddidit. — pro Διρκῃ, in Palaeph. erat Λερνῃ, quod Fiſcherus tamen reiecit, recepitque Διρκῃ. — A verbb. vero, Καδμος το ... ος - ad fin. haec verbotenus deſcripſit, niſi quod pro, ὁσα βασιλευς, Eud. dedit: ὡς βασιλ. — Add. Eudoc. infra: p. 248. in voce: Καδμος.

99. Περι Γοργονων.

Ex parte e Suida. - Forte Eud. ex ipſo pleniore fonte, e quo Suidas, haec hauſit.

Ibid. Περι Γεσιε τε Ιατρε.

E Suid. in V. exigua varietate.

Ρητορες.

100. Περι Γαιανε τε ῥητορος.

Et hic locus ap. Suid. exſtat in V. — Eudocia eodem errore falſa, quo ille, dum Μαξιμε habet, quod Kuſt. iam correxit ſcrib. Μαξιμινε.

Ibid. Περι Γενεθλιε.

Suid. eadem habet in V.

Ibid. Περι Γοργιε.

Suid. in V. - Add. Philoſtr. de Vit. Sophiſt. Lib. I.

Φιλοσοφοι.

101. Περι Γλαυκωνος.

Verbotenus e Diog. Laërt. L. II. ſect. 124.

Δ

p. 101. Περι Δαιδαλυ.

Locus e variis Palaephati capitibus compilatus. Ab initio nempe ad vv. κεφαλην δε βοος e cap. 2. Inde ad Ικαρυ e cap. 13. vbi εξεπη pro εξηλθε. Hinc iterum e cap. 2. ad Μινοταυρον. Deinde e cap. 13. ad εταφη. et ad ναυς, e inuenias c. 22. Vltima tandem verba, in his quos adhuc contulimus, libris, nobis nondum comparuerunt. Add. et Eud. infra in V. Πασιφαη.

p. 103. Περι Δακτυλων – Ιδαιων.

Vid. infra in V. Ιδαιοι δακτυλοι.

ibid. Περι της Δαναης.

Locus e Schol. Lycophr. et Apollon. omnis deſcriptus, et mire deprauatus. Priora verba ad παρθενος, e Tz. ſunt, ad Lycophr. v. 838. quo corrigenda Eudoc. et leg. της Ευρωτα θ. Nam et Schol. falſus eſt, qui habet: Ευρωτου. Quod ſi autem Eyridice filia Eurotae nominaretur, hoc eſſet ſecundum aliam genealogiam, quum alias Eurotas auus Eurydices perhibetur. Ευρωπης, quod eſt in Eud. prorſus damnandum. — A verbb. χρωμενω γαρ — παις μη γενηται, ea ſunt e Schol. Apollon. IV, 1093. vbi in Eud. pro ὁ δε παρελθων reponend. ὁ δε επανελθων. Ex Argis enim ad oraculum proceſſerat, et hinc redibat.

— Quae deinde ſequuntur, plurima in
eniuntur, l. l. vbi bene ille χυθεις, pro
Eud. — et pro: υἱωνὸς Ποσειδ. και Κηρε-
illo eſt: υἱος Ποσειδ. και Κηρεβιας. — A
ς ιδιον παιδα tandem, ad finem, et ver-
Eudoc. ſumſit e Tz. l. c. — Sed tan-
o verbo liceat mihi notare varietates
m in his:

ia.		*Tzetzes.*
ιειαν	—	εδνων χρ. —
λη	—	αλλον αλλο —
ευετο	—	πραγματευσατο —
ο	—	συγγινοιτο —
Ποσ.	—	εβιαζε Ποσ. —
ουσα	—	γυνη ουσα —
	—	Πισιδου —
	—	Γοργονα —
υποδεχθηναι	—	απο του υποδειχθηναι —
ς Φ.	—	περι τας Φ. —
	—	Πεφροδω —
ρ.	—	προς Νυμφ. —
	—	πεδιλα. —
	—	Κιβισιν. —
ς Φολ.	—	δρακοντοφολ. —
πελιθ.	—	η γαρ αν απελιθ. —
λυον	—	μεγα εκωκυον —
	—	συρισμον —
ν	—	αυλητικον —
τευομενον	—	προμνηστευσαμενον —
κρα την Γοργ.	—	ελθων περι την οικιαν του Πολυδεκτου και συμποσιον λαμπρον εφευρων δειξας την Γοργονα —
ε	—	απεδωκε —

 ανε-

Eudocia.		*Tzetzes.*
ανεχωρησε	—	εχωρησε —
επι τη της μητρος l.	—	επι της του πατρος l.
μεγα πενθος	—	Μεγαπενθην —
τον Προιτον	—	τον Προιτου
προσεκτησε	—	προσεκτισε —
Μηδειαν	—	Μιδειαν —
Ελειον	—	Ελληνα —
Μηστορα	—	Μηστορα —

Caeterum poſt ενεπηξεν lin. 31. pag. 105, Eı Tz. haec addidit: αλλοι δε φασιν, ότι επι ı κοσμου, ἑν περι το στηθος ειχε, ταυτην ενεπηξ Quae verba textui ſubiecit Villoiſonus, aliq varietate.

p. 106. Περι Δαρδανου.

Cf. Tz. ad Lycophr. v. 72. e quo Eudo quaedam fortaſſe exſcripſit. Sed, puto, ex ı fonte, e quo etiam Tz. hauſiſſe videtur.

ibid. Περι Δαφνης.

V. Geopon. XI, 1. Schol. Il. α, 14. — R eandem narrat Tz. ad Lycophr. v. 6. modo ı iisdem verbis.

p. 107. Περι Δαναη.

A verbis: και γαρ κατα τ. π. λ. ἱστ. ad ı transpoſitis verbis et ſententiis, eſt in Euſtı ad Dionyſ. Perieg. p. 120. — Alii Βρυκη, ı Βεβρυκη habent; v. *Heyne* ad Apollod. II, 1, 4

ib

ibid. Δελφινιος δια τι ὁ Απολλων.

Locus fere omnis e Tz. ad Lycophr. v. 208. prioribus verbotenus redditis, et in medio paucis mutatis, deſumtus. Varietas lectionis haec eſt:

Eudocia: επι Δελφ. — αποικιαν — προηγησατο.
Tzetz. απο Δελφ. — προς αποικ. — προηγειτο.

Caeterum pro Ἡλιοδορος leg. Ἡλιοδωρος, et verſus ex hoc poëta a Tzetze ita adducitur:

Οπποτε πετραιη ὑπο δειρατι Παρνησοιο
Δελφινην — —

p. 108. Περι του δερατ. του χρυσομαλλου.

A verbis: και δερας — ενεργειαν, exſcripſit Eudocia e Suid. V. δερας, vbi eſt χημειας, pro χυμειας, vt noſtra habet. — Reliqua ad finem verbotenus ſunt ex Euſtath. ad Perieg. p. 105.

Ibid. Περι τε Δευκαλ.

Priora verba ad Ελλην, et vltima: ὁτι δε ὁ Δευκαλ. ad fin. e Schol. Apollon. III, 1085 (pag. 215) deſumta ſunt.

Ibid. Περι Δημαρχων.

Δημαρχοι — αυτοις εδιδοσαν in Suida videa in V. nulla varietate lectionis. cf. Schol. Ariſtoph. ad Nub. p. 60. 61. et ad Suid. Kuſterus.

p. 109. Περι Δελφ. τριποδος.

Cf. infra Eudoc. p. 349. in ſectione περι της Πυθιας.

ibid. Περὶ της Δημητρος.

Vid. Eudoc. ſupra, p. 96. — Totus noſt locus compilatus ex Heſiod. Schol. Tz. Εργ. 32. in edit. Heinſ. p. 18. et Trincavellana p. vi leui ſubinde varietate; pro: περιπτάμενος διδασκοι — μεταπεμψαμενος, in Tz. eſt: περιεπ — διδασκει — μεταπεμψας. Deinde in Eudoc legitur: ἡ κατα την κλειςην εν Ελευσ., vbi il bene: η κατα τους κλειςους. — Poſt κορη δε in ſerit Schol. νυν, et poſt: ηγουν τον — idem νε ζοντα. Tandem pro εξ Ελευσ. ανερχ. ille ha bet: δι' Ελευσ. —

p. 110. Ετι αλλας πως π. τ. Δ. κ. τ. Εςιας.

Totus locus e Phurnuto de Nat. Deor. c. 28 praeter vltima: και περι τουτον αλις. — p. 11 lin. 6. Eud. legit: τω και αυτ. Phurn. δια το κ αυτ. lin. 7. Eud. δαννυσθαι, Phurn. δαινυσθαι: i ſqq. Eud. lin. 11. ουκ εςι — p. 111. ex Od Σ, 17. Ουδος αμφοτερων οδε χειται — ουτως ων μασμενε τε Δ. Phurn. autem: ουκ ετι — Ουδ δ' αμφοτερους οδε χεισεται, vt quoque eſt in Ho l. l. - et ωνομασμενος του Δ. — εκ πονων ὑπ μονης — non male Mſ. Phurnuti: εκ πονων υπ μονην. — p. 112. Eud. ὁ Πλετος λεγεται. λεγετ abeſt a Phurnuto. Verſus: εργαζευ, Περση, etc ita Brunck. reſtituit:

εργαζευ,

ευ, Περσῃ, Διου γενος, οφρα σε λιμος
ρῃ, φιλεῃ δε ευςεφανος Δημητηρ.
im Perſes, Heſiodi frater, filius Dii cu-
— Sunt autem hi verſus ex Heſ. Op.
274. 275. in Gnom. Brunckii.

Περι της Διδους.

ιs e Schol. Dionyſ. Perieg. p. 35 et 36,
ιs, praeter vltima, a verb. και γαρ, ὡς
- ad fin. quae aliunde deſumta ſunt.

Περι τ. Δικας. τ. ε. τ. Αθηναις.

, praeter pauca, compilauit Eudoc. e
l Ariſtophan. Plut. p. 15 et 16. leui va-
βαματι pro βαμματι ſcripto.

Περι του Διομηδους.

nitio, ad ea verba: αλλοι δε ἱςορουσιν —
es in Tzetz. ad Lycophr. v. 603. his
ous:

		Tzetz.
	—	Κομητῃ.
ε	—	εβασιλευσε.
μενος	—	ὑποσχομενος.
Διομ.	—	εφ' ὁ οργιαθεις ὁ Διομ.
ε ἁρπ.	—	χειρων αυτων λαμβανειν.
	—	Πεδικελοι.
	—	Απουλαν.
	—	Σαλεντια.
ου	—	Αργυριππα.

λοι δε ἱςορουσ. quae ſequuntur, ad p.
ει, transpoſitis ſententiis, ſunt ex Eu-

 ſtath.

ſtath. ad Dionyſ. Perieg. p. 79. vbi Euſtath. habet: μιχθην. Σθενελῳ τῳ του Κομητου — Eudoc. μιχθ. Κομητῳ. caeterae variae lectiones ſunt leuiores. — Quae in Eudoc. deinde leguntur, aliunde hauſit, quamuis indicare locum non queam. — Vltima autem p. 117. lin. 22 — ad finem, ſunt verba Palaeph. c. 4. cui add. Schol. Ariſtoph. ad Eccleſ. p. 568.

p. 118. Περι του Διονυσου.

Vltima verba a και γαρ αυτος ad fin. vide ap. Euſtath. ad Dionyſ. Perieg. p. 156. paucis variis lectionibus, iisque non grauibus.

p. 119. Περι του τον Διον. ειν. ανδρογυνον.

Priora vnde Eudocia ſumſerit, nondum exploratum habemus; at, a vv. οικειως δ' εδοξεν p. 119 — p. 121. in fine ad ea: ασφαλως ανεταθη, haec ſumta ſunt e Phurnuti c. 30. In quo recte legitur: δενδροκοπουνται — cum in Eudoc. perperam: δενδροσκοπουνται. — pro Σιτιων ορος, in Mſ. Phurn. eſt Νυσιων ορος. Certe Bacchus Nyſius ſatis notus. — p. 122. a vv. ισεον δε etc. lin. 3. — ad επανερχονται, paucis mutatis, ſunt ex Euſtath. ad Perieg. p. 94. — Tum a vv. ισεον δε ότι αἱ Βακχαι — ad p. 123. lin. 1. πολυςικτον, vid. l. l. ad Perieg. p. 107. — Carmen in Bacchum exſtat in Brunckii Analect. T. II.

p. 517.

p. 517. emendatius; et quae carmen ſequuntur — και ζεων, exſcripta ſunt ex eod. Euſtath. ad Perieg. p. 94.

p. 125. Περι τȣ Δουρ. Ἱππου.
Hic locus occurrit infra in Eud. p. 401.

A pag. 127 ſqq.

Δαμαςης. vid. Suid. in V. qui eum ἱςορικον appellat.

Δαμοκριτος. Suid. in V. qui της Αἰθιοπικης ἱςοριας non meminit.

Δαμαςρατος. Verbotenus e Suid. in V.

Διδυμος. Suid. in V.

Δικτυς. Forte ex auctiori, ac Suid. habuit, fonte, ſua ſumſit Eud. Pauca horum leguntur ap. Suid. in V.

Διοδωρος Σικελ. Suid. dabit pleniora in V.

Διονυσιος Μιλ. Ad verb. e Suid. in V.

Διονυσιος Μεσ. Verbotenus e Lexicographo laud. in Voce. Caeterum de his Dionyſiis cf. Ep. Euſtathii, praemiſſa Commentario in Perieg.

Διων, verbotenus e Suid. in V.

Δωρις. Hunc locum pauca verba continentem Eudoc. videtur ex ſuo ingenio dediſſe, qui interdum eius mos eſt.

Δεξιππος. Suid. in V.

Δημοκηδης. De hoc Suidas in V. plura. Ibi nominatus Δημοκεδης.

Διοσκοριδης. Suid. in V. Διοσκουριδης Αναζαρβευς. — Eud. Αναξαρβευς, perperam! Caeterum, vt Suid. duos Dioſcorides confundit, alterum hunc, et alterum Herophileum medicum; ſic quoque Eudocia. v. ad Suid. Kuſterum, et, quem is citat, Jonſ. de Scriptt. Hiſtor. Philoſ. L. II, c. 6.

Δρακων. perpaucis mutatis, habet eadem Suidas in V.

Δαμιανος. forte e Philoſtrato haec depromta ſunt.

Δεξιππος. Suid. in V. vbi recte Βαλεριανου, pro Βαλλερ.

Δειναρχος. paulo plura dat Suid. in V.

Διονυσιος Μιλησιος. forte e Philoſtrato.

Δαμαδης. Suid. in V. et in Δημαδης Λακιαδ.

Διονυσιος Ἁλικαρν. Suid. in V. paulo plura addit.

Διων. forte Photius in Biblioth. 209.

Δεινολοχος.
Δαμοξενος.
Δικαιογενης.
Διογενης.
} Suid. in V.

Διοκλης. Suid. in V. e quo Eudocia corrigenda.

Διονυσιος Μιτυλ. Suid. in V. leui varietate.

Διονυσιος Βυζαντ. Suid. in V.

Διονυσιος Κορινθ. Suid. in V. parua varietate.

Δαφιδας. plura habet Suid. in V.

Δημητριος. Suid. in V. ibi και αλλα περι αυτων. in Eudoc. και αλλα. Περι αυτων — E Suida etiam diſcimus: Εξηγησιν Ὁμηρ. et Ἡσιοδου duos eiusdem diuerſos libros fuiſſe: quod Eud. obſcure prodidit. Διδυ-

οι. De his v. Suid. in V. qui plures Didy-
ıs adducit. v. Eud. infra p. 133.
ϰρχος. Suid. in V.
νειανος. Suid. in V. apud quem λῃξεις pro
ξεις, errore typogr. — De interpunctione
i: επιτομη τ. Π. λ. β. π. ϰ. τετραϰοσιων, ϰαι
Ζωπ. επιγρ. ανθρ. vid. Kuſterus ad Lexi-
graph. — Eudoc. fere nil melius, ac
idas poſt τετραϰοσιων comma ponit, ſed
ıgit reliqua. Ergo et in Eud. puto poſt
π. interpungendum. — Porro conſentit
am Eudoc. in iis, cum Suid. περι ποταμων
τα ςοιχ. vbi Kuſt. pro ποταμων leg. cenſet
ροιμιων. Viderint doctiores; quid Toupius
ıſuerit, ignoramus iam, cum eius emendatt.
manus non ſint. — επιτομον et reliqua in
ırto caſu habet quoque Eudocia, cum ante
βιβλια αυτου Φεροντα. Saepius tamen et
d. et Suid. εγραψε aut ſimile quid in ani-
habuerunt, nec ſcripſerunt.
τιος. E Suid. in V.
ον. Verbotenus e Suid. in V.
ηκιος. Suid. in V. cum quo Eud. conſentit
Ελαμιτου, quae priorum Suidae editionum
tio erat.
ριλος. Suid. in V. qui poſt βιβλιων non in-
ɔungit, vt Eud. — Caeterum Suid. lect.
ι βιων αρχαιων, non mutata eſt et in Eud.
ιριτος. Suid. in V. qui, vt Eudoc. Dioge-
n Laërt. exſcripſit. — Haec igitur omnia
ο modo compilauit e Diog. L. IX. c. 7.
4. Sed nulla inſigni varietate.
ος. Suid. in V. cum quo Eud. conſentit in
Ατηϊας. v. Kuſt. ad Suid.
ρχος. Suid. in V. cf. ibi Kuſt.

Δημη-

Δημητριος. Idem in V. et Diog. Laërt. L. V. ſ. 75. 78. 80. eadem habent, paucis leniter mutatis.

Διοδωρος. Suid. in V. qui videndus.

Διοδωρος Αμειν. e Diog. Laert. L. II. ſ. 111. 112.

Διονυσιος. Suid. in V.

Διονυσιος Μετ. Diog. Laërt. v. Lib. VII. ſ. 166. Qui forte ex Eudoc. corrig.

Διων. Suid. in V. add. Plutarch. quem Kuſter. laudat.

Διογενεις γεγ. ab init. ad vv. ἁ λυειν επιχ. ſunt e Diog. Laërt. L. VI. ſ. 81. quae ſequuntur ex eod. L. IX. ſ. 57. — πρωτος ουτος; iunge verbis Απολλ. Απολλ. — Sed diligenter Laërt. cum Eud. confer.

Διων. alius quam Προυσαιος. De hoc in Suid. in V.

Δομνινος. Suid. in V. plura propinat.

Διογενης. Totus verboſus locus compilatus eſt, inuerſis et mutatis ſententiis, caeterum autem leui varietate inſignis, e Diog. Laërt. L. VI. inprimis ſect. 21. 22. 28. 24. 25. Hinc inde ille Eudociae, et haec Diogeni lucem affundere poteſt.

E

p. 142. Περι Ειρεσιωνος.

De re cf. Schol. Ariſtoph. ad Plut. v. 1079. p. 50. Hunc tamen Eudoc. non exſcripſit. — Verſus, qui leguntur in Eudocia, aliter in Scholiaſta obuii ſunt, nempe ita:

Ειρεσιωνη συκα φερει και πιονας αρτους
Και μελι εν κοτυλῃ και ελαιον ὑποψησασθαι
Και κυλικ' ευζωρον, ὡς αν μεθυουσα καθευδῃς.

p. 143. Περι Εκαβης.

A vv. Ευριπιδης — ad fin. verbotenus, nulli varietate lectionis, e Tz. Lycoph. v. 315.

144. Περι των Εκατογχειρων.

Vnde ſumſit Eudocia, mihi nondum apparuit: rte ex Euſtath. ad Hom. qui ad manus nobis m non eſt. — Caeterum recte h. l. Cottus in r Centimanos numeratur.

145. Περι Ελαρης.

Totus locus eſt e Schol. Apollon. Rh. L. I. 51. p. 141. cf. V. I. *Heyne* ad Apollod.

146. Περι Ελλης και Φριξε.

Locus conglutinatus ex Argum. Apollon. Rh. : e Palaeph. c. 31. quibus locis addendi: Tz. l Lycophr. 22. Schol. Ariſtoph. Plut. p. 75. oſtra infra, p. 235, lin. 19. p. 146 et 419. — ndocia e Palaeph. corrigenda.

147. Περι της Εμπουσης.

Priora exſcripſit noſtra e Schol. Ariſtoph. ad inas, p. 142 vltima, a λεγεται ad fin. ex Euſtath. d Perieg. p. 109.

148. Περι Ενδυμιωνος.

Totus locus e Schol. Apollon. Rh. IV. v. 58. f. Schol. Theocr. Idyll. 3. v. 50. p. 119. 120.

149. Περι Εννοιας.

Praeter priora, omnis locus conglutinatus eſt Phurnuti, c. 21.

bid. Περι Επειε

Priora h. l. ad κατεπορθησαν το Ιλιον e Tz. ad ycophr. v. 930. Varia ſententia, de iis in equo bditis Graecorum viris, eorumque numero. — f. Eud. p. 125 ſq. vbi vltima h. l. iisdem verbis guntur.

150. Περι Επικρατες.

Suid. in V. vbi leg. Εφορος pro Ευφορος; ro quo Kuſter. volebat Σακεσφορος.

ibid.

ibid. Περι Επιμενιδου.

Cf. Eudoc. inf. p. 166. — Priora vv. et deinde a vv. ὁς ποτε παρα τε πατρος — ad fin. ſunt e Diog. Laërt. L. I. ſ. 109. compilata, paucis diuerſis.

p. 151. Περι τε Ερεχθεως.

Ex Etymol. M. in V. v. *Heyn.* V. I. ad Ap.

ibid. Περι των Εριννυων.

Ab initio, ad vv. ταυτας φησι γενεσθαι e Sch. ad Lycophr. v. 406. nulla varietate. Quae ſequuntur ſunt e Phurnuto c. 10. — p. 152. a vv. αλληγορικως — επερχεσθαι iterum e Tz. ſunt l. c.

p. 153. Περι τε Ερμε.

Plurima huius loci ſunt e Phurnuti c. 16. — Ab initio fere omnia ad p. 156. φθισει σε το σεν μενος. — Verſus, qui adducuntur ſunt ex Hom. Il. ω, 343. β, 26. ζ, 407. — Proba in Eudocia lectio eſt p. 154. κηλεισθαι δεοντος, quae pro καλεισθαι reddenda eſt Phurnuto. Sed dignus eſt noſter locus, qui cum Phurnuto comparetur. Reliqua, ad finem puto ex Euſt. eſſe ad Homer.

p. 158. Περι του Ερωτος.

Verba priora — Κρονε, e Schol. Apollon. Rh. L. III. v. 26. Deinde a vv. εςι δε ὁ Ερως θ. ad fin. ſunt e Phurnuto, c. 25, paene nulla varietate.

p. 159. Περι Εριχθονιε.

Tz. ad Lycophr. v. 111. vid. Ill. Heyn. ad Apollod. III, 14, 16. p. 834.

ibid. Περι των Εσπεριδων.

A vv. ταυταις δε ην — εςρατευσατο: et infra, a voc. Εσπερος ην — ad fin. e Palaeph. c. 19. iisdem verbis. — a voc. μηλα δε χρ. — Ηρακλεα τα μηλα ſunt ea e Schol. Heſ. v. 216. p. 249.

p. 162. Περι Ευρυτε.

E Schol. ad Hom. Il. ε, 392. et λ, 682.

ibid.

ibid. Περι Ευρωπ. τ. Αγην.
Hanc rem obiter tangit Euſtath. ad Perieg. p. 46. — Vltima verba Ταυρος ὁ της — ad fin. ſunt, paucis immutatis, e Palaeph. c. 16. deſcripta.

Εκαταιος. Suid. in V. paulo aliter.
Ελλανικος. Suid. in V.
Ελλανικος Μιτυλ. Suid. in V. plenius. Ibi e rec. Kuſt. leg. ποιητικως. In Eudoc. vt in prioribus Suid. editt. επικως.
Ευαγορας. Suid. in V. — Eudocia ſic: εγραφε βιον Τ. κ. ετερων λογιων ανδρων· ζητησεις κατα στοιχειον· τεχν. ρητ. ε. β. πεντε· etc. e quibus Suid. emendandus.
Εφιππος. Suid. in V.
Ευσταθιος. Suid. in V. aliqua varietate, quae notanda eſt.
Εφορος. Suid. in V.
Ερμαγορας. Suid. in V. E noſtra forte medicina Suidae afferri poteſt.
Επιφανιος, nec littera mutata, e Suid. in V.
Ελικωνιος, Ευδημος, Suid. in V.
Ευσεβιος, Id. in V. — addit Eud. εγραψε λογους πανηγορικους.
Ευσεβιος, Ευστοχιος, Suid. in V.
Επιγενης, Επιμενιδης, Suid. in V. ibi v. Kuſt.
Επικρατης, Επινικος, Suid. in V.
Επιχαρμος, Suid. in V. e quo Eud. corrigenda. Σικανων repone, pro deprauato Κωων.
Εριφος, Ερμιππος, Suid. in V.
Ευθυκλης, Suid. in V. Pauca verba adiecit Eud.
Ευμολπος, Suid. in V. leui varietate.
Ευοδος, Suid. in V.
Ευπολις, ne littera mutata, haec e Suid. in V. ſumſit.
Ευφοριων, Suid. in V. qui omnino conferendus eſt.

Ευφρον.

Ευφρων. Επαφροδιτος. Suid. in V.
Ελλαδιος. Ερμολαος, Suid. in V.
Ευγενιος, Suid. in V. qui poſt αυτῃ interpungit Aliter noſtra. vt, puto, ſenſus ſit: *Quae autem hanc ſcriptiunculam ſequuntur, ſunt de verbis in A deſinentibus.*
Ευδαιμων, Suid. in V.
Ειρηναιος, Suid. verbotenus in V.
Εκαταιος, Suid. in V.
Εμπεδοκλης, E Diog. Laërt. L. VIII. ſ. 51 ſqq. exceptis duobus ll. nempe p. 171. a. vv. και γαρ ὁ θεος των παντων — καταπτωσεως ουτω φασι γενεσθαι. et a vv. ουτω δε και οἱ περι Τροφωνιον — ad fin. — Caeterum in verſibus adductis, το: και παλιν in Eudocia recte ab his vv. dirimitur: quod non eſt in noſtro Laërt. exemplari. Reliquae varietates ſunt minoris momenti.
Εμπεδοτιμος. Suid. in V.
Ερατοσθενης. Suid. in V. qui ex Eud. reſtituendus. Cum enim ante Kuſt. in Lexico legeretur καταστηριγμας, pronum eſt, ex καταστηρισμας Eudoc. corrigere: καταστερισμους.
Επικουρος. Fere totus locus eſt e Diog. Laërt. L. X. — In initio tamen diſſentit noſtra ab illo, qui Epicurum Neoclis et Chaereſtratae filium facit. Eudocia non item. Caeterum nulla a me inſignis varietas deprehenſa eſt.
Ερμαγορας. Suid. in V.
Επιχαρμος. Ex parte Eud. hauſit e Diog. Laërt. L. VIII. ſ. 78.
Ερμειας, De eo cf. Diog. Laërt. L. V. ſ. 3 ſq.
Ευδοξος. Partim e Diog. Laërt. L. VIII. ſ. 86. tamen Eud. alium ante oculos habuiſſe videtur.

Reliqua proximo Volumine dabimus.

Bibliothek

der

lten Litteratur

und

Kunſt.

Herausgegeben

von

C. Tychſen und A. H. L. Heeren

Mit

ingedruckten Stücken

aus

der Eſcurialbibliothek

und andern.

Sechſtes Stück.

Göttingen,

bey Johann Chriſtian Dieterich. 1789.

Inhalt.

I. *Abhandlungen.*

1. *Tychſen über die Buchſtabenſchrift der alten Aegyptier.* S. 1.

2. —— *Beſchreibung der Handſchriften vom Homer in der Eſcurial- und Königlich. Madriter Bibliothek.* 134

II. *Recenſionen.*

1. *Euripidis* Tragoediae ed. Beck. 64

2. *Meleagri* τα σωζομενα. 77

3. *Schow* charta papyracea Muſei Borgiani Velitris. 94

4. *Apollonii* Lexicon graecum ed. Tollius 109

5. (*Zoega*) numi Aegyptii imperatorii. 124

III.

III. Inedita et obſſ. criticae.

1. Tractatus Anonymi de mulieribus quae bello claruerunt. p. 3

2. *A. C. Meineke* Continuatio obſeruationum in Eudociae Violetum. 25

I.

Jeber die Buchſtabenſchrift der alten Aegyptier.

So viel auch über die Aegyptier, ihre Reli-
ion, Geſetze und Kenntniſſe geſchrieben worden
ſt, ſo wenig ſcheint man auf eine Frage Rück-
icht genommen zu haben, die hier Hauptfrage
var, und deren Beantwortung billig jenen Un-
erſuchungen hätte vorausgehen ſollen, ob und
wie früh die alten Aegyptier Buchſtabenſchrift
gehabt haben? Denn hatten ſie von frühefter
Zeit an, lange vor ihrer Bekanntſchaft mit den
Griechen, Buchſtabenſchrift, und ſchrieben ſie,
wie die Griechen verſichern, ihre Geſchichte, ſo
ſind die Nachrichten der Prieſter, wenigſtens
da, wo ſie ſich auf ſchriftliche Denkmähler beru-
fen, von unverwerflicher Autorität, und wo iſt
dann der Faden der Ariadne ſich aus dem La-
byrinth von widerſprechenden Berichten heraus-

zuwinden? Fehlte es ihnen aber an dieſem einzigen ſichern Mittel zur Erhaltung von Geſchichte und Kenntniſſen, ſo wird die ganze Reihe von wunderbaren Erzählungen zu eben ſo vielen Sagen, und ſelbſt die heiligen Bücher der Prieſter haben keine Autorität des Alterthums. Es ſind ſpät verzeichnete Ueberlieferungen, bloße Meinungen und Deutungen, mit welchen die hiſtoriſche Kritik mit vollem Rechte eben ſo wie mit den Sagen aller alten Völker verfährt; und in dieſer Vorausſetzung hat durch die Bearbeitung neuerer Forſcher das Aegyptiſche Alterthum ſchon zum Theil eine ganz andre Geſtalt erhalten.

Man nimmt gewöhnlich an, daß die Aegyptier von frühen Zeiten her außer ihrer Hieroglyphenſchrift, die verſchiedene Arten oder Abſtufungen von Zeichen enthielt, eine Buchſtabenſchrift gehabt haben, die, nach einigen, aus jener entſtand, oder vom Theut, einem alten Aegyptier, erfunden wurde. Man ſpricht von einem ägyptiſch-phöniziſchen Alphabet, das Moſes gebraucht haben ſoll, und hat ſo gar aus Ueberbleibſeln Aegyptiſcher Schrift ein Alphabet zuſammengeſetzt. Einige nehmen noch eine dritte geheime Buchſtabenſchrift der Prieſter an, die

Warbur-

Warburton a) hierogrammatiſch nennt, und die auch ſogar auf eine beſondre geheime Sprache der Prieſter ſich bezogen haben ſoll. Allein alle dieſe Sätze werden bey genauerer Prüfung ſehr zweifelhaft. Vielleicht iſt es den Leſern nicht unangenehm, wenn ich ihnen einige Bemerkungen, auf die die Unterſuchung der merkwürdigen Borgianiſchen Papyrusſchrift mich führte, von der unten mehr vorkommen wird, hier vorlege. Zwar liegt ihr Gegenſtand gewiſſermaßen außer den Gränzen einer Bibliothek der griechiſchen und römiſchen Litteratur; da indeſſen eine Unterſuchung dieſer Art faſt blos Kenner der Alten intereſſiren kann, und die Data dazu aus den Griechen genommen werden müſſen, die hin und wieder einige Aufklärung erhalten möchten, ſo ſtehen dieſe Bemerkungen hier hoffentlich nicht am unſchicklichen Platz.

I. Hatten die Aegyptier eine alphabetiſche Schrift?

Wir kennen Aegypten, einzelne wenige Züge ausgenommen, die in den alten Büchern der Hebräer vorkommen, die aber zu dunkel ſind als daß ſie hier in Betracht kommen können, faſt blos aus den Griechen, die erſt nach dem

a) Div. Legat. of Moſ. II. p. 97. 132.

Verfall der alten Aegyptiſchen Herrlich diejes merkwürdige Land beſuchten. Dieſe denken mehrmals der ägyptiſchen Schrift, nicht immer in den deutlichſten Ausdrü Ich will die Hauptſtellen davon herſetzen, von ihrer Auslegung die Beantwortung Frage abhängt, ob, und wievielerley, alph tiſche Schrift in Aegypten üblich war. H dot, der älteſte und zuverläſſigſte Beſchr von Aegyten, ſpricht an mehrern Stellen heiliger *Schrift* (γραμματα ἱρα) *der A ptier. B.* II. *102. 106. führt er Inſchriften den in Stein gehauenen Bildſäulen an, die ſe Meinung nach von Seſoſtris waren, und w er ſelbſt in Paläſtina einige geſehen h Eben ſo* II. *125. 136. die Inſchriften auf Piramyden des Cheops und Aſychis, auf Bildſäule des Sethon im Tempel des Pht In allen dieſen Stellen kommen* γραμματα ι *und in der erſten* γρ. ἱρα, *und wenn d wirklich Buchſtaben bedeutete, ſo wäre n nur das hohe Alter der alphabetiſchen Sch ſondern auch eine beſondere Gattung, die hei unwiderſprechlich erwieſen, obgleich gegen Seſoſtriſchen Denkmahle ſich noch immer ſt Einwendungen machen ließen. Allein* γραμμ *können ſehr wohl Hieroglyphen, Zeichenſch*

be

bedeuten, weil die Griechen dieſe gewöhnlich ſo nennen wie die Römer literas b)*; und daß dieſe hier zu verſtehen ſeyn, wird durch die Analogie höchſt wahrſcheinlich, da auf keinem einzigen bekannten Steindenkmahl Buchſtabenſchrift vorkömmt. Anderswo* (III. 40.) *gedenkt er eines Briefes, den Amaſis an den Polycrates ſchrieb: allein wenn dieſer mit Buchſtaben geſchrieben war, ſo müßte wohl, wenn der Grieche ihn verſtehen ſollte, Schrift und Sprache griechiſch ſeyn. Nur eine einzige Stelle im Herodot* (II. 36.) *ſpricht deutlich von Buchſtabenſchrift, wo es aber zu bedauren iſt, daß Herodot der ſonſt ſo genau iſt, und der doch* (V. 59.) *bey den Kadmeiſchen Buchſtaben wenigſtens ihre Aehnlichkeit mit den Ioniſchen bemerkt, durch keinen Zug die Aegyptiſche Schrift charakteriſirt. Er ſagt blos: die Aegyptier ſchreiben von der Rechten zur Linken, und glauben doch daß ſie rechts ſchreiben. Sie haben aber zweyerley Buchſtaben, heilige und gemeine* c). — *Daß hier*

b) Plin. H. N. XXXVI. 14. Sculpturae illae et effigies quas videmus (in Obeliſco) Aegyptiae ſunt literae cf. Ammian. XVII. 2. XXII. 1. Tacit. Annal. II. 60.

c) Herod. II. 36. *γράμματα γράφουσιν καὶ λογίζονται ψήφοισι, Ἕλληνες μὲν, ἀπὸ τῶν ἀριστερῶν ἐπὶ τὰ δέξια φέροντες*

hier die gemeinen Buchſtaben alphabetiſche Schrift bezeichnen, iſt deswegen wahrſcheinlich, weil Herodot ſie mit der griechiſchen Schrift vergleicht, und alle Ausleger denken hier an alphabetiſche Schrift; aber auf den erſten Anblick ſcheint es, daß er von einem zweyfachen Alphabet rede, wie auch wirklich die meiſten die Stelle verſtehen. Allein wenn in jenen Stellen γραμματα ιρα Hieroglyphen, Zeichenſchrift ſind, ſo muß ſie auch hier verſtanden werden, und es läßt ſich kaum zweifeln, daß Herodot dieſe wirklich gemeint habe. Die Zeichenſchrift der Aegypter war eine viel zu merkwürdige Sache, als daß er ihrer mit gar keinem Worte gedenken ſollte, und der Ausdruck kann vollkommen Zeichenſchrift oder Hieroglyphen bezeichnen. Buchſtaben nennt er ſie, in der oben bemerkten weitern Bedeutung, auch mußten ſie in ihrer damaligen abgekürzten Geſtalt einer Buchſtabenſchrift ſehr ähnlich ſeyn; und ιρα weil dieſe Schriftart in allen Gegenſtänden, die ſich auf Religion bezogen, gebraucht wurden

wi

φέροντες τὴν χεῖρα· Αἰγύπτιοι δὲ ἀπὸ τῶν δεξιῶν ἐπ τὰ ἀριστέρα. — διφασίοισι δέ γράμμασι χρέωνται· κα τὰ μὲν αὐτῶν ἱρὰ, τὰ δὲ, δημοτικὰ καλέεται.

wie noch jetzt alle alten Denkmahle zeigen d). *Noch mehr erhellt dieſes aus dem Ausdruck* ἱερογραμματευς *der ſich auf* ἱερα γραμματα *bezieht, und ſtets die gelehrtere Klaſſe unter den Prieſtern bezeichnet, die die alte Zeichenſchrift verſtanden oder verſtehen ſollten* e); *die Vergleichung der Nachrichten andrer Schriftſteller wird dieſes noch deutlicher ins Licht ſetzen.*

Plato ſpricht in mehrern Stellen von Aegyptiſcher Schrift die Theut erfunden habe, und von alten Büchern, die Geſchichten von 9000 Jahren enthalten f); *da er aber nicht beſtimmt, ob die* ἱερα γραμματα (Tim. p. 1044. C.) *Buchſtabenſchrift waren, und die hiſtoriſche Autorität*

d) *Man könnte den Einwurf machen daß Herodot* II. 124. *bey der Beſchreibung der Piramyde des Cheops Hieroglyphen durch* ζωα εγγεγλυμμενα *ausdrückt, alſo* γραμματα *eine andre Schriftart ſeyn müſſe. Allein erſtlich iſt ungewiß, ob dieß Hieroglyphen und nicht vielmehr wirkliche eingehauene Bilder oder hiſtoriſche Vorſtellungen waren (vergl.* Diod. I. 48.) *und dann, wenn es auch Hieroglyphen waren, ſo folgt blos, daß dieß die ältere Gattung derſelben war, die mehr ganze Thierfiguren brauchte, als die ſpätere, zu Herodots Zeiten übliche Zeichenſchrift.*

e) Clem. Alex Strom. VI. 4.

f) Phileb. p. 374. E. Phaedr. p. 1240. B.

rität dieſer Stellen, wie Hr. Hofr. Meiners gezeigt hat g), *ſehr zweifelhaft iſt, ſo kann ich ſie hier übergehen.*

Diodor ſtimmt mit Herodot im Ganzen überein. Nach ihm ſtammen die Aegyptier von Aethiopiern ab, und haben von ihnen die Bilderſchrift. Dieſe blieb in Aegypten den Prieſtern eigen, hingegen die gemeine Schrift (δημώδης, *die die Aethiopier nicht hatten) lernten alle Aegyptier* h). *Die Inſchriften auf Statuen, deren Diodor gedenkt, z. B.* I. 47. *etc. ſind wohl wie beym Herodot Hieroglyphen. Beyde Schriftſteller kennen alſo nur zweyerley Schrift, Zeichenſchrift oder heilige, die in religiöſen Dingen, und eine alphabetiſche die in Geſchäften des gemeinen Lebens gebraucht ward.*

Aber nun folgen zwey Schriftſteller, die von der Aegyptiſchen Schrift umſtändlicher reden, und.

g) *Relig. Geſchichte der älteſten Völker.* p. 98. 208.

h) Diod. Sic III. 3. p 144. (Weſſ. 175.) τάς τε τῶν ἀγαλμάτων ἰδέας καὶ τὰς τῶν γραμμάτων τύπȣς Αἰθιοπικὰς ὑπάρχειν ἰδίων γὰρ Αἰγυπτίοις ὄντων γραμμάτων, τὰ μὲν δημώδη ποσαγορευόμενα πάντας μανθάνειν, τὰ δ᾽ἱερὰ καλȣ́μενα παρὰ μὲν τοῖς Αἰγυπτίοις μόνȣς γινώσκειν τȣ̀ς ἱερεῖς, παρὰ τῶν πατέρων ἐν ἀποῤῥήτοις μανθάνοντας, παρὰ δὲ τοῖς Αἰθίοψιν ἅπαντας τȣ́τοις χρῆσθαι τοῖς τύποις.

und auf deren Ausſage man die Behauptung einer zweyfachen Buchſtabenſchrift vorzüglich gebaut hat. Porphyrius, oder vielmehr ein älterer Schriftſteller aus dem er ſchöpfte, Diogenes ſagt i) *vom Pythagoras, er habe in Aegypten, außer der Weisheit der Prieſter und der Aegyptiſchen Sprache, die dreyfache Schrift gelernt, die Brieſſchrift, die hieroglyphiſche und ſymboliſche, von welchen jene (die hieroglyphiſche) die Gegenſtände durch Nachahmung, dieſe (die ſymboliſche) durch gewiſſe räthſelhafte Zeichen ausdrückt. Doch ich ſetze lieber ſeine eignen Worte:* γραμμάτων δὲ τρισσὰς διαφορὰς (ἔμαθεν), ἐπιστολογραφικῶν τε καὶ ἱερογλυφικῶν, καὶ συμβολικῶν· τῶν μεν κοινολογȣμένων κατὰ μίμησιν, τῶν δὲ ἀλληγορȣμένων κατά τινας αἰνιγμȣ́ς. *Faſt eben ſo beſchreibt Clemens von Alexandrien die Aegyptiſche Schrift, nur mit umſtändlicherer Eintheilung; ich verbinde der Kürze wegen beyde Stellen, weil ſie ſich gegenſeitig erläutern. Diejenigen, ſagt Clemens, die des ägyptiſchen (höhern) Unterrichts genießen, lernen zuerſt die ägyptiſchen Buchſtaben, die man Brieſſchrift nennt, darauf die Prieſterſchrift* (ἱερατικη) *die die Prieſter* (ἱερογραμματεις) *brauchen, endlich und zuletzt die hieroglyphiſche. Dieſe leztere*

A 5 *iſt*

i) Vit. Pythag. § 11. 12. p. 15 Kuſt.

iſt zweyerley, entweder ſtellt ſie die Gegenſtände eigentlich dar, durch einfache Bilder (alſo eigentliche Gemähldeſchrift) oder ſie braucht Zeichen (συμβολικη). Dieſe Zeichen ſind wiederum von verſchiedener Art, 1) Einige ſind wirkliche Nachahmungen (abgekürzte Bilder) der Gegenſtände, wenn z. B. die Sonne durch einen Kreis, der Mond durch einen mondsförmigen Zug angedeutet wird, 2) andere ſind gleichſam tropiſche Bilder, nemlich ein Bild oder Figur wird wegen einer gewiſſen Eigenſchaft oder Aehnlichkeit (der bezeichneten Sache) auf etwas anders übergetragen und dafür geſetzt, wobey ſie (die Aegyptier) vielerley Vertauſchungen und Veränderungen machen. Dieſe Art iſt vorzüglich in den Lobinſchriften der Könige, die in religiöſen Mythen (in Bildern aus der Götterlehre) eingekleidet in Stein gegraben werden (z. B. auf Obeliſken und den Grabmählern der Könige). 3) Eine dritte Gattung iſt allegoriſch und beſteht in räthſelhaften Bildern (die ſich auf entfernte Aehnlichkeiten beziehen) z. B. die Sterne (Planeten) drucken ſie durch eine Schlange wegen ihres unregelmäſsigen Laufs, die Sonne, durch einen Käfer, weil er eine Kugel aus Unflath bildet und vor ſich hin wälzt, und, wie man glaubt, ſechs Monat unter

der

er Erde zubringt, die übrige Hälfte des Iahrs ber über der Erde, und die Kugel mit ſeinem Saamen befruchtet; denn es ſoll gar keine weib-ichen Käfer geben k).

Auf

k) Clem. Alexandr. Strom. V. 4. p. 657. Pott. 555. Sylb. Αὐτίκα οἱ παρ' Αἰγυπτίοις παιδευόμενοι, πρῶτον μὲν πάντων τὴν Αἰγυπτίων γραμμάτων μέθοδον ἐκμανθάνουσι, τὴν ἐπιστολογραφικὴν καλουμένην· δευτέραν δὲ, τὴν ἱερατικὴν, ᾗ χρῶνται οἱ ἱερογραμματεῖς· ὑστάτην δὲ καὶ τελευταίαν, τὴν Ἱερογλυφικήν· ἧς ἡ μέν ἐστι διὰ τῶν πρώτων στοιχείων κυριολογική· ἡ δέ συμβολική. τῆς δὲ συμβολικῆς ἡ μὲν κυριολογεῖται κατὰ μίμησιν· ἡ δ' ὥσπερ τροπικῶς γράφεται· ἡ δὲ, ἄντικρυς ἀλληγορεῖται κατά τινας αἰνιγμούς· Ἥλιον γ' οὖν γράψαι βουλόμενοι, κύκλον ποιοῦσι· σελήνην δὲ, σχῆμα μηνοειδὲς, κατὰ τὸ κυριολογούμενον εἶδος. Τροπικῶς δὲ, κατ' οἰκειότητα μετάγοντες καὶ μετατιθέντες· τὰ δ' ἐξαλλάττοντες, τὰ δὲ, πολλαχῶς μετασχηματίζοντες, χαράττουσι, τοὺς γ' οὖν τῶν βασιλέων ἐπαίνους θεολογουμένοις μύθοις παραδιδόντες, ἀναγράφουσι διὰ τῶν ἀναγλύφων. Τοῦ δὲ κατὰ τοὺς αἰνιγμοὺς, τρίτου εἴδους, δεῖγμα ἔστω τόδε· τὰ μὲν γὰρ τῶν ἄλλων ἄστρων διὰ τὴν πορείαν τὴν λοξὴν, ὄφεων σώμασιν ἀπείκαζον· τὸν δὲ Ἥλιον, τῷ τοῦ κανθάρου, ἐπειδὴ κυκλοτερὲς ἐκ τῆς βοείας ὄνθου σχῆμα πλασάμενος, ἀντιπροσώπως κυλίνδει· φασὶ δὲ καὶ ἑξάμηνον μὲν ὑπὸ γῆς, θάτερον δὲ τοῦ ἔτους τμῆμα τὸ ζῶον τοῦτο ὑπὲρ γῆς διαιτᾶσθαι· σπερμαίνειν δὲ εἰς τὴν σφαῖραν καὶ γεννᾷν· καὶ θῆλυν κάνθαρον μὴ γενέσθαι.

Auf dieſe Stellen gründet man nun die Behauptung von einer zweyfachen Buchſtabenſchrift, wovon die eine blos als Geheimſchrift unter den Prieſtern üblich geweſen ſey. Nemlich weil Clemens eine Prieſterſchrift ἱερατικη nennt, und Herodot oben γραμματα ἱρα, ſo ſoll dieß Buchſtabenſchrift ſeyn, die Porphyrius unter der epiſtolographiſchen begreiſe, weil ſie mit dieſer von einerley Natur war. Warburton hat dieſe Meinung S. 97 folg. weitläuftig ausgeführt, allein man braucht ſeine Auslegung nur zu leſen um das Harte und Gewaltſame derſelben zu ſehen. Vermuthlich verleitete ihn der Ausdruck δια πρωτων ϛοιχειων, den er für Buchſtaben hielt, und gegen die Regeln der Sprache auf die beyden erſten Schriftarten bezog. Aber πρωτα ϛοιχεια kann nicht Buchſtaben bezeichnen, ſondern nach einem ſpätern Alexandriniſchen Gebrauch bedeutet ϛοιχεια Bilder, Geſtalten, wie man aus mehreren Stellen ſpäterer Schriftſteller ſieht, und πρωτα ϛοιχ. erſte Umriſſe, Figuren 1). *Clemens beſchreibt alſo dadurch*

1) Suidas ϛοιχεῖα, αἱ εἴκονες καὶ διαπλάσεις τῶν ὀνείρων. Artemidor. Oneirocr. I. c. 2. IV. 3. *Auch beym* Euſeb. Praep. Eu. I. 10. *ſcheint es daß die* ϛοιχείων χαρακτῆρες *die Taaut erfand, Bilder ſind, und man braucht dann kein* τε *oder* κατὰ *hineinzuſchieben.*

dadurch nicht die Buchſtabenſchrift, was auch der grammatiſchen Conſtruction zuwider wäre, ſondern die erſte und älteſte Gattung der Hieroglyphen, die eigentliche Bilderſchrift. Die μεθοδος ιερατικη, oder Prieſterſchrift, war keine alphabetiſche, ſondern Zeichenſchrift, die theils aus abgekürzten Hieroglyphen theils aus willkürlichen Zeichen beſtand, und die in den eigentlichen heiligen Büchern der höhern Prieſterklaſſen (ιερογραμματεις) *üblich war. Man findet dergleichen auf mehrern Monumenten z. B. auf dem Sphinx* Cayl. Rec. I. pl. 13. 14. *und ſelbſt auf ſpätern Obeliſken* (*Kircher* Oed. III. 350.). *Daß Clemens dieſe verſtehe, ſieht man deutlich aus* Strom. VI. 4. *wo er dem* ιερογραμματευς *hieroglyphiſche Bücher beylegt* (*in weiterer Bedeutung des Worts*). *Auch waren die heiligen Bücher, die Apulejus* m) *beſchreibt, mit dieſer Schrift geſchrieben, die Warburton ſelbſt für Zeichenſchrift erkennt, und was noch mehr iſt, auf*

m) Apuleius Metam. XI. p. 255. Pric. De opertis adyti profert quosdam libros literis ignorabilibus praenotatos, partim figuris cuiuscemodi animalium concepti ſermonis compendioſa verba ſuggerentes, partim nodoſis et in modum notae tortuoſis capreolatimque condenſis apicibus a curioſitate profanorum lectione munita.

auf der Rolle des Prieſters beym Cayl. Rec. I. pl. 6. *iſt dieſe Schrift unverkennbar. Im Grunde war dieſe Zeichenſchrift von der Hieroglyphiſchen ausgegangen und mit ihr von einerley Art; aber ſie war doch theils durch ihre Figuren, theils durch ihren Gebrauch in Büchern von der hieroglyphiſchen, die eigentliche Bilder hatte und in Denkmahlen gebraucht wurde, ſo merklich verſchieden und wirklich ein ſo eigenes Schriftſyſtem, daß ſie ein eigenes Studium erforderte, und Clemens ſie mit Recht zuerſt als eine eigene Gattung nennen konnte, zumal da nicht von der allmäligen Ausbildung, ſondern von der Ordnung in der man im Unterricht von einem Syſtem zum andern fortging, die Rede war.*

Eben dieſe drey verſchiedenen Schriftſyſteme Alphabetiſche, Zeichenſchrift, und Hieroglyphen ſind es auch von welchen der Verfaſſer vom Leben des Pythagoras ſpricht; nur daß er andre Benennungen braucht. Was Clemens ἱερατικὴ *(Zeichenſchrift der Prieſter) nennt, iſt ihm ſymboliſche Schrift, die durch gewiſſe räthſelhafte willkürliche Figuren* αἰνιγμοὺς) *dunkel ſpricht; und unter hieroglyphiſcher Schrift begreift er alle Arten von Bilderſchrift wobey Nachbil-*

Nachbildung körperlicher Gegenſtände (μίμησις) Statt findet. In keinem Alten iſt alſo von geheimer Buchſtabenſchrift der Prieſter eine Spur, und Warburtons ganze Deduction davon verfällt. Nun iſt auch deutlich warum Herodot nur von einer doppelten Schrift redet, der gemeinen und heiligen; er rechnet nemlich die alte, in Denkmahlen übliche Bilderſchrift unter Bildnerey und beſchreibt ſie als eingegrabene Thiergeſtalten. Uebrigens ſcheint es mir faſt, daß Clemens die ganze Stelle aus einem ältern Griechen der die ägyptiſche Schrift ſehr gut kannte, genommen habe, denn ſie gibt eine ſo richtige und vollſtändige Beſchreibung der verſchiedenen Schriftarten, und der Gattungen von Hieroglyphen, als man von Clemens ſelbſt kaum erwarten kann. Dann läßt ſich auch noch leichter erklären, warum die Briefſchrift, und die Prieſterſchrift nicht weiter beſchrieben worden, weil nämlich der Verfaſſer zu einer Zeit lebte, wo beyde noch üblich und an dem bloßen Namen kenntlich waren. Vielleicht war dieſes zu Clemens Zeiten nicht mehr der Fall.

Aus allen bisherigen Nachrichten der Alten iſt alſo das Reſultat, die Aegyptier hatten, wenigſtens von Herodots Zeiten an, eine gemeine Schrift

Schrift die jeder Aegyptier lernte, die allem Anſehen nach Buchſtabenſchrift war und von der Rechten zur Linken geſchrieben ward. Die Zahl ihrer Buchſtaben ſetzt Plutarch, der hier der einzige Zeuge iſt, auf 25, ohne ihre Namen anzugeben, oder die Zeit zu beſtimmen, in welcher dieſe Zahl Statt fand n). *Man ſchrieb mit Tinte auf Papyrus oder, wie wir bald ſehen werden, auf Leinwand oder vielmehr auf Baumwollenen Zeugen, und das Schreibinſtrument war von Binſen verfertigt* *). *Von einem beſondern geheimen Alphabet der Prieſter wiſſen die alten Schriftſteller nichts, ſondern die Prieſterſchrift, die man davon verſtanden hat, war vielmehr eine der Sineſiſchen ähnliche Zeichenſchrift. Uebrigens wiſſen wir aus den Alten nichts von der Beſchaffenheit und dem Urſprung der ägyptiſchen Buchſtabenſchrift.*

Erſt in unſerm Iahrhundert hat man in Aegypten mehrere Ueberbleibſel einer unbekannten Schrift entdeckt, die allem Anſehen nach alpha-

n) Plutarch. de Iſ. et Oſir. § 56. ποιεῖ δε τετράγωνον ἡ πεντὰς ἀφ' ἑαυτῆς, ὅσον τῶν γραμμάτων παρ' Αἰγυπτίοις τὸ πλῆθός ἐστι, καὶ ὅσον ἐνιαυτῶν ἔζη χρόνον ὁ Ἄπις. *Die Quadratzahl von 5 iſt bekanntlich 25.*

*) Herod. II. 100. Clem. Al. Strom. VI. 4.

alphabetiſch und, da ſie in Aegypten gefunden worden, ägyptiſch iſt. Dieſe könnte alſo die gemeine Schrift der Aegypter ſeyn, von der die Griechen reden. Sie kommt theils auf Steinen vor, theils auf den Bändern und Decken von Baumwolle womit die Mumien umwickelt ſind; allein die von der erſtern Art ſind gröſstentheils entweder nicht ägyptiſch oder doch ungewiſs. 1) Unter den Inſchriften auf dem Felſen am Berge Sinai ſind mehrere die ägyptiſch ſcheinen (Pocock Deſcr. of the Eaſt I. 148. *beſonders* I. II. 26 *folg.*) *obgleich kein andrer Grund iſt, ſie für ägyptiſch zu halten als der, daſs ſie weder phöniziſch noch griechiſch ſind. Mit den Zügen auf den Mumien haben ſie wenig Aehnlichkeit, und da ſie mitten unter griechiſchen Inſchriften ſtehen, ſo ſind ſie wenigſtens nicht von hohem Alter* *). *Das Leztere gilt* 2) *von einem Paar Inſchriften auf dem Fuſs der ſogenannten Memnonsſäule, für deren ägyptiſchen Urſprung jedoch der Platz wo ſie ſtehen, und die Aehnlichkeit von einzelnen Buchſtaben mit einer unſtreitig*

*) *Vielleicht gehören ſie zu eben der Schriftart wovon Niebuhr (Reiſebeſchr. I. 250.) Proben gegeben hat, die ich für altarabiſch oder hamyaritiſch halten mögte.*

ſtreitig ägyptiſchen Inſchrift ſpricht *). 3) *Unter den* Marbres de Dresde pl. 189. *iſt ein ägyptiſches Idol mit Buchſtaben, die aber nicht ägyptiſch ſind, weil ſie von der Linken zur Rechten gehen. Sie ſind zu unkenntlich um zu entſcheiden ob ſie griechiſch ſind. Gewiſs nicht ägyptiſch ſind die angeblichen Hieroglyphen auf einer Schaale* Marbres de Dresde 193, *und auf einem Goldblech beym Montfaucon* Ant. expl. II. 136. n. 5. o). *Beyde ſind ſpätere Kunſtprodukte mit magiſchen Zeichen, und auf erſtern ſcheinen einige Charakteren arabiſch zu ſeyn, auch der Styl iſt gar nicht ägyptiſch: Die Steinſchrift endlich unter einem Basrelief das eine ägyptiſche Opfervorſtellung enthält, iſt gar nicht wie Montfaucon glaubte, ägyptiſch, ſondern phöniziſch, und Barthelemy hat ſie faſt ganz geleſen und erklärt* p).

Mehrere

*) *Es iſt dieſes ein Griechiſchägyptiſches Monument von Baſalt in der Villa Quirini bey Venedig mit der Inſchrift* φϑωνϑη. Ισιδι ϑεᾳ μεγιστῃ hφαρσος ανεϑηκε. *ſ.* Schow Charta papyracea Borg. p. 60.

o) *Auch die Steinſchrift beym Kircher* Oedip. III. p. 434. III. *hat Zeichen, von denen ungewiß iſt, ob es Buchſtaben ſind.*

p) *Sie ſteht* Mem. de Trevoux, Juin 1705. p. 438. *ganz entſtellt beym* Montf. Supplem. T. II. p. 54.

am

Mehrere Reſte von unſtreitig ägyptiſcher Schrift hat man auf Mumienbinden entdeckt, von welchen folgende Proben bekannt ſind. 1) *Eine die Maillet nach Marſeille ſchickte* q). *2) Eine andre in S. Geneviève zu Paris* r). *Dieſe beyden kommen in Abſicht der Schriftzüge ſehr überein, ſo wie eine* 3) *die im Montfaucon ſteht* s) *und die, wegen ihrer großen Aehnlichkeit mit den vorigen, ohne Zweifel von einer Mumienbinde iſt, obgleich Montfaucon ſie zweydeutig Inſchrift nennt. Etwas verſchieden iſt* 4) *die Probe, die Caylus zuerſt bekannt gemacht hat* t). *Die Schriftzüge auf allen die-*

B 2 ſen

am beſten Mem. de l'acad. des Inſcr. Tom. XXXII. 726. *hierher gehört auch die Münze beym* Montfauc. Suppl. II. pl. 120. *wo Iſis und Oſiris kenntlich ſind, aber die Schrift iſt phöniziſch. Swintons Münze mit coptiſcher und phöniz. Schrift* (Woide *Vorrede zu* Scholz Lex. Aegypt. p. XI) *iſt, ſo viel ich weiß, nicht bekannt geworden.*

q) *Sie iſt gezeichnet in den* Memoires de Trevoux 1705. Juin. p. 430.

r) *Bey* Montf. Suppl. II. pl. 54. *richtiger in* Caylus Rec. I. pl. 21 - 26.

s) Ant. Expl. II. pl. 140. *Es iſt die nemliche die* Caylus *nennt* Rec. I. p. 71. n. 1.

t) Recueil V. pl. 26 - 29. *Vermuthlich die nemliche auf die er ſich* Tom. I. p. 71. n. 4. *bezieht.*

ſen Fragmenten ſind wenigſtens auf den drey erſtern, völlig einerley, die Abweichung der Züge auf dem leztern Stück kommt wohl blos von der Flüchtigkeit her mit der ſie geſchrieben ſind. Viele Zeichen, die auf den drey erſten Fragmenten ſind, kommen hier unverkennbar wieder. Die Schrift auf allen dieſen Stücken hat nun ganz das Anſehen von Buchſtaben-ſchrift, wofür ſie auch bisher alle gehalten haben. Wenn es alſo gewiß iſt, daß die Aegyptier mit Buchſtaben ſchrieben, und, wie ich wahrſcheinlich zu machen geſucht habe, nur Eine Buchſtabenſchrift hatten, ſo ſcheinen dieſe Stücke, nicht wie Caylus glaubt, Prieſterſchrift, ſondern gewöhnliche ägyptiſche Buchſtabenſchrift, die die Alten δημωδης nennen, zu enthalten u). Auch hat ſie den Character, den einzigen den Herodot angiebt, daß ſie von der Rechten zur Linken geht, denn Rigords Behauptung x), daß ſie von der Linken anfange, widerlegt der Augenſchein. Ob auch die Zahl der Buchſtaben mit Plutarchs Angabe übereinſtimme, läßt ſich nicht

u) Rec. I, p. 73. *Caylus gründet ſich blos darauf, daß die Schrift auf dem Basrelief einfacher ſey; da aber dieſes wie ich oben bemerkt habe, phöniziſch iſt, ſo fällt auch dieſer Grund weg.*

x) Mem. de Trevoux l. c. p. 434.

nicht entſcheiden. Freylich würden, wenn jeder Zug ein eigner Buchſtabe wäre, weit mehr als 25 herauskommen: allein da es Curſivſchrift iſt, wie die freyen Züge und die Verſchlingung der Buchſtaben, die oft übereinander geſetzt ſind, beweiſen; ſo iſt hier wahrſcheinlich der nämliche Fall, wie bey jeder flüchtig geſchriebenen Schrift, daß ein Buchſtabe nach der Verbindung in der er ſteht, verſchiedene Geſtalten bekommt. Es iſt hier die auffallendſte Analogie mit der gleichfalls in Aegypten geſchriebenen griechiſchen Curſivſchrift des Borgianiſchen Papyrus, wo faſt kein Buchſtabe eine genau beſtimmte Form hat, und mehrere z. B. α. δ. ε. σ. υ. in 10 bis 15 ſehr verſchiedenen Geſtalten vorkommen z). *Wenigſtens iſt mir dieſes wahrſcheinlicher als Barthelemy's Vermuthung* a), *daß die Aegyptiſchen Buchſtaben, wie die Aethiopiſchen, nach der Verſchiedenheit des Vocals, der ſie belebt, ſollten verſchieden gebildet ſeyn. Indeſſen muß ich geſtehen, daß mir die Zahl von 25 Buchſtaben nicht mit Sicherheit zum Grunde gelegt werden zu können ſcheine, wenn jemand aus jenen Mumieninſchriften, das Alphabet entziffern wollte, weil es ungewiß iſt, ob Plutarch von*

B 3 *dem*

z) *Siehe* Schow Chart. papyrac. Borg. Tab. I.

a) Cayl. Rec. V. p. 78.

dem reinägyptiſchen, oder dem von den Griechen angenommenen Alphabet rede, und ob gerade in der Zeit, in welche dieſe Inſchriften fallen, 25 Schriftzeichen, nicht mehr und nicht weniger, üblich geweſen ſind. Hin und wieder ſind in dieſen Schriften Punkte, und Spiritus und Accenten ähnliche Zeichen, die entweder Vocale, oder; weil ſie faſt nur bey gewiſſen Buchſtaben vorkommen, vielmehr diacritiſche Zeichen ſind, die die Ausſprache der Buchſtaben beſtimmen ſollten. Die Materie der Fragmente iſt Leinwand oder eigentlicher, Baumwolle, der man durch die Tränkung mit Gummi einen Grund gegeben hatte. Aehnliche Schreibmaterien waren im Alterthum gewöhnlich und ſcheinen in Aegypten noch ſpät gebraucht zu ſeyn b), doch hier iſt der Umſtand, daß es Mumienhüllen ſind hinreichend, ohne daß man daraus auf das Alter der Schrift irgend einen Schluß machen könnte. Die Schrift iſt ſchwarz, nur daß auf dem Fragment Nro. 2. die Anfangswörter allemal roth ſind, und mit einem Pinſel aufgetragen, wie Caylus entdeckte *). Doch ſcheint dieſes

b) *Wenigſtens legt Heliodor* Aeth. IV. p. 175. Bourdel. *ſie noch den Aethiopiern bey, zwar in einer Dichtung, die aber doch der Wahrheit folgt.*

*) Recueil. V. p. 76.

dieſes nicht ſo wohl ein Haarpinſel, als ein Inſtrument aus Binſen, das Clemens von Alexandrien angibt, geweſen zu ſeyn, das auch geſchickter war, die ſcharfen, eckigten Züge zu machen, die man auf den 3 erſten Fragmenten antrifft. So ſtimmt alſo die Beſchaffenheit dieſer alten Ueberbleibſel von ägyptiſcher Schrift mit den Angaben der Alten ſo ziemlich überein.

Der Inhalt dieſer Schriften iſt noch immer räthſelhaft und wird es auch wohl bleiben, indeſſen läßt ſich wenigſtens vermuthen, was darauf ſtehen k ö n n t e. *Daß es kein Calender ſey, wofür Montfaucon das Fragment* n. 2. *hielt, hat ſchon Caylus gezeigt, aber eben ſo wenig darf man wohl mit Rigord Theile der ägyptiſchen Theologie darauf ſuchen. Wenn man bedenkt, daß alle dieſe Stücke bey Mumien gefunden worden, wo ſie theils als Decken einzelner Theile, theils, wie* n. 4. *als Bänder zum umwickeln dienten; daß ferner im ganzen Orient und Afrika der Glaube an kräftige Angebinde und geſchriebene oder eingegrabene Formeln herrſchte und zum Theil noch herrſcht* c), *ſo wird*

c) *So trug ein Negerprinz aus Borneo den* le Maire *in Aegypten ſah um die Arme und Schenkel Binden von Leinwand mit Schrift, die er als Amulete gegen*

wird es wahrſcheinlich, daß es Gebete oder Formeln ſind, die man den Verſtorbenen ſo wie den Lebenden anlegte. Darauf führen auch die Götterfiguren und Bilder, die als Einfaſſung oben oder an der Seite ſtehen, und der ähnliche Anfang mehrerer Columnen, die eben ſo viele Gebetsformeln an die oben ſtehenden Götter zu ſeyn ſcheinen; endlich auch die Analogie. Denn die Decken und Binden, die mit Gemälden verziert ſind, enthalten theils die Geſchichte der Einbalſamirung theils Vorſtellungen von Bittenden an verſchiedne Gottheiten, wie man aus den Proben beym Gordon, Midleton und Kircher ſieht d).

II. *Alter und Urſprung der Aegyptiſchen Buchſtabenſchrift.*

Die Exiſtenz einer ägyptiſchen Buchſtabenſchrift wäre alſo erwieſen mit Gründen, denen zur völligern Gewißheit nur noch das fehlt, daß die ſchriftlichen Ueberbleibſel entziefert und für ägyptiſche Sprache anerkannt werden; aber nun kann

gegen alles Böſe betrachtete, und ein Neger, der zu Paris ſtarb, hatte gar Schrift auf der Haut. Mem. de Trevoux T. IX. 1705. p. 431.

d) *Alex. Gordon Eſſay on the hierogl.* fig. Tab. XI. *und* XIII. Kirch. Oed. III. 424.

[könnte] man fragen: Wie alt iſt dieſe Schrift in Aegypten? Iſt ſie uralte einheimiſche Erfindung der Aegyptier, von ihnen zu den Phöniziern und andern Nationen übergegangen? Gewöhnlich antwortet man auf dieſe Fragen bejahend, und beruft ſich auf Denkmale und Zeugniſſe des Alterthums; wir wollen ſehen was dieſe beweiſen.

Man fand Buchſtabenſchrift auf Mumien, und nach der Neigung alles Aegyptiſche für uralt zu halten, glaubte man daraus das Alterthum der Schrift folgern zu können. Man ſetzte voraus, die alte Art der Einbalſamirung ſey ſeit der griechiſchen Oberherrſchaft nicht mehr üblich geweſen und rückte nun die Mumien und ihre Schrift ſo hoch hinauf als man für gut fand, ſo daß ſchon zu Moſis Zeit, ein Jahrtauſend früher, Buchſtabenſchrift in Aegypten bekannt ſeyn konnte. Allein Mumien ſind unſtreitig in viel ſpätern Zeiten verfertigt; nicht nur unter den Ptolomäern und zu Auguſts Zeiten (Dio. Caſſ. 51. 15.) ſondern ſelbſt als das Chriſtenthum ſchon in Aegypten ausgebreitet war. Die Mumien in Dresden (Marbres de Dresde pl. 197.) tragen ſo offenbar das Gepräge der ſpätern griechiſchen Kunſt, (ſelbſt

die Geſichtsbildung iſt griechiſch) daſs man e griechiſche chriſtliche Mumie nicht verken kann; und in einer andern Mumie hat man e Münze des Hadrian gefunden *), zum unwid ſprechlichen Beweis, daſs noch in der Mitte zweyten Jahrhunderts Mumien gemacht wurd Keine ägyptiſche Religion artete aus, und Gelehrſamkeit der Prieſter ging unter fremden Oberherrſchaft nach und nach Grunde, ſo daſs Strabo (L. XVII. 933.) Prieſter zu Heliopolis, die zu Platons und E doxus Zeit im Ruf der Weisheit ſtanden, ſe unwiſſend fand; aber ihre alten Sitten und h ligen Gebräuche behielten ſie bey, und mumiſ ten, wenn gleich mit weniger Kunſt und G ſchicklichkeit, die Leichname ihrer Verſtorbene So können alſo die Mumien mit Schrift a ſehr ſpäter Zeit ſeyn, und es läſst ſich aus de Umſtand, daſs die Schrift bey Mumien ang troffen wird, nichts für ihr Alter ſchlieſsen.

Wichtiger ſcheinen die Stellen der Alt zu ſeyn, die das Alter der Buchſtabenſchri ſehr hoch anſetzen und für eine ägyptiſche Er findun

*) Cf. Schlaeger de numo Hadriani plumbeo.

ndung ausgeben. Plato in dem Philebus e) *führt als eine alte Sage an, daß ein gewiſſer Theut in Aegypten die Kunſt Wörter zu ſchreiben erfunden habe; denn daß von Buchſtabenſchrift die Rede ſey, zeigt die ganze Beſchreibung. Eben dieß ſagt er mit einigen Veränderungen in einer andern Stelle* (Phaedr. pag. 240. B.) *die ich der Kürze wegen nicht abſchreibe. Auch Diodor* (I. 16. p. 19. Weſſ.) *läßt den Hermes die Buchſtaben* (γραμματα) *erfinden und macht ihn zum Hierogrammateus des Oſiris, des Stifters des ägyptiſchen Staats. Allein alle dieſe Stellen beweiſen bey genauerer Unterſuchung gar nichts. In der erſten Stelle iſt es klar, daß Plato von dem Alphabet wie es damals die Griechen hatten, mit ſtummen, Laut- und Mittelbuchſtaben, redet, und nur den Theut zur Ausſchmückung braucht, um zu erklären,*

wie

e) Plato Phileb. p. 374. E. francf. ἐπειδὴ φωνὴν ἄπειρον κατενόησεν εἴ τέ τις θεὸς, εἴτε καὶ θεῖος ἄνθρωπος, ὡς λόγος ἐν Αἰγύπτῳ, Θεῦθ τινα τοῦτον γενέσθαι λέγων, ὃς πρῶτος τὰ φωνήεντα ἐν τῷ ἀπείρῳ κατενόησεν οὐχ ἓν ὄντα ἀλλὰ πλείω· καὶ πάλιν φωνῆς μὲν οὔ, φθόγγου δὲ μετέχοντα τινὸς· ἄριθμον δέ τινα καὶ τούτων εἶναι. τρίτον δὲ εἶδος γραμμάτων διεστήσατο τὰ νῦν λεγόμενα ἄφωνα ἡμῖν. τὸ μετὰ τοῦτο διῄρει τά τε ἄφθογγα καὶ ἄφωνα μέχρις ἑνὸς ἑκάστου, καὶ τὰ φωνήεντα καὶ τὰ μέσα κατὰ τὸν αὐτὸν τρόπον· ἕως αὐτῶν ἄριθμον λαβών. κ. τ. λ.

wie man auf die Erfindung der Buchſta
ſchrift habe kommen können, daher er ihn
nachher eine γραμματικὴν τέχνην. hinzufi
läßt. Von eben der Art iſt die Stelle im
drus, die blos eine Erdichtung in Platos M
enthält. Um das nachtheilige und unz
chende der bloßen Bücherwiſſenſchaft darz
len, läßt er den Erfinder der Schrift mit
König Thonus einen Dialog halten.
zeigt der ganze Zuſammenhang, und die
merkung des Phädrus: Socrates dem
dieſes in Mund legte) mache mit großer L
tigkeit ägyptiſche Geſchichten, daß Plato
die ganze Stelle nicht für hiſtoriſch wollte
halten wiſſen. Diodors Erzählung, wo
einmal γραμματα als Buchſtabenſchrift beſti
wird, iſt nach dem Syſtem dieſes Schriftſtel
die alte mythiſche Geſchichte pragmatiſch
behandeln, ausgedruckt, und es verräth w
Bekanntſchaft mit dem Geiſt des Diodor, u
Warburton auf dieſe Stelle hin, ſo zuverſi
lich ſagt: Die Alten wären darin einſtimm
daß der Secretär eines ägyptiſchen Kö
die Buchſtabenſchrift erfunden habe! den
derſpruch und die wenige Uebereinſtimmung
ſer Stellen will ich nicht entwickeln, da es
die Augen fällt, daß Plato und Diodor ei

a.

n Mythus jeder nach ſeiner Manier und h ſeiner Abſicht behandelten. Thot oder eut war bey den Aegyptiern Symbol des nſchlichen Verſtandes und ſo iſt begreiflich, ß ſie ihm die Erfindungen beylegten, die odor, aber mit griechiſchen Zuſätzen, anhrt. Indeſſen die Schrift, die die Aegyptier bſt vom Theut ableiteten, war wohl nicht alabetiſche ſondern vielmehr ihre älteſte Schrift-, Hieroglyphenſchrift. Diodor nennt ihn bſt ἱερογραμματευς, Zeichenſchrift-Gelehrter, d beym Manetho ſind die Säulen des Thoyt t Hieroglyphen bezeichnet. Eben das beſtätigen nchoniaton und Clemens von Alexandrien, die rar an ſich wenig Autorität haben, allein wegſtens mehr im ägyptiſchen Geiſte reden. adurch fallen nun auch die Stellen ſpäterer hriftſteller weg z. B. Plin. VII, 57. die den lercur als Erfinder der Schrift nennen. Was linius aus dem Anticlides anführt, ein geiſſer Meron in Aegypten habe 15 Iahre vor m Phoroneus die Schrift erfunden, welches us Denkmahlen erhelle, iſt eben ſo unbeſtimmt nd vermuthlich nach Plinius eigener Erklärung L. 36, 14.) Zeichenſchrift.

In mehreren Stellen kommen Nachrichten von lten ägyptiſchen Büchern und Schriften vor, die

die aber alle entweder ſo unbeſtimmt, oder ſpät und Sagenmäßig ſind, daß man das Alter der Buchſtabenſchrift nicht daraus beweiſen kann. Platos Erzählung von den Geſchichtbüchern der Prieſter zu Sais (Tim. p. 1044. C.) die die Geſchichte von 8000 Jahren enthielten, klingt ſo apocryphiſch, daß ich nach dem was Hr. Meiners *) darüber geſagt hat, nicht dabey zu verweilen brauche. Wenn auf der Pyramide des Mycerinus wirklich ſein Name ſtand, wie Diodor (I. 64. p. 74, Weſſ.) erzählt, ſo wäre dieß freylich ein ſtarker Beweis des hohen Alterthums der Buchſtabenſchrift; aber aus dem Diodor ſelbſt ſieht man, daß es unmöglich Buchſtabenſchrift war. Wie hätte man ſonſt zweifelhaft ſeyn können ob die Pyramide von Mycerinus oder von Maron oder Inaron erbaut ſey? — Dem Herodot laſen ägyptiſche Prieſter von einer Papyrusrolle die Namen von 130 Königen vor, (L. II. 100.) die vielleicht mit Buchſtabenſchrift geſchrieben ſeyn mochten; aber wie alt dieſe Bücher waren, iſt unbekannt. Eben das gilt von der ägyptiſchen Chronik beym Syncellus (p. 41. Goar) die ohnehin wohl nicht ägyptiſch ſondern griechiſch war. Die merkwürdigſten Nachrichten von ägyptiſchen Bü-

chern

*) Relig. Geſchichte der älteſten Völker. p. 98.

hern ſind die beym Clemens von Alexandrien und beym Manetho, die etwas genauere Betrachtung verdienen.

Clemens ſpricht von 42 Büchern der ägyptiſchen Prieſter, die die ganze Weisheit ihres Ordens enthielten und die man alle für Schriften des Hermes ausgab. Zehn von dieſen Büchern heiſſen hieroglyphiſche und werden von den übrigen als eine eigne Gattung unterſchieden; jene nicht hieroglyphiſche ſcheinen alſo mit Buchſtabenſchrift geſchrieben geweſen zu ſeyn. Man kann zugeben, daſs zu Clemens Zeit, oder vielmehr zur Zeit des Schriftſtellers aus dem er die ganze Stelle nahm, etwa unter den Ptolemäern, wirklich 42 Aufſätze unter den angegebenen Rubriken in den Händen der ägyptiſchen Prieſter waren; obgleich kein alter Schriftſteller davon etwas weiſs: aber alt waren ſie gewiſs nicht und noch weniger vom Hermes, der überhaupt keine hiſtoriſche Perſon iſt. Das zeigt auch die Stelle ſelbſt nicht undeutlich. Es kommt hier Aſtrologie vor und Prieſterklaſſen, die den alten Aegyptiern, ſo weit wir ſie kennen, fremd waren. Das einzige, was alt ſeyn möchte, ſind die 10 Bücher, die dem Hierogrammateus beygelegt werden, denen ſchon ihr Inhalt

Inhalt das Anſehen von altägyptiſcher U
gibt und dieſe ſind hieroglyphiſch, a
Zeichenſchrift geſchrieben. Die übrigen
immer Ueberreſte des Alterthums enthalten
aber ihre Abfaſſung gehört wohl in j
Zeit. So wie Iuden, Parſen und Br
aus den Trümmern ihrer alten Denkmahle j
hin Bücher zuſammenſetzten, die ſie a
heilig betrachteten, ob ſie gleich aus de
ſchiedenſten Zeitaltern waren, ſo thaten es
wahrſcheinlich die Aegyptier. So lang
Orden der Prieſter beſtand, — und er dauer
gleich kümmerlich, bis auf die Zeiten des
ſtenthums hinab, — ſo lange erhielt ſich auc
mer in ſeiner Mitte einige Traditionsken
Nach den Verwüſtungen der Aethiopier
Perſer, in welchen vieles verloren gehen m
erholte ſich der Orden wieder unter dem
lichen Regiment der erſten Ptolemäer, und
ſcheint es, daß man die Reſte von Tra
in mehrere Bücher ſammelte, ergänzte und
ſammenſezte, vielleicht mit manchen griechi
Kenntniſſen ſchon gemiſcht. Wenn man
nimmt, daß die Stelle des Clemens auf
Zeiten ſich beziehe, ſo dünkt mich, daß
ihre hiſtoriſche Wahrheit vertheidigen laſſe,
es iſt leicht ſie mit Diodors Stillſchweigen

Str

*rabos Beſchreibung der Unwiſſenheit der Prie-
r zu Heliopolis, zu vereinigen. Denn iſt es
verwundern, daß zu der Römer Zeit, als
rabo und Diodor Aegypten beſuchten, durch
hrhunderte lang fortgeſetzten Einfluß grie-
iſcher Begriffe und Sitten, die alten Bücher
rnachläſſigt und verloren, und der ägyptiſche
iſt verweht war? wo die Prieſter ihre Würde
d Eigenthum verloren hatten, und zu Magiern
d Opferern herabgeſunken waren.*

Manethos bekannte Stelle f) *iſt ſchon ſo oft
terſucht und ihre Sonderbarkeiten ſo in die
Augen*

f) Syncell. Chronogr. p. 31. Goar. (Euſeb. Chron. p. 6. Scal.) πρόκειται δὲ λοιπὸν καὶ περὶ τῆς τῶν Αἰγυπτίων δυναστείας μικρὰ διαλαβεῖν ἐκ τῶν Μανεθῶ τȣ̃ Σεβεννύτου, ὃς ἐπὶ Πτολεμαίȣ τȣ̃ φιλαδέλφȣ ἀρχιερεὺς τῶν ἐν Αἰγύπτῳ εἰδωλείων (Euſeb. εἰδώλων) χρηματίσας ἐκ τῶν ἐν τῇ Σηριαδικῇ γῇ κειμένων στηλῶν, ἱερᾷ, φησὶ, διαλέκτῳ καὶ ἱερογραφικοῖς γράμμασι κεχαρακτηρισμένων ὑπὸ Θῶθ τȣ̃ πρώτȣ Ἑρμȣ̃, καὶ ἑρμηνευθεισῶν μετὰ τὸν κατακλυσμὸν ἐκ τῆς ἱερᾶς διαλέκτȣ εἰς τὴν ἑλλανίδα φωνὴν γράμμασιν ἱερογλυφικοῖς καὶ ἀποτεθέντων (ἀποτεθεισῶν Euſeb.) ἐν βίβλοις ὑπὸ τȣ̃ ἀγαθȣ̃ δαίμονος, υἱȣ̃ τȣ̃ δευτέρȣ ἑρμȣ̃ (Euſeb. Αγαθοδαίμονος τȣ̃ δευτέρȣ Ἑρμȣ̃) πατρὸς δὲ τȣ̃ Τὰτ, ἐν τοῖς ἀδύτοις τῶν ἱερῶν Αἰγυπτίων. — *Statt des ungereimten: Griechiſch mit hieroglyphiſcher Schrift iſt viel-*

Augen fallend, daß ich darüber wenig zu ſagen brauche. Wenn irgend etwas wahres der ganzen Erzählung zum Grunde liegt, ſo iſt offenbar, daß die Bücher des Agathodämons, die Manetho gebraucht haben will, griechiſch waren, folglich nach der Zeit des Pſammetichs, wo die Aegyptier griechiſch lernten g), müſſen geſchrieben worden ſeyn; und daß man vor Pſammetich die Geſchichte mit Hieroglyphen oder Zeichen ſchrieb. Die Stelle beweiſet alſo ſo wenig das Alterthum der Buchſtabenſchrift in Aegypten, daß ſie vielmehr ein Beweis ihrer Jugend iſt, wenn man auch, mit Warburton, den Agathodämon das Griechiſche, mit Aegyptiſchen heiligen Buchſtaben ſchreiben läßt, deren Exiſtenz übrigens ſehr zweifelhaft iſt. Aus der ganzen Stelle muß man faſt ſchließen, daß Manetho die alte Zeichenſchrift nicht verſtand, und das Werk eines Griechen, das aus alten Monumenten gezogen war, brauchte, dem er nun, durch Vergötterung ſeines Verfaſſers und die übrigen Ausſchmückungen, ein heiliges, ehrwürdiges Anſehen zu geben ſuchte.

Alſo

leicht mit Warburton zu leſen: ἱερογραφικοῖς mit ägyptiſcher heiliger Prieſterſchrift. Die Stelle wird dadurch begreiflicher, aber nicht hiſtoriſch wahrer.

g) Herod. II. 154.

Alſo weder alte Monumente noch Zeugniſſe der Schriftſteller geben von dem Alter der Buchſtabenſchrift in Aegypten beſtimmte Nachricht; die einzige Stelle des Manetho führte ſie bis zum Zeitalter des Pſammetich hinauf, und auch dieſe nur nach einer Emendation; aber ſollte es nicht wenigſtens eine ägyptiſche Erfindung ſeyn? Dieß ſagen ja die Alten oft, und Caylus hat gezeigt, daß aus den Hieroglyphen die ägyptiſchen Buchſtaben entſtanden ſind. Ja de Guignes hat bewieſen, daß die Sineſen, die eine ägyptiſche Colonie ſind, ehedem eine Buchſtabenſchrift gehabt haben. Da nun dieſe Colonie um 1122 vor Chr. Geb. nach Sina kam, ſo muß die Buchſtabenſchrift ägyptiſche Erfindung und alt ſeyn!

Die Zeugniſſe der Schriftſteller ſind ſchon oben beleuchtet, und ihre Unzulänglichkeit gezeigt worden, alſo habe ich hier blos mit der Meinung zu thun, daß die Buchſtabenſchrift aus Hieroglyphen entſtanden ſey. Warburton hatte dieſes zuerſt behauptet, ohne die Möglichkeit davon zu zeigen. Caylus bemerkte richtig, daß abgekürzte Hieroglyphen, nie Buchſtaben werden können, weil jene Ideen, dieſe Töne bezeichnen,

*) Dio. Legat. 2. ſect. 4. p. 124 ſq.

zeichnen, und die Zeichen alſo ihre Natur ändern mußten; aber er glaubt, man habe bey Erfindung der Buchſtabenſchrift die ſchon bekannten Schriftzeichen als Buchſtaben gebraucht, ſo daß die Buchſtaben des neuen Alphabets blos die Geſtalt, nicht die Bedeutung, der hieroglyphiſchen Schriftzeichen hatten. Was Caylus auf dieſen Gedanken brachte, war die bemerkte Aehnlichkeit einiger Züge der Mumienſchrift mit alten Hieroglyphen, die er auch auf einer Kupfertafel (T. I. Rec. pl. 26.) *vorgeſtellt hat. Die Aehnlichkeit läßt ſich nicht läugnen und es iſt auch wohl begreiflich, daß, vorausgeſetzt die Buchſtabenſchrift ſey ägyptiſche Erfindung, ſolche hieroglyphiſche Zeichen, die eine Sache bezeichneten, deren ägyptiſcher Name den Schall eines gewiſſen Buchſtaben enthielt, für dieſen Buchſtaben gebraucht werden konnte. Wenn indeſſen die Erfindung in einer Zeit geſchah wo Zeichenſchrift lange üblich und bekannt war, ſo würde dieſes vielmehr Erſchwerung und Verwirrung hervorgebracht haben, da man nun nicht, wie ſonſt, an die Sache, ſondern an den Laut denken, und gar, wie Caylus annimmt, eine ganz andre Bedeutung damit verbinden mußte. Auch trifft dieſe Aehnlichkeit nur bey wenigen Zeichen zu; und da Caylus auch in der*

der phönizischen Steinſchrift Uebereinſtimmung mit ägyptiſchen Hieroglyphen fand (S. l. c.) und man in andern, gewiß nicht aus dem ägyptiſchen entſtandenen Alphabeten, z. B. dem Cufiſchen, eben ſo leicht ähnliche Züge finden könnte, ſo läßt ſich auf dieſe Aehnlichkeit wenig bauen, und ſie reicht nicht hin den ägyptiſchen Urſprung dieſes Alphabets zu erweiſen. Die Aegyptier hätten ja in ein von auswärts hereingebrachtes Alphabet einzelne, ihnen geläufige, Züge der Zeichenſchrift nach und nach als Buchſtaben einrücken können.

Viel weniger Wahrſcheinlichkeit hat Warburtons Meynung, die Deguignes in einer eigenen Abhandlung *) ausgeführt hat, daß nemlich die Buchſtabenſchrift aus den immer mehr abgekürzten Zügen der hieroglyphiſchen Zeichen oder Bilder entſtanden ſey. Deguignes bemerkte 1) daß einige Zeichen der alten Sineſiſchen Schrift aus Zügen zuſammengeſetzt ſind, die mit den alten Phöniziſchen, Samaritaniſchen und Hebräiſchen Buchſtaben eine auffallende Aehnlichkeit haben. Z. B. das Zeichen das im Sineſiſchen Dextra bedeutet, iſt dem hebr. und phöniziſchen Iod ähnlich, das Zeichen für Auge,

*) Mem. de l'acad. des Inſcr. T. XXIX. p. 1 ſq.

Auge, dem phöniz. Aïn *u.ſ.w.* 2) *Er fand, daß mehrere dieſer alten Sineſiſchen Schriftzeichen in ihrer Zuſammenſetzung gerade den Begriff bezeichnen, der erweckt wird, wenn man ſie als phöniziſche Buchſtaben lieſet. Sie gaben ihm nemlich, als Buchſtaben geleſen, ein phöniziſches oder ägyptiſches Wort, das in der Bedeutung mit dem Sineſiſchen einerley, obgleich im Laut ganz verſchieden iſt; Z. B. das Zeichen für* Kiun (*Fürſt im Sineſiſchen*) *iſt, wenn man die Züge analyſirt* פיי *und* Phi *heiße im Coptiſchen* princeps. *Das Zeichen für* Fou (pater) *ſieht wie* יו *aus, und* Iod *heiße im Coptiſchen Vater. Auf dieſe Weiſe konnte er in den alten Sineſichen Wörterbüchern an 500 Zeichen leſen, die allemal phöniziſche oder coptiſche Wörter enthielten. Daraus folgert er nun, daß jene einfachen Charactere die urſprünglichen Zeichen ſeyn, die alle Nationen brauchten, um Gegenſtände anzudeuten, die aber von den Aegyptiern zuerſt als Buchſtaben gebraucht würden, und von ihnen zu andern Völkern übergingen; daß ferner die Sineſen dieſe Zeichen oder Buchſtabenſchrift durch eine ägyptiſche Colonie, die etwa 1122 Iahr vor Chr. Geb. nach Sina einwanderte, bekommen haben, aber ſie nicht als Buchſtaben ausſprachen, ſondern*

blos

[...]ter als Zeichen der Begriffe beybehielten, [...] [...]e, in ihrer Sprache, mit einem ganz andern Wort ausdrückten.

Dieſe Vorſtellung hat auf den erſten Anblick, wenn man ſie bey Hr. Deguignes ſelbſt lieſet, [et]was blendendes und überraſchendes, und man hat ſie auch mehr bewundert oder ungläubig bezweifelt, als geprüft und unterſucht. Das erſte, daß einige Sineſiſche Charactere mit phönizi[ſ]chen Buchſtaben Aehnlichkeit haben, iſt gar nichts auffallendes; denn was iſt natürlicher, als daß Bilder von Einer Sache unter ſich ähnlich ſind? Beyde Völker mahlten die Gegenſtände nach, aber in ganz verſchiedner Abſicht. Der Sineſe bezeichnete dadurch die Sache ſelbſt, der Phönizier den Laut, oder die Bildung des Mundes, die erfordert wird, um den Namen der Sache auszuſprechen. Jenem war es Gedanken-Bild, dieſem Buchſtabe; und aus der Aehnlichkeit natürlicher Bilder folgt für den gemeinſchaftlichen Urſprung nichts. Die zweyte Entdeckung des Hr. de Guignes, daß die Sineſiſche Schrift Coptiſche Wörter mit phöniziſchen Buchſtaben enthält, iſt in der That äußerſt ſonderbar. Schwerlich wird man eine ähnliche Erſcheinung finden, daß ein Volk die

Buchſtabenſchrift eines andern als blo Zeichen des Begriffs brauchte, die es in ſei Sprache ausſprach, alſo eine Sprache ſchri die es nicht verſtand. Der Japaneſe lieſet fre lich die Sineſiſchen Charactere in ſeiner Sprac ohne Sineſiſch zu wiſſen, und der Grieche wü die ägyptiſche Hieroglyphenſchrift, wenn er Bedeutung kennte, eben ſo gut auf griechi geleſen haben, als auf ägyptiſch; aber je wäre eben ſo ſeltſam, als wenn jemand, o Latein zu verſtehen, Deutſch mit lateiniſc Wörtern ſchriebe. Wäre die Anzahl der B ſpiele, auf die ſich Deguignes beruft, nicht groß, ſo würde man eine ſo unglaubliche E deckung auf Rechnung einer Täuſchung ſet dürfen, die durch ein Paar zufällige Beyſp veranlaßt ward. Allemal kann man mit R fordern, daß ſie beſſer bewieſen werde, als der angeführten Abhandlung geſchehen iſt; d mehrere der dort aufgeſtellten Beyſpiele ſind richtig. So heißt z. B. nicht Iod *im* Co*ſchen Vater, ſondern der Aegyptier, der kei braucht, ſchreibt* ιωτ; Yof *heißt nicht* dex *ſondern* τωτ. *Daß* Phi *Fürſt heiße, habe nicht finden können, und wo bedeutete* אלף un *Ferner müßten alle phöniziſche Wörter, aus Vergleichung wegbleiben. Denn nicht zu*

den

en, daß die anfängliche Aehnlichkeit der
otiſchen und phöniziſchen Sprache unerweis-
iſt, ſo waren gewiß 1122 Iahr vor Chr.
, wo Deguignes ſeine Aegyptier nach Sina
dern läßt, beyde Sprachen gänzlich verſchie-
und keine rein phöniziſche Stammwörter,
שיר, im Aegyptiſchen mehr übrig. Wenn
aber auch Deguignes Verſicherung glauben
daß die alten Sineſiſchen Charactere ägy-
he Wörter mit phöniziſchen Buchſtaben ent-
en, die Sprachreſte einer eingewanderten
nie ſind, ſo folgt noch nicht, daß die Aegy-
Erfinder dieſer Schrift waren. Sie konn-
ſie ja von den Phöniziern haben, deren
habet dieſe Charactere weit ähnlicher ſind,
irgend einer Schriftart auf ägyptiſchen
kmahlen. Das ר, das Deguignes mehr-
s fand, iſt kein ägyptiſcher Laut und fehlt
jetzigen Coptiſchen Alphabet, kann alſo
t in Aegupten erfunden worden ſeyn. So
ge nicht aus andern Gründen bewieſen wird,
ſo früh Aegypter nach Sina gekommen
, und daß je dieſe Schriftart in Aegypten
ch war, ſo lange bleibt die Meinung von
ägyptiſchen Urſprung und Alter dieſer
racterere eine bloße ſinnreiche Idee.

Wer mit der Natur und dem Gange der Schriftarten irgend bekannt iſt, wird es mir zugeben, daß aus Hieroglyphen nie Buchſtabenſchrift entſteht, und daß ein Volk, das von Bilderſchrift ausgeht und ſeine Charakteriſtik auf einen gewiſſen Grad von Vollſtändigkeit gebracht hat, nicht leicht ein Alphabet erfindet. Beyde Schriftarten ſind ſo weſentlich verſchieden, als die Sache von ihrem Namen oder der Gedanke von dem Worte, das ihn ausdrückt. Die Bilder, womit man anfangs die Gegenſtände darſtellte werden allmälig abgekürzt und mit willkürlichen Zeichen vermiſcht, bis endlich eigentliche Zeichenſchrift daraus entſteht. Wenn dieſe einen ſolchen Grad von Ausbildung erreicht hat, daß ſie auch unkörperliche Gegenſtände, Beſtimmungen und Verhältniſſe der Begriffe bezeichnen kann, ſo führt ſie ſo wenig auf alphabetiſche Schrift, daß ſie vielmehr ſich immer weiter davon entfernt. Denn die Zeichen werden entweder ſo ſimplificirt, daß ein einziger Zug einen ganzen Gedanken ausdrückt, oder ſo zuſammengeſetzt, daß für ein einziges Wort eine Menge Züge erforderlich ſind. Und da die Schrift allemal auf die Sprache zurückwürkt, ſo wird die Sprache eines Volks, das lange und viel mit Zeichen ſchreibt, dieſen nach

und

l nach ſo zugebildet, daſs ſie nicht mehr
rch Buchſtaben ſich ausdrücken läſst. Das
ieſiſche iſt davon ein Beyſpiel. In den vielen
ırhunderten ihrer Bekanntſchaft mit Arabern
l Europäern ſind ſie nicht darauf verfallen,
e äuſserſt beſchwerliche und unvollkommne
ichenſchrift mit einer alphabetiſchen zu ver-
ſchen, oder für ſich ein Alphabet zu erfinden.
cht weil ſie die Beſchwerlichkeit ihrer Cha-
teriſtik nicht empfänden, ſondern wohl viel-
hr weil kein vorhandenes Alphabet im Stande
die Mannigfaltigkeit der Sineſiſchen Laute
szudrücken. Bey den Aegyptiern war zwar
: Leztere nicht der Fall; ſie ſchrieben wirk-
ı mit Buchſtaben und ihre Zeichen ſind ſo
l wir ſie aus Denkmahlen kennen, nicht ſo
wickelt, als die Sineſiſchen, weil ſie vermuth-
ı weniger Gedanken auszudrücken hatten,
:r nur die Hauptbegriffe bezeichneten, aber
e Characteriſtik war doch ſo ausgebildet, daſs
für ihre Abſicht hinreichte, und das Bedürf-
? der Buchſtabenſchrift weniger empfunden
rd. Ohne Zweifel muſste die Bücherſchrift
l mehr Zeichen haben als die, die wir aus
nkmahlen kennen, wo nur die Hauptſätze an-
zeben, oder, wie auf den Idolen und Mu-
n, gewiſſe Formeln verzeichnet ſind. Der

einzige

einzige gedenkbare Fall wie aus Hieroglyphen Buchſtabenſchrift entſtehen könnte, wäre der, wenn die meiſten Wörter der Sprache einſylbig waren, und die Zeichen von zwey einzelnen Gegenſtänden durch ihre Zuſammenſetzung einen Begriff erweckten, deſſen Name gerade die Namen der beyden einzelnen Zeichen enthielt; z. B. Ia *hieſſe die Hand,* Da *die Thür, und* Iada extendere, proiicere; *ſo konnte durch die beyden Zeichen* יד *(Hand und Thür) der Begriff und zugleich der Laut* Iada *erweckt werden und man konnte jene Zeichen als Buchſtaben ſetzen um das Wort zu ſchreiben. Dieß nimmt auch Deguignes an, aus dem ich dieß Beyſpiel entlehne, und leitet auf eben die Weiſe* ידע *ab, nemlich* extendere viſum, *durch den Zuſatz des* ע, *das ein Auge vorſtellt; man ſieht aber leicht das Willkürliche und Gekünſtelte dieſer Hypotheſe.* Iada *heißt nicht* extendere, *und woher hat man Recht anzunehmen, daß die älteſten Sprachen aus ſolchen einſylbigen Wörtern von 1 Conſonanten und 1 Vokal beſtanden? Die Semitiſchen Sprachen haben faſt gar keine Monoſyllaba und das Aegyptiſche äußerſt wenige dieſer Art. Andre Oſtaſiatiſche Sprachen können hier nicht in Anſchlag kommen. Und geſetzt die älteſte ägyptiſche Sprache*

war

nur einſylbiger, wie lange hatte man ſchon geſprochen ehe man Bilder mahlte, und wie viel länger dauerte es ehe man Buchſtaben erfand! Es iſt möglich daſs ein zufälliges Beyſpiel, wie das obige, dem Erfinder des Alphabets zu der groſsen Entdeckung Veranlaſſung gab, es iſt möglich, daſs dieſer ein Aegyptier war; aber nimmermehr konnte aus der allmäligen Ausbildung der Zeichenſchrift eine Alphabetiſche entſtehen; die vielmehr von ganz andern Anfängen und Bemerkungen ausging.

So weit wir die Geſchichte der Schrift rückwärts verfolgen können, vereinigt ſich alles darin, daſs die Phönizier Erfinder der Schrift ſind, die ſie ſchrieben und die der gröſste Theil der ſchreibenden Welt von jeher brauchte und noch braucht. Man nenne dieſs Volk Phönizier, Syrer, Aſſyrer, denn die Alten variiren hierin, obgleich für die Phönizier die meiſten Gründe ſind; genug dieſe Schrift iſt Erfindung eines Volks, das die Semitiſche Sprache redete. Aus dieſer ſind die Namen der Buchſtaben genommen und die Buchſtaben ſelbſt der Sprache angeſchmiegt. Einige derſelben können nicht einmal ägyptiſche Erfindung ſeyn. Der Aegyptier hat kein γ und δ, und beyde Buchſtaben

ſind

ſind den Semitiſchen Sprachen unentbehrlich, und kamen ſchon mit Cadmus nach Griechenland. Das Kameel, deſſen Namen das ג trägt, war gar kein Thier des alten Aegyptens. Die Phönizier hätten die Namen aller Buchſtaben ändern müſſen, wenn ſie ein ägyptiſches Alphabet angenommen hätten. Wie unnatürlich! — Alſo die Schrift der Phönizier kann nicht in Aegypten erfunden ſeyn, und wenn man beweiſen könnte, daß Phöniziſche und Aegyptiſche Schrift einerley war, ſo wäre eben dadurch der phöniziſche Urſprung erwieſen.

Wohl aber konnten die Aegyptier ein phöniziſches Alphabet annehmen, da vun den älteſten Zeiten her zwiſchen Phönizien und Aegypten ſo mannigfaltige Verbindung war; denn die ſtrenge Abſonderung der Aegyptier war wohl mehr Folge temporärer Politik durch die Einfälle nomadiſcher Horden veranlaßt, als eigenthümliche Denkart der Nation. Sie erſtreckte ſich nur auf religiöſe Gebräuche und ward ſpäterhin ſehr abgeändert. Ich will mich nicht auf die mythiſchen Ueberlieferungen berufen, daß der Sarg des Oſiris nach Byblus verſchlagen ward, und die Iſis aus Phönizien wiederkehrte *); nicht auf die Züge und Denkmähle des

*) Plut. de Iſ. et Oſir. §. 51.

r Seſoſtris in Paläſtina und klein Aſien, nicht
f den Aufenthalt Abrahams in Aegypten, der
lleicht blos nach Tanis gekommen iſt: aber
läugbar ſetzen doch die Züge arabiſcher Ka-
wanen nach der Reſidenz der Pharaonen, die
rhebung eines ausländiſchen Sclaven zum Veſir,
d die Aufnahme einer ganzen hebräiſchen
rtencolonie Verbindung und Verkehr mit die-
n Gegenden, und eine tolerantere Denkart ge-
n Fremde voraus *). Nechao herrſchte meh-
re Jahre bis an den Euphrat hin, Karier und
Jonier wurden in Aegypten aufgenommen und
nach Memphis ſelbſt verlegt, und auch Phönizier
hatten bey Memphis ein eigenes Quartier **).
Alle dieſe Data, die ſich noch vermehren ließen,
zeigen mehrere Zeitpunkte und Möglichkeiten,
wie die Aegyptier mit einer in Paläſtina übli-
chen Schrift bekannt werden konnten. Auch
läßt ſich leicht begreifen, daß dieſe durch den
Handel mit den Phöniziern und Paläſtinenſern
nach und nach von den Aegyptiern adoptirt
und zuerſt in Handlungsſachen gebraucht wurde.
Die Aegyptier ließen, wie die Griechen, die
Buchſta-

*) Daß wiederum ägyptiſche Ideen nach Phönizien hin-
übergefloſſen ſind, ſcheint aus dem Fragment des
Sanchuniaton zu erhellen.

**) Herod. II. 112. 154.

Buchſtaben weg, die ihre Sprache nicht bra
und ſetzten in der Folge andre hinzu, die i
adoptirten Alphabet fehlten. Selbſt der N
gemeine Schrift, Volksſchrift, und der Um
daß ſie jeder Aegyptier lernte, ſtimmt
beſſer mit einer auswärts hereingebrachten
erſtlich unter dem Volk üblich gewor
Schrift zuſammen, als mit einer Erfindung
Prieſter, denen man nicht nachrühmt, da
ſich beeiferten ihre Erfindungen gemeinn
zu machen. Daß die Aegyptier fremde E
dungen und Begriffe annahmen, bedarf k
Beweiſes, und was Herodot (II. 79.) von
ausſchließenden Anhänglichkeit an väterl
Herkommen ſagt, geht blos auf die Sitten,
wird durch ſeine eignen Nachrichten wider
So wie ſie griechiſche Ideen in ihre Reli
miſchten, und ſpäterhin griechiſche Sprache
Schriften aufnahmen, konnten ſie auch fr
das phöniziſche Alphabet ſich zu eigen ma
Man würde, nach dem was oben bemerkt
behaupten können daß dieſes wirklich geſch
ſey, wenn ſich die Identität der ägypti
Mumienſchrift mit den phöniziſchen Buchſt
zeigen ließe. So lange man aber die Be
tung jener Charactere nicht angeben kann
dieſer Beweis nicht gültig. Indeſſen die A
lich

lichkeit beyder Alphabete iſt doch ſo groß, daß man die oben angeführte phönizische Steinſchrift für ägyptiſch gehalten hat; und die Art wie beyde Nationen ſchrieben, von der Rechten zur Linken, iſt wohl mehr als zufällige Uebereinſtimmung. Kurz, will man nicht annehmen, was doch höchſt unwahrſcheinlich wäre, daß zwey ſo benachbarte Völker, jedes für ſich eine ähnliche alphabetiſche Schrift erfunden haben, ſo ſind mehr Gründe die Phönizier für Lehrer der Aegyptier zu halten, als umgekehrt. Es iſt auch keine einzige beſtimmte hiſtoriſche Nachricht, die den Aegyptiern die Erfindung des Alphabets beylegte, und Herodot, wenn er die Erfindungen der Aegyptier aufzählt, gedenkt der Buchſtabenſchrift mit keinem Worte. Lucan, der hier nicht als Dichter ſpricht, ſondern alten Antiquariern folgt, gibt deutlich zu verſtehen, daß vor der phöniziſchen Erfindung der Buchſtaben, die Hieroglyphen die einzige bekannte Schriftart geweſen ſey *).

Doch

*) Pharſal. III. 221.

Phoenices primi, famae ſi creditur, auſi
Manſuram rudibus vocem ſignare figuris.
Nondum flumineas Memphis contexere byblos
Nouerat; et ſaxis tantum volucresque feraeque
Sculptaque ſeruabant magicas animalia linguas.

Doch man hat ſchon oft geſagt, obgl mehr angenommen als bewieſen, daß die äg ptiſche Schrift aus Phönizien abſtamme, ab man läßt ihre Verpflanzung nach Aegypten i uralten Zeiten geſchehen, ſo daß ſchon Moſ am Pharaoniſchen Hofe erzogen, damit ſchr ben konnte. Ich zweifle ob ſich dieſer frü Gebrauch der alphabetiſchen Schrift in Aegy pten erweiſen laſſe, denn der einzige Grun von den Mumieninſchriften hergenommen, fä weg, wenn die oben gemachten Erinnerung richtig ſind. Vielmehr gibt es hiſtoriſche Sp ren, daß ſie Iahrhunderte nach Moſes noch g nicht üblich war. Nach Herodots Erzähl (II. 30.) empörten ſich unter Pſammiti 240000 Aegyptier vom Kriegerſtamm und zog nach Aethiopien, wo ſie bereitwillige Aufnah fanden, ſich mit den Aethiopiern vereinigt und durch Mittheilung ihrer Cultur viel z Bildung der rohen Aethiopier beytrugen. W man nun damit Diodors Nachricht *) vergleich daß alle Aethiopier eine, der ägyptiſchen äh liche, Zeichenſchrift brauchten, ſo ſcheint v ſelbſt zu folgen, daß die Aegyptier zu Pſam metichs Zeit keine Buchſtabenſchrift hatten, ode daß ſie wenigſtens noch ſehr wenig im Gebrauc war

*) Diod. Sic. III. 3.

ar. Denn iſt es glaublich, daß die Krieger, r edelſte Stand nach den Prieſtern, dieſe chrift, die alle Aegyptier lernten, nicht ſollten itgebracht haben, wenn ſie damals ſchon bennt war? oder daß die Aethiopier ſie wieder rloren hätten, wenn ſie ihnen einmal mitgeeilt war? Alſo entweder iſt Diodors Erzähng falſch, oder die Buchſtabenſchrift in Aeypten ziemlich ſpät bekannt geworden. Man nke nicht, daß die jetzige Aethiopiſche Schrift, e wirklich Deguignes bey ſeinen ſineſiſchägyiſchen Characteren zu Hülſe nimmt, aus der egyptiſchen entſtanden, oder gar ein Ueberſt jener Colonie ſey. Dieſe trägt in den reinhöniziſchen Namen noch deutliche Spuren ihres Irſprungs, und iſt ohne Zweifel von den einewanderten Arabern eingebracht. Auch hat ſie ar keine Aehnlichkeit mit der Mumienſchrift. ie geht umgekehrt von der Linken zur Rechn, und verräth durch die griechiſchen Zahluchſtaben und die ganze künſtliche Beſchaffeneit eine ſpätere Umbildung. Das einzige aph l dem Coptiſchen fei ähnlich und vielleicht aus em Coptiſchen Alphabet entlehnt.

Mit dieſer ſpätern Einführung der Buchabenſchrift läßt ſich nun Plutarchs Angabe

von 25 ägyptiſchen Buchſtaben ſehr gut vereinig
Zu Pſammitichs Zeiten hatte das phöniziſche Al
phabet gewiß 22 Buchſtaben. Wenn man n
davon die wegläßt, die die ägyptiſche Au
ſprache nicht brauchte ג. ד. ז. und dafür
und Giangia hinzuſetzt, ſo ſind 21 Buchſtab
Nun iſt bekannt, daß die Aegyptier 7 Voc
hatten *), wovon man hier nur 4 rechnen dar
(denn א. י. וע ſind für a. i. o. gezählt) ſo
kommen die 25 heraus **). Bey dem früher
phöniziſchen Alphabet von 16 oder 17 Buchſt
ben iſt die Rechnung ſchon ſchwieriger.

Wenn man dieſe Bemerkung auf die Mu
mienſchriften anwendet, ſo muß man ſchließ
daß dieſe Mumien aus ſpäterer Zeit ſind, w
Buchſtabenſchrift ſo verbreitet war, daß m
ſie auch bey Dingen die zur Religion gerech
net wurden, brauchte. Dieß wird deſto wah
ſcheinlicher, da man auch Mumien hat, dere
Binden und Hüllen mit Hieroglyphen und Ze
chenſchrift bemahlt ſind ***), die alſo vielleic
älte

*) Demetrius περὶ ἑρμηνείας §. 71.

**) Es läßt ſich freylich auch anders rechnen, aber
iſt mir genug die Möglichkeit zu zeigen.

***) Z. B. Cayl. Rec. T. I. pl. 8. 9. Midleton Anti
pl. 22. ferner auf den Binden von 2 Mumien bey
Kircher Oedip. T. III. p. 422. 427.

ter ſeyn möchten. Wenigſtens läßt ſich dieſe Verſchiedenheit dann ſehr wohl erklären, und alles harmonirt mit der ſpätern Einführung der Buchſtabenſchrift; ſelbſt die größere Gewißheit und Begreiflichkeit, die nach der Dodekarchie in der ägyptiſchen Geſchichte merklich iſt, möchte wohl großentheils eine Folge der ſicherern Art der Verzeichnung ſeyn.

Wenn wir alles bisher geſagte zuſammenfaſſen, ſo ergeben ſich für die Geſchichte der ägyptiſchen Schrift ohngefähr folgende Reſultate. Bilderſchrift war unſtreitig die erſte Schriftart der Aegyptier, ſie mögen ſie nun, wie man den Diodor berichtete, aus Aethiopien mitgebracht, oder, wie andre Völker, ſelbſt erfunden haben. Sie ging von ganzen Figuren aus, und ward, je nachdem ſie ſich ausbildete, immer mehr abgekürzt und mit willkürlichen Zeichen vermiſcht, bis ſie der Zeichenſchrift nahe kam. So kann man ſie auf den uns übrigen Denkmahlen von den älteſten Obeliſken an bis zu den jüngern Steinſchriften, Mumienkaſten und Idolen herab verfolgen. Noch mehr mußte ſie in eigentliche Zeichenſchrift übergehen, als man anfing Bücher zu ſchreiben. Nun unterſchied man Gelehrten- oder Prieſterſchrift,

(ἱερατικη) und die eigentliche Hieroglyphen o Bilderſchrift als zwey verſchiedene Schrif ſteme. Jene ward in Büchern, dieſe als ältere, und durch Religion und Herkom geheiligte, auf allen öffentlichen Denkmah Obeliſken, Tempeln, Statuen und Mumien, einem Wort, auf allem was zur Religion hörte, gebraucht. Die Ungewißheit di Schrift und die Schwierigkeit ſie richtig zu ſen iſt die Quelle der Mangelhaftigkeit der ä ſten ägyptiſchen Geſchichte. Bey der anfän chen Unvollſtändigkeit der Schrift konnten Hauptfacta angedeutet werden, und dieß Bildern, deren Sinn entweder zweydeutig c nachher unbekannt war; und Namen kon faſt gar nicht mit Sicherheit geſchrieben u den. Hätten die Aegyptier früh mit Buch ben, oder einer nur etwas vollſtändigen Zeicl ſchrift geſchrieben, wie ganz anders würde i Geſchichte ſeyn!

Hernach ward auch Buchſtabenſchrift ei führt, die man im gemeinen Leben brauc Sie iſt entweder in Aegypten erfunden c wahrſcheinlicher von den Phöniziern angen men, und geht ſchwerlich über Pſammitich auf. Ihr Alphabet hatte zu Plutarchs

25 B

Buchſtaben, deren Namen verloren ſind, aber Laute kann man durch Vergleichung mit Phöniziſchen und Coptiſchen ohngefähr ausbringen. Die Figuren ſieht man noch Mumien; von einigen ſind vielleicht auch noch Namen im Coptiſchen Alphabet erhalten. Gebrauch dieſer ungleich bequemern Schrift, rängte wahrſcheinlich nach und nach die chenſchrift und ſelbſt die Prieſter ſchrieben it. Denn man findet ſie auf Mumien, und den geſammelten Reſten alter Traditionen, man Bücher des Hermes nannte, war, wie cheint, das mehreſte mit Buchſtaben geſchrie- Sie war noch unter den Ptolemäern ch, und es gingen ſogar ägyptiſche Buchſta- in die griechiſche Schrift über, wie man dem Quiriniſchen Denkmahl und aus den gianiſchen Papyrusſchriften ſieht. Dieſe Fi- en, die ſich auch auf den Mumien finden, eiſen zugleich, daß die Mumienſchrift wirk- Buchſtaben ſind. Indeſſen hatten die Prie- doch noch 10 alte Bücher mit Zeichen- ift (ἱερογλυφικά), und viele Kenntniſſe, um ntwillen die wißbegierigen Griechen nach ypten reiſeten. Aber die alte unbeſtimmte lerſchrift ward ihnen immer mehr unver- dlich, weil in den äthiopiſchen und perſiſchen

 Verhee-

*Verheerungen viele Denkmahle zerſtört, und viele Traditionen verloren waren. Schon zu Herodots Zeiten ſcheinen ſie manches misverſtanden zu haben, und Manetho, der Oberprieſter, mußte ſeine Geſchichte aus einem Griechen ſchöpfen. Auf Denkmahlen von Holz und Stein behielt man noch immer Hieroglyphen mit Zeichen vermiſcht, daher kommt auf keinem Monument dieſer Art Buchſtabenſchrift vor, außer etwa einige Worte oder Namen auf der Säule des Memnon. Die Buchſtabenſchrift hatte wahrſcheinlich auf die Sprache Einfluß, und vielleicht läßt ſich der angebliche Unterſchied zwiſchen heiliger und gemeiner Sprache *) daraus erklären, daß man eine Zeitlang im gemeinen Leben Buchſtabenſchrift brauchte, während daß die Prieſter noch mit Zeichen ſchrieben.*

Da durch die lange Oberherrſchaft der Griechen und Römer ägyptiſche Religion, Denkart und Sprache mit griechiſchen vermiſcht wurden, und der Prieſterorden ſeine Verfaſſung und Anſehen verlor, ſo verloſchen nach und nach die alten ägyptiſchen Kenntniſſe. Lange herrſchte ein ſteter Wechſel und Tauſch der Ideen, aber die Griechen, als das aufgeklärtere und herr-

ſchende

*) Manetho ap. Ioſeph. c. Ap. I. 14.

ſchende Volk bekamen immer ſtärkern Einfluſs. Faſt allen ägyptiſchen Göttern wurden griechiſche Attribute beygelegt; der alte Phthas und Ammon wurden vergeſſen und dafür der Serapis eingeführt, und die ägyptiſche Iſis verbreitete ihre Myſterien durch alle Gegenden wo Griechen und Römer herrſchten. Griechiſche Künſtler arbeiteten nach ägyptiſchen Muſtern, und in ägyptiſchen Tempeln wurden griechiſche Gottheiten verehrt. Selbſt Sprache und Schrift tauſchte man gegenſeitig aus. Die ägyptiſchen Griechen nahmen ägyptiſche Buchſtaben und Wörter auf, und das Aegyptiſche ward von griechiſchen Wörtern überſchwemmt, und endlich ſtatt des alten ägyptiſchen, das ganze griechiſche Alphabet und die griechiſche Art zu ſchreiben aufgenommen.

Jetzt verloren ſich, beſonders ſeit der römiſchen Herrſchaft, die ägyptiſchen Bücher und mit ihnen das Alphabet. Die Prieſter waren nicht mehr Gelehrte, wie vormals, ſondern zu Opferern, Tempeldienern und Myſtagogen herabgeſetzt. Man lernte, las und ſchrieb entweder gar nicht oder griechiſch. Selbſt bis nach Aethiopien hin verbreitete ſich griechiſches Studium, und die Aethiopier beym Diodor citiren

*Verſe aus dem Homer *). Griechen und Römer bekümmerten ſich noch viel weniger um ägyptiſche Bücher und Schrift; was noch ihre Aufmerkſamkeit anzog waren die alten Denkmahle und Tempel. Der griechiſche Antiquar und der reiſende Römer wandte ſich an einen ägyptiſchen Prieſter, der ſelbſt ſchon gräciſirt war, oder an einen griechiſchen Cicerone, der alles mit griechiſchen Augen ſah, und dieſe deuteten die alten Hieroglyphen die jetzt, nachdem ſich die Tradition verloren hatte, lauter Räthſel waren, nach ihrer Einſicht oder Einbildung. Daher die verſchiedenen oft ungereimten Erzählungen von alten Königen und Göttern, die immer dunkler werden je höher ſie hinaufgehen und je ſpäter der Referent iſt. Die alten Symbole ſollen bald dieſes, bald jenes bedeuten, die großen Pyramiden bald von dieſem, bald von jenem gebaut ſeyn. Der Prieſter, der dem Germanicus den Obeliſk des Rameſſes commentirte **) las gewiß falſch; denn er erzählt Thaten des Seſoſtris, und der ganze Inhalt iſt von dem was Hermapion herausdeutete gänzlich verſchieden ***). Noch verwirrter ward*

*) Diod. Sic. III. 2.
**) Tacit. Annal. II. 60.
***) Ammian. XVII.

ward alles, wenn griechiſche Gelehrte ſelbſt ägyptiſche Fabeln und Namen nach griechiſchen Ideen und Etymologien erklärten, und in der alten ägyptiſchen Religion und Geſchichte tiefe Weisheit und Politik ſuchten wie Hermäus, Manaſeas, Diodor, Plutarch und andre mehr.

Während dieſes Verfalls der ägyptiſchen Kenntniſſe, Sprache und Schrift, der durch die Ausbreitung des Chriſtenthums ganz vollendet wurde, brauchte man noch immer eine Art von Zeichenſchrift und Bildern, dergleichen man auf der Iſistafel und andern Monumenten antrifft. Aber dieſe iſt von der alten Hieroglyphenſchrift eben ſo verſchieden als die alte ägyptiſche Religion von der ſpätern. Es ſind willkürliche Charactere und Symbole zum Theil aus den alten Hieroglyphen genommen, denen man einen andern Sinn unterſchob, nachdem der alte verloren war, und die man als magiſche, kräftige Formeln und bedeutende Bilder auf Amuleten und zu andern abergläubiſchen Abſichten brauchte; keine Reſte alter Traditionen ſondern Erfindungen ſpäterer Gaukler und Schwärmer, denen die Liebhaberey, womit in den erſten Jahrhunderten unſrer Zeitrechnung ägyptiſcher Aberglaube überall aufgenommen wurde, das Daſeyn

Daſeyn gab. Von dieſer Art ſind die meiſten Symbole des Horapollo, und die magiſchen Figuren die zu Rufins Zeit *) zu Canopus gelehrt wurden, unter dem Vorwande daſs es alte Prieſterſchrift ſey; denn Aegypten war in dieſer Zeit das Vaterland der religiöſen und philoſophiſchen Schwärmerey.

Die Vertauſchung des alten Alphabets mit dem griechiſchen ſcheint ſchon vorgegangen zu ſeyn, ehe die chriſtlichen Religionsbücher überſetzt wurden; wir kennen aber dieſs neue griechiſch ägyptiſche Alphabet blos aus chriſtlichen Büchern. Dieſs iſt nun das ſogenannte Coptiſche. In den älteſten Handſchriften z. B. dem Borgianiſchen Fragment vom Johannes, iſt es ganz der griechiſchen Capitalſchrift ähnlich, nur ſpäterhin iſt es etwas verändert und nähert ſich der Unçialſchrift. Es enthält alle Buchſtaben des griechiſchen wovon aber γ. δ. ζ. ξ. ψ. die in der ägyptiſchen Ausſprache nicht Statt fanden, nur in den rein griechiſchen Wörtern vorkommen, und außerdem ſechs andre, die für ägyptiſche Laute vermuthlich aus dem alten Alpha-

*) Rufin. Hiſt. Eccl. II. c. 26. Canopi quis enumeret ſuperſtitioſa flagitia, vbi praetextu ſacerdotalium literarum, ita enim appellant antiquas Aegyptiorum literas, magicae artis pene erat publica ſchola.

Alphabet beybehalten ſind, obgleich mit veränderter Figur, weil nun die Schrift von der linken Hand geſchrieben werden mußte. Das Ti iſt eigentlich kein Buchſtabe ſondern Abbreviatur, und ς blos Zahlzeichen. So war alſo das alte ägyptiſche Alphabet völlig verwandelt, und wir würden davon gar keinen Begriff haben, wenn nicht der Zufall uns einige Reſte auf den Mumien erhalten hätte.

Ich ſchließe dieſen Aufſatz mit folgenden Bemerkungen.

1) Hoffentlich wird man der obigen Hypotheſe, von der ſpäten Einführung der Buchſtabenſchrift in Aegypten nicht entgegenſetzen, daß Moſes ſchon mit Buchſtaben ſchrieb, die er aus Aegypten haben mußte. — Moſes konnte mit dem ägyptiſchen Alphabet nicht einmal ſchreiben, weil ג. ד. ו. darin fehlen, und will man ihn dieſe Buchſtaben hinzuſetzen laſſen, ſo iſt dieſes eben ſo willkürlich als wenn man ihn das ganze Alphabet verändern läßt, oder annimmt, er allein habe ſchreiben können. Wozu doch da das öffentliche Aufſchreiben des Geſetzes vor den Augen des Volks, wenn es niemand zu leſen verſtand? Aber Moſes fand die Schrift wahrſcheinlich bey ſeiner Nation

ſchon

ſchon vor. Cadmus und Moſes ſind Zeitgenoſſen, und damals mußte in Paläſtina die Schrift ſchon lange üblich ſeyn. Es ſcheint ſogar, daß die Hebräer vor ihrer Einwandrung nach Aegypten Schrift brauchten, denn das Siegel, das ihre Schechs trugen, konnte doch kaum einen andern Zweck haben, als Schriften damit zu beſiegeln.

2) *Wenn die obigen Bemerkungen richtig ſind, ſo würde die Zuſammenſtellung der ägyptiſchen Buchſtaben aus den Mumienſchriften ganz anders eingerichtet werden müſſen, als in den Büttneriſchen Vergleichungstafeln geſchehen iſt. Man würde nicht unſre Zahlzeichen, noch dazu die neueſte Form zum Grunde legen, ſondern die coptiſchen Buchſtaben, die phöniziſchen Alphabete, und andre ägyptiſche Ueberbleibſel, wo die Züge beſtimmter ſind, vergleichen müſſen. So iſt z. B. die vierte Figur nach der Quiriniſchen Steinſchrift ein* Fei, *die ſiebente ein* Hori *u. ſ. w. Vielleicht ließe ſich auf dieſem Wege noch etwas entdecken, aber der endlich entzifferte Inhalt dieſer Schriften würde ſchwerlich für die aufgewandte Mühe und Geduld Belohnung ſeyn.*

Noch

Noch muß ich einer neuen Hypotheſe gedenken, die, wenn ſie ſich erweiſen ließe, meine ganze bisherige Deduction von Grund aus zerſtören würde. Hr. Hofr. Koch in Petersburg hat in zwo Abhandlungen Tentamen enucleationis hieroglyphicorum quorundam numorum *Petersb. 1788. und* Tentam. ſecundum *1789, nicht nur auf den Hasmonäiſchen oder Samaritaniſchen Münzen, ſondern auch auf drey Iſisbildern, und in der leztern Abhandlung auch auf dem oben angeführten Sphinx ſo viele verſchiedene Gattungen ägyptiſcher alphabetiſcher Schrift gefunden. Da aber fünf ägyptiſche Alphabete im ganzen Alterthum unerhört ſind, und die Prämiſſen auf welche die ganze Hypotheſe gebaut wird, ſchlechterdings unerwieſen und unerweisbar ſind, ſo wird dadurch der obigen, auf Geſchichte gegründeten Vorſtellung an ihrem Werthe und Wahrſcheinlichkeit hoffentlich nichts benommen werden.*

Tychſen.

Recenſionen.

Recenſionen.

1.

Euripidis Tragoediae Fragmenta epiſtolae ex editione Joſuae Barneſii nunc recuſa et aucta appendice obſeruationum e variis doctorum Virorum libris collecta. T. I. 1778. 741 *Seiten. Leben und Prolegomena* 54 *S.*

Euripidis etc. accedunt Fragmenta ex recenſione Samuelis Muſgrave. M. D. T. II. anno 1779. 564 *S.* c. indice.

Euripidis etc. T. III. continens Samuelis Muſgravii notas integras in Euripidem accedunt praeter lectionis varietatem Scholia auctiora, Commentationes et Animaduerſiones Virorum doctorum excerptae et Index verborum copioſus, curauit *Chriſt. Dan. Beckius.* 1788. 1090 *S.*

Lipſiae. Sumtu Swikerti. 4.

Wir ſind unſern Leſern noch eine Anzeige der nunmehr vollendeten Ausgabe des Euripides ſchuldig, für welche dem Unternehmer und dem Heraus-

Herausgeber gleicher Dank gebührt. Der erſte Theil derſelben ward vor nunmehro zehn Jahren gedruckt; aber ehe er noch ausgegeben ward, erſchien in England die Musgraviſche Ausgabe, durch welche die Kritik des Euripides einen großen Schritt vorwärts that. Auf dieſe mußte nun auch bey der Leipziger Ausgabe Rückſicht genommen werden. Dieſes geſchah ſchon bey den Fragmenten, welche dem 2ten Band angehängt wurden, und zu gleicher Zeit wurde ein dritter Band verſprochen, in welchem die Anmerkungen der vornehmſten Kritiker über den Euripides geſammelt und ein vollſtändiges Regiſter aller Worte geliefert werden ſollte. Dieſer dritte Band iſt nunmehr erſchienen.

Wir haben hier alſo den Text des Euripides; größtentheils nach der Stephaniſchen Recenſion, ſo wie derſelbe von Barneſius nach Brodäus, Canterus und ſeinen eignen Verbeſſerungen abgeändert worden. Dieſer Text iſt noch an unzähligen Stellen corrupt. Barneſius beſaß weder eine ſehr genaue Kenntniß der griechiſchen Sprache, noch war er mit einem vorzüglichen Scharfſinn begabt. Seine Kritik iſt daher oft ſeicht und flach, und ſeine Erklärungen weitſchweifig ohne gründlich zu ſeyn. Die

Bemühungen ſpäterer Kritiker haben gezei wie viel er noch zu thun übrig gelaſſen hat Unter dieſen war einer der erſten Joh. Pierſ der andre Stellen des Tragikers mit ungemein Glücke verbeſſerte. Ihm folgte Reiske, der au beym Euripides ſeinen Charakter nicht verläugne Seine Animadverſiones *zu dieſem Dichter e halten unſtreitig eine Menge glücklicher Einfä aber auch eben ſo viel harte, gezwungene u unnöthige Verbeſſerungen; allenthalben entde man den gelehrten, ſelbſtdenkenden Mann, ſich überall ſeinen eignen Weg bahnt, und ſ eben darum oft von ſeinem Ziele verirrt. Bi darauf erſchien Valkenaers vortreffliche Ausga der Phöniſſen, ſein Hippolytus und ſeine D tribe; Meiſterſtücke der Kritik und dauern Monumente des Ruhms dieſes großen Schüle eines unſterblichen Lehrers. Er verband Interpretation mit der Kritik, ohnerachtet letzte ſein Hauptwerk war. Seine Comment müſſen das Studium junger Humaniſten ſey die ſich um eine genaue Kenntniß der grieci ſchen Sprache bemühen und in der Kritik bilden verlangen. Mit ihm wetteiferte Mar land in der Ausgabe der Supplices und d beyden Iphigenien; vielleicht weniger gelehrt er, aber nicht weniger ſcharfſinnig, vortrefflich*

Inte

erpret und beſonnener Kritiker. Mehr Kühn- als M. zeigte ſein Landsmann Musgrave in Vorbereitungsſchrift zu der vollſtändigen gabe unſers Dichters. In dieſer theilte er Reihe ſcharfſinniger Verbeſſerungen ſeines ındes Tyrrwhitt mit, eines der glücklichſten ſinnreichſten Kritiker, und der, was das ndſte in ſeinen Conjecturen betrifft, vielleicht inzige war, der mit Hemſterhuis wettei- konnte. Ihm verdankt die höhere Kritik Euripides mehr als allen ſeinen Vorgängern, er hat allein eine Menge Scenen, durch igere Anordnung und Abtheilung der re- n Perſonen verſtändlich gemacht. Seine erkungen wurden die Zierde der Musgra- n Ausgabe, denn ſo ſcharfſinnig auch grave ſelbſt war, ſo ſind doch viele ſeiner eſſerungen mehr gelehrt als wahr, oft ge- , und gezwungen. Weit unter beyden Heath, ein Mann, dem es mehr an poeti- Sinn als an Gelehrſamkeit, mehr an Scharf- ıls Fleiße fehlte. Seine Interpretation ſo eine Kritik trägt den Stempel des Fleißes Genie. Seine Stärke iſt Kenntniß der ik. Nicht als ob wir ſeinen übrigen An- ıngen alles Verdienſt abſtreiten wollten; ben deſſen allerdings ſehr viel, aber einzelne

glückliche Verbeſſerungen und Erklärungen kommen nicht in Betracht, wo von dem allgemeinen Charakter eines Philologen die Rede iſt. Brunks Bemühungen um den Euripides endlich ſind hinlänglich bekannt. Jedermann weiß wie viel Kenntniß der Sprache und Metrik, wie viel Fleiß und Genauigkeit er mit einem hohen Grade von Scharfſinn vereinigt; aber jedermann weiß auch, daß er zuweilen dreiſter entſcheidet und kühner verändert, als vielleicht vor dem Tribunal einer ruhigern Kritik dürfte verantwortet werden können.

Alles was von dieſen Männern und mehrern, welche alle aufzuzählen unſerm Zwecke zuwider laufen würde, für den Euripides gethan war, hat der Herausg., Hr. Prof. Beck, mit außerordentlichem Fleiße geſammelt, ſo daß man die Sammlung für eine vollſtändige Bibliothecam Euripideam *anſehen kann. Den Grund derſelben machen Musgravs fortlaufende Anmerkungen. Unter jeden Vers ſind die Conjecturen und Noten andrer Kritiker, zuweilen ganz, zuweilen nur Auszugsweiſe rangirt. Hin und wieder trafen wir auch Anmerkungen des Herausgebers an, welche zum Theil aus deſſen Recenſionen in der göttingiſchen philologiſchen Biblio-*

*liothek gezogen, zum Theil auch neu hin-
gekommen ſind. Der Abdruck dieſes Bandes
r ſchon angefangen, als Brunk die Hekuba,
Phöniſſen, den Hippolytus und die Bacchas
usgab. Seine Anmerkungen zu den 2 erſten
agödien findet man daher in einem Anhang,
unden mit den Varianten aus 4 Moſcauer
ndſchriften, welche der Hr. P. Matthäi dem
ausg. mitgetheilt hatte, und aus einem fünften
Wittenberger Univerſitäts-Bibliothek. Sie
alle ſehr neu und enthalten nur wenig
gödien.* Cod. A. *nemlich die Hekuba und
Oreſt.* B. C. *und* E. *die Hekuba allein und*
D. *die Hekuba den Oreſt und die Phöniſſen.*
Varietas lect. *ſcheint aus allen ziemlich un-
utend zu ſeyn. In demſelben Anhang er-
ſt wir ebenfalls die Anmerkungen von* Prevôt,
dem IV. T. *des* Théâtre des Grecs, *welche
ſtentheils äſthetiſchen Inhalts ſind. Ihnen
noch einige andre* Obſervationes *beygefügt,
he dem Herausg. während des Sammelns
angen, oder während dem Abdruck erſt er-
nen waren.*

*Außerdem enthält dieſer Band ein Verzeich-
aller bekannten Handſchriften, Ausgaben,
erſetzungen und Erläuterungsſchriften. Von*

 etwa

etwa 150 Codicibus enthalten die meiſten nur die 3 oder 4 erſten Tragödien; vielleicht nur 5 oder 6 eine etwas größere Anzahl. Das Verzeichniß der Ausgaben iſt mit Beurtheilung derſelben verbunden, welche zum Theil aus angezeigten kritiſchen Journalen geſchöpft iſt. Auf dieſes folgt eine vollſtändige Vergleichung des Musgraviſchen und Barneſiſchen Textes, welche mit möglichſter Kürze und Genauigkeit angeſtellt iſt. Dann Additiones et Emendationes Scholiorum Euripidis aus Kings, Musgraves und Valkenaers Ausgaben. Dieſe Zuſätze gehen nur über die drey erſten Tragödien. Endlich Heathii Tractatus de Tragicorum graecorum metris, aus deſſelben notis in Tragicos. Der Herausg. erkennt die Unvollſtändigkeit dieſes Verſuchs über einen Gegenſtand, der noch ſo wenig bearbeitet worden. Aber um ſich die erſten und nothwendigſten Notionen zu verſchaffen — und mehr verlangen und brauchen ja die meiſten nicht — iſt dieſe Abhandlung hinlänglich.

Eine vorzügliche Zierde der gegenwärtigen Ausgabe iſt endlich der vollſtändige, mit einem erſtaunenswürdigen Fleiß verfertigte Index über alle Worte, welche immer in ihrer ganzen Ver-

bindung

ung angezeigt werden. Wie viel müßte die Kenntniß der griechiſchen Sprache ge-en, wenn man ähnliche Regiſter über meh-der vornehmſten Schriftſteller beſäße, aus man ihre ganze Gräcität vollſtändig er-n könnte. Er iſt von Hr. Heſler verfer-und nimmt ein Drittheil des ganzen Ban-s.

un noch einige Worte über die eingeſchal-iatriben Criticam de Rheſo von dem ge-s Herausgeber. Es iſt bekannt, daß dieſe ödie dem Euripides ſchon von ältern Kri-abgeſprochen worden, und daß der Ver-des griechiſchen Arguments den erſten ſel gegen ihre Aechtheit erregt hat. Val-tritt in ſeiner Diatribe, in welcher er dem s ein eignes Kapitel gewidmet hat, der ng des Scaliger, Petitus und Hardion nd auch Hr. Pr. B. hält ſie für unächt es Euripides unwürdig. Wir wollen ſeine mſten Gründe hören.

ſtlich: Die Oekonomie des Stücks iſt feh-. Sie enthält eine doppelte Handlung, od des Dolon und des Rheſus. Beyde in keiner genauen Verbindung zuſammen, r Mord des erſten hätte höchſtens nur

Epiſode ſeyn ſollen. — Wir finden dieſen Tadel vollkommen gegründet. In beyden Handlungen iſt nur ein Zuſammenhang der Zeit, und Dolons Begebenheit ſcheint von dem Auctor der Tragödie nur darum angehängt zu ſeyn, weil auch Homer ſie mit dem Schickſal des Rheſus in Verbindung geſetzt hatte, und um zu gleicher Zeit dem Stück, welches durch die Haupthandlung nicht genugſam angefüllt wurde, eine größere Ausdehnung zu geben. Weder das Eine noch das Andre gereicht dem Dichter zur Rechtfertigung. Aber könnte Euripides darum nicht Verfaſſer des Rheſus ſeyn? könnte er nicht dieſen Fehler gar wohl begangen haben? Ja, hat er ſich deſſelben nicht mehr als einmal ſchuldig gemacht?

Zweytens, fährt der Verf. fort, iſt der Mord des Rheſus ſelbſt ein ungeſchicktes Sujet für die Bühne. Rheſus erſchien den Griechen als ein Feind ihrer Nation; ſein Tod, weit entfernt ihnen Mitleiden einzuflößen, wird vielleicht gerade die entgegenſetzte Wirkung hervorbringen. — Dieſem Argumeut möchten wir nun eben keine gar zu große Kraft einräumen. So enthuſiaſtiſch die Griechen auch immer für ihre Nation eingenommen ſeyn möchten,

m, ſo war doch der trojaniſche Krieg eine ſo alte Begebenheit, daß das Intereſſe der gegenwärtigen Handlung das entferntere Nationalintereſſe nicht überwogen haben würde, wenn nur dieſe Handlung auf eine wirklich tragiſche Art behandelt worden wäre. Aber allerdings iſt der Mord des Rheſus kein Sujet für die Bühne. Ein Krieger, deſſen Gegenwart vollkommen unnöthig iſt, deſſen Tod nicht die geringſte Veränderung hervorbringt, der durch ein Ohngefähr von dem Feind überfallen und getödtet wird, der kann kein Intereſſe erregen, und wenn er Achill oder Aiax ſelbſt wäre. Der Werth einer Tragödie liegt in ihr ſelbſt, nicht in dem Parterr. Griechen oder Trojaner — was liegt dem Dichter daran, der nicht blos auf den erſten Eindruck rechnet? und noch mehr, was liegt dem Kunſtrichter daran, der weder Griechen noch Trojaner, ſondern nur Menſchen kennt? Dieſer Rheſus würde ſelbſt Trojaner fühllos gelaſſen haben.

Der dramatiſche Dichter, der dieſe Begebenheit für das Theater heraushob, handelte ohne Kenntniß ſeiner Kunſt. Beym Homer iſt der Mord des Thraziers ein wichtiger und intereſſanter Vorfall. Die Trojaner haben den

vorigen Tag geſiegt; ſie bleiben des Nachts unter freyem Himmel, um den andern Tag ihre Vortheile weiter zu verfolgen. In dieſer Nacht kömmt Rheſus an. Seine Vereinigung mit den Trojanern droht den Griechen unvermeidlichen Untergang. Diomed und Ulyß ſchleichen in das Lager der Feinde, tödten den Rheſus und wenden die drohende Gefahr von dem griechiſchen Heere ab. Hier iſt alſo eine Begebenheit, die durch ihre Verbindung mit andern wichtig wird; bey dem Tragiker iſt es eine nackte Begebenheit ohne Zuſammenhang und ohne Folgen.

Unſer Dichter hat, wie Hr. B. ſehr richtig bemerkt, dem zu erregenden Intereſſe auch dadurch geſchadet, daß er gar nicht bemüht iſt, den Charakter des Rheſus herauszuheben. Alles kömmt auf den Hektor an, und dieſen hat der Dichter, aus Furcht ihn zu verdunkeln, in ein ſo helles Licht geſetzt, daß die Hauptperſon darüber faſt ganz aus dem Geſichte verſchwindet.

Uberhaupt ſind die Charaktere durchaus nicht in Euripides Manier gehalten. Die Reden der handelnden Perſonen ſind bald platt bald ſchwülſtig, kein rührender Zug, die dem Euripides ſo häufig entſchlüpfen; keine glückliche

Sentenz.

*Sentenz. Dolon iſt ein lächerlicher und nieder-
rächtiger Thor; Hektor ein Fanfaron. Rheſus
im nichts beſſer, um etwas lächerlicher, da er
och nichts gethan hat, was ſeine Prahlereyen
echtfertigen könnte. Die übrigen Charactere
nd völlig unbedeutend. Der Chor endlich iſt
ichts weniger als euripideiſch und in allen ſei-
en Geſängen iſt kein Funke der Philoſophie,
vomit dieſer Dichter ſeine Chöre zu ſchmücken
flegt.*

*Wir übergehen eine Menge Fehler gegen die
ragiſche Kunſt, eine Menge Plattituden, welche
nan in dieſem Drama findet, und welche Hr.
B. ſorgfältig aufgeſucht hat. Alles dieſes zu-
ſammengenommen und überdieſes noch der Aus-
lruck und Stil, der ſo weit von dem des Euri-
ides verſchieden iſt, zeigt hinlänglich, daß
lieſe Tragödie weder von dieſem Tragiker noch
uch, wie einige geglaubt haben, vom Sophokles
errühren könne. Indeſſen iſt es doch glaublich,
laß ſie nicht lange nach Euripides geſchrieben
vorden. Ob aber ihr Verf. ebenfalls den Na-
nen Euripides geführt, wie Valkenaer vermuthet,
ind ob er ein Sohn oder Neffe des gleichnami-
en Tragikers geweſen; oder ob ſie, wie Har-
ion glaubt, innerhalb der 16 Iahre von der
Vertrei-*

Vertreibung der 30 Tyrannen bis auf die Zeit, da Iſokrates ſeinen Panegyrikus ſchrieb, verfertigt worden, bleibt vollkommen ungewiſs. —

Wir zweifeln nicht, daſs durch dieſe Ausgabe das Studium des Dichters mehr als bishero verbreitet werden wird. Wenigſtens iſt es um ein Groſses erleichtert worden. Alle die kleinen Unbequemlichkeiten, welche ſich noch bey dem Gebrauch derſelben finden, und welche gröſstentheils eine Folge von Umſtänden waren, die ſich nicht zum voraus berechnen lieſsen, ſind nicht mit der Mühe zu vergleichen, eine Menge einzelner Ausgaben und Schriften, die oft ſelten und koſtbar ſind, nachzuſchlagen und zu vergleichen. Noch immer bleibt bey dieſem Dichter viel zu thun, und es iſt zu wünſchen, daſs, nachdem auf dieſe Art vorgearbeitet worden, er bald einen geſchickten und geſchmackvollen Bearbeiter finden möge.

Bs.

2.

2.

Μελεαγρου τα σωζομενα edita e recenſione Brunkii cum Commentario. Lipſiae ap. Swikertum. 1789. 8. 156 S.

Eine Ausgabe der Gedichte Meleagers konnte in einer doppelten Rückſicht veranſtaltet werden. Einmal als Beytrag zu einer neuen, in der That ſehr wünſchenswerthen, Bearbeitung der griechiſchen Anthologie, oder als Einleitung in die Lectüre derſelben, als eine Vorbereitung für Jünglinge, die nach einer hinlänglichen Bekanntſchaft mit den klaſſiſchen Schriftſtellern der Griechen, auch die Dichter der leichten Gattung kennen zu lernen wünſchen. Das erſtere ſcheint die Abſicht des Herausgebers nicht geweſen zu ſeyn. Alſo das letztere. Es thut uns leid, daß es ihm nicht gefallen hat ſeinen Zweck ſelbſt zu beſtimmen, weil wir fürchten müſſen, ihm Unrecht zu thun, wenn wir ihn nach Ideen beurtheilen, die vielleicht nicht die ſeinigen waren.

Unſrer Meinung nach können die Gedichte Meleagers keine Lectüre für Anfänger abgeben. Eine allzufrühe Bekanntſchaft mit der Anthologie

logie würde in mehr als einer Rückſicht ſchädlich, und ſelbſt dem Fortgang in der Kenntniß der griechiſchen Sprache hinderlich ſeyn. Der Leſer, welchen ein Herausgeber des Meleagers vorausſetzen kann, muß die vornehmſten Dichter geleſen und ſeinen Geſchmack aus ihnen gebildet haben; die Sprache derſelben muß ihm bekannt und geläufig ſeyn; er muß ſich die gewöhnlichen Schwierigkeiten ſelbſt auflöſen können, und nur dann ſich nach einem Commentator umſehen, wenn er Dunkelheiten findet, die ſeinem Dichter, die den Dichtern der Anthologie eigenthümlich ſind. Vieler Worterklärung wird es alſo gar nicht bedürfen; aber deſto mehr ſolcher Anmerkungen, die auf den Geiſt des Dichters aufmerkſam machen, die die Quellen angeben, aus denen er ſchöpfte, und — da dieſer Commentar zu einer Vorbereitung eines ausgebreitetern Studiums der Anthologie dienen ſoll — ähnliche Stellen, Ideen und Wendungen vergleichen.

Der ungenannte Herausgeber ſcheint dieſe Betrachtungen nicht angeſtellt zu haben. Er hat ſeinen Dichter commentirt, wie es ſcheint, ohne einen beſtimmten Plan zu verfolgen und ohne ſich ſelbſt Rechenſchaft zu geben, für wen

er

r eigentlich arbeite. Er wiederholt oft die bekannteſten Dinge, über die man in der That längſt weg ſeyn muſs, wenn man den Meleager mit einigem Vergnügen leſen will. Andre Bemerkungen ſind ſo flach, daſs der wiſsbegierige Jüngling auf keine Weiſe durch dieſelben befriedigt wird. Wenn er lieſet ἱερὸς *von einer Stadt gebraucht bedeute* magnus, vt apud Homerum ſaepius, *oder* βοῶπις *ſey* magnis, rotantibus ſeſe et fluctuantibus oculis praedita *ſo wird er vielleicht, wenn man ihm anders den Homer recht erklärt hat, ſeinen Commentator eines beſſern belehren können; aber gewiſs wird er ihm ſagen, daſs* πρὸς ἔρωτος (Carm. XX. p. 83.) *nicht* contra amorem *ſondern* per amorem (vos oro) *bedeuten müſſe. Er wird es auffallend finden, wenn man ihm* αἰγιβάτης *durch* capras pone ſequens *erklärt, und er wird bemerken, wenn er andre Zuſammenſetzungen vergleicht, daſs* αἰγιβάτης *vielleicht den ziegenfüſsigen bedeute, vielleicht auch noch etwas anders, was man ihm nur nicht ſagen wolle* *).

Die

*) S. Lucian. D. D. XXII p. 272. *wo Pan ſagt:* ἐρωτικός εἰμι, καὶ οὐκ ἂν ἀγαπήσαιμι συνὼν μιᾷ, *worauf Merkur antwortet:* ταῖς αἰξὶ δηλαδὴ ἐπιβαίνεις; Philippus Epigr. VII. T. II. p. 213. θύσας αἰγιβάτην πολιὸν τράγον.

Die Erläuterung dieſer Gedichte durch ähn-liche Stellen, durch Bemerkung der Nachah-mungen von beyderley Art, ſowohl der Ge-dichte, welche Meleager vor Augen hatte, an-der, in welchen er nachgeahmt worden, iſt eben-falls ſehr ſparſam und mühſam ausgefallen. Es iſt hier gar nicht von einer bloßen Parade mit ausgebreiteter Beleſenheit, ſondern von einer nüzlichen und zur Bildung des Geſchmacks beynahe nothwendigen Vergleichung die Rede. Manche ſonderbare Idee, mancher neue und auffallende Ausdruck kömmt in ein ganz ande-res Licht, wenn man die Quelle entdeckt, aus der Meleager ſchöpfte. Oder ſollte es nicht lehrreich ſeyn, das XCV *Gedicht z. B. mit der* Xten *Ode Anakreons zuſammen zu ſtellen, den natürlichen Ausdruck des Einen, die gezwunge-nen Reitze des Andern zu bemerken, Schönheit in beyden und doch beyde ſo verſchieden zu finden?*

Ueberhaupt hat ſich der Herausg. ganz und gar nicht auf äſthetiſche Bemerkungen einge-laſſen. Er verfolgt ſeinen Autor Wort für Wort, zuweilen ein wenig im Minelliſchen Ge-ſchmack. Allgemeine Obſervationen, welche auch außer dem Meleager ihren Nutzen haben könnten:

nnten: haben wir nirgend gefunden, ſo wenig ls kritiſche Berichtigungen oder Aufklärung unkler Stellen. Wir wollen nun einige Proben eben, wie er ſeinen Dichter verſtanden hat.

Carm. IV. *in welchem der D. ſeinen Augen Vorwürfe macht, daſs ſie niemals aufhören, auf Schönheit zu lauren, erklärt der Herausg. die Worte:* αἰὲν ἐν ἰξῷ *u. ſ. w. durch* illecebras Veneris, quibus maxima in oculis ſedes. *An ſich iſt dieſe Bedeutung nicht ungereimt. Aber in der gegenwärtigen Stelle und in dieſem Zuſammenhange kann unmöglich von Lockungen der Liebe die Rede ſeyn. Der D. ſpricht von ſeinen eignen Augen:*

ὦ προδόται ψυχῆς, παῖδων κύνες, αἰὲν ἐν ἰξῷ
κύπριδος ὀφθαλμοὶ βλέμματα χριόμενοι.

unſtreitig will er hier nichts ausdrücken, als was er anderwärts λιχνὸν ὄμμα *nennt; Augen, die nichts ſchönes ſehen, ohne ſogleich faſt daran hängen zu bleiben; gleichſam als wenn ihre Blicke, wie er ſich ſonderbar genug ausdrückt, mit dem Vogelleim der Liebe beſtrichen wären. Etwas ähnliches ſagt Rhianus* Epigr. V. *aber in einer andern Beziehung:*

Οἱ παῖδες λαβύρινθος ἀνέξοδος· ᾗ γὰρ ἂν ὄμμα
ῥίψῃς, ὡς ἰξῷ τοῦτο προσαμπέχεται.

Beym 4ten Vers hätte Theocr. XXIII. 34 *angeführt werden ſollen, da Meleager wahrſcheinlich aus dieſer Stelle die Idee zu dem ganzen mittelmäßigen Gedichtchen nahm.*

Carm. X. *hat der Herausg. den wahren Sinn des D. nicht deutlich genug erklärt:* Comparatur. *heißt es,* Antiochus Ganymedi. Poeta aeſtu aliquando vexatus, baſiis ab Antiocho raptis ſitim exeuſſit, et ſibi viſus eſt itidem dulcia oſcula ab huius ore bibiſſe, qualia Jupiter a Ganymede. *Was uns betrifft, ſo können wir eine ſolche Vergleichung des Antiochus mit dem Ganymed, oder den Küſſen des Einen mit den Küſſen des Andern nicht entdecken. Nur ſo viel ſehen wir, daß der D. den Mythus vom Ganymed auf ſeine Weiſe erklärt. Ganymed, hieß es, iſt der Mundſchenk Jupiters. Sollte dieß wohl anders zu verſtehen ſeyn, fragt der Dichter, als daß er den Jupiter küßt, und ihm den Durſt nach Küſſen löſcht? Etwas ähnliches hatte er ſelbſt erfahren, da er den Antiochus küßte. — Hier iſt keine* comparatio Antiochi et Ganymedis, *oder der Süßigkeit in den Küſſen des Einen mit den Küſſen des Andern.*

Carm. XXIII. *iſt der Sinn ebenfalls verfehlt. Die erſten Verſe:*

ὦ χα-

χάριτες, τὸν καλὸν Ἀρισταγόρην ἐσιδοῦσαι
ἀντίον εἰς τρυφερὰς ἠγκαλίσασθε χέρας.
lärt der Herausg. iungite dextras Ariſta-
ae manibus delicatis, *wobey er einen drey-*
hen Fehler begeht. Denn einmal nimmt er
nbar ἠγκαλίσασθε *für den Imperativ an,*
bt dann dieſem Wort eine ganz unerhörte
deutung, und zieht drittens, τρυφερὰς χέρας
Ἀρισταγόρην. *Da er einmal dieſen falſchen*
ſichtspunkt gefaßt hat, ſo giebt eine Unrich-
keit die andre und nun iſt ihm οὕνεκα *im*
n Vers ſo viel als etenim; *und die drey*
ſchiednen Eigenſchaften, welche der Dichter
Ariſtagoras entdeckt, ſind ihm nun nicht
hr Gaben der Grazien, ſondern natürliche
l eigenthümliche Talente des Knaben, welche
der Liebe und Gunſt der Grazien erſt
rdig machen ſollen. Gratia veſtra, *ſagt der*
rausg., digniſſimus eſt. Cum autem tres
ıtiae ſint, vnaquaeque earum in eo depre-
ndere poteſt virtutem quae eam alliciat, et-
m etc. *Warum V. 4.* γλυκυμυθεῖ de ſuſur-
amantium *verſtanden werden ſolle, würden*
kaum errathen können, da der Beyſatz
ρια die richtige Bedeutung des Worts voll-
mmen beſtimmt, wenn nicht der Herausg. eine
zügliche Liebe zu jener Idee zu haben

 ſchiene,

ſchiene, und ſie daher allenthalben zu-
glaubte. So iſt ihm auch Carm. V. die μ
ἐμὸς Πειθω molliter et ſuauiter ſpirans ſ
ſuſurri nempe amantium, wie er ganz παῤ
νημεν hinzufügt; und auch in demſelben G
ſoll λαλεῖν ein verbum amatorium ſeyn. —
würde alle dieſe Verirrungen vermieden h
wenn er ſich beſonnen hätte, daß das C
eine Nachahmung des folgenden Gedicht
Rhianus ſey (Vol. I. p. 480. Epigr. V.)

Ἦ ῥά σε, σοὶ Κλεόνικε, δι' ἀτραπιτοῖο κελ
στεινῆς, ἠντήσαντ' αἱ λιπαραὶ Χάριτε
καί σε ποτὶ ῥοδέαισιν ἐπηχύναντο χέρεσσι,
κοῦρε, πεποίησαι ἥλικος ὅσσαι χάριν.

Carm. XXXIII. hat wiederum das Un
gehabt von dem Herausg. vollkommen m
ſtanden zu werden. Vielleicht dürfte nicht
irgend ein Leſer eine Erklärung folgender
vermiſſt haben:

Ἦν ἐσίδω Θήρωνα τὰ πάνθ' ὁρῶ, ἢν δὲ τὰ
βλέψω, τὸν δέ γε μὴ, τοὔμπαλιν οὐδὲ

Was iſt wohl klärer als daſs der Dicht
gewöhnliche Idee habe ausdrücken wollen:
non iſt mir allein ſo viel als die ganze
und ohne ihn iſt die ganze Welt mir n
Nun höre man den Commentar: Poëta
ſequentem Theronis pulcritudinem deſc

vellet comparat eum cum vniuerſo. — τὰ πάντα, quod ſolis radiis egregie ſplendeat. — ἦν δε, iam, inquit, cum vniuerſi coeli ſerenitatem, Solis ignes, ſiderumque fulgorem adſpicio, cum igitur tuam, Theron, praeclaram pulchritudinem ſpecto τοὐμπ, oculis nebula offunditur et me excoecat fere praeſtantiſſima facies. —

Auch in dem folgenden Gedicht ſetzt uns der Herausg. in einen unrichtigen Standpunkt. Der Dichter hatte ehemals der Schönheit des Theron nicht gehuldigt; er hatte ihm nicht einmal ſeine Anſprüche auf Schönheit zugeſtehen wollen. Er empfand bald, wie unrecht er gehabt hatte, und dieſes Gedicht iſt eine Art von Palinodie. Er wendet ſich an ſein Herz. Wie iſt es möglich geweſen, daſs dir Theron nicht ſchön erſchien? wie haſt du dieſen Ausſpruch nur wagen können? Fürwahr wer von Therons Augen nicht entflammt wird, der würde ſelbſt die Blitze Jupiters nicht ſcheuen. — Eine Idee, die bey den Dichtern der Anthologie gar nicht ſelten iſt. Aber was urtheilt der Herausg. davon? Du haſt es nicht nur gewagt, erklärt er, den Theron für ſchön zu halten, ſondern du haſt dich ſogar unterſtanden zu behaupten, daſs du

du die Pfeile Jupiters nicht ſcheuen würdeſt. Eſt autem idem ac ſi dixiſſet, *fährt er fort*, Theronis ignes aeque deſpicio ac Jovis fulmina: At hoc impium vtrumque. nec ita a te factum oportuit. — *Wo bleibt hier die Einheit des Gedankens? wo die Richtigkeit des Sprachgebrauchs?* ὑπέστης *erklärt er durch* perſeueraſti (*da es doch iſt:* ſuſtinuiſti h. auſus es, eiusmodi quid dicere ſc, *und* αὐτος *muß hier* ſolus *bedeuten*), *und verbindet es mit* πτήξας, participium pro infinitiuo *ſagt er; eine Art zu reden, welche nicht bey allen Verbis ohne Unterſchied gebräuchlich iſt.*

Carm. XLIV. *bemerkt der Herausg. die Allegorie nicht, welche durch das ganze Gedichtchen herrſcht. Die von dem Seeweſen hergenommenen Ausdrücke ſind ihm bloße Metaphern, und auch dieſe Metaphern erläutert er nicht deutlich genug,* ἐν σοὶ τἀμὰ Μυΐσκε, βίου πρυμνῆσι' ἀνῆπται locutio deſumta ex re nautica. Vita tanquam nauis retinacula ſua habet. — cogitare forte etiam potuit de Parcarum filis poëta. *An die Fäden der Parzen dachte der Dichter an dieſer Stelle zuverläſſig nicht. Es iſt eine ſehr gewöhnliche Allegorie das Leben mit einem Strom zu vergleichen. Die Menſchen*

jeder in ſeinem Nachen, gleiten dieſen hinab, landen hier und da. Das Leben eine Bedürfniſſe, von denen es abhängt, ſind gleichſam die Taue, mit denen der n befeſtigt wird. Der Dichter nun kannte tzt kein anderes Bedürfniß als die Liebe Myiſkus; von dieſem alſo hängt das ſeines Lebens ab. — In den letzten aber iſt der Sinn des Dichters: dein iſt mir was der Sturm den Schiffen iſt, ächeln verkündigt mir heitern Himmel. iſt für ἐστι *und* ἐαρ *möchte wohl ich in ſeiner eigentlichen Bedeutung zu ſeyn; man ſehe* Schol. in Theocrit. 5. T. H. in Lucian. T. I. p. 52. — *In orten:* ἤν μοι συννεφὲς ὄμμα βάλῃς *erklärt rausg.* βάλῃς *durch* circumagitas, rotas, *loch nichts iſt, als* ἐπιβάλῃς, *wie* Epigr. ωδὶ βαλὼν πτερύγας. — *Noch eine An g können wir bey dieſem Gedicht nicht en. Der Herausg. bemerkt, daß in* τάμά *Sylbe ſchwerlich lang ſeyn könne, und n wohl* τᾶμα *werde leſen müſſen. Ich zwar, ſagt er, nicht viel aus der ganzen on Accenten, aber ein genauer Commen f auch Dinge von dieſer Art nicht unan laſſen. — Recht gut, wenn nur ſeine*

 Anmer-

Anmerkungen richtig ſind. Aber dieſe iſt es ſicherlich nicht. Wir machen uns anheiſchig, dem Verf. hundert und mehr als hundert Beyſpiele, allein aus den Tragikern anzuführen, in welchen die erſte Sylbe von τἀμὰ immer lang iſt, und in welchen es noch niemanden einfiel, ſie mit dem Dehnungszeichen auszurüſten. Es iſt die gewöhnliche craſis attica.

Carm. LXIII. *Dieſes Gedicht iſt eines von denen, an welchen die Kritik noch zu beſſern findet. Der Herausg. hat von dieſer Seite nichts geleiſtet. — Im 4ten Vers dürfte vielleicht geleſen werden können:*

καὶ νῦν, νῦν ἔτι Φῇς σὺ μόνῃ;

ſtatt Φησὶ *da der Dichter immer zu dem Mädchen ſpricht, die er in den Armen ſeines Rivals gefunden hat. Im 5ten V. leſen die* Codd. οὐχ ὁ περίβλεπτος ἔκλαιον κἂν μὴ τι σ' ἐπείδω, *woraus Brunk macht:* οὐχ ὁ περίβλεπτος παρεκέκλιτο καὶ μιν ἐπείδω; *eine ſinnreiche, aber von der Leſeart der Handſchrift allzu abweichende Verbeſſerung um ſie für die wahre Hand Meleagers halten zu können. Und doch iſt auch das* καὶ μιν ἐπείδω *ſchleppend, und* ἐπείδω *eine ungewöhnliche Form. Wenn wir nach Brunk eine Conjektur wagen dürfen, ſo möchten wir vorſchlagen zu leſen:*

οὐχ

ψυχὰ ὁ περίβλεπτος σε- πάλαι σ' ἀναμήνυσ' ἔρευθος.

mit einer Apoſiopeſe nach σε, *wie in dem bekannten Virgiliſchen:* Nouimus et qui te — *und beym Theokrit* Id. I. 105. οὐ λέγεται τὰν Κύπριν ὁ βουκόλος. — *Alſo:* Nonne pulcher ille te — ſed iam te prodit oris rubor. *Deine Schaamröthe verräth dich ſchon. Es iſt bekannt, daſs* πάλαι *oft von einer ſehr kurz vergangenen Zeit gebraucht wird. ſ. Valkenaer zum Hipp.* 1087. ἀναμήνυσε, arguit manifeſtam facit, *wie im* LX *Epigramm:* ἐπεί σέ γε τὴν Φιλάσωτον Μηνύει — πλόκαμος, *und beym Aſclepiades. Ep. X.* ἐρῶν ἀρνεύμενον ἡμῖν Μήνυσαν (*denn dieſs iſt die richtige Leſeart nicht* ἤνυσαν) αἱ πολλαὶ Νικαγόρην προπόσεις. — *Das lezte Diſtichon hat der Herausg. nicht verſtanden. Freylich iſt die eine Hälfte deſſelben dunkel genug, aber dagegen iſt auch die andre ſo ziemlich klar.* καίτοι σοὶ δώσω τέρπνην χάριν: tecum in gratiam redire vellem, quae tibi gratiſſima foret, *und bey* ὅτι βούλει *ſoll* μᾶλλον *ſupplirt werden,* quam me; *und* κεῖνον ὁρᾶν *endlich ſoll bedeuten:* et igitur eum amare malis, *zuviel für anderthalb Zeilen! — Der Dichter, der die Ungetreue anfänglich fortſchicken will, beſinnt ſich bald eines beſſern. Nein, ſagt er, denn das würdeſt*

du eben wünſchen, um zu deinem Geliebten zu eilen. Nihil tibi gratius foret: illum enim, certe ſcio, videre cupis. *Uebrigens glauben wir daſs man leſen müſſe:*

οἶδ' ὅτι βούλει
κεῖνον ὁρᾶν αὐτόν· δέσμιος ὧδε μένε.

wie Epigr. CX. 10. Ζηνοφίλα σύντροφος ὧδε μένε.

Carm. LXXVIII. *Sieht ſich der Herausg. in der Erklärung von* μοροφεγγες *verlaſſen und verfällt auf die ſonderbarſten Auswege. Einmal leitet er es von* μορον, morum *her, und von dem dunkeln Scheine der Lampe. Dann beſinnt er ſich eines beſſern und erklärt es* de ſplendore qui mire, fere vt mori prae amore videretur, eum afficiebat. *Aber gaben ihm denn die Worte* βρaχὺ φάνιον *im 5ten V. keinen Aufſchluſs? ſah er denn nicht aus dem* βαιὸν ἀνάψας φάνιον ἐκ τέφρης *im folgenden Vers, daſs* μορο-φεγγὲς φ. *nichts anders bedeuten könne als eine Fakel, die eben im Begriff iſt zu verlöſchen? Dieſes ſetzt folgende Stelle Oppians* Cyneg. I. 131. κάρφεα λεξάμενός τε καὶ ὠκύμορον φλόγα νήσας *außer allen Zweifel.*

Carm. LXXXV. *Dieſes Gedicht ſcheint uns an einen Mahler gerichtet, der dem Dichter das*

Bild-

Bildniſs der Zenophila ſchenkte. παρέδειξεν *läſst unſtreitig dieſe Erklärung zu; indem es ſo wie* δείκνυμι *und mehrere davon zuſammengeſetzte Verba von dem Mahler, welcher einen Gegenſtand darſtellt, gebraucht werden kann. ſiehe* Hemſterh. ad Lucian. T. I. p. 11. ἐν χάριτι *iſt aber wohl nicht, wie der Herausg. es nimmt* bono animo, *ſondern* in dono, *alſo* χάρις *ſo viel als das vorhergehende* δῶρα.

Carm. XC. *In dieſem Gedicht ſchickt der Dichter eine Mücke* (κώνωψ) *an ſeine Geliebte ab, um ihr zu ſagen, daſs er ſie bey ſich erwarte. Zum Lohn für ihre Bothſchaft verſpricht er ihr eine Keule und eine Löwenhaut. — In der That für eine Mücke ein ſonderbares Geſchenk! Unſer Herausg. faſst dieſe Ideen folgendermaaſsen. "Er verſpricht ihr, ſagt er, ſie wie einen Herkules auszuſtaffiren, weil es eine Herkuliſche That ſeyn würde, das Mädchen den Armen ihres Liebhabers zu entführen und ſie zu dem Dichter zu bringen." — Aber zugegeben, daſs die Hinwegräumung aller Schwierigkeiten, die Zenophila finden konnte aus ihrem Hauſe zu entwiſchen, auf die Rechnung des Bothen geſchrieben werden könnte, welcher ſie einladet zu kommen, ſo bleibt doch noch immer unerklärt, welchen Reiz Keule und Löwen-*

Löwenhaut für eine Mücke haben könne? – *Vielleicht hätte der Herausg. dieſe Schwierigkeiten beantworten können, wenn er ſich ein Fabel aus dem Aeſop erinnert hätte, wo di Mücke den Löwen herausfordert und verwundet Dort iſt ſie kriegeriſch und ruhmſüchtig, un eben dieſen Charakter haben ihr auch die neuer Fabuliſten beygelegt. In Rückſicht auf denſel ben iſt auch das gegenwärtige Gedicht verfaßt Welches Verſprechen konnte ihr angenehm ſeyn, als ein ſolches, durch welches man ſie fü würdig erklärte einen Herkules vorzuſtellen?* – *Noch verdient bemerkt zu werden, daß di Herausg. glaubt, die Alten hätten eine beſſer Idee von den Mücken gehabt als wir.* De cu licibus, *ſagt er,* veteres leniorem et iucundic rem ideam conceperant ac nos, et inde aeſt mandum carmen noſtrum!! *Das* XCIII. *Ge dicht hätte ihn doch eines beſſern belehren kön nen. Aber auch da trägt er daſſelbe noch ein mal vor; da heißt es gar:* Culices in maio honore fuiſſe apud Graecos. *Aber dieſe ganz Stelle iſt ein Beyſpiel geſchmackloſer Interpre tation. In demſelben Gedicht wird das Wo ἀναίδεες von den Mücken gebraucht,* omn enim, *ſagt unſer Herausg.* etiam remotiſſim corporis partes perreptant.

Carı

Carm. CXV. *Nie iſt wohl ein leichtes Gedicht ſo unglücklich erklärt worden, als das gegenwärtige. Der Herausg. hatte dießmal das Original vor Augen, nach welchem Meleager gearbeitet hatte, und dennoch war es möglich, daß er es ſo ganz von der falſchen Seite betrachten konnte. Ihm iſt dieſes Epigramm auf Waffen verfertigt, welche man in des Dichters Schlafgemach aufgehangen hatte, und er nimmt an, daß in dieſen Verſen geſagt werde, dieß ſey kein Schmuck für ein Gemach, ſondern für einen Tempel des Mars. — Der Dichter ſagt von allen dem gerade das Gegentheil. Weg damit, heißt es aus der Wohnung des Kriegesgottes. Waffen wie dieſe mögen beym Tanz und in Brautgemächern glänzen, in Mars Tempel ſollen Waffen hängen mit Schweiß und Blut befleckt. — In dem Commentar iſt alles durcheinander geworfen, ſo wie es die einmal falſch gefaßte Idee mit ſich brachte.*

Carm. CXXI. *erklärt der Herausg. ganz wörtlich und im buchſtäblichen Sinn. Wir wollen unſre Leſer urtheilen laſſen, indem wir ihnen Herders Ueberſetzung herſetzen:*

Gütige Mutter Erde, der dir im Leben nicht Laſt war
O! den birgeſt du ſanft; birg den Aeſigenes ſo.

Würden ſie dieß wohl von einem Mann kleiner Statur verſtehen wollen, wie unſer Herausgeber thut? oder würde nicht vielleicht jeder Leſer von Geſchmack und Gefühl den Ausdruck: der dir im Leben nicht Laſt war, τὸν πάρος οὐ βαρὺν εἰς σέ, *nicht ſogleich als bildlich anerkennen und ihn von einem edeln, guten und ruhigen Manne erklären?*

Bs.

3.

Charta papyracea, graece ſcripta, Muſei Borgiani Velitris, qua ſeries incolarum Ptolemaïdis Arſinoiticae, in aggeribus et foſſis operantium exhibetur, edita a *Nic. Schow*, cum adnotatione critica et palaeographica in textum chartae. Romae 1788. XLIV *S. Vorrede.* 148 *S. Text.* 4. *mit* 6 *Kupfertafeln.*

Die alte Schrift, mit deren Erklärung uns der Hr. M. Schow in der gegenwärtigen Abhandlung

ndlung beſchenkt, hatte ſchon eine geraume eit in dem Muſeo des Cardinals Borgia ſich funden, ohne daſs ſich jemand an die Ent- ſerung derſelben gewagt hätte. Sie ſchien f den erſten Blick ſo unleſerlich, daſs man gar zweifelte, ob ſie coptiſch oder griechiſch . Hr. Schow machte ſich daran, und kam mit nach einer Arbeit von zwey Monathen Stande, wodurch er ein Denkmahl, das in hrerley Betracht einzig in ſeiner Art iſt, der unkelheit entriſs. Ehe wir von ſeiner Erklä- ng ſprechen, müſſen wir unſern Leſern ige Nachricht von dem Originale ſelbſt mit- ilen, wozu wir um ſo eher im Stande ſind, wir es nicht blos aus der Beſchreibung des erf. kennen, ſondern es ſelbſt in Händen ge- bt haben.

Im Iahr 1778. ward eine Anzahl von 40 is 50 alter Schriften, alle auf ägyptiſchem Pa- yrus geſchrieben, zu Gize in Aegypten, in er Gegend wo vordem Memphis lag, in einem nterirdiſchen Gewölbe gefunden. Sie waren einem Kaſten von Sycomorus aufbewahrt, nd wurden ſämmtlich einem Kaufmann zum auf angeboten. Er fand aber nur für gut, ine davon zu erhandeln, die er an S. E.

den

den Cardinal Borgia, damaligen Sce der Propaganda, ſchickte. Die übrigen ſammen brauchten die Türken ihre P damit anzuzünden. Wir wiſſen nicht ob wie die Rollen gewickelt waren, oder wie das noch vorhandene Stück abgewickelt dieſes, ſo wie es jetzt iſt, hat in der L beynahe 3 Fuß, und 1 in der Breite. Papyrus hat ſich ſo wie die Schrift recht erhalten, und die Schwierigkeit beym Leſen ſtand nicht aus der Undeutlichkeit, ſondern aus der Verworrenheit der Schriftzüge. Entzieferung lehrte, daß der Inhalt ein zeichniß von Arbeitern ſey, die bey den C len des Nils gebraucht worden. Mehrere ſachen, die wir unten anführen werden, ma es höchſt wahrſcheinlich, daß die Schrift dem 2ten Iahrhundert ſey; und ſonach h wir hier ein ägyptiſches Archivſtück, auf ägyptiſchem Papyrus in der damaligen Lan ſprache, und mit den damals üblichen Sch zügen geſchrieben, das außer den zu Po gefundenen Papiren, alle übrige Handſchri an Alter übertrifft. Man ſieht daraus, dieſes Denkmahl, von mehrern Seiten betrach merkwürdig iſt, und da die Erklärung ſ vielleicht in die Hände von wenigen unſrer L

komm

ommen möchte, ſo glauben wir ihnen einen Gefallen zu erzeigen, wenn wir die Reſultate der Unterſuchungen unſers V. in einem Auszuge vorlegen.

Der gröſste Theil der Vorrede iſt der Beſchreibung des Denkmahls ſelbſt, und zwar hauptſächlich des Papyrus gewidmet, auf dem es geſchrieben iſt. Wir haben zwar mehrere auf Papyrus geſchriebene alte Schriften (die ganze zu Portici gefundene Bibliothek iſt darauf geſchrieben, und überdem finden ſich in der Vaticaniſchen und einigen andern Bibliotheken einzelne Stücke der Art), allein da nach dem Zeugniſs des Plinius Hiſt. Nat. XIII. 21. *auch auſserhalb Aegypten, und beſonders zu Rom und nachher zu Ravenna Papyrus-Fabriken angelegt wurden *), in denen man ſelbſt die Verfahrungsart änderte, ſo iſt es ſehr intereſſant, ein Stück Papyrus das in*

*) *Da den Nachrichten des Plinius zufolge die Papyrusſtaude friſch muſste verarbeitet werden, ſo muſs ſie wohl nothwendig damals in Italien cultivirt worden ſeyn. Es iſt bekannt, daſs ſie ſich noch jetzt in Sicilien bey Siracus findet, und daſs der Ritter Landolina mit der Verarbeitung derſelben glückliche Verſuche gemacht hat.*

in Aegypten ſelbſt gefunden, und alſo aus einer ägyptiſchen Fabrik iſt, zu beſitzen. Bey einer angeſtellten Vergleichung mit den übrigen, in Rom befindlichen, Papyrus-Stücken, zeichnet ſich das gegenwärtige beſonders durch die Feinheit der Zuſammenfügung der einzelnen Blätter aus, wovon man bey der gemachten Unterſuchung kaum nur an zwey Stellen die Spuren finden konnte, ſtatt daſs bey den übrigen die Ränder der Blätter ohne groſſe Sorgfalt übereinander geklebt ſind. Auch iſt es weit ſorgfältiger geglättet. Uebrigens nimmt man deutlich die doppelte Lage der Faſern der Papyrusſtaude wahr, die in einer horizontalen und perpendicularen Richtung übereinander gelegt, und wenn ſie noch friſch wären, durch den von Plinius beſchriebenen Leim mit einander verbunden wurden.

Die Stellen der Alten, in denen ſie von dem Papyrus reden, in Verbindung mit den noch vorhandenen Reſten davon, geben uns zugleich einige wichtige Data für die Geſchichte dieſes ſo merkwürdigen Kunſt-Products. Die zu Rom angelegten Fabriken ſowohl, als die zu Portici gefundene alte Bibliothek, die ganz darauf geſchrieben iſt, beweiſt wie allgemein der

Gebrauch

Gebrauch deſſelben in dem erſten Iahrhundert unſrer Zeitrechnung geweſen ſey. Nachher ſcheint es durch das Pergamen einigermaßen verdrängt zu ſeyn. Die Vernachläſſigung von Aegypten bey den innern Unruhen des römiſchen Reichs, in Verbindung mit dem Verfall der Litteratur überhaupt, mußten nothwendig auf die Papyrus - Fabriken den größten Einfluß haben. Nach den Vaticaniſchen Proben zu urtheilen ſcheint es, daß man ſich deſſelben noch vorzüglich zu Diplomen und öffentlichen Inſtrumenten bediente; wahrſcheinlich weil die Schrift auf demſelben nie erlöſcht, welches bey dem Pergamen oft geſchieht; und da eine derſelben aus dem 9ten Seculo iſt, ſo haben wir hier einen ſichern Beweis, daß man noch bis auf dieſe Zeit herunter Papyrus verfertigte. Mabillon ſucht zu beweiſen, daß dieſe Kunſt ſich bis ins XI *und* XII *Sec. erhalten habe, allein ſeine Beweiſe ſind nicht hinreichend; vielmehr ſagt Euſtathius* in Odyſſ. Φ. 390. p. 1923. l. 25. *ausdrücklich, daß dieſelbe ſchon zu ſeinen Zeiten in Vergeſſenheit gerathen ſey. Die Einführung des Seidenpapiers war wohl die Haupturſache davon.*

Nach dieſen vorläufigen Bemerkungen über den Papyrus geht der Hr. S. zu dem Inhalt

der Schrift ſelber fort. Glücklicherweiſe hat ſich die Ueberſchrift der erſten Columne er-halten, und giebt uns einen Aufſchluß über das Ganze. Κατανδρα (*ſollte es nicht eine ab-gekürzte Schreibart ſeyn,* κατ. ἀνδρ. *für* κα-ταλογος ἀνδρων?) των ἀπεργασαμένων εἰς τα χωματικα εργα τεπλινεως ἀπο Μεχειρ ι ἑως τα Πτολεμαιδος ὁρμου ἀνδρων ρπα αὐτοκαταυδ - - *Alſo ein Verzeichniß der Arbeiter, die an den Dämmen und Canälen gebraucht wurden, durch welche man in Aegypten jährlich die künſtliche Bewäſſerung auch der entfernten Gegenden zu Stande brachte, und wiederum die Städte vor Ueberſchwemmungen ſchützte. Wir ſehen fer-ner aus dieſer Ueberſchrift, daß die Dämme und Gräben, von denen hier die Rede iſt, bey Ptolemais waren. Mit Recht muthmaßet der Verf. daß hier das Ptolemais in der Land-ſchaft Arſinoë zu verſtehen ſey, deſſen* Ptolem. Geogr. IV, 5. *erwähnt, und es den Hafen oder Stapelplatz* ὁρμου *der Stadt Arſinoë nennt, die tiefer im Lande lag. Nur hätten die Nach-richten die Strabo* L. XVII. p 1156. *gerade von Canälen in* d i e ſ e r *Gegend giebt, hier wohl eine Anführung verdient. Der groſse Canal, der den Nil mit dem rothen Meere vereinigte, und deſſen erſte Anlage ſchon dem Seſöſtris zu-*

ſchrieben

geſchrieben wurde, war hier durchgeführt, und ging gerade bey Arſinoë in den Nil. Es iſt bekannt, daſs Trajan dieſen Canal wieder reinigen lieſs, wovon der Canal den Namen Foſſa Traiani *erhielt. Die Sache verdiente wenigſtens bemerkt zu werden, wenn es gleich ungewiſs bleibt, ob von dieſem Canal die Rede ſey?*

Der Name Teplines, *den der H. S. für den Namen einer Perſon, entweder des Auſſehers oder des Beſitzers der Ländereyen hält, wo die Dämme waren, würden wir lieber für den Namen des Dammes ſelbſt halten; denn bey der großen Anzahl von Dämmen und Canälen, war wohl nichts natürlicher als daſs jeder durch einen eignen Namen unterſchieden ward.*

Ob übrigens dieſs Verzeichniſs blos zum Privatgebrauch beſtimmt, oder ob es ein Archivſtück war, läſst ſich unmöglich mit Gewiſsheit beſtimmen, wenn gleich die lezte Meinung vieles vor ſich hat.

Erheblicher iſt die Frage aus welchem Zeitalter die Schrift ſeyn möge? Eine ausdrückliche Zeitbeſtimmung enthält ſie nicht, man muſs hier alſo ſeine Zuflucht zu innern Kennzeichen nehmen, um das Alter derſelben wenigſtens ungefähr zu beſtimmen. Nachdem der Verf.

 dieſel-

dieſelben auf das ſorgfältigſte aufgeſucht l ſetzt er dieſes in das 2te oder ſpäteſtens in dritte Iahrhundert unſrer Zeitrechnung. S Gründe ſind folgende: — Wir treffen u den Namen die ſie enthält, römiſche Nan z. B. Aurelius, Maximus u. a. m. Gegen Ende des 3ten Iahrhunderts ward die F dieſer Namen faſt durchgehends in Maxim Aurelian u. ſ. w. verwandelt; wahrſchein alſo ſteigt das Denkmahl über dieſe Zeiten auf. Ferner unter der großen Anzahl Namen finden wir auch keinen einzigen chri chen: alſo war wenigſtens in dieſer Gegend Aegypten das Chriſtenthum damals noch verbreitet. Endlich finden wir bey den Ae ptiſchen Namen noch die reine griechi Flexion, z. B. aus Θερμουτ *oder* Θερμ *wird* Θερμουθι, *ſtatt daß wir in den ſpä Zeiten im 4ten und 5ten Iahrhundert barbariſche (eigentlich wohl eine Römiſc Flexion finden in* ιος *als* Θερμουθιος, Πακα *u. ſ. w. — Dieſe Argumente, von denen das zweyte am entſcheidendſten zu ſeyn ſch geben uns allerdings das Reſultat das der V daraus zieht; eine genauere Zeitbeſtimm läßt ſich um ſo weniger erwarten, da Factum auf das ſich die Schrift bez*

keine hiſtoriſche Wichtigkeit hat, denn die Ausbeſſerung jener Dämme und Canäle ward oft, wahrſcheinlich alle Iahre, wiederholt. Wäre man indeſs im Stande zu beweiſen, was ſich aber nicht ſtrenge beweiſen läſst, daſs der Canal von dem die Rede iſt, die Foſſa Traiani *ſey, ſo könnte man es nach einer nicht unwahrſcheinlichen Vermuthung in das Zeitalter des Trajans hinaufrücken. Die Schrift ſelber enthält wenigſtens nichts das derſelben widerſpräche, und wir wundern uns, daſs unſer Verf. nicht darauf gefallen iſt.*

Da die Schrift ſelbſt, auſser den Ueberſchriften in bloſsen Namen beſteht, ſo kann der Inhalt für den Leſer weiter kein groſses Intereſſe haben. Wir begnügen uns daher nur die allgemeinen Nachrichten davon mitzutheilen. Die Schrift, ſo wie ſie jetzt iſt, enthält 13 Columnen. Die 6 erſten enthalten die Namen der Arbeiter an den Dämmen oder dem Damm Tepline, (wenn unſre obige Vermuthung richtig iſt) am 10ten und 11ten des Monaths Mechir, an der Zahl 181. Dann folgt das Verzeichniſs der Arbeiter in dem Canal Phogemis, vom 11ten bis 15ten des Monaths Mechir, 69 Mann. — Vom 2ten bis 5ten des Monaths Phamenoth

 92 Mann;

92 Mann; vom 5ten bis 9ten deſſelben Monaths 35 Mann. Und in der 13ten und letzten Columne fangen die Verzeichniſſe aus dem folgenden Monath Pharmuth an, die aber großentheils verloren ſind. Außer dieſen 13 Columnen haben ſich noch einige einzelne Fragmente erhalten, die aber unleſerlich ſind, weil ſie meiſtens nur aus halben Wörtern und Namen beſtehn. Am Ende eines jeden Verzeichniſſes wird die Zahl der Arbeiter wiederholt; und der Name des Aufſehers hinzu geſetzt, unter denen wir ein Paar Prieſter der Iſis finden. Die Arbeiter ſind theils freye Leute theils Sclaven; im erſten Falle wird ihr Gewerbe, im letztern der Name ihres Herrn hinzugeſetzt. Außerdem wird auch der Name des Vaters, und wo dieſer unbekannt war, bey unehelichen (ἀπατορες) der Name der Mutter angeführt. Die Namen ſind theils ägyptiſch, theils griechiſch. Die erſten ſind auf griechiſche Weiſe gebildet, und der ägyptiſche Artikel wird ihnen vorgeſetzt. Die Ausſprache deſſelben näherte ſich am mehrſten dem griechiſchen π, und daher wird es auch bald durch ein bloßes π, bald durch πα oder πε mit Hinzuſetzung des Vocals, aber nie mit πι wie ſonſt im Memphitiſchen Dialecte gewöhnlich, (ſonderbar! da doch dieſe Schrift in der Gegend von Memphis

lemphis gefunden ward) bald durch $\varphi\alpha$, auch urch $\vartheta\alpha$ und $\tau\alpha$ bezeichnet. Man empfand ier die Schwierigkeiten die unvermeidlich ſind, enn eine Sprache mit einem fremden Alphabet eſchrieben werden ſoll. Bey Namen konnte man ch indeſs noch helfen, als aber die Aegypter as griechiſche Alphabet annahmen, und ihre prache damit ſchrieben, muſsten ſie, wie die ptiſchen Ueberbleibſel lehren, einige alt-gyptiſche Zeichen mit aufnehmen, weil die riechiſchen nicht zureichten. Die beſtändige erwechſelung der Vocale übrigens bey dem Irtikel, zeigt wie ſchwankend die Ausſprache erſelben geweſen ſeyn mag; und macht es allerings wahrſcheinlich, wie der Verf. bemerkt, aſs die Aegyptier gewohnt waren ohne Vocale u ſchreiben.

Für nichts iſt indeſſen dieſe Schrift ſo wichig als für die Paläographie. Es wird durch lieſelbe eine Frage beantwortet, über die man isher ſo viel geſtritten hat, wie weit man emlich das Alter unſrer griechiſchen Curſivchrift hinaufrücken dürfe? — Die zu Portici efundenen Handſchriften, die, ſo weit man ſie isher kennt, durchgehends mit Uncialbuchſtaen geſchrieben ſind, ſchienen die Meinung derer

zu begünſtigen, die glaubten, daſs in den erſt beyden Iahrhunderten unſrer Zeitrechnung d Curſivſchrift völlig unbekannt geweſen ſey Hier, haben wir nun aber einen klaren Bewei vom Gegentheil. In dieſer ganzen Schrift fu den ſich wenig oder gar keine Uncialbuchſt ben; vielmehr iſt ſie mit einer Curſivſchrift g ſchrieben, die freylich von der unſrigen ſel abweicht, aber doch zum mindeſten den frühe Gebrauch derſelben in Aegypten beweiſet. M ſollte denken, wo ſchnell und viel geſchrieb wird, müſſe ſchon das Bedürfniſs auf eine ſolc mehr zuſammenhangende und verſchlunge Schrift führen, ſo wie auf den Gebrauch vo Abbreviaturen, deren ſich auch viele in der u ſrigen befinden. Doch muſs der Gebrauch di ſer Curſivſchrift nicht ſo allgemein geweſen ſey als bey uns. Man bediente ſich derſelben nu wie es ſcheint bey ſolchen flüchtig geſchrieben Aufſätzen, da man hingegen bey ſorgfältige Abſchriften von Büchern, ſo wie bey Inſchrif ten die Uncialſchrift gebrauchte.

Unſre Leſer werden aus dieſer Anzeige de Inhalt ſo wie das mannigfaltige Intereſſe dieſe gelehrten Abhandlung beurtheilen können. Wi finden in den Anmerkungen des Hrn. Verſ

zugleic

gleich eine Erklärung der Teſſera Hoſpitalis,
unſre Leſer aus dem vorigen Stücke
rer Bibliothek kennen werden, die von
unſrigen etwas abweicht. Statt daß wir
Wort Σαοτις für ein Beywort der Fortuna
'en, und das Θεος τυχα Σαοτις durch Dea
:una conſervatrix überſetzten, erklärt der Hr.
f. Σαοτις für den Namen desjenigen, der
Gaſtfreundſchaft ſtiftete, und ſetzt es in
bindung mit dem folgenden: Dea Fortuna!
:is dat Sicaeniae domum et cetera omnia.
folgenden Namen ſollen die Namen der
ıgen ſeyn. — Allein es ſcheint uns gegen
Analogie, daß Saotis bey den Griechen ein
ınlicher Name ſeyn könne. — Auch wiſſen
nichts von der Gewohnheit, daß auf der
ſera eine Menge Zeugen nahmhaft gemacht
·den. — Die Erklärung wird alſo wenig-
s zweifelhaft bleiben. — Eine andre merk-
·dige Inſchrift aus Eleuſis, die die Initiation
Hadrians in die dortigen Myſterien betrifft,
gleich nach unſerm Verf. auch Hr. Villoiſon
len Prolegomenis zu ſeinem Homer bekannt
acht.

Zum Schluſſe finden wir noch eine uns ſehr
enehme Ankündigung von einer neuen Aus-
gabe

gabe des Florilegii des Stobäus, zu der S. ſchon lange geſammelt hat. Die Handſcl ten die er in Wien und Rom dazu vergli hat, werden zu der Verbeſſerung des ſehr dorbnen Textes vieles beytragen können, wünſchten wir daſs der Hr. V. auch noch legenheit hätte, die wichtige Pariſer Handſcl zu vergleichen.

Die angehängten Kupfertafeln liefern genaueſten Proben von den Schriftzügen Originals. Sie enthalten zuerſt das vollſtänd Alphabet; dann die vorkommenden Abbrevia ren, und zuletzt Copien von den intereſſante Stellen. Der edelmüthige Beſitzer des De mahls hat durch die Sorgfalt die er dar wenden ließ, uns aufs neue eine eben ſo rüh liche Probe von ſeinem Eifer für die Verbr tung gemeinnützziger Kenntniſſe, als der Ve der Schrift von ſeinem Fleiße und ſeiner Gele ſamkeit gegeben.

4.

ΑΠΟΛΛΩΝΙΟΥ ΛΕΞΙΚΟΝ. *Apollonii Sophiſtae Lexicon graecum Iliadis et Odyſſeae.* Ex Editione Pariſienſi repetiit, recenſuit et illuſtrauit *Hermannus Tollius.* Lugduni Batav. ap. S. et J. Luchtmanns. 1788. 780 *S.* 8*vo.*

Die erſte Ausgabe des Gloſſarii des Apollonius, die Hr. Villoiſon 1773 veranſtaltete, war, ſo viel Aufſehn ſie auch gemacht hat, dem gröſsten Theil der Gelehrten doch nur dem Namen nach bekannt, weil die, nicht ſehr zweckmäſsige, Pracht, die auf das Aeuſsere derſelben gewendet war, den Preis zu ſehr erhöhte. Eine brauchbare Handausgabe war daher von jeher zu wünſchen, und wir hätten Urſache gehabt zufrieden zu ſeyn, wenn dieſelbe auch nur in einem bloſsen Abdrucke beſtanden hätte. Allein der griechiſche Lexicograph hat ein Glück gehabt, deſſen ſich mehrere der vorzüglichern alten Schriftſteller kaum rühmen können, daſs kurz nach einander zwey unſrer beſten Sprachkenner ſich ſeiner annahmen. Zwar, wenn man den Werken der alten Grammatiker nicht allen Werth abſpre-

abſprechen will, (und welcher Sprachfor-ſcher wird dieß thun?) ſo gehört das Werk unſers Apollonius unſtreitig unter diejenigen, die nach einem Suidas und Heſychius zu allererſt der Bekanntmachung werth waren. Er lebte in einem Zeitalter, wo das gelehrte Studium der griechiſchen Sprache in voller Blüthe ſtand; er war ſelber einer der berühmteſten Sprachlehrer, und ſeine Bemerkungen müſſen daher eine entſchiedene Autorität haben. Sie erſtrecken ſich über die veralteten und ungewöhnlichen Wörter und Formen des älteſten Dichters, und ſind ein erheblicher Beytrag ſowohl zu der Interpretation als Kritik deſſelben, in ſo fern ſich nemlich beydes von einem bloßen Gloſſator erwarten läßt; bey dem man nur Worterklärungen keine Sacherklärungen ſuchen wird. Auch brauckt es kaum erwähnt zu werden, daß durch daſſelbe nicht blos für die Dunkelheiten des Homers, ſondern auch mancher der übrigen älteſten Schriftſteller ein Licht angezündet iſt.

Es iſt bekannt, daß ſich das Lexicon des Apollonius nur in einer einzigen und zwar ſehr corrupten Handſchrift erhalten hat. Hr. v. Villoiſon hatte einen genauen Abdruck derſelben beſorgt, und viele der corrupteſten Stellen

mit

it Glück emendirt; aber man braucht mit Arbeiten der Art nur einigermaßen bekannt zu ſeyn, um zu wiſſen, daß auch ſelbſt der glück- lichſte Kritiker ſeinem Nachfolger noch immer e reiche Erndte zurückläßt. Außerdem war y unſerm Apollonius noch mehr zu thun übrig. r allen Dingen mußte eine genaue Verglei- ung der Gloſſen mit dem Homer angeſtellt, l die Stellen des Dichters genau bemerkt den, auf die ſich jede Gloſſe bezog. Dieſe rgleichung gab nicht nur manche Auskunft r einzelne verdorbne Stellen des Gramma- rs; ſondern verbreitete auch ein hellers Licht r ſein ganzes Werk. Es fanden ſich viele ſſen, die nicht Homeriſch waren, weil Wörter auf die ſie ſich beziehn, im Homer nicht finden; ohne Zweifel alſo Einſchieb- ſpäterer Grammatiker, die man nur durch ſolche Vergleichung ſcheiden konnte. Auf andern Seite gewann aber auch dadurch Kritik des Homers. Denn bey mehrern llen des Dichters iſt es ziemlich erwieſen, ſich beym Apollonius die wahre Leſeart lten hat, während daß ſich in den Text l eine Gloſſe einſchlich. Wir werden unten ſpiele davon ſehen. Wie viel überdem die tik des Heſychius, der den Apollonius nutzte,

durch

durch den letzten gewonnen habe, iſt au Ausgaben des H. Villoiſon und Alberti bekannt.

Durch jene genauere Vergleichung des ters mit dem Gloſſator, hat der Text des tern am mehrſten gewonnen, doch hätte H auch noch einige andre Hülfsmittel in Hä Er beſaß nicht allein eine Abſchrift des P Codex, die Montfaucon für ſich gemacht, mit einigen Conjecturen bereichert hatte, dern verglich auch aufs neue den Pariſer ſelbſt. Beſonders aber nutzte er die Sc zum Homer in den Pariſer Handſchı Wir bedauern dabey, daß er den Villoiſo: Homer noch nicht gebrauchen konnte; die ſen des Apollonius müßten dadurch noch m Aufklärung erhalten!

Man ſieht indeß leicht, daß dieſe Hülfs bey einem ſo corrupten Text noch bey ı nicht hinreichen konnten, ſondern daß dem e Genie, und dem kritiſchen Scharfſinn des ausg. noch immer das mehrſte überlaſſen Wir treffen davon die Proben auf jeder Freylich finden wir in den Anmerkunge Verf. nicht jene weitſchweifige Gelehrſa die alles zuſammenrafft, was ſich über

G

egenſtand irgend ſagen ließ, oder oft ſogar anz fremde Dinge mit hereinzieht. – Vielmehr hränkt ſich Hr. T. nur auf das ein, was inen Schriftſteller angeht, ſelten wird ein anrer emendirt, und wenn es geſchieht, mehrenteils nur in Beziehung auf den Apollonius. Dagegen läßt uns der Herausg. bey dieſem tztern faſt nie unbefriedigt, und zeigt ſich abey nicht blos als ſcharfſinnigen, ſondern auch ls bedachtſamen Kritiker. Wir möchten ſagen, ls zu bedachtſamen Kritiker; denn der Text es Hrn. Villoiſon iſt ohne Veränderung abedruckt, und keine Emendation, ſelbſt die zuerläſſigſte nicht, darin aufgenommen. Wir ind weit entfernt, der zu raſchen Verbeſſeungsſucht das Wort zu reden; aber ſelbſt ey der tiefſten Verehrung, die man für den Text eines alten Schriftſtellers haben kann, ſehen vir nicht ab, warum man offenbare Schreibfehler wiederholen ſoll, ſobald ſie den Sinn gänzlich ſtören. Wo kein Sinn iſt, da liegt es am Tage, daß wir nicht die Worte des Verfaſſers ſondern des Abſchreibers haben; und geſetzt man fehlt auch bey der Emendation, ſo verdient doch eine verbeſſerte Leſeart die Sinn hat, immer weit eher eine Stelle im Texte als eine ſinnloſe. Wie vielmehr war dieß der Fall bey

 Verbeſſe-

Verbeſſerungen die ſo ſehr das Gepräge der Wahrheit an der Stirne tragen, wie der größte Theil von denen des Hrn. V. Doch wir eilen um unſer Urtheil zu rechtfertigen, unſern Leſern einige Proben davon zu geben. Bey der Gloſſe zu χγχννιφες *heißt es:* ἀγὰν χιονώδης ὅτ' ἄν δὲ, Ὄλυμπος ἀγάννιφος, ἀπὸ τῶν κάτω μερῶν τροπικῶς κατά συνεκδοχὴν νοεῖται· ἐπὶ τὰ ἐν οὺν - - - α μέρη τοῦ ὅρους οὐδαμῶς διωρίζετ γοῦν περὶ αὐτῶν·

Ολυμπον δ' ὅθι etc.

Jeder ſieht, daß die Stelle zugleich verſtümmelt und verdorben iſt. Hr. v. Villoiſon emendirt ἐνοῦνια *als Abbreviatur für* ἐνουρανια· *Freylich ſehr ſcharfſinnig und ohne Zweifel richtig; nur daß dadurch der Sinn der folgenden Wörter noch nicht hergeſtellt war. Hr. Tollius ließt:* ἐπεὶ τὰ ἐνουράνια μέρη τοῦ ὅρους οὐδαμῶς χιονίζει (ſcil. ὁ ποιητὴς) λέγων περὶ αὐτῶν·

Ουλυμπον δ' ὅθι etc.

Homerus de ſuperiori montis Olympi parte nunquam dicit eam niue tectam eſſe.

Eine Verbeſſerung die der Sinn offenbar fordert, wenn man die nachfolgenden Verſe des Homer damit vergleicht. Die Spuren der verbeſſerten Leſeart wird jeder ohne Mühe in der verdorbenen entdecken. Die Auffindung der

Gründe

[h]ände für ſeine Verbeſſerungen überläßt Hr. [V]. aber mehrentheils dem Leſer. Er begnügt [ſi]ch nur die Verbeſſerungen angegeben zu haben. [Ei]ne Verfahrungsart die wir bey einem Werke [die]ſer Art billigen, daß nicht für den Anfän[ger] oder bloßen Dilettanten, ſondern für den [H]umaniſten von Profeſſion geſchrieben iſt.

Noch verdorbner war die Gloſſe von ἄειδε· [ᾆ]δε. (l. ᾆδε) ὕμνει· – – τινὲς δὲ εἰς τὸ λέγειν [με]τέβαλον τὴν λέξιν· ἐπὶ μὲν τῶν καταλογάδην [πρ]οφερομένων, τῷ καταχρωμένου, καὶ τῷ εἰπεῖν· [ἐπὶ] δὲ ἀείδειν, ἐπὶ μὲν μετ' ᾠδῆς. *Hr. Villoi[so]n glaubte die Stelle zu verbeſſern, wenn er [läſe]* καὶ τῷ εἰπεῖν· τῷ δὲ ἀειδειν *las:* καὶ τῷ [εἰπεῖν·] τῷ δὲ ἄειδε· "*man gebrauchte* λεγειν *und* [εἰ]πειν *von der Proſa,* ἀειδειν *von der Poëſie."* *Gerade gegen den Sinn des Gloſſators.* "*Einige, ſagt dieſer, erklären* ἀείδε *durch* λεγε, *weil die Griechen den Gebrauch dieſer Wörter oft vertauſchen, und* λεγειν *und* ειπειν *von der Poeſie, hingegen* ᾄδειν *von der Proſa gebrauchen."* *Dieß letztere beweiſet er gleich darauf durch ein Beyſpiel aus dem Aeſopus. Dieſem [un]ſtreitig wahren Sinn gemäß zeigt der Verf. daß die Abſchreiber aus Unwiſſenheit die Glie[de]r verſetzt haben, und daß es heißen müſſe:* Ἐπὶ μὲν τῶν μετ' ᾠδῆς προφερομένων, τῷ λεγε

κατακεχρωμένου καὶ τῷ εἶπε· τῷ δὲ ἄειδε τῶν καταλογάδην. — *Einen triftigen Gr für ſeine Verbeſſerung hätte wie es uns ſch der Verf. noch aus der Partikel* μὲν *in dem* μὲν μετ' ᾠδῆς *hernehmen können. Sie z deutlich, daß dieſer Satz das erſte Glied Periode iſt, dem das zweyte mit* δὲ *entgeg geſetzt werden muß. Nach der Verbeſſer des Hrn. Villoiſons gibt ſie gar keinen Si Der 2te Theil dieſer Gloſſe iſt eben ſo glück aus dem Suidas verbeſſert. Es heißt hier Aeſopus* ὅντιν' οἱ ἀδελφοὶ ἄδοντα μῦθον οὐ λῶς ἐδέξαντο. *Statt* ἀδελφοὶ *lieſt Hr. T.* Δ φοὶ, *und beruft ſich auf die Nachricht Suidas* v. Αἰσωπος, *Aeſop habe in ei ſeiner Bücher* τὰ ἐν Δέλφοις αὐτῷ συμβὰ *erzählt.*

Die genaue Bekanntſchaft des Herausg. der S p r a c h e *der Grammatiker, wird man jeder Gelegenheit gewahr. In der Gloſſe zu* α φρων, *wo es heißt,* σημαίνει τῷ ἔχοντι κεκοιμη νας τὰς φρενας *wollte Hr. Villoiſon* τὸν ἔχι *leſen. So leicht die Verbeſſerung auch ſcheint wird der geübte Kritiker hier dennoch anſto und es ſich nicht ſo leicht erklären können, der Abſchreiber jene ſo natürlich ſcheinende*

ſ

rt in die dunklere und beynahe unverſtändliche be verwandeln können. Hr. T. vertheidigt Leſeart τῷ ἔχοντι, und erklärt ſie aus einer genthümlichen Gewohnheit der Grammatiker, rmöge welcher ſie die ſeltenern Formen in eben Caſus zu ſetzen pflegen, in dem ſie in der telle des Schriftſtellers ſtehn, auf die ſich ihre loſſe bezieht. So bezieht ſich die Gloſſe ἀασι-ρων auf Od. ψ, 302. *ὁ δὲ φρεσὶν ᾗσιν ωθεὶς Ἤιεν ἣν ἄτην ὀχέων ἀεσίφρονι θυμῷ und r Gloſſator hat den Dativ in der Gloſſe bey-halten, weil er in der Stelle des Dichters ſteht. ehrere vom Verf. beygebrachte Exempel be-tigen dieſen allerdings hart ſcheinenden Sprach-brauch.*

Um uns bey den angehängten Excurſen noch was aufhalten zu können, heben wir weiter ine einzelne Verbeſſerungen aus, und wir kön-n um ſo viel eher zu denſelben fortgehen, da eſe größtentheils mit den übrigen Anmerkungen erley Zweck haben, und ſich gleichfalls auf erbeſſerungen des Textes, und zwar auf die eblichſten beziehn, für die der Herausg. ſeine ründe weiter auseinander ſetzen zu müſſen aubte. Nur die beyden erſten machen eine usnahme, und behandeln allgemeine Sujets.

Der erſte über den Homeriſchen Gebrauch Articnli poſtpoſitiui τοῦ, τῆς etc. *für* οὗ, ἧς. *Der Verf. glaubt durch die Vergleichung vi Stellen gefunden zu haben, daſs Homer nur von dem gewöhnlichen Gebrauch abgegangen wo der Wohlklang oder die Quantität es fordert habe. Freylich muſs hier die Vergl chung vieler Stellen entſcheiden; aber ſcheint bey einer noch ſo wenig grammati gebildeten Sprache wohl nichts ſo natürlich, die Verwechſelung der Artikel, die ſelbſt in gebildeten deutſchen Sprache noch immer wechſelt werden. — Mehr Grund haben Bemerkungen des Verf. im 11ten Excurſe die Formen* Αγγελιας, *und* Αγγελιης, *die in ſern Wörterbüchern als Nominative angeſe und durch* nuntius *überſetzt werden. Aus Vergleichung der wenigen Stellen, wo ſie vorzukommen ſcheinen, erhellt aber deutlich, es beſtändig Genitivi ſind, bey denen nur Präpoſition ſupplicirt werden muſs, und daſs alſo von* ἡ ἀγγελία *abgeleitet ſind, welches für* ἄγγελος *ſteht, ſondern immer die* Botſchaft *bedeutet. — Der 3te Excurſus Wort* ἀκριτόφωνος *iſt gleich wichtig für Apollonius und für den Homer. Bey dem erſt findet ſich die Gloſſe* Ακριτοφωνοι· βαρβαρόφω

vo

ioi, ϭυγκεχυμένη γὰρ ἡ τῶν βαρβάρων φωνή. — ie aus ihm auch *Heſychius entlehnte. Nun* ommt *aber dieſes Wort beym Homer nicht vor,* ind *man weiß daher nicht worauf ſich die* Gloſſe *bezieht. Dagegen findet man bey dem* Dichter *den Ausdruck* βαρβαροφώνοι, *von den* Cariern *gebraucht.* Il. B. 867.

Νας ης αυ καρων ἡγησατο βαρβαροφωνων,
Οἳ Μιλητον ἐχον, Φθειρωντ' ὀρος ἀκριτοφυλλον.

Man kam daher auf die Vermuthung, daß die Gloſſe ſich auf dieſe Stelle beziehe, und daß eym Apollonius in umgekehrter Ordnung gelein werden müſſe:* Βαρβάροφωνοι· ἀκριτοφώ-νοι etc. *aber mit Recht bemerkt der Verf. daß* 's *gegen die Regeln der Critik ſey, das dunk*lere *Wort zur Gloſſe machen zu wollen. Er* geräth *dagegen auf die Vermuthung, daß die* ilte *Leſeart, die Apollonius beym Homer fand,* latt βαρβαροφωνων, ἀκριτοφωνων *geweſen und* las *erſte Wort ſich als Gloſſe in den Text des* Dichters *eingeſchlichen habe. Dieſe Vermuthung* verdient *um ſo viel mehr Aufmerkſamkeit, weil* durch *dieſelbe eine Dunkelheit beym Homer auf*geklärt *wird, in die ſchon die Alten ſich nicht* finden *konnten. Homer nemlich gebraucht nie* den *Ausdruck* βαρβαροι *als Gegenſatz gegen die* Griechen. (Thucyd. I, 3.) *wie kann er alſo die*

Ausländer durch den Ausdruck βαρβαροφω beʒeichnen? Schon Strabo, XIV. p. 796. mi ſich dieſen Einwurf, und ſuchte ſich ihn durch zu beantworten, daß βαρβαρος in alten Sprache ſo viel als rauh oder hart deutet habe, und alſo βαρβαροφωνος alle e nigen ſeyn, die eine harte Sprache redeten, ches beſonders bey den Cariern der Fall gew — Alle dieſe Zweifel nun fallen weg, wenn mit unſerm Verf. beym Homer ακριτοφ leſen. Die Verbeſſerung wird um ſo viel w ſcheinlicher, da ſie weder dem Metro, noch Analogie der Sprache, noch ſelbſt dem Spr gebrauche des Homers entgegen iſt, bey den ähnlichen Zuſammenſetzungen ακριτομυθος I 246. ſo wie ἀκριτόφυλλος v. 868. vorkom Nimmt man nun noch die Autorität des A lonius hinzu, der das Wort im Homer gefunden haben, ſo ſcheint die Sache zum b unſers Verf. entſchieden zu ſeyn. — A ihm ſind auch die Einwürfe nicht entgan die man dem ungeachtet dagegen machen k Unglücklicherweiſe endigt ſich gerade der gende Vers mit dem Worte ακριτοφυλλων. welch ein Uebelklang, wenn ſich die beyden mittelbar auf einander folgenden Verſe mit ſen faſt überein klingenden Worten endigen

Fr

... Strabo a. d. a. O. ſagt, daß ſchon ...pollodor βαρβαροφωνων geleſen, und ver...t habe es zu erklären. Alſo iſt dieſe Leſe...t ſchon älter als Apollonius, und es ſcheint ...ſt unwahrſcheinlich, daß zu den Zeiten des ...pollodors die Leſeart ακριτοφωνων exiſtirt ha...n könne, weil dieſer Grammatiker ſich ohne ...weifel bey der Erklärung der ihm dunkeln ...telle ſonſt derſelben bedient haben würde. Hr. ... hält dieſen Einwurf für den wichtigſten; ...ch ſcheint es uns, daß man ſich denſelben aus ...n verſchiednen Recenſionen des Dichters, die zu ...pollodors Zeiten ſchon da waren, hinreichend ...antworten könne. Es konnte gar wohl ſeyn, ...ß die Leſeart ακριτοφωνοι in einer geringen ...nzahl von Handſchriften exiſtirte, von denen ...m Apollodor gerade keine zu Geſichte kam. ...agegen aber geſtehen wir gerne, daß der Uebel...lang den dieſe Leſeart wegen des gleich nach...r folgenden ακριτοφυλλων hervorbringt, uns ...u groß ſcheint, als daß wir ihn dem Homer ...chuld geben möchten.

Im 5ten Excurſu wird die dunkle Stelle Il. ... 489. unterſucht, wo es von dem Sternbilde ...s großen Bären heißt:

Οἴη δ' ἄμμορος ἐστι λοετρῶν Ὠκεανοῖο.

Wo ſchon die Alten ungewiß waren, wie Homer dieß blos von dieſem Geſtirn ſagen konnte, da es doch allen Geſtirnen innerhalb des nördlichen Wendekreiſes gemein iſt. Crates der Grammatiker hatte ſich durch eine Emendation zu helfen geſucht, und nach dem Strabo geleſen οἴη δ' ἄμμορος, *indem er es auf* οὐρανὸς *zog, welches gleichwohl zu den folgenden nicht paßt, (und ſo viel wir ſehen auch keinen bequemen Sinn gibt.) Nach dem Apollonius hingegen las er* Ἡ δ' ἄμμορος etc. *welche Leſeart da ſie gegen das Metrum iſt, der Verf. ſo ſupplirt,* ἥ τέ μιν ἄμμορος etc. vbi quoque etc *Uns ſcheint vielmehr die Leſeart beym Homer, wenn man dem alten Dichter nur keine gelehrte Sternkunde zuſchreiben will, die richtige zu ſeyn. Er hatte von der* Ἄρκτος *geſagt :* Ἡ τ' αὐτοῦ στρέφεται, *ſie dreht ſich immer an derſelben Stelle um ſich ſelbſt, und da ſie dieß allein thut, ſo kann ſie auch allein nie ſich in den Ocean tauchen. — Die übrigen Excurſe beſchäftigen ſich mit einzelnen ſchweren Wörtern und Formen. Wir machen nur noch eine Bemerkung über den vorletzten, den* XII, *der von dem Verſe* Od. K, 124. Ἰχθῦς δ' ὡς πείροντες ἀτερπέα δαῖτα φέροντο *handelt. Der Dichter ſpricht hier von dem Räubervolke der Läſtrygonen, die ihm ſeine Gefähr-*

ſeführten wie Fiſche wegſchleppten. Hier ſind un die Leſearten verſchieden, bald heißt es πειροντες, *bald* εἱροντες (*was wohl niemand leicht illigen wird*) *bald* σπαιροντας, *bald* ασπαιροντας. *Hr. T. beweiſt, daß dieß letztere die gewöhnliche Homeriſche Form ſey, und will daher leſen:* ἰχθυς ἀσπαιροντας, "*als zappelnde Fiſche.*" *Aber ſo viel wir wiſſen iſt es gegen Homers Sprachgebrauch, bey Vergleichungen den Accuſativus Abſolutus ohne* ὡς *zu ſetzen. Wir würden daher leſen:* ιχθυς δ'ὡς σπαιροντας, *wenn man dieß dem* πειροντες *vorziehen will.*

Es iſt zwar bey dieſer Ausgabe die Ueberſetzung des Hrn. Villoiſon weggelaſſen. Dagegen aber ſind nicht allein ſeine Noten beybehalten, die Hr. T. den ſeinigen vorzuſetzen pflegt, ſondern auch am Ende mehrere Indices beygefügt, wodurch der Gebrauch derſelben beſonders als Handausgabe um vieles erleichtert wird.

5.

Numi Aegyptii Imperatorii proſtantes in *Muſeo Borgiano* Velitris, adiectis praeterea quotquot reliqua huius claſſis numismata ex variis muſeis atque libris colligere obtigit. Romae 1787. 404 *Seiten gros 4. mit 22 Kupfertafeln.*

Was Vaillant und Frölich für die Münzen der Seleuciden, Ptolemäer und Arſaciden geleiſtet haben, das thut der Verf. dieſes Werks für die römiſchen Imperatoren-Münzen die in Aegypten geſchlagen ſind. Der Cardinal Borgia aus deſſen auserleſenem Muſeo ſchon ſo viele ſeltene Stücke der Welt mitgetheilt ſind, beſitzt außer vielen andern Münzen, eine reiche Sammlung von der oben genannten Claſſe ägyptiſcher Münzen, und faßte den Entſchluß, ſie mit einer Erläuterung bekannt zu machen. Leztere übertrug er dem H. Georg Zoega aus Dänemark, der ſich ſchon mehrere Iahre in Rom aufhält, und durch das vor uns liegende Werk die Wahl des Hrn. Cardinals vollkommen rechtfertigt. Nicht zufrieden blos die Münzen dieſer Sammlung erklärt zu haben, verglich er alle bekannt gewor-

rdene Beſchreibungen von Muſeis, wo ſchägyptiſche Münzen vorkommen, und er- auch noch zwey Verzeichniſſe von der mlung des Ritters Ainsley, Engliſchen Ge- ten in Conſtantinopel, die gröſstentheils aus Orient zuſammengebracht iſt. Dann be- e er die berühmteſten Cabinette, und ſtu- die kaiſerliche Sammlung zu Wien, die liche zu Paris und die des Kloſters St. vieve, ferner die Sammlungen zu Florenz, n und mehrere andere in Italien. Mit Vorbereitungen und Hülfsmitteln ausge- t, ſchrieb er dieſes Werk, das unſtreitig das ändigſte und genaueſte in ſeiner Art iſt. Münzen ſind nach der Zeitfolge geordnet, machen eine faſt ununterbrochene Folge die vom Triumvir Antonius anfängt, und mit Diocletian im Iahr Roms 1048. endigt. der Fleiſs im Zuſammenſuchen iſt bey n nicht das vorzüglichſte Verdienſt dieſer hreibung; einen weit gröſsern Werth geben lie Art wie Hr. Z. ſeinen Gegenſtand be- elt hat; die ſorgfältige Critik mit der er Aechtheit zweifelhafter Münzen prüft ehe rüber Erläuterungen wagt, der richtige hmack in Auswahl des nüzlichen und tref- n, der geübte Auslegerblick in der Erklä-

rung

rung der ſymboliſchen Vorſtellungen, und die genaue hiſtoriſche und antiquariſche Kenntniß die allenthalben hervorleuchtet, verbunden mit einer ſeltenen Beſcheidenheit und Reſignation auf Entſcheidung und gelehrte Oſtentation.

Ein ausführlicher Auszug aus einem Werke dieſer Art würde hier ſehr unzweckmäßig ſeyn, da ohnehin Bemerkungen über einzelne Münzen ohne Anſicht der Münze ſelbſt oder ihrer Abbildung mehrentheils unverſtändlich bleiben. Wir begnügen uns daher einige Proben auszuheben, die blos dazu dienen ſollen, die Aufmerkſamkeit der Kenner zu erregen. Die erſte römiſche Münze in Aegypten iſt von Antonius dem Triumvir und hat die Ueberſchrift L A Ρωμης. (anno I. Romae.) *Dieſe ſetzte man ſonſt ins Iahr* 720. V.C. *wo Antonius über den Artavasdes, König von Armenien, zu Alexandria einen Triumph hielt. Allein H. Z. zeigt, daß Antonius ſelbſt dieß für keinen Triumph erkannt habe, und das die Münze vielmehr ins Iahr* 722 *gehöre, wo eine Menge Senatoren von Antonius Parthey nach Alexandria ging und einen Senat bildete. Dieſe Epoche, wo Alexandria gleichſam das zweyte Rom zu werden ſchien, wollte Antonius durch jene Inſchrift vereiwigen. — Auf einer andern Münze beym*

Golzius,

lzius, die das Bildniſs von Antonius und ·opatra hat mit der Aufſchrift: Αντωνιος *μης und S. II. Cäſars Kopf und* Καισαρος *αρ. . . glaubt H. Z. ſey die leztere Inſchrift ·s falſch geleſen, ohne daſs man die Aechtheit r Münze ſelbſt in Zweifel ziehen dürfte. r lieſet* Καισαριων βασιλευς Αιγυπτȣ, *dann ·ht es auf den Cäſarion, den Sohn des Cäſars, n Antonius ſelbſt zum Erben und Nachfolger ſtimmt hatte. Eben ſo ſcharfſinnig erklärt r Verf. die Münzen des Auguſtus, worauf* C. *und* L. Γ. *ſteht, wovon er ein unverdäch-ges Exemplar in Silber in der Vaticaniſchen ammlung ſah. Sie ſcheinen in Rom oder viel-ehr Alexandria geſchlagen zu ſeyn, und durch ıs beygefügte* S C. *das ſonſt auf Silbermün-ın nicht vorkommt, die Herrſchaft des römi-hen Volks über das anmaſsliche neue Rom an-udeuten. Einige Bemerkungen zur Geſchichte ır ägyptiſchen Münze wollen wir hier zuſam-ıenziehen. Unter Auguſt wurden in Aegypten ·enig Münzen geprägt, nur in ſeinen erſten und tzten Iahren. Die Iahrzahl derſelben geht ·m Iahr 724 aus, wo Auguſt Aegypten er-berte. Noch ſeltner ſind ägyptiſche Münzen nter Tiberius, und von Caius findet man gar ·ine; es ſcheint alſo, daſs nach dem zehnten*

Iahre

Iahre des Tiberius die Alexandriner das Münzrecht, das ſchon Auguſtus mehrern Provinzen ganz genommen hatte, nicht mehr üben durften. Claudius erlaubte ihnen wieder Münzen zu prägen, und mit ihm fängt eine neue Reihe von ägyptiſchen Münzen an, die bis zum Diocletian fortgeht und nur unter Severus einmal unterbrochen wird. Am ſchönſten und mannigfaltigſten ſind ſie von Trajan an bis auf den Commodus, ſonderlich unter Hadrian. (Seite 65) Der Münzen unter Trajan ſind hier 231, unter Hadrian über 550, unter den Antoninen 466 von verſchiednem Gepräge verzeichnet, von welchen wenigſtens der fünfte Theil im Borgianiſchen Muſeum befindlich iſt, woraus man zugleich den Reichthum dieſer Sammlung abnehmen kann. Sie hören erſt auf unter Diocletian, wo das Münzrecht den Provinzen gänzlich genommen, und die Münze zum Regale gemacht wurde. Die meiſten Alexandriniſchen Münzen ſind von ſchlechtem Silber, ſo daß es oft ſchwer iſt ſie für Silbermünzen zu erkennen. Dieß war aber nicht Vorſchrift, denn man findet auch Münzen des nemlichen Gepräges von beſſerm Gehalt; ſondern man verfälſchte die Münze um durch Eintauſchung gegen die beſſere Indiſche zu gewinnen. (Hudſon Geogr. min. I. 23.) Schon

unter

unter den Ptolemäern kommen ſolche ſchlechte Münzen vor, die von dem Handelsgeiſt der Alexandriner zeugen. Viele Münzen führen die Namen von einzelnen Städten und Nomen; Hr. Z. glaubt aber, daß ſie doch zu Alexandria geprägt ſind S. 398. Man habe dieſe Namen, wie die von Tugenden und Göttern nach Belieben darauf geſetzt. Ein Verzeichniß derſelben gibt er S. 346 folg.

Von Galba iſt im Borgianiſchen Muſeum noch eine Münze die deutlich ſeinen Namen trägt, und die von Harduin angeführten beſtätigt. Sie hat auf der Kehrſeite eine weibliche Figur mit der Aufſchrift ελευθερια, wobey Hr. Z. bemerkt, man habe im römiſchen Reich ſeitdem mit dem Nero der Deſpotenſtamm der Julier erloſchen war, und die Regierung an ein anderes Haus kam, glücklichere Zeiten erwartet, und es ſey von dieſer Zeit an bis auf den Antonin ein andres Regierungsſyſtem geweſen, weil der Unterſchied zwiſchen Römern und Provinzialen aufhörte, und alle Unterthanen des Reichs gleiche Rechte genoſſen *). Ohne Zweifel war dieß die wohlthätigſte Periode der römiſchen Herr-

*) Dieß geſchah erſt unter Caracalla, der allen Provincialen das Ius ciuitatis ertheilte.

Herrſchaft, bis ähnliche Urſachen ähnliche Wirkungen hervorbrachten.

Bey der Münze des Otho aus der Sammlung der Gräfinn Bentink (vergl. Comment. Soc. reg. Gott. IV. 123.) *macht Hr. Z. noch auf eine neue Eigenheit derſelben aufmerkſam, daß nemlich der Name Marcus blos durch M ausgedruckt iſt, da ſonſt auf allen Alexandr. Münzen dieſes Kaiſers* Μαρκ. *ſich findet. Auf einer Münze des Vitellius wird* Αυλε *durch* Ωλ *geſchrieben. Hr. Z. erinnert, daß dieß für die Frage über die Ausſprache der griechiſchen Buchſtaben wichtig ſey. Allein es trifft vielmehr die römiſche Ausſprache des* au, *von welchem bekannt iſt, daß es durch* o *ausgeſprochen ward.* Ω *ſteht hier eben ſo wie man ſchon zu Cicero's Zeit Clodius für Claudius ſchrieb und ſprach.*

Eine Münze des Caracalla mit dem Serapiskopf gibt Veranlaſſung zu einer Ausführung über die Epoche des Iſis- und Serapisdienſtes zu Rom S. 252 folg., wobey die Stelle des Spartian C. 9. *erklärt wird. Commodus war zwar dieſer Religion ſehr ergeben, aber Caracalla nahm den Serapis zuerſt innerhalb der Stadt auf, wie auch eine Steinſchrift beym Gruter* LXXXV. 3. *beweiſt. Die Stelle des Capitolinus* Antonin. Cap. 23. Sacra Serapidis a vulgaritate Peluſia ſubmovit, *verſteht er von Myſterien des Serapis, die ſo heißen, weil ſie von Peluſioten nach Rom gebracht waren, ſo daß damals die Ausſchweifungen und Gaukeleyen die Aegyptiſcher Pöbel unter den Namen von Myſterien zu Rom trieb, verboten wurden.*

Eine Eigenheit ägyptiſcher Münzen, daß ſie mehrentheils das Regierungsjahr des Kaiſers unter

dem ſie geprägt wurden, angeben, macht ſie
zu einem chronologiſchen Hülfsmittel die Zeit-
nung zu berichtigen, das der Verf. mit
r Einſicht genutzt hat. So beſtimmt er
irch die Zeit, wo Hadrian nach Aegypten
te in einer eignen Abhandlung S. 94 folg.
beſuchte Aegypten zweymal, im Jahr 874
. und Chr. 121. wo auch Antinoopolis ge-
ndet ward, und wieder V. C. 883. wo er,
die Inſchrift am Fuſs des Memnon zeigt,
Theben hinauf reiſete. Eben ſo die ſchwie-
Zeitrechnung der Kaiſer vom Philippus
zum Diocletian S. 297 folg. Bey der Re-
ung des Vaballathus von Palmyra entfernt
der Verf. von den Meynungen des P.
lich, Corſini und Pellerin und nimmt, nach
itung der Münzen nur einen König dieſes
nens an, den Sohn der Zenobia. Die Mün-
die ſeinen Namen führen, ſind während
Regierung geprägt. Von den dunkeln
ſchriften derſelben iſt hier auch ein neuer
ſuch zur Erklärung gegeben S. 323 der,
die lateiniſchen Buchſtaben betrifft, uns
unwahrſcheinlich dünkt. Die Ueberſicht
Chronologie aus den Münzen hat der Verf.
h eine angehängte Tabelle S. 353 folg. er-
tert, die auch für den Geſchichtforſcher
chbar iſt.

Am intereſſanteſten ſind die Alexandriniſchen
nzen durch die mannigfaltigen religiöſen
bole und Figuren die ſie darſtellen, die
s alte ägyptiſche theils griechiſche Vorſtel-
gen, am häufigſten ein Gemiſch aus beyden
alten. Man ſieht hier aufs deutlichſte wie
ptiſche Ideen zu den Griechen übergingen,

von ihnen gedeutet, abgeändert und au
Art ausgedruckt wurden, und in ſo fer
dieſe Münzen ein ſchätzbarer Beytrag zu
ſchichte der griechiſch-ägyptiſchen Religion
Z. hat ein nicht gemeines Talent, ſich i
Vorſtellungsart zu verſetzen, und frey vo
gebrachten Meynungen neue Combination
machen, und neue Seiten zu entdecken.
unterſcheidet ſorgfältig Vorſtellungsarten
Deutungen verſchiedener Zeitalter um au
urſprüngliche Idee zurückzukommen, und
bindet mit kritiſcher Kenntniß der Alten
des Locals von Aegypten, ein wichtiges I
mittel zur Erklärung des ägyptiſchen .
thums, die Kenntniß der coptiſchen Sp
Am merkwürdigſten ſind ſeine Erklärungen
Canopus und Phthas S. 24. Vom Sphin
Symbol der Stärke und Klugheit. S. 140.
Iſis und Oſiris. 136. Vom Serapis, da
eine alte ägyptiſche Gottheit geweſen ſey;
die Bildſäule zu Alexandria war auslän
S. 80. Von Abänderung alter Vorſtellu
durch Zumiſchung griechiſcher Ideen, daß
nun die Iſis als Juno, als Jo, als Ceres j
u. ſ. f. Vielleicht haben wir künftig Gel
heit einen Auszug dieſer Bemerkungen de.
mit unſern Erinnerungen in dieſer Biblioth.
zutheilen, wenn Hr. Z. nicht ſelbſt bald
ausführlicheres Werk über das ägyptiſche
terthum liefert, wozu er S. 34. Hoffnung m
wo denn alles einleuchtender und zuſammen
gender erſcheinen wird, als in der Anmerkun
Form, die es nicht ſelten, zumal bey der
drängten Schreibart des Verf. ſchwer m
ſeinen Gedanken zu folgen. Sehr merkwü
ſind zwey Vorſtellungen, die Hr. Z. z
entde

entdeckte, ein *Saturn mit der Sichel und einem Crocodil, was H. Z. für eine Zuſammenſetzung aus dem ägyptiſchen* Tat *und* χρονος *hält, ferner ein* Theut *auf einer Münze von Hermopolis, der durch die Ibis, den Caduceus und andre Symbole kenntlich iſt. — Wenn wir je über die alte ägyptiſche Religion und Symbolik neue Aufſchlüſſe zu erwarten haben, ſo dürfen wir ſie von dieſem Verf. hoffen, der mit allen Eigenſchaften und Hülfsmitteln ausgerüſtet iſt, der in Rom mitten unter den älteſten Denkmahlen ägyptiſcher Kunſt lebt und die ausgeſuchte Sammlung des Cardinal Borgia, die an ägyptiſchen Alterthümern vorzüglich reich iſt, vor Augen hat. Der Verf. hat in dieſen Proben gezeigt, daß er auf dem richtigen Wege iſt, den Zugang zum Adytum ägyptiſcher Weisheit zu finden, und erregt den Wunſch bald mehr von ſeinen Entdeckungen zu erfahren. Einzelne Hypotheſen mögen vielleicht unhaltbar ſeyn, z. B. daß die älteſte Vorſtellung der Sphinxe mit einem männlichen Kopf geweſen ſey, da doch auf den älteſten Obeliſken z. B. des Auguſt der weibliche Kopf unverkennbar iſt; aber ſelbſt dieſe werden der Hauptſache ſo wenig Eintrag thun, daß ſie vielmehr zu neuen Zuſammenſtellungen führen, denn was kann man nicht von einem Verf. erwarten, dem es ſo leicht wird eine Meynung aufzugeben, ſo bald er Gründe für das Gegentheil ſieht, daß er von einer gelehrten Unterſuchung über die Münzen unter Trajan ſagt (S. 398.):* haec ſi vna litura deles iuuabis librum?

Zwey und zwanzig ſchön ausgeführte Kupfertafeln verſchönern dieſes klaſſiſche Werk,

 das

das gewiß jeder Kenner mit Vergnügen leſen wird und Rec. mit der Theilnahme geleſen hat, die man empfindet, wenn man von einem ehemaligen Bekannten in einem fremden Lande unvermuthet überraſcht wird.

Ch.

6.

Beſchreibung
der Handſchriften des Homer
in der Escurial- und königl. Madriter-Bibliothek.

Wir müſſen uns eines Verſprechens entledigen, das ſchon bey dem erſten Stück dieſer Bibliothek gethan wurde, von dem Codex, der die merkwürdigen Fragmente der Prokliſchen Chreſtomathie enthält, eine genauere Beſchreibung zu geben, womit wir zugleich eine kurze Nachricht von den übrigen Handſchriften des Homer verbinden, die uns in den Schätzen der Escurialbibliothek und der königlichen zu Madrit zu Geſicht gekommen ſind. Unſer Journal hat ſchon ſo manche beträchtliche Beyträge zur Kritik des Homer geliefert, daß wir glauben dieſes Verdienſt, wenn es eins iſt, dadurch vollſtändig machen zu müſſen; und eine Nachricht was von Spanien aus für Kritik und Interpretation dieſes Dichters möchte zu hoffen ſeyn, iſt vielleicht um deſto zweckmäßiger, je größer die Erwartungen ſind, die manche Gelehrte

[...]rte in Deutſchland von den Schätzen der ſpa[...]ſchen Bibliotheken ſich zu machen ſcheinen.

I. In der Escurialbibliothek.

1. Die oben genannte Handſchrift, die die Numer Ω. I. 12. führt, iſt auf Pergament in Folio von ungewöhnlicher Breite, und enthält die Iliade mit Scholien. Voran ſtehen 6 Blätter, die wohl nicht alle zum Codex gehörten, und folgende Stücke enthalten. S. 1. ſteht der Anfang der Iliade mit Scholien am Rande S. 2. der bekannte kleine Aufſatz von Tryphon περι παθων των λεξεων. S. 3. 4. εξηγησις της Ιλ. κ. Οδυσσ. Ομηρȣ, die anfängt προ τȣ ἀρξαϑαι της εξηγησεως etc. Vermuthlich die nemliche, die im Cod. Lipſ. ſteht. S. 5. Fortſetzung des Textes der Iliade der S. 1. angefangen war. S. 6. ὑποϑεσις oder Inhalt der Iliade und des erſten Buchs derſelben, mit dem Anfang: οἱ ϑεοι της Θετιδος etc. enthält nichts, das ſie des Abſchreibens würdig macht. —

Die Unordnung dieſer Blätter kommt entweder daher, daſs ſie anfangs zu einem andern Codex gehörten, aus dem ſie der Abſchreiber nahm, um die Scholien an den Rand zu ſchreiben. Vielleicht ſollte dem Text der Iliade gegenüber die Paraphraſe ſtehen, daher S. 2 und 6 ledig gelaſſen waren, die der Abſchreiber des Codex mit den angeführten Aufſätzen anfüllte. Oder der Abſchreiber wiederholte nochmals den Anfang der Iliade wegen der Scholien; die er an den Rand ſchreiben wollte. Für jene Erklärungsart ſpricht indeſſen der Umſtand, daſs der Text S. 1. 5. von eines andern Hand geſchrieben iſt; in den Scholien iſt aber die nemliche Hand kenntlich die den ganzen Codex ſchrieb. Allemal iſt

der Rand beſchrieben war, hat er eine neue Columne gemacht, ſonderlich Il. κ. wovon aber, weil ſie am äuſſerſten Rande ſtanden, vieles abgeſchnitten iſt, als man den Codex neu binden ließ, um den Rand zu vergolden. Andre Scholien ſtehen auf den erſten 6 Blättern am Rande der Aufſätze von Trypho, Proclus und der Batrachomyomachie, weil ſie am Rande der Ilias α, wo die Commentatoren am gelehrteſten und die Schreiber am fleißigſten ſind, nicht mehr Platz fanden. Hin und wieder ſcheint in den Scholien die Hand verſchieden zu ſeyn; welches ſich aber nicht nach Verſchiedenheit der Zeichen richtet.

Ich hatte aus dieſer Handſchrift einen Theil der Scholien zum 22 Buch abgeſchrieben, um ſie mit denen des Leidner Codex zu vergleichen. Da ſeitdem der Villoiſonſche Homer erſchienen iſt, ſo würde es überflüſſig ſeyn, daraus Proben zu geben, weil ſie in dieſem ſchon enthalten ſind. Vergl. die Recenſion deſſelben im 5ten St. Ich füge zu jenen Bemerkungen noch folgendes zur nähern Charakteriſirung des Cod. Eſcur. hinzu. 1) Im Ganzen ſind die Scholien mit Villoiſ. B. einerley, aber nicht ſo vollſtändig. Es fehlen z. B. im Eſcur. die Scholien zu Il. χ Vers 11. 12. 13. 51. 75 etc. aber er iſt vollſtändiger als der Leidenſche. 2) Zuweilen hat er Scholien die in B nicht ſtehen und ſtimmt mit Villoiſon A überein z. B. χ. 49. ελεεινη λιαν etc. V. 70. αλυσσ.) δυσφορεντες etc. 77. ωρα πως εις αυτα. η. 467. Die Geſchichte vom Opfer der Lemnier, wo Eſcur. am Ende vielleicht richtiger lieſet εν τοις τραγωδοισιν. 3) Ja er hat Scholien die von beyden Villoiſonſchen, wenigſtens im Ausdruck abweichen. χ. 59. επ

φρονεοντ)

Mendoza, von dem viele Codices aus Venedig in die Escurialbibliothek gebracht worden ſind.

So viel vom Aeußern der Handſchrift; der Text iſt ſehr ſorgfältig geſchrieben und zeigt durch ſeine faſt beſtändige Uebereinſtimmung mit dem Cod. Lipſ. und Harlei. in den Stellen die ich vergleichen konnte, daß er aus einer guten Handſchrift abſtamme. Anders verhält es ſich mit dem Text der vorangeſetzten Batrachomyomachie, der nicht nur häufige Itaciſmen, ſondern auch alle die Interpolationen hat, womit ſpätere Grammatiker und Schüler dieſes Gedichtchen bereichert und verbrämt haben. Die Scholien ſind ſehr reich, ungleich zahlreicher und beſſer als die gemeinen des Pſeudodidymus. Einige ſind mit Buchſtaben des Alphabets bezeichnet, die aber nicht über ε hinausgehen, andre mit willkührlichen Zeichen Aſteriſken, Häkchen u. ſ. w. von rother oder ſchwarzer Farbe, denen allemal ähnliche Zeichen im Text correſpondiren. Aber keines dieſer Zeichen hat, ſo ſehr auch einige denen der Venetianiſchen Handſchrift ähnlich ſind, eine kritiſche Bedeutung. Das einzige was man aus ihrer Verſchiedenheit ſchließen könnte, wäre vielleicht, daß die Scholien aus verſchiedenen Handſchriften zuſammengeſchrieben ſind. Dieß wird dadurch wahrſcheinlich, daß in der folgenden Handſchrift, die alle Scholien mit Buchſtaben bezeichnet, (nur daß ſie da weiter fortgehen, denn ich habe bis κε gefunden) faſt immer die Scholien ſich wieder finden die in dieſer (Eſc. I.) mit Buchſtaben bezeichnet werden. — Wie habſüchtig unſer Abſchreiber auf Scholien geweſen ſey, zeigt die Art wie ſie geſchrieben ſind. Einige ſtehen zwiſchen den Zeilen der Ecphraſis; an andern Orten, wo ſchon

der Rand beſchrieben war, hat er eine neue Columne gemacht, ſonderlich Il. κ. wovon aber, weil ſie am äußerſten Rande ſtanden, vieles abgeſchnitten iſt, als man den Codex neu binden ließ, um den Rand zu vergolden. Andre Scholien ſtehen auf den erſten 6 Blättern am Rande der Aufſätze von Trypho, Proclus und der Batrachomyomachie, weil ſie am Rande der Ilias α, wo die Commentatoren am gelehrteſten und die Schreiber am fleißigſten ſind, nicht mehr Platz fanden. Hin und wieder ſcheint in den Scholien die Hand verſchieden zu ſeyn; welches ſich aber nicht nach Verſchiedenheit der Zeichen richtet.

Ich hatte aus dieſer Handſchrift einen Theil der Scholien zum 22 Buch abgeſchrieben, um ſie mit denen des Leidner Codex zu vergleichen. Da ſeitdem der Villoiſonſche Homer erſchienen iſt, ſo würde es überflüſſig ſeyn, daraus Proben zu geben, weil ſie in dieſem ſchon enthalten ſind. Vergl. die Recenſion deſſelben im 5ten St. Ich füge zu jenen Bemerkungen noch folgendes zur nähern Charakteriſirung des Cod. Eſcur. *hinzu.* 1) *Im Ganzen ſind die Scholien mit Villoiſ. B. einerley, aber nicht ſo vollſtändig. Es fehlen z. B. im Eſcur. die Scholien zu* Il. χ *Vers* 11. 12. 13. 51. 75 etc. *aber er iſt vollſtändiger als der Leidenſche.* 2) *Zuweilen hat er Scholien die in* B *nicht ſtehen und ſtimmt mit Villoiſon* A *überein z. B.* χ. 49. ελεεινη λιαν etc. *V.* 70. αλυσσ.) δυσφορεντες etc. 77. ἀρχ πως εις αυτχ. η. 467. *Die Geſchichte vom Opfer der Lemnier, wo Eſcur. am Ende vielleicht richtiger lieſet* εν τοις τραγωδεσιν. 3) *Ja er hat Scholien die von beyden Villoiſonſchen, wenigſtens im Ausdruck abweichen.* χ. 59. επ φρονεοντ)

φρονεοντ) ετι σοφρωνεντα, ετι τας φρενας εχοντα, πριν επιςηνει σοι τες πολεμιες. *V.* 68. ρεθεων) ρεθεα λεγεσι τα τε σωματος μελη, επειδη κατα παντος μελες το ζωτικον και ψυχικον εςι. ερρεθη δε τα ζωντα μελη δι ών ρεζομεν τι. Αιολεῖς δε το προσωπον (ſc. ρεθος) και ρεθομαλιδας τες μυπροσωπες (λεγεσι). *Merkwürdig iſt, daß gerade dieſe beyden Scholien mit einer kleinern eckigern Schrift geſchrieben ſind, welches auf eine Verſchiedenheit der Quelle zu führen ſcheint.*

Die Namen der Grammatiker, aus welchen die Scholien geſchöpft ſind, bedürfen keiner Aufzählung, da es die nemlichen ſind, die in Villoiſons B. vorkommen. Häufig ſtehen Scholien mit vorangeſetztem Namen πορφυριε *z. B.* a. 194. δια τι φησιν. 211. το επεσιν ονειδιςον. χ. 2. ηγνοησαν οἱ πολλοι. *in allen dieſen Stellen fehlt beym Villoiſon der Name der alſo aus dem Eſcur. ergänzt werden kann. Uebrigens ſind dieſe Noten nicht aus den* quaeſtionibus Homericis *des Porphyr, ſondern aus einem verlornen Werke über den Homer. Jene werden in beyden Handſchriften citirt* γ. 175. *welches ſich auf* cap. ιγ. *dieſer* ζητηματων *bezieht.*

2. Cod. Eſcur. II. *oder* Plut. Δ. I. 1. *eine ſehr alte Handſchrift im größten Folio Format auf Pergament, enthält den Text der Ilias mit Scholien, der aber nur bis* Ω. 717. *geht,* αγχγοιμι δομονδε. *Auch vorn iſt die Handſchrift defect geweſen, denn das 1 Blatt iſt neu und die 6 folgenden von einer alten Hand ergänzt. Leben des Homer und Inhalt fehlen. Was den Codex ſchätzbar macht, iſt theils ſein Alter, worin er noch den vorhergehenden übertrifft; die Hand iſt gröſſer und antiker, ſelbſt in den Scholien, und das* iota ſubſcript. *ſteht allemal*

Bibl. Gr. I. p. 260. *als von Tzezes anfül Auf die Iliade folgen noch andre Excerpte, den Scholien zum Lycophron, und des Eu thius zum Dionyſ. Periegetes etc. die nicht her gehören. Wer der Verfaſſer der Ecphr ſey, iſt in der Ueberſchrift nicht angegeben, eine ſpätere Hand hat Tzetzis Namen hinzu ſchrieben, und eine Anmerkung des ehemali Bibliothekars Dav. Colvillus verſichert, daß noch in 2 andern Handſchriften:* Plut. Δ. V 18. *und* K. IV. 20. *den Namen des Tzet gefunden habe. Auf dieſe Autorität habe ſie oben St.* IV. p. 5. Ined. *dieſem Verfaſ beygelegt, obgleich ich nicht unterſuchen kon ob es einerley ecphraſis ſey, weil jene beyd Handſchriften, vermuthlich bey dem Bran 1671, verloren ſind. Mit der im* Cod I. *ſtim ſie zwar nicht überall wörtlich aber doch nahe zuſammen, daß beyde einerley zu ſe ſcheinen. Ich möchte daher jetzt dieſe Ecphr ſis dem Tzetzes abſprechen, zumal da auch d übrigen alten Aufſätze beyden Handſchrift gemein, und das Leben Homers nicht v Tzetzes iſt. Es gab ohne Zweifel mehrere ſo cher Ecphraſen ſchon vor Tzetzes, wovon Fa bricius* Bibl. Gr. I. 204. *Beyſpiele anführ Wenigſtens kann die Paraphraſe des* Cod. *nicht von Tzetzes ſeyn, da die Handſchrift un ſtreitig lange vor Tzetzes geſchrieben iſt.*

II. *In der königlichen Bibliothek zu Madr ſind gar keine Handſchriften des Homer die d Aufmerkſamkeit des Kritikers verdienen, und d Mühe einer genauern Unterſuchung belohnen ich kann daher bey ihrer Beſchreibung ſeh kurz ſeyn.*

I

Dieſs ſind die beyden vorzüglichſten Handriften des Homer in der Escurialbibliothek. r Alter macht ſie vorzüglich ſchätzbar und derlegt zugleich, ſo wie die Venezianiſche, die ypothèſe, daſs man erſt nach dem Beyſpiel des uſtathius angefangen habe Scholien aus verhiedenen Grammatikern zu ſammeln *). — Vahrſcheinlich lieſse ſich aus ihnen für Kritik id Erklärung des Dichters noch einiges geinnen, wenn ſie jemand, die Villoiſonſche Ausabe zur Seite, durchgehen könnte. Indeſſen s in dieſer das weſentlichſte enthalten iſt, und ie Fragmente des Proclus in dieſer Bibliothek edruckt ſind, ſo würde die Ausbeute aus ihnen llemal eine ſparſame Nachleſe ſeyn.

3. Eſcur. III. Die Ilias auf Papier in groſs, führt die Numer Z. II. 19 Es iſt der bloſse Text des Homer mit einigen Noten am Rande nd zwiſchen den Zeilen. Laut der Unterchrift iſt die Handſchrift geſchrieben δια χειρος μυ Ιωαννυ τυ Καρπαρη. Im Iahr 6807. in der III Indiction, alſo im Iahr Chriſti 1299. — Eben o unerheblich iſt

4. Eſcur. IV. oder Θ. II. 7. **) Die Ilias mit einer gegenüberſtehenden ecphraſis und einigen Noten. Die Handſchrift iſt auf Papier und etwa im 15. Iahrh. geſchrieben. Das letzte Buch Ω. fehlt. Voran ſtehen auſser einer Einleitung der (προθεωρια) die eben das enthält, was im Cod. I. ὑποθεσις hieſs, die gewöhnlichen Leben des Homer, aber nicht das was Fabric. Bibl.

*) Vergl. Hr. Prof. Beck. Progr. de ratione qua ratione Scholiaſtae -- adhiberi poſſint. p. 9.

**) So muſs auch im IV. Stück der Bibl. Ined. p. 5. geſetzt werden ſtatt II. Σ. 7.

und lockenden Schildern iſt.“ — Hätte es dem Rec. gefallen, nur den Titel zu Ende zu leſen ſo hätte er dieſe Äeuſserung ſich erſparen können, eine Aeuſserung zu der ihn nichts berechtigen konnte, als Unkenntniſs der Escurialbibliothek, die er ſich nach dem gemeinen Vorurtheil als einen Garten der Heſperiden voll goldner Früchte vorſtellen mag. Dieſe Bibliothek enthält indeſſen nicht nur weniger, ſondern auch im Durchſchnitt jüngere und unwichtigere Handſchriften, als die meiſten andern Bibliotheken, die die Herausgeber beſucht haben. Der Name ſollte alſo wohl auf dem Titel kein Schild, noch weniger ein täuſchendes Schild ſeyn. Er ſtand blos da, weil das erſte Stück wirklich ein Ineditum aus dem Escurial enthielt, und damals die meiſten ungedruckten Stücke aus dieſer Bibliothek waren, die aber nachher theils andern nachgeſetzt, theils aus guten Urſachen zurückgehalten wurden, Z. B. eine Menge Scholien zum Homer, um dem Publicum nicht einerley Sache zweymal vorzutiſchen. Die Wahl der Stücke ſollte doch wohl den Herausgebern überlaſſen bleiben; oder ſind etwa ungedruckte Stücke aus der Wiener, St. Marcus und Mediceiſchen Bibliothek deswegen ſchlechter, weil ſie nicht jenſeits der Pyrenäen herkamen? Wir ſind ſo wenig als der Rec. Freunde von täuſchenden Schildern, und es lag blos an ihm, daſs er auf dem Titel etwas täuſchendes fand; aber ob ein ſolcher vultus cenſorius *etwas anders iſt als ein ausgehangener Schild, das der Rec. beſſer einzöge, wollen wir ſeinem Urtheil überlaſſen.*

Die Herausgeber.

INEDITA.

1) Cod. XVIII. *Die Ilias auf Papier 270* *lätter in Fol. aus dem 15 Iahrhundert mit* *ier Ecphraſis ohne Namen des Verf. Der* *odex iſt vorne defect bis α.* 138. *im 5. Buch* *ingt eine andre Hand an und die Paraphraſe* *eht nur bis zum 23. Buch. Mehr ſ.* Iriarte *atalog.* Bibl. Matr. p. 70 *folg.*

2) Cod. XCVI. *Ilias in 4. auf 401 Seiten* *on* Conſtant. Laſcaris *zu Meſſana abgeſchrieben* *488.* — *ſ.* Iriarte p. 382.

3) Cod. XXVII. *enthält außer den Argo-* *auten von Orpheus, die Odyſſee, aber nur die* *rſten 20 Bücher. Die Handſchrift iſt auf Pa-* *ier in Fol. und aus den 15 Iahrh.* Iriarte p. 22. *Außer dieſer nicht einmal vollſtändigen* *Handſchrift gibt es keine von der Odyſſee, in* *eyden Bibliotheken. Im Plüerſchen Catalog* *wird unter den Escurialhandſchriften S. 173* *zwar angeführte* Homeri ex Odyſſea; *ich habe* *aber dieſe Handſchrift nicht angetroffen; es* *cheinen bloße Excerpte zu ſeyn.*

Wir können dieſes Stück nicht ſchließen, ohne *uns über die Kritik eines Recenſenten in der* *Allgem. deutſch. Bibl. B.* LXXXVII. *S. 284.* *zu erklären, die wenn ſie gleich nur den Titel* *unſers Journals trifft, und in ſo fern kaum* *einer Erinnerung bedürfte, doch uns eine Recht-* *fertigung vor dem Publicum zur Pflicht macht,* *weil ſie zugleich unſern ſchriftſtelleriſchen Cha-* *racter angreift. Der Rec. nemlich, mit deſſen* *Beurtheilung wir übrigens ſehr zufrieden ſeyn* *können, "hofft nächſtens das ausgehängte Schild* *von verſprochenen ungedruckten Stücken aus der* *Escurialbibliothek beſſer beachtet zu ſehen,* *weil er durchaus kein Freund von täuſchenden*

und

und lockenden Schildern iſt." — Hätte es den Rec. gefallen, nur den Titel zu Ende zu leſen ſo hätte er dieſe Aeußerung ſich erſparen können eine Aeußerung zu der ihn nichts berechtigen konnte, als Unkenntniß der Escurialbibliothek die er ſich nach dem gemeinen Vorurtheil als einen Garten der Heſperiden voll goldner Früchte vorſtellen mag. Dieſe Bibliothek enthält indeſſen nicht nur weniger, ſondern auch im Durchſchnitt jüngere und unwichtigere Handſchriften, als die meiſten andern Bibliotheken, die die Herausgeber beſucht haben. Der Name ſollte alſo wohl auf dem Titel kein Schild, noch weniger ein täuſchendes Schild ſeyn. Er ſtand blos da, weil das erſte Stück wirklich ein Ineditum aus dem Escurial enthielt, und damals die meiſten ungedruckten Stücke aus dieſer Bibliothek waren, die aber nachher theils andern nachgeſetzt, theils aus guten Urſachen zurückgehalten wurden, Z. B. eine Menge Scholien zum Homer, um dem Publicum nicht einerley Sache zweymal vorzutiſchen. Die Wahl der Stücke ſollte doch wohl den Herausgebern überlaſſen bleiben; oder ſind etwa ungedruckte Stücke aus der Wiener, St. Marcus und Mediceiſchen Bibliothek deswegen ſchlechter, weil ſie nicht jenſeits der Pyrenäen herkamen? Wir ſind ſo wenig als der Rec. Freunde von täuſchenden Schildern, und es lag blos an ihm, daß er auf dem Titel etwas täuſchendes fand; aber ob ein ſolcher vultus cenſorius etwas anders iſt als ein ausgehangenes Schild, das der Rec. beſſer einzöge, wollen wir ſeinem Urtheil überlaſſen.

Die Herausgeber.

INEDITA.

INEDITA

ET

ANIMADVERSIONES CRITICAE.

I.

ꝛACTATVS ANONYMI
DE
IERIBVS QVAE BELLO
CLARVERVNT.

Praemonenda.

t in compluribus bibliothecis com-
tio ſcriptoris Anonymi, haſtenus
ı, *de mulieribus quae bello clarue-*
annexis ſimul nonnullis aliis, ſimi-
ʒumenti, capitibus, quae in tanta
lotorum graecorum, quae luce di-
nt, penuria, quomodo virorum do-
n oculos effugere potuerit, merito
ıod miremur. Quamuis enim eam
mmatico aliquo conſarcinatam eſſe,

a 2 facile

facile pateat, dignam tamen quae in lucem protrahatur omnes, qui eam inſpexerint, facile habebunt. Habuit enim ante oculos, quisquis demum fuerit qui illam conſcripſerit, grauiſſima Graecorum hiſtoricorum monumenta, Hellanici, Timaei, Cteſiae aliorumque ſcripta; quorum teſtimoniis diſputationi ſuae fidem ſimul et ſplendorem addere non neglexit. Ea autem quae memoriae in ea prodidit, cum et per ſe notatu digniſſima, et haud raro noua, ceteriſque ſcriptoribus, qui temporis iniuriam effugerunt, ſint praetermiſſa, non ſine antiquae Hiſtoriae damno in bibliothecarum latebris deliteſcit. Gratiam itaque nos apud eruditos inituros eſſe confidimus, cum primi illam, editam ſimul ex duobus codicibus M. S. *Eſcurialenſi* nempe, et L. *Holſtenii ex Cod. Mediceo apographo*, publici iuris facimus. Codicem Eſcurialenſem deſcripſit coniunctiſſimus *Tychſen* cum in Hiſpania eſſet; Holſtenii Apographon mihi in manus incidit cum Romae verſarer, ibique bibliothecae Barberinae cimelia perluſtrarem. Exſtant enim ibi multa magni L. Holſtenii *αὐτόγραφα*, quibus et anecdota paſſim in bibliothecis ab eo reperta, et obſeruationes criticae in plures auctores, maxime in geographos mino-

minores, quos edere ſecum conſtituerat, continentur. Communicauit ea mecum v. cl. *Garattonius*, bibliothecae illi praefectus, qui, ſi quid ex iis mihi arrideret, pro ea qua eſt humanitate, illud me deſcribere facile paſſus eſt. Plura quidem ex iis quae Holſtenius ſua aetate vt inedita congeſſerat, poſtea iam ab aliis typis vulgata ſunt; reperi tamen nonnulla, orbi litterato quod ſciam adhuc ignota, quae proximis bibliothecae noſtrae faſciculis cum eruditis lectoribus communicare in animo eſt. In noſtro ceteroquin volumine continebantur, ex eodem codice deſcripti, *Anonymus de cauſis incrementi Nili*; editus a Weſſelingio ad calcem Herodoti; *Sotion de Mirabilibus aquarum*; editus a H. Stephano et mox a Sylburgio ad calcem Ariſtotelis; aliud opuſculum *περὶ Ὁμήρου καὶ Ἡσιόδου*, certamen ſcilicet poëticum inter Homerum et Heſiodum; et nonnulla alia, leuioris momenti.

Tantum de Holſtenii Apographo. Explicandum iam erit, quid de opere noſtro, et de aetate eius ſtatuamus? In quo, ſi ipſum nomen ſcriptoris requiras, a quo profectum fuerit, in tenebris me verſari

 lubens

lubens profiteor; ſi tempora ad (
referendum ſit, plura, eaque ſatis
babilia, quibus ea conſtituantur, in
dium proferri poſſunt. Primo enim,
ctorem ea aetate vixiſſe, qua praeſtan
morum auctorum, philoſophorum, p(
rum, et hiſtoricorum maxime ſcripta, 1
deperdita, omnium adhuc manibus
rentur, loca ampliſſima, quae ex Aeſc
philoſopho, Soſibio tragico, Hella
Timaeo aliisque hiſtoricis, quos f
nobis inuidit, excitauit, ſatis oſten(
Recentioris autem ſcriptoris nulla
eum iniicitur mentio. Tum vero o
commentationis ſuae ratio et conſi
tempus quo conſcriptum ſit, ſatis ind
videntur. Feruescentibus enim ſecu
C. n. primo et ſecundo grammatic(
maxime ſtudiis, id quoque eos ſaepi
ſectatos eſſe nouimus, vt ſcriptorum
quorum tradita de rebus inſolitis ac
morabilibus conquirerent, eaque pro
rerum varietate in commentariis ſuis
ponerent atque enarrarent. Fluxit
ex omni ſtudiorum ſuorum quam ſ(
bantur ratione, qua omnia ad ſolam e
tionem reuocabant; erudita enim ſci
rum antiquitatis tractatio ſine eius
collectaneis locum habere vix poteſt.

extat inter Latinos *Valerii Maximi* libellus; inter Graecos autem *Phlegontis Tralliani* opuſculum περὶ ἀπίςων vt et περὶ μακροβίων; *Sotionis*, niſi potius eiusdem ſit Phlegontis, περὶ κρηνῶν καὶ λιμνῶν, ſiue de Mirabilibus aquarum; *Plutarchi* (vel Pſeudoplutarchi) liber de Fluminibus; de mulierum virtutibus, et alia. Talis fuit *Nicolai Damaſceni* de Mirabilibus terrarum et populorum liber; ex quo plura nobis ſeruauit Joannes Stobaeus; vt alia taceam. Ad idem hoc itaque ſcriptorum genus noſtrum quoque eſſe referendum, quisque facile videt; adeoque cum nihil contineat, quod ſeriorem aetatem prodat, ad primum vel ſecundum aerae noſtrae ſeculum remittendum eſſe videtur. Neque improbabilis eſt L. Holſtenii, quam in fronte Apographi ſui notatam inueni, coniectura, ab ipſo ſcilicet *Phlegonte Tralliano* opuſculum noſtrum eſſe profectum. Sic enim ille: "Puto hoc opuſculum eſſe Phle„gontis Tralliani, vt et antecedens *de Mi„rabilibus aquarum*, quod ſub Sotionis no„mine ex hoc codice deſcriptum publica„vit H. Stephanus. At in Mnſcpto titulo „plane caret, vt et ſequens de *patria vita„que Homeri*, quod agonem Homeri et „Heſiodi idem Stephanus inſcripſit. Nam

„et illud Phlegontis eſſe, apparet ex ora-„culo, Adriano dato, vel ſane auctoris „parum inferioris. Huic autem collectioni „fidem facit alterum illud Phlegontis opu-„ſculum de Mirabilibus et de Macrobiis." Haec Holſtenius. Nobis indicaſſe ſuffi-ciat eius ſententiam; potius enim viris doctis materiam diſputandi praebere, quam ipſi rem conficere voluimus.

Heeren.

Γυναῖκες

υναῖκες ἐν πολεμικοῖς συνεταὶ καὶ ἀνδρεῖαι. *)

ΕΜΙΡΑΜΙΣ. Θυγατὴρ μὲν ὥς φησι Κτησίας [1] Δερκετοῦς τῆς Συρίας θεοῦ, καὶ Σύρου τινος, ἥτις ἐτράφη ὑπὸ Σιμόεντος [2], ὑπηρέτου

a 5 τοῦ

*) Inſcriptionem integram nobis ſeruauit Cod. Eſc. Nam in Holſten. Apogr. corrupte legitur: Γυναῖκες ἐν πολεμικαῖς συνετὰς καὶ ἀνδρείας.

1 Petita haec ſunt ex *primo Cteſiae libro* de rebus Perſicis. Quamquam enim in Excerptis quae nobis Photius ex Cteſiae opere ſeruauit, Semiramidis nomen non obuium ſit, eum tamen in Hiſtoriarum ſuarum libro I. res geſtas eius attigiſſe, non modo auctor eſt *Steph. de Vrb.* V. χάνων, ſed maxime *Diod. Sic.* qui *Bibl. Lib. II.* quo ampliſſimam de Semiramide diſputationem inſtituit, Cteſiae auctoritate nititur.

2 Genus Semiramidis eodem modo ex Cteſia refert Diodorus; ſed nomen nutritoris variat. Nam pro Σιμόεντος, apud eum exſtat Σίμμας. L. II. p. 117. Recte! Quis enim formam nominis plane graecam inter Syrorum nomina admittet? Diodori itaque auctoritate freti, apud noſtrum pro Σιμοεντος legimus Σίμμα, ὄντος ὑπηρέτου etc. Pro Νίνου Holſt. Apogr. male habet Νίλου.

τοῦ βασιλέως Νίνου. Γαμηθεῖσα δὲ Οννέῳ,[3] ὑπάρχῳ τινι βασιλικῷ, εἶχεν υἱούς.[4] Ἐλοῦσα δὲ Βάκτρα μετὰ τοῦ ἀνδρὸς, ἐπιγνοὺς Νίνος, ἤδη γηραιὸς ὤν, ἐγάμησεν.[5] Ἡ δὲ ἐτέκνωσεν ἐξ αὐτοῦ Νίνυαν παῖδα. Μετὰ δὲ τὸν Νίνου θάνατον ἐτείχισε τὴν Βαβυλῶνα ὀπτῇ πλίνθῳ καὶ ἀσφάλτῳ, καὶ τὸ τοῦ Βήλου ἱερὸν κατεσκεύασεν. Ἐπιβουλευθεῖσα δὲ ὑπὸ τοῦ υἱοῦ Νινύου[6] ἐτελεύτησεν, ἔτη βιώσασα ξ, βασιλεύσασα ἔτη μβ.

ZAPINAIA.

3 Οννέῳ. Mutuam ſibi operam praeſtant Diodorus et noſter, alter enim ex altero emendandus. Diodorus l. c. de primo Semiramidis marito agens, οὗτος inquit δ' ἐκαλεῖτο Μενόνης, πρῶτος δὲ ἦν τῶν ἐκ τοῦ βασιλικοῦ συνεδρίου. Nomen Μενόνης quod nimis graecum ſapit, aliis iam ſuſpicionem praebuit; ex noſtro patet pro Μενόνης reſcribendum eſſe μὲν Ὄννης (vt quoque apud noſtrum pro Οννέῳ legere mallem Ὄννῃ) Suadet vero illam in Diodoro lectionem primo particula μὲν, quam ſequens δὲ flagitare videtur; porro ipſa nominis forma, quae in barbaro barbara eſſe debet; denique ipſa vnius codicis apud Weſſelingium auctoritas.

4 Poſt υἱοὺς excidit forte δύο, Ὑαπάτην καὶ Ὑδάσπην cf. Diod. l. c. qui reginae hiſtoriam fuſius ex Cteſia exponens, in ceteris cum noſtro conſentit.

5 ἐγάμησεν Sic recte Holſtenius. Cod. Eſc. male ἐγαμήθη

6 Νινύου. Sic reſcribendum eſſe pro Νίνου quod habent Codd. non Diodorus tantum ſed ipſe noſter doce

PINAIA.[7] *Αὕτη τελευτήσαντος τοῦ προτέρου*

Satis obſcura eſt Zarineae Sacarum reginae memoria, nec apud antiquos ſcriptores, niſi duobus vel tribus locis, mentionem eius factam eſſe reperio. Quamvis enim Cteſias, ex quo ſua iterum deprompſit noſter, copioſe Zarineae Hiſtoriam expoſuerat, leuiter tamen tantum eam attigit *Diod.* L. II, c. 34. apud quem, neſcio an corrupte, pro Ζαρίναια, Ζαρίνα legitur. Plura de ea nobis ſeruata ſunt in *Excerptis* Porphyrogennetae ex *Nicol. Damaſceni Hiſtoriis*, a Valeſio publicatis p. 436. 437. quae tamen et ipſa mutila ſunt. Singulari enim caſu ex praeſtantiſſimo illo, eoque vnico Valeſii codice, duo folia exciderant, quibus exitus Hiſtoriae continebatur. Supplentur tamen haec quodammodo et egregie confirmantur ex *Demetrio Phalereo de Interpretatione*, qui Cap. περὶ ἐνεργείας litteras Stryangaei ad Zarinaeam ſcriptas pro exemplo δεινότητος ſermonis adhibiturus, eas ex Cteſia profert, ſimulque nonnulla ad Zarineae hiſtoriam ſpectantia ex eo repetit. Concinnauit ex his de Zarinaea locis eruditiſſimam ſuam de ea diſputationem *Boiuinius in Memeires de l'Acad. des Inſcript.* Vol. II, p. 156 etc. qui tamen, ſi noſtrum auctorem legere potuiſſet, multa et addenda et corrigenda habuiſſet. Quae enim ceteri ſcriptores tradunt, ea ſpectant omnia ad vltima Zarineae fata, ad amores nempe eius cum Stryangaeo, Perſarum duce, cum noſter contra priora eius fata exponat, quomodo in Stryangaei notitiam venerit, et quae

ei

τέρου ἀνδρὸς αὐτῆς καὶ ἀδελφοῦ Κυδραίου Σακῶ.

ei antea acciderint. Quae cum plane ſint non ceterisque ſcriptoribus praetermiſſa, paulo accuratius ſunt expendenda, et quomodo cum ceteris cohaereant, docendum. Fuit itaque Zarinaea et ſoror et vxor (ex ſolenni Medorum et Perſarum more) Cydraei, Sacarum regis, hominis ceteroquin ignoti. Eo mortuo nupſit Mermero, in quo diſſentiunt auctores, cum noſter eum Parthorum dynaſtam, Nicolaus Damaſcenus Sacarum regem appellat. Sed haec inter ſe conciliari poſſunt ex hiſtoria. Erant enim Parthi teſte Diod. Sic. I, p. 147. Zarineae aetate primo ſub Perſarum imperio, adeoque dynaſtam, non vero regem habere potuerunt. Mox autem Perſarum imperio ſe ſubtrahentes in Sacarum poteſtatem conceſſerunt. Nupſit tunc Zarinaea Mermero, adeoque is ex Parthorum dynaſta rex Sacarum factus eſt. Ob hanc autem Parthorum defectionem bellum ortum eſt inter eos et Perſas, in quo Zarineae, maritum comitanti, ea euenerunt quae a noſtro commemorantur. Incidit in Stryangaei manus, ab eo capta et ſeruata eſt, et mox cum ille iterum a Mermero caperetur, gratiam ipſi relatura, cum alias eum ſeruare non poſſet, maritum interfecit, et cum eo foedus pepigit. Iam ſequuntur quae ceteri ſcriptores tradunt. Stryangaeus amore eius capitur; illa autem fidem occiſo marito ſeruatura, nubere ei noluit. Inde Stryangaei deſperatio, litterae ad Zarinaeam, interitus voluntarius, de quibus v. Boivin. l. c. Fundum ceteroquin commu-

κῶν βασιλέως, ἐγαμήθη Μερμέρῳ τῆς Πάρθων [8] χώρας δυνάςῃ. Τοῦ δὲ Περσῶν βασιλέως ἐπιςρατεύσαντος, [9] πολεμοῦσα καὶ τρωθεῖσα ἔφυγε. Διωχθεῖσα δὲ ὑπὸ τοῦ Αγγαίου [10], ἱκετεύσασα διεσώθη. Μετ' οὐ πολὺ δὲ ὑποχείριον αὐτὸν ὁ ἀνὴρ αὐτῆς λαβὼν, ἐβούλετο ἀνελεῖν. Ἡ δὲ, δεομένη [11] σώζειν, καὶ μὴ πείθουσα, λύσασά τινας τῶν ἑαλωκότων, σὺν αὐτοῖς τὸν Μέρμερον ἀνεῖλε, καὶ παραδοῦσα τῷ Πέρσῃ τὴν χώραν, φιλίαν ἐποιήσατο πρὸς αὐτὸν, ὡς ἱςορεῖ Κτήσιας.

ΝΙΤΩΚΡΙΣ, [12] Αἰγύπτου βασιλίσσα, περὶ ἧς Ἡρόδοτος ἱςορεῖ, τοῦ ἀδελφοῦ αὐτῆς ὑπ' Αἰγυπτίων ἀναιρεθέντος, τοὺς μάλιςα αἰτίους συγκα-

communem Zarinaeae hiſtoriae Cteſiae tradita fuiſſe, ex loco noſtro patet.

[8] Παρθων Cod. Eſc. inſolita forma legit Παρθυαίων.

[9] Poſt ἐπιςρατεύσαντος excidiſſe videtur, αὐτῷ vel τῇ χώρᾳ.

[10] Pro τοῦ Αγγαίου ex Diodoro ceterisque ſcriptoribus omnibus reſcribendum eſt Στρυαγγαίου. Pro ἱκετεύσασα Cod. Eſc. habet ἱκετεύουσα.

[11] δεομένη σώζειν, *cum virum rogaret vt ei parceret.* Recte! Eſc. male θελομένη.

[12] Nitocris Aegyptiae Hiſtoriam legimus apud Herod. II. cap. 100., vnde ea petita ſunt, quae in commentatione noſtra leguntur.

συγκαλέσασα, καὶ ἔν τινι ἐπιμήκει οἴκῳ ἑςιῶσα, διά τινος αὐλῶνος τὸν ποταμὸν αὐτοῖς ἐπεισήγαγεν. Ἑαυτὴν δὲ εἰς οἴκημά τι, σποδοῦ πλήρης,[13] ἐνέβαλεν.

ΝΙΤΩΚΡΙΣ[14] Βαβυλωνία, Ταύτην φησι Ἡρόδο

13 πλήρης σποδοῦ. De induſtria reliqui hanc lectione ex Holſtenii Apogr. quamuis Cod. Eſc. habe πλήρεις, ita vt Herodotus, qui more ſuo πλέον habe Neſcio enim num obſcuro huic Herodoti loco, in qu omnes interpretes, ipſeque adeo Weſſelingius haeren lumen eo accendi poſſit? Narrat Herodotus, Nit crin caede peracta ſe conieciſſe εἰς οἴκημα σποδ πλέον ὅκως ἀτιμώρητος γένηται in quo, quo conſili illud fecerit, et quid ſibi velint aedes cinere repleta nemo facile intelliget. Quid vero ſi probato apu noſtrum πλήρης apud Herodotum legamus πλέων Nitocrin ſcilicet cinere, vt, populorum Orientis mo ſupplicis ſpeciem prae ſe ferret, conſperſam, ex concla ſubterraneo (ὑπογαίῳ ſic enim *Herod.* l.c.) quo, vt tant facilius flumen immitti poſſet, conuiuas excepera caede peracta ſe abripuiſſe, ac ſordidatam in do mum aliquam conieciſſe. Omnia tunc forent ex pedita, quamuis iure ſuo aliquis exemplum popo ſcerit, πλήρης σποδοῦ graece pro πεφυρμένος σποδ dici poſſe. Quod quamuis in medio mihi reli quendum ſit, coniecturam tamen afferre licuerit, d qua apud doctiores iudicium ſit.

14 De alia Nitocri, Babylonis regina agit *Herodot* I, 100. vbi ea quae hic paucis proponuntur, copi ſius exponit.

Ἡρόδοτος φρονιμωτέραν Σεμιράμιδος γενέσθαι βασίλισσαν. Τόν τε γὰρ ποταμὸν γεφυρῶσαι ἐν τῇ πόλει, τήντε λίμνην ὀρύξαι καὶ κρηπιδῶσαι κρηπῖδι λιθίνῃ, τό, τε ῥεῦμα τοῦ ποταμοῦ εἰς αὐτὴν ἐπιστρέψαι, πρὸς τὸ βραδυτέραν τὴν τῶν πολεμίων ἔφοδον εἶναι. Καὶ τὸν τάφον δὲ, τὸν ἐπὶ τῇ πύλῃ τὸν ἴδιον, ταύτην φησὶ ποιῆσαι, τὸν ἐξαπατήσαντα Δαρεῖον, ὃς ὑπονοῶν ἀργύρια εὑρεῖν, καὶ ἀνοίξας τὸν τάφον, ταῦτα μὲν οὐχ εὗρε, γράμματα δὲ, ἀπληστίαν δὲ πολλὴν, καὶ αἰσχροκέρδειαν αὐτῷ ὀνειδίζοντα.

ΑΡΓΕΙΑ [15], τὸ μὲν γένος ἔχουσα ἀπὸ Πολυνείκους· ταύτην φησὶν Ἡρόδοτος τεκεῖν διδύμους παῖδας, καὶ μετὰ τὴν τελευτὴν τοῦ ἀνδρὸς Ἀριστοδήμου Λακεδαιμονίων βασιλέως μὴ θελῆσαι εἰπεῖν τὸν πρεσβύτερον τῶν βρεφῶν, ἀμφοτέροιν [16] ἐξ ἴσου τὴν βασιλείαν περιθεῖναι θέλουσαν· Ἐφόδῳ μέντοι γενέσθαι φανερὸν, τῷ πρῶτον ὑπ᾽ αὐτῆς καὶ λούεσθαι καὶ τρέφεσθαι τὸν πρεσβύτερον.

ΘΕΙΟΣΣΩ [17]. Ταύτην φησὶ Τίμαιος,

15 Argiae Ariſtodemi vxoris hiſtoria itidem exſtat apud *Herod.* L. VI. c. 52.

16. ἀμφοτέροιν Cod. Eſc. ἀμφοτέρων

17 Θειόσσω, Nouum prorſus Didonis nomen, cuius originem nemo facile inueſtigabit. Timaeus, ex quo auctor

μαιος [18], κατὰ μὲν τὴν Φοινίκων γλῶσσαν Ἔλισσαν καλεῖσθαι, ἀδελφὴν δὲ εἶναι Πυγμαλίωνος τοῦ Τυρίων βασιλέως, ὑφ' ἧς φησι τὴν Καρχη-

auctor noſter ſua periit, nominis formam pro graeci habuiſſe videtur. quod merito quis mirabitur, cum nomen vix aliquid graeci ſpiret. Incerta itaque haec ſunt, quamuis leuem corruptelae ſuſpicionem animum ſubiiſſe, non diſſimulauerim. Apud *Ethnographum* enim vrbis Carthaginis nomen noſtro non abſimile reperio, in voce enim Καρχηδών eam a Graecis Οἰνοῦσσαν vocatam eſſe tradit. Vnde, nomine vrbis ad conditricem tracto, erunt forte qui apud noſtrum pro Θειοσσω legerint Οἰνοῦσσα. Sed haec monuiſſe ſufficiat! — Aliud Didonis nomen Ὀριγὼ exſtat apud *Euſeb.* in *Chron.* in quo tamen latere *Virago* Latinorum (ſic enim *Dido* a compluribus vertitur,) iam dudum obſeruatum eſt viris doctis. cf. *Bochart* in Canaan. — *Hendreich* de republ. Carthaginenſ. p. 25.

18 *Timaeus* in opere ſuo *de rebus Siculis et Romanis*, vt videtur, vrbis quoque Carthaginis origines expoſuerat, de qua toties ei loquendum erat. Praeter eum copioſe de iis egerat *Philiſtus* quem ſequuntur Appianus, Iuſtinus et alii. Recentiorum itaque de Didone tradita ex duplici maxime fonte promanaſſe videntur, ex Timaei nempe et Philiſti ſcriptis. Philiſtum autem in Timaeo acrem aduerſarium nactum eſſe, nouimus ex Dionyſ. Hal. L. I. 5. vnde magnum ſcriptorum in Didonis hiſtoria diſſenſum nemo mirabitur.

…αρχηδόνα τὴν ἐν Λιβύῃ κτισθῆναι. Τοῦ γὰρ …νδρὸς αὐτῆς ὑπὸ τοῦ Πυγμαλίωνος ἀναιρεθέν…ος, ἐνθεμένη τὰ χρήματα εἰς σκάφας, μετὰ …ιων πολιτῶν ἔφευγε, καὶ πολλὰ κακοπαθή…σα τῇ Λιβύῃ προσηνέχθη, καὶ ὑπὸ τῶν Λι…βύων διὰ τὴν πολλὴν αὐτῆς πλάνην Δειδὼ …ροσηγορεύθη ἐπιχωρίαις [19]. Κτίσασα δὲ τὴν …ροειρημένην πόλιν, τοῦ τῶν Λιβύων βασιλέως …έλοντος αὐτὴν γῆμαι, αὐτὴ μὲν ἀντέλεγεν, …πὸ δὲ τῶν πολιτῶν συναναγκαζομένη, σκηψα…μένη [20] τελετήν τινα πρὸς ἀνάλυσιν ὅρκων ἐπι-

τελέ-

[19] Vel legendum eſt ἐπιχωρίως, more ſuo, vel quod prætulerim; deleto ſupra ὑπὸ τῶν Λιβύων, quod ex ſequentibus in contextum irrepſiſſe videtur, ἐπιχωρίοις. Verba διὰ τὴν vſque ad τῶν Λιβύων exciderant in *Holſtenii* Apogr. ob Homoioteleuton.

[20] σκηψαμένη *Finxit ſacra, quibus ſe ſacramento liberaret, quo priori marito obſtricta erat.* Sic recte Cod. Eſc. — Male Holſten. σκεψαμένη. — Varias nominis Didonis explicationes attulerunt iam *Bochartus*; *Hendreich* ll. cc. et alii. Noſtri auctoris explicationem affirmat *Etymol.* v. Διδὼ - - φασὶν δὲ αὐτὴν Ελέσσαρ ἤτοι Ελίσσαν ὀνομαζομένην, κληθῆναι ὕστερον τῇ Τυρίων φωνῇ Διδώ· διὰ τὸ πολλὰ πλανηθῆναι, ἀπὸ Φοινίκης ἀπάρασαν ἐπὶ Καρχηδόνα. Τῇ γὰρ φοινίκων φωνῇ τὴν πλανῆτιν Διδὼ προσαγορεύουσι. Sic quoque *Phavorinus* in Lexico Διδὼ interpretatur πλανῆ-

τιν,

τελέσειν, πύραν μεγίστην ἔγγυς τοῦ οἴκου κατασκευάσασα, καὶ ἅψασα, ἀπὸ τοῦ δώματος αὐτὴν εἰς τὴν πύραν ἔῤῥιψεν.

ΛΥΤΤΟΥΣΑ [21]. Ταύτην φησὶν Ἑλλάνικος ὑπὸ τοῦ πατρὸς Αριάσπου ὡς ἄῤῥενα τραφεῖσαν διαδέξασθαι τὴν βασιλείαν. Κρυβοῦσαν δὲ τὴν

τῶν

τιν. Ceterum apud noſtrum pro ὑπὸ τῶν Λιβύων ex Etymologo reſcribendum videtur ὑπὸ τῶν Τυρίων, niſi potius verba illa ſint delenda.

21 Λυττουσα. Obſcuri non modo ſed plane ignoti nominis regina, quamuis quae de ea traduntur grauiſſima Hellanici auctoritate, qui, vt puto, in κτίσει ἐθνῶν καὶ πόλεων Perſarum et Medorum quoque origines attigerat, ſuffulta ſint. In nomine quidem, quod Perſicum eſſe nequit, corruptelam latere, non dubito, neque tamen, quid reſcribendum ſit video, cum nullum ſimile nomen inter Perſarum reges occurrat. Ne tamen temere inauditum hactenus reginae nomen in Perſarum hiſtoriam inferatur, monendi ſunt lectores, plura quae hic de Lyttuſa memorantur, ab aliis ſcriptoribus ad Semiramin referri, quippe quae ab *Ammiano Marcell.* L. XIV. prima Eunuchos et regia inſignia, tiaram, anaxyridas, et cetera (de quibus v. *Briſſonius de regio Perſarum imperio*), adhibuiſſe dicitur. Videntur itaque non modo in hiſtoria, ſed quoque in nomine Semiramis non ſibi conſtitiſſe ſcriptores graeci, quo factum fuerit, vt Hellanicus aliam fabulam ſequeretur quam ceteri ſcriptores, Cteſias et alii.

τῶν γυναίων ἐπίνοιαν, τιάραν πρώτην φορέσαι· Πρώτην δὲ καὶ ἀναξυρίδας, καὶ τὴν τῶν εὐνούχων ὑπουργίαν εὑρεῖν, καὶ διὰ βίβλων τὰς ἀποκρίσεις ποιεῖσθαι. Πολλὰ δὲ ὑποτάξασα ἔθνη, πολεμικωτάτη καὶ ἀνδρειοτάτη ἐν παντὶ ἔργῳ ἐγένετο.

ΡΟΔΟΓΟΥΝΗ [22] ἡ Περσῶν βασίλισσα, ὥς φησιν Αἰσχίνης ὁ φιλόσοφος, μεγίστην ἐποίησε τὴν Περσῶν βασιλείαν. Οὕτως γάρ φησιν ἀνδρείαν αὐτὴν ἐν τοῖς ἔργοις καὶ φοβερὰν γενέσθαι, ὥστε ποτὲ περὶ τὴν ἄσκησιν τῶν τριχῶν οὖσαν, ἀκούσασαν ἀποστάντα τινὰ τῶν ἐθνῶν, ἀφιέναι μὲν ἡμιτέλεστον τὴν πλοκήν. Μὴ πρότερον δὲ ἀναπλέξασθαι, πρὶν καταλαβοῦσαν ὑποτάξαι τὰ προειρημένα ἔθνη. Διὸ καὶ εἰκὼν αὐτῆς ἀνετέθη χρυσεία, τὰς μὲν ἡμισεῖς ἔχουσα τρίχας, ἐπὶ τῆς κεφαλῆς ἀναπεπλεγμένας, τὰς δὲ ἡμισεῖς καθειμένας.

[22] *Rhodogune.* Hic quoque dubii haeremus. Nam neque Rhodogunes nomen in regia Perſarum ſtirpe vnquam occurrit. Quod tamen nemo mirabitur, qui quam parum in Perſarum hiſtoria Graeci ſibi conſtent, nouerit. Aeſchines philoſophus, qua occaſione de ea egerit, ignoramus, certe in dialogis, qui ſub nomine eius circumferuntur, Rhodogunes nomen fruſtra quaerimus.

ΛΥΔΗ [23]. Ταύτην φησὶν Ξενόφιλος, ὁ τ
Λυδικὰς ἱςορίας γράψας, γυναῖκά τε καὶ ἀδελ
φὴν εἶναι Αλυατέω τοῦ Κροίσου προπάτορος
Ταύτης υἱὸς Αλυάτης διαδεξάμενος τὴν τ
πατρὸς βασιλείαν, ἐγένετο δεινῶς ὑβριςὴς,
καὶ τὰ ἱμάτια ἀξιολόγων ἀνδρῶν περισχίσαι
προσπτύειν πολλοῖς. Αυτὴ δὲ τὸν υἱὸν, ὅσ
ἠδύνατο, κατέςελλεν· Τοὺς δὲ ὑβριζομέν
καὶ λόγοις χρηςοῖς καὶ ἔργοις ἠμείβετο. Πα
δὲ τῷ υἱῷ φιλοφροσύνην προσφέρουσα, εἰς
γὴν ἑαυτῆς πολλὴν αὐτὸν περιέτρεψε. Νο
σασα δὲ αὐτάρκως ἀγαπᾶσθαι, σκηψαμένη
θένειαν, σίτου καὶ τῶν λοιπῶν ἀπέσχετο. Τ
δὲ παρεδρεύοντα καὶ ὁμοίως ἀσιτοῦντα κατ
λῆναι, καὶ εἰς τοῦτο μεταβάλλεσθαι, ὥςε φ
ὀρθώτατον καὶ δικαιότατον αὐτὸν γενέσθαι.

ΦΕΡΕ

23 Quamuis inſignis ſit apud Herodotum Haly
Croeſi patris fama, Lydae tamen, vxoris eius
men non apud eum occurrit. Non minus it
obſcurum eſt, quam *Xenophili* hiſtorici, qui
Lydicas conſcripſiſſe dicitur. Tenebras forte
obduxit celeberrimum *Xanthi* hiſtorici opus,
inſcriptum, de quo vide *Voſſ. de Hiſt. Grae*
Ceterum, ſi noſtro fides habenda, et pater et
Croeſi Halyattes dictus fuerit, quem tamen Sady
ten vocat *Herod.* I. 16. Legendum itaque
cum eo Σαδυαττέω pro Αλυατέω. De Halyattis
perbia, nihil Herodotus.

PETIMH [24] γυνὴ Βάττου. Αὕτη τελευ-ήσαντος αὐτῆς τοῦ παιδὸς δόλῳ, αὐτὴ τὴν ρχὴν τῆς Κυρήνης κατέσχε, καὶ τὸν υἵ δοῦν ⁊ασιλέα κατας ήσασα, τοὺς ἀντιταξαμένους τῷ ιῷ αὐτῆς Αρκεσίλᾳ κατὰ θάλατταν εἰς Αἴγυ-ττον ἀπέςειλεν· Επιπαραγενομένη δὲ αὐτὴ πάν-ας ἀνεῖλε, συμπείσασα τὸν ἔχοντα τὴν Αἰγύ-του ἀρχὴν τότε Αρυάνδην. Λαβοῦσα δὲ δύναμιν αρὰ τοῦ βασιλέως, τοὺς Κυρηναίους πικρῶς ζειρώσατο· καὶ ἀναχωρήσασα εἰς Αἴγυπτον, ελεύτησε, καθὼς ἱςορεῖ Μενεκλῆς [25], ὁ ὰς Λυβικὰς ἱςορίας γράψας.

b 3 ΘΑΡ-

[4] Pheretimae, Cyrenaeorum reginae hiſtoriam copioſe exponit *Herod.* IV. cap. 162 etc. et 202–205. qui in eo tantum diſcedit a noſtro, quod captiuos Cyrenae, ſeu Barcae potius, incolas (ipſa enim Cyrene capta non eſt), Aegyptum transuectos, non occiſos ſed colonos, in Bactriam deductos eſſe tradit.

[5] De Menecle Hiſtorico videndus eſt *Voſſius* L. C. (nihil enim de eo apud Fabricium.) Plura eius opera afferuntur, quae recenſuit Voſſius; Lybica tamen a nemine niſi a noſtro commemorata ſunt. Exſtat tamen egregium eius fragmentum, procul dubio ex hoc ipſo opere deſumtum, apud *Schol. Pind. ad Pyth.* IV. v. 125. in quo de Batti hiſtoria et de ipſius vrbis Cyrenae originibus agitur. ὁ δὲ Μενεκλῆς πιθανωτέραν δοκεῖν φησι etc. nimis enim longum eſt, quam vt integrum deſcribi hic poſſit.

ΘΑΡΓΗΛΙΑ ΜΙΛΗΣΙΑ[26]. Ταύτην φα Αντιόχου βασιλεύοντος τῶν Θετταλῶν ἀφι μένην εἰς Θετταλίαν γήμασθαι Αντιόχῳ, ἀποθανόντος ἐκείνου βασιλεῦσαι Θετταλίας λ. καὶ τὸν Περσῶν βασιλέα, ὅτε ἐπὶ τὴν Ἑ λάδα ἐστρατεύετο, δέξασθαι καὶ ἀποπέμψαι δὲν ἐλαττωθεῖσαν.

ΤΩΜΥΡΙΣ[27]. Μασσαγετῶν βασίλισσα. Α καθὼς ἱστορεῖ Ἡρόδοτος ἄσπονδον αὐτῇ πόλε Κύρου καταγγείλαντος, ἔχουσα καὶ υἱὸν, μὲν πρῶτον συνεβούλευε τῷ Κύρῳ ἐν τοῖς ἰδ μένοντι ἡσυχάζειν· εἰδ' ἄρα ἐπιθυμοίη πι μεῖν, ἀναχωρήσαντα τῆς χώρας τριῶν ἡμε διάστημα, δέξασθαι αὐτὴν μετὰ τοῦ στρατεύ τος, ἢ εἰς τὴν αὐτῆς ὁμοίως εἰσιέναι· τοί

[26] Thargeliam hanc, ſi modo nomen ſanum eſt, xis aetate imperium tenuiſſe oportet, cum eum ſua contra Graecos expeditione, hoſpitio exce Atqui ea aetate Theſſalos non vni regi ſubi fuiſſe, notiſſimum eſt ex Herodoto. Videtur i ea in vnam tantum vel alterum Theſſaliae v tyrannidem exercuiſſe. Neſcio vero an eadem quam *Athen.* XIII. p. 608. pulchritudine inſi fuiſſe, et quatuordecim viris nupſiſſe tradit. eam Mileſiam vocat. Teſtem autem affert *Hi* in Συναγωγῇ, quem forte ante oculos quoque h noſter.

[27] De Tomyri copioſe agit *Herod.* I, 205 etc.

πρὸς αὐτὴν χωρήσαντος, καὶ μάχῃ νικήσαντος, καὶ τὸν υἱὸν ζῶντα αὐτῆς λαβόντος, πέμψασα πάλιν, συνεβούλευεν ἀρκεσθέντα τῇ νικῇ, ἀποδόντα τὸν υἱὸν αὐτῇ, ὑποςρέφειν εἰς τὴν ἰδίαν. Ἀπειθοῦντος δὲ, ἐπεὶ ἔγνω τὸν παῖδα αὐτοχειρὶ διαφθαρῆναι, σύμπαντι τῷ ςρατεύματι ἐπελθοῦσα, οὐ μόνον ἐνίκησεν, ἀλλὰ καὶ αὐτὸν πεσόντα ἀναζητήσασα ἀντὶ τοῦ παιδος νεκροῦ ᾐκίσατο.

ἈΡΤΕΜΙΣΙΑ [28]. Ἀλικαρνασσὶς, θυγάτηρ Λυγδάμιος, ὥς φησιν Ἡρόδοτος. Αὕτη διὰ τὴν ἰδίαν ἀνδρείαν ἐπεςράτευσε τῷ Πέρσῃ, ἄρχουσα Ἀλικαρνασέων, Κώων, Νισυρίων. Ταύτης, φησὶ, τὰ ἔργα καὶ τὰς γνώμας ὁ Πέρσης θαυμάζων, ἀνέκραγεν· ὡς αἱ γυναῖκες μὲν αὐτῷ ἄνδρες, αἱ δὲ ἄνδρες γυναῖκες αὐτῷ γεγόνασιν· Ὅθεν καὶ μετὰ τὴν ναυμαχίαν τῇ μὲν Ἀρτεμισίᾳ πανοπλίαν ἔπεμψε, τοῖς δὲ τῶν Φοινίκων ςρατηγοῖς ἠλακάτας καὶ ἀτράκτους· τῆς μὲν τιμῶν τὴν ἀρετὴν τοῖς τῆς ἀνδρίας ἐπισήμοις, τῶν δὲ ἐξελέγχων τὴν μαλακίαν τοῖς τῶν γυναικῶν ἐπιτηδεύμασιν.

ΝΟΜΑΡΙΣ [29]. Μία τῶν ἐν ἀξιώματι Γαλατῶν.

[28] De Artemiſia cf. Herod. VII, 99 etc.

[29] Fuit haec Onomaris, cuius nomen apud neminem alium reperire mihi contigit, vna ex feminis quas

λατῶν. Καταπονουμένων (γὰρ) ὑπ' ἀφορία τῶν ὁμοφύλων, καὶ ζητούντων φυγεῖν ἐκ τῆ χώρας, παραδιδόντων δὲ αὐτοὺς ἐν ὑποταγῇ τ θέλοντι ἀφηγεῖσθαι, μηδενὸς τῶν ἀνδρῶν θ λοντος, τήν τε οὐσίαν πᾶσαν [30] εἰς μέσ ἔθηκε, καὶ τῆς ἀποικίας ἀφηγήσατο, πολλό ὄντων ὡς εἰς - - - διαβᾶσά τε τὸν Ἴςρον κ τοὺς ἐπιχωρίους μάχῃ νικήσασα, τῆς χώρ ἐβασίλευσεν.

Galli ſeu Galatae inſigni honore proſequebantur. P Γαλατῶν legendum duco Γαλατεῖς. Mox particul γὰρ ſenſus flagitare videtur. Ceterum nihil neque ea neque de expeditione cui praefuit, conſtat.

30 οὐσίαν πᾶσαν, corrupte Holſt. Ασίαν πᾶσιν· Mox p ὡς εἰς deſideratur numerus eorum qui eam ſecuti ſu

---

Reliqua proximo volumine dabimus.

II.

CONTINVATIO OBSERVATIONVM IN EVDOCIAE VIOLETVM

AVCTORE

A. C. MEINEKE. *)

Z

p. 194. Περι Ζαμολξιδος.

Poſterior h. l. pars eſt ex Euſtath. ad Perieg. p. 50. — in Anecd. eſt Ιουλανος -- corrig. Ιουλιανος. — Caeterum de Ζαμολξ. cf. Herod. L. IV. c. 94. et Juliani Caeſares, p. 23. ed. Heuſing.

Περι του Διος.

p. 195. lin. 10. pro υπερεθετο leg. παρεθετο. Priora videntur ſumta ex Euſtath. ad Il. ο, 318. v. Heyn. V. I. ad Apollod. p. 15. -- p. 198 et 199. plurima e Phurnuti c. 9. -- p. 199. etiam a vv. Και Σινωπιτης -- ad fin. plagulae ex Euſt. ad Perieg. p. 44. iisdem, paucis immutatis, paene verbis. -- p. 200. lin. 5. και μειλιχος -- ad εισι βωμοι e Phurn. c. 11. — p. 201. a voc. παρεισαγουσι τον Δια -- ad τον ουρανον γλαυκοτητος,

*) cf. Vol. V. Ined. p. 26.

τος, e Phurn. c. 9. — Quae haec ſequuntu ex eod. Phurn. c. 2. deſcripta ſunt. — A ver *Ακολουθος* ad *κοσμῳ γινομενος*, e Phurn. c. 11. Quae deinde leguntur, ad vv. *Στωϊκους*, 202. mutuauit Eudoc. e Schol. Tz. ad Heſio p. 9. ad v. 1. — p. 202. a, *τον Δια μυθολ.* ad fin. haec ſunt e Schol. Theocr. Id. 15. 64. — Vide, quam pannis variis Eudocia ſ diſtinxit!

p. 202. *Περι Ζηθου και Αμφιονος.*

Prioribus paulo mutatis, quae forte Eudc aliunde ſumſit, h. l. deſcriptus eſt e Sch Apollon. Rh. L. I. v. 213. p. 124. adde eunde Schol. L. II. v. 239. p. 174.

Ζηνοβιος. E Suid. in V. Cònſentit noſtra cu Suida. qui Zenobium auctorem facit *επιτ μης π. Δ.* quem alii Zenodotum nominant.

Ζωϊλος. Suid. in V. addit Eud. ad *ἱστοριαν εκ του Φιλ. τελευτης* — *βιβλια δεκα.*

Ζωσιμος. Suid. in V.

Ζηνοδοτος. Suid. in V. qui aliter interpungit.

Ζηνοδοτος. Suid. in V. vltima a vv. *εγραψε* etc addidit Eud. de ſuo.

Ζωναιος. Suid. in V.

Ζηνων Μουσ. Id. in V.

Ζηνω

[illegible] Διοσκ. Id. in V.

Ζηνων Μυασ. Plura dabit Suid. in V.

Ζηνων ετ. Κιλ. leui varietate, e Suida ſumta, in V.

Ζωροαστρης, Suid. in V.

Ζωρομασδρης, Id. in V.

Ζωσιμος. Suid. in V. Ad vltima ſuppl. φερεται αυτου και κλ. β. aut ſimile quid.

H

p. 206. Περι τ. Ηλ. κ. τ. αυτου παιδων.

Locus compilatus ex Euſtath. ad Perieg. p. 48. ex eod. Euſtath. ad Odyſſ. κ. 208. e Scholl. Heſiod. ed. Heinſ. p. 49 et 104. Trincav. 61. b. quibus add. Schol. Pind. p. 57. Ex his ll. Eudocia ſubinde corrigenda.

ibid. Περι Ηρας.

Initium perpaucis mutatis, ad vv. αποτελειν τα οντα, p. 207. Eud. eſt e Phurn. c. 3. — p. 208. a verbb. την Ηρ. πολιουχ. — εξω του αστεος; et deinde a verbb. ηκεν ουν ποτε ὁ χρονος ad finem e Palaeph. c. 51. qui ex noſtra hinc inde augeri poteſt. — Caetera vnde ſumſerit imperatrix (ſi omnino hoc Violetum vere imperatricis eſt) inueſtigari a me non potuerunt, cum libri defuerint; nec poſſum non moueri, qui videam, alios bibliothecis aſſidere pleniſſi-

pleniſſimis, nec iis vllo modo ac ratione vti! Inuida fortuna!

p. 208. ſqq. Περι Ηρακλεους

De hydra cf. Suid. in V. ὑδρα τεμνειν. ibi ανεφυοντο legitur: in noſtra eſt: παρεφυοντο. Ad p. 209. cf. Apollodor. II. 7. 5. 6. 7. ibi Heyn. V. I. — Eudoc. ipſam. p. 254. — Schol. Sophocl. Trachin. Argum. et Schol. Lycophr. — ad p. 210. a vv. ὑστερον δε — διδαξ. την τοξικην. Tz. ad Lycophr. 50. — a vv. αυθις εκειθεν Αιγιμ. — ὑστερον, haec leguntur, in Argum. Schol. Soph. Trachin. ſupra iam laudato, quod quoque ad p. 211 et 212. aduocandum eſt. — p. 212. a vv. Αχελωος λεγ. — προςεφερετο totus is l. eſt, 'ex Euſtath. ad Perieg. p. 72. — Ex eodem Euſt. eadem pagina eſt locus p. 213. a vv. ὁτε μεντοι — παρασυραντος ῥευματος. Tota narratio de Hyla, eſt fere ad verbum ex Schol. Ariſtoph. ad Plut. p. 52. repetuntur eadem infra in Eud. p. 409. — In fine huius folii: επι των ματην προσδοκ. et ſqq. haec habet Apoſtolius. — περι δε των Στυμφ. (quae etiam infra extant pag. 378.) Sunt e Schol. Apollon. II. 955. — Narratio p. 214. ſumta ex Euſtath. ad Perieg. p. 92 et 21. item e Schol. Heſiodi, Heinſ. p. 256. et Tz. ad Lycophr. v. 45. — p. 215. a vv.

ανελκ.

ιλκ. δε — τοις ζωσιν εγενετο, locus mutua‑
ι et conflatus e Schol. Dionyſ. p. 117. et a
. μετα δε του Κερβ. ibidem. — p. 116. Eud.
ισι λεγουσι ανελειν, vid. in Tz. ad Lycophr.
38. fere ad verb. — ibid. a vv. Αγροιτας etc.
ec extant in Schol. Apollon. Rh. (at iam,
m haec ſcribo, loci non memini.) Caet. haec
fra in Eud. p. 484. leguntur. cf. Apollod. II.
11. ibique Heyn. V. I. et eund. Apolld. II.
8. — p. 117. Ηρακλης δε ακουσας et ſ. p. in‑
ni in Schol. Apollon. IV. v. 1396. Recte in
l. Eudoc. σπειραν; σπειρα enim eſt puluillus
culcita, ſubiecta oneri impoſito. v. omnino
. I. Heyn. ad Apollod. II. 5, 11. qui Schol.
robe correxit. a verbis Ηρακλης εστιν ο εν
οις ολοις etc. fere ad fin. l. haec ab Eud. ſub‑
ita ſunt e Phurn. c. 30. — Vltima verba forte
x ſuo ingenio Eudocia addidit. — Vide, le‑
ctor! cornicem alienis plumis tam varie ornatam!

p. 218. Περι τ. π. τ. Ελλ. Ηρωων.

Hunc et ſq. l. inueſtigare nondum potuimus.

p. 220. *De Argonautis.*

Locus e Schol. Apollon. conflatus, L. I. 30
ſqq. v. Heyn. V. I. ad Apollod. I, 9. 16. et cf.
Burm. Catal. Argonautarum, qui liber hactenus
claſſicus eſt.

p. 222.

p. 222. Περι Ηρωων Καλυδ.

Recenſum horum v. etiam in Apollod. I, 8. 2. ibique Heyn. V. I. et auctores, quos is h. l. laudauit.

p. 222 ſqq. Περι Ηφαιστου.

p. 223. a vv. κ. α. δε πολλ. εν αυτη — ad ὑπερκειμενον ὁραται· leguntur in Schol. Apollon. Rh. III. 41. et ab his: δια τας πλειστας των τεχνων ad finem, e Phurn. c. 19. huc transtulit Eud. leni varietate.

Θ

p. 225. Περι της Θετιδος.

Priora, paucis mutatis et quibusdam variis lectionibus, e Tz. ad Lycophr. v. 178. — a verbb. deinde, γνω δ'ουνομα — Σοφοκλης. de nondum reperi, e quo fonte haec Eud. hauſerit: at quae ſequuntur, plurima ſunt e Schol. Apollon. IV. 879. (p. 233.). — A vv. κατελιπειν αυτ. — Σταφ. mutuauit a Schol. Ariſtoph. Nub. 1088, p. 112. Vltima ſunt e Tz. ad Lycophr. l. l. — His addenda ipſa Eudoc. p. 431. in V. Χειρων.

p. 227. Περι Θησεως και Πειριθ.

Prior loci pars exſcriptus ex Apollon. Rh. Schol. L. I. 101. p. 120. variante ſubinde lectione.

one. Reliqua oculis noſtris nondum appa-
rrunt.

127. Περι Θεογνιδος.

Lineae primae et ſecundae verba forte ab
docia ipſa ſunt. Quae autem ſequuntur
in Suid. in V. qui plenior eſt.

λης, v. Suid. tamen Eudoc. Laërtium exſcri-
pſiſſe videtur.

ανω. Ex parte e Suida, in V.

αιτητος. v. Suid. in V.

οδοσιος. Suid. in V. qui forte ex Eudocia
emendandus.

οφραστος. E. Suid. in V. leui varietate.

ων. Suid. in V. In Eudocia corrigenda
menda Πτολεμαιον. leg. Πτολεμαιου. v. Kuſt.
ad l. l.

ιοδεκτης. Suid. in V. recte, meo iudicio,
Eudoc. ἱστορια ὑπομνηματα. in Suid. non
item: ibi habes ἱστορικα, και ὑπομν.

εοδωρος. Verbotenus e Suida.

εοδωρος. Plura Suid. in V.

εοκριτος, Suid. in V.

εοπομπος. E Suid. in V. Quod ibi Kuſt.
correxit, φιλικα in φιλιππικα mutans, id in
Eud. etiam corrigendum eſt.

Θεων,

Θεων. E. Suid. in V. variantibus lectionibus.
Θηραμενης Αθην. Θηραμενης. Suid. in VV.
Θρασυμαχος, Θαλητας. Θεογνητος. Suid. in VV.
Θεογνις. Suid. in V. cf. Eud. ſupra; p. 227. h.
l. corrige: εργ. γνωμας δι' ελεγ. —
Θεοδωρος. Θεοκριτος. Suid. in VV.
Θεοπομπος. Θεοφιλος. Suid. in VV.
Θεσπις. Suid. in V. e quo Eudociae menda
ἐπὶ γένους corrigenda. Leg. Επιγενους.
Θεμιστογενης. Suid. in V. plura habet.
Θησευς. Suid. in V.
Θουκυδιδης. Suid. in V.

I.

p. 233. Περι Ιανουαριου.
Verbotenus e Suida in V.

ibid. Περι Ιασιωνος.
Ex Euſtath. ad Hom. Odyſſ. ε. 125. pag. 1523. v. Heyn. V. I. ad Apollod. III, 12. 1.

p. 234. Περι τ. Ιδαιων δακτυλων.
Praeterquam, quod Scholiaſta ſolummodo τη Ρεα habet, eſt totus locus verbotenus e Schol. Apoll. Rh. L. I. v. 1029. p. 156. — Adde Eud. ſupra p. 103.

ibid. Περι του Ιασονος.
Ab initio ad vv. εν θαλ. ναυαγησειν, haec ſunt ex Argum. Apollon. — Quae deinde

ſequuntur,

ſequuntur, p. 235. fere ad verb. ex eod. Argument. Apollon. cf. Eudoc. p. 146. — Ad Iaſonis Genealogiam cf. eſt Schol. Apollon. p. 199.

p. 237. Περι του Ιδου.

Rem habet Apollodorus I, 7. 8. 9. ibi v. Heyn. V. I. qui confert Schol. ad Il. ι, 553. e quo Eud. hauſit. — Noſtra quoque pro: Μαρπισσα, habet Μαρπησσα.

ibid. Περι τȣ Ιδμωνος.

Totus locus eſt e Schol. Apollon. L. I. v. 139 p. 121. add. Schol. eundem ad II, 817. Eudocia diuerſa eſt in his: legit enim: και Λασθειας Θεϛ. — Sch. ου και Λαοθοης Θεϛ. — Ηροδοτος Eud. — Ηροδωρος Schol.

p. 238. Περι της Ινους.

A vv. ἡτις φευγουσα — την Ινω ωνομασαν, haec depromſit Eud. e Tz. ad Lycophr. 107 paucis variantibus lectt.

ibid. Περι Ιξιονος.

Ab initio, ad vv. δεσμ. α. τιμωρειται, ea vide in Schol. Apoll. L. III. 62. p. 203.

p. 239. Περι Ικαριου.

E Strabone X. p. 708. v. Heyn. ad Apollodor. III, 10. 5.

ibid. Περι της Ιπποδαμειας.

Priora verba, ad ηγουν ἡγεμονας, e Pind. Sch. p. 15. — Reliqua hauſit e Suid. in v.

 ibid.

ibid. Περι Ιπποδαμου.

More ſuo haec compilauit e Schol. Ariſtoph. ad Equit. 328. p. 207. nulla varia lect. — cf. Heſych. in V.

p. 240. Περι τȣ Ιτυος.

Totus locus eſt e Schol. Ariſtoph. ad Av. 212. p. 376. e quo ſubinde Eudoc. et Eudocia ex illo emendari poteſt.

p. 240. Περι της Ιφιγενειας.

Praeter media verba huius loci, a vv. ὅτε ἀπὸ της Ελλαδος — κομιζει παλιν εις την Ελλαδα, quae in alio libro quaerenda ſunt; totus l. conſcriptus eſt ex Tz. ad Lycophr. v. 183. qui ex Eud. corrigendus. Praeterea multa varietas lectionis in vtroque inuenitur.

p. 242. Περι τȣ Ιφικλȣ.

Priora verba ſunt e Schol. Apoll. L. I. 45. p. 118 et p. 11.

p. 242 ſq. Περι της Ιους.

p. 243. a verbb. φησι γαρ Αῤῥιανος — ἕως νυν, vid. in Euſtath. ad Dionyſ. Perieg. p. 28. — a lin. 24. in ead. pag. — ὁ μυθος ἀνεπλασθη e Palaeph. c. 43. ſumta ſunt.

Ιαμβλιχος. Ιασων. Ιεροκλης Suid. in VV.

Ιππαρχια. Suid. in V. e quo ap. Eud. ſic interpungendum eſt: φιλοσοφος κυνικη, γυνη Στρ.

Ιππαρ-

-παρχος. Ιπποβοτος. Ιασων. Ιππυς, Ιερος S. in VV.
-κρατης. Suid. in V. nonnulla varietate. —
De reliquis eiusdem nominis eadem tradit Suid.
in VV.
-πειας. Suid. in V. Ιππιας.
-ιος. Suid. in V.
-κρατης. Suid. in V.
-ικρατης. Suid. in V. e quo ap. Eud. leg. σκυ-
τεως πατρ.
-νικος. cf. Suid. in V. quem tamen Eud. exſcri-
pſiſſe non videtur.
-ιος. Ιοφων. Ιων. Suid. in VV.
-παρχος. Ιππωναξ. Suid. in VV.

K.

p. 248. Περι του Καδμου.

Totus locus deſcriptus a Schol. Apollon. L. III. 1192 ſq. p. 216. fere ſine vlla varia lectione.

p. 249. Περι Καινεως.

Priora, ad verba ενικηθη, v. in Sch. Apollon. L. I. 58. e quo etiam in poſterioribus quaedam exſcripſit. — A vv. Καινευς ην Θετταλος — ad ανθρωπος, ea ſunt e Palaephato, c. 11. cuius loci prima et vltima ſententia ab Eud. ipſa eſſe videtur.

p. 251 ſqq. Περι τε Κεκροπος.

Locus, paucis exceptis, conglutinatus e Tz. ad Lycophr. 111. et Schol. ad Ariſtoph. Plut. 795

c 2 e quo

e quo Suidas ſua quoque ſumſit, et quodamm auxit. Varias plures lectiones inuenies, ſi cum hos auctores conferas.

p. 253. Περι Κενταυρων.

A vv. ἡ δ' ἀληθεια lin. 7 ad fin. haec ſu Palaeph. c. 1. variante ſubinde ſcriptura.

p. 254. Περι τ. Κερ. τ. Αμαλ.

Priora, ad ea vv. ετυπουν αυτους, ſunt ex ſtath. ad Perieg. p. 74. Reliqua ex hoc, et laeph. c. 46. conflata.

p. 255. Περι τε Κερβερε.

Poſterior h. l. pars, exceptis in fine paucis deſumta e Palaephati c. 14.

p. 256. Περι των Κεραμ.

Totus locus, primis ad finem transpoſitis, ex Ariſtoph. Schol. ad Equit. v. 768. p. 233.

ibid. Περι του Κερδ. θεου.

Cf. ad haec Suid. in V. vbi repoſuit Kuſt πολεμιον, vt Eudoc. habet, recte! Antea pe ram erat: εμπολεων.

ibid. Περι τ. Κητους τ. Τρ.

Locus omnis non ſine varietate extat in laeph. c. 38.

p. 258. Περι Κοττ. κ. Β[illegible].

Cf. ſupra p. 91. et ibi l. l.

Ibid. Περι τȣ Κρονȣ.

A vv. τεως δε ὁ Κρόνος — p. 259. ελελιττων, haec ſunt e Phurnuti c. 7. vnde caetera ſumta, mihi non liquet.

p. 260. Περι Κηφεως.

Praeter Genealogiam τȣ Κηφ. omnia mutuata ſunt ex Eratoſth. Cataſteriſm. 15. nulla omnino varietate.

p. 261. Περι της Κιρκης.

Totus locus deſumtus ex Apollon. Schol. L. III. v. 200. p. 205. leui varietate.

Ibid. Περι Κοννα.

Locus e Schol. Ariſtoph. ad Equit. 531. p. 219.

p. 262. Περι Κριου.

E Schol. Apollon. Rh. II. 1147. pro Ποιον corrigebat Heyne V. Ill. ad Apollod. I, 9. 2. ex Pauſ. Πτωον, itemque Mitſcherlich, V. D. nobisque amicitia, ſi quis alius, iunctiſſimus.

p. 263. Περι Κυγχρηος.

Ad verb. omnia e Schol. ad Lycophr. v. 110. et v. 451.

p. 263. Περι τȣ Κυδωνος.

Vltima vv. πολεις Κρητης μεγ. ad fin. ex Euſt. ad Perieg. p. 82.

p. 264. Περι των Κυκνων.

Saltem ad ea vv. ὡς Πινδαρ. ἱςορει ſunt e Sch. ad Pindarum, p. 24. cf. Palaeph. c. 12. Euſtath.

ad Dionyſ. Perieg. p. 90. et Eudoc. p. 292. ...
Τεννου. — a vv. Κυκνος δε ηκουσεν — ad ...
υιος Απολλ. Tz. Lycophr. v. 232. eadem ...
variis quibusdam lectt. — p. 265. ὁ Ζευς ...
quoad rem, cf. Eratoſth. Cataſt. 25.

p. 265. Περι Κυλωνος.

Totus l. deſcriptus e Schol. Ariſtoph. ad ...
443. p. 215.

p. 266. Δια τι Κωλωτις ἡ Αφρ. ...
Schol. Lycophr. totum locum habet, ad ...

Καδμος. E Suid. in V. qui foste ex Eud. ...
dandus.

Καπιτων. E Suid. in V. ibi v. Kuſt.

Κλεοξενος, Suid. in V. cum quo Eudoc. ...
Corrigenda enim cum Suida Eud. et leg. ...
πυρσων, pro περι Περσων.

Κλημης. Suid. in V.

Κριτων. Suid. in V.

Κτησιας. Suid. in V. — pro Αμεινονα leg. Μν-
μονα, vt etiam inf. in Eud. in V. Τιθωνος.

Καλλινικος. Suid. in V. vbi eſt Ταλληνῳ pro Τα-
λιηνῳ, in ed. Kuſt. per errorem, puto, typo-
graphi.

Καστωρ. v. Suid. in V. qui plenior eſt.

Καικιλιος. e Suid. in V. qui diligenter comparan-
dus eſt, videndusque inprimis Kuſt. ad h. l.

Κεφα-

Κεφαλιων. Suid. in V.

Κεφαλος. e Suid. in V. quem conferas, et ibi Kuſt.

Κηφισοδημος. Suid. in V.

Κοραξ. Haec pauca forte ab Eudoc. ipſa.

Καλλιμαχος. E Suid. compilatus locus, e quo ſuppl. Eudocia.

Κανθαρος. Καρκινος. Καισαρ. Κοριννα. Suid. in V.

Κηφισοδωρος. Suid. in V. e quo Eud. ſupplenda.

Καικιλιος. Suid. in V. qui ex Eudoc. ſuppleri poterit.

Κλαυδιανος. Κλεοφων. Κλειταγορα. Suid. in VV.

Κολουθος. Κοριννος. Κρατης. Κρατινος. Suid. in VV.

Κλεωφυλος. Suid. in V. e quo ap. Eudoc. ſcrib. παρ' αυτου.

Κυρος. Id. in V. e quo corrig. Eud.

Καρνεαδης. Κελσινος. Suid. in V.

Κλεανθης. Partim e Suid. compilauit Eud.

Κλεοβουλος. Suid. in V. plura habet.

Κλεοβουλη. e Suid. in V. Κλεοβουλινη.

Κλεομβροτος. Vnde haec Eud. ſumſerit, neſcimus.

Κορνουτος. E Suid. in V. qui plenior eſt.

Κρατης — de Cratete Timocratis v. Suid. in V. e quo verbotenus Eud.

Κριτων. Suid. In V.

Λ.

p. 273. Περι Λαδωνος τε ποταμε.

Eandem hiſtoriam habet Palaeph. c. 50. e quo

tamen exſcripſiſſe ſua non videtur Eudoc. Sunt autem e Tz. ad Lycophr. v. 6. deſumta.

p. 274. Περι Λαμρατιδος.

Suid. in V. eadem habet, qui ſua exſcripſit e Schol. Ariſtoph. ad Acharn. v. 219. p. 271. e quo corrig. Eud. et ſcrib. διοπερ τα ψυχρα καυματα κρατιδου εκαλουν.

p. 274. Περι Λαμιας.

Sine vlla mutatione h. l. Eud. ſumſit e Schol. Ariſtoph. ad Pacem, p. 463.

p. 275. Περι Λαπιθων.

A vv. απο τινος Λαπιθ. — Νυμφης, haec pauca ſunt e Schol. Apollon. L. I. 41. Caetera vnde ſint, neſcio.

p. 276. Περι Λευκοθεας.

Res ap. Schol. ad Pind. obuia, p. 23. e quo tamen Eudoc. ſua non exſcripſit.

ibid. Περι τȣ Λ. τ. ε. ουρανῳ.

Prior pars extat in Eratoſth. Cataſt. 12. ibi recte eſt Πεισανδρος ὁ Ροδ. — De poſteriore non certus ſum, vnde ſit. Res narrata ſupra in Eud. p. 212 et 213.

p. 277. Περι Ληδας.

Cf. Schol. Apollon. ad L. I. 147. p. 121.

ibid. Περι τ. Λητους.

A vv. Αστερια γαρ φευγ. haec ſunt e Tz. ad Lyc. v. 401.

ibid.

bid. Περι τ. Λινου.

Cf. Suid. in V. et Pauſan. Eudoc. ſupra p.282. Locus ex Heſiodo adductus eſt inter fragmenta Heſiodi ex Euſtath. in edit. Heinſ. Heſiodi p.312.

p. 278. Περι τ. Λιτων.

Totus locus verbotenus deſcriptus e Phurn. c.12.

p. 279. Περι τȣ Λυγκεως.

Nonnihil non mutatis verbis h. l. Eud. ſumſit e Schol. Ariſtoph. ad Plut. p. 12. qui exſcripſit Palaeph. c. 10.

p. 280. Περι τ. Λ. τ. εν ουρανῳ.

Praeter vltima vv. Αντιμενιδας δε Φησι ad fin. quae ſunt e Schol. Apollon. L. I. 740. p. 139. reliqua pars loci eſt ex Eratoſth. Cataſt. 24. cui ex noſtra puto reſtituendum eſſe μετεβαλε, pro κατεβαλε. Commutauit Apollo lyram, pro ſeptem, faciens nouem chordas.

Λαχαρης. Λεων. Λεωνας. Λιβανιος. Λουκιανος. Λολλιανος. Λυκȣργος. Λυσιας. Λεσχιδης Suid. in VV.

Λευκων. Suid. in V. e quo corrig. Eud.

Λινος. Suid. in V. cf. Eud. ſupra p. 277.

Λυσιμαχος. Λυσιππος. Suid. in VV.

Λουπερκος. Id. in V. non ſine variante ſcriptura.

Λυγκευς. Suid. in V. v. ibi Kuſt.

Λεων Βυζαντ. Suid. in V. vbi v. Kuſt.

Λεσβωναξ. Suid. in V. Λεσβωναξ, vt ibi forte rectius ſcribitur.

Λογγινος. E Suid. in V. e quo Eud. corrigas.
Λαμπριας. Suid. in V.
Λυκος. E Suid. in V. e quo Eud. corrig.

M.

p. 284. Περι Μακαρ. τ. τ. Ηρακλ.

Compilauit locum hunc Eudoc. e Schol. Ariſt. ad Equit. p. 250. cf. idem Schol. p. 250. et Suid. in V. — Corrige Eudociae *παντελως*, et lege *πολυτελως*, e Schol.

p. 285. Περι Μοιρας.

Ex Euſtath. ad Odyſſ. λ, 325. v. Heyn. V. S. ad Apollod. II, 2. 1.

ibid. Περι Μαριανδυνου.

Totus l. ne littera mutata, ex Euſtath. ad Dionyſ. p. 118. — cf. ad priora Schol. Apoll. p. 191.

ibid. Περι Μαρσοου.

Locum hunc totum habes in Palaeph. c. 84 e quo Eud. corrig.

Περι τε Μελαμποδος.

Priora, quae genealogica de Melampode continent, ſunt forte ab Eud. ipſa. Caeterum omnia exſcripſit e Schol. Apollon. L. I. v. 118. paucis ſubinde mutatis.

p. 288. Περι της Μεδεσης.

E Tz. Lycophr. v. 838. cui adde Apollod. et Schol. Pindari p. 319.

p. 290.

290. Περι τ. Μιδου, τ. χρυσομ.

Ab initio, verba: Μιδας — πλουσιωτατος, e chol. Ariſtophan. ad Plutum 289. p. 17. et a vv. ιγετο δε — ὁτι ωτα μεγ. ex eod. loc. – in his timis mira eſt varietas. Eud. enim: ἠ ὁτι τους υ Διονυσου παριοντας ηδικησε. Schol. autem: η ι ονους του Διονυσου παριὼν, ηδικησε.

291. Περι Μιλωνος του Κροτ.

Siue ex Euſtath. ad Dionyſ. p. 60. paucis adtis de ſuo, h. l. ſumſit Eudocia, ſiue ex alio, que auctiore ſcriptore compilauit. cf. Schol. iſtoph. ad Ran. et Schol. Theocr. Idyll. IV. v. 6.

d. Περι του Μινωος.

p. 291. a vv. ὁς πρωτος — συνοικισμοις haec bet Euſt. ad Dionyſ. Perieg. p. 82.

292. Περι της Μορμους.

Schol. Ariſtoph. in Pace, p. 450. coll. c. Schol. Equit. v. 689. p. 228. — Prior autem h. loci rs ibi non inuenitur.

d. Περι των Μοιρων.

Totus l. e Phurn. c. 13. ad verb. deſcriptus.

293. Περι των Μουσων.

Locus compilatus e Phurnuti c. 14. et e Tz. Heſiod. p. 6. 7. 8. 9. hinc inde panno reciſo. urima verbotenus, pauca paucis mutatis, deripſit. Cf. id. Schol. ad Heſiod. p. 80. ed. Heinſ.

297. Περι των Μυρμιδονων.

Ab Αιγινα — Ηροδοτου, haec ſunt verbotenus Dionyſii Scholiaſta; ſed, cum haec ſcribo, non emini loc. nec ad manus eſt libellus.

288. Περι Μυῤῥας.

E Tz. ad Lycophr. v. 829. paucis mutatis et lditis verbis Scholiaſtae, vt putem, alium Euciam auctorem ante oculos habuiſſe.

id. Περι Μαρσυου τ. ἱστορ.

Verbotenus e Suida in Voce.

Μαναι-

Μαναιχμος. Suid. in V. Μανεχμος.
Μενανδρος. Μαρκελλος. Μενεκρατης. Suid. in VV.
Μετων. Μαναιχμος. Suid. in VV.
Μαξιμος Τυρ. Id. in V. Pauca Eudoc. addidit.
Μαξιμος Ηπειρ. Suid. verbotenus in V.
Μαρινὸς. Suid. in V.
Μουσωνιος. Suid. in V. Eudoc. conſentit cum Suidae Mſ. Pariſ. A. in lectione Βουασινιου, cum in caet. Mſſ. leg. Βουλσινιου.
Μυρω. Priora verba leguntur in Suid. in V.
Μαΐωρ. Μαλχος. Μαρκελλος. Μαρψιας. Μελησερμος. Μελιτος. Μενανδρος. Μητροφανης. Suid. in VV.
Μινουκιανος. Suid. in V. hic in Suida et in Eud. legendum eſſe Γαλιηνου pro Γαληνου viderunt Jonſius et Kuſt. et nuper Harleſius V. Doct. et Humaniſſ. in Programm. monuerit.
Μαγνης. Priora h. l. vv. ſunt e Suid. in V.
Μελανιππιδης. Μενανδρος. Μενελαος. Suid. in VV.
Μενιππος. Id. in V. Addit Eud. eius fabulis Οφεις.
Μεσειμηδης. Suid. in V. Μεσομηδης. Pro Αντινοι in Eud. repone: Αντινοον.
Μεταγενης. Suid. in V. Eud. habet Μαρμακουθος — Ομερης, corr. Μαρμακυθος — Ομηρος. ita enim laudantur ab Athenaeo.
Μιμερμνος. Suid. in V. Μιμνερμος.
Μνησιμαχος. Suid. in V. e quo corr. Eudocia.
Μορσιμος. A Suid. in V. duo huius nominis laudantur, quos Eudoc. confundere videtur, niſi apud ipſam legas: ην δε και έτερος, ιατρος etc. έτερος enim propter το: ιατρος facile excidere potuit. Connectit certe Eud. ſaepe ita duos.
Μουσαιος. Suid. in V. e quo corr. Eud.
Μυια. Μυρω. Suid. in VV.
Μυρτιλος. Suid. in V. Corr. et in Eud. Τιτανοπαιδες, Ερωτες.
Μιθαικος. Μοσχος. Suid. in V.

Reliqua proximo Volumine dabimus.

Bibliothek
der
alten Litteratur
und
Kunſt

Herausgegeben
von
T. C. Tychſen und A. H. L. Heeren

Mit
ungedruckten Stücken
aus
der Escurialbibliothek
und andern.

Siebentes Stück.

Göttingen
bey Johann Chriſtian Dieterich. 1790.

Inhalt.

Zoega *Symbole und Gottheiten der alten Aegyptier* — S. 1
der Sphinx — 10
der Löwe — 30
der Wolf — 32
die Schlange — 34
der Krokodil — 36
der Froſch — 38
Canopus — 39
Oſiris — 49
Iſis — 54
10. *Serapis* — 58
11. *Arueris* — 67
12. *Athyr* — 68
13. *Harpocrates* — 69
14. *Anubis* — 75
15. *Theut* — 78

Recenſionen:

1. Köppen *über Homers Leben und Geſänge, u. erklär. Anmerkungen zum Homer* 80
2. Ammon, Euripidis Hecuba 104
3. Bloch, Specim. opp. Th. Metochitae 113
4. Irmisch, Herodiani hiſtor. libri 8. 117
5. Voss, Georgica Virgilii — 130

III.

III. Inedita:

1. Anonymus de mulieribus bello claris etc.
Οἶκοι ἀναστατοι — 5
Φιλαδελφοι — 6
Φιλεταιροι — 8

2. Specimen inediti operis Jo. Lydi περὶ μηνῶν — — 21

Ueber

Ueber einige

ymbole und Gottheiten

der alten Aegyptier

aus dem Werke des H. Zoega
Numi Aegyptii Imperatorii.

(*ſ. oben* VI. *St. S.* 125 *ff.*)

Wir erfüllen hier das im vorigen Stück gegebene Verſprechen, einige der merkwürgſten Erläuterungen über ägyptiſche Götter und ymbole aus dem gedachten Werke mitzutheilen, eil es, unſerer Einſicht nach, viele neue und ichtige Bemerkungen zur Aufklärung des ägyiſchen Alterthums enthält. Zwar iſt hier, ein aar Artikel ausgenommen, keine vollſtändige usführung, keine allgemeine Darſtellung der gyptiſchen Religion und Götterlehre; dieſe wern wir erſt in den ausführlichern Abhandlungen ber die ägyptiſche Religion und Thierverehrung, e der Verfaſſer verſprochen hat, erhalten; hier

hier ſind es nur Blicke auf einzelne Gegenſtä dieſer dunkeln Region, wie man ſie in ein Werke, wo ſie nur gelegenheitlich und einz vorkommen, erwarten konnte. Indeſſen erweck ſelbſt dieſe Proben einen ſehr vortheilhaften B griff von dem, was der Verf. einſt für das ägy ptiſche Alterthum leiſten werde, und ich glau nicht zu viel zu behaupten, wenn ich ſage, da man hier z. B. bey dem Sphinx und Canop manches findet, was man in den weitläufig Diſcuſſionen von Kircher und Jablonsky verg bens ſucht.

Vielleicht wird es manchem Leſer willkomm ſeyn, hier ein Paar Bemerkungen, die f d critiſche Studium des ägypt. Alterthums nic unerheblich ſind, zu finden; und die ſelbſt zu beſſern Verſtändniß der folgenden Abhandlu dienen können.

Die ägyptiſchen Gottheiten waren von verſch dener Art; einige ſind ſymboliſche Vorſtellung von abſtracten Begriffen, andre von Theilen u Würkungen der Natur. Die meiſten ſind eigentlichſten Sinn National- und Local-Gotth ten und beziehen ſich auf einheimiſche Geg ſtände, auf den Nil und ſeinen Lauf, auf So und Mond, allemal in Beziehung auf Aegyp

gedach

*edacht, endlich auf einheimiſche Thiere, denen
ian, wegen einer gewiſſen Aehnlichkeit, wie le-
nden Bildern einer gewiſſen Gottheit, oder we-
en ihrer Nützlichkeit und Schädlichkeit, eine
Art von Verehrung bezeigte.*

*Da die Aegyptier mit Bilderſchrift ſchrieben,
o war natürlich, daß ſie theils die Eigenſchaften
hrer Gottheiten durch ſymboliſche Vorſtellungen
arſtellten, theils die Kräfte und Würkungen oder
Thaten derſelben durch Bilder ausdrückten. Ienes
rachte die thieriſchen Geſtalten der Götterbilder
ervor, lezteres die* ἱερϰς λογϰς *oder heiligen Sa-
en, die man von jedem Gott erzählte. Dieſe
agen ſind gröſtentheils nichts anders, als Deu-
ngen und Erklärungen der hieroglyphiſchen
ilder, in welchen die Prieſter die Thaten und
räfte der Götter vorgeſtellt hatten, oder der
ebräuche, durch die man bey Feſten dieſe Tha-
n verſinnlichte. Was bey den cosmogoniſchen
d religiöſen Mythen der Griechen, die nicht
bſt ägyptiſchen Urſprungs ſind, die alte bild-
he Sprache würkte, das that bey den Aegyptern
e bildliche Schrift, die man eben ſo bildlich oder
chſtäblich las.*

*In der alten ägyptiſchen Religion iſt kein Sy-
m, ſo wenig als in der griechiſchen, und man*

würde ſehr irrig erklären, wenn man alle ke Namen oder verehrte Gegenſtände auf ein gew Syſtem oder eine Reihe zuſammenhängender griffe zurückführen wollte. Sie entſtanden, bey allen Völkern wo Polytheismus geherr hat, in verſchiedenen Orten und Zeiten. Aegypten anfangs in mehrere Reiche getheilt u und die Nation aus mehrern Stämmen coaleſc ſo hatte jede Gegend und jeder Stamm ſeine G heiten, ſeine heiligen Symbole, die noch ſpäte einzelnen Städten und Nomen eigen blieben, wie die Nationalreligion der Griechen von der kalen ſtets verſchieden blieb. Sonne, Mond Nil wurden in verſchiedenen Städten unter ſchiedenen Namen mit verſchiedenen Attrib und Nebenbegriffen verehrt.

Erſt nachdem der Prieſter-Orden ſo mäc ward und Aegypten zu einem Staat verei wurde, entſtand eine gewiſſe Einheit der Reli und Götterlehre, und eine Art von Staatsrelig worin es ſcheint, daß die Prieſterorden zu He polis und Memphis am meiſten den Ton anga obgleich zwiſchen den Collegien einzelner St immer Verſchiedenheit blieb, und jeder Ort ſ Localgottheiten beybehielt. Iezt wurden th neue Symbole, Gegenſtände der Verehrung u

Gebr

bräuche eingeführt, (wohin ich z. B. den Pthas der Hephäſtos zu Memphis rechnen möchte, der im Begriff nach der höchſte, aber nicht der allgemein verehrteſte Gott Aegyptens war); theils den en Götternamen andere Beſtimmungen und Begriffe untergelegt; dieß letztere beſonders, nachdem die Prieſter anfingen, ihre aſtronomiſchen Beobachtungen aufzuzeichnen. Dieſe ſcheinen vorhandene Götternamen, die ſich ohnehin meiſtens auf himmliſche Gegenſtände bezogen, gebraucht haben, um damit ihre aſtronomiſchen Entdekkungen auszudrücken. Dadurch entſtand eine e Gattung von Mythen oder ἱεροις λογοις von den Göttern, nämlich Mythen aſtronomiſchen Inhalts, die von den bisherigen ſowol der Abſicht dem Urſprunge nach ganz verſchieden war. t machte man eine Claſſifikation der Götter, 8 ſte Götter, 12 von der zweyten und andere der dritten Ordnung oder Range; eine Einung, die der alten Volksreligion fremd iſt, mit der Verehrung der Götter ſelbſt in keinem rhältniß ſteht.

Dieſe Bemerkung ſcheint ſowol zur Erklärung der höchſt heterogenen ägyptiſchen Sagen einem und demſelben Gott, als zur Beurtheilung der verſchiedenen Erklärungen, die man bey

alten und neuern Antiquarien findet, von Wich-
tigkeit zu ſeyn. Ein Beyſpiel wird die Sach
ins Licht ſetzen. Hr. Hofr. Gatterer hat in dem
VII. Band der Comment. der Societät der Wiſſ
in zwey Abhandlungen über die Theogonie der al-
ten Aegyptier, mit dem ihm eigenen Scharfſi
und Bündigkeit gezeigt, daß die ganze vom He-
rodot angegebene Götterordnung bloß ſymboliſch
Beſchreibung himmliſcher Körper und Erſchei-
nungen ſey. Die 8 großen Götter bezeichne
die 7 Planeten und den Sternhimmel, die 12 Göt-
ter der zweyten Ordnung die 12 Zeichen de
Thierkreiſes, Iſis und Oſiris den Lauf der So
und des Mondes u. ſ. f. Dieß leztere ſcheint m
der unten folgenden Erklärung des H. Zoega u
vereinbar; aber es läßt ſich gar wohl vereinig
wenn man nach jener Bemerkung Volksrelig
von Prieſtertheorie unterſcheidet. Wenn Oſiris u
ſprünglich den Nil bedeutete, welche Meinung du
die leichtere Erklärung einiger Mythen wirkl
begünſtigt wird; ſo iſt wohl gewiß, daß man a
Nil zuerſt den Sonnenumlauf bemerkte, und du
Beobachtung ſeines jährlichen Anſchwellens, d
ſich nach dem Lauf der Sonne richtet, das wa
Sonnenjahr entdeckte. Nun war es ein leich
Uebergang, in der Prieſterſprache den Oſiris f
das Sonnenjahr zu ſetzen. — Theut war d
Symb

Symbol der Weisheit, dem die Prieſter alle Erfindungen, alſo auch beſonders die Aſtronomie, zuſchrieben, daher ward er ihnen Symbol des erſten Monats in dem entdeckten Sonnenjahr. — Neitha oder Neith möchte in der Volksreligion Symbol des höchſten Verſtandes ſeyn, vielleicht zu Sais eben das, was zu Memphis der Pthas war; aber die Prieſter machten ſie zur Gottheit, die den Anfang des aſtronomiſchen Jahrs bezeichnete, und in ihrer Himmelstheorie ward ſie eine Gottheit des dritten Rangs, da ſie doch zu Sais, und bey der Colonie, die Cecrops nach Attica führte, die höchſte Gottheit bedeutete u. ſ. f. Auf keine andere Weiſe läßt ſich ſo befriedigend erklären, wie Gottheiten, die zu Herodots Zeit ganz Aegypten kannte und verehrte, Iſis und Oſiris, in die dritte Ordnung von Göttern herabgesetzt wurden, dahingegen die ſogenannten 8 großen Götter, und die der zweyten Ordnung, entweder gar nicht, oder doch in anderer Beziehung und Vorſtellung ein Gegenſtand der Verehrung waren. Wäre dieſe Eintheilung, und die Begriffe, die ſie voraussetzt, in der Volksreligion gegründet gewesen, ſo hätten ja die ſieben Planeten die heiligſten Götter Aegyptens ſeyn müſſen, und die Monatsgötter verehrter als Iſis und Oſiris; allein von dem allen war gerade das Gegentheil!

 Alles

Alles wird begreiflich, wenn die Prieſter heili Namen, wegen einer gewiſſen Aehnlichkeit, a wandten, ihre himmliſchen Entdeckungen dadur zu bezeichnen, und ihnen zugleich eine gewi Ehrwürdigkeit zu geben. Ihnen waren di Namen und Götter nun nicht Gegenſtand d Verehrung, ſondern heilige Symbole, und d Sagen, die ſie davon erzählten, d. i. die ſymbo liſchen Beſchreibungen aſtronomiſcher Erſcheinu mungen, gehörten gar nicht zu den Mythen d Volksreligion.

In der Folge wurden freylich dieſe verſchi denartigen Sagen unter einander gemiſcht. D Griechen, die ſich von Prieſtern belehren ließe unterſchieden nicht Volksbegriffe und Prieſter klärungen. Die Prieſter ſelbſt verloren na und nach mit ihrer Verfaſſung und Originalit ihre alten Kenntniſſe und deuteten ihre heilig Symbole ſalſch, zumal da ſie durch keine Bu ſtabenſchrift fixirt waren; und ſo entſtand, alles durch griechiſche Köpfe ging, das Gewi von Traditionen, das uns die Griechen überlief haben. Am reinſten iſt zwar die ägyptiſche R ligion im Herodot, obgleich ſchon ſeit Pſammeti griechiſche Ideen in Aegypten verbreitet ware aber zum Unglück verſchweigt er aus einer ſ

unze

zeitigen Religioſität die heiligen Sagen und nnt faſt blos die Namen der Götter. Bey den ſpätern Griechen findet man, ungeachtet der großen Verwirrung, dennoch oft Reſte von alter rein-ägyptiſcher Tradition, und überhaupt mehr Misverſtand als Erdichtung. Daß ſie überall griechiſche Götter ſahen, war hier um deſto verzeihlicher, da ſo viele griechiſche Götter und Mythen ägyptiſchen Urſprungs waren, obgleich ſie unter griechiſchem Himmel nach und nach zu ſo ganz andern Weſen umgebildet wurden, daß man im Herkules den Som, in der Athene die Neith, im Hephäſtus den Pthas, in der Demeter und Bacchus Iſis und Oſiris kaum mehr erkannte, und nur noch in Myſterien und cosmogoniſchen Mythen Spuren des ehemaligen Urſprungs ſich erhalten hatten. Dem kritiſchen Antiquarier liegt es ob, das fremde und ſpätere abzuſondern; ſorgfältige Prüfung der Autoritäten, mit ſteter Unterſcheidung des Zeitalters und Rückſicht auf alte ägyptiſche Denkmale, genaue Bekanntſchaft mit der Sprache, dem Local, dem Clima, Naturbeſchaffenheit und der ganzen Verfaſſung Aegyptens; und Unterſcheidung der Volksreligion und Volksbegriffe, von der Theorie und den Mythen der Prieſter, ſind die Mittel, durch die er einigermaßen ſich den Nationalvorſtellungen nähern

 kann,

kann, und dieſe Eigenſchaften wird man in dem folgenden Aufſatz des H. Z. nicht leicht vermiſſen.

Ich habe hier die Bemerkungen des Verf. mit möglichſter Treue darzuſtellen geſucht, obgleich es des Zuſammenhangs wegen unvermeidlich war, hin und wieder kleine Verſetzungen und Abänderungen der Ordnung zu machen, weil ſie oft an mehrern Orten zerſtreut ſtehen. Außer einigen berichtigten und hinzugeſetzten Citaten, habe ich mir bey einigen Artikeln eine Anmerkung, ſelten im Text einen kleinen Zuſatz erlaubt, wo es die Deutlichkeit des Vortrags zu erfordern ſchien, der aber allemal durch Klammern unterſchieden iſt. Uebrigens liefern wir hier nur einen Auszug der erheblichſten Artikel; denn alle würden für den Raum unſers Journals zu weitläuftig ſeyn.

T.

Sphinx (*S.* 140. 401)

Bey den Sphinxen muß man eine doppelte Vorſtellung wohl unterſcheiden, die griechiſche und ägyptiſche. Die griechiſchen erkennt man leicht an den Flügeln a), *die der alte ägyptiſche nie*

a) Beger Theſ. Brand. III. p. 370.

ie hat; obgleich man auch hernach ägyptiſche Sphinxe mit, und griechiſche ohne Flügel findet, nachdem die Alexandriner alles unter einander miſchten, und die an ſich verſchiedenen Fabeln und Vorſtellungen beyder Völker in eins zuſammen ſezten. Ein anderes Unterſcheidungsmerkmal, das die Antiquarier nicht wahrgenommen haben, iſt: daß die griechiſche Sphinx allemal volle Brüſte hat, die dem ägyptiſchen gänzlich fehlen.

Spanheim b) *und der Abate Fea* c) *haben von den Sphinxen ſchon ausführlich gehandelt; alſo hier nur von der Bedeutung, Verſchiedenheit und Verwandtſchaft beyder Arten von Sphinxen, die die Schriftſteller nur kurz berührt haben.*

Beyde Vorſtellungen haben einen gemeinſchaftlichen Urſprung; dieß zeigt ſowol der gemeinſchaftliche Name, als die Geſtalt, und die W e i s h e i t, *die in der Sage dem griechiſchen Sphinx beygelegt wird. Zwar iſt die erſte und wahre Bedeutung des Worts Sphinx unbekannt, und man kann nicht beſtimmen, ob es griechiſchen oder ägyptiſchen Urſprungs ſey, da das Wort in den koptiſchen Wörterbüchern fehlt. Die Griechen leiten*

b) de vſu numiſm. diſſ. V.

c) *in Winkelm. Geſch. d. Kunſt, T. I. ...*

leiten ihn aus ihrer Sprache ab, von σφιγγω, was nicht unwahrſcheinlich wäre, wenn nur Sphinx der urſprüngliche Name war, der wohl vielmehr, wie wir unten ſehen werden, aus dem alten ägyptiſchen Namen corrumpirt iſt. So viel kann man indeſſen immer behaupten, daß der Name und die Vorſtellung nicht, wie mehrere glauben, von einer Affen-Art in Aethiopien entlehnt ſey. Vielmehr ſcheint der Name von dem Symbol auf dieſe Affengattung wegen einer gewiſſen Aehnlichkeit übertragen zu ſeyn, da die Griechen, denen ſeit Heſiodus die Sphinx, die Böotien verwüſtete, bekannt war, dieſe in dem äthiopiſchen Thier wiederzufinden glaubten, das ſie übrigens erſt unter den Ptolemäern kennen lernten. Die Aehnlichkeit muß auch nicht groß geweſen ſeyn; denn Plinius, zu deſſen Zeiten dieſe Affenart den Griechen und Römern hinlänglich bekannt war, bemerkt an den Sphinxaffen blos die menſchlichen Brüſte, und ſagt von dem menſchlichen Geſicht gar nichts, was er gewiß nicht würde verſchwiegen haben d). Agatharchides und, der wahrſcheinlich aus ihm ſchöpfte, Diodor ſagen blos, das Thier ſey der Sphinx, wie ſie griechiſche Künſtler bildeten, einigermaßen ähnlich, ſey aber

zahm

d) Plin. Hiſt. nat. VI. 34. VIII. 34. Agatharch. pag. 50. Hudſ. Lucian. de merc. cond. p. 482. T. I. Cleric.

lien und gelehrig. Erſt Philoſtorgius, ein ſpäter Schriftſteller des 5. Jahrh. nennt es ein wildes Thier, mit einem ſchönen weiblichen Geſicht. Zwar will er es ſelbſt geſehen haben, und wenigſtens die Seltenheit dieſer Affenart in der damaligen Zeit beweiſet; allein die Beſchreibung, die auch mit den ältern Schriftſtellern nicht übereinſtimmt, ſieht nicht ſehr naturhiſtoriſch aus, und wird durch das folgende, vom gehörnten Indiſchen Affen, noch mehr verdächtig.

Geſetzt aber, man wollte dieſem ſpätern Schriftſteller glauben, was kein alter wußte, daß es in Aethiopien ein ſolches Thier gebe; ſo iſt doch höchſt unglaublich, daß im Zeitalter des Oedipus ein Thier aus dem innerſten Afrika nach Böotien gekommen ſey, oder daß Oedipus, wenn er einen Affen tödtete, der etwa von phöniciſchen Kaufleuten mitgebracht, die Zuſchauer angefahren hatte, darum wie wegen einer Heldenthat, zum Könige von Theben gemacht worden ſey. Der Sphinxaffe war dem Pauſanias und Paläphatus bekannt; aber dieſe wiſſen von einer ſolchen Begebenheit ſo wenig etwas, als je ein Grieche glaubte, daß ihr Pan von einem gehörnten indiſchen Affen abſtamme &c. wie Philoſtorgius nach ſeiner Art beweiſet. Aber eben dieſes be-

weiſet,

*) Hiſt. eccl. III. 11.

weiſet, daſs er in dem, was er von ägyptiſchen Heiligthümern ſagt, eben ſo wenig Glauben verdiene. — Wenn die ägyptiſche Sphinx urſprünglich ein Affe war, warum iſt doch in der ganzen ägyptiſchen Religion keine Spur von dieſem Sphinx? Warum ſagt nie ein Schriftſteller etwas von dem Nutzen dieſer Affen, da ſie von den übrigen Thieren, die die Aegyptier verehrten, ſo viel wahres und falſches ſagen? Warum ward die Sphinx allein unter den Thieren nicht in Tempeln, als Gegenſtand der Verehrung aufgeſtellt, ſondern lag als Hüter vor den Eingängen, indeſſen man Löwen, Affen, Crocodile &c. mit groſsen Koſten ernährte? Und wenn die Sphinxbilder von Affen entlehnt waren, deren Haupteigenheit in den menſchlichen Brüſten beſtand, warum findet man die ägyptiſchen Sphinxe ſtets mit thieriſcher Bruſt? f) Eben die menſchenähnliche Bruſt des äthiopiſchen Thiers iſt der ſtärkſte Beweis, daſs die Griechen dieſe Affenarten deswegen Sphinx nannten, weil ſie hierin mit ihren griechiſchen Sphinxbildern, die ſtets eine volle Bruſt haben, Aehnlichkeit hatte; ſo wie ſie auch andere Affenarten Pane, Satyrn, Cynocephalus, Leontocephalus &c. nannten.

Durch

f) [Und warum iſt der ganze Körper ſo gänzlich von Affenbildung verſchieden?]

Durch dieſe Bemerkung, daß die ägyptiſchen
hinxe nie einen weiblichen Buſen haben, wird
ch die von vielen Neuern g) angenommene
eynung widerlegt, daß der Sphinx den Löwen
d die Jungfrau im Thierkreiſe bezeichne. Nicht
 gedenken, daß, um die Zeit der Nilüber-
hwemmung anzudeuten, nicht ein Löwe mit ei-
m Jungfrauengeſicht, ſondern eine Jungfrau
it Löwenkopfe erfordert würde, weil die Sonne
us dem Löwen in die Jungfrau übergeht; nicht
u gedenken, daß, nach dem Horus, der wach-
nde Nil durch einen Löwen abgebildet wurde,
nd daß man die Brunnen mit Löwenköpfen ver-
ierte, dahingegen von dem würdigern, mehr
gyptiſchen Symbol des Nil, dem Sphinx, nichts
ergleichen erwähnt wird: ſo fällt der ganze
rund dieſer Hypotheſe zuſammen, durch die
Bemerkung, daß der Sphinx auf allen ägypti-
ſchen Monumenten, die aus dem Alterthum übrig
ind, nicht aus einem Löwen und einer Jungfrau
zuſammengeſetzt, ſondern blos ein Löwe iſt,
lurch einen menſchlichen Kopf veredelt. Solche
ſah Herodot, der älteſte und genaueſte der Anti-
quarier, und nennt ſie, weil ſie den griechiſchen
ähnlich,

g) Cayl. Rec. I. 45. Dupuys *in der* Deſcr. des pierres grav. du Duc d'Orl. p. 275. Pluche hiſt. du Ciel I. 8. Schmidt de zodiaci orig. aeg. p. 51.

ähnlich, aber mit männlichem Geſicht gebildet waren, ſehr treffend männliche Sphinxe ἀνδροσφιγγας h), *wohl nicht weil er die Geſchlechtstheile des Bildes bemerkt hatte. — Auch Clemens von Alexandrien, ein wichtiger Schriftſteller für ägyptiſche Sachen, legt zweymal der Sphinx einen Löwenkörper mit einem menſchlichen Geſicht bey* (παν το σωμα λεοντος, *und* προσωπον ανθρωπου, *niemals* παρθενου), *hingegen die thebaniſche Sphinx heiſst bey den Dichtern beſtändig Mädchen, Jungfrau,* (πτεροεσσα κορα, παρθενιον τερας, μιξοπαρθενος, φοιτασι πτεροις χαλαισι τ' ωμοσιτοις.) *und bey Scholiaſten und Grammatikern bald die Frau des Cadmus, oder Tochter des Lajus, bald ein fremdes Weib, Anführerin von Seeräubern oder dunkle Wahrſagerin* i).

Nach dieſer Beſtimmung der Sache ſelbſt ergiebt ſich die Bedeutung des Symbols von ſelbſt, die unter den Alten Clemens und Syneſius allein angegeben haben k); *nämlich* αλκη και συνεσις, *Stärke mit Weisheit, oder höchſte Vollkommenheit;*

h) Lib. II. cap. 175.

i) Sophocl. Oed. tyr. 516. Eurip. Phoen. 815. 1030. Palaephat. fab. 7. Pauſ. IX. 26. Soſicrates ap. Schol. Eurip. Phoen. 45. Steph. v. γεργις.

k) Clem. Strom. V. 5. 7. 8. Syneſius de regno p. 7. 10 b ed. Petav. cf. Porphyr. ap. Potter ad Clem. Al. p. 675.

menheit; womit die andere vom Clemens beygebrachte Bedeutung verwandt iſt zu die Liebenswürdigkeit und Furchtbarkeit des höchſten Weſens. Syneſius ſagt ſehr ſchön: l) der Sphinx wird von den Aegyptiern in den Vorhof der Tempel geſtellt, als heiliges Symbol der Vereinigung beyder Vollkommenheiten, der Stärke des Löwen mit dem Verſtande des Menſchen. Das Wort Sphinx bedeutet die Verbindung der Tugenden oder die Harmonie der Dinge, σφιγξ ἡ παντων φιλια δια το συνεσφιγχθαι; eine Etymologie, die wahrſcheinlich ſeyn würde, wenn das Wort σφιγξ und das davon abgeleitete σφιγγω entweder aus dem Orient (oder Aegypten) abſtammte, oder griechiſche Ueberſetzung eines ägyptiſchen Wortes wäre, das dieſe Bedeutung hatte. Allein es giebt eine wahrſcheinlichere Etymologie. Der alte Name war ohne Zweifel φιξ oder βιξ, der ſich noch ſpät in dem Namen des Berges, auf dem der thebaniſche Sphinx ſeinen Sitz ſoll gehabt haben, φικιον ὄρος m), erhielt. Dieſs

l) ἡ σφιγξ Αιγυπτιοις επι των προτεμενισματων ἱδρυεται, τε συνδυασμου των αρετων ἱερον συμβολον, την μεν ισχυν θηριον, την δε φρονησιν ανθρωπος.

m) Vid. Schol. ad Heſiod. Theog. 335. Scut. Herc. 33. Feſtus in Picati &c. auch im Heſiodus ſelbſt Theog.

Dieſs ſcheint das Coptiſche Φι-ϩιξ zu ſeyn, ὁ ἀ... μων, das man nachher σΦιγξ ausſprach. ... ſtimmt die Etymologie mit der oben angegeben Bedeutung ſehr wohl zuſammen.

Von der griechiſchen Sphinx erzähl... die Alten zwo Eigenſchaften, Grauſamkeit u... räthſelhafte Reden; beyde aus dem erſten B... griff des ägyptiſchen Sphinx abgeleitet, aus ... Stärke, die Gewaltthätigkeit, aus der Weish... die Räthſelſprache. Aber bey den noch rol... Griechen, die den Begriff wohl nicht unmittelb... aus Aegypten, ſondern durch die Phönizier ... hielten, ward er bald mit allerley Dichtun... ausgeſchmückt, verſtümmelt und entſtellt, ſo d... die ſpätern Griechen die Sphinx für eine ... heimiſche Fabel hielten, und bey der Erklärt... gar nicht auf einen fremden Urſprung und ſy... boliſche Bedeutung Rückſicht nahmen, wie n... im Pauſanias und Paläphatus ſieht. Vielm... erfanden ſie allerley Geſchichten, die, wie ... glaubten, in dieſer mythiſchen Erzählung v... borgen lägen. Es iſt auch nicht unwahrſch...

326 ſollte es heiſſen φῖκ' ὀλοὴν, und im Lycoph... Caſſ. fin. iſt die richtige, von Potter ohne Gr... veränderte Leſart, φίκειον τέρας. cf. Heyne ad A... lod. III. 5. 8. Ein Beweis, daſs φιξ nicht aus σ... corrumpirt ſey.]

ich, daſs irgend eine alte Begebenheit, da jemand durch Liſt Böotien von plötzlichen Einfällen der Räuber befreyt hatte, mit der urſprünglichen Tradition vermiſcht und zu einer neuen Fabel Veranlaſſung ward. Daher ward der Name σφιγξ bey den Griechen Benennung eines räuberiſchen Verwüſters oder eines unverſtändlichen Schwätzers n). Indeſſen blieb das Räthſelhafte doch der Hauptbegriff, an den der Grieche allemal bey dem Namen σφιγξ zuerſt dachte; und als ſie mit Aegypten bekannt wurden, hielten ſie daher ohne Bedenken die Sphinxe für neidiſche Wächter religiöſer Geheimniſſe, zumal da nun die Aegypter mit ihrer eigenen Weisheit unbekannt geworden, und auf Geheimniſſe begierig, ihnen beyſtimmten; ſo daſs ſie ſogar, wie man aus der Bembiniſchen Tafel ſieht, ſelbſt in religiöſen Vorſtellungen den geflügelten griechiſchen Sphinx mit ihrem alten Symbol der Vollkommenheit vermiſchten.

Dieſe Bemerkungen werden durch die Münzen beſtätigt, die in einerley Zeitalter beyde Sphinxe mit ihren verſchiedenen Characteren vorſtellen. Der griechiſche geflügelte Sphinx findet ſich auf Münzen des Hadrian n. 84. 363. der Fauſtina 46 u. a. mit weiblichen Brüſten

 vorn,

n) Athenaeus VI. 15. XIV. 22.

vorn, und Thierbrüſten unter dem Leibe, ſ
und mit dem Vorderfuß ein Rad haltend.
ſes und das Kornmaas (modius) auf dem
zeigt, daß er dem Serapis als Sonnengo
weiht ſey, obgleich ſchwer zu ſagen iſt, w
griech. Fabelthier, das mit Religion keine
bindung hatte, ſich auf den Serapis be
Einzelne Dichter o) ſetzen zwar die Sphin
dem Cerberus, den Centauren und andern
geheuern in den Vorhof des Pluto, ſo daſ
glauben könnte, ſie ſey dem Pluto-Serapi
der Nemeſis (wegen des Rades) geweiht.
der Sphinx hat in der Unterwelt kein Geſ
und wird auch vom Virgil p) unter den
hütern des Pluto nicht erwähnt. Die L
benutzten bekanntlich die [ſymboliſche] Leh
Eleuſinien, daß die ins Elyſium gehenden Ge
ten allerley Ungeheuer zu beſtehen hätte
blos zur Ausſchmückung, und führten nu
Wunderthiere der alten Fabel an den Ein
der Unterwelt zuſammen. Man könnte ſ
der Sphinx ſey dem Bacchus heilig, der m
rapis einerley ſey, und ſich auf ein Relief
fen, wo bey einem Bacchanal Sphinxe angeb

o) Silius XIII. 592.
p) Aen. VI. 285.
q) Ariſtoph. Ran. 143 ſq.

r); allein ſie ſind da bloſſe Zierrathen, wie f dem Thron des Olympiſchen Zevs (Pauſan. XI); auf dem Helm der Pallas, auf dem Drey-ß des Apollo, im Relief des ruhenden Herkules, d vielen andern Monumenten des Alterthums.

Eine Hauptſtelle von der griechiſchen Sphinx beym Herodot (B. IV. 79.), die man bisher rſehen hat. Skyles, ein ſcythiſcher König, in den Dionyſiſchen Myſterien eingeweiht war, d dieſe zu verbreiten ſuchte, hatte, wie Hero-t erzählt, ſein Haus mit Statuen und Greiffen d Sphinxen umgeben. Daraus folgt: 1) daß ägyptiſche und perſiſche Sitte, Ungeheuer vor n Eingang der Tempel zu ſtellen, von den riechen nachgeahmt und bis nach Scythien hin rbreitet ſey; denn die Stadt des Skyles war e griechiſche Stadt. Auch auf Münzen von rge, unter Marc. Aurel und Verus geſchlagen, len Sphinxe am Eingang des Heiligthums s). daß damals bey den Griechen noch eine Spur der ſymboliſchen Bedeutung des Sphinx übrig r, die ſich, obgleich nur dunkel, in den Myſte- erhalten hatte; denn in Schriftſtellern iſt hts davon erwähnt. Vielleicht bezieht ſich

r) Buonarotti in medagl. p. 429.

s) Blanchini Hiſt. vniverſ. Tab. III. ad p. 536.

darauf auch die Stoſchiſche Gemme t), wo zwiſchen zwey Sphinxen ſteht; und des He von Orleans (pag. 86), *wo neben dem He ein Sphinx ſitzt; was auf ſeine Einweihu den kleinen Myſterien, die um ſeinetwillen ge wurden, hinzudeuten ſcheint* v). *Unwahrſ lich iſt wenigſtens Winkelmanns Erklärung der Sphinx den Genius von Böotien vorſte*

Vielleicht hat auf eben dieſe Weiſe die S auf den Alexandriniſchen Münzen eine Bezi auf die Canopiſchen Myſterien. Doch ſ eher die obengedachte Vorſtellung auf den pis als Sonne ſich zu beziehen. Der M zeigt an, daß man ihn als höchſten Got ehre, die Menge der Brüſte, den Ueberfluſ von der Sonne kommt; die Flügel, ihre S ligkeit; das Rad, ihren regelmäßigen Sonſt wird das Rad auf Münzen ſtets dem beygelegt, der bekanntlich der Sonne heilig Dieſe Erklärung wird gewiß durch eine M des Hadrian, wo der Greif zugleich m Sphinx vorgeſtellt iſt. — So viel von der g ſchen Sphinx, deren treueſte Abbildung i

t) Winkelm. pierr. grav. de St. p. 79.

v) Schol. Ariſtoph. Plut. 846.

lande der Herkulan. Alterthümer (in d. Vorrede) uzutreffen iſt x).

Den alten ägyptiſchen Sphinx ſieht man uf Münzen vom Domitian (n. 8), Hadrian (n. i), Marc Aurel (31), nämlich einen Androſphinx, ie ein Löwe gelagert, mit vorgeſtreckten Vorrfüßen. Auf der Stirn iſt eine kleine Schlange, n Kinn zuweilen der falſche Bart (perſea), der n [männlichen] ägyptiſchen Figuren eigen iſt. ieſen haben auch zwey Sphinxe mit Menſchenlnden und Hut auf dem Flaminiſchen Obeliſk. uf dem Kopf iſt das in Falten gelegte Tuch alantica), wie es nie an weiblichen, ſondern is an männlichen Figuren gefunden wird, beſnders ſolchen, die als Wächter an einem Thore inden. An der Bruſt des Thiers iſt auf Münn ſelten eigentliche Löwenmähne, denn die alten egypter drücken dieſe nicht durch Haare, ſonrn durch Linien aus, die ſie an dem Theil, der s haarig ſollte angedeutet werden, herumzon. So ſieht man es an ägypt. Löwen und

B 4 Sphin-

x) In Paſſeri gemmae aſtriferae Tab. 18. ſcheint im Original kein Schädel, ſondern vielmehr ein Rad geweſen zu ſeyn, was der Sphinx mit dem Fuße hält Wenigſtens führen der Stern, der Mond, der Merkurſtab vielmehr auf eine Vorſtellung der Oberwelt als der Unterwelt.

Sphinxen; ein Umſtand, der ſehr dazu di
das Alter eines Kunſtwerks zu beurtheilen. M
kann ſich davon einleuchtend überzeugen, w
man die Sphinxe im Palaſt Borgheſi mit
Löwen an der Scala Capitolina, und dieſe
mit den Löwen von Aqua Felice vergleicht, v
che letztere, wie anderswo gezeigt werden w
ein Werk der griechiſchen Zeit ſind.

Der ägyptiſche Sphinx, das Symbol
Vollkommenheit, diente zu einer doppelten Abſi
Erſtlich wurden ſie an den Zugängen
Tempel geſtellt, als Symbole des höchſten We
das ohne Bild, im Geiſte verehrt wird. Di
ihre ſanfte Mine ſollten ſie die Menſchen ei
den und durch ihre Klauen ſie ſchrecken. 1
Beſtimmung bezeugen Herodot, Strabo u
auch das Herkulaniſche Gemälde und Mün
von Trajan n. 104. 111. 112. Die Sphinxe,
man in Rom ſieht, ſcheinen zu dieſer Ab
gedient zu haben, und auf Münzen die liege
Sphinxe. Im Muſeo Arigon. [Num. Veri
bey H. Zoega] iſt über dem liegenden Sp
ein Serapiskopf, vermuthlich um den Gott an
deuten, vor deſſen Tempel er Wache hielt.

Der andern Beſtimmung gedenken die Sch
ſteller nicht, daß nämlich die Sphinx, das

er Vollkommenheit, zugleich als Symbol von Aegypten gebraucht wurde, wie auf den Imperatoren-Münzen oft andere Thiere Bilder von Provinzen ſind. So ſieht man auf dem Obeliſk es Campo zwey Sphinxe, die dem ſitzenden Könige eine Pyramide darbringen, und auf dem laminiſchen ſind 4, deren jede Geſchenke bringt; ffenbar Bilder des ägyptiſchen Volks. Alle ieſe haben, was von den Antiquariern nicht beerkt iſt, Menſchenhände, worin wohl keine geeime Bedeutung zu ſuchen iſt. Der Künſtler ab ihnen menſchliche Hände, weil Thierfüße ngeſchickt geweſen wären, Geſchenke zu tragen.

Zu eben dieſer Gattung von Sphinx-Bildern ehören auch die, auf alexandriniſchen Münzen, vo der Sphinx neben der Göttin des Ueberfluſſes, der neben dem Nil liegend vorgeſtellt wird z.B. uf einer Münze v. Hadrian n. 249. Alexander . 14. und am deutlichſten auf den Münzen von Trajan 365. 366. Auf den beyden erſtern ſteht er Sphinx, mit der Blume auf dem Kopf und em hinten herab hangenden Tuch (calantica). Die Bruſt iſt ſchuppicht, um die Löwenmähne nzudeuten. Vor der Stirn iſt eine kleine Schlange [die man auf der M. Domitians Tab. V. im Kupfer deutlicher ſieht], und am Kinn

der Bart. Er ſteht mit aufgerecktem Schwanz, der ſich in eine dicke weibliche Schlange endigt, und hat vor der Bruſt etwas hervorſtehendes, das vielleicht ein Ioch bedeuten ſoll z). Auf dem Rücken ſitzt ein Greif, der ein Rad hält, und unten ſchleicht eine männliche, dünne Schlange. Alles dieſes iſt auf beyden Münzen, nur daß auf n. 366. der Sphinx links gewandt, und ohne Bart iſt. Der Kopfzierrath, die Blume, iſt ägyptiſches Attribut der Genien, wie H. Zoega künftig zeigen wird, und man findet ihn ſchon auf zwey Sphinxen des Flaminiſchen Obeliſks; die beyden andern haben einen königlichen Huth. Der emporſtehende, in eine weibliche Schlange geendigte Schwanz, iſt Bild der befruchtenden Natur; die andere Schlange, die zu den Füßen kriecht, deutet auf den Fruchtbarkeit gebenden Nil, und der Greif auf dem Rücken iſt ſtetes Attribut des Sonnengottes. Dunkel bleibt immer das Werkzeug, das vor der Bruſt hervorragt, obgleich die Münze vollkommen gut erhalten iſt. Man kann es für ein Amulet, eine ſchützende Keule (clava ἀλεξικακος), für das Steuerruder der Fortuna, oder endlich für das Ioch von einem

z) H. Ekhel Sylloge P. I. p. 70 hielt es für einen Crocodil-Kopf.

m Pfluge, als Bild des Ackerbaues, halten, ud der Aſtronome würde es vielleicht für die tange der Waage halten. Am wahrſcheinlich- n iſt es wohl das Joch des Pfluges, und dann ürde der Sinn der ganzen Vorſtellung ſeyn: egypten unter der milden Herrſchaft der Sonne, rch die Freygebigkeit des Stroms und den leiß der Einwohner, reich und glücklich vor len Ländern.

*Aehnlich iſt die Vorſtellung auf einer Münze er Arigoniſchen Sammlung *), wo auf dem phinx eine Victoria ſteht, um ihn, als das Bild legyptens, zu krönen. Und auf einer Münze es königl. franzöſ. Cabinets **), die den vorher ſchriebenen ähnlich iſt, nur daß das Ioch und er Greif fehlen, ſchwebt über dem Sphinx eine eflügelte Minerva, der Genius der Weisheit nd Stärke, und hält einen Kranz über dem Haupt des Thiers.*

Zuſatz.

Die Vorſtellung des Verfaſſers ſcheint mir n Ganzen richtig zu ſeyn, obgleich einige er gegen die gewöhnliche Meynung angeführten Gründe nicht entſcheidend ſind, z. B. daß das Bild

*) Hadrian. n. 503. **) Hadr. 367.

Bild ein Löwengeſicht haben müßte, und daß man den Nil durch einen Löwen abgebildet habe; denn jenes kommt nur darauf an, wo man den Anfang des Bildes denkt, und letzteres hat eine andere Beziehung. Die Hauptſchwürigkeit der gemeinen Meynung war immer, wie das Bild zu den Eingängen des Heiligthums paßte? und dieß ſcheint durch die von H. Z. gegebene Vorſtellung völlig erklärt zu ſeyn. Vielleicht gründet ſich die Erklärung, die Philo und Clemens von Alexandrien vom Cherub geben, ἐπίγνωσις καὶ ἐπιστήμη πολλή, auf eine Verwechſelung derſelben mit den Sphinxen, und ſo wäre dieſes eine ältere Spur, die die Deutung des Syneſius beſtätigte. ſ. Philo de Moſe γ. T. II. p. 150. Mang. Clem. Strom. v. 667.

Daß die Nachricht des Philoſtorgius von dem Sphinxaffen unzuverläſſig ſey, wird auch noch durch die Abbildung eines Sphingion *auf dem berühmten alten Gemälde.* tabula praeneſtina, *beſtätigt. Das Thier gehört offenbar ins Geſchlecht der* κηβοι *oder geſchwänzten Affen, und hat mehr einen Pavians-Kopf, als ein menſchliches Geſicht.*

Noch ein Beweiß, daß die Sphinxe einen männlichen Kopf haben, und ſich alſo nicht auf

die

die himmliſche Jungfrau beziehen, läſst ſich aus dem Bart (denn etwas anders iſt die ſogenannte Perſea doch nicht) hernehmen, mit dem ſie mehrmals vorgeſtellt werden. Auch Herodots Ausdruck, ανδροσφιγγες, *ſcheint abſichtlich gewählt zu ſeyn, um das eigenthümliche der ägyptiſchen Sphinxe zu charakteriſiren und ſie von den griechiſchen mit weiblichem Geſicht zu unterſcheiden. Indeſſen ſcheint es doch wirklich alte ägyptiſche Sphinxe mit weiblichem Geſicht zu geben, z. B. auf dem Flaminiſchen Obeliſk und im Dresdner Cabinet. Zwar weiſs ich, daſs man Zeichnungen nicht ſo ſicher trauen kann, wenn der Künſtler einmal in der Idee zeichnete, daſs es ein weiblicher Kopf ſey; indeſſen ſcheint doch der auf dem Obeliſk mit groſser Genauigkeit copirt zu ſeyn. Könnte man nicht vermuthen, daſs der Sphinx mit menſchlichen Händen und weiblichem Geſicht, die gewöhnlich beyſammen ſind, allemal Symbol von Aegypten ſey, wie er es auf dem genannten Obeliſk ohne Zweifel iſt? Die eine der angeführten Münzen, wo der Sphinx in der nämlichen Bedeutung, mit dem Bart vorgeſtellt iſt, würde die Vermuthung nicht widerlegen, weil ſie aus dem griechiſchen Zeitalter iſt, wo man alte Symbole nicht immer mit den genaueſten Unterſchieden nachbildete. Daſs der*

Sphinx

Sphinx hier Löwenfüße hat, kam daher, weil er ſtehend vorgeſtellt iſt.

Der Löwe (S. 204)

Der Löwe ward vorzüglich zu Leontopolis verehrt und kommt auf Münzen von dieſer Stadt und Mareotis vor, obgleich nicht wohl einzuſehen iſt, wie die Verehrung entſtand, da Leontopolis mitten im Delta lag, wo ſchwerlich Löwen, durch Schaden oder Nutzen, den ſie ſtifteten, ein Gegenſtand der Verehrung werden konnten. Man könnte muthmaßen, daß die Leontopoliten äthiopiſche Ankömmlinge geweſen und dieſe Gottheit aus Aethiopien mitgebracht hätten, daher ſie allein dieſes Thier verehrten. Aber der Löwe kommt auf Denkmalen ſo häufig vor, daß er eine allgemeinere, ſymboliſche Bedeutung gehabt zu haben ſcheint. Nach dem Horus (Hierogl. I. 21.) war der Löwe das Bild des wachſenden Nils; in den mithriſchen Myſterien, den Genethliacis und in den ſpätern Fabeln vom Harpocrates iſt er die Sonne im Zenith, wegen der Hitze und Stärke des Thiers; daher auch das Sternbild, in dem die Sonne bey der größten Hitze ſteht, der Löwe genannt wird.

Wu

Wie der Löwe Sinnbild des Nils ward, iſt
icht deutlich. Horus ſagt: weil der Nil aus-
ritt, wenn das Sternbild des Löwen herrſcht,
der die Sonne darin ſteht; allein dieß ſcheint
lem Alterthum nicht angemeſſen, da nicht bekannt
ſt, daß im Zodiacus der Aegyptier ein Löwe
var, ſondern vielmehr an der Stelle deſſelben
ine Schlange. Einen natürlichern Urſprung
aben die Cataracten des Nil, deren Heftigkeit
nd Getöſe der Stärke und dem Brüllen des Lö-
ven Aehnlichkeit zu haben ſchien; daher deute-
n die Aegyptier den Nil durch einen Löwen
n, ſo wie die Griechen [die Stromgötter durch
ierhörner ſymboliſirten *) und] dem Neptun
nen Stier weihten.

Es kommt noch hinzu, daß im Aegyptiſchen
öwe und Waſſer verwandte Namen hatten:
οει heißt der Löwe, μωε das Waſſer; und es
ſt kein Zweifel, daß viele ägyptiſche Hierogly-
hen auf Aehnlichkeit des Lauts ſich gründeten.
s ſcheint alſo, daß der Löwe, den die Leonto-
oliten verehrten, ein altes Symbol des Nil war,
eſſen Verehrung ſich ſehr wohl für eine Stadt
hickte, die am Centrum des Delta lag.

H. Zoega vermuthet noch, daß das Bild
ines Mannes, der mit einem Löwen ſtritt, deſſen
Diodor

*) Schol. ad Soph. Trachin. v. 13.

Diodor bey dem Tempel des Oſymandyas gedenkt, ſich auf die Bändigung des vorher wildſtrömenden Nils, durch Canäle und Dämme, die dieſer König anlegte, beziehen ſollte.

Nun läßt ſich auch eine andere ägypt. Vorſtellung erklären, eine weibliche Figur mit vollen Brüſten und Löwenkopf. Es iſt nämlich die vom Nil bedeckte und befruchtete Erde; daher man auch nie eine männliche Figur mit Löwenkopf findet. Die Mähne, die den Löwenkopf auf dieſen Bildern umgiebt, bedeuten nicht, wie Horus glaubt, die Sonnenſtrahlen, ſondern die Ergieſsung des Nils, wie der herabhangende Bart an den Vorſtellungen des Iupiter Pluvial.

Der Wolf (S. 70)

Die Urſache, warum der Wolf von den alten Aegyptiern ſo ſehr geehrt ward und ſo oft auf Monumenten vorkommt, wird verſchiedentlich angegeben; die wahrſcheinlichſte iſt, daſs man anfangs gezähmte Wölfe als Hunde brauchte, das Haus gegen Feinde und Diebe zu ſchützen. Darauf bezieht ſich Plutarchs Erzählung, Oſiris ſey in Geſtalt eines Wolfs erſchienen, und habe ihm den Typhon bezwingen helfen; und Diodors: *) die Aethiopier ſeyen einmal durch Wölfe beſiegt und zurückgetrieben worden.

Auf

*) L. 1. 88.

Auf Monumenten kommt er häufig als Wächter vor, z. B. auf einem Relief im Borgian. Muſeum ſteht er bey einer heiligen Tiare, und am häufigſten auf Sarkophagen, mit einer Fahne auf Mauerzinnen z. B. Tab. III. Nard. ad Lucret. *Dadurch bekam der Wolf den Begriff eines Schutzgotts, und in dieſer Bedeutung ſteht er bey dem Horus und Harpocrates, z. B. in* Num. Traj. 76.

Von den Aegyptiern ſcheint dieſe Vorſtellung zu den Griechen übergegangen zu ſeyn, die auch einen Apollo *λύκιος haben. Aber die Griechen ſpielten mit dem Wort, und machten den Apollo zum λυκοκτονος, d. i. die Sonne, die die λυκη od. Dämmerung tödtet und vertreibt. Denn daſs der Wolf wegen ſeines ſcharfen Geſichts der Sonne geweiht worden, iſt willkührliche Deutung. Da einmal dieſe Ideen aufgenommen waren, erfanden ſowohl Griechen als Aegyptier, zumal ſpätere, noch mehr Aehnlichkeiten zwiſchen dem Wolf und der Sonne, weil man nach und nach faſt aller Thiere Eigenſchaften auf die Sonne bezog. So iſt auf einer Münze des Trajan* (n. 220.) *ein Harpocrates, der auf einem Wolf reitet; um die Sonne, die ſich ſchnell um die Erde herumbewegt, zu bezeichnen.*

Die Schlange (S. 109. 201. 233)

Auf Denkmälern kommt die Schlange in verſchiedener Bedeutung vor: 1) als Symbol der Gottheit und der Natur [So findet man ſie an den älteſten Tempeln über dem Eingang, wo zwey Schlangen eine Kugel umgeben], und oft auf Münzen. Die Griechen nennen ſie in dieſer Vorſtellung: αγαθοδαιμων *). Eben dieſen Sinn hat ohne Zweifel die Schlange mit dem Serapiskopf, auf Münzen unter Antonin (n. 352), wo der Serapis als guter Genius und Herr der Natur angedeutet wird; und auf einer Münze des Nero ſieht man dieſe Schlange mit der Umſchrift: νεος αγαθ. δαιμων, anzudeuten, daſs er gleichſam ein neuer Genius und Wohlthäter Aegyptens ſey.

2) Eine weibliche Schlange in der Hand der Iſis auf einer Münze von Memphis (n. 215 Antonini Tab. XXI.) iſt wahrſcheinlich Symbol der Fruchtbarkeit.

3) So

*) Die Benennung ἀγαθος δαιμων iſt wohl eigentlicher Name der unſchädlichen Schlangen in Thebais, die Herodot II, 74. beſchreibt, in denen man etwas göttliches ahndete, daher ſie zum Symbol des höchſten Gottes gemacht wurde. Der Schmuck auf dem Kopf iſt Zeichen der höchſten Würde, und vielleicht von den Hörnern dieſer Schlangenart (ſ. l. c.) hergenommen. T.

3) *So fern ſich die Schlange jährlich verjüngt, ſcheint ſie Bild der Sonne zu ſeyn, z. B. auf einer Münze unter Verus* n. 40. *wo die Schlange mit dem Serapiskopf, auf einem ſchreitenden Pferde, Bild des hingehenden Iahres, iſt. Der Serapiskopf bezeichnet die Sonne als Herrn und Regenten der Welt.*

4) *Auf Münzen des Hadrian (z. B.* n. 101.) *kommen zwey Schlangen vor, eine männliche und weibliche, von welchen die letztere die Inſignien der Iſis, eine Blume auf dem Kopf, und ein Siſtrum und Mohnhaupt neben ſich hat, welches ſich auf die Myſterien der Iſis und die Fruchtbarkeit bezieht; die männliche hat einen Caduceus und Aehren, die Inſignien des Anubis und Harpocrates, von welchen erſterer Genius der Früchte, letzterer der Weisheit iſt. — Dieſe Erklärung von einer weiblichen Schlange nimmt H. Z. Seite* 100. *wieder zurück, und glaubt, daß dieſe dicke, gleichſam trächtige Schlange, der* Serpens ophyinus ſ. velatus *ſey, den* Proſper Alpin. de reb. Aeg. L. IV, 4. *beſchreibt, der ſogenannte* Tobhan Jaſſer. *Dieß ſey eben die dicke aufgerichtete Schlange, die auf Münzen, Obeliſken und an Statuenköpfen vorkomme, und den Alten nicht, wie Alpin glaubt, unbekannt geweſen. Wahrſcheinlich ſey es der* ϑρααιος *der alten Aegyptier,*

 den

den Horapollo durch βασιλισκος *erklärt. Es ſey alſo grundlos, wenn die Kritiker hier* κβαιος *emendirten, weil ſie an das griech.* κρα *dachten; denn* κραιος *ſey vom Coptiſchen* ουρο rex. (*daher* Pharao Φι-ουρο) *und genau das griech.* βασιλισκος. *Der wahre ägyptiſche Name war wohl* ερh-ιΦ (ura-of *oder* uraov) rex ſerpens, *woraus durch Hinzuſetzung der griech. Endigung* κραιος *entſtand. Die Beſchreibung des Horapollo vom* κραιος *treffe genau mit der des* Tobhan naſſer *beym Alpinus zuſammen.*

Der Krokodil (*S.* 11. 114)

*Der Krokodil bedeutet nebſt dem Hippopotamus oft den Nil, und ſo kommen ſie oft auf Münzen vor. Hernach, da ſeit Trajan ein eigenes Bild des Flußgottes eingeführt ward, erſcheinen ſie ſtets als Begleiter von dieſem. In frühern Zeit war der Krokodil in Aegypten viel häufiger und hielt ſich ſelbſt in den Kanälen auf, bis ans Meer hin, wo Seneca *) einen Kampf der Delphine und Krokodile beſchreibt. Ein neuer Reiſender, Sonnini de Manoncourt verſichert* (*in der* antologia Romana 1785. n. 3.), *daß die Krokodile nicht über Siut, das alte Lycopolis in Thebais, heraufkommen, woraus man ſchließen muß, daß*

*) Qu. Nat. IV, 11.

? ehedem die Nilüberſchwemmungen ſtärker
! heftiger waren als jetzt, weil man ſonſt nicht
iеht, warum jetzt Krokodile ſo viel ſeltner ſind,
ſich nicht ſo hoch gegen die Mündung hin-
wagen*); wenigſtens kann die größere Menge
Einwohner ſie nicht vermindert haben, da
;ypten jetzt weit weniger bevölkert iſt als ehe-
s. — Die Fabel vom Ichneumon, der den
ıkodil tödte, iſt daraus entſtanden, daß er
Eier deſſelben zerſtörte, woraus man, aus
verſtand des Bildes, Eingeweide machte.
ßſt dieſes iſt, nach Sonnini Bericht, jetzt grund-
da der Ichneumon gerade in den Gegenden
;yptens am häufigſten angetroffen wird, wo
C 3 keine

*) Dieſe Nachricht des Sonnini kann nur von der neueſten Zeit richtig ſeyn. Denn noch im vorigen Jahrhundert gab es Krokodile in den Waſſern des Delta. Joh. Somers v. Middelburg, der 1641 flg. reiſete, ſah auf dem Wege von Alexandria nach Kahira Krokodile 18-20 Fuß lang im Nil. (ſ. ſeine Waſſer- u. Landreiſe Amſterd. 1646.) Die Urſache ihrer ehemaligen Dreiſtigkeit und größern Anzahl liegt wohl darin, daß ſie als heilige Thiere im alten Aegypten mehr Sicherheit genoſſen und nicht ſo verfolgt wurden wie jetzt, beſonders ſeit der Einführung des Schießgewehrs, das ſie verſcheucht. ſ. P. Lucas Voyage III. p. 113. Amſt. 1720. Es ſcheint alſo daraus für die Abnahme der Nilüberſchwemmungen nichts zu folgen. T.

keine Krokodile ſind, und ſelten Krokodil-Eiern, viel öfter aber dem jungen Hausgeflügel ſchadet. Schädlicher iſt der Krokodilbrut, eine Art von Schildkröten, de P. Lucas beſchreibt;) indeſſen iſt es gar wohl möglich, daß ehedem, da die Krokodile viel häufiger waren, die Ichneumone ihnen vielen Schaden zufügten, und man kann die Nachrichten der Alten, die durch die Verehrung des Ichneumon zu Heracleopolis und Leontopolis beſtätigt wird, nicht für Erdichtung erklären.*

Der Froſch (S. 4.)

Fröſche ſind ſehr häufig aus der ſpätern Zeit ägyptiſcher Religion, und kommen oft in kleinen Bildern vor, auf der Tab. Bembina *und auf Münzen. Die Bedeutung iſt nach dem Horapollo* (I. 25.) απλαστος ανθρωπος, *entweder im phyſiſchen Sinn, der Embryo, oder im moraliſchen, ein roher Menſch. Aber auf Münzen ſcheinen ſie wenigſtens eine etwas andere, obgleich verwandte Bedeutung zu haben. Es iſt eine bekannte Sage, daß nach dem Zurücktreten des Nil eine unzählige Menge kleiner Thiere zum Vorſchein kommt, die man für ein Product des von der Sonne erwärmten*

*) *Von dieſer* teſtudo thirſea *finde ich im* P. *Lukas nicht das Kupfer, auf das ſich* H. Z. *beruft.* T.

värmten Nilſchlamms hielt, worunter auch beonders Fröſche gehörten. Der Froſch gehörte lſo ſchon nach ſeiner Natur zu den Symbolen les feuchten Elements, und bezeichnet den Nil, orzüglich ſeine befruchtende Kraft, die die Aeyptier für ſo groß hielten, daß ſie ihm ſelbſt lie große Fruchtbarkeit der Weiber beylegten. Daher iſt wahrſcheinlich, daß die kleinen Froſchilder von Thon, die man oft durchbohrt findet, ls Angebinde getragen wurden, um die Fruchtarkeit zu befördern. Auf der Tab. Bembina itzt ein Froſch auf einer Blume, und ſcheint len Genius der Geburten, Harpocrates zu bezeichen, und ſo auch in andern hieroglyphiſchen Vorſtellungen, der ungebildete Menſch, nach dem Horus. Auf Münzen aber, deren Vorſtellungen ich auf gemeine Angelegenheiten beziehen, beleutet er die Fruchtbarkeit der Provinz und den Segen, den man dem Nil verdankt. *)

Canopus.

Es iſt ſonderbar, daß eine Vorſtellung, von ler ſo viele Denkmale ſind, und die auf Münzen von Galba bis Gallien ſo häufig vorkommt, gar nicht

*) Diod. I, 1 init. Mela I, 9. Ariſtot. H. A. 7. 4. Sen. Qu. N. 3. 25. Plin. 7. 5. Paulus ICtus Leg. 3. Dig.

nicht bey den alten Schriftſtellern erwähnt wird. Neuere haben über die Bedeutung des Canopus viel geſchrieben; aber H. Z. zweifelt, daß ſie den wahren Sinn gefunden haben, und ſtellt hier eine neue Erklärung auf, die auf die Beſchaffenheit der alten Religionsbegriffe, und auf eine Reihe von Denkmälern, gegründet und für die Beurtheilung der alten ägypt. Religion fruchtbar iſt. Hier ſind nur die Grundſätze entworfen, die er künftig genauer auszuführen verſpricht.

Er glaubt nämlich, daß unter den heiligen Symbolen der alten Aegyptier eines geweſen ſey, das eine aufgeſchwollene, dicke, unförmliche, faſt runde Figur hatte, unter welchem ſie die ſtets ſchwangere, ſtets fruchtbare Natur, oder mit etwas verändertem Begriff, den Vater der Natur und der Welt verehrten. Dieß beſtätigt Syneſius, *) daß in dem geheimen Gottesdienſt der Aegyptier die Gottheit durch ſphäriſche Bilder vorgeſtellt werde; und Plutarch ſagt, daß die Prieſter bey dem Oſiris-Feſt ein Bild aus Erde, Waſſer und Rauchwerk bildeten, das ſie nachher bekleideten, und dabey verſicherten, ſie hielten Erde und Waſſer für Gottheiten. Zwar ſagt Plutarch nichts von einem ſphäriſchen Bilde, ſondern

*) De laude Caluit. p. 73. ed. Pariſ. 1735.

ſondern nennt es mondförmig, vielleicht weil er die Geſtalt des vollen Mondes, von der ſein ägyptiſcher Referent ſprach, für μηνοειδες nahm. a)

Da die Menſchen geneigt ſind, die Gottheit unter menſchlicher Geſtalt zu denken und darzuſtellen und die Eigenſchaften der göttlichen Natur in Bildern auszudrücken, ſo machten die älteſten Aegyptier Götterbilder mit dickem Bauch, groſsem Munde, Ohren und Augen, ſonſt klein an den übrigen Theilen. So war das Bild der Gottheit zu Memphis, die Herodot Vulcan nennt (III.37) und mit einem Pygmäen vergleicht, weil nämlich Vulcan bey den Griechen den Begriff vom künſtlichen Bildner der Welt b) hatte, und hinkend oder an allen Gliedern misgeſtaltet war, αμΦιγυηεις; ein Umſtand, der ſeinen ägyptiſchen Urſprung vielleicht deutlicher, als bey irgend einem andern griechiſchen Gotte zeigt. Herodot fügt noch hinzu, die Bildniſſe der ägypt. Cabiren, der Söhne des Vulcan (d. i. Iſis nebſt Oſiris, Orus

 und

a) Eben dieſe Bedeutung haben auch wahrſcheinlich die Kugeln mit Schlangen und Flügeln, die man faſt an allen ägyptiſchen Tempeln über dem Eingang ſindet. T.

b) Mundi artifex. Davon findet ſich ſchwerlich etwas in der griechiſchen Mythologie. Die Aehnlichkeit lag wohl blos in dem: Bilden mit Kunſt, wie ſchon Iamblich bemerkt. de Myſteriis Aeg. Sect. VIII. c. 8. T.

und Typhon), *die in einem Heiligthum, zu dem blos Prieſter Zutritt hatten, ſtanden, wären dieſen ähnlich geweſen.*

Eben ſo beſchreibt Rufin die Bildung des Canopus, und es ſind noch jetzt Spuren davon in den Ruinen von Theben (Pocock. Deſcr. of the E. I. tab. 42. 67. 14.); *auch mehrere Bildniſſe und Reliefs, beſonders in dem Borgian. Muſeum, die einige, ohne Grund, einem ägypt. Bacchus oder dem Oſiris beylegen, haben dieſe Geſtalt.* d)

Auf Münzen und Reliefs kommen nur zwey ſolche unförmliche Götter vor, ein jugendlicher mit der Locke und ein alter mit dem Bart; jener der jugendliche, iſt Taus *oder* Tat, *τh. τher. τoτ, das im Copt. die* Hand *bedeutet, dann der Werkmeiſter, der Werk-Ordner und Beſchützer. Ganz irrig hat man dieſen mit* Thot *oder* Theut *verwechſelt, der ganz verſchieden iſt. Denn es iſt das ägypt.* Dſche, Dſchedſch, Dſchωdſch, *der Kopf, dann der Genius des Verſtandes.* Tat *oder mit dem Artikel* Ptat, Pta, *φθα, ἀφθας, heiſst bey den Alten bald der Demiurg, bald die Welt ſelbſt.*

c) Hiſt. Eccl. II, 26.

d) *Mit den Zwergförmigen Cabiren haben die* pygmaei ſ. Pataeci Phallici *Aehnlichkeit, deren viele im Borgian. Muſeum aufbewahrt werden, die Sache iſt aber H. Z. noch dunkel, und gehört nicht hieher.*

lbſt; beym *Manetho*, der *Kronus* oder die *Zeit*, der die *Dinge* geordnet und hervorgebracht verden; beym *Herodot*, *Vulkan* (der *Bildner*), eym *Cicero*, der *Beſchützer Aegyptens*. *Der Vater des* Tat *iſt beym Manetho* Chnuphi, χνεφ, der *nach neuerer Schreibart*, ιχνουφι. *Das African*. *oder ein andrer beym Syncell durch* bonus enius, *oder Quell des Lebens*, *Allgeiſt erklärt*. *Nach der Verſchiedenheit des Dialects*, *oder der Schreibart der Griechen*, *heißt er* Chneph, Eneph, hnophi, Chnubis, Chnumis, Chonuphis, Onuhis, Oenuphis, Anubis, Anabis, Mneuis.

Andere erklären ihn durch Vater der Welt und *Demiurg*, *auf deſſen Befehl* Tat *die Welt* chuf, *nach andern iſt er ein verborgner Gott*, ες ἑαυτον νοων, *deſſen verborgene Kraft* Tat *ans Licht brachte*. e)

Dieſer Chnuph *iſt ohne Zweifel mit* Canopus *inerley*, *wie theils die Aehnlichkeit des Namens* eigt, *theils die Ueberſetzung*, *die die Griechen* on *dem Canopiſchen Arm des Nils machten*, *was* ie *durch* αγαθος δαιμων *ausdrückten* (Ptolem. Geogr. IV. 5.). — *Es iſt zu verwundern*, *daß*, *den*,

e) Euſeb. de Praep. 3. 11. Jamblich de Myſter. 8. 3. Cicero de N. D. 3. 22. Plut. Is. 359. Manetho apud Syncell. p. 40. 19.

den Gelehrten dieſes nicht beygefallen iſt, die bald mit den Griechen den Namen der Stadt Canopus vom Steuermann des Menelaus ableiten, bald ihn, nach dem Ausſpruch des Prieſters beym Ariſtides, durch g o l d n e r B o d e n erklären (Ariſtid. Aegypt. T. III. p. 608. Canter.). Dieſe Erklärung hat zwar viel Autorität, zumal da ſie durch das Coptiſche beſtätigt wird; allein die ägypt. Prieſter haben von andern Namen ſo verſchiedene Erklärungen gegeben, daß man ſieht, ſie deuteten die Wörter nach ihren Abſichten und Einfällen [oder verſtanden die altägyptiſchen heiligen Namen ſelbſt nicht mehr]. So ſoll Oſiris bald der würkſame, bald der vieläugige heißen; bald den Sirius, bald, welches wohl das einzige wahre iſt, den Nil bedeuten (ſ. Plutarch. de Iſide paſſim.). Auch die Stadt Canopus hatte ohne Zweifel ihren Namen von dieſer Gottheit Chnuphis, ſo wie mehrere ägypt. Städte von den Göttern benamt wurden, deren Tempel da vorzüglich berühmt war. Denn Chnuphis, Canuphis, Canopis iſt einerley. Zu Homers Zeit war ſie Reſidenz des Thonus, von Chthon, das eine andere Benennung dieſes nämlichen Gottes iſt: χϑε, ιχϑο heißt Weltgeiſt.

Dieſe beyden Gottheiten, Chnuph und Tat, wurden in Memphis und Canopus gemeinſchaftlich

ich verehrt, und werden daher auf Münzen mei- ſtens verbunden und auf ähnliche Weiſe vorge- ſtellt. Die Pygmäenförmigen, ungeſtalteten Göt- ter, die die alten Aegyptier verehrten, ſuchte man im Ptolemäiſchen Zeitalter zu verſchönern, doch mit Beybehaltung des Sinns. Man bildete daher eine zylindriſche Geſtalt, vielleicht mit Rückſicht auf das Ey, aus dem die Welt hervorgegangen ſeyn ſoll, und ſetzte darauf einen menſchlichen Kopf, nebſt andern bedeutenden Zierrathen oder Charakteren, um in dieſem Bilde alle Dinge und Kräfte der Welt darzuſtellen. Die kugelförmige Geſtalt ſollte die ganze Natur bezeichnen, der menſchliche Kopf darauf, den Geiſt, &c, der alles belebt und ſchafft; was man ehedem durch [das Symbol der Kugel und] die Schlange andeutete. — So beſchreibt Porphyr (ap. Euſeb. P. E. III, 11) ausdrücklich die Bilder des Ta. Dieſe Vorſtel- lung iſt aber nicht altägyptiſch; denn alle Ca- nopusbilder ſind [wie man am Stil ſieht] von grie- chiſcher Kunſt.

Auffallend bleibt freylich immer das Still- ſchweigen der Schriftſteller von einer Vorſtellung, die in ſo unzähligen Denkmälern vorkommt; aber es iſt im ägypt. Alterthum ſo vieles, wovon wir aus Denkmälern Kenntniß haben, und wovon die

die Schriftſteller ſchweigen, entweder weil ſie es für bekannt hielten, oder für zu geheimnisvoll, um davon zu reden. Bey vielen von dieſen hat man, nachdem, ſeit den groſsen Völkerrevolutionen, die alte Weisheit verloren war, gerade die Erklärungen gewählt, die ſich am meiſten vom Geiſt des Alterthums entfernen. So hat man den Nilſchlüſſel, das heilige Symbol des Oeffnens und Schlieſsens d. i. der höchſten Gewalt, dann der Hervorbringung, des Lebens, des Waſſers, der Sonne, der Gottheit, neuerdings für einen Phallus gehalten, da doch dieſer auf den nämlichen Monumenten, die das heilige Tau führen, ganz anders gebildet wird. Die eingehüllten Bilder des Oſiris, als Genius der Todten, halten einige für eingewickelte Kinder, als wenn je die Sitte, die Kinder zu wickeln, in Aegypten üblich geweſen wäre. Vielmehr zeigen die vielen Iſisbilder mit ihrem ſaugenden Kinde letzteres immer völlig nackt und frey. Die Locke des Harpocrates, das deutliche Merkmal der Iugend, hält man für Sonnenſtrahlen, und den Spitzbart, das Bild des Alters und der Würde, für das Blatt des Baums perſea, den königl. ſpitzigen Hut (tutulus) für die Frucht der Colocaſia, die nie Früchte trägt; die Sphinxe, das Bild der Weisheit und Stärke, verſetzte man in den Thier-

kreis.

eis. — Eben ſo glaubten die, die den Namen
r Stadt Canopus vom Steuermann des Mene-
us herleiten, daſs die Canopus-Figur dieſen
rſtelle, und erfanden die ſeltſame Fabel von
m Topf, der in einen Gott verwandelt worden
, als die Prieſter des Canopus den Kopf von
r Bildſäule dieſes Steuermannes auf einen durch-
cherten Topf mit Waſſer ſetzten, und dadurch
s Feuer, den Gott der chaldäiſchen Prieſter,
e ſie zum Wettſtreit aufforderten, beſiegten (Ru-
. H. E II. 26.). Die Fabel ſelbſt hat man
var als ungereimt verworfen [vermuthlich iſt ſie
rfindung eines Chriſten, der die ägypt. Götter
cherlich machen wollte], aber doch folgte man
r darin, daſs man glaubte, die Canopusbilder
ären Waſſergefäſse, da doch bis jetzt kein ein-
ges gefunden iſt, das eine Höhlung hätte. Ia
an hat ſogar alle ägyptiſche Vaſen mit einem
auch Canope genannt. Rufin vermiſchte in
eſer Erzählung offenbar den heil. Waſſerkrug,
e memphitiſcheu Zwerggötter und die geheim-
ſsvollen canopiſchen Symbole mit der Fabel von
Ienelaus Steuermann, und auf das ganze Mähr-
en iſt gar nichts zu bauen.

Uebrigens kann man dieſes alte Symbol der
Vatur immer Canopus nennen, da es einmal ſo
einge-

eingeführt iſt, obgleich der Canopus eigen mit dem Agathodämon, den man ſonſt d eine Schlange oder Hund ſymboliſirte, einerley und obgleich auch oft der Sohn des Aga dämon Tat (Herodots Vulkan, Manethons nus) auf ähnliche Weiſe abgebildet wird.

Dieſer Tat iſt unter den Göttern ohnge das, was unter den Heroen Harpocrates iſt. Chnuphis reſpondirt gewiſſermaßen dem Oſi ſo wie bey den Griechen [in dem ältern Syſt Uranus dem Zevs, Hyperion dem Apollo, greus dem Bacchus reſpondirt.

Auch waren dieſe dichten Canope nicht Nachbildung der Waſſergefäße. Nach Apuleius hatten die ägyptiſchen Urnen gar n irgend eine thieriſche oder menſchliche Geſt ſondern einen langen Hals und eine Handh über der eine Schlange hervorragte, und ſo ſ man ſie noch auf Münzen. Antonin n. 17.

Der Canopus wird zuweilen als Symbol Gottheit über andere Figuren geſetzt, z. B. einer Münze von Trajan n. 17. wo er auf ein Büſchel von Kräutern über dem Serapis ſt der auf einer Quadrige fährt. So findet m auch über dem Haupt des Arueris eine Ku mit der Schlange, denen zuweilen der Nilſchlü beygefügt iſt.

Oſi

Oſiris (S. 38. 187. 214. 249)

Oſiris iſt kein anderer, als der Nil, wie ſchon alte Antiquarier beym Plutarch f) es deuten. Man weiß, wie groſs und bis zum Aberglauben getrieben, bey den alten Aegyptiern die Verehrung des Waſſers war, das ihre Weiſen als die Mutter und den Urſprung aller Dinge, und gleichſam als die Subſtanz des höchſten Weſens, rühmten. Nach ihnen machte Thales und andere alte Phyſiker es zum Grundprincip aller Dinge, und Pindar fängt ſeine erſte Olympiſche Ode mit dem Lobe des Waſſers, als des vortrefflichſten der Elemente, an. Daher hielten einige bey Plutarch den Oſiris für den Ocean und den Herrn des ganzen feuchten Elements, und Lucian g) ſagt, das Waſſer werde bey den Aegyptiern als Gott verehrt. Aber nach der Volksreligion muß dieß blos von dem Nil verſtanden werden; denn die Aegyptier verehrten den Nil bald unter dem Namen des Oſiris, bald des Chnuphis oder Canopus, von dem man überall, von Elephantine bis zum Pharus hin, Tempel ſah. Ueber ihn trauerten ſie, wenn er abnahm, empfingen ihn mit Frohlocken, wenn er anwuchs, als wenn ſie ihn wiederge-

f) de Iſ. et Oſir. p. 363. ed. Frcf.

g) Jove tragoed. T. II. p. 222. ed. Bened.

dergefunden hätten; rühmten ihn als den Vater des Landes, als den Beglücker und Wohlthäter des Volks. Das Meer, in welches der Strom ſich ergießt, verabſcheuete man als einen böſen Genius, der den Oſiris verſchlinge und tödte.

Das Nilwaſſer war ſo heilig, daß bey gottesdienſtlichen Libationen kein anderes gebraucht ward, und ſelbſt die Iſis-Verehrer in Rom holten es, wie Iuvenal (Sat. VI.) *übertreibend ſagt, von den äthiopiſchen Gränzen her. Welche Kräfte und Tugenden man ihm für Geſundheit und Fruchtbarkeit beylegte, iſt bekannt genug, aber ſelbſt nach dem Tode wünſchten ſich die Geweihten von Oſiris Kühlung des Nilwaſſers, wie man ſonſt Verſtorbenen eine leichte Erde wünſchte. Ein merkwürdiges Beyſpiel davon iſt auf einer Steinſchrift des Borgian. Muſeums, die zwar beym Fabretti* (Inſcr. Ant. C. VI. p. 466) *ſteht, aber richtiger, nach dem Original ſo lautet:*

Θ. Κ.
ΑΥΡΗΛΙΑ. ΠΡΟΣΟΔΩ.
ΔΙΟΣΚΟΥΡΙΔΗΣ. ΑΝΗΡ
ΤΗ. ΗΑΥΤΟΥ. ΣΥΝΒΙΩ
ΧΡΗΣΤΟΤΑΤΗ. ΚΑΙ. ΓΛΥΚΥΤΑ
ΤΗ. ΜΝΙΑΣ. ΧΑΡΙΝ
ΕΥΨΥΧΕΙ. ΚΥΡΙΑ.
ΚΑΙ ΔΟΙ ΣΟΙ Ο ΟΣΙΡΙΣ
ΤΟ ΨΥΧΡΟΝ. ΥΔΩΡ.
ΕΠΟΗΣΕ ΕΑΥΤΩ.
ΚΑΙ ΑΠΕΛΕΥΘΕΡΩΝ
ΑΠΕΛΕΥΘΕΡΟΙΣ.

Wenn

Wenn alſo Oſiris der perſonificirte Nil oder Genius des Nils war, ſo erklären ſich theils die Fabeln, daß er vom Typhon getödtet, ſein Leichnam verloren, zerſtückelt u. wiedergefunden ſey, daß Horus (die Sonne) ſeinen Tod räche u. ſ. f. theils die Vorſtellungen und Abbildungen dieſes Gottes h). *Sein lebendes Bild war zu Memphis der Apisſtier, das Bild des Ackerbaues und der Fruchtbarkeit. Der Name heißt im Coptiſchen* [illegible] *oder* hxc *der Alte, Vater oder Herr* [*Vgl.* Jablonſki Pant. Aeg. II. p. 216 *flg.*]

Vom Oſiris hat die Stadt Buſiris ihren Namen. πι- *oder* βι- ὀσιρις *iſt* ὁ οσιρις; *denn der Artikel* πι *wird oft weich ausgeſprochen, wie* biyom. *Bremond* Deſcriz. dell' Egitto p. 112. bi-ſyum *für* Fium *ſteht. Hier war Oſiris Grab und Vaterland.* i)

D 2 *Die*

h) *z. B. mit dem Phallus* Cayl. Rec. III. 1. VI. 2, 1. V. 4. Tab. 14, 1. Plut. de Iſ. p. 371. *eingehüllt wie eine Mumie, eine häufige Vorſtellung, die den Oſiris* a l s t o d t *bezeichnet. Vermuthlich hieß er in dieſer Vorſtellung* Serapis, *Herr der Finſterniß, oder Gott der Todten.*

i) *Vielleicht könnte man daraus ſchließen, daß der Nil ſich ehedem bey Buſiris ins Meer ergoß, alſo dieſes ehedem bis Buſiris gegangen.* T.

Die Vorſtellung des wiedergefundenen Oſiris ward in den Myſterien gefeyert, zu Sais, Buſiris, Memphis, Phile, und breitete ſich nachher auch in Phönizien, Griechenland und Italien aus, inſonderheit zu Byblus, Corinth, Tithorea in Phocis und Rom k). *In der Folge, da Serapis der Lieblingsgott Aegyptens ward, verwechſelte man dieſen mit dem Oſiris, und legte jenem die Symbole und Sagen vom Oſiris bey. So iſt auf einer Münze von Buſiris* (Antonini n. 209) *ein Serapis, der einen Ochſen auf der Hand trägt. Dieß iſt ohne Zweifel der Apis, das lebende Bild des Nils oder Oſiris. Eben ſo ſagt Minucius Felix:* inanem tui Serapidis ſiue Oſiridis tumulum conſidera, *und auf zwey Alexandriniſchen Münzen der Iulia Domna ſitzt die Iſis, den Serapiskopf haltend, vor ihr ein Waſſerbecken und neben ihr ein Canopus. Der Kopf bezieht ſich auf die Wiederfindung des Oſiris, wie überhaupt in den ſymboliſchen Religionsfeyern, und Evocationen der Todten, Köpfe oder Larven,* l) oſcilla, *gebraucht wurden, oder es iſt noch wahrſcheinlicher der Kopf des Oſiris, der, der Sage zufolge, ſich aus Papyrus bildete, und jährlich den Nil hinab nach Byblus ſchwamm. Das Becken* gehört

k) Herodot. L. II. Pauſan. Apulei. Met. II.
l) Luc. de Dea Syr.

ıört vermuthlich zur Repräſentation der Leiden Oſiris in den Myſterien, wo man ſein Hin-·fen ins Meer vorſtellte. Der Canopus bedeutet zum Gott erhöhten Helden, der nach über-ıdenen Leiden wieder auflebt und unter die tter aufgenommen als Genius des Stroms, und Wohlthäter und Schutzgott Aegyptens ange-t und verehrt wird. m)

Iſis

m) Man ſieht leicht, daß dieſer Artikel, wie mehrere andere, bloße Grundzüge enthält. H. Z. wird ſchwerlich läugnen wollen, daß Oſiris auch die Sonne bedeutet habe, wenigſtens ſind mehrere heilige Mythen, die man keinen Grund hat geradehin zu verwerfen, ohne dieſe Idee unerklärbar. Mir ſcheint daher, daß man hier die oben gemachte Bemerkung zu Hülfe nehmen müſſe, daß mehrern Götternahmen von den Prieſtern andere Bedeutungen und Mythen untergelegt worden, die auch rein-ägyptiſch, nur von anderm aſtronomiſchen Inhalt ſind. Oſiris war vielleicht anfangs in der gemeinen Vorſtellung, Genius des Nils, aber nachdem die Prieſter das Sonnenjahr erfunden hatten, nannten ſie dieſes, oder den Umlauf der Sonne durch alle Bilder des Thierkreiſes, Oſiris, eben weil die Nilüberſchwemmung ſie auf dieſe Entdeckung geführt hatte, und nun entſtand eine andere Gattung von ἱεροις λογοις, die ſich auf den Oſiris als Sonnengott beziehen. So läßt ſich erklären, warum bey den Griechen Oſiris ſo allgemein durch Sonne erklärt wird,

 und

Iſis (S. 108. 135. 188)

Die Vorſtellungen der Iſis auf Münzen und in Bildern vereinigen ſich alle in dem Begriff, daß ſie Symbol der Natur, als Mutter und Nährerin aller Dinge iſt. Man findet ſie

1) auf einem Thron ſitzend, indem ſie den Horus ſäugt, die gewöhnliche Vorſtellung in Bildern und Gemmen, ſelten auf Reliefs, und auf Münzen erſt ſeit Hadrian. Doch giebt es Münzen von Trajan, wo Horus neben der Iſis ſteht.

2) Sitzend oder ſtehend mit einem Spies und Siſtrum, neben ihr der Canopus; durch welches Symbol die Prieſter andeuten, daß ſie Erde und Waſſer als die höchſten Gottheiten und Urweſen verehrten.

3) Mit der Fackel und Aehren, blos durch Blumen auf dem Kopf von der Ceres verſchieden.

4) Mit einem Geyerkopf und Flügeln auf dem Haupt als Schmuck, worauf der Modius ſteht, in

und ſchon Herodot nicht an den Nil denkt. *Die wahrſcheinlichſte Etymologie des Namens iſt wohl die beym Plutarch* (de Iſ. 355), *daß es* ἐνεργητικὸς *oder* ἀγαθοποιὸς *bedeute, von* odſch multus *und* ιρι facere. *vgl. Jablonski* Panth. Aeg. I. p. 147. *T.*

*) *Hier ſcheint der Verf. ſeiner Erklärung vom Canopus nicht mehr ſich zu erinnern, und ihn für ein Waſſergefäß zu nehmen. T.*

in der Rechten hält ſie einen Spies, in der Linken eine Schlange, neben ihr der Apis. n) Der Geyer bezeichnet ſie als Genius der Natur, die weibliche Schlange iſt Bild der Fruchtbarkeit, der Apis bezieht ſich auf den Nil, den Vater der Früchte, der unter dieſem Bilde zu Memphis verehrt ward.

5) Häufig findet man auf Münzen die Iſis neben dem Pharus wandelnd, mit fliegendem Mantel, ein Segel ausbreitend (z. B. n. Hadr. 338.). Vermuthlich ward ſie von den Alexandrinern, als Küſtenbewohnern, unter dieſer Vorſtellung verehrt. Es iſt die Iſis pharia, von der Euſebius (P. Eu. V, 7.) ſpricht. Die Vorſtellung gründet ſich auf die Sage, daß ſie die Segel erfunden habe, worauf ſich auch das Feſt des Fahrzeugs der Iſis bezog o). Sie ward daher Schutzgöttinn der Seefarth und der Schiffer, und wird neben dem Pharus abgebildet, um die glückliche Rückkehr in den Hafen anzudeuten. Durch einen natürlichen Uebergang ward ſie nun Göttin des Glücks überhaupt. Beym Apuleius wünſcht der Grammateus mit dem Bilde eines Schiffs dem Kayſer, dem Senat und dem Volke Glück; im Calend. Lambeciano

D... werden

n) So auf einer Münze von Memphis unter Trajan n. 215.

o) Calendar. Lambec. in Graeuii Theſaur. VIII. 98.

werden im Feſt der Iſis zu Ende des Octobers ihr ludi votivi gefeyert, und im Zeitalter Conſtantius fangen die öffentlichen Gebetsformeln mit der Iſis oder einer mit ihr verbundenen Gottheit an.

Der Urſprung dieſer Ideen liegt tiefer. Die alten Aegyptier gingen aus ihrem reichen Lande nicht leicht zur See, die ſie vielmehr haßten und fürchteten. Daher hatten ſie keinen Neptun, keinen Portumnus, Nereiden und Amphitrite. Die auf dem Strom fuhren, riefen die Iſis an, die zuerſt, der Fabel zufolge, den Nil beſchiffte, als ſie die Ueberbleibſel des Oſiris ſuchte. Daher wurden die Nilfahrzeuge nicht dem Oſiris, dem Genius des Stroms, dem man die Wohlthat der Ueberſchwemmung verdankte, ſondern der Iſis velifica geweiht. Auf einer Gypstafel des Borgianiſchen Muſeums iſt ein ausgebreitetes Segel gemahlt, wobey wahrſcheinlich eine Iſis ſtand, die verloren gegangen iſt. Vermuthlich war darauf die Rückkehr der Iſis vorgeſtellt, von der Plutarch ſpricht, am 7. des Tybi oder 2. Ianuar.

Auch Hygin hatte von dieſer ägyptiſchen Tradition gehört, wenn er ſagt, daß Iſis, um ihren Sohn Harpocrates zu ſuchen, zuerſt das Meer befahren habe. Nur verſtand er den Mythus

ſ falſch; denn Iſis hatte den Harpocrates verloren. Nachdem der Serapis-Dienſt in ÿypten ſo allgemeines Anſehen erhalten hatte, ? er den Oſiris verdunkelte, hielt man den apis für den Gemahl der Iſis, und den Oſi- für ihren Sohn, und verwechſelte ihn mit Harpocrates. p)

Eine ſpätere Erfindung iſt die Hinfahrt der nach Byblus in Phönizien, blos durch eine 'che Etymologie entſtanden, weil es hieß, der chnam des Oſiris ſey εν βυβλω, im Nilſchilf, unden, der, nach dem Austreten des Stroms, den Uſern wächſt.

 Die

p) Lactant. inſt. Div. L. I. c. 22. Iſidis Aegyptiae ſacra ſunt quatenus filium paruulum vel perdiderit vel inuenerit. Nam deinde producitur *puer* quaſi inuentus. [*Eben ſo* Minuc. Felix. Oct. c. 21. Iſis perditum filium luget, plangit, inquirit; mox inuento paruulo gaudet Iſis. *Vielleicht entſtand die Verwechſelung aus Misverſtand des ägyptiſchen Ausdrucks φ-αλλος, das eben ſowohl* puer, *als euphemiſtiſch den* phallus *bedeutete, und ſich auf den bekannten ιερος λογος bezog, daß die* genitalia Oſiridis *verloren gegangen. ſ. Scholz in H. Hofr. Eichh. Repertor.* XIII. 22. *Oder vielmehr ward unter dem* puer *und* paruulus filius *der Horus verſtanden,* Herodot. II. 165. *den man häufig mit* Harpocrates *verwechſelt hat.*] *T.*

Die Griechen vermiſchten mit dieſer Sage die Reiſen der Io, von der Lactanz deswegen ſagt, ſie ſey in einem Schiff nach Aegypten gefahren, da ſie nach den Alten hinüberſchwimmt, und das Schiff der Iſis, das ſich auf eine Seefahrt bezieht, ward zu Rom und Corinth im Anfang des März gefeyert, auch ohne Zweifel zu Alexandria.

Das Siſtrum, Attribut der Iſis, bezieht ſich auf das Aufſuchen des Oſiris, wie es im Orakel des Apollo beym Euſeb. P. E. V. 7. gedeutet wird, und Servius erklärt es Aen. 8, 696. Nili acceſſum indicat; denn den Oſiris ſuchen, iſt nichts anders, als den Anwachs des Nils erwarten.

Plutarch giebt davon eine andere Deutung, der Typho werde durch das Geräuſch deſſelben vertrieben; aber ein ſo altes Inſtrument konnte natürlich in verſchiedenen religiöſen Gebräuchen verſchiedene Bedeutungen haben.

Serapis (S. 78)

Das Bild des Serapis war ein Coloß, der nach der Beſchreibung des Rufin a), ſo groß war, daß er mit der rechten die eine Wand des Tempels,

a) Hiſt. Eccl. II. c. 23.

Tempels, mit der linken die andere berührte, und aus verſchiedenen Arten von Holz und Metall zuſammengeſetzt geweſen ſeyn ſoll. Den letztern Umſtand erzählt Athenodor beym Clemens b) weitläuftig, daß Seſoſtris bey ſeiner Rückkehr von dem aſiatiſchen Zuge einen Künſtler Bryaxis mitgebracht habe, um die Bildſäule des Oſiris, der auch Serapis heißt, zu verfertigen. Dieſer habe ſie auch aus einer Miſchung aller Metalle und Steinarten verfertigt, daher ſie von brauner Farbe geweſen ſey. So viel ſieht man aus dieſer Fabel, daß die Statue ſelbſt aus ſchwarzem Stein war, und daß die Alexandriner allerley Mährchen davon erzählten, um den wahren Urſprung zu verbergen, und ſie in die mythiſchen Zeiten des Seſoſtris hinaufzurücken. Der Alexandriniſche Serapis, der von ſeinem Orakel zu Canopus, wo er mit beſonderm Eifer verehrt ward, der Canopite, oder ὁ ἐν κανωβῳ bey den Alten heißt, war eine neue, den alten Aegyptiern unbekannte Gottheit; erſt von einem der Lagiden in Aegypten eingeführt. Merkwürdig iſt es hier, daß eine Begebenheit, die mitten in der hiſtoriſchen Zeit, und im Mittelpunkt der damaligen Welt vorging, von den Schriftſtellern ſo ſehr verſchieden erzählt wird.

Einige

b) Protrept. c. 4.

Einige nennen den Soter, andere den Philadelphus; noch andere den dritten Ptolemäus; bald ſoll das Bild aus Sinope, bald aus Seleucia, bald aus Memphis gekommen ſeyn; nach einigen wird es gekauft, nach andern als Geſchenk erhalten, oder mit Gewalt weggenommen; derer nicht zu gedenken, die es für eine einheimiſche alt-ägyptiſche Gottheit ausgeben. Alle Abbildungen, die davon vorhanden ſind, zeigen, daſs es kein rein-ägyptiſches Bild ſey; übrigens ſcheint die Nachricht Plutarchs, daſs Ptolemäus Soter es aus Sinope in Pontus, mit Genehmigung der Einwohner weggeführt habe, die wahrſcheinlichere zu ſeyn, und dieſs iſt auch die gewöhnliche Meynung; obgleich Clemens, ein Schriftſteller von vielem Gewicht in ägyptiſchen Sachen, ſagt, daſs es von Soter als Geſchenk der Sinopenſer nach Aegypten gebracht ſey.

Das Charakteriſtiſche des Serapis iſt, das Kornmaas auf dem Haupt, und ein Gewand, das den ganzen Leib bedeckt. So kommt er beſtändig auf Münzen vor, wenige ausgenommen, wo er in Geſellſchaft der Dioſkuren als Sonnengott, faſt nackt vorgeſtellt wird, doch allemal mit dem Modius, der nebſt dem Bart das ſicherſte Kennzeichen des Serapis iſt. Ueber die Bedeutung

dieſes

es Attributs, das einige calathus, andere tu-
is, die meiſten modius nennen, iſt man nicht
g. Man hält es für ein Symbol der Billig-
, des Ueberfluſſes, für ein Nilmaaß, oder
ein Zeichen der höchſten Gottheit, weil der
ılus ein Zeichen des Prieſterthums iſt. Allein
leich jene Erklärungen zum Theil von den
apis-Verehrern ſelbſt gegeben oder gebilligt
, ſo haben ſie doch die philoſophiſchen Anti-
rier nicht befriedigt. Buonarotti glaubt, der
dius ſey aus den Säulenköpfen entſtanden,
welchen die älteſten Statuen zuſammenhingen,
hdem man anfing, den rohen Stein, der die
genwart der Gottheit andeutete, in ein Bild
verwandeln. Für dieſe Meynung iſt das Ver-
chnis der Götter, die man gerade mit dieſem
hmuck auszeichnete, Serapis, Juno zu Samos
l Argi, Diana zu Epheſus und Pergä, die
bele zu Peſſinus, die Aſtarte der Phönizier
l die Genien und Fortunen einzelner Städte.
le dieſe ſind uralte und Local-Gottheiten, die
n anfangs in einem bloßen Stein, dann in
em Pfeiler oder Säule verehrte. — Indeſſen
eint er wohl vielmehr eine Abkürzung von
em alten Zierrath zu ſeyn, der bey verſchie-
nen Statuen verſchieden war, bey den männ-
hen eine Cidaris, oder Hut, oder Buſch, bey
den

den weiblichen ein Kopfſchmuck, dergleichen man in verſchiedenen Formen an ägyptiſchen Statuen ſieht. Bey der Diana endlich und andern Schutzgöttinnen waren es die gethürmten Kronen, Bilder der Stadt, die ſie beſchützen ſollten, die man nachher auch brauchte, die Feſtigkeit der Erde überhaupt anzudeuten. In ſpäterer Zeit, da man die Attribute aller Gottheiten gern jedem einzelnem beylegte, bekamen faſt alle den Modius, der daher für bezeichnendes Attribut der Göttlichkeit gehalten, und nach mehrern Veränderungen endlich in den Nimbus verwandelt ward, womit auf den Byzantiniſchen Münzen die Köpfe der Imperatoren und der Heiligen bezeichnet ſind. c)

Auf den ausländiſchen Urſprung des Serapis führt ſchon der Umſtand, daß er faſt immer in ſein Gewand gehüllt, nicht, wie die griechiſchen Götter, nackt oder halb bekleidet vorgeſtellt wird. Es ſcheint auch, nach den Angaben der Schriftſteller und den Denkmalen des Alterthums, ohne welche man bey ſo verſchiedenen Meynungen zu nichts kommt, daß dieſer Gott, ſchon vor der Ankunft der Griechen, in Pontus verehrt worden

c) V. dem Nimbus ſ. des Hrn. Cardin. Borgia Comm. de cruce Veliterna, p. 52.

worden ſey d). Die eingewanderten Griechen zu Sinope verehrten, wie in den Colonieen gemeiniglich geſchah, den einheimiſchen Gott, den ſie aber, wegen einer gewiſſen Aehnlichkeit, mit dem Pluto verglichen. Daher fügten ſie ſeinem Bilde den Cerberus hinzu, und der Grammatiker Heraclitus aus Pontus nennt das berühmte Orakel des Serapis zu Canopus, Orakel des Pluto. — Nachdem der Coloſs aus Pontus von den Ptolemäern nach Alexandria verſetzt war, erklärten ſich die Alexandriniſchen Gelehrten, eben aus dem Merkmal, daſs er den Cerberus bey ſich habe, ihn für den Pluto; damit es aber nicht ſcheine, als wenn Aegypten fremden Göttern diente, gab man ihm den Namen Serapis. Dieſer war der Schutzgott von Racotis, der in einer kleinen Capelle auf einem Felſen am Meer, aus der man nachmals einen prächtigen Tempel machte, verehrt ward, und hatte mit dem Pluto wirklich Aehnlichkeit. So erzählt Plutarch e), obgleich nicht mit ſich ſelbſt übereinſtimmig, denn anderswo f) ſpricht er ſo, als wenn Serapis ſchon zur Zeit Alexanders bekannt geweſen ſey, was aber leicht

d) [*Er kommt auf Münzen von Sinope vor:* Vaillant numi imperat. coloniar. P. I. 161. II. 42. 149.]

e) de Is. et Oſir. p. 361.

f) Vit. Alexandr. p. 705.

leicht aus der in Plutarchs Zeitalter häufigen Verwechſelung mit dem Aeſculap erklärt werden kann. Eben das gilt von den Stellen des Arrian und Laertius g); denn ſo ungewiß der Urſprung des Serapis war, war es auch ſeine Bedeutung.

In Alexandria war Serapis die vornehmſte Gottheit, und der Schutzgott der Stadt, was auf den Münzen durch einen kleinen Tempel angedeutet wird, über dem der Gott ſeine Rechte hält, um ihn gleichſam in ſeinen Schutz aufzunehmen. Dieſes Tempelchen iſt das alte Heiligthum, in dem er zu Racotis verehrt ward, und die Alexandriner wollten dadurch andeuten, daß der Serapis ein einheimiſcher, kein fremder Gott ſey. Nachher hielt man ihn mit Oſiris für einerley, der ehedem der verehrteſte Gott Aegyptens war, und durch einen ähnlichen Schluß ward er für den Zeus, für den Ammon, und wegen ſeiner Heilungen für den Aeſculap gehalten, von vielen für den Pluto, von andern für die Sonne, weil die Philoſophen den Oſiris auf die Sonne deuteten, von andern aus ähnlichem Grunde für den Bacchus, für den Nil, oder aus einer ſeltſamen Etymologie für den Behälter des Apis (Σορα-

g) Arrian. de exp. Al. VII. fin. Diog. Laert. VI. 63.

(Σαραπις, quaſi σορος απιδος). Man legte ihm endlich alle Vorzüge des Oſiris bey, machte ihn zum Gemahl der Iſis, zum Herrn des Nils und zum Vorſteher der Myſterien. Von Alexandria aus verbreitete ſich die Verehrung dieſes neuen Gottes nicht nur über Aegypten, wo er zur Zeit des Rhetors Ariſtides 43 Tempel hatte, unter dieſen das berühmte Serapeum bey Memphis in einer ſandigen Wüſte, das Strabo beſchreibt und Pauſanias für den älteſten aller dieſer Tempel hält; ſondern auch durch ganz Aſien, Thracien, Griechenland und Italien, bis er endlich unter den chriſtlichen Kaiſern ausgerottet ward, und Theodoſius der Große den Tempel zu Alexandria zerſtören, die Bildſäule zertrümmern und verbrennen ließ. h)

Wenn man nach den vielen, meiſtens unfruchtbaren Etymologien des Jablonski, noch eine neue aus dem ägyptiſchen wagen darf, ſo ſcheint Serapis ſo viel zu heißen, als: Gott der Todten, [illegible]dſchωραπις, Vater oder Herr der Finſterniß) woraus nach der gewöhnlichen Verderbung fremder Namen, einige Serapis, andre Therakim machten. Iſt dieſe Ableitung richtig, ſo iſt Sarapis oder Serapis Benennung des Oſiris in

h) Rufin. l. c.

in der Unterwelt, nachdem er vom Babys getödtet war. Daher ſtand ſein Heiligthum auf der Halbinſel Racotis am Meer, denn das Meer iſt das Grab des Oſiris, weil der Nil, deſſen Genius der Oſiris iſt, ſich ins Meer ergießt. Vielleicht kommt daher die Vorſtellung des Serapis, daß er ganz mit Gewand bedeckt iſt, eine Nachahmung der alten Oſirisbilder, die ihn als todt, wie eine Mumie verhüllt, vorſtellen. So wäre alſo Serapis wirklich eine altägyptiſche Idee, wie auch die Alten faſt einmüthig glaubten i); und die Bildſäule zu Alexandrien, die man Serapis nannte, war aus Aſien hergekommen, da die Ptolemäer, aus irgend einer politiſchen Abſicht, einen neuen Gegenſtand von religiöſer Verehrung einführen wollten, vermuthlich um Alexandrien wie zum Sitz des Reichs, ſo zum Mittelpunkt der Religion zu machen. Nun läßt ſich auch leicht begreifen, wie durch dieſe neue Religion der vormals in Aegypten ſo heilige Name des Oſiris verdunkelt ward; denn die Alexandriner verehrten den neuen Schutzgott ihrer Stadt vor allen andern Göttern, und die übrigen Aegypter, die von Alters her wußten, daß Serapis mit Oſiris einerley (blos in Nebenbegriffen verſchieden) ſey, beteten ihren vaterländiſchen Gott als Serapis an,

ohne

i) Pauſan. Att. c. 18. Tacit. Hiſt. IV. 84.

[illegible]ſe mit ihren Herrſchern über den Namen zu [illegible]reiten.

Arueris (S. 167.)

Ein uralter ägyptiſcher Gott, der auf den [illegible]beliſken, beſonders den Flaminiſchen und den [illegible]uf dem Campo vorgeſtellt wird. Auch auf [illegible]ünzen findet man ihn, z. B. Antonin 213, mit [illegible]nem Habichtskopf, Schleyer (calantica) und [illegible]ut, geharniſcht und in der Linken den Spies, [illegible]uf der Rechten einen Habicht, der mit einem [illegible]ut geſchmückt iſt, haltend. Auf einer Münze [illegible] Traj. (n. 58) hat er blos einen Mantel und hält [illegible]uf der Rechten den Habicht, den beſtändigen [illegible]egleiter der Sonne und Symbol der Gottheit. [illegible]rueris war Genius des Lichts und höchſter [illegible]ott, nämlich die Sonne; denn αρ-ωηρις heißt [illegible] Aegyptiſchen, Quell des Lichts. Die ſpätern [illegible]riechen verwechſelten ihn mit dem Sohn des [illegible]ſiris, und nannten ihn Orus, den Apollo der [illegible]riechen.

In Paſſeri gemmae aſtriferae Vol. III. p. 173. [illegible] eine Gemme, auf deren einen Seite der Habicht, [illegible] Sonnenvogel iſt, mit dem Sonnenantlitz auf [illegible] Bruſt; auf der andern Seite ſteht die von [illegible]aſſeri nicht erklärte Inſchrift: σωμα ηρη νυς

 σωα,

σωα, κυριε ὀαρβηρι, τινος αὐ εφαφωμαι βασανι... ὐαρβηχι iſt Fehler des Abdrucks. Es iſt Ausdruck eines Geweihten, daſs Leib und Seele geſund ſeyen, und daſs er bereit ſey, allen Gefahren entgegen zu gehen [oder, wenn τινος Frage iſt, daſs er unter dem Schutz des Varberis keine Gefahr fürchte.]

Athyr (S. 73. 116.)

Dieſe war Symbol der Natur, als materiellen Princips der Dinge, oder das Chaos, aus dem alles hervorging, und wohin alles zurückkehrt. ωdſchωph bedeutet die Nacht. Sie ward vorzüglich zu Athribis verehrt, welche Stadt von ihr den Namen hat; βχ oder βαν heiſst die Stadt, alſo Athribis Stadt der Athyr, oder Göttinn der Finſterniſs. Daher die Heiligkeit der Maus (μυγαλη) des geweihten Symbols der Athyr, in dieſer Stadt; weil die Aegyptier dieſes Thier, wie Plutarch ſagt, für blind hielten (Sympoſ. 4.) und die Finſterniſs älter glaubten, als das Licht. Auf Münzen von Athribis (Traj. n.98) kommt ſie vor als eine weibliche Figur, die in der linken den Spies, in der Rechten einen Vogel hält. Auf einer von Trajan (n. 180) hat ſie einen ſpitzigen Hut,

k) Cf. Scholz im Repertor. XIII. p. 19. Jablonski Panth. P. I. p. 10.)

Tut, auf der Rechten einen Vogel, mit der Linken hält ſie das Gewand. Den Vogel hat man rig für die der Athyr geweihte Maus angeſehen; auf zwey Borgianiſchen und einer königl. ranzöſ. Münze iſt es deutlich ein Vogel, wahrſcheinlich die Taube der Venus, mit der die Griechen die ägyptiſche Athyr verglichen.

Harpocrates (S. 156).

Harpocrates war nach dem Plutarch die Sonne im Frühling, deren verjüngte Kraft durch in neugebornes Kind, das auf einem Lotus, dem Symbol des feuchten Elements, ſitzt, angedeutet wird l). Macrobius rechnet auch dahin den geſchornen Kopf mit einer Locke, weil die Kraft er Sonne zwar abnimmt, aber nicht aufhört. An ſich könnte die verjüngte Sonne eben ſowohl om Morgen als vom Frühling gedeutet werden, und Plutarch ſcheint anderswo m) es ſelbſt ſo zu deuten; allemal bleibt Harpocrates Bild der wachſenden Sonne. Auf dem Obelisk Pamfili wollte der Künſtler durch den Harpocrates den Frühling andeuten, denn da ſteht ein Widder vor ihm, in deſſen Zeichen die Sonne wieder ſtärker wird. Bald darauf ſitzt gar Harpocrates

l) de Iſ. et Oſir. p. 377. B.

m) de Pythia p. 400. A. De Iſ. et Oſir. 355. B.

tes in einem Schiff am Steuerruder, mit einer Kugel, um die ſich eine Schlange windet, um die fortgehende Sonne als Regenten der Welt anzudeuten. Auf einer Münze Hadrians (n. 495) ſitzt er mit einer Keule auf einem Widder, der eine Kugel auf dem Haupte trägt. Indeſſen kann dieſe Deutung ſpäter ſeyn; denn jener Obelisk und der Barberiniſche und Beneventiſche haben allein den Harpocrates, und ſind viele Jahrhunderte ſpäter als die übrigen, vielleicht kurz vor den Zeiten der Perſer, verfertigt. Nur der Ludoviſiſche iſt noch jünger und wahrſcheinlich zu Rom gearbeitet. Vom Harpocrates als Sonne iſt auch eine ſchöne Vorſtellung auf einem Lapis Lazuli im Borgian. Muſeum n), wo er auf einem Lotus, wie auf einem Wagen, vom Widder und Löwen, die er lenkt, gezogen wird. Jener iſt Bild der ſchwachen, zunehmenden, dieſer der ſtarken Sonne in ihrer höchſten Kraft.

Harpocrates in der Zuſammenſetzung mit dem Krokodil iſt Bild des menſchlichen Lebens o). Auf Münzen (Trajan. n. 134. Marc. Aurel. n. 7) iſt ein Harpocr. mit einem Füllhorn, der ſich vom Nabel an in einen Krokodil endigt. Hier iſt Harpocrates Bild der Kindheit, der Krokodil das

n) S. 402. o) S. 81.

das alles verzehrende Thier, Bild des Alters, und das Ganze Symbol des menſchlichen Lebens. Das Amaltheenhorn bezeichnet die Güter des Lebens; die gegen den Mund aufgehobene Hand iſt der erſte Geſt des Kindes, und die Locke iſt ſtets Bild der Jugend. Daß der Krokodil das verzehrende Alter bedeute, ſieht man aus einer Münze des Antonin (n. 61), wo der Kronos mit dem Krokodil auf der Hand vorgeſtellt iſt, und Clemens p) ſagt, daß dieſes Thier bey den Aegyptern die Zeit bezeichne.

Auf andern ägypt. Denkmalen ſcheint Harpocrates die Zeit zu bedeuten, was bey dem Manetho Tat und Kronos, beym Herodot Vulkan heißt. Hieher gehören nämlich die Vorſtellungen, wo er auf 2 Krokodilen ſteht, mit einer Canopuslarve über ſeinem Haupte, dem Symbol der zeugenden und nährenden Gottheit oder der Natur. In den Händen hält er Schlangen, Scorpionen, Hirſche und Löwen, Bilder des Lebensgeiſtes, der Wärme, Lebenskraft und Stärke. Gemeiniglich ſtehen an der einen Seite der Habicht, Begleiter der Sonne, an der andern die Perſeablume (caſſia fiſtularis), ein liebliches Bild der vegetirenden Natur. — Dieſes iſt zwar von den Deutungen der Neuern ganz verſchieden,

p) Strom. V, 7.

den, allein Hr. Z. verſpricht es aus Denkmalen und der Naturbeſchaffenheit Aegyptens künftig zu erläutern. Die einſichtsvollern Griechen ſagen im Grunde das nämliche, und die übrigen ſind, wenn ſie auch andere Erklärungen haben, darum nicht Erdichter, denn ſie erzählen die Deutungen, die man damals gab und glaubte, indem ſie bald den Ausſprüchen der Prieſter, die in dunkeln Bildern die geheimen Lehren der Volksreligion vorſtellten, bald den Philoſophen folgen, die die alten Traditionen und Denkmale mit ihren Syſtemen zu vereinigen ſuchten. So hielt Porphyr den Harpocrates für die Sonne, und den Krokodil, auf dem er ſteht, für die Luft, in der jene ſchwebt. Wirklich war der Krokodil, als ein Flußthier, Bild des feuchten Elements q); aber damals ſuchte man alle Symbole aller Völker auf die Sonne zu deuten, und vergaß den Hauptgegenſtand der alten Philoſophie und Religion, die zeugende und gezeugte Natur.

Die Griechen hielten den Harpocrates gemeiniglich für einen Gott des Stillſchweigens und verborgener Geheimniſſe, weil die auf den Mund gelegte Hand dieſes bezeichnen konnte. Auf dieſe Idee beziehen ſich mehrere Vorſtellungen, z. B. auf einer Münze des Trajan (n. 112) ſteht er zwiſchen

q) Euſeb. Pr. Eu. II. 11.

wiſchen zwey Sphinxen, was entweder ſich auf ie Myſterien bezieht, deren Beſchützer Harpocrates ſey, oder blos einen Tempel dieſes Gottes ezeichnet. Auf der Münze 111. ſteht eben ſo Ceres oder Iſis zwiſchen 2 Sphinxen. Vielleicht ellt auch die obige Vorſtellung des Krokodilförmigen Harpocrates ihn als Beſchützer der Myſterien dar. Die Thiergeſtalt ginge dann darauf, daß er die Ungeweihten abſchreckt r).

Oft findet man als Attribut des Harpocrates den Wiedehopf, das Bild der Liebe zwiſchen Eltern und Kindern s), z. B. auf einer Münze des Trajan n. 285. Dieſes alte Attribut les Orus, der ſeinen Vater rächte, ward nachher auf den Harpocrates hinübergetragen, den lie Alexandriner mit Orus verwechſelten und bald zum Inbegriff aller Götter machten. Im

r) S. 76. 82. Harpocrates kommt beſonders auf Münzen der Stadt Proſopitis vor; vielleicht wegen des Namens πι-ϩωdſehπ niedrig, weil die Gegend ſehr niedrig lag Diod. II. 77. Thucyd. I. 109. Dieſer Umſtand machte wahrſcheinlich, daß man ſie der Athyr, der Göttinn der Nacht und des Todes, (Libitina, επιτυμβιος Αφροδιτη) weihte, und da die Gebeine der heiligen Stiere ſammelte. Vielleicht wurden nun die Proſopitiſchen Myſterien dem Schutz des Harpocrates anvertraut.

s) S. 130.

Borgianiſchen Muſeum iſt eine kleine Bronz Harpocrates, wo er nackt, mit Flügeln und ken, wie ein Cupido vorgeſtellt iſt, auf der mit einer Bulla, *auf dem Haupt mit einer förmigen Frucht und einem Mondbilde geſchm in der Rechten hält er ein Füllhorn und Stab, um den ſich eine Schlange windet, Linke hält er an den Mund. Neben ihm ein Hund, Wiedehopf und Schildkröte. Di offenbar der gute Genius, Cupido, der M die Sonne, Aeſculap, Angerona (?) Lar, u. Merkur in Eins vereinigt.*

Die Keule, die er zuweilen führt (num. E 288. Marc. 10. 28), *bezieht ſich auf eine A lichkeit, die die Griechen zwiſchen Harpoc und dem ägyptiſchen Herkules, wie ihn He nennt, fanden. Man legte nämlich dem Har die Geſchäfte dieſes Herkules bey, und gab wie jenem, eine Keule, als ἀποτροπαιος.*

Harpocrates iſt unbeſtimmten Geſchlecht weil er als unvollkommne Frucht geboren w und erſcheint bald männlich, bald weiblich, als Zwitter. Weiblich iſt er auf Münzen drians n. 415. *mit der Keule und einem Schl der die Geheimniſſe der Myſterien andeutet.*

t) *S. 148.*

), mit dem Namen Harpocrates, auf einer Münze on M. Aurel (n. 28. *Antonin* 14. 15.) *Männ-ch, mit Blume und Keule, auf einer Münze von Mark-Aurel* (n. 10). *Es iſt der, den Orphica* ιστὴν ἄρρητον ἄνασσαν, Αρρενα και Θηλυν, διφυη, υσειον Ιακχον *nennen* u).

Mit dem Horus vermiſcht, iſt Harpocrates Genius der Sonne, auf den ſich alles das bezieht, was als Thaten der alten ägyptiſchen Könige rzählt wird. Auf einer Münze von Hadrian n. 29) *ſteht vor dem auf dem Thron ſitzenden Harpocrates eine halbbekleidete Figur, mit einer Blume auf dem Haupt, die vielleicht den Theut es Plato bedeutet, der dem Könige Thonus die Erfindung der Buchſtaben vorlegt.*

Anubis (*S.* 123. 138.)

Seine Vorſtellung mit dem Hundskopf iſt be-kannt; in der Linken hält er das Siſtrum, in er Rechten einen Pfeil oder vielleicht einen Cadu-eus (n. Hadr. 219). *Wäre es ein Pfeil; ſo war amals noch eine Spur von der erſten Bedeutung es Anubis, daß er Gott der Iagd war. Auf ieſe beziehen ſich vermuthlich zwey Figuren auf iner Schlange?* x) *im Borgian. Muſeum, die biskӧpfe nebſt Bogen und Pfeil haben; denn die Ibis*

u) *S.* 214.

x) in ſuperficie genii pantaſtiſti. [*Ich kann dieß nicht mit Gewißheit überſetzen.*]

Ibis gehört dem Theut, der mit Anubis einerley iſt. Wenn nicht dieſe Vorſtellung vielmehr auf den jährlichen Kampf der Ibiſſe und Schlangen an der arab. Gränze ſich bezieht. (Herod. II, 76)

Aus dem Anubis und Merkur machten die ägyptiſchen Griechen einen neuen Gott, der ſich durch die ſchöne menſchliche Form von dem ägyptiſchen, durch den Palmzweig von dem Griechiſchen unterſcheidet. Auf Münzen der Nomen, auf lateiniſchen des IV. Iahrhunderts, und auf griechiſchen Reliefs und Gemmen findet man den Merkur mit einem Hundskopf; aber die alexandriniſchen Münzen haben außer der Schlange mit dem Serapiskopf, und dem Harpocrates mit dem Krokodilſchwanz keine Monſtra. Sie ſetzten blos, um den Anubis anzudeuten, und ihn vom Merkur zu unterſcheiden, den Hund hinzu y), der ſonſt Begleiter der Laren iſt, und theils auf die ehemalige Geſtalt des Gottes hindeutet, theils auf ſein Geſchäft als guter Genius, was Anubis und Cneph bey den älteſten Aegyptiern war. Der Palmzweig war dem alten Aegypten Symbol der Aſtrologie, und durch einen natürlichen Uebergang, der Weisheit überhaupt. Die Alten bemerkten nämlich, daß die Palme zur beſtimmten Zeit ihre Sproſſe treibt, die nach einer eben ſo beſtimmten Zeit wieder abfallen. Daher fing man

y) s. B. Commod. n. 45. p. 239.

fieng an, dieſe als Zeitmaas zu brauchen, und in der Bilderſchrift Zeiträume von Monden, Jahren und Jahrhunderten durch Palmzweige auszudrücken. Daher ward auch der Palmzweig das Inſigne der Prieſterklaſſe, die Clemens Horoſkopen nennt z), d. i. Aſtrologen, im edlern Sinn des Worts, wo es die ganze Sternkunde, nicht, wie ſpäterhin, bloße Sterndeuterey begreift. In Hieroglyphen kommt die Palme ſehr häufig vor, aber in der Hand getragen, auf rein-ägyptiſchen Denkmalen, nur auf dem Barberiniſchen Obeliſk, der dem Theut zu Ehren geſetzt iſt, und, außer andern Palmen tragenden Figuren, ihn ſelbſt mit dem Ibiskopf auf dem Thron ſitzend, mit dem Palmzweig in der Hand vorſtellt. Mit der andern nimmt er Schlüſſel, Scepter und Schiffsſegel, als Symbole der Herrſchaft an.

13. Bey dem alten Anubis mit dem Hundskopf, der der Genius der Iagd, nicht der Aſtrologie iſt, findet man dieſes Attribut des Palmzweiges nicht; aber der griechiſche Anubis, der zugleich Theut, Erfinder der Künſte und Vorſteher der Prieſter iſt, hat es beſtändig, theils auf Münzen, theils beym Apuleius und auf einer Statue und Relief des Capitoliniſchen Muſeums a).

Die

z) Strom. VI. 757. Horap. I. 3. 4.

a) Apul. Met. XI.

Die Münzen des Antinous ſtellen dieſen Heros als Merkur mit einem Heroldsſtab vor b), *theils weil der ſchöne Jüngling mit dem ſchönen Gott am meiſten Aehnlichkeit zu haben ſchien; theils weil Antinoopolis in einer Gegend lag, die dem Anubis, den die Griechen für Merkur nahmen, geweiht war. Auf andern Griechiſchen Münzen iſt er als Bacchus vorgeſtellt, wovon Ekhel im* II. *Theil des* Muſ. Vindob. *eine ganze Reihe geliefert hat.*

Theut (S. 105. 123)

Von dieſem Gott kannte man ſonſt keine Vorſtellungen; H. Z. hat deren mehrere zuerſt entdeckt. [Die alte ägyptiſche Vorſtellung iſt auf dem Barberiniſchen Obeliſk, wovon eben geredet worden; die griechiſche kommt auf zwey Alexandriniſchen Münzen vor.] 1) *Auf einer M. von Hadrian* (n. 220) *ein bärtiger Kopf mit einer Blume und Diadem geſchmückt, vor welchem ein Ibis ſteht;* 2) n. 494 *iſt ein alter Mann, mit Mantel und Heroldsſtab, neben ihm eine Ibis. Eben ſo vermuthlich* n. 221 *und auf einer M. des Antonin* n. 62. *Die nämliche Bedeutung ſcheint* 3) *eine Figur ohne Attribute zu haben, auf einer Arigoniſchen Münze von Hadrian* (n. 29), *die blos durch eine Blume auf dem Kopf ausgezeichnet iſt.*

Theut

b) S. 160.

Theut iſt bey dem Plato Urheber der ägyptiſchen Weisheit c), andere, ſpätere, nennen ihn Thot, Thoyt, Taaut, und er ward mit Merkur oder Hermes Triſmegiſtus, auch mit Anubis verwechſelt d). Die Attribute, die ſich auf den Münzen finden, ſtimmen mit dem genau überein, was die Alten in den angeführten Stellen vom Theut ſagen. Die Blume, eigentlich der Schmuck der Iſis, iſt ägyptiſches Symbol eines Heros; der Mantel bezeichnet einen Wahrſager oder Weiſen nach griechiſcher Idee; die Ibis die Erfindung der Schrift, weil ſie das erſte Zeichen des altägyptiſchen Alphabets war, jetzt das 29te. e) Eben dieſer Vogel bezeichnet die Aſtronomie, weil von ihm der erſte Monat des annus Sothiacus benannt wurde. Auf der angeführten Münze von Hadrian n. 494 trägt der Theut eine nackte, ſitzende Figur auf der Hand, das Bild des Agathodämon oder Kneph, welches auf ſeine Eigenſchaften als Prophet, als Erforſcher der göttlichen Natur und Vorſteher des Gottesdienſtes ſich bezieht.

c) Plato Phaedr. III. p. 274. Steph. Phileb. III. p. 18.

d) Plut. Symp. 9, 3. Clem. Strom. VI, 4. Marcian. Cap. Sat. II. p. 42. Plantin. Porphyr. de antro Nymph. p. 120. ed. Barneſ. Homer.

e) [das Gjangja.]

Recenſionen.

Recenſionen.

I.

Ueber Homers Leben und Geſänge. 1788. 747 Seiten.

Erklärende Anmerkungen zum Homer. Erſter Band. 1787. 306 S. *Zweyter B.* 1789 358 S. von Ioh. Heinr. Iuſt Köppen, Dir. zu Hildesheim.

Kein Dichter hat wohl ein merkwürdigeres Schickſal gehabt als Homer. So ein hoher Grad der Unſterblichkeit ihm auch zu Theil geworden, ſo groß, dauerhaft und ausgebreitet ſein Ruhm geweſen iſt, ſo ſehr hat man ihn auch beynahe in allen Zeitaltern misverſtanden. Eine ſo ungeheure Kluft der bürgerlichen und wiſſenſchaftlichen Kultur, der Sitten und Kenntniſſe, war zwiſchen dem Zeitraum befeſtigt, in welchem er ſchrieb, und dem, in welchem er geleſen ward, daß dieſelben Worte und Ausdrücke in dem einen und in dem andern nicht mehr dieſelben Vorſtellungen erwecken und denſelben Werth haben konnten. Aber wenn der hohe Geiſt ſeiner Dichtungs- kraſt

kraft und des grauen Alterthums ſeine Leſer auch nur hie und da, in dieſer oder jener erhabenen und rührenden Schilderung anwehte, und wenn ein dunkles Gefühl ſeiner Schönheiten und ſeiner Würde ſie hin und wieder ergriff, ſo glaubten ſie ihn zu verſtehen, und hielten ſich berechtigt, ihn zu erklären.

Bey dem Studium der Geſchichte der Interpretation dieſes Dichters ergiebt es ſich nur allzudeutlich, daß ihn von Plato an bis auf Herodot und weiter herab bis auf Plutarch keiner ſeiner Commentatoren verſtand oder ihn zu erklären vermochte; wenn man unter erklären nicht blos die Analyſe veralteter Worte und Formen, ſondern Enthüllung des poetiſchen Geiſtes und Genies des alten Barden verſteht. So viele Schriftſteller des Alterthums auch über dieſen Dichter in weitläuftigen Bänden commentirt haben, ſo ahndete doch keiner von ihnen, daß man in dem Geiſte des Zeitalters erklären müſſe, in welchem Homer ſchrieb, noch daß, außer ihren bald ſinnreichen bald abgeſchmackten Allegorien, noch ein vernünftiger Sinn hinter den Worten des veralteteu Sängers verborgen ſeyn könne.

So lange man mit der Idee erfüllt war, im Homer ſey alles tiefſinnig, bedeutungsvoll, erha-

Recenſionen.

I.

Ueber Homers Leben und Geſänge. 1788. 747 Seiten.

Erklärende Anmerkungen zum Homer. Erſter Band. 1787. 306 S. Zweyter B. 1788. 358 S. von Ioh. Heinr. Juſt Köppen, Dir. zu Hildesheim.

Kein Dichter hat wohl ein merkwürdigeres Schickſal gehabt als Homer. So ein hoher Grad der Unſterblichkeit ihm auch zu Theil geworden, ſo groß, dauerhaft und ausgebreitet ſein Ruhm geweſen iſt, ſo ſehr hat man ihn auch beynahe in allen Zeitaltern misverſtanden. Eine ſo ungeheure Kluft der bürgerlichen und wiſſenſchaftlichen Kultur, der Sitten und Kenntniſſe, war zwiſchen dem Zeitraum befeſtigt, in welchem er ſchrieb, und dem, in welchem er geleſen ward, daß dieſelben Worte und Ausdrücke in dem einen und in dem andern nicht mehr dieſelben Vorſtellungen erwecken und denſelben Werth haben konnten. Aber wenn der hohe Geiſt ſeiner Dichtungs-

kraft

kraft und des grauen Alterthums ſeine Leſer auch nur hie und da, in dieſer oder jener erhabenen und rührenden Schilderung anwehte, und wenn ein dunkles Gefühl ſeiner Schönheiten und ſeiner Würde ſie hin und wieder ergriff, ſo glaubten ſie ihn zu verſtehen, und hielten ſich berechtigt, ihn zu erklären.

Bey dem Studium der Geſchichte der Interpretation dieſes Dichters ergiebt es ſich nur allzudeutlich, daß ihn von Plato an bis auf Herodot und weiter herab bis auf Plutarch keiner ſeiner Commentatoren verſtand oder ihn zu erklären vermochte; wenn man unter erklären nicht blos die Analyſe veralteter Worte und Formen, ſondern Enthüllung des poetiſchen Geiſtes und Genies des alten Barden verſteht. So viele Schriftſteller des Alterthums auch über dieſen Dichter in weitläuftigen Bänden commentirt haben, ſo ahndete doch keiner von ihnen, daß man in dem Geiſte des Zeitalters erklären müſſe, in welchem Homer ſchrieb, noch daß, außer ihren bald ſinnreichen bald abgeſchmackten Allegorien, noch ein vernünftiger Sinn hinter den Worten des veralteten Sängers verborgen ſeyn könne.

So lange man mit der Idee erfüllt war, im Homer ſey alles tiefſinnig, bedeutungsvoll, erha-

ben und göttlich; ſeine Gedichte wären das unübertreffliche Muſter der Vollkommenheit, Schönheit und Weisheit; jeder Vers in demſelben wäre eine erhabene Sentenz, ein weiſer Spruch, eine Lehre der Tugend und Gottſeligkeit; ſo lange war es unmöglich, richtig über ihn zu urtheilen und ihn recht zu verſtehen. Daher ſcheint es eine ausgemachte, wiewohl etwas paradox klingende Wahrheit zu ſeyn, daß die Lauge des Spotts, welche Fontenelle, und la Motte über den ioniſchen Barden herabgoſſen, ob ſie gleich mehr ſein Zeitalter, als ſeine Gedichte traf, mehr dazu beygetragen hat, die Bahn zum richtigen Verſtändniß ſeiner Geſänge zu öffnen, als die gelehrten und unkritiſchen Werke des großen Critikers Ariſtarch.

Größere Köpfe als Ariſtarch haben in der Erklärung Homers fehl gegriffen. Sein Scharfſinn und ſeine unbegränzte Ehrfurcht für das Alterthum gab unſerm unſterblichen Leſſing manche Idee ein, die Homer nie für die ſeinige erkennen würde. Wo es blos das Weſen der Dichtkunſt und allgemeine Schönheit gilt, da ſind ſeine Bemerkungen immer eben ſo wahr, als ſie ſcharfſinnig ſind; aber nur ſelten dringt er in das Weſen Homers, und in die Schönheiten ein, welche dieſem Dichter eigenthümlich angehören.

Der

Der Mann, in welchem Homer einen Reſtaurator ſeiner Gedichte erwartet, und in welchem er ihn allein erwarten kann; deſſen Geiſt ſich über alle Zeiträume hinwegſchwingt, und ſich mit gleicher Leichtigkeit an die Barden der grauen Vorwelt und an die Dichter des auguſtiſchen Zeitalters anſchmiegt; dieſer Mann, dem Deutſchland ſeine hellern Einſichten in mehr als einer Wiſſenſchaft verdankt, warf mit einemmale die Vorurtheile nieder, die die richtige Einſicht in den Geiſt Homers und den Sinn ſeiner Lieder bis dahin verſperrt hatten. Mit ihm fängt eine neue Epoche für dieſen Sänger der Urwelt an; eine Epoche, in der man ihn gar nicht ſo ſchwärmeriſch bewundert und ſo unbedingt lobpreiſst, aber in der man ihn verſtändiger tadelt und richtiger ſchätzt.

Aus den Quellen, welche Heyne für die Interpretation eröffnet hatte, ſchöpfte der Verfaſſer des gegenwärtigen Werks, deſſen vornehmſte Abſicht darauf gerichtet iſt, den Dichter der Ilias, als einen Dichter ſeiner, das heiſst, einer rohen, der Cultur ſich mit langſamen Schritten nähernden Zeit, darzuſtellen, und, ſo viel es nur möglich war, die Leſer deſſelben in den Geſichtspunkt zu ſtellen, aus welchem ihn ſeine Zeitgenoſſen betrachten, und ſie mit den Ideen anzufüllen, die

 im

im Homer und ſeinen Zuhörern herrſchten. Dieſen Zweck behält der Vf. beſtändig vor Augen. Er führt beſtändig auf denſelben zurück und läßt keine Gelegenheit vorbey, an den Unterſchied zu erinnern, der unſer Sekulum von dem trojaniſchen und homeriſchen trennt. Daher iſt dieſer Commentar zu gleicher Zeit eine raiſonnirte Geſchichte jener für die Geſchichte der Menſchheit ſo intereſſanten Periode, und er zeigt dem philoſophiſchen Geiſt im Homer eine der lauterſten Quellen zur Kenntniß roher und ungebildeter Völker.

Hr. Dir. Köppen gab zuerſt einen Theil ſeiner Anmerkungen zur Ilias heraus, in der Abſicht, erſt den ganzen Commentar zu endigen, und dann eine Einleitung in die Lectüre Homers überhaupt folgen zu laſſen. Da er dieſe Abſicht nirgends angedeutet hatte, ſo äußerten einige Rezenſenten ſeines Werks den Wunſch nach einer ſolchen allgemeinen Einleitung; und dieß bewog ihn zum Theil dieſelbe früher auszuarbeiten, als er anfänglich Willens geweſen war. Wir fangen unſre Anzeige natürlicher Weiſe bey der Einleitung an.

Der erſte Abſchnitt derſelben handelt von dem Leben Homers. Bey der Dunkelheit, welche über

ber dieſen Gegenſtand verbreitet iſt, begnügt ch der Vf. einen Abriß der Geſchichte von Io- ien zu geben, und hieraus einige Erläuterungen u ziehen, welche den Charakter ſeines Dichters, iner Geſänge und ſeiner Sprache betreffen. Denn Ionien hält er mit Recht für das Vater- and Homers, und in dieſem Lande war Chios ahrſcheinlich ſeine Vaterſtadt. Die Zeit ſeines Lebens glaubt der Vf. ſpäteſtens in das 140ſte ahr nach dem trojaniſchen Krieg ſetzen zu üſſen; alſo 1044 Iahre vor Chr. Geb. welches ie Mittelzahl aus den Angaben der Geſchicht- chreiber iſt. Herodot, der ihn in das Iahr vor Chr. Geb. 881 ſetzt, ſcheint zu dieſer Zeitrech- ung keinen andern Grund gehabt zu haben, als ie Sage, daß Lykurg die Geſänge Homers zu- rſt in den Peloponnes gebracht habe. Darum ahrſcheinlich macht er ihn zum Zeitgenoſſen es ſpartaniſchen Geſetzgebers. Unter den Grün- en a priori, welche Hr. K. für ſeine Meynung nführt, ſcheint uns folgender das wenigſte Ge- icht zu haben: "Hätte die Nation, ſagt er, icht geglaubt, daß Homer den Zeiten, welche r beſang, ſehr nahe geweſen ſey, ſo würde ſie im ſchwerlich den hohen Grad hiſtoriſcher Glaub- ürdigkeit beygelegt haben, den ſie ihm nach ſo ielen Zeugniſſen einmüthig, alle Iahrhunderte

hindurch, wirklich beygelegt hat. Denn viermal wurden aus Homers Gedichten Streitigkeiten über den Beſitz von Ländereyen entſchieden." Dieſes würde nun dann etwas beweiſen, wenn man erſtlich zwiſchen mehrern Dokumenten zu wählen gehabt, und vor dieſen allen dem Homer als den muthmaßlich älteſten den Vorzug gegeben hätte; und wenn zweytens dieſe Streitigkeiten über Gegenſtände des trojaniſchen Krieges oder gleichgültige Begebenheiten geführt worden waren. Dieſes war aber nicht der Fall. Man betrachtete in dieſen Fällen die Gedichte Homers nur als das älteſte, und größtentheils auch als das einzige Dokument, ohne daß dadurch beſtimmt wurde, wie alt dieſes Dokument ſey. Der Verf. beſchließt dieſen Abſchnitt mit folgender Schilderung: "Der mangelhafte Zuſtand der Menſcheit in dieſem Zeitalter und in dieſer Nation war die Quelle einiger von Homers liebenswürdigen Eigenſchaften. In ſeinen Geſinnungen und in ſeiner Sprache herrſcht durch ſie ungekünſtelte Größe, treue Natur, Einfalt, Entfernung von allem froſtigen Witz und Spielereyen, Unſchuld, ein gewiſſer Kinderſinn, der ſich in naïven Urtheilen und Empfindungen äußert und ſich an Gegenſtänden freuen kann, die uns gleichgültig ſind, Freymüthigkeit und Geſchwäzigkeit.

II. Ab-

II. Abſchnitt. Ueber Homers Geſänge. Ob ie Ilias oder die Odyſſee älter ſey, bleibt unent- :hieden. Die wichtige Frage: ob Homer ſeine ledichte ſelbſt niedergeſchrieben habe? wird aus iſtigen Gründen verneint. Denn wenn auch ie Ionier und vielleicht Homer ſelbſt die Buch- abenſchrift kannten, ſo wäre es doch bey den amals vorhandenen Schreibmaterialien viel zu ühſam geweſen, ſo große Werke niederzu- hreiben. Fortpflanzung derſelben durch die hapſoden. Sammlung durch Lykurg und Pi- ſtratus. Die verſchiedenen Sammlungen, die an in verſchiedenen Ländern veranſtaltete, wa- n der erſte Grund der verſchiedenen Rezenſio- n. Von unſerm gegenwärtigen Text glaubt r Vf., daß bey demſelben keine beſondre Re- nſion zum Grunde liege, ſondern daß er aus hrern interpolirt ſey. Vor der Hand iſt un- 's Bedünkens noch viel zu wenig für die Ho- riſche Critik gethan, um dieſe Frage mit eine- r Gewißheit beantworten zu können. Wir nnen kaum den eigenthümlichen Charakter der rnehmſten Rezenſionen des Alterthums, und die neſis unſers gegenwärtigen Texts, inſofern ſie s den älteſten Editionen erkannt werden kann, noch nicht entwickelt. Das genauere Studium r venezianiſchen Handſchrift wird hierüber

 manche

manche Aufſchlüſſe geben, die wir von dem Scharfſinn und der Penetration des künftigen Herausgebers der Homeriſchen Geſänge erwarten.

III. *Abſchnitt. Ueber die Ilias.* Der Verf. ſchickt den Inhalt dieſes Gedichts voraus, und geht dann zu der Charakteriſtik derſelben über. Homer kannte keine Theorie; die Natur bildete und leitete den Sänger. Aus dieſen Produkten der Natur zog man ſpäterhin die Regeln der Kunſt. — Die Ilias iſt ein hiſtoriſcher Geſang, in welcher der gekränkte und vom Iupiter gerächte Achill, im Geiſt und in der Sprache des höhern Alterthums beſchrieben wird. Aus ſich ſelbſt geſchaffen hat Homer ſeinen Stoff nicht. Er entlehnte ihn; aber nicht blos den Hauptzügen nach, ſondern er ſang w a s und ſo w i e er es aus der Tradition ſchöpfte, mit der hiſtoriſchen Treue der alten Welt. Eine völlige Umbildung deſſelben durch groſse Veränderungen und Einmiſchungen einzelner blos aus ſich geſchöpfter Phantaſien findet bey der geringen Geiſtescultur dieſes Zeitalters nicht ſtatt. Selbſt das eingemiſchte Wunderbare widerſpricht dieſem nicht. Das meiſtemal iſt daſſelbe Erklärung, Darſtellung der Urſachen, der Begebenheiten, welche erzählt werden, mit wahrer hiſtoriſcher Treue,

aber

ſer im Geiſt des Zeitalters. Auch dann dich-
t Homer nicht, wenn er mit einer Genauigkeit,
ls wäre er ſelbſt gegenwärtig geweſen, Thaten
nd Geſinnungen ſchildert. Nein, nur ſeine leb-
afte Phantaſie war durch dieſe Begebenheiten
ſfeuert, und ſeine Bewundrung durch die Größe
erſelben erregt worden. In dieſer Stimmung
ng er mit der Lebhaftigkeet, mit der ſeine
'hantaſie ſie ihm mahlte. Sein Verdienſt beſteht
ſo in der Kunſt der Erzählung, nicht in der
rfindung des Stoffs und des Plans. Denn,
eine Erweiterungen abgerechnet, hat Homer
ichts erfunden.

So ſehr wir im Ganzen mit dem Vf. über-
nſtimmen, und ſo wenig wir uns den ioniſchen
arden als einen Poeten denken können, der ſei-
m Stoff nach gewiſſen Regeln bald ausdehnt,
nd zuſammenzieht, hier, der Abwechſelung we-
m, eine Epiſode, dort ein Gleichniß, eine Schil-
rung u. ſ. w. einmiſcht, eben ſo wenig können
ir ihn uns ſo ganz als Geſchichtſchreiber denken,
ie der V. thut. Denn wenn es wahr iſt, was er
gt, daß man in jenem Zeitalter Dichter als
e Aufbewahrer alter Begebenheiten betrachtete,
nd wenn man auch in dieſer Rückſicht hiſtori-
he Treue von ihnen ja zu fordern ſchien, ſo

 waren

waren doch dieſe Zeiten ſelbſt noch viel zu roh, um einen auch nur etwas beſtimmten Begriff von dem zu haben, was man hiſtoriſche Treue nennt. Aber überhaupt war auch wohl die Aufbewahrung alter Geſchichte niemals der Zweck der älteſten Dichter. Wenn ſie dem verſammelten Volk wichtige Begebenheiten erzählten, ſo ging ihre Abſicht wohl zuerſt dahin, ihre Zuhörer zu unterhalten und zu vergnügen, und durch das Mittel eines intereſſanten und wunderbaren Stoffs ihre Aufmerkſamkeit auf ſich zu ziehen. Ein ganz erdichteter Stoff war hiezu nicht geſchickt. Aber indem der Dichter die Tradition einer merkwürdigen Begebenheit aushob, ſo kam es ihm gewiß nicht darauf an, eine Menge Umſtände, Geſinnungen, Reden und Thaten, ſelbſt mit Bewußtſeyn, einzumiſchen, die das Ganze nicht weſentlich änderten, aber ſeiner Erzählung mehr Lebhaftigkeit, Wahrſcheinlichkeit und Abwechſelung gab. Eine ſo genaue Ueberlieferung, wie Hr. K. anzunehmen ſcheint, iſt nicht denkbar, und wenn ſie wirklich ſtatt gefunden hätte, ſo ſehen wir nicht ein, welcher Antheil unſerm Dichter übrig bliebe. Denn der größte Theil der Worte und Ausdrücke wäre ihm dann nothwendig ſchon mit überliefert geweſen. Aber man überlege nur, daß die Begeiſtrung des Dichters

aus

us einer doppelten Einwürkung entſtand; daß
icht nur die Gegenſtände ſelbſt, die er beſang,
ndern auch das Beſtreben zu gefallen und ſei-
en Zuhörern Genüge zu thun, ihn entflammen
ußte. Wenn er alſo in dieſem Zuſtand auf
er einen Seite unwillkührlich verſchönerte und
rgrößerte, ſo ſuchte er auch auf der andern
illkührlich und mit Bewußtſeyn ſeine Erzählung
u erheben und auszuſchmücken, weil er die Auf-
erkſamkeit ſeiner Zuhörer reizen und ihre Be-
undrung erregen wollte. Man vergleiche nur
as Beyſpiel der alten Geſchichtſchreiber, welche
y den mangelhaften Begriffen der alten Zeit
n hiſtoriſcher Treue, und bey dem eben ſo
angelhaften Stoff, das was ihnen an Wahrheit
bging, durch die Lebhaftigkeit der Erzählung
u erſetzen ſuchten und oft, in dieſer Abſicht,
weit gingen, aus der Geſchichte andrer Völ-
er intereſſante Facta zu entlehnen und ſie den
nnalen ihres Vaterlandes einzuweben.

Es iſt gar nicht nöthig anzunehmen, daß
omer gewiſſe Regeln der Poeſie gekannt habe,
enn man dieſelben bey ihm beobachtet findet.
a die Regeln ſpäter ſind als die Dinge, aus
enen ſie abſtrahirt werden, ſo iſt offenbar, daß
e in der Natur der menſchlichen Seele gegrün-
det

det ſind, und daß ſie dieſelben beobachtet, ohne ſie deutlich zu erkennen, und ohne ſich ihrer bewußt zu ſeyn. Hierher gehört insbeſondre die Regel, daß jedes Gedicht ein Ganzes ſeyn, und einen gewiſſen Zweck haben müſſe, zu welchem ſich alle Theile vereinigen. Die Iliade erfüllt dieſe Regel ſo vollkommen, daß es äußerſt wahrſcheinlich iſt, Homer habe bey der mangelhaften Tradition, der Begebenheit, welche er beſingt, manches hinzugeſetzt, was dieſes Ganze beſſer zu ründen diente, und manches abgeſchnitten, was ſeinen Plan hätte ſtören können.

Eine nähere Beſtimmung hätte auch vielleicht der Ausdruck verdient, Homer habe in der Sprache des Alterthums gedichtet. Dieſe Redensart, welcher ein ſehr richtiger Begriff zum Grunde liegt, kann ſehr leicht zu dem Wahne Anlaß geben, als wenn die Art des Ausdrucks, deren Homer ſich bediente, zu ſeiner Zeit die allgemein übliche Sprache geweſen ſey. Dieß aber läßt ſich gar nicht denken, ſo bald man weiß, daß das Alterthum das Göttliche der Dichtkunſt eben ſo ſehr, und noch mehr, in den Ausdruck als in die Sachen ſelbſt ſetzte; daß alſo der Ausdruck von dem des gemeinen Lebens ſich weit entfernen und weſentlich unterſcheiden mußte. Wenn man alſo

ne Stelle im Homer ſo erläuterte, daß dieß
lte Sprache ſey, ſo heißt dieß wohl nur ſo viel,
ls dieſe Art ſich auszudrücken habe ſich in dem
egeiſterten Dichter aus einer zu ſeiner Zeit
errſchenden Meynung; aus einer damals ge-
öhnlichen Vorſtellungsart erzeugt. In allen dem
. B. was Homer von den Göttern ſagt, iſt ſeine
gene während der Erzählung entflammte Phan-
aſie äußerſt beſchäftigt; aber alles iſt wahr-
heinlich den herrſchenden Ideen angemeſſen, und
eswegen ſind eine Menge Ausdrücke, die er bey
ieſer Gelegenheit braucht, alte Sprache.

Der Vf. kömmt weiterhin auf das Wunder-
are in der Ilias. Die Kunſtrichter machten es
u einer nothwendigen Eigenſchaft des epiſchen
Gedichts. Sie fanden es theils in der über-
enſchlichen Körperkraft der Homeriſchen Helden,
heils in der unmittelbaren Einwürkung der gött-
ichen Weſen. Aber Homer folgt auch hierin
llein der Natur. In dem einen leitete ihn die
Tradition; die Menſchen der damaligen Zeiten
varen vermuthlich ſo, wie er ſie ſchildert. In
lem andern führte ihn der allgemeine Glaube
einer Nation. Hr. K. entwickelt hier die Ent-
tehung des Begriffs von Gottheit bey rohen
Völkern und inwiefern er einen Einfluß auf die
Gedichte Homers hat.

Hiebey ſcheint uns nun ſo viel gewiſs, daſs die Ilias auch für die Zeitgenoſſen Homers ein ſehr wunderbares Gedicht ſeyn muſste. Menſchen wie Achill, Ajax und Hektor, waren doch gewiſs, ſelbſt zu Homers Zeiten, ſeltne Erſcheinungen, deren Thaten ihre Zeitgenoſſen mit Bewundrung und Erſtaunen erfüllten; und es würde uns ſelbſt gar nicht befremden, wenn Homer ihre Thaten und ihre Kräfte etwas in das Wunderbare hineingearbeitet hätte, wie jeder Erzähler von warmer Phantaſie, und von dem Beſtreben zu gefallen belebt, ſich ſelbſten unbewuſst thun wird. — Wenn aber ferner manche ganz natürliche Handlung der Einwürkung einer Gottheit zugeſchrieben wird, ſo konnte dieſe Art der Erklärung ſelbſt zwar den Zuhörern des Dichters nicht neu ſeyn, da ſie ihnen beynahe eben ſo geläufig geweſen zu ſeyn ſcheint, als unſern Vorfahren die Einmiſchung der böſen Geiſter in alle nur etwas ungewöhnliche Begebenheiten. Aber ſo dachten ſie ſich dieſe Einwürkung gewiſs nicht, wie Homer ſie ihnen mahlt, den ſein Genie allein würdig zu machen ſchien, von den Göttern und ihren Einflüſſen auf die Menſchen zu ſingen. So groſs, erhaben und ſchön ſtellten ſie ſich doch die Götter gewiſs nicht vor; ſo beſtimmt zeichneten ſie ſich ihre Bilder doch nicht. Alſo auch den

en Zeitgenoſſen Homers war zwar nicht die Einmiſchung der Götter ſelbſt, aber doch die Art dieſer Einmiſchung wunderbar. Und darum ſchienen ihnen Homers Erzählungen bewunderns-würdig; und mit Recht. Denn nicht die Neuheit der Sachen, ſondern die Neuheit der Darſtellung macht das Verdienſt des Dichters aus. Und in dieſem Sinn urtheilt Hr. K., unſerer Einſicht nach, vollkommen richtig, daß das Verdienſt Homers nicht ſowohl in der Erfindung, als vielmehr in der Erzählung, d. h. der poetiſchen Darſtellung gegründet ſey.

Die vierte Abtheilung dieſes Abſchnitts handelt von den Characteren der Ilias. Der Verf. entwirft hier zuerſt den allgemeinen Character der Heroen überhaupt, welchen er in ihre Herkunft — gemeiniglich von Göttern — in ihre körperliche Größe und Schönheit, und ſelbſt auch in geiſtige und ſittliche Vollkommenheiten ſetzt; dann ſchildert er den Character der einzelnen Heroen. Dieſe ſind -- eine Folge der einfachen Lebensart -- größtentheils ähnlich, und, bis auf einige kleine Nebenzüge, beynahe gleich. Wir ſtimmen vollkommen in die Empfindung des Vf. ein, der dem Hektor den Preiß der Menſchlichkeit, Cultur und Seelengröße zuerkennt.

Ueber

Ueber Homers Stil und Sprache macht der Verf. einige ſehr richtige Bemerkungen. Aber wenn er ihn vornehmlich durch folgende drey Eigenſchaften, durch Erhabenheit, Lebhaftigkeit und Wahrheit zu charakteriſiren glaubt, ſo ſind dieſes Eigenſchaften, welche ſich nicht beym Homer vorzüglich, ſondern in jedem guten Dichter finden, der einen dankbaren Stoff zu bearbeiten hatte. Sie ſind nur inſofern Eigenthümlichkeiten des Homeriſchen Stils, inſofern ſie unter einer andern allgemeinen Eigenſchaft begriffen ſind, welche wir die Analogie des Stils nennen möchten, und welche in einer genauen Harmonie zwiſchen den Sachen und der Sprache, den Gedan- und dem Ausdrucke beſteht. Kein Dichter beſaß dieſes Talent in einem höhern Grad, als Homer. Sein Ausdruck iſt unendlich mannigfaltig, weil er ſich an die Mannigfaltigkeit von Gegenſtänden, von denen der Dichter ſpricht, vollkommen anſchmiegt. Er deklamirt daher niemals; und er iſt nur dann erhaben, wenn es der Gegenſtand mit ſich bringt. Er nennt alle Dinge mit ihren eigenen Namen; behandelt das Groſse mit Würde und von dem Gemeinen ſpricht er, wie es der Natur der Sache gemäſs iſt. Unſre Nachbarn finden ihn daher zuweilen trivial, und ſie haben nicht Unrecht, wenn ſie den Sänger der Urwelt

Urwelt als einen aus unſerm Jahrhundert betrachten; aber zu Homers Zeiten waren Worte und Ausdrücke nicht trivial. Man kannte keine Auswahl derſelben, und da die Stände und Handthierungen noch nicht abgeſondert waren, ſo behaupteten die Sachen, ſo wie die Worte, mit denen man ſie bezeichnete, einen gleichen Rang.

Bey den wiederkehrenden Epitheten macht H. K. die richtige Bemerkung, daſs man ſie aus der Lage des Dichters rechtfertigen müſſe, der als Improviſatore ſang, und dem ſich folglich dieſelben Beywörter, wenn ſie einmal ſchicklich erfunden waren, immer wieder darbieten muſsten. – Den Beſchluſs machen Unterſuchungen über Homers Dialect und inwiefern ſeine Sprache an ſich ſchon für die Poeſie geſchickt war.

Wir kommen nunmehr zu den Anmerkungen ſelbſt, welche in den beyden vor uns liegenden Bänden bis zu dem achten Buche gehen. Wenn wir alles auszeichnen wollten, was uns merkwürdig geſchienen hat, oder wobey uns Zweifel aufgeſtoſsen ſind, ſo würden wir die Gränzen einer Rezenſion weit überſchreiten müſſen. Wir werden uns alſo darauf einſchränken, die Verfahrungsart des Verf. im allgemeinen anzuzeigen.

Er beſtimmte ſein Werk für junge Leute, mit denen Homer entweder gar nicht, oder doch nicht in ſeinem Geiſte geleſen worden iſt; und zunächſt für diejenigen Freunde des ioniſchen Sängers, welche bey einer nicht ſehr ausgebreiteten Kenntniſs der griechiſchen Sprache, beſonders der Sprache der ältern Dichter, bey wenigen oder gar keinen Hülfsmitteln, dennoch gern eine vertrautere Bekanntſchaft mit dem Vater der griechiſchen Dichtkunſt errichten möchten. Bey dieſer Abſicht war es nothwendig, wenigſtens in den erſten Büchern, alle, auch die geringern Schwierigkeiten zu berühren, und vornemlich auf die poetiſche Form der homeriſchen Sprache Rückſicht zu nehmen. Die erſten Bücher ſind daher ſehr ausführlich abgehandelt. Alle ſchwere Formen ſind in einem beſondern Abſchnitt am Ende jeder Seite erläutert, und zwar ſo wie es die richtige Etymologie erfordert, nicht wie es die gemeine Grammatik lehrt. In der Folge kommen dieſe Erläuterungen ſparſamer vor. Denn wer nur ein wenig analogiſch zu denken gewohnt iſt, dem wird die Grammatik im dritten und in den folgenden Büchern wenig Schwierigkeiten verurſachen, wenn er gleich vom Anfang zu einer genauen und richtigen Auflöſung der poetiſchen Formen angeführt worden iſt.

In

In den erklärenden Anmerkungen ſelbſt erkennt man allenthalben einen Mann, der mit Heynens Geiſte genährt iſt. Er verbindet Kenntniß der alten Welt und der poetiſchen Sprache, Dichtergefühl und Scharfſinn in einem nicht gemeinen Grade. Keiner ſeiner Vorgänger hat ſich den Plan, in welchem Homer dichtete, ſo zu eigen gemacht. Er vergißt nie, daß er den älteſten Dichter erklärt, und er ſetzt ſeine Leſer immer in dieſen Geſichtspunkt. Seine Erklärungen ſind deutlich und kurz, weder mit Gelehrſamkeit überladen noch allzu nüchtern. Homers Sprache erklärt er aus ihr ſelbſt; und die Scholiaſten und Lexicographen müſſen ihm größtentheils nur zu Zeugen dienen. So iſt auch in andern Fällen bey der Erläuterung der Sitten und Denkungsart jener Zeit, Homer immer der erſte, aus welchem er ſeine Erklärungen ſchöpft.

Hin und wieder ſind längere Anmerkungen als Excurſus eingeſtreut, in welchen ein für allemal gewiſſe Capita der homeriſchen Gelehrſamkeit, Religion u. ſ. w. durchgegangen werden. So im 1. Buch beym 2. V. über die Nahmen Ἀχαιοί, Δαναοί, Ἕλληνες. Beym 3. V. über den Begriff von ψυχή, welchen er noch philoſophiſcher in der Einleitung (S. 135) abhandelt. Beym 404.

V. über die Nahmen der Götterſprache. H. K. macht hier die Bemerkung, daß die Nahmen der ſogenannten Götterſprache faſt insgeſammt gewiſſe natürliche Eigenſchaften der Dinge bezeichnen, und dadurch ſchon ihren ältern Urſprung zu erkennen geben; oder daß ſie wenigſtens Spuren enthalten, aus denen man ihren Gebrauch in alten Geſängen vermuthen kann. (Wenn nämlich die Tradition beynahe erloſchen, und der Nahme unter dem großen Haufen beynahe vergeſſen war, ſo zog ihn zuweilen ein Dichter aus ſeiner Dunkelheit hervor und nannte ihn einen ſehr alten oder einen Götter-Nahmen.) Dem erſten Theil iſt noch eine Chorographie von Troja, ein Auszug aus der bekannten Abhandlung des Hrn. H. Heyne und einige Bemerkungen über den Gebrauch des Artikels angehängt. Der Vf. vermuthet mit ſehr vielem Grund, daß der griechiſche Artikel urſprünglich ein Pronomen demonſtrativum ſey, wodurch man den Begriff des bloßen Subſtantivi auf ein gewiſſes beſtimmtes, und dem, zu welchem ich rede, bekanntes Individuum einſchränkt. Beym Homer fing dieſer Gebrauch an, aber beym Herodot erſt finden wir dieſes Pronomen demonſtrativum rei definitä als eignen Redetheil, als Artikel, gebraucht. Daher kommen beym Homer ſo viele

Subſtan-

Subſtantiva ohne Artikel vor, wo die ſpätere Sprache ihn nicht wegließ, und daher vertritt der Artikel auch die Stelle des Pronominis ohne Subſtantiv und ſelbſt des Pronominis relativi.

Auch auf Beurtheilung des poetiſchen Werths der Ilias und ihrer einzelnen Theile hat ſich Hr. K. eingelaſſen; und vorzüglich hat er die Quellen der Erfindung der Götter-Epiſoden zu entdecken geſucht. Indeß hat hier der Grundſatz, den der V. auch in der Einleitung äuſſert, daß man Homer gewiſſermaßen als Geſchichtſchreiber des trojaniſchen Krieges betrachten müſſe, vielleicht einen allzu großen Einfluß auf ſeine Erklärungen gehabt. Wenn z. B. im fünften Buch Diomedes die Venus verwundet, ſo erklärt Hr. K. dieſe Dichtung auf die Weiſe, daß, da Diomed den Aeneas zu Boden geworfen, er, ſeine Rache ganz zu befriedigen, tief in die Trojaner eingedrungen ſey, die ſich zahlreich um den Aeneas verſammelt hatten. Hier, fährt er fort, wo der Vermeßne keinen Widerſtand zu finden glaubte, bedeckt ein biedrer Trojaner den gefallnen Helden mit ſeinem Gewande. Diomed glaubt in ihm die Venus zu ſehen, aber er iſt ſo frevelhaft, ſie zu verwunden und zu höhnen. — Wir müſſen geſtehen, daß uns dieſe Art von

Erklärung nicht ſonderlich gefällt, welche dem einen etwas giebt, was ſie dem andern entzieht. Warum will man lieber den Diomed als den Homer zum Dichter machen? Warum ſoll der letzte unbegeiſtert nachgebetet haben, was der erſte begeiſtert träumte? Schickt es ſich nicht weit beſſer für den Dichter, die unvollſtändige Tradition aus ſeiner Phantaſie zu ergänzen, und den Interpres der Götter zu machen, in dem er die geheimen Triebfedern von Begebenheiten ſieht, welche das gemeine ſterbliche Auge nur nach ihrem äußern Zuſammenhange beurtheilt? Auch hier bleibt der Dichter Hiſtoriograph; auch hier erzählt und erklärt er Begebenheiten; aber er erklärt ſie als begeiſterter Geſchichtſchreiber, der ihre äußere Schaale durchdringt, und unter ihr eine neue Welt von Göttern handeln und würken ſieht.

Wir wiederholen es noch einmal. Homer konnte ſchwerlich eine andere als ſehr unvollſtändige Tradition von den Begebenheiten haben, die er beſang. Dieſe Unvollſtändigkeit, welche den Geſchichtſchreiber außer Stand ſetzt ſeine Pflicht zu erfüllen, iſt für den Dichter Gewinn. Wo das Gebiet der Tradition aufhört, da fängt das Gebiet der Dichtung an. Homer erfand vielleicht nicht mit Bewußtſeyn; aber er erfand doch,

loch, und glaubte nicht, ſich von der Wahrheit
zu entfernen. Wer hat ſich wohl niemals in
dem Fall gefunden, eine Begebenheit zu erzählen,
die ſein Herz beſchäftigte, ſeine Phantaſie an-
feuerte, und ſeine ganze Seele erhob; und er
frage ſich, ob er in ſeiner Erzählung der ſtreng-
ſten Wahrheit getreu blieb; ob er nicht unwiſſend
und unvermerkt eine Menge Züge hinzuſetzte,
eine Menge von Triebfedern erſann, die ihm eben
jetzt ſeine Begeiſterung darbot, und für Wahr-
heit verkaufte.

Dieſe Täuſchung wird immer um deſto ge-
wiſſer erfolgen, je größer die Kraft der Phan-
taſie iſt, jedes Bild zur höchſten Klarheit zu
bringen, und als Wahrheit vor die Augen der
Seele zu ſtellen. Es wird uns ſchwer, einen ſehr
lebhaften Traum für nichts weiter als einen
Traum zu halten, und die Seele verkennt ihr
eigenes Werk nur allzu leicht, wenn ſie es ohne
Mühe, in einem Augenblick der Begeiſterung
hervorgebracht hat. Dieſes mußte dem ioniſchen
Barden und allen Dichtern der Vorwelt bey ih-
ren eigenen Dichtungen immer begegnen. Alles
was er ſingt und beſchreibt, war ſeinen Augen
aufs das lebhafteſte gegenwärtig. Er ſchildert
bis auf das geringſte Detail. Und ſo er-
reicht er die höchſte dichteriſche Wahrheit, indem

er ſich von der hiſtoriſchen vielleicht am weiteſten entfernt.

Wir beſchließen hiemit dieſe Anzeige, welche zu einem Buche anſchwellen würde, wenn wir uns auf einzelne Stellen einlaſſen wollten. Wir ſind überzeugt, daſs dieſer Commentar zum Verſtändniſs und zur richtigen Beurtheilung Homers ein ſehr wichtiger Beytrag iſt, für den Hr. K. den Dank der ganzen gelehrten Welt, vornehmlich der Jünglinge, verdient, denen Homer als Einleitung in das Studium der geſammten griechiſchen Litteratur dienen muſs.

II.

Euripidis Hecuba. Selecta varietate lectionis et continua adnotatione illuſtrauit Ch. Fr. Ammon, Phil. Prof. Erlangae 1789. 8. 192 *Seit. Text*, lxi *S. Ueberſetzung*.

Unſere Leſer werden ſich erinnern, daſs der fleiſſige Gelehrte, dem wir die gegenwärtige Ausgabe verdanken, ſchon vorher eine Ueberſetzung der Hecuba lieferte, die, wenn ſie gleich nicht mit allgemeinem Beyfall aufgenommen wurde, dennoch die beſte Vorbereitung zu dieſer neuen

Arbeit

Arbeit für ihn ſeyn mußte. Denn wer fühlt die Schwierigkeiten und Dunkelheiten eines Originals lebhafter, als der gewiſſenhafte Ueberſetzer, der da nicht ſtillſchweigen darf, wo der bloße Commentator es oft ſich erlaubt? Schon dieſes erregte in uns ein günſtiges Vorurtheil, ſowohl für die Arbeit, als für den V. der ſich nicht hatte abſchrecken laſſen, dieſelbe Laufbahn aufs neue zu betreten. Auch der Verſuch verdient Beyfall und Aufmunterung, wenn gleich der Verf. oft in einer Laufbahn ſtrauchelte, in der ein Valkenaer das Ziel ſchon ſo weit hinausgeſteckt hatte.

Hr. A. legt uns in der Vorrede den Plan ſeiner Arbeit vor; er will zugleich eine kritiſche und erklärende Ausgabe liefern. Was die Kritik dieſes Stücks betrifft, ſo iſt es bekant, wie viel darin ſeit Barnes durch die Brunkiſche und Musgraviſche Ausgabe geſchehen iſt. Hr. A. nutzt zwar die Bemerkungen dieſer und andrer Gelehrten, aber da er es ſich zur Regel machte, gar keine Coniectur in den Text aufzunehmen, ſo ging er wieder zur Barneſiſchen Ausgabe zurück, und machte dieſe zur Grundlage ſeines Textes. Doch nahm er die verbeſſerten Lesarten, die Brunk und Musgrave in ihren Handſchriften

 gefun-

gefunden hatten, wieder auf, und verwarf blos die Coniecturen. Wie viel der Text durch dieſe Behandlung gewinnen konnte, ſieht man leicht! Eine neue kritiſche Behandlung eines Schriftſtellers ſollte nie ohne w i c h t i g e *Hülfsmittel unternommen werden, und dieſe fehlten Hrn. A. Zwar hatte er die Varianten aus 4 Moſcauer Handſchriften, und der Wittenberger; aber dieſe ſind jetzt, nachdem ſchon Musgrave und Brunk beſſere Handſchriften genutzt haben, von geringer Erheblichkeit. Wir haben wirklich im ganzen Stücke keine einzige* n e u e *Lesart aus ihnen gefunden, die Aufmerkſamkeit verdiente; ihr ganzes Verdienſt beſteht darin, daß ſie manche gute Lesart, die Hr. Brunk ſchon aus dem* Cod. Regius *aufgenommen hatte, beſtätigten. Eine genauere Beſchreibung der Handſchriften, und Bemerkungen über ihren Werth und ihr Alter haben wir vergebens geſucht; auch wird es der Kritiker Hrn. A. nicht gut heißen, daß er immer blos citirt* Cod. Moſquenſis, *und faſt nie hinzuſetzt, welcher von den 4 es ſey? Es wäre doch eine geringe Mühe geweſen, ſie durch A. B. C. D. von einander zu unterſcheiden. Wir wiſſen übrigens durch H. P. Beck, (der eben dieſe Collationen durch H. P. Matthaei bekam, und ſie auch im 3. Theil ſeiner Ausgabe hat abdrukken*

ben laſſen) daß die 4 Moſkauer Handſchriften, in Rückſicht auf ihr Alter, von keiner Erheblichkeit ſind. — Was konnte alſo Hr. A. zur Verbeſſerung des Textes thun? — Nichts weiter, als daß er für aufgenommene gute Conjecturen manchen ſchlechtern Lesarten aus den Handſchriften wieder ihren Platz einräumte, und indem er den Barneſiſchen Text nach Handſchriften emendirte, eine Arbeit übernahm, die ſchon Brunk und Musgrave, nach Möglichkeit, vollendet hatten. Und ſelbſt in dieſem Falle, warum legte er nicht ſtatt der unkritiſchen Barneſiſchen Ausgabe die beſſere Musgraviſche zum Grunde? Auch Barnes hat emendirt; ganz nach Handſchriften erhalten wir den Text, alſo doch nicht. Was gewinnt man damit, wenn man zu einer trüben Quelle zurückkehrt, die man ſchon reiner haben konnte? — Einzeln finden wir auch Conjecturen von H. A. vorgeſchlagen, ob er gleich mehr ſich damit beſchäftigt, die Verbeſſerungen andrer zu beurtheilen, beſonders die des Hrn. Steinbrüchel in dem Muſ. Turic. p. 156. Für ἐνθανεῖν v. 246. ſchlägt H. A. vor ἐνθαυμεῖν, das wir billigen würden, wenn es nicht zu matt wäre, und ἐνθανεῖν wirklich einer Verbeſſerung bedürfte. Für ζῆλον v. 354 nahm H. Brunk nach 2 Engl. Handſchr. τὰς ζήλας auf. Hr. A. erklärt das letzte für eine Gloſſe

Gloſſe des erſten. Sehr unwahrſcheinlich, daß das poetiſche Wort eine Gloſſe des proſaiſchen ſey. — An andern Orten hingegen macht ſich Hr. A. vergebliche Bedenklichkeiten. V. 626 ſchlägt er vor: ἀλλ' ὡς für ἄλλως, wagt es aber ohne Handſchriften dennoch nicht aufzunehmen. Aber können in dieſem Falle Handſchriften entſcheiden? Ward in den frühern Codd. nicht beydes abgekürzt geſchrieben, und kann der Leſer nicht abtheilen, wie es ihm am beſten dünkt? Es wäre aber zu beweiſen geweſen, daß ὡς, wie der V. will, für [illegible] geſetzt wird.

Mehr als für Kritik ſuchte Hr. A. für Interpretation zu thun. Er läßt uns aber ungewiß, für wen er eigentlich interpretirt habe? Unſers Erachtens iſt es die erſte Pflicht des Commentators, ſich ſein Publikum beſtimmt zu denken; denn ohne Zweifel wird doch ein Commentar für den Anfänger anders eingerichtet ſeyn müſſen, als für den geübten Leſer. So viel wir aus der Vorrede und dem größern Theile des Commentars ſehen, nahm Hr. A. am meiſten Rückſicht auf die letztern. Dieß ſcheinen uns beſonders die vielen äſthetiſchen Anmerkungen zu beweiſen, die Hr. A. eingeſtreut hat, die ſchwerlich für Knaben beſtimmt ſeyn können.

Aber

aber dennoch werden wir bey ſo vielen Stellen zweifelhaft, ob der Vf. nicht vielmehr für dieſe ſchrieb, wenn man auch die vielen Anmerkungen, wo er ſelbſt hinzuſetzt notent tirones, *nicht mit Anſchlag bringen will. – Und doch vermiſſen wir auf der andern Seite die Erklärungen da wo wir ſie ſuchten. Wir heben zum Belege dieſer Bemerkungen den Klaggeſang der Hecuba aus* v. 59 etc. *Hr. A. giebt dazu folgende Einleitung:* Poſtquam euanuerat Polydori vmbra, et in tenues diſceſſerat auras, (*woher der poetiſche Ausdruck hinter dem proſaiſchen? Wer das ſonderbare im Latein nicht fühlen kann, der überſetze es ins Deutſche*) aperta tentorii ſui ianua (*wo wird dieß von einem Zelte geſagt?*) in ſcenam prodit Hecuba, forte Vlyſſi in ſeruitium addicta. — Ἄγετ᾽ ὦ παῖδες: ſimili ratione ſuffulciri cupit pater infeliciſſimus in Oed. Col. v. 1112. (*Wozu kann doch eine ſolche Anmerkung gemacht werden? Bedarf es einer Erläuterung, wenn ein Alter einen Führer fordert? Es wäre nicht ſchwer, noch ein Dutzend ſolcher Stellen bey den Dichtern aufzutreiben; aber könnten ſie zur Erklärung der unſrigen auch nur das mindeſte beytragen?*) *Bey den folgenden* v. 60. *iſt hinter* ὁμόδουλον *falſch interpungirt.* v. 62. *Hecuba fährt fort:* λάβετε, φέρετε, πέμπετ᾽, ἀείρετε

μου

μοῦ δέμας, Γεραιᾶς χειρὸς προςλαζύμεναι. Gradationem, *ſagt H. A.* v. 62 obuiam, quam ſine iisdem verbis *Suppl.* v. 275, ſiue leuiter immutatis *Troad* v. 769. repetiit poëta, nullus lector harum rerum ſenſu praeditus praetermittet. *Hätte Hr. A. ſtatt ſich auf dunkles Gefühl zu berufen, die Gradation erklärt, ſo würde es ihm der Leſer mehr Dank gewußt haben. In dem folg. 64. V. iſt das dunkle* προςλαζύμεναι *ganz unerklärt geblieben. — Die Worte* σκολιῷ ἐπὶ χερὸς *verſteht zwar Hr. A. wie wir glauben, mit Recht von der Stütze der Hand, nicht von einem eigentlichen Stab, wo das* σκολιῷ *auch nicht leicht einen Sinn geben würde; aber wenn er hinzuſetzt:* Delegit forte poëta baculi denominationem, vt ſubſterneret notioni gracilitatem brachii Hecubae, quae curis ſeruitii macieque confecta cogitari debet, *ſo möchte mancher Leſer, der die dürren Arme einer alten Frau nicht unter die angenehmen Gegenſtände zählt, an dem Geſchmack des Vf. irre werden, und ſich ſelbſt durch ſein* ſed nolumus argutari, *nicht ausſöhnen laſſen. — Allein bey den äſthetiſchen Anmerkungen unſers Verf. iſt uns nur zu oft die Bemerkung aufgefallen, daß der Commentator nie in größerer Gefahr iſt, die Kraft des Originals zu ſchwächen, als durch Anmerkungen der*

Art.

Sie ſollten nur da Platz finden, wo ver-
;ene Schönheiten ſind, die der Erklärer ans
;t ziehen muß, dergleichen bey Dichtern und
riftſtellern aus ſo entfernten Zeitaltern und
kern oft ſich finden müſſen; aber unange-
n iſt es, bey jedem Bilde und jeder Beſchrei-
g ausrufen zu hören: wie ſchön! wie paſ-
! wie herrlich! Der Leſer empfindet dabey
ts, und der Verfaſſer der Regel nach eben
venig, denn wahre Empfindung äußert ſich
t ſo. Nur zu oft iſt dieß der Fall bey un-
s Verf. So z. B. wenn Hecuba v. 90 etc.
Traum erzählt, der ſie ſchreckte:

Εἶδον γὰρ βαλιὰν ἔλαφον
Λύκου αἵμονι χαλᾷ σφαζομέναν,
Ἀπ' ἐμῶν γονάτων σπασθεῖσαν ἀνάγκᾳ,
Οἰκτρῶς· καὶ τόδε δεῖμα μοι;

ume tetigit poëta ſingula ſimilitudinis pun-
lepidiſſima imagine. (*Wir bekennen, dieß*
t zu verſtehen!) Vidi timidam ceruam etc.
d feſtiuius! Quid ad miſericordiam commo-
dam opportunius! (*Alſo das Niedliche, denn*
heißt feſtiuum, *iſt geſchickt, Mitleiden zu*
gen?) Quid denique ad exprimendam re-
virginis pudicitiam, deteſtabilemque Vlyſſis
lelitatem aptius inueniri poterat? etc.

Aus

Aus dieſen Proben werden unſre Leſer auch ſchon die Sprache unſers V. einigermaßen beurtheilen können. Wir heben darum nicht mehrere Beyſpiele aus; wer nachſieht, wird nur zu oft auf unlateiniſche Wörter, Ausdrücke und Wendungen ſtoßen. Wir wollen dadurch Hrn. A. indeß nicht abſchrecken, mehr zu ſchreiben. Es ſind dieß Dinge, die ſich noch nachholen laſſen. Sollte er aber wieder vor dem Publikum mit lateiniſchen Schriften auftreten, ſo hoffen wir, wird er den Genius der Sprache erſt genauer kennen lernen, in der er ſchreibt. Auch müſſen wir ihn bitten, ſich vor ſo groſsen hiſtoriſchen Unrichtigkeiten zu hüten, als wir hin und wieder gefunden haben; z. B. wenn er zu v. 834 *behauptet, Euripides nehme hier Rückſicht auf die Meynungen der Stoiker! Wir ſind zwar überzeugt, daß ein ſolcher Fehler nicht aus Unwiſſenheit begangen iſt, aber er ſetzt doch eine Unachtſamkeit voraus, zu der auch der billigſte Recenſent gewiſſenshalber nicht ſchweigen kann. Angehängt ſind 6 Excurſus, und die verbeſſerte lateiniſche Ueberſetzung des Dorotheus Camillus.*

III.

III.

Specimina operum Th. Metochitae, quae inſcribuntur Ὑπομνηματισμοὶ καὶ σημειώσεις γνωμικαὶ, e codd. mnſcptis. Lutet. Par. in bibl. Reg. et Coisliniana St. Germanenſi adſeruatis, cum praefatione et notis primum vulgata ab Jano Bloch Hafniae 1790. 172 S. 8.

Man hatte ſchon aus Fabric. B. Gr. Vol. IX. p. 117. *eine ziemlich genaue Nachricht von einem ungedruckten Werke des Theodor. Metochita, unter dem Titel:* Capita Miſcellanea Hiſtorica et Philoſophica CXX. *das noch in mehrern Bibliotheken ſich findet, und bey vielen unnützen und überflüſſigen Dingen doch auch viel Gutes enthält. Wir wiſſen, daß ſchon mehrere junge Gelehrte auf die Herausgabe deſſelben bedacht waren, aber zu verwundern war es nicht, wenn bey einem ſo ſtarken Werke, das 120 Capitel enthält, ſich ihnen manche Schwierigkeiten in den Weg ſtellten. Schwerlich möchte es ſich auch der Mühe lohnen, das* g a n z e *Werk zu bearbeiten, denn wenn ein Schriftſteller des 14. Iahrhunderts über das Alterthum ſchreibt, ſo dürfen wir freylich nicht viel neues von ihm erwarten. Die Quellen, aus denen*

noch ein Photius und ſelbſt Euſtathius ſchöpfen konnten, waren damals ſchon verſiegt, und das eigene Raiſonnement iſt auch bey den beſſern Schriftſtellern aus dieſem Zeitalter ſelten von Werth. H. Bloch wählte daher ganz das rechte Mittel, bey der Bearbeitung dieſes Schriftſtellers. Statt ihn ganz abdrucken zu laſſen, giebt er blos genauere Notizen von den einzelnen Abſchnitten, und theilt nur alsdann aus den intereſſantern Capiteln entweder die wichtigſten Abſchnitte mit, oder läßt ſie auch ganz abdrucken.

Die wohlgeſchriebene Vorrede giebt zuerſt einen kurzen Ueberblick über die abwechſelnden Schickſale der griechiſchen Litteratur, und verweilt alsdann länger bey dem Theodorus Metochita und ſeinen Werken. Wir bemerken hier nur daraus, daß die Schrift des Th. M. die Fabricius unter dem Titel γνωμικαὶ σημειώσεις *als von den* Capitibus Philoſ. et Hiſtoric. Miſcellaneis *verſchieden aufführt, mit denſelben einerley, und kein anderes als gegenwärtiges Werk ſey. H. Bl. konnte dieſes freylich nach den Handſchriften beurtheilen, ſonſt ſieht man kaum, wie der Titel* γνωμ. σημειώσεις *zugleich für unſer Werk paſſen konnte. Da die Aufſchriften der Capitel ſchon im Fabric. ſtehen, ſo brauchen wir uns bey dieſen nicht aufzuhalten, und bemerken blos die Abſchnitte, die*

Hr.

Hr. Bl. entweder ganz oder doch groſſentheils
at abdrucken laſſen. — Die erſten 9 Abſchnitte
nthalten nichts merkwürdiges. Cap. 10-27 fol-
gen Beurtheilungen einiger alten Schriftſteller und
Weltweiſen, des Plato, Ariſtoteles, Proclus, Eu-
klides, Hipparchus, Ioſephus und Philo, bey de-
nen man nicht blos den Mann von Beleſenheit,
ſondern auch von geſundem Urtheil entdeckt. Der
Lieblingsſchriftſteller des Th. iſt Syneſius. Ihm
iſt das ganze 18. Capitel gewidmet, das H. Bl.
ganz hat abdrucken laſſen, und das der künftige
Herausgeber des Syneſius nicht überſehen wird.
Ueber Dio Chryſ. und Xenophon. Der letzte
Schriftſteller wird mit Plato verglichen. Auch
dieſs Cap. iſt ganz abgedruckt und verdient es.
Theod. zeigt ſich hier als ein guter Kunſtrichter.
— Cap. 28 enthält Nachrichten von ſeinem eignen
Leben, und iſt nicht ganz unwichtig für dama-
lige Zeitgeſchichte. — Die folgenden Capitel bis
Cap. 96, mehrentheils moraliſchen Inhalts, ſind
unerheblich. Wichtiger aber die folgenden, die
ſich mit politiſchen Unterſuchungen, über die
Staatsverfaſſungen der alten Welt beſchäftigen.
Freylich ſind die Data dazu nur aus Schrift-
ſtellern genommen, die wir auch gegenwärtig
noch beſitzen, aber von einem Manne, der auſſer
ſeinen Talenten auch ſo groſſe politiſche Erfah-

 rung

rung hatte, und den Contraſt zwiſchen ſeinen und jenen Zeiten ſo lebhaft fühlen mußte, kann die Zuſammenſtellung derſelben, und das Raiſonnement darüber nicht anders als intereſſant ſeyn. Die Verfaſſungen der vornehmſten griechiſchen Staaten, dann die von Cyrene und Carthago, und endlich die von Rom werden erläutert. Mehrentheils folgt Theodorus dem Ariſtoteles; doch ſind auch die Nachrichten der Geſchichtſchreiber zu Hülfe genommen. Wir hätten gewünſcht, daß uns Hr. Bl. das 105-110 Capitel, wo ausführlich von den Carthaginienſern gehandelt wird, mitgetheilt hätte; und ſo auch das 110. Cap. περὶ Σκυθῶν. Es ſind dieſes doch die intereſſanteſten Abſchnitte, und nicht unwerth, daß ein andrer das nachholt, was Hr. Bl. hier verſäumt hat. *)

Die Anmerkungen des Verf. ſind theils litteräriſch, theils kritiſch, und ſtehen unter dem Text. Da beyde Handſchriften aus dem 14. Sec., alſo vielleicht ſelbſt noch aus dem Zeitalter des Vf. ſind, ſo hatten ſich nur noch wenige Corruptelen einſchleichen können, und bey dieſen zeigt H. B. kein unglückliches kritiſches Talent. Er ſelbſt nennt dieſe Arbeit ſehr beſcheiden nur einen Verſuch;

*) Wir können dieß ſelbſt verſprechen, da ſie ſich unter unſern Ineditis finden.

ſuch; deſſen Aufnahme erſt entſcheiden ſolle, ob er fortfahren dürfe. Wir fürchten nicht, daſs das Urtheil der Kritiker ihn davon zurückſchrekken werde, zumal da er mit ſeinen übrigen Vorzügen auch eine gute Latinität verbindet. Wir hoffen, daſs er auf die Correctheit des Textes hinführo noch gröſsere Sorgfalt wenden, und auch den Accenten ihre Stelle gönnen werde. Für ein Auge, das daran gewöhnt iſt, wird, wo ſie fehlen, das Leſen ſehr erſchwert, und wie wenig gehört dazu, dieſer Unbequemlichkeit abzuhelfen?

IV.

Herodiani Hiſtoriarum libri octo.

E recenſione H. Stephani cum varietate lectionis trium codd. Mſſ. noua Bergleri verſione, notis variorum et indicibus verborum ac rerum, curante Th. Guil. Irmisch, A. M. Gymn. Plav. rectore. Lipſiae ap. Schwickert. Vol. I. 934 S. u. L. S. Vorrede. Vol. II. 1072 S. XXX S. Vorrede.

Es war zwar unſere Abſicht, mit der Beurtheilung des gegenwärtigen Werks bis zu der Vollendung deſſelben zu warten, aber wir fürchteten theils unſere Leſer zu lange aufzuhalten, theils

theils wollten wir dem würdigen Verfaſſer einige Bemerkungen über ſeine Arbeit um ſo weniger vorenthalten, da er ſelber in der Vorrede zu dem 2. Theile den Wunſch äußert, eine weitläuftigere Anzeige deſſelben zu leſen, als der Platz in den öffentlichen Blättern verſtattet. Zwar mag auch bey dieſen der Mangel des Raums nicht die einzige Urſache der Kürze geweſen ſeyn, denn wir müſſen geſtehen, daß uns noch nicht leicht ein Werk vorgekommen iſt, deſſen Beurtheilung mit größerer Mühe verknüpft, und in dem Sinn, als der V. ſich eine Beurtheilung wünſcht, d. i. die nicht blos beym Allgemeinen ſtehen bleibt, ſondern ins Einzelne geht, unmöglicher wäre. Es iſt nicht eines jeden Sache, ſich durch das Meer von Sprachanmerkungen durchzuarbeiten, und es iſt unmöglich, über einzelne Anmerkungen ſeine Meynung zu ſagen, ohne noch weitläuftiger als der Vf. zu werden. Auch von uns wird der gelehrte Verf. daher nicht mehr erwarten, als daß wir dem Leſer die Geſichtspunkte zeigen, nach denen man ſein Werk beurtheilen muß, und darnach den Werth deſſelben ſo zu beſtimmen ſuchen, als eine vieljährige Arbeit es erfordert.

Wir können hierin um ſo viel ſicherer gehen, da die dem zweyten Theile vorangeſetzte Epiſtel

den

den Plan und die Abſicht entwickelt, die der V. bey der Arbeit hatte. Er iſt ſelbſt billig genug einzugeſtehen, daß er es für ſehr zweckwidrig hälte, alle oder nur viele alte Schriftſteller auf dieſe Weiſe zu behandeln, dagegen ſey es unſtreitig ein großer Gewinn für die gelehrte Sprachkenntniß, wenn einzelne Schriftſteller mit einer ſolchen Genauigkeit in Rückſicht auf Sprache erläutert würden: er ſelber ſey auf dieſe Behandlung dadurch gekommen, daß er die Sprache ſeines Schriftſtellers aufs ſorgfältigſte mit der Sprache anderer verglichen; die Bemerkungen ſeyen ihm unter den Händen angewachſen, und er habe es für nützlich gehalten, ſie dem Publicum mitzutheilen. – Auf dieſe Weiſe ward alſo ſein Werk nicht mehr ein bloßer Commentar über den Schriftſteller, ſondern vielmehr ein großes Repertorium für die gelehrtere Philologie, und aus dieſem Geſichtspunct muß man es beurtheilen. Wollte man blos fragen, was der Schriftſteller dabey gewonnen habe, ſo würde, glauben wir, Hr. I. ſelbſt es eingeſtehen, daß bey einer leichtern Behandlung der Gewinn für Leſer, ſowohl in Rückſicht auf Interpretation, als auch ſelbſt gewiſſermaßen auf Kritik, reicher würde ausgefallen ſeyn. Vielleicht wird der V. dieſes noch nachholen, da er das Verſprechen

 giebt,

giebt, in einer Handausgabe einen Auszug aus dem gegenwärtigen großen Werke zu liefern.

Wie viel hat alſo die gelehrte und feinere Wortkritik durch dieſes Werk gewonnen, und in wiefern iſt es in dieſer Rückſicht zweckmäßig eingerichtet? dieß ſind die Fragen, deren richtige Beantwortung den Werth des Werks ſelbſt entſcheiden muß, und mit der wir uns vorzüglich beſchäftigen werden. Es kann hier nicht darauf ankommen zu zeigen, daß der Verfaſſer in einigen einzelnen Fällen entweder geirrt, oder doch ſich nicht beſtimmt genug ausgedrückt habe; ſo bald man darauf ausgeht, nicht nur blos Bedeutungen der Wörter und Ausdrücke im allgemeinen anzugeben, ſondern auch ſelbſt die feinſten Nuancen derſelben zu entwickeln, ſo kann hier nie allgemeine Uebereinſtimmung erwartet werden, weil hier zu viel von der individuellen Vorſtellungsart eines jeden abhängt, und die Beſtimmung wahrlich oft nicht mehr Sache des Verſtandes bleibt, ſondern Sache des Gefühls wird, worüber ſich nicht weiter diſputiren läßt. Es laſſen ſich jene Fragen blos im allgemeinen beantworten.

Es kommt unſers Erachtens bey einem Werke wie das gegenwärtige iſt, auf zwey Hauptpunkte an,

nen: zuerſt auf eine zweckmäßige Auswahl der Wörter und Ausdrücke, die erläutert werden, und dann auf die Art und Weiſe der Erläuterung ſelbſt.

Auf eine zweckmäßige Auswahl der Wörter und Ausdrücke die erläutert werden, d. i. daß man ſich nicht bey ſolchen aufhält, die entweder keiner Erläuterung bedürfen, oder die auch ſchon von andern erläutert ſind. Wenn Hr. I. indeß gegen die letzte Regel zuweilen verſtieß, ſo war daran nicht ſein Fleiß, ſondern ſeine Lage Schuld, in der er manche Hülfsmittel entbehren mußte, die er ſuchte. Wir ſind daher auch weit entfernt, ihm darüber Vorwürfe zu machen, vielmehr können wir nicht umhin, den Mann zu bewundern, der unter ſolchen Umſtänden, als er uns die ſeinigen ſchildert, Muth genug hatte, eine ſolche Arbeit zu unternehmen, und Standhaftigkeit genug, ſie auszuführen. Oft drang ſich uns bey dem Studio ſeines Werks die Bemerkung auf, daß anhaltende Arbeit, ſey ſie auch an ſich noch ſo trocken und dem Anſcheine nach — wenigſtens für die Claſſe unſrer modernen Schriftſteller, die den Werth ihrer Arbeit nur nach dem Ertrage berechnen — unfruchtbar, doch eine Belohnung unausbleiblich mit ſich führt,

indem ſie dem Geiſte eine männliche Stärke und Feſtigkeit, und ein edles Zutrauen auf ſeine Kräfte giebt, wovon alle die redſeligen Schriftſteller für erwachſene und unerwachſene Kinder, die mit jeder Laune des Publikums auch ſogleich den Gang ihrer Arbeiten ändern, und mit eben der Feder die Geſchichte einer Staatsrevolution zu ſchreiben bereit ſind, mit der ſie kaum eine Fibel geendigt hatten, auch nicht einmal eine Ahndung haben.

Weniger nachſichtig aber können wir mit H. I. ſeyn, wo er ſich bey der Erläuterung von Wörtern und Redensarten aufhielt, die an ſich ſelbſt derſelben nicht bedurften. Wir ſind verſichert, daß den mehrſten der Leſer, wenigſtens auf den erſten Blick, die Beſchuldigung nicht zu hart ſcheinen wird, wenn wir ſagen, daß dieſes faſt eben ſo oft der Fall bey ihm ſey, als daß er wirklich ſchwere und dunkle Redensarten erläutert. Bey einem Hiſtoriker, der ſehr ſimpel erzählt, und ſich ſo wenig der Kürze eines Tacitus und Thucydides, als des rhetoriſchen Pomps eines Livius bedient, läßt ſich im voraus vermuthen, daß in der Sprache keine große Schwierigkeiten liegen können, wenn man etwa die abrechnen will, die auf der einen Seite durch das Streben claſſiſch zu ſchreiben, und auf der andern durch den ſchon verdorbnen

Zuſtand

ſtand der Sprache hervorgebracht werden.
entſtand daher in uns beym Leſen, da wo wir
einem der bekannteſten Ausdrücke eine lange
te fanden, oft eine Art von Neugierde, zu
en, nicht was der V. darüber ſagen würde,
dern vielmehr überhaupt was man darüber
en könnte? und wenn wir gleich nicht läugn
, daß wir ſo manche überflüſſige Auswüchſe
feinen Noten, die nur ermüdeten, wegwünſch-
, ſo müſſen wir doch geſtehen, daß wir faſt
ganz unbefriedigt davon giengen. Einen
sdruck verſtehen iſt bekanntlich ſehr relativ.
ill man ſich damit begnügen, den Sinn deſſel-
im ganzen, ſelbſt den Sinn deſſelben beſtimmt
der gegenwärtigen Stelle zu faſſen, ſo braucht
n ſo viele Weitläuftigkeiten nicht; aber will
n weiter gehen, will man auch alle die ver-
iedenen Nuancen und Mannichfaltigkeiten der
deutung, je nachdem er verſchieden gebraucht
rd, wiſſen, ſo wird jeder Leſer ſich geſtehen
ſſen, daß er auch bey der Erklärung des
vialſten Ausdrucks, wenn ſie ſo gefaßt iſt,
ch etwas neues lernen wird. Denn wenn
n auch vielleicht das Einzelne ſchon wußte,
war man doch nicht gewohnt, alle Seiten
auf einmal anzuſehen, und ſelbſt dieſer Ueber-
ck gewährt alsdenn ohne Zweifel reichliche
Beloh-

Belohnung nicht blos dem etymologiſchen, ſondern auch dem philoſophiſchen Sprachforſcher. Auf dieſe Weiſe glauben wir, kann Hr. I. ſich gegen die ihm von mehrern Recenſenten gemachte, und freylich an ſich leicht zu beweiſende Beſchuldigung vertheidigen, er habe nur zu oft zu triviale Dinge mit ungeheurer Weitſchweifigkeit erklärt.

Die Methode, der Hr. I. in ſeinen Erläuterungen folgt, ergiebt ſich von ſelbſt aus dem, was er oben über die Entſtehung ſeines Werks ſagte. Er wollte aufs genaueſte die Sprache ſeines Schriftſtellers unterſuchen, zerlegte ſie daher gleichſam in ihre erſten Beſtandtheile, und verglich nun das Einzelne mit der Sprache theils früherer klaſſiſcher Autoren, theils mit den Bemerkungen, die ſchon ältere und neuere Lexicographen darüber gemacht hatten. Bey dieſer Behandlung mußte die Anzahl von Citaten aus alten und neuen philologiſchen Schriftſtellern ſich unſäglich häufen, und das Einzige, was wir Hrn. I. hier nur noch bey ſeinem Fleiße gewünſcht hätten, wäre die Enthaltſamkeit von zu vieler und überflüſſiger Gelehrſamkeit geweſen; dieſe ſo ſeltene Tugend, die ſich aus ſehr begreiflichen Urſachen am allerſeltenſten bey denjenigen Schriftſtellern findet, deren Arbeiten blos auf Compilationen gegrün-

ründet ſind. Es kommt unſers Erachtens, n die Aechtheit eines Worts oder Ausdrucks, al wenn dieſelbe an ſich nicht ſehr zweifel- iſt, erwieſen werden ſoll, nicht darauf an, man ein Dutzend Stellen citirt, wo ſich das- Wort in dieſer oder jener Bedeutung findet, vielmehr die Stimme Eines Klaſſikers hier ſcheidet, und durch die Zeugniſſe der übrigen Gewicht von jener ſelten vermehrt werden n. Aber hier kennt Hr. I. faſt kein Maaß. Citate aus den alten Schriftſtellern ſtehen mit n der neuern, wo ſich bey einem von dieſen z was darüber geſagt findet, in langen Rei- hinter einander, und um nur Platz zu ge- nen, müſſen die Namen und Titel der Schrift- er und Bücher ſo abgekürzt werden, daß gewöhnlich erſt zu dem vorangeſchickten zeichniß dieſer Abbreviaturen ſeine Zuflucht men muß. Dieß hat die große Unbequem- keit, die jeder Leſer auf der erſten Seite em- den wird, daß das zuſammenhängende Leſen echterdings unmöglich gemacht, und der Sinn Vf. eben daher oft verdunkelt wird. Wie ht hätte Hr. I. dieſes, unbeſchadet der Gründ- keit ſeines Werks bey mehrerer Sparſamkeit Citiren vermeiden können?

Da

Da bey einer ſolchen Behandlung die Interpretation des Schriftſtellers von der Kritik deſſelben unzertrennlich war, weil dieſe erſt aus jener entſprang, ſo kann man dem Verf. billigerweiſe keine Vorwürfe darüber machen, daſs er die exegetiſchen Noten von den kritiſchen nicht getrennt habe. Für eigentliche Berichtigung des Textes war im Grunde nicht ſo ſehr viel zu thun, und es iſt um ſo weniger darin verändert worden, da der Vrf. den Grundſatz beſolgt, eine einmal aufgenommene Lesart zu vertheidigen, ſo lange ſie ſich noch vertheidigen läſst; aber von der Art Kritik, die der V. beſolgt, da er bis in die gröſsten Minutias geht, war Exegeſe nicht nur unzertrennlich, ſondern konnte auch, wie unſre Leſer leicht ſehen, ſich nicht blos auf Interpretation des Schriftſtellers einſchränken, ſondern muſste einerley Grenzen mit der Kritik haben; denn da dieſe ſich mit dem mancherley Gebrauch der Wörter und Ausdrücke beſchäftigte, ſo entſprang die Erklärung derſelben daraus von ſelbſt. Hr. I. hat durch dieſe ſeine Arbeit eine Probe gegeben, wie weit Interpretation ins Kleine getrieben werden kann, und wie ſchwer, wir wollen nicht ſagen, wie unmöglich es iſt, einen Schriftſteller, der in einer ausgeſtorbenen Sprache geſchrieben hat, ganz zu verſtehen. Es ſcheint

uns

ns indeſs, daſs Hr. I. auch hierbey noch vieles ätte abkürzen können, wenn er ſich weniger mit er Kritik der beyden Ueberſetzungen, der des Politianus, und des Berglers, die hier neu erſcheint, beſchäftigt hätte. Zwar gehörte dieſs ewiſſermaſsen mit in ſeinen Plan, und griff ins brige mit ein, ſo bald einmal der Sinn gezeigt erden ſollte, doch muſste es billig immer der genen Interpretation untergeordnet bleiben.

Wir glauben unſre Leſer in den Stand geſetzt zu haben, über den Plan des Vf. und die Zweckmäſsigkeit deſſelben, ſo wie über die Art er Ausführung, zu urtheilen, und den Werth ines Werks darnach zu ſchätzen. Man wird on ſelbſt daraus den Schluſs ziehen, daſs das Verk eigentlich für den feinern Sprachforſcher in Intereſſe hat, und haben muſs, und daſs beonders den künftigen Lexicographen der griechiſchen Sprache trefflich dadurch in die Hand earbeitet iſt. Oft lebte in uns die Hoffnung uf, wenn wir das gegenwärtige Werk mit dem Beckſchen Index zum Euripides, und ſo vielen ndern ähnlichen herrlichen Beyträgen zu der enauern und erweiterten Kenntniſs der griechiſchen Sprache verglichen, daſs bald der Zeitpunkt rſcheinen möchte, wo ein zweyter Stephanus,

mit

mit dem unermüdetem Fleiße, und der ſorgfältigen Genauigkeit unſers Vrf. ausgerüſtet, aufſtände, der die vielen einzelnen Bäche in den Gebiet der griechiſchen Sprachkunde zu Einem großen Strom vereinigte! — Hr. I. äußert in dem 2. Theile indeß auch die Hoffnung, daß ſein Arbeit auch dem jungen Freunde der griechiſchen Litteratur ſehr brauchbar ſeyn werde. Wir läugnen dieß zwar nicht ganz, aber auch ſelbſt unter den lernbegierigen Jünglingen möchten wenige ſeyn, die durch eine ſolche Lectüre, wenn ſie anhaltend wäre, nicht abgeſchreckt würden; will der Lehrer Gebrauch davon machen, ſo könnte es höchſtens ſtückweiſe geſchehen, und mehr als Verſtandesübung und Uebung in der feinern Interpretation, als um eigentlich Sprache daraus zu lernen.

Das Werk iſt mit den beyden Bänden, die wir vor uns haben, erſt halb geendigt. Der ganze erſte Band enthält nur das erſte Buch, nebſt einer beträchtlichen Anzahl von Excurſus, die faſt alle etymologiſch ſind, und indem ſie einzelnen dunkeln Stellen und Ausdrücken in dem Werke ſelbſt zur Erklärung dienen, zugleich wieder ganze Abhandlungen über die Bedeutung mancher Worte und Ausdrücke enthalten, und vorzüglich reich an ſcharfſinnigen und gelehrten

philolo-

philologiſchen Bemerkungen ſind. Natürlich kann der V. auch ohne ſeinen Plan zu ändern, doch bey den folgenden Büchern kürzer ſeyn, da eine Menge ſchon erläuterter Ausdrücke und Materialien wieder vorkommen. Der 2. Theil, den wir vor uns liegen haben, enthält daher auch ſchon das II. III. *und* IV. *Buch, und Hr. I. macht uns Hoffnung, das übrige in Einem oder doch gewiß in zwey Bänden zu umfaſſen. Seine volle Brauchbarkeit kann das Werk erſt durch vollſtändige und zweckmäßig eingerichtete Indices erhalten; der Sprachforſcher wird es alsdann, wie wir ſchon im Anfange unſrer Beurtheilung ſagten, als ein großes Repertorium anſehen, wo eine Menge ſeltner Schätze aufgehäuft liegen, und H. I. wird dadurch nicht blos ſeinem Fleiße, ſondern auch ſeinen Talenten ein dauerndes Denkmal ſetzen. Denn wer der Meynung iſt, daß für ein Werk dieſer Art bloßer Sammlerfleiß hinreiche, muß mit dem Umfange und der Natur deſſelben noch wenig bekannt ſeyn. Um jene feinen Unterſchiede zwiſchen den Bedeutungen und dem Gebrauche der Wörter aufzuſpüren und beſtimmt auszudrücken, gehört ein eben ſo großer Grad von Scharfſinn, eine eben ſo große Feſtigkeit und Beſtimmtheit im Denken, und endlich eine eben ſo große Kenntniß der Sprache, in der man ſchreibt,*

alles Vorzüge, die man in Verbindung mit jenem eiſernen unermüdeten Fleiße gegenwärtig zu ſelten vereinigt findet, als daß man ſie ohne Aufmunterung laſſen, oder wohl gar durch Tadel herabwürdigen ſollte.

V.

Publii Virgilii Maronis Georgicon libri quatuor; des Publius Virgilius Maro Landbau, vier Geſänge, überſetzt und erklärt von Johann Heinrich Voſs. Eutin 1790. 327 *S. gr.* 8.

Ueberſetzungen gehören zwar, als ſolche, nicht in den Plan unſrer Bibliothek, die ſich billig auf Werke einſchränkt, wodurch der alten Litteratur ein reiner Gewinn zuwächſt; allein ein Werk wie das gegenwärtige, das ſchon als ſchönes Nachbild eines alten Kunſtwerks jedem Liebhaber des Alterthums ſchätzbar iſt, und außerdem noch die Vorzüge eines geſchmackvollen Commentars und ſelbſt einer neuen Recenſion des Textes in ſich vereinigt, dürfen wir nicht übergehen. Um ſo weniger, da unſer Stillſchweigen aus Vorausſetzungen möchte erklärt werden, die von der Unpartheylichkeit, die das erſte Geſetz dieſes Journals iſt, irrige Urtheile veranlaſſen könnten.

Es

Es war allerdings kein leichtes Unternehmen, ein ſo inhaltreiches und vollendetes Gedicht, als Virgils Georgica, nachzubilden, und nur von einem Manne, der eigenes poetiſches Talent mit gründlicher humaniſtiſcher Gelehrſamkeit u. tiefem Studium der deutſchen Sprache und der Geſetze der Poeſie verbindet, war eine Ueberſetzung zu erwarten, die des römiſchen Meiſterwerks würdig wäre, und die Wirkungen hervorbrächte, die H. V. in der Vorrede ſelbſt beſchreibt, die Sprache zu bereichern und zu ſchmeidigen, und einem der berühmteſten Gedichte des Alterthums mehr Schätzung, Liebe und Würkung zu verſchaffen. Damen waren es, wie die Vorrede erzählt, denen wir dieſes Werk verdanken; einigen von ihnen zu gefallen überſetzte H. V. ſchon vor 7 Iahren erſtlich einzelne Stellen, bis nach und nach die ganze Ueberſetzung vollendet ward. Aber eine bloſse Ueberſetzung eines Gedichts von didaktiſchem Inhalt, das ſo mannigfaltige, zum Theil ſeltene Kenntniſſe vorausſetzt, würde nur denen verſtändlich geweſen ſeyn, die ſelbſt mit dem Original ſchon hinlänglich vertraut ſind. Der Vf. mußte alſo einen Commentar hinzufügen; und da es theils wegen der erklärenden Anmerkungen, die ſich auf das Original beziehen, theils zur leichtern Vergleichung des Urbilds mit der Nachahmung nö-

thig war, den Text gegenüber zu ſtellen, zumal da der Vf. oft unter mehrern Lesarten wählte; ſo entſtand auch eine neue Recenſion des Textes ſelbſt. Wir wollen zuerſt von der Ueberſetzung reden.

Wenn es Verdienſt eines poetiſchen Ueberſetzers iſt, nicht nur den Sinn des Originals mit möglichſter Treue darzuſtellen, ſondern auch die Harmonie des Ausdrucks und die Kunſt des Dichters in Wortſtellung und Periodenbau ſichtbar zu machen, ſo iſt vielleicht noch keine poetiſche Ueberſetzung eines größern Gedichts, die ſo ſehr die Forderungen ſelbſt des eigenſinnigſten Verehrers der Alten befriedigte, als die gegenwärtige. Hr. V. der ſchon unter den Ueberſetzern einen ſo ehrenvollen Platz behauptet, ſcheint hier ſich ſelbſt übertroffen und deſto mehr Studium aufgewandt zu haben, jemehr der Dichter, dem er nachahmte, ſelbſt vollendender Künſtler war. Nicht nur daſs Zeile durch Zeile ausgedruckt iſt, findet man ſogar faſt überall die nemlichen poetiſchen Perioden, die Muſik des Verſes, die Malerey durch Klang und Bewegung, worin Virgil ſo großer Meiſter iſt, glücklich dargeſtellt, und der deutſche Virgil hat einen Wohllaut und Numerus, der oft vergeſſen macht, daß man eine Ueberſetzung lieſt. Man vergleiche z. B. nur den Anfang d. Gedichts:

Was mit Gedeih'n die Saaten erfreut und welches Geſtirn uns
Kehren die Erd', o Mäcenas, und hoch die Reb' an den Ulmbaum
Fügen heiſst; was Rindern vor Sorg', und wie ämſige Wartung
Schafen gebührt, wie erfahrener Fleiſs den häuslichen Bienen:
Dieſes ſey mein Geſang. Ihr ſtrahlenden Lichter des Weltalls,
Die ihr das rollende Jahr am hohen Himmel daherführt;
Liber und nährende Ceres: iſts euer Geſchenk, daſs die Erde
Gegen den fruchtbaren Halm Chaoniens Eichel vertauſchet,
Und mit erfundener Traub' acheloiſche Becher gewürzt hat;
Auch ihr waltenden Götter des Landmanns, mächtige Faunen,
Hebt zugleich, o ihr Faunen den Fuſs, und dryadiſche Jungfraun:
Euer Geſchenk iſt mein Lied! —

oder folgende Stelle B. I, 356.

Gleich wenn die Wind' aufſteigen, beginnt entweder des Meeres
Ahndende Flut unruhig empor zu wallen und ringsum
Trocknes Getön zu knacken im Bergwald; oder umher wühlt
Hallend der Strand, und es ſchwillt der Waldungen dumpfes Gemurmel.

Von dieſer Vollendung ſind mehrere Stellen, und es ſcheint, als wenn die Begeiſterung des Dichters ſich dem Ueberſetzer ſo ſehr mittheilte, daß meiſtens die ſchönſten Stellen des Originals, wo am meiſten Schwierigkeiten zu bekämpfen und Vollkommenheiten zu erreichen waren, die gelungenſten ſind. Man ſehe die Schilderung der Glückſeligkeit des Landlebens, und das Lob Italiens im II. *Buch.*

Das Beſtreben des V. ſich genau an die Worte und Wendungen des Originals anzuſchmiegen, nöthigte ihn oft zu neuen Ausdrücken und Wortfügungen, von welchen einige vielleicht glückliche Bereicherung der Sprache ſind, z. B. Leuchtungen,

gen, *für Blitze*; *wimmelnde Flügel für* denſis S. 5. *bäumend*, *für ſich bäumend* III, 165. *der Jünglinge Herz* III, 439. *rings durchſchaltend die Flur* IV, 159 *u. a. aber andere dürften ſich kaum durch Analogie und Sprachgebrauch rechtfertigen laſſen*, *und ſind ohne Vergleichung des Lateiniſchen dem deutſchen Leſer unverſtändlich*, *z. B.* I, 420 *wandelt ſich der Seelen-Geſtalt*, *für* ſpecies animorum (*Gemüthsſtimmung*). v. 177. *fliehſt du nicht*, *dein Ohr den niedrigen Sorgen verſagend*, ni refugis, tenuesque piget cognoſcere curas. v. 223. *eh du des Samens Schuld für debita* ſemina. II, 98. *dem der Tmolier* (*Wein*) *ſelbſt aufſteht*, *für* adſurgit. v. 475 *iſt: dem Opfer ich trage*, *auch wohl zu buchſtäblich für: deren Prieſter ich bin.* III, 328 *heiſst: hat dann der Durſt die Vierte der Himmelsſtunden entzündet u. durchſchwirrt Baumreben Geſang ſchwermüthiger Grillen. Die letztere Zeile wird durch den Mangel des Artikels undeutlich*, *der hingegen B.* IV, 214 (*Tod durch* die *Wunden*) *überflüſſig ſteht. Sehr gewagt iſt* IV, 205 *Solch iſt der Blumen Lieb'*, *für: ihre Liebe zu den Blumen*; *u.* III, 387

Aber ihn ſelbſt, und geh er in glänzender Weiſſe, der Widder,
Welchem ſchwarz nur die Zung' am feuchten Gaumen ſich zeiget,
Wirf zurück, eh mit fleckigem Braun er die Vlieſse der Lämmer
Sprengt; und ein andrer folg', im wimmelnden Felde gemuſtert.

Das zu buchſtäbliche, *wirf zurück*, *und das zwey-*

deutige:

deutige: ein andrer folge, iſt wohl nicht tadel-frey. Wie viel deutlicher Virgil, plenoque alium circumſpice campo. Die ragende Eiche für hohe, B. III, 331 würde man ſich gefallen laſſen, aber kehren für zurückkehren, was der Vf. mehrmals gewagt hat, z. B. I, 216. III, 329, IV, 134. dürfte wegen der Zweydeutigkeit kaum zu billigen ſeyn. Hin und wieder ſchien es uns, als wenn der Verf. nicht den glücklichſten und richtigſten Ausdruck gewählt habe, ob wir gleich geſtehen, daß in ſolchen Sachen das Urtheil eben ſo verſchieden iſt, als es oft ſchwer iſt, etwas beſſeres an die Stelle zu ſetzen. B. I, 59. Mit erſchütterter Eiche den Hunger ſtillen, würde wohl richtiger von heißen, und II, 106. wie viel (Sand) im Weſte gewälzt wird, iſt vielleicht blos Druckfehler für vom Weſte. B. I, 289. Schamlos ruft die Krähe (improba) läßt ſich ſchwer anders ausdrücken; aber obſceni canes v. 470 würden wir nicht durch unſelig überſetzen. II, 124. Mit dem Köcher ſpielen iſt nicht der richtige Ausdruck für pharetras ſumere; der Meder mit Wald geſegnetes Fruchtfeld II, 130. paßte nicht recht hieher, da von Wäldern und Bäumen die Rede iſt. I, 169 der Marier Stamm iſt nicht glücklich gewählt; denn der Sohn des Marius ſpielte keine Rolle, die ihn einer ſo ehrenvollen Erwähnung

würdig machte. Beſſer hätte ſich der Stamm zu den Deciern geſchickt. — Sein eignes Wohl erkennen v. 458 *heiſst doch nach dem Sprachgebrauch etwas anders als, erkennen wie glücklich man iſt. Auch zweifeln wir, ob man ſagen könne: dieſes Leben beſeelte die Sabiner* v. 532. *oder die Woge bracht hin* III, 240. *Zur ſtiftungsreichen Capelle,* ad alta donaria III, 533 *erweckt einen modernen Begriff.* IV, 90 *dem gib blutigen Tod, ſchickt ſich nicht zu Bienen. Virgil ſagt blos* dede neci. v. 197 *ja es gefiel den Bienen auch jene bewunderte Sitte, ſagt etwas anders als* placuiſſe mirabere morem.

Selten ſtieſsen wir auf Stellen, wo entweder der Wohlklang der Ueberſetzertreue aufgeopfert, oder die beſſernde Feile nicht gefaſst zu haben ſchien. I, 489

Ordnungen | Römiſcher | Bürger mit gleichem | Geſchoſs ſich begegnen

bey Ordnungen denkt man nicht an acies, *ſondern* ordines, *und das folgende iſt hart geſagt:* Und nicht daucht' es den himmliſchen hart, daſs Emathia zwiefach Floſs und des Hämus Gefilde mit unſerm Blute gedünget. *Man ſagt wohl ein Land flieſst von Blut, aber ohne dieſen Beyſatz iſt es unverſtändlich. Zwey Verſe mit ähnlicher Cäſur* III, 60, *und ein Paar kleine Härten* III, 406. 440. *würden wir nicht bemerkt haben, wenn Hr. V.*

V. uns weniger verwöhnt hätte. III, 201 *hieße vielleicht beſſer: aber er fleugt, ſtatt: Jener, was ohnehin Undeutlichkeit der Beziehung macht. In* v. 33 beyd' an den Enden dem Feind mit der Hand entriſsne Trofäen *iſt vielleicht ein Verſehen vorgegangen; denn das zweydeutige an den Enden iſt durch nichts im Original veranlaßt.*

Dieß ſind indeſſen Kleinigkeiten, die dem Werth des Ganzen keinen Eintrag thun, und die man einem Dichter, der ſo viele Schwierigkeiten überwand, nicht anrechnen darf. Kühn iſt es, ein ſolches Original der Ueberſetzung gegenüber zu ſtellen; und doch hält die letztere ſo ſehr die Vergleichung aus, daß Virgil ſelbſt, könnte er die deutſche Copie ſeines Gedichts leſen, die Kunſt und Feile erkennen würde, die er auf ſein Werk verwandte. Wenige unſrer Dichter haben über Versbau und Metrik ſo tief nachgedacht als Hr. Voß, und dieſes Werk kann, nebſt den Bemerkungen, die er über dieſen Gegenſtand in der Vorrede mittheilt, wo auch eine Rüge der Verſe, die man in neueſter Zeit für Hexameter hat ausgeben wollen, vorkommt, jungen Dichtern als warnendes Muſter dienen, daß es nicht ſo leicht ſey, Hexameter zu machen, als manche zu glauben ſcheinen; ſo wie er auf der andern Seite zeigt, daß gute deutſche Hexameter möglich ſind.

Lesart. *B.* IV. 148. commemoranda, *was auch die gedachte Handſchrift beſtätigt. Die Verſe, die von neuern Kritikern bezweifelt ſind, nimmt der Vf. in Schutz, z. B. B.* II, 125; *den Schluſs des Gedichts,* IV, 559. *und ſogar* II, 128, *der doch ſchwerlich hier von der Hand des Dichters iſt, wenn man auch in den übrigen der Meynung des V. beytritt.*

Von den Kopenhagener Handſchriften hätte man wohl eine genauere kritiſche Beſchreibung wünſchen mögen; merkwürdige Lesarten ſind uns nicht in den mitgetheilten Auszügen aufgeſtoßen, die nicht ſchon aus andern Handſchriften bekannt wären. Nur eine einzige Lesart, auf die H. V. ſelbſt aufmerkſam macht, wollen wir auszeichnen. IV, 227 *hat* Cod. B. ſuccendere coelo, *das entweder* ſuccendere ſe, *oder* ſuccendere ſidus *erklärt werden kann. H. V. frägt: ob* ſe condere *und* ſuccendere *vielleicht beydes aus* ſe incendere *verdorben ſey? da das* ſuccedere *nach* volare in ſideris numerum *wirklich etwas matt zu folgen ſcheine.* (*Andere werden es vielleicht blos für einen Schreibfehlen von* ſuccedere *halten, wie eben dieſer Codex* II, 417 effectos *hat für* effetus *und* II, 519 relinquit *für* reliquit.) *Merkwürdig ſind auch* II, 523 pendunt *für* pendent, *im* Cod. B.O.

und

und IV, 409 flammas vomitum, die ſonſt in keiner Handſchrift bemerkt ſind.

Aber für den Philologen iſt unſtreitig der wichtigſte Theil dieſes Werks der beygefügte Commentar, von dem wir hier unſern Leſern eine beſtimmtere Beſchreibung ſchuldig ſind. Der V. hat zuerſt jedem Geſange einen Entwurf des Inhalts vorangeſetzt, der noch mehr ins Detail geht als der Heyniſche, und von der vertrauten Bekanntſchaft des V. mit dem Ideengange des Dichters zeugt. Unter dem Text ſtehen erklärende Anmerkungen, die einen gedrängten, fruchtbaren Auszug deſſen, was bisher zur Erklärung des Gedichts beygebracht worden iſt, enthalten, bereichert mit vielen eigenen Bemerkungen des Hrn. Verfaſſers. Da der Verf. nicht für Philologen ſchrieb, (Er ſelbſt nennt es einen Commentar für Ungelehrte) ſo hatte er den Vortheil nur das weſentliche, die reinen Reſultate, klar und einfach, mit Vermeidung gelehrter Citationen und kritiſcher Läuterungen, vortragen zu können; wodurch allerdings ſein Commentar körnigter und lesbarer werden konnte; aber eben dieſe Leſer, auf die der V. rechnete, machten es nothwendig, mancherley Notizen aus der Mythologie, Erdkunde und den Alterthümern mitzunehmen, die man in einem philologiſchen Commentar voraus-

ſetzt,

ſetzt, oder als nicht hergehörig übergeht. Indeſſen hat der Vf. alles ſo zuſammenzudrängen, ſo das Gemeine zu vermeiden gewuſst, und ſo viel feine Bemerkungen über die Sprache, über den poetiſchen Mitausdruck durch Klang und Bewegung, beſonders über alte Weltkunde eingeſtreut, daſs man ihn, die polemiſchen Stellen ausgenommen, mit Vergnügen lieſst. Es war nach dem was vorhergegangen iſt zu vermuthen, daſs Hrn. V. Commentar von den Erklärungen des berühmteſten Auslegers des Virgil ſtark abweichen würde, und Hr. V. äuſsert ſchon in der Vorrede, daſs ſich beyde faſt in jedem Abſatz entgegenſtehen. Völlig ſo ſtark haben wir die Verſchiedenheit nicht gefunden, vielmehr öfters nahe Uebereinſtimmung; indeſſen wird man meiſtens finden, daſs von 2 möglichen Erklärungen H. Voſs diejenige vorzieht, die jener Gelehrte nachſetzte. Daſs ein Mann von der Gelehrſamkeit des Verf., der ſo viel vorgearbeitet fand, den eigne Kenntniſs der Gegenſtände des Gedichts den meiſten Erklärern überlegen machte, der durch die Ueberſetzung und langes, behagliches Studium des Dichters mit dem ganzen Ideengange deſſelben innigſt bekannt werden muſste; daſs dieſer manche Dunkelheit aufhellen, manche misverſtandene Stelle aus einem richtigern Geſichtspunct ſehen, oft in

die

ie Gedankenfolge des Gedichts tiefer eindringen würde, iſt ſo natürlich, daſs das Gegentheil ſelten ſeyn würde. Niemand wird Hrn. V. das Verdienſt abſprechen, einzelne Stellen in einem hellern Licht gezeigt zu haben, am wenigſten der groſse Gelehrte, zu deſſen Gegner Hr. V. ſich aufgeworfen hat; aber mehrmals ſcheint auch eben dieſer Geiſt des Widerſpruchs den Vf. verleitet zu haben, einer weniger wahrſcheinlichen Erklärung beyzutreten. Wir wollen von beyden Proben anführen.

B. 1, 6 *unterſcheidet der V. Sonne und Mond von Bacchus und Ceres, weil Varro ſie unterſcheide, und ſie als Geber des Weins und des Getreides erſcheinen.* (*Rec. hält dieſe Erklärung auch für die richtige. Die Härte, die aus der fehlenden Verbindungspartikel zu entſtehen ſcheint, wird gemildert, ſo bald man alles bis* v. 11. *als Einen Satz betrachtet. Dann flieſst die Stelle natürlich fort* Vos o clar. mundi – annum; Liber et alma Ceres – et vos etc. *und jedes Subject hat ſeinen Beyſatz. Uebrigens iſt es keine Einwendung gegen die vom V. beſtrittene Erklärung daſs Bacchus und Ceres nur in gewiſſen Myſterien für Sonne und Mond gehalten wurden. Sie waren es nach der Deutung der Philoſophen, und zu Alexandria waren ſelbſt im Volksglauben Oſiris*

und

und Dionyſus oder Liber, und Iſis, Demeter und Ceres einerley.) — *Bey* v. 170 *findet ſich eine ſchöne Erläuterung über den vom Virgil beſchriebenen Pflug, von dem auch in der Titelvignette eine Abbildung gegeben iſt. Die Beſchreibung ſelbſt, die übrigens keines Auszugs fähig iſt, müſſen wir den Leſern ſelbſt zu vergleichen überlaſſen. V. 96 erklärt der Vrf. mit einem Punkt nach* maderent, *man ſoll den Saamen der Hülſenfrüchte vor dem Säen in einer Beize von Salpeter (Nitrum) und Oelſchaum einweichen, daſs ſie theils voller werden, theils leichter gar kochen* (vt maderent i. molleſcerent, quamuis exiguo igni properata ſ. cocta). v. 222 *iſt nach Heynens Vorgang richtig erklärt, daſs* decedat *untergehen bedeute. Die Schwierigkeit, daſs der Stern im Herbſt aufgeht, da er nach dem Virgil untergehen ſoll, hebt der Vf. durch die Bemerkung, daſs die Zeit gemeynt ſey, wo er nach griechiſchen Berechnungen des Abends untergeht, das Ende des Novembers. Nur ſteht in der auch vom H. Heyne angeführten Stelle des Didymus nicht, daſs er des Abends untergehe, obgleich durch die Vergleichung des Columella wahrſcheinlich wird, daſs dieſs die Meynung des Dichters ſey. Die Vergleichung* v. 321 *ſcheint uns der Vf. durch die Bemerkung aufgeklärt zu haben, daſs die heftigen Winde, die*

im

m Sommer plötzlich aufſteigen, mit einem Winterſturm (hiems) verglichen werde. Oft ſchleudert im Sommer ein Sturm die ährenvolle Saat us der Wurzel gerafft, eben ſo ungeſtüm, als wenn ein Herbſtorkan leichtes Stroh von der Dröſchtenne, und fliegende Stoppeln umherwirbelte. B. II, 277 zeigt der V. gegen Martyn, daß Virgil on der bey den Römern üblichen Pflanzung in quincuncem rede, womit auch die Vergleichung er Stellung der Cohorten übereinſtimme. III, 468 itt er Heynen bey, daß das ferro compeſce ödten des kranken Viehes bedeute; bemerkt aber aß hier nicht mehr von Fiebern, ſondern von Seuchen überhaupt die Rede ſey, und man alſo bey 464 einen neuen Abſatz machen müſſe; wodurch, unſrer Einſicht nach, die ganze Stelle an Klarheit gewinnt, und der Uebergang zu der kühnen Beſchreibung der Noriſchen Viehſeuche atürlicher wird.

Weniger glücklich ſcheint der Vf. in andern Stellen geweſen zu ſeyn, ſeltener weil er die richge Erklärung verfehlte, als weil er von ſeinen Vorgängern abſichtlich ſich zu entfernen ſtrebte. B. I, 5 ſoll hinc nicht für nunc ſtehen, ſondern davon bedeuten, was ſich aus der Sprache ſchwerlich beweiſen läßt. v. 35 glaubt der Vf.

nachdem er erſtlich, nach Heyne, das Dichterbild erklärt hatte, der Dichter gebe dem Cäſar die Wage in die Hand, weil gleichwohl v. 208. *der Wage gedacht werde. Gerade als wenn der Dichter eine bloſse poetiſche Schmeicheley ſtets in Gedanken behielte, oder im Ernſt glaubte, Cäſar werde einen Platz im Thierkreiſe einnehmen!* — Nullo cultu v. 102. *wird erklärt: durch dieſe glückliche Miſchung der Luft prangt auch ohne vorzügliche Beſtellung Myſien ſo (hinweiſend). Aber ſo ſteht der Satz iſolirt und man vermiſst die Verbindung. Beſſer wäre es wohl* nullo in non ullo *aufzulöſen. Durch keine andere Pflege, alſo nicht durch Beſtellung allein, iſt Myſien ſo fruchtbar,* v. 180 *glauben wir nicht, daſs* puluis *ſtäubende Hitze ſey; H. V. überſetzt ſehr undeutlich: daſs nicht ſiegender Staub ſie zerſpalte. Vielmehr iſt* fatiſcat puluere, *in Staub aufgelöſst;* victa *von den Stöſsen des Dröſchwagens. Der ganze Satz ſteht dem* ſolidanda *entgegen.* v. 513 *erklärt er* addunt in ſpatia, ſpatia in ſpatia f. ſpatiis addunt, *die Umläufe vervielfältigen, mehrmals wiederholen. Aber von Wiederholung ſpricht der Dichter nicht, ſondern von ſchnellem, unaufhaltbaren Lauf. Die Stelle des Silius kann für den V. nichts beweiſen, da ſie aus dem Virgil genommen iſt. Auch ſcheint der V. ſelbſt in der Uber-*

berſetzung dieß gefühlt zu haben; denn er überſetzt: Raſch hinſprengt in die Kreiſe.

B. II, 73. *Iſt vermuthlich durch ein Verſehen das Impfen zuerſt geſetzt, denn der Dichter ſpricht zuerſt vom Einäugeln. Daß v.* 98 *bey* Tmolius *müſſe* rex *ſupplirt werden, iſt doch gegen die Wortſtellung. Uns bleibt immer die alte Erklärung die wahrſcheinlichſte, daß der Dichter das griechiſche* τμωλιος *im Sinne hatte. Die Zuſammenſetzung eines Berges und einer Weinart hat doch immer eine gewiſſe Härte.* v. 172 *ſoll* arces *Rom bedeuten, welches auf ſieben Hügeln erbaut war; was zu den fernſten Gegenden Aſiens, in welchen jetzt Cäſar ſiegte, ſich nicht ſehr ſchickt.* v. 503 *hatte Heyne das* coeca *durch* ignota, inexplorata *erklärt und auch andere Erklärungen angeführt,* obſcura, incerta. *Hr. Voß, der es tückiſch, voll unvorhergeſehener Gefahren, wie* Servius, *erklärt, ſetzt hinzu: und das alles zugleich! Offenbar war das nicht die Meynung des großen Auslegers, ſondern, daß ſich nicht entſcheiden laſſe, welche Vorſtellung hier der Dichter gehabt habe, wie die folgende Bemerkung zeigt. Hr. Voß hätte alſo hier die ganze Anmerkung ſich erſparen können. Daß jedem Ausdruck ein beſtimmter Begriff zum Grunde liegen müſſe, iſt freylich richtig, aber bey metaphori-*

 ſchen

ſchen, bildlichen Ausdrücken iſt es eine anerkannte Bemerkung, daß ſich oft nicht beſtimmen laſſe, welchen Begriff ein Schriftſteller an einer gegebenen Stelle gedacht habe.

Die ſchöne Stelle B. III, 10 erklärt der V. im Ganzen richtig, mehrentheils nach Heyne, aber falſch iſt es, daß primus ego auf alle römiſche Dichter überhaupt ſich beziehe, und Virgil ſich als Sieger aller jetzigen römiſchen Dichter beſchreibe. Es wird doch ausdrücklich Mantua genannt, und das Bild würde ſeine Haltung verlieren, wenn der Dichter nicht eine beſtimmte Stadt dächte, aus der er der erſte Sieger ſeyn würde, wie die Sieger in den großen Spielen Griechenlands. Bey v. 18 hat der V. wieder die Servianiſche Spitzfindigkeit von den 4 Abtheilungen der Wagenrenner in den Circenſiſchen Spielen hervorgeſucht, da doch der Beyſatz, ad flumina und v. 20 deutlich zeigt, daß der Dichter an griechiſche Spiele dachte. vergl. B. III, 180. v. 261. kann, wie der V. ſehr entſcheidend ſagt die donnernde Pforte des Himmels, nichts anders ſeyn, als die ſcheinbare Oeffnung der umwölkten Veſte, durch welche der Donnerer den Blitz, wie der hebräiſche Jehova ſeine Geſchoſſe herabſchwingt. Und der Beweis dieſer willkührlichen Erklärung? Hr. V. gibt keinen andern als, daß man zu Virgils Zeit die Wohnung der Götter nicht mehr auf dem theſſaliſchen Olympus, ſondern auf dem Himmelsgewölbe glaubte. Gerade als wenn die römiſchen Dichter nicht ſo oft ältere Vorſtellungsarten und Phraſen, denen keine Volksidee ihrer Zeitgenoſſen entſprach, aus griechiſchen Dichtern geborgt hätten. v. 227 verbindet er exſulat mit gemens, und ſetzt nach amores ein Semicolon,

o denn der folgende Vers ganz überflüſſig nach-
hleppt. Heyne hatte hier ſchon die Gedanken-
lge richtiger angedeutet, daſs das multa gemens
'usmalung des exſulat ſey. Eben ſo B. IV. 67
g., wo der V. erſtlich die Heyniſche Interpunction
folgt, (nicht ohne einen bedeutenden Wink, als
abe niemand bisher die Periode verſtanden) ſetzt
v. 80 – 85 in Parentheſe, ſo daſs ein Haupttheil
er Beſchreibung, auf den ſich doch v. 85 deutlich
ezieht, zum Zwiſchenſatze wird! Uebrigens
üſſen wir Hrn. V. beyſtimmen, daſs das erum-
unt v. 77 beſſer mit dem vorigen Vers verbunden
erde. Es iſt bloſse Wiederholung des exierint
. 67, und der Nachſatz fängt erſt mit concurri-
ir an.

Wir könnten mehrere Proben anführen, wo
Ir. V. nicht glücklicher erklärt hat, wenn uns
icht der Raum beſchränkte. Sicherlich würde
anche Anmerkung weggeblieben, manche Erklä-
ung anders ausgefallen ſeyn, wenn den V. nicht
urchaus das ſichtbare Beſtreben geleitet hätte,
inem Vorgänger ſo wenig als möglich zu ver-
anken. Oft ſind es Kleinigkeiten, worin der V.
ch von ihm zu entfernen ſucht, und die ganze
Verſchiedenheit iſt am Ende nicht vielmehr als
Rechthaberey. z. B. daſs Veſper B. I. 251, nicht
er Abendſtern, ſondern das Abendroth ſey; daſs
. 330 fugere nicht für fugiunt ſtehe, ſondern das
Wild als ſchon entflohen ſchildere, und doch über-
etzt der V. bald darauf ſtrauit ſelbſt als Präſens.
. 396, den man ſchwerlich zu den glücklichen des
Gedichts zählen wird, iſt ihm ein ſtarker und ſchön
eſagter Gedanke. Künſtlich iſt er freylich, aber
chön und deutlich? Man urtheile aus der eignen
Ueberſetzung des Vf. die gewiſs noch deutlicher
ſt als das Original:

— nun ſcheint den Sternen nicht mehr ihr Schimmer verdunkelt
Noch des Bruders Strahlen die ſteigende Luna verpflichtet.

Oft verfällt der Erklärer in einen mikrologiſchen, ſchulmeiſternden Ton, der mit der Würde des Gedichts und der ſonſt ſo edlen und beſcheidnen Sprache des Vf. einen unangenehmen Contraſt macht, und den man von einem Manne von ſo feinem Gefühl des Schönen und Schicklichen nimmermehr würde erwartet haben.

Einige Bemerkungen ſcheinen nicht ſowohl zur Erklärung des Dichters, als zur Unterhaltung der Leſer eingeſtreut zu ſeyn, z. B. von den Bacchanalien der Meſſallina S. 77. Daß es den älteſten Griechen und Hebräern nicht anſtößig geweſen, ſich Götter und Engel in Pferdegeſtalt zu denken, S. 177. Von dem Aberglauben mit dem Wort Adam S. 217. und ähnliche mehr. Eben ſo außerordentlich, aber ungleich lehrreicher, ſind die Anmerkungen über alte Erdkunde, die oft ſehr ausführlich und die Reſultate tiefgehender Unterſuchungen ſind. Man ſehe z. B. über die Geſtalt der Erde nach Vorſtellung der alten Welt S. 34 flg. über Elyſium und Tartarus S. 7. Ocean die Ströme der Unterwelt S. 37. von dem fabelhaften Eridanus S. 67. unter dem, wie der Vrf. wahrſcheinlich macht, anfangs der Rhein verſtanden wurde. Uebrigens begnügen wir uns, die Kenner dieſes Theils der Alterthumskunde darauf aufmerkſam zu machen; denn da die Bemerkungen dieſer Art durch das ganze Werk hin zerſtreut, und ohne Belege hingeſtellt ſind, ſo iſt der Leſer nicht in den Stand geſetzt, das Ganze zu überſehen und zu beurtheilen. Das letztere würde nur der können, der die Data, worauf Hr. V. baut, ſelbſt ſchon aus den Quellen geſammelt hätte. Geſtehen

ſehen müſſen wir indeſſen, daß es uns zuweilen ſchien, als wenn der V. mit dem, was er alte Erdkunde nennt, ſelbſt nicht beſtimmte Begriffe verbände, da er es als ein Syſtem zu betrachten ſcheint, und glaubt, daß die Data dieſer Art aus allen Dichtern, Mythologen, Weltweiſen u. ſ. w. in ein Ganzes, wie eine homeriſche Erdkunde ſich zuſammenordnen laſſen. Bisher glaubte man, daß die hiſtoriſche Unterſuchung einer ſo verworrenen und wandelbaren Vorſtellung als die Erdkunde der alten Welt, die nicht nur nach den Zeitaltern, ſondern auch bey einzelnen Schriftſtellern wechſelt; von der außerdem die meiſten Data bey Dichtern vorkommen, deren jeder die Volks- und Zeitbegriffe auf ſeine Weiſe behandelt und ausſchmückt; daß man dieſe vom einzelnen, d. i. von den älteſten und vorzüglichſten Schriftſtellern anfangen müſſe, bis aus dem einzelnen zwar nicht ein Syſtem, aber doch ein Aggregat von Vorſtellungsarten erwächſt. Deſto ſonderbarer wird man es daher finden, daß Hr. V. die hieſige Aufgabe einer homeriſchen Geographie, von einem unſrer größten Geographen, in einem ſehr anmaßenden Tone für unzweckmäßig erklärt, weil das Reſultat baare homeriſche Chorographie geweſen ſey. Es iſt unnütz über Namen zu ſtreiten; man würde ſonſt ſagen können, daß nicht von Cosmographie, ſondern Geographie des Homer die Frage war: aber geſetzt, es wäre blos homeriſche Länderbeſchreibung herausgekommen, war denn dieſe unnütz? oder tadelt es Hr. V. daß man keine Frage aufgab, deren Nichtbeantwortung vorauszuſehen war? Wir wünſchten, daß H. V. ſich entſchlieſſen möchte, einmal eine homeriſche Erdkunde nach ſeinem Begriff ausgeführt u. im Zuſammenhange uns mitzutheilen; dann würde man ihn beſſer beurtheilen

urtheilen können, als aus dieſen fragmentariſchen Bemerkungen möglich iſt.

Wir haben unſer Urtheil mit der Freymüthigkeit und Unpartheylichkeit geäußert, die wir unſern Leſern ſchuldig ſind, und hoffen, daß H. V. dieſe ſo wenig übel deuten werde, als wir es von dem großen Manne, von dem wir zuweilen abgegangen ſind, gewiß verſichert ſeyn können. Der Commentar des H. V. behält immer, ſelbſt neben dem Heyniſchen, ſeinen Werth, und wird auch von Philologen mit Nutzen gebraucht werden; aber der Ton der Leidenſchaft, der an ſo vielen Stellen herrſcht, und der durch nichts veranlaßt war, kann ſicherlich nicht den Beyfall des Werks bey Leſern von Geſchmack vermehren. Hätte es H. V. über ſich erhalten können den Grazien und Muſen damit ein Opfer zu bringen, ſo würde wenigſtens "der flüchtige Weltmann und der erhabene Zunſtgelehrte," auf deren Aufmerkſamkeit er mit Recht rechnet, ſeinen Commentar mit mehr Vergnügen und ſelbſt mit mehr Achtung für die alte Literatur geleſen haben, die jetzt das ganze humaniſtiſche Studium als eine Beſchäftigung, von der kleinliche Zänkerey unzertrennlich iſt, betrachten müſſen, da ſelbſt ein Mann von Hrn. V. Geſchmack ſich ſolche erlaubt. Von einigen Aeußerungen in der Vorrede, wovon jedoch Hr. V. das unhiſtoriſche zurückgenommen hat, ſagen wir nichts; denn dieſe ſind eher ein Gegenſtand der Pſychologie, als der Kritik.

INEDITA.

INEDITA.

PRAEMONENDA.

ędimus in vltimo bibliothecae noſtrae ımine PHLEGONTIS TRALLIANI, vt viır, *de Mulieribus quae bello claruerunt,* ſculum. Annexa ſunt ei nonnulla capita, exempla de amore fraterno, ›italitate et alia continentia; quae, muis minus luce digna videri poſſint, en lectorum noſtrorum deſjderio non rahenda putauimus. Petita ſunt illa variis ſcriptoribus graecis, hiſtoricis, :is et mythologis, quorum verba ac monia, ita vt in opuſculo de muliebri ıtudine, procul dubio olim adiecta fue-:. Sed ea, quae nos adhuc legimus, mplioribus illis commentariis a Grammico aliquo, qui totum opus deſcribere ıſauit, excerpta eſſe videntur, ita vt

a 2 antiquo-

antiquorum ſcriptorum teſtimoniis neglectis, ſola nomina eorum, qui vel fraterno amore vel amicitiae conſtantia inſignes fuere, apponeret. Adiecta tamen ſunt pauca deperditorum auctorum loca, in quibus Soſibii verſus primum facile ſibi locum vindicant. Pauca itaque, quae nobis ſeruata ſunt, publici iuris facere, quam omnino ea negligere maluimus. Quod ad annotationes noſtras attinet, ea tantum, quae explicatione indigebant, a nobis expoſita ſunt, nam quae omnium ore iam celebrata ſunt pietatis et amoris exempla iterum commentario noſtro illuſtrare, ſuperuacaneum duximus.

H.

Tin

Τίνες οἶκοι ἀνάστατοι διὰ γυναῖκας ἐγένοντο.

Ὁ μὲν Ἡρακλέους διὰ τὴν ἐπιγαμίαν Ἰόλης τῆς Εὐρύτου θυγατρός[1] καὶ ὁ Εὐρύτου διὰ τὴν θυγατέρα.

Ὁ Θησέως διὰ τὸν ἐφ' Ἱππολύτῳ Φαίδρας ἔρωτα.

Ὁ Ἀθάμαντος διὰ τὴν Θεμιστοῦς τῆς Ὑψέως ἐπιγαμίαν.[2]

Ὁ δὲ Ἰάσονος διὰ Γλαύκην τὴν Κρέοντος.

Ὁ Τηρέως διὰ τὴν Φιλομήλας φθοράν.

Ὁ Ἀγαμέμνονος διὰ τὴν Κλυταιμνήστραν.

1. Iole nempe poſt Herculis mortem nupta eſt Hyllo, qui dux fuit Heraclidis Peloponneſum occupaturis. cf. *Apollod.* VIII, 2. et ibi *Heyn.* Euryti autem domus ἀνάστατος facta eſt, quod Iole, cum Herculi ab Euryto denegaretur, Oechalia vrbe expugnata, vi ab eo abducta eſt. *Apollod.* l. c.

2. τὴν Θεμιστοῦς τῆς Ὑψέως. Sic reſcripſi pro τὴν Θεμίστου τῆς Ὑψέως ex *Apollod.* I, 9, 2. Eſt enim nomen mulieris Θεμιστώ, pater autem non Ὑψεύς, ſed Ὑψεὺς audit. Quod ad fabulam attinet, aliam ante oculos habuiſſe videtur auctor noſter, quam quae apud *Apollodorum* l. c. et alios, de quibus vid. *Heyn.* ad h. l. legitur. Ibi enim Athamas, Boeotia relicta Athamantiam condidiſſe, atque tunc Themiſto duxiſſe dicitur; noſter vero eum ob Themiſtus nuptias ſedem mutaſſe tradit.

Ὁ Πριάμου διὰ τὴν Ἑλένης παρουσίαν.
Ὁ Ἀμφιαρέω διὰ τὴν Ἐριφύλην.

Φιλάδελφοι.

Ἀγαμέμνων καὶ Μενέλαος. Ὀρέστης καὶ Ἠλέκτρα. Κάστωρ καὶ Πολυδεύκης. Ζῆτος καὶ Ἀμφίων. Κλέοβις καὶ Βίτων.[3] Ἀντιγόνη καὶ Πολυνείκης. Τέννης καὶ Ἡμιθέα.[4] Πρόκνη καὶ Φιλομήλη. Αἱ Μελεάγρου ἀδελφαί, Φοίβη, Εὐρυδίκη, Μενεστώ, Ἐρατώ, Ἀντιόπη, Ἱπποδάμεια.[5] Αἱ Φαέθοντος ἀδελφαί, Αἴγλη,[6] Λαμπετίη, Φαέθουσα

[3] Κλέοβις κ. Βίτων. ſic reſcribendum pro Κλεόβουλος κ. Β. Hiſtoriam ipſam, quae infra reperitur, enarrat *Herod.* I, 31.

[4] De Tenne et Hemithea Cycni liberis, locus cl. eſt ap. *Pauſan.* X, 14. Philonome ſcilicet, altera Cycni vxor, cum in priuigni Tennis amorem incidiſſet, repulſam ab eo tulit. Falſo itaque iuuenem apud virum criminata eſt, culpa cuius ipſa rea erat, in ipſum coniecta. Cycnus ira correptus iuuenem cum ſorore arca incluſos in mare coniecit. Incolumes tamen ad inſulam appulerunt, et poſtea fraude detecta, a patre vt redirent inuitati ſunt, quod tamen facere recuſauit Tennes.

[5] Meleagri ſorores ab aliis aliter enumerantur. cf. de iis *Apollod.* I, 8, 3. et ibi *Heyn.* et *Ovid. Metamorph.* VIII, 540.

[6] Αἴγλη reſcripſi pro Ἔλη, et Λαμπετίη pro Λαμπτίη. Quinque Phaetontis ſorores nominat *Tzetzes Chil.* IV,

σα. Ἕλλη καὶ Φρίξος. Μακαρία * ἡ Ἡρα-
ους, ὑπὲρ τῶν ἀδελφῶν Θηριμάχου, Αἰχμαίου,
πείθους, Κρεοντιάδου σφάγιον ἑαυτὴν ἐπιδοῦσα.

IV, 364. praeter Aeglen, ſcil. Lampetiam et Phaethuſam duas alias, Hemitheam et Dioxippen. *Ouid. Metam.* II, 345. tres tantum nouit, Phaethuſam, et Lampetiam, tertia Aegle commemoratur quidem, ſed non nominatur.

* *Macariae* Herculis ex Megara filiae hiſtoriam copioſe enarrat *Pauſan.* p. 80. dramatice autem eam tractauit *Euripides* in *Heraclidis*. Notum eſt eam pro fratribus Peloponneſum occupaturis, cum oraculi monitu, vt res ſuccederet, victima humana, eaque voluntaria opus eſſet, propriis ſibi manibus mortem conſciuiſſe. — Scriptura hic erat in codd. corrupte: Μακ. ἡ Ἡρ. ὑπ. τ. ἀδελφῶν Θηριμάχου, Αἰχμαίου, Δωπεῖθους &c. pro quo lectionem vnice veram, quam ſummo *Heynii* acumini debeo, reſtitui. Monuit me ſcilicet ille ex *Apollod.* p. 113. Therimachum inter liberos Herculis ex Megara, fratresque adeo Macariae fuiſſe; vnde nomen eius in corrupto Θηριμαχου latere, amplius dubitari nequit. Filiorum vero Herculis ex Megara varius apud ſcriptores recenſus, de quo vide *Heyn.* ad *Apollod. bibl.* p. 334. Creontiades quoque apud Apollodorum commemoratur; reliquorum nomina nec apud eum nec apud reliquos ſcriptores inuenio. Erunt forte, qui in iis quoque menda latere, eaque ad nominum formas, apud alios occurrentes, reuocanda eſſe cenſeant, ſed in rebus adeo incertis coniecturis nullum locum eſſe putauerim. Quid enim iis proficimus?

Αἱ Ἐρεχθέως θυγατέρες Κρεοῦσα καὶ Χθονία διὰ Πρόκριν τὴν ἀδελφὴν μὴ ὑπομείνασαι ζῆν, ἐκείνης σφραγιασθείσης ὑπὲρ Ἀθηναίων.

Φιλέταιροι.

Θησεὺς καὶ Πειρίθοος. Ἀχιλλεὺς καὶ Πάτροκλος. Ἰδομενεὺς καὶ Μηριόνης. Ἀχιλλεὺς καὶ Ἀντίλοχος. Ὀρέστης καὶ Πυλάδης. Διομήδης καὶ Σθένελος. Φίντης καὶ Δάμων,[8] Συρακούσιοι, Πυθαγόρειοι· ὧν τοῦ ἑτέρου κατακριθέντος ὑπὸ Διονυσίου ὁ ἕτερος ἠγγυήσατο ἀποθανεῖν, ἐὰν ἐκεῖνος μὴ ἔλθῃ τῇ ὡρισμένῃ ἡμέρᾳ. Ὁ δὲ τὰ περὶ τὰ ἴδια διαταξάμενος, ἐλθὼν τῆς ἐγγύης τὸν φίλον ἠλευθέρωσε. Θαυμάσας δὲ ὁ τύραννος κἀκεῖνον ἀπέλυσε, καὶ τρίτον ἑαυτὸν αὐτοῖς φίλον συνηρίθμησεν.

Κλέοβις καὶ Βίτων, Ἀργεῖοι, τὴν μητέρα ἐπὶ ἁμάξης εἵλκυσαν ἀπὸ τῆς πόλεως ἕως τοῦ ναοῦ τῆς Ἥρας, μὴ ἔχοντες βοῦς.[9]

Λιτυέρ

[8] De Damonis et Phintae ſeu Phintiae ſeu Pythiae, (varie enim nomen ſcribitur,) inſigni amicitia veterum teſtimonia collegit *Fabric. Bibl. Gr.* Vol. I. 514. in Catalogo Pythagoricorum v. *Phintias*.

[9] De hac Cleobis et Bitonis in matrem pietate vid. Herod. I, 31.

Λιτυέρσης [10] Μίδου υἱὸς, νόθος, ὃν ὁ Ἡρακλῆς ἀνεῖλεν ὄντα κακόξενον. Ἠνάγκαζε γὰρ τοὺς ξέ- [illegible] κους

[10] Lityerſae filii Midae fabula exponitur a *Schol. Theocriti* ad Idyll. X, 41.

Θᾶσαι δὴ καὶ ταῦτα τὰ τῶ θείω Λυτιέρσα·

Schol. Οὗτος ὁ Λυτιέρσης ᾤκει Κελαινὰς τῆς Φρυγίας, υἱὸς τυγχάνων νόθος τοῦ Μίδου· Γεωργὸς δὲ ὤν, τοὺς παριόντας τῶν ξένων συμμαχῶν, ἠνάγκαζε θερίζειν μετ' αὐτοῦ. Εἶτα ἑσπέρας ἀποτέμνων αὐτῶν τὰς κεφαλὰς, τὸ λοιπὸν σῶμα ἐν τοῖς δράγμασι συνελὼν ᾖδεν. Ἡρακλῆς δὲ ὕστερον τοῦτον ἀποκτείνας ἔῤῥιψεν εἰς τὸν Μαίανδρον ποταμὸν, ὅθεν καὶ νῦν οἱ θερισταὶ κατὰ Φρυγίαν ᾄδουσιν αὐτὸν, ἐγκωμιάζοντες, ὡς ἄριστον θεριστήν. Τοῦτον δέ φησιν Ἀπολλόδωρος ᾠδὴν εἶναι θεριστῶν λέγων οὕτως· Καθάπερ ἐν μὲν θρήνοις ἰάλεμος, ἐν δὲ ὕμνοις ἴουλος, ἀφ' ὧν καὶ τὰς ᾠδὰς αὐτὰς καλοῦσιν, οὕτω καὶ τῶν θεριστῶν ᾠδὴ Λυτιέρσας. Εἶτα ἑξῆς ᾄδων ὁ Βάττος τὴν τοῦ Λυτιέρσου ᾠδὴν φησί. Quae verba integra deſcripſimus, quoniam noſtro loco et Soſibii verſibus inſtar commentarii ſunt. Patet itaque fabulam de Lytierſa, vt illa de Mida, Phrygiae originis atque inter incolas terrae illius carminibus vulgo celebratam fuiſſe. Inde vero cum in Graecam mythologiam migraſſet, a poëtis Graecorum ſcenicis tractata fuit. Talem *Soſibii* fabulam, Daphnin vel Lityerſem lectam fuiſſe, ex noſtro loco intelligimus, cuius etiam meminit *Athen.* L. X, P. 415. Λιτυέρσης δὲ ἦν μὲν υἱὸς Μίδου νόθος. Κελαινῶν δὲ τῶν ἐν Φρυγίᾳ βασιλεὺς ἄγριος ἰδέσθαι καὶ ἀνήμερος ἄνθρωπος, ἀδδηφάγος δ' ἰσχυρὸς (l. ἰσχυρῶς). Λέγει δὲ περὶ αὐτοῦ Σωσίθεος (pro quo legendum Σωσίβιος recte iam docuit

νους συνθερίζειν αὐτῷ, εἶτα εὐωχῶν ἀπεκεφάλιζε. Τὰ δὲ σώματα ἐκόμιζεν ἐν τοῖς δράγμασιν, ὡς παραλελογισμένων. [11] Ἱστορεῖ ταῦτα κατὰ μέρος Σωσίβιος ἐν Δαφνίδι, λέγων οὕτως·

Αἴθ' αἱ [12] Κελαιναὶ πατρὶς ἀρχαῖα πόλις
Μίδου

Caſaub. a. h. l.) ὁ τραγῳδοποιὸς ἐν δράματι Δαφνίδι ἢ Λιτυέρσᾳ, οὕτως·

Ἔσθει μὲν αὐτὸς &c v. infra.

Quo Athenaei teſtimonio commotus *Fabricius* in B. Gr. I. p. 691. Soſibium non modo inter Tragicos recenſet, ſed hanc quoque Lityerſae fabulam non comicam ſed tragicam eſſe putauit. Attamen verſus ex fabula ipſa nobis ſeruati abunde mihi contrarium docere, atque a tragici ſermonis grauitate nimium recedere videntur, vix enim Lytierſae mores, quales hic deſcribuntur, in fabula tragica ferri poſſent. Etſi autem Lytierſae hiſtoriam nouimus, merito tamen dubitari poteſt, quale fabulae huius argumentum fuerit, vt eam communi Daphnidis vel Lytierſae titulo inſignire potuerit poëta? Daphnidis enim paſtoris Siculi fabulam, ex poëtis bucolicis notam, plane hic alienam eſſe, quisque videt. In quo nos omnino in tenebris verſari fatemur, niſi forte Daphnis hoſpitis nomen fuerit, a Lytierſa occiſi.

11 ὡς παραλελογισμένων, ne vlla amplius eorum memoria exſtet.

12 Αἴθ' αἱ &c. Verſus ipſos (ex quibus tres quoque ſeruauit Athen. l. c.) ante nos iam publicauit *Caſaub. in lect. Theocrit.* p. 265. ex codice aliquo manu-

Μίδου γέροντος. ὅϛις ὦτ' ἔχων ὄνου
Ἤνασσε, * 13 καὶ νοῦν φατὸς εὐειδοῦς ἄγαν.
Οὗτος δ' ἐκείνου παῖς περίπλαϛος 14 νόθος,

Μητρὸς

manuſcripto, cuius tamen ampliorem notitiam dare neglexit; loca autem corrupta paſſim emendare tentauit. Caſaubonus ex ipſo fabulae dialogo eos deſumtos eſſe, ac Midae regis ſubditum aliquem vel clientem loquentem in iis induci, autumat. Veriſimilius vero nobis videtur, eas ad prologum fabulae pertinere, atque ipſum initium dramatis conſtituere, adeoque eos ad ſpectatores, non ad alium interlocutorem dici.

Αὐτ' αἰ Κελ. Sic cum Caſaubono reſcripſi pro αὐτ' αἰ Κ. "Nam Celaenae, vrbs Phrygiae etiam Athenaeo teſte, Lytierſae patria fuit." *Caſaub.*

13 Verſus corruptus. Caſaubonus reſcribere iubet:

Ἤνασσε καὶ νοῦν φατὸς εὐειδὴς τ' ἄγαν.

Reclamante non metro ſolum (φατὸς enim corripitur), ſed vt mihi videtur quoque ſenſu. Caſaubonus enim cum adiicit ab aliquo regio ſubdito vel cliente haec pronunciari, innuere videtur per adulationem ea dici, quod ſequentia ſatis refellunt. Retenta eius lectione potius ironice, ſenſu contrario, dicta crediderim. Sed legendum ſuſpicor:

Ἤνασσε νοῦν ἄφατος καὶ εὐήθης ἄγαν,

ἄφατος [κατὰ τὸν] νοῦν, *cuius mentem nemo laudauit, ſtupidus.* Sic enim Graecis ἄφατος, vt Latinis *illaudabilis* dici, Lexicographis iam notatum eſt. Ex εὐειδὴς autem in εὐήθης *ſtultus, ſtolidus,* prona mutatio.

14 Pro περίπλαϛος Tzetz. Chil. VI, 300. qui h. v. laudat, habet παρένθετος, *filius ſuppoſititius*; vtraque vox lexicographis eſt omiſſa.

Μητρὸς δ' ὁποίας, ἡ τεκοῦσ' ἐπίςαται.
Ἔσθει μὲν ἄρτους τρεῖς ὅλους [15] κανθηλίους
Τρὶς τῆς βραχείας ἡμέρας· πίνει θ' ἅμα
Καλῶν [16] μετρητὴν τὸν δεκάμφορον πίθον·
Ἐργά-

[15] ὅλους κανθηλίους reſcripſi pro ὄνους κανθηλίους, ex *Athen.* l. c. apud quem ceterum priora verba corrupte leguntur: ἔσθει μὲν αὐτὸς τρεῖς, pro ἄρτυς τρ. Caſaubonus vel ſic locum corruptum putat, et reſcribendum iubet:

Ἔσθει μὲν ἄρτων τρεῖς ὄνους κανθηλίους

vel ὅλους κ. Nempe τρεῖς ὄνους ἄρτων dictum eſſe pro τριῶν ὄνων φορτίον. Quod quamuis duriuſculum videri poſſit, apud poëtam, comicum maxime, ferri tamen hoc poſſe non negauerim; attamen nos emendatione hac ſuperſedere poſſe exiſtimo. Recepta enim Athenaei lectione ὅλους pro ὄνους, vocem κανθηλίους adiectiue poſitam crediderim, quae, cum alias frequenter voci ὄνος adiungi ſolet, propria eius vis eſt; et ἄρτους κανθηλίους explico per *panes ingentes, quales aſinis ad veſcendum dari ſolent*; Midae vero tantam voracitatem fuiſſe, vt quotidie tres tales panes comederit. — Verba τρὶς τῆς βραχείας ἡμέρας melius ad praecedentia trahi videntur, etſi Caſaubonus ea cum ſequenti πίνει θ' ἅμα iungat.

[16] καλῶν. "Praefero lectionem noſtram et Tzetzae ei quae eſt apud Athenaeum, καλὸν μετρητὴν, et eſt locus elegans: nam quum metretes duas tantum amphoras capiat, Lytierſa tamen, ait poëta, cum dolium decem amphorarum exhauſerat, metreten ſe bibiſſe dicebat." *Caſaub.* Καλῶν habent quoque noſtri codd.

Ἐργάζεται δ' ἐλαφρὰ πρὸς τὰ σιτία.[17]
Ὄγμον θερίζει, τῇ μιᾷ δ' ἐν ἡμέρᾳ
Δαίνυσι τ' ἔμπης[18], συντίθησιν εἰς τέλος.
Χ' ὥταν τις ἔλθῃ ξεῖνος ἢ παρεξίῃ
Φαγεῖν τ' ἔδωκεν εὖ καὶ εὖ πεχόρτασεν.[19]
Καὶ τοῦ ποτοῦ προύτεινεν ὡς ἂν ἐν θέρει
Πλέον.

17 Pro *σιτία* Tzetz. habet *φορτία*, quod recte improbat Caſaubonus. Vix enim commodum ſenſum admittit.

18 Verba *δαινυσι τ' εμπης* corrupta eſſe, obſeruauit iam Caſaubonus. Reſcribere iubet:

Δεκάγυον ὄμπνην συντίθησιν εἰς τέλος.

"Conuenientiſſime ad ſententiam. Vno die, inquit, aruum decem *γύας* (id menſurae eſt nomen) habens metit, et mergites in aceruum congerit." Vereor tamen, ne parum ſententiae conueniat. *Δεκάγυος ὄμπνη* enim foret ager decem iugerorum, quem ſi vno die demeteret Lityerſes, laborioſiſſimus fuiſſet. Atqui contrarium oſtendere vult poëta. Dixerat enim modo:

Ἐργάζεται δ' ἐλαφρὰ πρὸς τὰ σιτία,

a quo verſu aperte pendent proxime ſequentia. Venit mihi in mentem *Διόργυιον ὄμπνην*, *partem exiguam agri vix ſex pedes continentem*; etſi vel ſic non mihi ſatisfacio; locumque adeo corruptum aliorum ſagacitati relinquo.

19 *καὶ εὖ πεχόρτασεν*. Sic reſcripſi iubente Caſaubono, pro *καὶ πιχόρτασεν*. In proximo verſu pro *προύτεινεν* codd. male habent *πρoύτειν*.

Πλέον. Φθονεῖν γὰρ ὤκνει τοῖς θανουμένοις.[20]
* Ἐπιςατῶν Οἰδῆα[21] Μαιάνδρου ῥοαῖς
Καρπευμάτων[22] ἀρδευτὰ, δαψιλεῖ πότῳ
Τὸν ἀνδρομήκη πυρὸν ἠκονημένῃ[23]
Ἄρπῃ θερίζει. Τὸν ξένον δὲ δράγματι
Αὐτῷ κυλίσας, κρατὸς ὀρφανὸν φέρει
Γελῶν[24] θεριςὴν, ὡς ἄνουν ἠρίςισεν.

Ὅτι

20 In hoc quoque verſu reſtituendo Caſaubonum ſecutus ſum. Legebatur:

Πλέον· φθονεῖν γὰρ τοὺς θανουμένους ὤκνει

verbis male transpoſitis. Τοῖς θανουμένοις autem recte habent codd. pro τοὺς θανουμένους. Nunquam enim φθονεῖν τινα graece dicitur.

21 "Verſus forte ita conſtituendus:

Ἐπεὶ δ' ἄγων ἔδειξε Μαιάνδρου ῥοαῖς &c.

hoc ſenſu: poſtquam hoſpitem ſuum ſatiauit Lytierſa, opes oſtentans ſuas, ducit eum per arua, quae ad Maeandrum ſita, largiterque rigata, ſegetem ferunt vberrimam, ibique eorum capita falce demetit, inſtar culmorum." *Caſanb.*

23 καρπευμάτων codd. καρπεύτων, repugnante et ſenſu et metro. Κάρπευμα vox lexicographis neglecta. Pronum foret ſcribere καρπωμάτων, ſed nil mutandum cenſeo, cum κάρπευμα rite deriuatum ſit ex καρπεύω.

23 ἠκονημένῃ, ſic recte *Caſaub.* Codd. ἠονημένη.

24 Recte emendauit *Caſaub.* Γελῶν et ἠρίςισεν pro γερῶν et ἠρισήσεν· *Ridet meſſorem, quem imprudentem prandio exceperat.* ἀριςίζειν, *prandio excipere*, ἀριςᾶν, *prandere.*

[15]"Οτι δ' ἀπέθανεν ὑφ' Ἡρακλέους φησὶ λέγων·
ανὼν [26] μὲν οὖν Μαίανδρον ἐῤῥίφη ποδός
οφός τις ὥσπερ δίσκος· ἦν δ' ὁ ἰσκεύσας
ὐὴρ πυθιο — τίς γὰρ ἀνθ' Ἡρακλέους;

Φιλάν-

15 Proxima verba: ὅτι δ' ἀπέθανεν — λέγων, non poëtae ſunt, ſed ſcriptoris noſtri, quod vix opus fuiſſet monere, niſi viderem, Caſaubonum de iis dubitare potuiſſe. Is enim: "de viceſimo ſecundo diu dubitaui, eſſentne poëtae verba an interpretis: atque hoc quam illud verius."

16 Θανὼν ſcil. Lytierſa cum mortuus, ſeu ab Hercule interfectus eſſet, ab eo pedibus correptus et diſci inſtar in Maeandrum fluuium abiectus eſt. Vltimos duos verſus recte, vt puto, Caſaubonus ita conſtituit:

Σόλος τις ὥσπερ. Ἦν δ' ὁ ἰσκεύσας ἀνὴρ
Τις Πυθιονίκης· τίς γὰρ ἀνθ' Ἡρακλέους;

Σόλος *diſcus ſolidus et praegrauis* Praeclare pro σοφος! Δίσκος autem ex gloſſa in textum irrepſiſſe videtur. — In altero verſu Πυθιονίκης, quod ad Herculem ſpectat, recte ſuppletum eſt. Herculem enim ludis Pythicis, cum ab Apolline inſtituti eſſent, victorem fuiſſe, omnibus notum eſt. Adiicit Caſaubonus, ſuſpicari ſe duos hoſce verſus eſſe ex dialogo deſumtos, adeoque perſonis diſtinguendos. Quod tamen, quomodo commode fieri poſſit, vix aſſequor, niſi forte hoc modo:

Σόλος τις ὥσπερ· B. Ἦν δ' ὁ διδασκεύσας ἀνὴρ
Τίς; A. Πυθιονίκης. B. Τίς γὰρ ἀνθ' Ἡρακλέους;

Vltima verba poſtea in prouerbium abierunt.

Φιλάνθρωπος,[27] ὁ τύραννος τὸ ἐν Ὀλυμπίᾳ ἱερὸν ἐμπρήσας ἐπὶ τῷ μὴ κατὰ γνώμην αὐτοῦ τὰς εὐχὰς τελεῖσθαι, ὑποστρέφων εἰς Ἦλιν, οὐ μόνον αὐτὸς ἐκεραυνώθη, ἀλλὰ καὶ οἱ σὺν αὐτῷ ὄντες τριακόσιοι.

Ἀλφαῖος ὁ Σαγγαρίου[28] τοῦ ποταμοῦ υἱὸς Ἀθηνᾶν αὐλητικὴν διδάξας, καὶ βιαζόμενος τὴν θεὸν, ὑπὸ Διὸς ἐκεραυνώθη.

Φορβᾶς

27 φιλάνθρωπος ſic cod. Eſc. Holſtenius φιλῖνος, praua lectio ex compendio lectionis orta. Sequitur hic fabularum ſeries ſatis obſcura. Philantropi huius qui Elidis tyrannus fuiſſe videtur, apud neminem mentionem factam eſſe reperio. Nota eſt Salmonei, Elidis tyranni, in Iouem impietas, qui easdem cum Philanthropo poenas dedit. Fabula tamen a noſtra diuerſa eſſe videtur.

28 *Sangarius*, Phrygiae fluuius, Homero iam commemoratur Il. V, 187. cfr. Strab. L. XII. Hecubae pater dicitur ap. Apollodor. III, 12, 5. ſed filii Alphaei (v. Alphei, ſic enim in cod. Eſc.) nomen apud neminem commemoratum reperio. Fabula vero ipſa aperte Phrygiae originis eſt. Alludere ad eam videtur *Athen.* p. 616. qui tibiam a rege quodam Phrygiae inuentam eſſe refert. Mineruam vero ea canere didiciſſe idem probat, etſi cum oris formae aduerſa eſſet, eam abiecerit. conf. Athen. l. c.

Ἄρδυς Ἱπποκόωντος[29] υἱὸς Ἥραν εἰς Ἄργος πορευομένην βιαζόμενος, ὑπὸ Διὸς ἐκεραυνώθη.

Φόρβας[30] Θεσπρωτὸς, Δήμητρος ἐρασθεὶς, καὶ βιαζόμενος τὴν θεὸν, ὑπὸ Διὸς ἐκεραυνώθη.

Οὐαλέριος Οὐιστῖνος[31] ἐτυφλώθη ὑπὸ Λευκίου Οὐμβρίου διὰ τὸν τοῦ υἱοῦ Ρουστίκου θάνατον· ὃν παρακαταθήκην παρὰ Οὐμβρίου λαβὼν ἀνεῖλε διὰ τὰ μετ' αὐτοῦ χρήματα.

Λυκάων

29 De Hippocoontis filiis diuerſa tradi, oſtendit *Heyne ad Apollod.* p. 712. Ab aliis enim viginti, vt ap. *Diod.* IV, 33. ab aliis duodecim, vt ap. *Apollod.* III, 10. 5. ab aliis quatuor, vt ap. *Pauſ.* III, 15. commemorantur, ſed Ardyos nomen apud neminem obuium eſt.

30 Haec quoque fabula obſcura eſt, atque ex deperdito aliquo poëtâ petita eſſe videtur. Plures Phorbantes in antiquitate commemorantur; quatuor enim ſolus enumerat Pauſanias, diuerſis parentibus natos; ſed nullum ex iis inuenio, cui tale facinus imputaretur.

31 Valerii Veſtini et reliquorum qui hic laudantur nominum, apud Romanos ſcriptores nullum veſtigium indagare potui; res tamen ipſa per ſe clara eſt. L. Vmbrius nempe oculis priuauit Veſtinum (ſ. Feſtinum), vt mortem filii vlciſceretur, quem Veſtinus, cum apud eum depoſitus eſſet, peregrinante (vt videtur) Vmbrio, interfecerat, vt hereditatem eius occuparet.

Λυκάων ὁ βασιλεὺς μετεμορφώθη εἰς λύκον διὰ τὸ τῷ Διὶ παραθεῖναι ἐπὶ τῆς τραπέζης κρέα ἀνθρώπινα, παρ' αὐτῷ ξενουμένῳ.

Ἄργος ὁ πανόπτης Ἰοῦς φύλαξ ἀναιρεθεὶς ὑφ' Ἑρμοῦ, εἰς ὄρνεον ταὼν μετέβαλε κατ' ἔλεον Ἥρας, οὗ διὰ τῶν πτερῶν ἡ πολυπληθία τῶν ὀμμάτων φαίνεται.

Σύριγξ νύμφη διωκομένη ὑπὸ Πανὸς εἰς τὸν Λάδωνα ποταμὸν αὑτὴν ἔῤῥιψε. Καλάμων δὲ φυέντων, Πᾶν τεμὼν, καὶ ὄργανόν τι κατασκευάσας, συρίγγα προσηγόρευσεν, εἰς τιμὴν τῆς προειρημένης νύμφης.

Κύκνος Σθενέλου υἱὸς διὰ τὸ Φαέθοντος πένθος εἰς ὁμώνυμον ὄρνεον.

Κορώνη Κορωνέως [32] θυγάτηρ, τοῦ Φωκέων δυνάςου, φεύγουσα τοῦ Ποσειδῶνος ἔρωτα, εἰς τὸ ὁμώνυμον μετέβαλεν ὄρνεον κατ' ἔλεον Ἀθηνᾶς.

Νυκτινόμη Κλυμένου θυγάτηρ, φεύγουσα τὸν τοῦ πατρὸς ἔρωτα, κατ' ἔλεον Ἀθηνᾶς, εἰς γλαῦκα μετεμορφώθη.

Ἥλιος Λευκοθόῃ τῇ Ὀρχομένου μιγῆναι θελήσας εἰς τὴν μητέρα τῆς προειρημένης μετεμορφώθη. Ταύτην ὁ πατὴρ ζῶσαν κατώρυξεν· Ἥλιος δὲ

[32] Corones et Nyctimenes metamorphoſes copioſe deſcripſit *Ovid. Metam.* II, 551. Pro Νυκτινόμη ibi lege Nyctimene. Sic quoque ap. *Hyg.* fab. 204.

εἰς δένδρον λιβανοφόρον μετεμόρφωσε, ποιήσας τοῦ τάφου αὐτῆς φῦναι. Τὴν δ' ἀδελφὴν αὐ- εἰς πόαν ἡλιοτρόπιον διὰ τὸ κατηγορῆσαι αὐτῆς.

Λευκώνη Κυανίππου γυνὴ,[33] φιλοκυνήγου τοῦ οὸς ὑπάρχοντος, ζηλοτυποῦσα καὶ ὑποπτεύου- πρὸς ἑτέραν αὐτὸν πορεύεσθαι γυναῖκα, αὐτῆς λοῦντα, νυκτὸς ἀκολουθήσασα, καὶ λάθρα εἰς ὕλην ἐγκρυβεῖσα, ὑπὸ τῶν τοῦ ἀνδρὸς κυνῶν πάσθη.

Πολύυμνος Ἀργεῖος,[34] Διονύσου ἐρασθεὶς, ὑπέ- το ζητοῦντι τὴν εἰς Ἅδου κάθοδον, μηνύσειν, ἐὰν

33 Fontem fabulae ignoro. Verba πρὸς ἑτέραν — ἀμε-λοῦντα exciderant in cod. Holſten. qui pro ἐγκρυ-βεῖσα male quoque legit ἐγκρυβοῦσα.

34 Dionyſum ad inferos profectum eſſe, vt Semelen inde reduceret, apud plures ſcriptores commemoratum inuenimus. conf. Diod. IV, 25. III, 62. et Pauſ. p. 185. et 200. qui eundem quoque locum, quo Bacchus ex terra exierit, nominat. Fabulam poſtea a poëtis varie exornatam atque hanc quoque miram de Polyhymni amore et morte narrationem a compluribus tractatam eſſe, ex ipſo noſtro loco diſcimus, cum adiicit, διὰ τοῦτο ἔνιοι φασὶν. Ex iis qui nobis ſeruati ſunt, copioſe eam enarrat *Hygin. in Poet. Aſtron.* fab. V. vbi cfr. *Munk.* Vltima tamen, quae poſt Bacchi reditum ab eo facta dicuntur, ibi non commemorantur. Nomen Polyhymni apud alios aliter legitur, mox enim Hypolipnus,

 mox

ἐὰν αὐτῷ τῆς ὥρας ἀποχαρήσεται. Ἐπαγγειλαμένου δὲ τοῦ θεοῦ, ἐμήνυσε διὰ τῆς Λέρνης οὔσης ἀβύσσου. Ἀναγαγὼν δὲ τὴν Σεμέλην εὗρε τὸν Πολύυμνον τετελευτηκότα. Θέλων δὲ εὐορκεῖν, ἐλθὼν ἐπὶ τὸν τάφον τοῦ ἐραστοῦ, συκίνῳ φάλλητι περιεκυλίσατο. Διὰ τοῦτο ἔνιοι φασὶ ἵσταθαι τῷ θεῷ φαλλοὺς, ὑπομνήματα τῆς εὐορκίας.

mox Hypolymnus, mox Polyhypnus audit, de quo cf. *Munk* ad l. c.

Excipit hunc Phlegontis commentarium, opuſculum περὶ Ὁμήρου καὶ Ἡσιόδου καὶ τοῦ γένους καὶ ἀγῶνος αὐτῶν, ſaepius iam publicatum.

II.

SPECIMEN
INEDITI OPERIS
). LYDI ΠΕΡΙ ΜΗΝΩΝ *)

PRAEMONENDA.

nunc res ſe habent, vix vlla ſpes affulget, , vt vllus ex ſcriptoribus claſſicis, praeſer- graecis, vel eorum quos habemus particulae, ibri deperditi reperiantur. Aliqua tamen rarum graecarum claſſis, in qua et noua mo- enta, ſparſim in bibliothecis adhuc latentia, gi poſſunt, et cum vtilitate in lucem pro- , ea eſt, ad quam compilatorum opera refe- ur; hi enim aut ex fontibus, quos tem- m iniuria perdidimus, hauſerunt, aut ex cibus, iis, qui hodie in bibliothecis ſeruan- tur,

) Debemus hoc humanitati V. Cl. Nic. Schow, Dani, qui adhuc in Italia commoratur. Miſit nobis il- lud deſcriptum ex bibliothecis Romanis, ſimulque integri operis editionem ſeſe parare nobis nuntia- vit. Quam dum exſpectamus, pro iis, quae hic publicamus, lectores nobiſcum debitas ei gratias habituros eſſe, ſperamus, atque ab iis petimus.

tur, emendatioribus ac copioſioribus deſcripſerunt. Inter hos compilatores *Ioannes Laurentius Philadelphienſis Lydus* haud vltimum locum meretur; diligentius enim, vt ex ſpecimine operis περὶ μηνῶν, quod mox ſubiungam, perſpicitur, in antiquos religionis Graecae ac Romanae fontes inquiſiuiſſe videtur, ſententiaeque Photii cod. CLXXX p. 407. de eodem Lydi opere his verbis iudicantis: Ἡ περὶ μηνῶν πραγματεία, ἣ καὶ πολὺ τὸ ἄχρηστον ἔχει, ἀλλ' οὖν πρὸς τὴν τῆς ἀρχαιότητος μάθησιν ἐπίχαρί τε καὶ λίαν χρήσιμος, lubens ſubſcribo; nam fatendum eſt, a Lydo non minus, quam a ceteris ſerioris aetatis compilatoribus, multa proferri trita, friuola minusque vtilia. Lydi aetas ex eodem Photii loco nota eſt; vixit nempe ſaeculo VI. ſub Anaſtaſio, Juſtino et Juſtiniano imperatoribus (vid. *Fabric.* bibl. Gr. Vol. III. p. 512): excerpta eius περὶ μηνῶν Codinus et Suidas ante oculos habuere; quapropter et hi duo Lydi operi lumen adferunt, indeque mutuantur. Iam vero, cum mihi conſtitutum ſit, integra Lydi excerpta περὶ μηνῶν in lucem edere, quo melius de incepti vtilitate viris literatis conſtet, ſpecimen quoddam editioni praecedere volui; etſi minora eorundem fragmenta, quae Lambecius animaduerſionibus ſuis in Codinum ex mſ. regio Pariſienſi inſeruit,

erudi-

eruditorum deſideria diu iam excitarint. Ad haec nuper memorata Lydi excerpta, quae, vt ex *Fabricii* bibl. Gr. Vol. XIV. p. 6. videmus, Leo Allatius in Symmictis publicare voluit, primum meum aduertit animum exemplar ex reliquis Allatii chartis deſcriptum, quod cl. et eruditiſſ. abbas Marinius, archiui Vaticani praefectus, mihi perlegendum dedit: hoc anecdotum, cum inſignem eiusdem valorem ac vtilitatem facile perſpicerem, cum codice mſ. bibliothecae Barberinianae num. CLXXVII. quo idem Lydi opus continetur, auide conferre inſtitui, conſultis praeterea Max. Planudis ex eodem opere excerptis, quae in codice Palatino biblioth. Vatic. num. CXXXXI. habentur: ambo codices ſaeculo XV. ſcripti ſunt, et quidem emendatiſſime. Monſtrant compilationes Planudeae, quae cum prooemio operis finiuntur, Lydi opus multo plenius in codice Planudeo extitiſſe, quam hodie in Barberiniano, cuius quoque titulus: Ἐκ τῶν τοῦ Ἰωάννου τοῦ Φιλαδελφέως, nihil aliud quam excerpta promittit; ad principium compilationum Planudearum in margine notatum eſt: Ἰωάννου Λύδου. Quae vero in ſubiecto ſpecimine ex Planudeis excerptis textui cod. Barberin. quem hic exhibeo, inſeruntur, vncis [ ] incluſa ſunt.

tur, emendatioribus ac copio
runt. Inter hos compilator λαδελφίας
tius Philadelphienſis Lydus ρόνον τοὺς ἐκ
meretur; diligentius enir αἰνιττόμενοι δὴ
ris περὶ μηνῶν, quod π καὶ ὄλεθρον τῶν
tur, in antiquos relig — Θρίαμβον ὠνόμ
fontes inquiſiuiſſe v τὴν πομπὴν, ἀπὸ
cod. CLXXX p. 4 ν (οἱονεὶ τῶν σκωμμά
verbis iudicantis , ἢ ἀπὸ τοῦ θροεῖν κατὰ
καὶ πολὺ τὸ ἄχ ιδοί, φασὶν, ἐφεῦρον τὸν
ἀρχαιότητος μόνον, ἀλλὰ καὶ τὸ συκῆς φυτ
δες, lubens οἶνον, οἱ Ῥωμαῖοι ἔγνωσαν. —
non minu πρῶτοι Σαρδιανοὶ προσηγόρευσαν,
pilatori Σαβῖνος ἐκ τῆς περὶ τὸν οἶνον
que v ωνύμως ὠνομάσθη, τὸ γὰρ σαβῖνος
nota καὶ φυτευτὴν οἴνου διασημαίνει. — Μ
Ju Καλαβρία, ἀπὸ Μεσσάπου. — Λουκ
b ἀλσωδεστάτην, τὸ γὰρ ἄλσος κατὰ στ
οἱ Ῥωμαῖοι καλοῦσιν παρὰ τὸ ἀφεγγὲ
τὴν ὕλην. — ["Οτι Ἔρυλον τὸν
ταλίαν, ἣν κατασχὼν Εὔανδρος, ὁ τῆς μα
Καρμέντης υἱὸς, ἔσχε τὴν χώραν, τρίψυχο
σθαι ὁ μῦθος αἰνίττεται φιλοσοφώτατα· τρ
γὰρ ἔχειν τὴν ψυχὴν δυνάμεις ὁ ἐν Φαίδωνι
κράτης παραδίδωσιν, ἡνίοχον μὲν τὸν νοῦν, ἵ
δὲ τὰς τῆς ψυχῆς δυνάμεις ταύτῃ καὶ χαλι
τὴν ψυχὴν θεσπίζει τὰ λόγια·

ψυχὴν βροτὸν ὄντα νοητὸν,
θονὶ δυσμόρῳ, ἀλλὰ σαωθῇ.
ἐξ ἐναντίων δυνάμεων
καὶ τῇ διὰ πάντων κεχωρη-
ντίας ἐφαρμόζειν ἀρχάς· τὸ
γικὸν ἐκ τῆς μονάδος, τουτέστι
θυμικὸν καὶ ἐπιθυμητικὸν ἐκ τῆς
τῆς ὕλης ἐστί. Κἂν εἰ τὸ λόγιον
ψυχὴν τριάδα θείαν παραδίδωσι, φησὶ
αὐτός·

υχαῖον σπινθῆρα δυσὶ κράσεις ὁμονοίαις,
νῷ καὶ νεύματι θείῳ, ἐφ' οἷς τρίτον ἁγνὸν ἔρωτα
συνδετικὸν πάντων ἐπιβήτορα σεμνὸν ἔθηκεν.] —

Ὁ Εὔανδρος πρῶτος γράμματα ἀπὸ τῆς Ἑλλάδος, τὰ λεγόμενα Κάδμου, εἰς τὴν Ἰταλίαν ἐκόμισεν· οὔτε αὐτὰ μὲν, ὅσα νῦν ἐστιν,**) οὐδὲ γὰρ οὕτως ἡ παλαιότης παραδέδωκεν, μόνα δὲ ἓξ πρὸς τοῖς δέκα, τοῦ ξ καὶ τοῦ ζ καὶ τοῦ ψ ἀντὶ μακρῶν ὕστερον προσεξευρημένων· πέντε γὰρ ἦν τὰ πάλαι φωνήεντα, τοῦ μὲν ε στοιχείου τὴν τοῦ η παρεχομένου χρείαν, τοῦ δὲ ο τὴν του ω, ὥσπερ ἔτι καὶ νῦν παρὰ Ῥωμαίοις ἐστὶ καὶ μόνῳ τῷ χρόνῳ τὴν δύναμιν ἀμείβειν. Ὕστερον δὲ Μάρκος Φλάβιος γραμματιστὴς Ἰταλὸς, τοῖς Ἕλλησιν ἀκολουθήσας, τὰ λοιπὰ στοιχεῖα τοῖς Ῥωμαίοις ἐπέγραψεν. Φι-

 λεῖ

*) Ob metr. leg. l. μὴ ἐγκ.

**) Scribendum procul dubio: οὐχ ὅσα νῦν ἐστιν.

Principium operis:

Ἐκ τῶν τοῦ Ἰωάννου τοῦ Φιλαδελφέως.

Ὀρθῶς ἄρα οἱ μυθικοὶ τὸν Κρόνον τοὺς ἑαυτοῦ παῖδας ἀφανίζοντα ποιοῦσιν, αἰνιττόμενοι δή που τὸν χρόνον πατέρα τε ἅμα καὶ ὄλεθρον τῶν ὑπ' αὐτοῦ φυομένων γίνεσθαι. — Θρίαμβον ὠνόμαζον οἱ Διονύσου θεράποντες τὴν πομπὴν, ἀπὸ τῶν θύρσων καὶ τῶν ἰάμβων (οἱονεὶ τῶν σκωμμάτων) ὡσανεὶ θυρσίαμβον, ἢ ἀπὸ τοῦ θροεῖν κατὰ Πλούταρχον. Οἱ Λυδοί, φασιν, ἐφεῦρον τὸν οἶνον, καὶ οὐκ οἶνον μόνον, ἀλλὰ καὶ τὸ συκῆς φυτόν. — Μοῦστον, τὸν οἶνον, οἱ Ῥωμαῖοι ἔγνωσαν. — Ὅτι μυστήριον πρῶτοι Σαρδιανοὶ προσηγόρευσαν, ὡσανεὶ μύστην. — Σαβῖνος ἐκ τῆς περὶ τὸν οἶνον γεωργίας φερωνύμως ὠνομάσθη, τὸ γὰρ σαβῖνος ὄνομα σπορέα καὶ φυτευτὴν οἴνου διασημαίνει. — Μεσσαπία, ἡ Καλαβρία, ἀπὸ Μεσσάπου. — Λουκανίαν, τὴν ἀλσωδεστάτην, τὸ γὰρ ἄλσος κατὰ στέρησιν λοῦκον οἱ Ῥωμαῖοι καλοῦσιν παρὰ τὸ ἀφεγγὲς, ὡς ἄξυλον τὴν ὕλην. — [Ὅτι Ἔρυλον τὸν περὶ Ἰταλίαν, ἣν κατασχὼν Εὔανδρος, ὁ τῆς μαντικῆς Καρμέντης υἱὸς, ἔσχε τὴν χώραν, τρίψυχον γενέσθαι ὁ μῦθος αἰνίττεται φιλοσοφώτατα· τριπλᾶς γὰρ ἔχειν τὴν ψυχὴν δυνάμεις ὁ ἐν Φαίδωνι Σωκράτης παραδίδωσιν, ἡνίοχον μὲν τὸν νοῦν, ἵππους δὲ τὰς τῆς ψυχῆς δυνάμεις ταύτῃ καὶ χαλινῶσαν τὴν ψυχὴν θεσπίζει τὰ λόγια·

Χρὴ

Χρὴ δὲ χαλινῶσαι ψυχὴν βροτὸν ὄντα νοητὸν,
Ὄφρα μὴ συγκύρσῃ*) χθονὶ δυσμόρῳ, ἀλλὰ σαωθῇ.

Τῆς γὰρ τῶν ὅλων φύσεως ἐξ ἐναντίων δυνάμεων τυγχανούσης, ἀνάγκη καὶ τῇ διὰ πάντων κεχωρηκυίᾳ ψυχῇ τὰς ἐναντίας ἐφαρμόζειν ἀρχάς· τὸ μὲν γὰρ αὐτῆς λογικὸν ἐκ τῆς μονάδος, τουτέστι τοῦ νοῦ· τὸ δὲ θυμικὸν καὶ ἐπιθυμητικὸν ἐκ τῆς δυάδος, οἷον τῆς ὕλης ἐστί. Κἂν εἰ τὸ λόγιον ὅλην τὴν ψυχὴν τριάδα θείαν παραδίδωσι, φησὶ γὰρ ὁ αὐτός·

Ψυχαῖον σπινθῆρα δυσὶ κράσεις ὁμονοίαις,
νῷ καὶ νεύματι θείῳ, ἐφ' οἷς τρίτον ἁγνὸν ἔρωτα
συνδετικὸν πάντων ἐπιβήτορα σεμνὸν ἔθηκεν.] —

Ὁ Εὔανδρος πρῶτος γράμματα ἀπὸ τῆς Ἑλλάδος, τὰ λεγόμενα Κάδμου, εἰς τὴν Ἰταλίαν ἐκόμισεν· οὗτος αὐτὰ μὲν, ὅσα νῦν ἐστιν,**) οὐδὲ γὰρ οὕτως ἡ παλαιότης παραδέδωκεν, μόνα δὲ ἓξ πρὸς τοῖς δέκα, τοῦ ξ καὶ τοῦ ζ καὶ τοῦ ψ ἀντὶ μακρῶν ὕστερον προσεξευρημένων· πέντε γὰρ ἦν τὰ πάλαι φωνήεντα, τοῦ μὲν ε στοιχείου τὴν τοῦ η παρεχομένου χρείαν, τοῦ δὲ ο τὴν τοῦ ω, ὥσπερ ἔτι καὶ νῦν παρὰ Ῥωμαίοις ἐστὶ καὶ μόνῳ τῷ χρόνῳ τὴν δύναμιν ἀμείβειν. Ὕστερον δὲ Μάρκος Φλάβιος γραμματιστὴς Ἰταλὸς, τοῖς Ἕλλησιν ἀκολουθήσας, τὰ λοιπὰ στοιχεῖα τοῖς Ῥωμαίοις ἐπέγραψεν. Φιλεῖ

*) Ob metr. leg. ὁ. μὴ ἐγκ.

**) Scribendum procul dubio: οὐχ ὅσα νῦν ἐστιν.

Principium operis:

Ἐκ τῶν τοῦ Ἰωάννου τοῦ Φιλαδελφέως.

Ὀρθῶς ἄρα οἱ μυθικοὶ τὸν Κρόνον τοὺς ἑαυτοῦ παῖδας ἀφανίζοντα ποιοῦσιν, αἰνιττόμενοι δή πω τὸν χρόνον πατέρα τε ἅμα καὶ ὄλεθρον τῶν ὑπ' αὐτοῦ φυομένων γίνεσθαι. — Θρίαμβον ὠνόμαζον οἱ Διονύσου θεράποντες τὴν πομπὴν, ἀπὸ τῶν θύρσων καὶ τῶν ἰάμβων (οἱονεὶ τῶν σκωμμάτων) ὡσανεὶ θυρσίαμβον, ἢ ἀπὸ τοῦ θροεῖν κατὰ Πλούταρχον. Οἱ Λυδοί, φασιν, ἐφεῦρον τὸν οἶνον, καὶ οὐκ οἶνον μόνον, ἀλλὰ καὶ τὸ συκῆς φυτόν. — Μοῦστον, τὸν οἶνον, οἱ Ῥωμαῖοι ἔγνωσαν. — Ὅτι μυστήριον πρῶτοι Σαρδιανοὶ προσηγόρευσαν, ὡσανεὶ μύστην. — Σαβῖνος ἐκ τῆς περὶ τὸν οἶνον γεωργίας φερωνύμως ὠνομάσθη, τὸ γὰρ σαβῖνος ὄνομα σπορέα καὶ φυτευτὴν οἴνου διασημαίνει. — Μεσσαπία, ἡ Καλαβρία, ἀπὸ Μεσσάπου. — Λουκανίαν, τὴν ἀλσωδεστάτην, τὸ γὰρ ἄλσος κατὰ στέρησιν λοῦκον οἱ Ῥωμαῖοι καλοῦσιν παρὰ τὸ ἀφεγγὲς, ὡς ἄξυλον τὴν ὕλην. — [Ὅτι Ἔρυλον τὸν περὶ Ἰταλίαν, ἣν κατασχὼν Εὔανδρος, ὁ τῆς μαντικῆς Καρμέντης υἱὸς, ἔσχε τὴν χώραν, τρίψυχον γενέσθαι ὁ μῦθος αἰνίττεται φιλοσοφώτατα· τριπλᾶς γὰρ ἔχειν τὴν ψυχὴν δυνάμεις ὁ ἐν Φαίδωνι Σωκράτης παραδίδωσιν, ἡνίοχον μὲν τὸν νοῦν, ἵππους δὲ τὰς τῆς ψυχῆς δυνάμεις ταύτῃ καὶ χαλινοῦσαν τὴν ψυχὴν θεσπίζει τὰ λόγια·

Χρὴ

Χρὴ δὲ χαλινῶσαι ψυχὴν βροτὸν ὄντα νοητὸν,
Ὄφρα μὴ συγκύρσῃ *) χθονὶ δυσμόρῳ, ἀλλὰ σαωθῇ.

Τῆς γὰρ τῶν ὅλων φύσεως ἐξ ἐναντίων δυνάμεων τυγχανούσης, ἀνάγκη καὶ τῇ διὰ πάντων κεχωρηκυίᾳ ψυχῇ τὰς ἐναντίας ἐφαρμόζειν ἀρχάς· τὸ μὲν γὰρ αὐτῆς λογικὸν ἐκ τῆς μονάδος, τουτέστι τοῦ νοῦ· τὸ δὲ θυμικὸν καὶ ἐπιθυμητικὸν ἐκ τῆς δυάδος, οἷον τῆς ὕλης ἐστί. Κἂν εἰ τὸ λόγιον ὅλην τὴν ψυχὴν τριάδα θείαν παραδίδωσι, φησὶ γὰρ ὁ αὐτός·

Ψυχαῖον σπινθῆρα δυσὶ κράσας ὁμονοίαις,
νῷ καὶ νεύματι θείῳ, ἐφ' οἷς τρίτον ἁγνὸν ἔρωτα
συνδετικὸν πάντων ἐπιβήτορα σεμνὸν ἔθηκεν.] —

Ὁ Εὔανδρος πρῶτος γράμματα ἀπὸ τῆς Ἑλλάδος, τὰ λεγόμενα Κάδμου, εἰς τὴν Ἰταλίαν ἐκόμισεν· οὗτος αὐτὰ μὲν, ὅσα νῦν ἐστιν, **) οὐδὲ γὰρ οὕτως ἡ παλαιότης παραδέδωκεν, μόνα δὲ ἐξ πρὸς τοῖς δέκα, τοῦ ξ καὶ τοῦ ζ καὶ τοῦ ψ ἀντὶ μακρῶν ὕστερον προσεξευρημένων· πέντε γὰρ ἦν τὰ πάλαι φωνήεντα, τοῦ μὲν ε στοιχείου τὴν τοῦ η παρεχομένου χρείαν, τοῦ δὲ ο τὴν τοῦ ω, ὥσπερ ἔτι καὶ νῦν παρὰ Ῥωμαίοις ἐστὶ καὶ μόνῳ τῷ χρόνῳ τὴν δύναμιν ἀμείβειν. Ὕστερον δὲ Μάρκος Φλάβιος γραμματιστὴς Ἰταλὸς, τοῖς Ἕλλησιν ἀκολουθήσας, τὰ λοιπὰ στοιχεῖα τοῖς Ῥωμαίοις ἐπέγραψεν. Φι-

*) Ob metr. leg. l. μὴ ἐγκ.

**) Scribendum procul dubio: οὐχ ὅσα νῦν ἐστιν.

Principium operis:

Ἐκ τῶν τοῦ Ἰωάννου τοῦ Φιλαδελφέως.

Ὀρθῶς ἄρα οἱ μυθικοὶ τὸν Κρόνον τοὺς ἑαυτοῦ παῖδας ἀφανίζοντα ποιοῦσιν, αἰνιττόμενοι δὴ τὸν χρόνον πατέρα τε ἅμα καὶ ὄλεθρον τῶν ἐξ αὐτοῦ φυομένων γίνεσθαι. — Θρίαμβον ὀνομάζουσιν οἱ Διονύσου θεράποντες τὴν πομπὴν, ἀπὸ τῶν θύρσων καὶ τῶν ἰάμβων (οἱονεὶ τῶν σκωμμάτων) ὡσανεὶ θυρσίαμβον, ἢ ἀπὸ τοῦ θροεῖν κατὰ Πλούταρχον. Οἱ Λυδοὶ, φασὶν, ἐφεῦρον τὸν οἶνον, καὶ οὐκ οἶνον μόνον, ἀλλὰ καὶ τὸ σικῆς φυτόν. — Μοῦστον, τὸν οἶνον, οἱ Ῥωμαῖοι ἔγνωσαν. — Ὅτι μυστήριον πρῶτοι Σαρδιανοὶ προσηγόρευσαν, οἱονεὶ μύστην. — Σαβῖνος ἐκ τῆς περὶ τὸν οἶνον γεωργίας φερωνύμως ὠνομάσθη, τὸ γὰρ σαβῖνος ὄνομα σπορέα καὶ φυτευτὴν οἴνου διασημαίνει. — Μεσσαπία, ἡ Καλαβρία, ἀπὸ Μεσσάπου. — Λουκανίαν, τὴν ἀλσωδεστάτην, τὸ γὰρ ἄλσος κατὰ στέρησιν λοῦκον οἱ Ῥωμαῖοι καλοῦσιν παρὰ τὸ ἀφεγγὲς, ὡς ἄξυλον τὴν ὕλην. — [Ὅτι Ἔρυλον τὸν περὶ Ἰταλίαν, ἣν κατασχὼν Εὔανδρος, ὁ τῆς μαντικῆς Καρμέντης υἱὸς, ἔσχε τὴν χώραν, τρίψυχον γενέσθαι ὁ μῦθος αἰνίττεται φιλοσοφώτατα· τριπλᾶς γὰρ ἔχειν τὴν ψυχὴν δυνάμεις ὁ ἐν Φαίδωνι Σωκράτης παραδίδωσιν, ἡνίοχον μὲν τὸν νοῦν, ἵππους δὲ τὰς τῆς ψυχῆς δυνάμεις· ταύτῃ καὶ χαλινῶσαι τὴν ψυχὴν θεσπίζει τὰ λόγια·

Χρὴ δὲ χαλινῶσαι ψυχὴν βροτὸν ὄντα νοητὸν,
Ὄφρα μὴ συγκύρσῃ*) χθονὶ δυσμόρῳ, ἀλλὰ σαωθῇ.

Τῆς γὰρ τῶν ὅλων φύσεως ἐξ ἐναντίων δυνάμεων τυγχανούσης, ἀνάγκη καὶ τῇ διὰ πάντων κεχωρηκυίᾳ ψυχῇ τὰς ἐναντίας ἐφαρμόξειν ἀρχάς· τὸ μὲν γὰρ αὐτῆς λογικὸν ἐκ τῆς μονάδος, τουτέστι τοῦ νοῦ· τὸ δὲ θυμικὸν καὶ ἐπιθυμητικὸν ἐκ τῆς δυάδος, οἷον τῆς ὕλης ἐστί. Κἂν εἰ τὸ λόγιον ὅλην τὴν ψυχὴν τριάδα θείαν παραδίδωσι, φησὶ γὰρ ὁ αὐτός·

Ψυχαῖον σπινθῆρα δυσὶ κράσεις ὁμονοίαις,
νῷ καὶ νεύματι θείῳ, ἐφ' οἷς τρίτον ἁγνὸν ἔρωτα
συνδετικὸν πάντων ἐπιβήτορα σεμνὸν ἔθηκεν.] —

Ὁ Εὔανδρος πρῶτος γράμματα ἀπὸ τῆς Ἑλλάδος, τὰ λεγόμενα Κάδμου, εἰς τὴν Ἰταλίαν ἐκόμισεν· οὗτος αὐτὰ μὲν, ὅσα νῦν ἐστιν,**) οὐδὲ γὰρ οὕτως ἡ παλαιότης παραδέδωκεν, μόνα δὲ ἓξ πρὸς τοῖς δέκα, τοῦ ξ καὶ τοῦ ζ καὶ τοῦ ψ ἀντὶ μακρῶν ὕστερον προσεξευρημένων· πέντε γὰρ ἦν τὰ πάλαι φωνήεντα, τοῦ μὲν ε στοιχείου τὴν τοῦ η παρεχομένου χρείαν, τοῦ δὲ ο τὴν του ω, ὥσπερ ἔτι καὶ νῦν παρὰ Ῥωμαίοις ἐστὶ καὶ μόνῳ τῷ χρόνῳ τὴν δύναμιν ἀμείβειν. Ὕστερον δὲ Μάρκος Φλάβιος γραμματιστὴς Ἰταλὸς, τοῖς Ἕλλησιν ἀκολουθήσας, τὰ λοιπὰ στοιχεῖα τοῖς Ῥωμαίοις ἐπέγραψεν. Φι-

*) Ob metr. leg. l. μὴ ἐγκ.

**) Scribendum procul dubio: οὐχ ὅσα νῦν ἐστιν.

Principium operis:

Ἐκ τῶν τοῦ Ἰωάννου τοῦ Φιλαδελφέ

Ὀρθῶς ἄρα οἱ μυθικοὶ τὸν Κρόνον τοὺς ἑ παῖδας ἀφανίζοντα ποιοῦσιν, αἰνιττόμενοι δη τὸν χρόνον πατέρα τε ἅμα καὶ ὄλεθρον τῶ αὐτοῦ φυομένων γίνεσθαι. — Θρίαμβον ὠνόμ οἱ Διονύσου θεράποντες τὴν πομπὴν, ἀπὸ θύρσων καὶ τῶν ἰάμβων (οἱονεὶ τῶν σκωμμα ὡσανεὶ θυρσίαμβον, ἢ ἀπὸ τοῦ θροεῖν κατὰ ταρχον. Οἱ Λυδοὶ, φασὶν, ἐφεῦρον τὸν καὶ οὐκ οἶνον μόνον, ἀλλὰ καὶ τὸ συκῆς φυτ Μοῦστον, τὸν οἶνον, οἱ Ῥωμαῖοι ἔγνωσαν. — μυστήριον πρῶτοι Σαρδιανοὶ προσηγόρευσαν, α μύστην. — Σαβῖνος ἐκ τῆς περὶ τὸν οἶνον γίας φερωνύμως ὠνομάσθη, τὸ γὰρ σαβῖνος σπορέα καὶ φυτευτὴν οἴνου διασημαίνει. — Μ πία, ἡ Καλαβρία, ἀπὸ Μεσσάπου. — Λουκ τὴν ἀλσωδεστάτην, τὸ γὰρ ἄλσος κατὰ στ λοῦκον οἱ Ῥωμαῖοι καλοῦσιν παρὰ τὸ ἀφεγγὲ ἄξυλον τὴν ὕλην. — [Ὅτι Ἔρυλον τὸν Ἰταλίαν, ἣν κατασχὼν Εὔανδρος, ὁ τῆς μα Καρμέντης υἱὸς, ἔσχε τὴν χώραν, τρίψυχο νέσθαι ὁ μῦθος αἰνίττεται φιλοσοφώτατα· τρ γὰρ ἔχειν τὴν ψυχὴν δυνάμεις ὁ ἐν Φαίδωνι κράτης παραδίδωσιν, ἡνίοχον μὲν τὸν νοῦν, ἵ δὲ τὰς τῆς ψυχῆς δυνάμεις ταύτῃ καὶ χαλι τὴν ψυχὴν θεσπίζει τὰ λόγια·

Χρὴ δὲ χαλινῶσαι ψυχὴν βροτὸν ὄντα νοητὸν,
Ὄφρα μὴ συγκύρσῃ*) χθονὶ δυσμόρῳ, ἀλλὰ σαωθῇ.

Τῆς γὰρ τῶν ὅλων φύσεως ἐξ ἐναντίων δυνάμεων τυγχανούσης, ἀνάγκη καὶ τῇ διὰ πάντων κεχωρηκυίᾳ ψυχῇ τὰς ἐναντίας ἐφαρμόζειν ἀρχάς· τὸ μὲν γὰρ αὐτῆς λογικὸν ἐκ τῆς μονάδος, τουτέστι τοῦ νοῦ· τὸ δὲ θυμικὸν καὶ ἐπιθυμητικὸν ἐκ τῆς δυάδος, οἷον τῆς ὕλης ἐστί. Κἂν εἰ τὸ λόγιον ὅλην τὴν ψυχὴν τριάδα θείαν παραδίδωσι, φησὶ γὰρ ὁ αὐτός·

Ψυχαῖον σπινθῆρα δυσὶ κράσεις ὁμονοίαις,
νῷ καὶ νεύματι θείῳ, ἐφ' οἷς τρίτον ἁγνὸν ἔρωτα
συνδετικὸν πάντων ἐπιβήτορα σεμνὸν ἔθηκεν.] —

Ὁ Εὔανδρος πρῶτος γράμματα ἀπὸ τῆς Ἑλλάδος, τὰ λεγόμενα Κάδμου, εἰς τὴν Ἰταλίαν ἐκόμισεν· οὗτος αὐτὰ μὲν, ὅσα νῦν ἐστιν, **) οὐδὲ γὰρ οὕτως ἡ παλαιότης παραδέδωκεν, μόνα δὲ ἓξ πρὸς τοῖς δέκα, τοῦ ξ καὶ τοῦ ζ καὶ τοῦ ψ ἀντὶ μακρῶν ὕστερον προσεξευρημένων· πέντε γὰρ ἦν τὰ πάλαι φωνήεντα, τοῦ μὲν ε στοιχείου τὴν τοῦ η παρεχομένου χρείαν, τοῦ δὲ ο τὴν τοῦ ω, ὥσπερ ἔτι καὶ νῦν παρὰ Ῥωμαίοις ἐστὶ καὶ μόνῳ τῷ χρόνῳ τὴν δύναμιν ἀμείβειν. Ὕστερον δὲ Μάρκος Φλάβιος γραμματιστὴς Ἰταλὸς, τοῖς Ἕλλησιν ἀκολουθήσας, τὰ λοιπὰ στοιχεῖα τοῖς Ῥωμαίοις ἐπέγραψεν. Φι-

*) Ob metr. leg. l. μὴ ἐγκ.

**) Scribendum procul dubio: οὐχ ὅσα νῦν ἐστιν.

λεῖ γὰρ ὁ χρόνος ἐναμείβειν τὰ πράγματα. — Φοίνικες πρῶτοι τραχογλύφοι καὶ ὀβολοστάται τυγχάνοντες γράμματα καὶ σταθμοὺς καὶ ἁπλῶς τὸ κερδαίνειν ἐπενόησαν, ὅθεν καὶ καπήλους αὐτοὺς οἱ ποιηταὶ καλοῦσιν· ἀλλ' ἐπανίωμεν, ὅθεν ἐξεκλίναμεν. *) — Τρισώματον τὸν Γηρυόνην φασὶν, οὐχ ὅτι τοσούτοις ἐχρήσατο σώμασιν, ἀλλ' ὅτι τρεῖς νῆσοι ἐν τῷ ὠκεανῷ κείμεναι συνεμάχουν αὐτῷ. — Εὔριπος καλεῖται ἐκ τοῦ θαλαττίου ἴσως Εὐρίπου καὶ τῆς ἑπτάκις αὐτοῦ διαυλοδρομίας. ["Οτι Εὔριπος ὠνομάσθη ἡ μέσου τοῦ ἱπποδρόμου κρηπὶς, ἐκ τοῦ θαλαττίου Εὐρίπου καὶ τῆς ἑπτάκις αὐτοῦ διαυλοδρομίας· οὕτω γὰρ ἐπ' ἐκείνου φασὶν συμβαίνειν.] Καὶ πυραμὶς δέ ἐστιν ἐν μέσῳ τῷ σταδίῳ· ἡ δὲ πυραμὶς ἡλίου, ἐπεὶ ἄσκιος ὁ τοιοῦτος βωμός· πάντων γὰρ τῶν οὐρανίων φωσφόρων σωμάτων σκιὰν ἀποτελούντων, αὐτὸς μόνος ἔξω ταύτης ἐστί. Καὶ ἄνωθεν μὲν τῆς πυραμίδος ἐπὶ τοῦ Εὐρίπου βωμοὶ τρεῖς, Κρόνου, Διὸς, Ἄρεος· κάτωθεν δὲ, Ἀφροδίτης, Ἑρμοῦ καὶ Σελήνης. Οὐ πλέον δὲ τῶν ἑπτὰ κύκλων, ἤτοι σταδίων, περὶ τὴν πυραμίδα, ἣν νῦν ὀβελὸν καλοῦσιν, διεπληκτίζοντο οἱ ἀγωνισταὶ διὰ τὸ τοσούτους εἶναι τοὺς τῶν πλανητῶν πόλους, οὓς Χαλδαῖοι στερεώματα καλοῦσιν, ἄνευ τοῦ Σεληνιακοῦ, διὰ τὸ μέχρι αὐτοῦ διήκειν τὸ τοῦ παντὸς ὑλικοῦ σκύβαλον· τέσσαρσι δὲ

*) Vltima haec abſque indicio compilata ſunt.

δὲ καὶ εἴκοσι βραβείοις τὸν πάντα συνετέλουν ἀγῶνα διὰ τὸν ἐν πυραμίδι λόγον· δύο καὶ δέκα γὰρ γωνίας ἡ πυραμὶς ἐπιδέχεται, τουτέστι, στερεὰς τέσσαρας, ὧν ἑκάστη ἐκ τριῶν, δὶς δὲ τὸν δώδεκα ἀριθμὸν, εἰς δύο τέμνοντες τὸν τῆς ἡμέρας καιρὸν, ἔτι καὶ νῦν τελοῦσι. Καὶ ἄλλως δέ περ ἡ πυραμὶς ἐμποδία ἐστὶ τοῖς ἀγωνιζομένοις, Νεμέσεως γὰρ εἶναι νομίζεται.] — Πλεύσας ἐκεῖθεν Αἰνείας μετὰ πολλὰς ὅσας πλάνας κατάγεται ἐν πόλει τῆς Ἰταλίας λεγομένῃ Λαυρεντίᾳ, ἣν καὶ Ὀππικὴν φασὶν ὀνομασθῆναι ποτὲ, ἐξ ἧς καὶ ἐππικίζειν, καὶ ὡς τὸ πλῆθος, ὀφφικίζειν (τὸ βαρβαρίζειν) οἱ Ἰταλοὶ λέγουσιν· εἶτα ἐπιγαμβρεύσας Λατίνῳ βασιλεύοντι τῆς χώρας, αὐτός τε βασιλεύσας τρισὶν ἐνιαυτοῖς, οἴχεται. (* Τοσούτων οὖν ἐπιξενωθέντων τῆς Ἰταλίας, ὥσπερ ἐδείχθη, αὐτοὶ Λατίνους μὲν τοὺς ἐπιχωριάζοντας, Γραικοὺς δὲ τοὺς ἑλληνίζοντας ἐκάλουν ἀπὸ Λατίνου, τοῦ ἄρτι ἡμῖν ῥηθέντος, καὶ Γραικοῦ τῶν ἀδελφῶν, ὥς φησιν Ἡσίοδος ἐν καταλόγοις·

— — — ἄγριον εἶδε Λατῖνον·
κούρη δ' ἐν μεγάροισιν ἀγαυοῦ Δευκαλίωνος
Πανδώρη Διὶ πατρὶ, θεῶν σημάντορι πάντων,
μιχθεῖσ'

*) Multa deſunt, agebatur enim ſine dubio in antecedentibus de variis gentibus, quae Italiam aduenerant, ſedemque ibi fixerant; nullum tamen lacunae indicium in mſ. cernitur.

μιχθεῖσ' ἐν φιλότητι τέκε Γραικὸν μενεχάρμην. — Ῥωμύλος δὲ κτίζει τὴν Ῥώμην τῇ πρὸ δέκα μιᾶς καλανδῶν μαΐου κατὰ τὸ τρίτον τῆς ἕκτης, ἢ (ὡς ἕτεροι) κατὰ τὸ δεύτερον τῆς ὀγδόης· ἡ δὲ ὥρα τῆς πόλεως ὥρα δευτέρα πρὸ τρίτης, ὡς Ταῤῥούτιος ὁ μαθηματικὸς κατεστήριξεν, ἡλίου μὲν ταύρῳ, σελήνης δὲ παρθένῳ, Κρόνου δὲ ζυγῷ, Διὸς δὲ λέοντι, Ἄρεως ζυγῷ, Ἀφροδίτης ταύρῳ, Ἑρμοῦ κριῷ. (* Ἀρχὴ δὲ μαρτίου δίδωσι Ῥωμύλος τὸν μάρτιον μῆνα πρὸς τιμὴν Ἄρεως, ἐξ αὐτοῦ γὰρ αὐτὸν γενέσθαι λόγος δέκα μόνοις μησίν. [Ὅτι ἡ ὥρα τῆς Ῥώμης, ὅτε Ῥωμύλος ταύτην κτίζειν ἤρξατο, ἐστὶν ὥρα δευτέρα πρὸ τρίτης, ὡς Ταῤῥούτιος ὁ μαθηματικὸς κατεστήριξε, Διὸς μὲν ἰχθύσι, Κρόνου δὲ καὶ Ἀφροδίτης καὶ Ἄρεως καὶ Ἑρμοῦ σκορπίῳ, ἡλίου δὲ ταύρῳ καὶ σελήνης ζυγῷ.]

Ex prooemio operis, quod ſatis longum eſt, haec ſufficiant; reliquum eſt, vt ex ipſo opere particulam proferam, ea nempe, quae de menſe Januario conſcripta ſunt.

Ἰαννουάριος. — Ἀποχρώντως ἡμῖν εἴρηται ἀρχὴν ἱερατικοῦ ἐνιαυτοῦ τὸν ἰαννουάριον μῆνα τοῖς Ῥω-

*) Mutila haec, quae forte ita emendari et ſuppleri debent: Ἀρχὴν δὲ μαρτίου δίδωσι Ῥωμύλος πρὸς τιμὴν Ἄρεως, ἐξ αὐτοῦ γὰρ αὐτὸν γενέσθαι λόγος· ἐνιαυτὸς δὲ δέκα μόνοις μησὶν συνέστηκε.

Ῥωμαίοις παρὰ τοῦ βασιλέως Νουμᾶ ὁρισθῆναι· ῥητέον τοίνυν περὶ Ἰαννοῦ, τίς τε ἄρα ἐστὶ, καὶ τίς ἡ περὶ αὐτοῦ δόξα γέγονε τοῖς ἀρχαίοις. Ὁ Λαβεὼν οὖν φησὶν αὐτὸν καλεῖσθαι Ἰαννὸν κονσίβιον *) τουτέστι βουλαῖον. Ἰαννὸν κηνοῦλον, οἷον εὐωχιαστικόν· πατρίκιον, ὡσεὶ αὐτόχθονα. κλουσίβιον, ἀντὶ τοῦ ὁδιαῖον· Ἰουνώνιον, τουτέστιν ἀέριον· Κυρῖνον, ὡσανεὶ πρόμαχον· πατούλκιον καὶ κλούσιον, οἱονεὶ θηρέον· Κουριάτιον, ὡσανεὶ ἔφορον εὐγενῶν, Κουριάτιοι γὰρ καὶ Ὁράτιοι ὀνόματα εὐπατριδῶν εἰσί. (** Καὶ οἱ μὲν δίμορφον αὐτὸν μυθολογοῦσι, νῦν μὲν κλεῖς τῇ δεξιᾷ φέροντα ὡσανεὶ θυρεὸν, νῦν δὲ τῇ μὲν δεξιᾷ τριακοσίας, τῇ δ' ἑτέρᾳ ἑξήκοντα πέντε ψήφους ἀριθμοῦντα, ὥσπερ τὸν ἐνιαυτόν· ἔνθεν καὶ τετράμορφον αὐτὸν ἀπὸ τῶν τεσσάρων τροπῶν, καὶ τοιοῦτο αὐτοῦ ἄγαλμα ἐν τῷ φόρῳ τοῦ Νέρβα ἔτι καὶ νῦν λέγεται σεσωσμένον. Ἄλλος δὲ αἰωνιάριον αὐτὸν ἑρμηνεῦσαι βιάζεται, ὡσεὶ τοῦ αἰῶνος πατέρα, ἢ ὅτι ἔννον τὸν ἐνιαυτὸν Ἕλληνες εἶπον, ὡς Καλλίμαχος ἐν πρώτῳ αἰτίων· †)

Τετραένου Δαμάσου παῖδα Τελεστορίδην.

ἢ ἀπὸ τῆς ἴας, ἀντὶ τοῦ τῆς μίας, κατὰ τοὺς Πυθαγο-

*) Apographum Marinianum: κονσίλιον. mox l. θυραῖον.

**) Haec Lambecius ad Codinum p. 152. ex mſ. Pariſ. deſcripſit.

†) Fragm. CLIV.

θαγορείους. Ὅθεν ὁ Μεσσαλᾶς τοῦτον εἶναι τὸν αἰῶνα νομίζει· καὶ γὰρ ἐπὶ τῆς πέμπτης τοῦ μηνὸς τούτου ἑορτὴν αἰῶνος ἐπετέλουν οἱ πάλαι. Δυοκαίδεκα πρυτάνεις πρὸς τοῦ Νουμᾶ, τοὺς καλουμένους Σαλίους, ὁρισθῆναι φασὶν ὑμνοῦντας τὸν Ἰανὸν κατὰ τὸν τῶν Ἰταλικῶν μηνῶν ἀριθμόν· ὁ δὲ Βάῤῥων ἐν τῇ τεσσαρεσκαιδεκάτῃ τῶν θείων πραγμάτων φησὶν, αὐτὸν παρὰ Θούσκοις οὐρανὸν λέγεσθαι καὶ ἔφορον πάσης πράξεως, καὶ ποπάνυμα διὰ τὸ ἐν ταῖς καλάνδαις ἀναφέρεσθαι πόπανα! Φροντήϊος δὲ ἐν τῷ περὶ ἀγαλμάτων ἔφορον αὐτὸν οἴεται τοῦ παντὸς χρόνου τυγχάνειν, καὶ ταύτῃ δωδεκάβωμον εἶναι τὸν αὐτοῦ ναὸν κατὰ τὸν τῶν μηνῶν ἀριθμόν· ὁ δὲ Γάϊος Βάσσος ἐν τῷ περὶ θεῶν δαίμονα αὐτὸν εἶναι νομίζει τεταγμένον ἐπὶ τοῦ ἀέρος, καὶ δι' αὐτὸν τὰς τῶν ἀνθρώπων εὐχὰς ἀναφέρεσθαι τοῖς κρείττοσι· ταύτῃ δίμορφος εἶναι λέγεται ἔκ τε τῆς πρὸς ἡμᾶς, ἔκ τε τῆς πρὸς θεοὺς ὄψεως. ὅ γε μὴν Λουτάτιος ἥλιον παρὰ τὸ ἐφ' ἑκατέρας πύλης ἄρχειν, ἀνατολῆς ἴσως καὶ δύσεως· Φασὶ δὲ τὸν αὐτὸν καὶ ἔφορον τῶν ἐπὶ πόλεμον ὁρμώντων τυγχάνειν, καὶ διὰ μὲν τῆς μιᾶς ὄψεως ἀποπέμπειν, διὰ δὲ τῆς ἑτέρας ἀνακαλεῖσθαι τὸ στράτευμα· ὁ δὲ Πραιτέξτατος ὁ ἱεροφάντης, ὁ Σωπάτρῳ τε τῷ τελεστῇ καὶ Κωνσταντίνῳ τῷ αὐτοκράτορι συλλαβὼν ἐπὶ τῷ πολισμῷ τῆς εὐδαίμονος ταύτης πόλεως, δύναμιν αὐτὸν εἶναί τινα βούλεται

ἐφ'

ἐφ' ἑκατέρας ἄρκτου τεταγμένην, καὶ τὰς θειοτέρας ψυχὰς ἐπὶ τὸν σεληνιακὸν χορὸν ἀποπέμπειν· καὶ ταῦτα μὲν οἱ Ῥωμαίων ἱεροφάνται. Ἄλλος δὲ φησὶ τὸν Ἰαννὸν ἥρωα γενέσθαι, καὶ τὸν πρῶτον κατασκευάσαι τεμένη, καὶ τιμὰς τοῖς θεοῖς ἐπιτελέσαι, καὶ διὰ τοῦτο μνήμην αὐτοῦ ἐν τοῖς ἱεροῖς γενέσθαι· ὅ γε μὴν Δημόφιλος πρῶτον αὐτὸν βούλεται οἴκους καὶ πυλεῶνας κατασκευάσαι, καὶ ἀπὸ τῆς ἰαννούας (θύρας) Ἰαννουάριον ὀνομασθῆναι, ἔχειν δὲ αὐτὸν καὶ ἀδελφὴν, τοὔνομα Καμασήνην· Ὀβίδιος ὁ Ῥωμαῖος Ἰανὸν ἀλληγορεῖ τὸ χάος εἶναι: — Ἡ δὲ πρώτη τῶν καλανδῶν ἑορτὴ Ῥωμαίοις σεβασμιωτάτη, καὶ ὁ ὕπατος ἵππῳ λευκῷ ἐποχούμενος, καὶ αὐτὸς λευχείμων, ἡγουμένης πομπῆς, ἀνέτρεχεν ἐν τῷ Καπετωλίῳ· τὸν δὲ τοιοῦτον τρόπον τῆς πομπῆς πατρίως ὀβατίονα ἐκάλουν ἐκ τῆς τῶν προβάτων θυσίας· καὶ τὸν μὲν ἵππον προσέφερεν ὁ ὕπατος τῷ Διῒ, καὶ γὰρ ὁ ἥλιος αὐτὸς κατὰ Φερεκύδην· εἶτα ἐκεῖθεν τὴν ὕπατον ἀναλαβὼν στολὴν προήρχετο. Τοῦτο δὲ εἰς τιμὴν τοῦ Διὸς, ὡσεὶ καταγωνισθέντων ἐκείνῳ τῶν γιγάντων, ἀντὶ τοῦ νικηθέντος τοῦ χείματος ὑπὸ τοῦ ἡλίου· οἱ δὲ μυθικοὶ Βριάρεων τὸν χειμῶνα καλοῦσι πολύχειρά τινα, διὰ τὸ πολυσχιδῶς τὸ ὑγρὸν ἐκχεῖσθαι κατ' αὐτόν· καὶ νῦν μὲν μάχεται ὁ Βριάρεως τῷ Διῒ, οἱονεὶ τῷ ἡλίῳ, καὶ σύμμαχος αὖθις αὐτῷ γίνεται, διὰ τὸ τὴν ὑγρὰν οὐσίαν σύμμαχον εἶναι τῆς θερμῆς.*) Ἡλίῳ τοίνυν

*) Apogr. Mar. τῇ θέρμῃ.

*τοίνυν ἐπεκτείνοντος τὴν ἡμέραν, πρόεισιν ὁ ὕπατος, καὶ ἡ μὲν ἡμέρα ἑορτῆς καὶ ἐκεχειρίας οἰωνοῦ δὲ χάριν οἱ ἄρχοντες ἐπὶ τῶν βημάτων ἐγίνοντο, καὶ πάντα τὰ στρατεύματα σὺν τοῖς ἐπισήμοις συνήγετο. — Καὶ πάλαι μὲν ἰσχάδας ἀλλήλοις ἐπεδίδοσαν, ἀπὸ γλυκείας τροφῆς δῆθεν ἀπαρχόμενοι· φύλλα δὲ δάφνης ἐδίδοσαν, ἅπερ ἐκάλουν στρῆνα εἰς τίμην δαίμονός τινος οὕτω προσαγορευομένης, ἥτις ἔφορός ἐστι τῶν νικῶν. Τὸ δὲ στρῆνα καθ' Ἕλληνας τὸν εὐορχησμὸν τὸν ἐπὶ ἐντρεχείας στρατιωτικῆς σημαίνει· οὐ γὰρ, ὡς τὸ πλῆθος, ἀπάγεται παιγνίου καὶ ῥαστώνης χάριν· ὁ δὲ Ἐλπιδιανὸς ἐν τῷ περὶ ἑορτῶν στρήναν τὴν ὑγίειαν τῇ Σαβίνου φωνῇ *) λέγεσθαι φησὶ, δι' ἣν φύλλα δάφνης ἐπεδίδοτο· ὑγιαστικὸν δὲ τὸ φυτὸν, οὐδὲ γὰρ ἱερὰ νόσος, ἢ δαίμων βαρὺς, ἐνοχλήσει τῷ τόπῳ, ἐν ᾧ δάφνη ἐστὶν, ὥσπερ οὐδὲ κεραυνὸς, ὅπου συκῆ, ὅτι σκεδαστὴ φαρμάκων ἐστί· ταύτῃ οἱ δι' ὀνείρων θείας τυχεῖν ἐπιφανείας ὀρεγόμενοι ἰσχάδων καὶ μόνων μεταλαμβάνουσιν· ὅτι δὲ φύλλα δάφνης καὶ σὺν ταῖς ἰσχάσιν ἐπεδίδοτο, φανερὸν ἐκ τοῦ μέχρι καὶ νῦν ἐν τοῖς ἀγγείοις τῶν ἰσχάδων καὶ φύλλα δάφνης ἐκ συνηθείας ἐμβάλλεσθαι· διέμεινε δὲ ὅμως τὸ ἔθος ἐκ μόνης εὐπορίας ἐναλλαγὲν, ἀντὶ μὲν γὰρ ἰσχάδων ἐπιδιδοῦσι πόπανα, ἀντὶ δὲ τῶν φύλλων χρυσίον. — Πλακοῦντας δὲ Ῥωμαῖοι*

*) Apographum Marin. τῇ Σαβίνων γλώσσῃ.

μαῖοι τὰ ἐκ μέλιτος πόπανά καλοῦσι διὰ τὸ ἐν Πλακεντίᾳ, τῇ πόλει τῆς Ἰταλίας, πρῶτον ἐξ Ἑλλήνων, ἢ μᾶλλον ἐκ Σαμίων, τὴν τοιαύτην ἐδωδὴν παρελθεῖν, καὶ διὰ τοῦτο οὕτως λέγεσθαι, ὡς Ταραντινὰ ἀπὸ Τάραντος, καὶ Κανουβικὰ ἀπὸ Κανούβου, καὶ Κοπτὰ ἀπὸ Κοπτοῦ· Σάμιος δέ τις πρῶτος μέλιτι φυράσας ἄρτον κατεσκεύασε, δι' ὧν καὶ τὴν λεγομένην σίσαμον ἐξεῦρεν ἐν τῇ Σάμῳ, ὅθεν καὶ συγγενὴς προσηγορία τούτου τοῦ καρποῦ τὸ χωρίον. — Ἐδέχοντο δὲ ἐπὶ τῆς Ῥώμης *) οἱ αὐτοκράτορες φιλήματι τοὺς ἄρχοντας πρὸς τιμὴν ἐλευθερίας, ἀπελαθέντων τῶν τυράννων διὰ Βρούτου τοῦ Ῥωμαίων ὑπάτου. — Ἐν ταύτῃ τῇ ἡμέρᾳ Τραϊανὸς τῇ πάντων τύχῃ καθιέρωσε ναὸν, θεσπίσας κατὰ τὸν ἱερὸν νόμον μηδένα παρὰ τὸν θύσαντα γεύεσθαι τῆς θυσίας. — Εἱμαρμένη, οἱονεὶ εἱρομένη διὰ τὸ τοῦ χρόνου δεῖσθαι καὶ διαστάσεως, ἵνα ὁ εἱρμὸς τῶν ὑποκειμένων σώζηται.

Θεοῦ γὰρ ἐκτὸς οὐδεὶς εὐτυχεῖ βροτός. **)
Φεῦ, τῶν βροτείων ὡς ἀνώμαλοι τύχαι·
Οἱ μὲν γὰρ εὖ πράσσουσι, τοῖς δὲ συμφοραὶ
Πάρεισιν εὐσεβοῦς πρὸς θεοῦ. †)

Οἱ

*) Apographum Marinianum: ἐπὶ τῆς ῥ.

**) Apographum Marin. βροτῶν.

†) Vitioſa haec et mutila: in apogr. Marin. ſpatium vnius vocis inter πάρεισιν et εὐσεβοῦς relictum eſt, in cod. Barberin. nullum.

Οἱ Ῥωμαῖοι μηδὲν ἕτερον παρὰ τὴν ἐν ἀνθρώποις εὐδαιμονίαν εἶναι νομίζοντες, αὐτὴν καὶ μόνην τῶν πάντων ἡγεῖσθαι νενομίκασιν, Φορτοῦναν αὐτὴν ἀπὸ τῆς Φορᾶς ἐμφερῶς ὀνομάσαντες. οἱ μὲν οὖν πρὸς ἀρετὴν ἔχοντες, καὶ θεοῦ μεμνημένοι, καὶ κρείττονας ἐπὶ τῶν αὔλων καὶ μακαρίων πραγμάτων ἐλπίδας σαλεύοντες καταφρονοῦσι τῶν τῇδε καλῶν· εἰ μὲν γὰρ τύχη ἐστὶν, οὐδὲν δεῖ θεοῦ, εἰ δὲ θεὸς σθένει, οὐδὲν ἡ τύχη· εἰκαῖον γάρ τι καὶ ἀνούσιον τὸ τῆς τύχης ὄνομα. Τὰ τῶν ἀνθρώπων πράγματα κλίμακι πέφυκεν ἐξομοιοῦσθαι διὰ τὴν ἀνώμαλον αὐτῶν φορὰν· ἐν μιᾷ γὰρ, ὥς ἔφη τὶς, ἡμέρᾳ τὸν μὲν καθεῖλεν ὑψόθεν, τὸν δ' ἦρεν ἄνω, μηδενὸς ἐν ὁμοίῳ πεφυκότος μένειν τῶν παρ' ἡμῖν, ἀλλὰ παντοίαις μεταβάλλοντος τροπαῖς· ἢ οὐκ ἄρχοντες μὲν ἐξ ἰδιωτῶν, ἰδιῶται δὲ ἐξ ἀρχόντων, πένητες δὲ ἐκ πλουσίων, καὶ ἐκ πενήτων πολυχρήματοι, καὶ ἔνδοξοι μὲν ἐξ ἠμελημένων, ἐπιφανέστατοι δὲ ἐξ ἀδόξων γίνονται; Χείρους, οἱ τοῦ πλούτου παρὰ τὸ μέτρον ἐφιέμενοι. πλοῦτος γὰρ κακίας μᾶλλον ἢ καλοκαγαθίας ὑπηρέτης ἐστὶ, φησὶν ὁ ῥήτωρ· καὶ οἶμαι τούτοις προσχόντα τὸν Πλάτωνα φάναι, μηδένα γίνεσθαι μεγίστου πλούτου κύριον, εἰ μὴ τὸν προεξημιωμένον τὴν ψυχήν. — Τῇ πρώτῃ τοίνυν, ὡς ἔφημεν, τῶν καλανδῶν ἐθέσπιζον οἱ ἱερεῖς κατὰ τοὺς Σιβυλλίνους χρησμοὺς ὑπὲρ ὑγιείας, χρῆναι πάντας ἀπὸ πρωὶ πρὸ πάσης ἑτέρας τροφῆς ἀπο-

ὑπογεύεσθαι ἀκράτου οἴνου εἰς ἀποτρόπαιον ποδαλγίας· ἰστέον δὲ, κατὰ τὴν ἡμέραν τῶν καλανδῶν τὸν ἥλιον ἐφ᾽ ὕψους γίνεσθαι, τὸν δὲ στέφανον λύεσθαι ὄρθρον. — Τῇ δὲ ἑξῆς, ἥτις ἐστὶ πρὸ τεσσάρων νοννῶν ἰαννουαρίων, ἐσχόλαζον διὰ τὰ ἱερὰ, διὰ τὰ ἱπποδρόμια· οἱ δὲ πρὸ τῆς ἐπὶ τὴν ἱπποδρομίαν προόδου, συμπαρόντων αὐτοῖς τῶν ἀρχιερέων, ἐνήγιζον τοῖς δόγμασιν· ἐπὶ δὲ τῶν ἀγυιῶν τὰ παρ᾽ αὐτοῖς καλούμενα μιλιαρίσια τῷ πλήθει ἐπεδίδοσαν εἰς τιμὴν Σκιπίωνος· πρῶτος γὰρ αὐτὸς ἐπὶ τῆς ἑκατοστῆς ἐννάτης Ὀλυμπιάδος δι᾽ ἔνδειαν χρυσίου τοῖς στρατιώταις τὰ μιλιαρίσια κατασκευάσας ἐπιδέδωκεν, Ἀννίβου τοῖς πράγμασιν ἐπικειμένου· καὶ μιλιαρίσια ἀπὸ τῆς μιλιτίας, οἱονεὶ τῆς στρατιᾶς, ὠνομάσθησαν· ὁ δὲ Δαρδάνιος, ἐν τῷ περὶ σταθμῶν, χιλίων ὀβολῶν λέγει πάλαι γενέσθαι τὸ μιλιαρίσιον, καὶ ἀπὸ τῆς χιλιάδος τῶν ὀβολῶν οὕτως ὀνομασθῆναι. — Μετ᾽ αὐτὴν βότα πούβλικα, ὡσανεὶ δημοσίαι εὐχαὶ, καὶ ἀδεῶς τὸ πλῆθος ἀπέσκωπτεν εἰς τοὺς ἄρχοντας οὐ ῥήμασιν, ἀλλὰ καὶ σχήμασιν ἐπὶ τὸ γελοιῶδες ἔχουσι· τοῦτο δὲ ἔπραττον εἰς τιμὴν ἐλευθερίας, καὶ οἱ ἄρχοντες ἐνεδίδοσαν, ὡσανεὶ νόμῳ τῇ συνηθείᾳ παραχωροῦντες. — Καὶ ἀνέφερον τὴν οἰωνοσκοπίαν οἱ ὕπατοι τοῖς αὐτοκράτορσι, δι᾽ ἧς ἐγινώσκετο, ποταπὸς ἄρα εἴη ὁ ἐνιαυτός· εἰ μὲν γὰρ συνέβη ἡμέρᾳ ἡλίου συνδραμεῖν τὴν ἑορτὴν τῶν καλανδῶν, πολέμους,

καὶ ἀρχόντων διαφθορὰς, καὶ τῶν ὑπηκόων δι' αὐτὰς διχονοίας ἀνέμενον, τοὺς δὲ ξηροὺς καρποὺς ἀφθόνους, καὶ φήμας παραδόξους· εἰ δὲ σελήνης, τοιαῦτα μὲν οὐκ ἔτι, φθορὰν δὲ βρεφῶν, καὶ σπάνιν τῶν ἐπιτηδείων, ἔαρ τε ψυχρὸν, τὰ δὲ ἀκρόδρυα δαψιλῶς ἐπιδώσειν· εἰ δὲ Ἄρεως, ἐμπρησμοὺς μὲν καὶ νόσους, οἴνου δὲ καὶ ἐλαίου καὶ ὀσπρίων ἀφθονίαν, καὶ στάσιν ἐμφύλιον· ὅταν δὲ Ἑρμοῦ, φθορὰν μὲν νηπίων, καὶ νόσους ἐκ ῥύσεως γαστρὸς, καὶ ταῖς μέσαις ἐν ἡλικίᾳ γυναιξὶ φθορὰν, καὶ λιμὸν ἀπευκταῖον καθόλου· ἐν γὰρ τῇ Διὸς ἡμέρᾳ ἐμπιπτούσης τῆς τῶν καλανδῶν ἑορτῆς, πάντα μὲν ἀγαθὰ ἐδίδοτο προσδοκᾶν, χιονώδη δὲ καὶ ὑετώδη τὸν καιρὸν, ὡς μηδὲ τοὺς ποταμοὺς ταῖς οἰκείαις ἀρκεσθῆναι κοίταις· ἐπὶ δὲ τῆς ἕκτης, ἥτις Ἀφροδίτης εἶναι νομίζεται, τοῖς μὲν ἄρχουσι θόρυβον, τοῖς δὲ καρποῖς ἐπίδοσιν, καὶ τοῖς κοινοῖς πολέμους βαρεῖς, φθοράν τε ἀνθρώπων, καὶ διαφερόντως τῆς νεολαίας, ἀνέμενον· κατὰ δὲ τὴν ἑβδόμην, χειμῶνα πάντως (καὶ γὰρ ψυχρὸς ὁ Κρόνιος) εὐετηρίαν τε ὅσην (ἐπεὶ ἔφορος τῶν καρπῶν αὐτὸς εἶναι ὑπείληπται) νόσους τε καὶ κινδύνους, καὶ ἀνέμους τῷ θέρει, καὶ χαλάζῃ ἐπιφορὰν περὶ τὸν καρκῖνον, καὶ φήμην τοῖς πράγμασιν ἀδόκητον οἰωνίζοντο. — rel. rel.

Bibliothek
der
alten Litteratur
und
Kunſt

Herausgegeben
von
T. C. Tychſen und A. H. L. Heeren.

Mit
ungedruckten Stücken
aus
der Escurialbibliothek
und andern.

Achtes Stück.

Göttingen
bey Johann Chriſtian Dieterich. 1791.

Inhalt.

I. *Abhandlungen.*

1. Heeren *über die dramatiſche Kunſt des Aeſchylus* – S. 1
2. Groddeck *über das Lokal der Unterwelt bey Homer* — 15
3. Jacobs *über* Iλ. H, *424 flg.* – 34
4. Heeren *Entwurf zu acad. Vorleſungen über alte Geſchichte in Verbind. mit alter Geographie* — 45

II. *Recenſionen.*

1. Ariſtotelis poetica edit. Twining - 51
2. Demoſthenes ed. Auger — 65
3. Jacobs Obſeruat. in Euripid. - 69
4. Himerius ed. Wernsdorf - 76
5. Antigonus Caryſtius ed. Beckmann. 85
6. Fabricii bibl. gr. ed. Harles, Vol. I. - 94
7. Beck commentarii de ſcriptoribus graecis — — 104
8. Thucydidis Hiſtoria ed. Baueri - 109
9. Thucydides ed. Bredenkamp - 120

10.

10. *Leſſing Leben des Sophocles herausg. von Eſchenburg* — 122

11. Heyne Additamenta ad editionem Pindari — — — 126

III. Inedita et animaduerſiones criticae.

1. Hermogenis progymnaſmata — S. [illegible]

2. Jacobs Animaduerſiones in epigrammata nonnulla Anthologiae — [illegible]

I.

Bemerkungen über die dramatiſche Kunſt des Aeſchylus.

Die dramatiſchen Werke des Aeſchylus ſind aus dem Zeitalter, wo das griechiſche Drama ungefähr in der Mitte zwiſchen ſeiner völligen Ausbildung und ſeiner urſprünglichen Roheit ſtand; ſie füllen daher in der Geſchichte deſſelben eine der wichtigſten Lücken aus, und würden noch immer ihr Intereſſe behalten, wenn ſie auch weniger poëtiſches Verdienſt hätten, als ſie wirklich haben. Ohne ſie würden wir zwar wiſſen was das griechiſche Drama geworden ſey; aber wir würden nicht wiſſen wie es das ward, was es ward. Aeſchylus lebte, ſo wie Shakeſpear, in einer Periode, wo ſeine Nation erſt anfieng ſich zu bilden; in den Werken beyder Dichter findet man die deutlichſten Spuren davon; und würde ſie bey dem Griechen wahr-

ſcheinlich noch deutlicher finden, wenn er ſo wie der Britte zugleich Liebling der comiſchen Muſe, wie der tragiſchen, geweſen wäre. Für die Geſchichte des griechiſchen Drama wird es vielleicht kein überflüſſiger Beytrag ſeyn, wenn wir bey dieſem Zeitpunkt etwas ſtehen bleiben, um zu ſehen was das griechiſche Drama unter Aeſchylus war, und durch Aeſchylus ward. Bis der gelehrte Bearbeiter des Aeſchylus uns ausführlicher darüber belehrt, werden dieſe einzelnen Bemerkungen immer ihren Werth haben; die Abhandlungen, beſonders franzöſiſcher Gelehrten, über dieſen Gegenſtand ſind bekannt; aber ich kenne keinen derſelben, der ein tiefes Studium des Dichters verriethe; die mehreſten ſchöpften aus andern Quellen, und oft einer aus dem andern.

Die Kindheit der dramatiſchen Kunſt verräth ſich unter allen Völkern weit mehr in der Anlage des Plans als in der poetiſchen Behandlung. Dieſe letzte hängt vorzüglich von dem richtigen Gefühl des Dichters ab, und richtiges Gefühl iſt keine nothwendige Frucht der höhern Cultur; — aber Anlage des Plans iſt nicht Sache des Gefühls, ſondern Sache der Kunſt.

Darin

[D]arin unterſcheidet ſich der dramatiſche Dichter [se]hr von dem Epiſchen. Der letztere der blos [e]rzählt, kann dem Faden der Begebenheiten [fo]lgen; der erſtere der darſtellt, nicht im[m]er; denn nicht alles was ſich erzählen läßt, [lä]ßt ſich darſtellen, und was ſich darſtellen [lä]ßt, nicht immer, aus mancherley Urſachen, [i]n der natürlichen Ordnung. Erfindung eines [d]ramatiſchen Sujets iſt daher bey weitem keine [s]o ſchwere Aufgabe, als die glückliche Verthei[l]ung deſſelben, oder Durchführung durch eine [R]eihe von Scenen oder mehrere Akte; und es [g]iebt dramatiſche Dichter, die zwar wohl große [D]ichter, aber noch keine große dramatiſche [D]ichter waren.

Ich kenne keinen Dichter der hiervon ein ſo [l]ehrreiches Beyſpiel gäbe, als Aeſchylus. Wäre [e]s möglich den Punkt genau anzugeben, auf dem [d]as tragiſche Drama der Griechen ſtand als Aeſchylus anfieng zu dichten, ſo würde dieſes ſich noch beſſer entwickeln laſſen; aber da alles was vorher gedichtet wurde, ſich verlohren hat, und wir von dem Karren des Theſpis bis auf die Bühne des Aeſchylus auch gar keine ſichere Data für die Geſchichte des griechiſchen Dramas haben, ſo läßt ſich unmöglich beſtimmen

wie groſs die Verdienſte des Aeſchylus vor ſeinen Vorgängern hier ſeyn mögen. So viel wiſſen wir indeſs im ganzen, (und dieſs muſs erwähnt werden, wenn das nachfolgende verſtändlich ſeyn ſoll) daſs das tragiſche Drama bey den Griechen von bloſsem Chorgeſange ausgieng. Heilige Hymnen wurden von dem verſammelten Volke zum Lobe der Götter abgeſungen; ſie enthielten die Erzählung ihrer Thaten und ihrer Geſchichte, und gaben ſchon dadurch für die Darſtellung Stoff. Sie wurden wirklich dargeſtellt; Einer vom Chor ſonderte ſich von dem Haufen ab, und verſuchte eine nachahmende Darſtellung der Begebenheiten durch Worte und lebhafte Geſticulation. Er ſprach bald für ſich, bald zum Chor, und nach geendigter Handlung fiel der Chor wieder ein. Auch mochte dem erſten Schauſpieler ein andrer ſecundiren, aber es blieb Ein Hauptacteur. So bildete ſich zuerſt das tragiſche Drama, das in ſeiner erſten frühern Geſtalt daher auch nothwendig ein Gemiſche von Comiſchem und Ernſthaftem ſeyn muſste; und ein ganzes Drama beſtand in einem Chorgeſange, einer Handlung in der Mitte, und einem zweyten Schluſsgeſange des Chors. Dieſe eingeſchobene Handlung nennt der Grieche Epiſodium, denn das Chor war

noch

ıoch immer Hauptſache, die dargeſtellte Handung Nebenſache.

Daſs dieſs letzte bis auf die Zeiten des 4eſchylus dauerte, daſs der Chorgeſang Hauptıche blieb, wiſſen wir; denn Aeſchylus war 'er erſte, ſagt Ariſtoteles, der die Geſänge des 'hors abkürzte, und in einem ſeiner Stücke, en Supplices, iſt der Chor ſogar Hauptperın. Ob aber vor Aeſchylus nur immer Ein pifodium ſtatt fand, oder ſchon ein früherer)ichter es verſuchte die Handlung durch mehr ls Ein Epiſodium fortzuführen, wiſſen wir icht. Lehrreich wäre es zu wiſſen wie man uerſt auf dieſen Einfall mag gekommen ſeyn? ber wir können unſern Dichter hier nur aus :h ſelbſt beurtheilen.

Legt man dieſen Begriff von Epiſodiis zum 'runde, nach dem ſie eben das ſind was wir ſcte nennen, (denn der Unterſchied beſteht blos ırin, daſs dieſe durch den herunter gelaſſenen 'orhang, und jene durch Chorgeſänge von nander getrennt werden) ſo bemerken wir bey 'eſchylus folgende Eigenheiten. Alle ſeine 7 uns ıch übrigen Stücke enthalten d r e y *ſolche Epidia oder Zwiſchenhandlungen zwiſchen zwey gentlichen Chorgeſängen. In meiner Abhand-*

lung über den tragiſchen Chor der Griechen, habe ich dieſes durch eine Zergliederung der Dramen des Aeſchylus bewieſen, indem ich dort, wenn gleich in andrer Abſicht, den Plan derſelben vorlegte. Aeſchylus verſuchte es alſo ſchon, durch mehrere Acte eine Handlung durchzuführen, wenn er es gleich für unnöthig hielt, oder vielleicht daran verzweifelte, dieß ſchon durch fünf Acte zu thun. — Aber wie führte er ſeine Handlung durch?

Ariſtoteles, der ſeine Regeln von den vollendeten Werken eines Sophocles oder Euripides abſtrahirte, verlangt von der Fabel eines jeden dramatiſchen Stücks, daß ſie Schürzung und Auflöſung des Knoten, δεσιν *und* λυσιν *enthalte; daß auf die letztere alles vorhergehende abzwecke, und das ganze Stück nicht nur nichts überflüſſiges in ſich faſſe, ſondern auch ſo angelegt ſey, daß der Knoten ſich eben ſo allmählig wieder auflöſe, als er vorher geſchürzt worden. — Aber ſo weit reichte die Kunſt des Aeſchylus noch nicht! Darſtellung einer genau zuſammenhängenden Geſchichte, die eine Reihe von Scenen liefert, die unter einander in einer engen und natürlichen Verbindung ſtehen, von denen die erſte nicht nur auf die letzte auf-*

merkſam

merkſam macht, ſondern auch alle mittlere die Verwickelung befördern, und die Auflöſung allmählig herbeyführen — dieß war nicht ſein Endzweck. Er gieng nicht zunächſt darauf aus, Neugier zu erregen und zu befriedigen, ſondern ſeine Abſicht war Darſtellung einer großen und einfachen Begebenheit in den letzten Scenen ſeines Stücks; der Ermordung eines Königs, eines Brudermords u. ſ. w. Wie dieſe Begebenheit vorbereitet wurde, darum bekümmerte er ſich wenig. In ſeinem Agamemnon iſt der Ausgang, wenn man einige dunkle Winke der Caſſandra ausnimmt, wenig, und durch Handlung gar nicht vorbereitet. Neugier zu erregen oder zu unterhalten war ſo wenig ſein Zweck, daß in den Perſis ſogar durch einen Boten der Ausgang ſchon vorher geſagt wird.

Wenn aber gleichwohl, wird man einwenden, der Dichter ſeine Stücke in drey Acte abtheilte, womit füllte er denn die beyden erſtern aus? Mußten ſie nicht ganz leer von Handlung bleiben, und dem Zuſchauer lange Weile machen? Allerdings mußten ſie das, wenn das Genie des Dichters ſich nicht hätte zu helfen gewußt. Für den erſten Act konnte es ihm

nicht leicht an Stoff fehlen. Der Zuſchauer mußte doch im ganzen wiſſen wovon die Rede ſey? Das Local und die Zeit mußten beſtimmt, und die Handlung dadurch individualiſirt werden. Sollte Agamemnon ermordet werden, ſo mußte der Zuſchauer doch erfahren daß er von Ilium zurück erwartet würde, wenn gleich der Knoten auch dadurch noch nicht geſchürzt war, denn man erwartete nur den rückkehrenden, aber nicht den ermordeten Agamemnon zu ſehen. — Aber ſchwer ward dem Dichter erſt der zweyte Act. Eigentlich war mit dem Ende des erſten ſchon alles reif für den dritten und letzten; es blieb dem Dichter daher nichts übrig als ſich durch Epiſoden zu helfen, und dergleichen finden wir in fünf Stücken des Dichters von den uns noch übrig gebliebenen ſieben. In dieſen 5 Stücken könnte der zweyte Act unbeſchadet der Handlung ganz wegfallen. Im gefeſſelten Prometheus beſteht dieſe Epiſode in der Ankunft der Io, und der Unterredung derſelben mit ihm. — In den Perſis in der Todtenbeſchwörung des Darius, und ſeiner Hervorrufung aus der Unterwelt, eine Scene die, ſo ſchön und feyerlich ſie iſt, doch immer Epiſode bleibt, und mit der Haupthandlung in keiner nothwendigen Verbindung

ſteht.

'eht. Im Agamemnon und den ſieben Heer-
ührern iſt der 2te Act ganz ohne Handlung,
ınd wird durch bloße Erzählung ausgefüllt;
n dem erſtern, durch die Erzählungen des
Herolds von dem Trojaniſchen Kriege; in dem
ındern, durch die Beſchreibung des Bothſchafters
on dem Argiviſchen Heere. In den Supplices
vußte ſich das Genie des Dichters gar nicht zu
elfen; das ganze zweyte Epiſodium beſteht
laher nur aus wenigen Verſen die dem alten
Danaus in den Mund gelegt werden.

Die zwey noch übrigen Stücke, die Choe-
phoren und Eumeniden, unterſcheiden ſich in
Rückſicht auf Anlage des Plans ſehr von den
ıbrigen. Sie ſind reicher an Handlung, und
lie Handlung läuft ununterbrochen von Anfang
is zu Ende fort. Sollen wir dieß den beſſern
Einſichten und der Vervollkommnung des Dich-
ers zuſchreiben? — Schwerlich! — Die ge-
aue Verbindung in der ſie mit einander ſtehen,
ınd der ganz ſimple und natürliche Gang der
Handlung, der gerade ſo iſt wie man erzählen
vürde, läßt mich kaum zweifeln, daß wir in
ieſen beyden Dramen ein dramatiſirtes Stück
ines alten epiſchen Gedichts vor uns haben,
us dem der Dichter nicht nur den Stoff, ſon-

dern auch den Plan ſeiner Dramen hernahm. — „Daß es die Gewohnheit der tragiſchen Dichter war, ihren Stoff aus Epiſchen Gedichten herzunehmen,“ ſagt Ariſtoteles ausdrücklich, wenn wir es auch ſonſt nicht wüßten; und in der Kindheit der dramatiſchen Poëſie, die aus epiſcher Poëſie, nemlich aus hiſtoriſchen Hymnen entſtand und ſich bildete, war nichts natürlicher, als daß der dramatiſche Dichter ſich genauer an ſeinen Vorgänger anſchloß. Die langen Erzählungen, die man bey den griechiſchen Tragikern antrifft, floſſen, wenn ich nicht irre, aus dieſer Quelle. Die Geſchichte des Oreſtes gehörte unter die von den epiſchen Dichtern am häufigſten behandelten Gegenſtände. — Auch iſt es bekannt, daß die beyden angeführten Stücke unſers Dichters nebſt dem Agamemnon, der dem Inhalte nach mit ihnen in unmittelbarer Verbindung ſteht, zu einer und derſelben Tetralogie gehörten, woraus man nicht ohne Wahrſcheinlichkeit ſchließen darf, daß dieſe drey Stücke eine ganze dramatiſirte Epopee ausmachen.

Bis zu drey Acten oder Epiſodien dehnte Aeſchylus alſo, obwohl mit Mühe, den Plan ſeiner Stücke aus. Sonderbar aber iſt es, daß

Aeſchylus

*eſchylus es ſich zur Pflicht ſcheint gemacht
: haben in jedem dieſer drey Epiſodien eine
ue Perſon auftreten zu laſſen. So in den
erſis, im erſten Act Atoſſa, im zweyten den
hatten des Darius, im dritten Xerxes. —
1 Agamemnon, in dem erſten Clytaemneſtra,
dem zweyten den Boten aus Troja, in dem
itten Agamemnon ſelbſt. — In den 7 Heer-
hrern, im erſten Eteocles, im zweyten den
oten aus dem Lager der Argiver, im dritten
ien zweyten Boten. — Im gefeſſelten Prome-
eus, im erſten den Oceanus, im zweyten die
, im dritten Hermes. — In den Supplices,
1 erſten den König der Argiver, im zweyten
anaus, im dritten den Herold von den Söhnen
s Aegyptus. — Endlich in den Choëphoren,
1 erſten Oreſtes, im zweyten Clytaemneſtra,
1 dritten Aegiſth. Sollte dieſe Anordnung
os Werk des Ungefährs ſeyn, oder hatte der
ichter beſondere Abſichten dabey? Das letztere
: wenigſtens zu vermuthen, und es iſt wohl
Iiemanden leicht glaublich, daß dieß immer
itte von ungefähr treffen ſollen. — Es ſcheint
ir, daß man ſich dieſe Eigenheit aus der fort-
hreitenden Bildung des griechiſchen Dramas
hr gut erklären kann. Es beſtand, wie wir
hon wiſſen, zuerſt aus einem einzelnen Epi-
ſodio*

ſodio zwiſchen zwey Chorgeſängen. Als man aber Eine Handlung durch mehrere Epiſodien durchzuführen verſuchte, blieb doch die Vorſtellung anfangs noch ſehr natürlich, jedes Epiſodium als ein für ſich beſtehendes Ganze anzuſehen, an die man vorher gewöhnt war; und ſo behielten die Epiſodien die jetzt nur Theile eines Dramas waren, noch dieſelbe Form die ſie vorher gehabt hatten, da jedes ein ganzes Drama ausmachte.

Einheit der Zeit und des Orts konnte, nach dem was wir von der Entſtehung des Dramas wiſſen, in den früheſten Dramen der Griechen unmöglich beobachtet werden. Ariſtoteles ſagt dieſes auch ausdrücklich. Wenn das Drama ſich nach der Epopee bildete, ſo hatte es auch mit ihr gewiß die Aehnlichkeit, daß man mehr auf die Einheit der Hauptperſon als der Handlung ſahe, und daraus floß die Vernachläſſigung der Einheiten der Zeit und des Orts von ſelbſt. Ueberhaupt können dieſe nicht eher Bedürfniß werden, als bis ein wohl eingerichtetes Theater da iſt, und man durch die Täuſchung, die dieſes befördert, die Darſtellung zu vervollkommnen ſucht. — Auch unſer Dichter hielt daher die Beobachtung von keinem von

beyden

eyden für nothwendig, und in ſeinem Agamemnon verletzte er die Einheit der Zeit; ſo vie in ſeinen Eumeniden, in denen die Scene uerſt in Delphis nachher in Athen iſt, die Einheit des Orts.

Das Trauerſpiel ward erſt ſpät von allen urleſken Zuſätzen gereinigt, ὄψε ἀπεσεμνύνθη, agt Ariſtoteles. Und wer wird daran zweieln, wenn man ſich an eine Menge Götter- und Ielden-Scenen erinnert, in denen etwa der inkende Vulkan oder der verſchmitzte Ulyſſes Iauptperſonen waren. Die Geſtalt in der Xeres bey unſerm Dichter in den Perſis erſcheint, heint auch mehr darauf abzuzwecken, Verchtung und Lachen, als Mitleiden zu erregen.

Wenn Aeſchylus, wie Ariſtoteles verſichert, er erſte war, der die Geſänge des Chors abürzte, ſo kann man ſich aus ſeinen Stücken inen deutlichen Begriff von der Beſchaffenheit er Stücke ſeiner Vorgänger machen. Noch ey ihm machen die Chorgeſänge die Hälfte des Stücks aus; offenbar alſo waren noch bey ſeien Vorgängern die Epiſodien der kleinſte Theil les Stücks. Unter den uns noch übrigen Weren des Aeſchylus nähern ſich ſeine Supplices ener frühern Einrichtung des Trauerſpiels am mehr-

*mehrſten. Hier iſt der Chor ſogar die Hauptperſon um die die ganze Handlung ſich dreht, und ſeine Geſänge ſind der beträchtlichſte Theil des Stücks. Ueberhaupt nimmt bey Aeſchylus der Chor weit mehr Theil an der Handlung, und ſteht in genauerer Verbindung mit den handelnden Hauptperſonen, als bey den ſpätern tragiſchen Dichtern. Doch dieſe Bemerkung iſt ſchon bey einer andern Gelegenheit von mir ausgeführt *).*

Heeren.

*) *In meiner Inaugural-Diſſertation,* de Chori graecorum tragici natura et indole ratione argumenti habita.

II.

II.

Ueber das
Lokal der Unterwelt beym Homer.

Unter allen den kläglichen Abentheuern, mit eren Erzählung der erfindungsreiche Odyſſeus en gutmüthigen Phäaciern an König Alkinous Hofe den ſüßen Schlummer verſcheucht, hat wohl keins, ſelbſt für den heutigen Leſer, ein mannigfaltigeres Intereſſe, als die Ankunft des Helden auf Circes Inſel und der hiemit unzertrennlich verbundne Beſuch, den er auf Befehl er Zaubergöttin den unterirdiſchen Schatten, und unter dieſen vorzüglich dem Thebiſchen Wahrſager macht. So ſehr unſerm Helden auch bey einem ſo unerwartet ſchauervollen Befehl vor Jammer das Herz bricht, ſo wußte er ſich doch bald, an vielfältige Leiden gewöhnt, in ſein trauriges Schickſal zu finden, und erkundigt ſich daher ſogleich bey der Göttin nach einem Führer auf dieſem für ihn ganz unbekannten Wege. "Darum kümmere dich nicht, edler Odyſſeus, war die Antwort der Göttin a), "Sondern

a) Odyſſee X, 506-515. nach der Voſſiſchen Ueberſetzung S. 201, 2.

"Sondern richte den Maſt und ſpanne die ſchimmernden Segel;
„Dann ſitz ruhig, indeſs der Hauch des Nordes b) *dich hintreibt.*
„Aber biſt du im Schiffe den Ocean *jetzo durchſegelt,*
„Und an dem niedern Geſtad und den Hainen Perſephoneiens,
„Voll unfruchtbarer Weiden und hoher Erlen und Pappeln;
„Lande dort mit dem Schiff' an des Oceans tiefem Geſtrudel,
„Und dann gehe du ſelber zu Aïdäs dumpfer Behauſung,
„Wo in den Acheron ſich der Pyriphlegeton ſtürzet,
„Und der Strom Kokytos, ein Arm der ſtygiſchen Waſſer,
„An dem Fels, wo die zween lautbrauſenden Ströme ſich miſchen.

So von der Göttin unterrichtet tritt Ulyſs mit ſeinen Gefährten beym Anbruch des Tages ſeine gefahrvolle Reiſe an, und, fährt er in ſeiner Erzählung fort c),

"— *wir*

b) *Eigentlich des* Nordoſts *wie der gelehrte Ueberſetzer ſelbſt anmerkt.*

c) Odyſſ. XI, 11 - 16. *Voſs S. 205. 6.*

„— *wir durchſchifften den Tag mit vollem Segel die Waſſer,*
„*Und die Sonne ſank und Dunkel umhüllte die Pfade.*
„*Jetzo erreichten wir* des tiefen Oceans Ende.
„*Allda liegt das Land und die Stadt der kimmeriſchen Männer*
„*Dieſe tappen beſtändig in Nacht und Nebel, und niemals*
„*Schauet ſtralend auf ſie der Gott der leuchtenden Sonne* —
„*Und* d) *wir zogen das Schiff an den Strand und nahmen die Schafe*
„*Schnell aus dem Raum; dann gingen wir* längſt des Oceans Ufer
„*Bis wir den Ort erreichten, wovon uns Kirkä geſaget.*

Nachdem Ulyß an dieſer Stelle die angewieſenen Opfer und übrigen Gebräuche, die die grauſenvollen Heere ſchwirrender Schatten jedes Alters und Geſchlechts herbeyziehen, verrichtet: überfällt ihn ein plötzliches Schrecken und treibt ihn zur ſchnellen Flucht aus dem Todtenreiche. „*Eilend, ſpricht er* e), *befahl ich den Gefährten ins Schiff zu ſteigen und die Seile zu löſen,* „*Und*

d) Odyſſee XI, 20 - 22. *Voß* ibid.

e) Odyſſee XI, 635 - 639. XII, 1 - 4. *Voß S.* 228. 29.

„*Und ſie fliegen hinein und ſetzten ſich auf*
die Bänke.
„*Alſo durchſchifften wir die* Flut des Ocean-
ſtromes
„*Erſt vom Ruder getrieben und drauf vom*
günſtigen Winde.
„*Als wir jetzo die* Flut des Oceanſtromes durch-
ſegelt
„*Fuhren wir über die* Woge des weithinwogen-
den Meeres
„*Zur* aiaiſchen Inſel, *allwo der dämmernden*
Frühe
„*Wohnung und Tänze ſind und Hälios leuch-*
tender Aufgang.

Sammeln wir nun alle in den angezogenen Stellen des Dichters zum Theil einzeln zerſtreute, zum Theil mehrmals wiederholte Züge in Ein Ganzes, *ſo wird, wo ich nicht irre, der* Ort des Schattenreichs *nach Homeriſchen Begriffen ohne Zwang auf folgende Art ſich beſtimmen laſſen:* Eine Tagreiſe weit *von Circes Inſel Aeäa* ſüdweſtlich *liegt* am Ende des Oceanſtromes *d. i. an ſeinem jenſeitigen, niedrigen, mit unfruchtbaren Weiden und Pappeln beſetzten, waldigten Ufer, das dunkle, des Sonnenlichts gänzlich beraubte Land der Cimmerier. Geht man längſt dieſem Ocean-Ufer eine*

Strecke

'recke weit, ſo kömmt man an einen Fels f), *ben welchem der Cocyt und Pyriphlegethon, vey Ströme der Unterwelt ſich mit dem Ache-n vereinigen, und hier iſt die Pforte oder der ingang des Todtenreichs.*

Alles was die Lage der Unterwelt, wie ɔmer ſie ſich dachte, betrifft, wäre ſonach, weit der Gegenſtand ſelbſt es erlaubt, deut-h beſtimmt; nur die Frage, was eigentlich rch den Oceanſtrom, *an deſſen jenſeitigem fer das Schattenreich anhebt, zu verſtehen ', iſt noch zu beantworten übrig. Ohne mich r vorläufig bey den verſchiednen Erklärun-n der Ausleger aufzuhalten, bemerke ich nur s, wovon die Ueberſicht der angezogenen ellen Homers, theils für ſich, theils in Ver-ıdung mit andern eben dieſes Dichters, jeden befangenen Leſer zu verſichern ſcheint.*

B 2 *Dieſer*

f) *Dieſes Felſen nahe an der Pforte des Hades geſchieht auch* Odyſſ. XXIV, 11. *nur noch mit dem Bey-worte* λευκάδα πέτρην, *Erwähnung, ſo wie noch auſ-ſerdem des* Volks der Träume *und der* Pforten der Sonne. *Wie kommen aber die letzteren hieher? Die Sonne birgt ſich in den* Ocean, *dort alſo iſt auch ihr Pallaſt. Und hier iſt vom Ufer jenſeits des Oceans die Rede. Sollte man nicht lieber vermu-then:* ἠδὲ παρ' Ἀΐδεω πύλας καὶ δῆμον Ὀνείρων.

bezeichnet, wird in der letzten der oben *zeichneten Stellen* l) *ausdrücklich vom* [*θάλασσα, πόντος, ἅλς*] *unterſchieden, Ulyſs durchſegelt bey ſeiner Rückkehr a* *Hades* zuerſt *den* Oceanſtrom; *aus dieſem* *er in das* weithinwogende Meer *und* *in dieſem Meere gelegenen* Aiaiiſchen *In*

g) Odyſſ. XI, 638. XII, 1. *vergl.* Ilias XVIII, 6 *die ſchon vom Euſtathius zu* Odyſſ. λ. *a* *bemerkten Worte der Antiklea* Odyſſ. λ. 156. 157.

h) Odyſſ. λ. 21. μ. 1. *vergl.* Il. ε. 402. Odyſſ.

i) Odyſſ. κ. 511.

k) Odyſſ. λ. 13. *vergl.* Il. η. 422. Od. τ. 433.

l) Odyſſ. μ. 1. 2. Αὐτὰρ ἐπεὶ ποταμοῖο λίπε ῥόον Ὠ Νηῦς, ἀπὸ δ' ἵκετο κῦμα θαλάσσης εὐρυπόροιο.

m) Strabo I. p. 5. A. *glaubt,* θάλασσα *bezeich* *ebenfalls den* Ocean, *von dem nur ein* *Theil in dem vorhergehenden Vers mit den* ῥόος ποταμοῖο Ὠκεανοῖο *angedeutet würde.* *ganz willkührliche Behauptungen, die dur* *das was ich im Texte vom Gebrauch des* *Ocean beym Homer beygebracht habe, hin* *widerlegt werden.*

Eben dieſen Unterſchied ſcheint Homer überall in beyden Epopöen, wo er des Oceans erwähnt, vor Augen gehabt zu haben. Er ſetzt ihn an die äuſserſten Gränzen der Erde n); aus ihm, dem rubig flieſsenden o) Strom dem ſtralenden Gewäſſer [περικαλλέα λίμνην] erhebt ſich mit der Morgenröthe p) die Sonne bey ihrem Aufgang zum ehernen Himmel q), in Ihn birgt ſie ſich wieder bey ihrem Untergang r). Er iſt das Bad in dem alle Geſtirne, den einzigen Bären [Αρκτον] ausgenommen, ſich waſchen s). Eben dieſer groſse Strom kehrt, was ſchon aus den

n) Ἐς πείρατα γαίης Ilias Ξ. 200. vergl. Odyſſ. Δ. 563. 568.

o) Ἀκαλαῤῥειταο, Il. η. 421. 22. ein Beywort, das weder auf das Meer noch auf einen Meerbuſen oder Meerenge anwendbar ſcheint. Eine andre Stelle Ilias σ, 402, wo der Ocean als ein ſchäumender, mit Geräuſch flutender, unermeſslicher Strom vorgeſtellt wird, ſteht mit der oben angezogenen nur im ſcheinbaren Widerſpruch, denn hier iſt offenbar nur von einem Theile des Oceans, der die Grotte der Oceanitin Eurynome rings umgiebt, an die alſo ſeine Wellen mit murmelndem Geräuſch ſchlagen, die Rede.

p) Odyſſee ψ, 243. 44. 347.

q) Ilias η, 421. 22. Od. τ, 433. 34. γ, 1.

r) Ilias Θ, 485.

s) Ilias Σ, 489. Od. Ε, 275.

den bisherigen Angaben wahrſcheinlich iſt, in ſich ſelbſt wieder zurück t) *und umgiebt ſonach an dem äuſserſten Ende der runden oder ovalen Erdfläche alle Länder und Meere; daher ihn Vulkan auf dem* äuſserſten, den ganzen Schild des Peliden umgebenden Rande *bildete*:

Ἐν δ᾽ ἐτίθει ποταμοῖο μέγα σθένος Ὠκεανοῖο
Ἄντυγα πὰρ πυμάτην σάκεος πύκα ποιητοῖο.

Eine der klaſſiſchten Stellen u), *die auſser dem, was ſie hier beweiſen ſoll, auch noch die oben ſchon erwieſene Behauptung*, daſs dieſer Oceanfluſs nach Homeriſchen Begriffen vom Meere [θάλασσα] *völlig verſchieden ſey, aufs neue beſtätigt; denn dieſes hatte ſchon einen* beſondern Platz *auf der* Fläche des Schildes *gefunden* x).

Nach-

t) *Daher das Beywort* ἀψοῤῥόος Ὠκεανὸς Odyſſ. *v*, 65. *und daſ. Euſtathius.* Ilias Σ, 395. *vergl. Köppens lehrreiche Anmerkungen zu Homers Ilias 1 Buch S. 180.*

u) *Sie ſteht* Ilias Σ, 606. 7. *Ihrer erwähnt, ſo wie mehrerer der angeführten, auch* Strabo I. p. 4. 5.

x) *S.* Ilias Σ, 483. Ἐν μὲν γαῖαν ἔτευξ᾽ ἐν δ᾽ οὐρανὸν, ἐν δὲ θάλασσαν. *Dieſelbe Idee finden wir wiederholt auf Herkules Schilde beym* Heſiod Ασπ. 314 – 320. *vergl. v. 206 folg. über deren Schicklichkeit — wiewohl die herrſchende Vorſtellung der Dichter ſchon*

Eben dieſen Unterſchied ſcheint Homer überall in beyden Epopöen, wo er des Oceans erwähnt, vor Augen gehabt zu haben. Er ſetzt ihn an die äuſserſten Gränzen *der Erde* n); *aus ihm, dem* rubig flieſsenden o) Strom *dem* ſtralenden Gewäſſer [περικαλλέα λίμνην] *erhebt ſich mit der* Morgenröthe p) *die Sonne bey ihrem Aufgang zum ehernen Himmel* q), *in Ihn birgt ſie ſich wieder bey ihrem Untergang* r). *Er iſt das Bad in dem alle Geſtirne, den einzigen* Bären [Αρκτον] *ausgenommen, ſich waſchen* s). *Eben dieſer groſse Strom* kehrt, *was ſchon aus den*

n) Ἐς πείρατα γαίης Ilias Ξ. 200. *vergl.* Odyſſ. Δ. 563. 568.

o) Ἀκαλαῤῥειταο, Il. η. 421. 22. *ein Beywort, das weder auf das Meer noch auf einen Meerbuſen oder Meerenge anwendbar ſcheint. Eine andre Stelle* Ilias σ, 402, *wo der Ocean als ein ſchäumender, mit Geräuſch flutender, unermeſslicher Strom vorgeſtellt wird, ſteht mit der oben angezogenen nur im ſcheinbaren Widerſpruch, denn hier iſt offenbar nur von einem Theile des Oceans, der die Grotte der Oceanitin* Eurynome *rings umgiebt, an die alſo ſeine Wellen mit murmelndem Geräuſch ſchlagen, die Rede.*

p) Odyſſee ψ, 243. 44. 347.

q) Ilias η, 421. 22. Od. τ, 433. 34. γ, 1.

r) Ilias Θ, 485.

s) Ilias Σ, 489. Od. Ε, 275.

den bisherigen Angaben wahrſcheinlich iſt, in ſich ſelbſt wieder zurück t) *und umgiebt ſonach an dem äuſſerſten Ende der runden oder ovalen Erdfläche alle Länder und Meere; daher ihn Vulkan auf dem* äuſserſten, den ganzen Schild des Peliden umgebenden Rande *bildete*:

Ἐν δ'ἐτίθει ποταμοῖο μέγα σθένος Ὠκεανοῖο
Ἄντυγα πὰρ πυμάτην σάκεος πύκα ποιητοῖο.

Eine der klaſſiſchten Stellen u), *die außer dem, was ſie hier beweiſen ſoll, auch noch die oben ſchon erwieſene Behauptung*, daſs dieſer Oceanfluſs nach Homeriſchen Begriffen vom Meere [θάλασσα] *völlig verſchieden ſey, aufs neue beſtätigt; denn dieſes hatte ſchon einen* beſondern Platz *auf der* Fläche des Schildes *gefunden* x).

Nach-

t) *Daher das Beywort* ἀψοῤῥόος Ὠκεανὸς Odyſſ. Υ, 65. *und daſ. Euſtathius.* Ilias Σ, 395. *vergl. Köppens lehrreiche Anmerkungen zu Homers Ilias 1 Buch S. 180.*

u) *Sie ſteht* Ilias Σ, 606. 7. *Ihrer erwähnt, ſo wie mehrerer der angeführten, auch* Strabo I. p. 4. 5.

x) *S.* Ilias Σ, 483. Ἐν μὲν γαῖαν ἔτευξ' ἐν δ'οὐρανὸν, ἐν δὲ θάλασσαν. *Dieſelbe Idee finden wir wiederholt auf Herkules Schilde beym* Heſiod Ασπ. 314 – 320. *vergl. v. 206 folg. über deren Schicklichkeit — wiewohl die herrſchende Vorſtellung der Dichter ſchon*

von

Nachdem der ſich völlig gleich bleibende *rachgebrauch Eines Wortes bey unſerm Dich-* *von ſo zahlreichen Beweiſen unterſtützt wird,* *kann es wohl nicht länger zweifelhaft ſeyn,* *ß durch den Oceanfluß, an deſſen jenſeitigem* *fer der Kimmerier Land und der Eingang* *r Unterwelt vom Homer geſetzt wird, und* *rch welchen Ulyß, bey ſeiner Rückkehr, ins* *eer zur Inſel Aeäa ſegelt, kein andrer, als* *n der die Erde, d. i. Land und Meer an* *en äußerſten Gränzen rings umflieſſende Strom* *ſtanden werden müſſe; daß alſo* Homers des *eben ſo gut wie ſein* Elyſium y), *nicht* *am Ende des damals bewohnten oder be-* *nten Landes, ſondern ſogar* jenſeits der die ize Erde einſchlieſsenden Gränze *d. i.* jen- s des Oceanſtroms *geſetzt werden müſſe.*

 Dieſe

von ſelbſt darauf führen mußte — *Hr.* Schlichtegroll *in ſeiner geſchmackvollen Abhandlung* über den Schild des Herkules *S. 97. nachgeleſen zu werden verdient.*

) Odyſſ. Δ, 563 ſqq. Ἀλλά σ᾽ ἐς Ἠλύσιον πεδίον καὶ πείρατα γαίης
Ἀθάνατοι πέμψουσιν ὅθι ξανθὸς Ῥαδάμανθυς
Τῇ περ ῥηΐστη βιοτὴ πέλει ἀνθρώποισιν
Οὐ νιφετὸς, οὔτ᾽ ἄρ χειμὼν πολὺς, οὔτε ποτ᾽ ὄμβρος,
Ἀλλ᾽ αἰεὶ Ζεφύροιο λιγυπνείοντας ἀήτας
Ὠκεανὸς ἀνίησιν, ἀναψύχειν ἀνθρώπους.

Dieſe Erklärung, die, ſobald man den Dichter unabhängig von ſeinen Commentatoren lieſt, die natürlichſte und einfachſte zu ſeyn ſcheint *), *iſt gleichwohl von einigen ſpätern Hiſtorikern und Geographen unter den Griechen, beſonders vom* Ephorus (*beym Strabo* V, p. 243.) *durch eine andre vielleicht gelehrtere verdrängt worden, deren auch* Euſtathius *mehrmals erwähnt* z) *und die ſeitdem faſt allgemein als die wahrſcheinlichſte angenommen worden* a). *Eine durch Reiſende ſowohl als einheimiſche Schriftſteller* b) *angeſtellte genaue Unterſuchung der zu Homers Zeiten noch meiſt unbekannten* Weſtküſte Italiens, *beſonders der durch mehrere ungewöhnliche*

*) *Ein Urtheil, welches ſelbſt* Euſtathius *beſtätigt* zu Odyſſ. Λ, *am Ende. S. 463.* ἴσως δὲ καὶ Ἀντίκλεια εἰποῦσα, ὅτι μέσσῳ γὰρ μεγάλοι ποταμοὶ καὶ δεινὰ ῥεέθρα, ὠκεανὸς μὲν πρῶτα, (Odyſſ. Λ. 156. 57.) ποταμὸν δοξάζει καὶ τὸν ὠκεανόν· δηλοῦσα ἐκεῖ ἔτι πέραν ὠκεανοῦ ἡ νεκύα πλάττεται τῷ ποιητῇ καὶ τοῦτο μὲν ἀπλοϊκώτερον.

z) *S. zu* Odyſſ. Λ, 13. 638.

a) *Selbſt in der, ſo viel ich weiß, neueſten Unterſuchung über dieſen Gegenſtand von Hr.* Schönemann *in ſeiner Preißſchrift* de Geographia Homeri.

b) *Zu der Claſſe der letzteren gehört* Ephorus *der aus* Cumä *gebürtig war.*

liche Naturphänomene in der alten Welt bekannten Landſpitze *zwiſchen* Puteoli *und* Cumä *zeigte nehmlich dem Beobachter eine auffallende Aehnlichkeit dieſer ſchauervollen Gegenden und Plätze mit dem Lokal des Schattenreichs beym Homer. Hiezu kam noch die Erzählung* c) *von einem in jenen Gegenden ehemals berühmten* Todten-Orakel (*Nekromantie*), *in deſſen Nähe ein* troglodytiſches Volk, *dem die Aufſicht über daſſelbe anvertraut war, und das in unterirdiſchen Hölen, ſeinem beſtändigen Aufenthalte, vom Ertrag der Bergwerke ſich nährte, gewohnt haben ſoll. Alle dieſe Umſtände zuſammengenommen hätten dann die hier, ſo wie an vielen andern Oertern des alten Griechenlandes auf ähnliche Art entſtandene, allgemein bekannte und von der Natur ſelbſt gleichſam beglaubigte Sage,* das Reich des Hades nehme hier ſeinen Anfang, *veranlaßt. So wenig an der Wahrſcheinlichkeit dieſer von einem nicht unglaubwürdigen Zeugen beſtätigten Nachrichten zu zweifeln iſt, und ſo glaublich es ferner ſeyn kann, daß Homer die Lage und Natur dieſer Gegenden, wenn auch nicht aus eigner Anſicht, ſo doch aus dunkeln, unvollſtändigen und abentheuerlichen Schiffernachrichten gekannt haben mag:*

c) *S.* Ephorus *beym Strabo und* Euſtathius *a. d. aa.* OO.

mag: ſo finde ich doch im dieſer ganzen topographiſchen Beſchreibung nichts weiter, als eine dem denkenden Leſer und Erklärer Homers ſehr willkommne Spur, um ihn auf die wahrſcheinliche Quelle dieſer ſeiner Dichtung zu leiten, die, wie der gröſste Theil der übrigen, hiſtoriſche oder phyſiſche Wahrheit zum Grunde hat. Homer kopirte auch hier, wie in unzähligen andern Fällen, die Natur; allein ſein ſchöpferiſches Genie trug kein Bedenken, ihre wunderbaren Erſcheinungen an einen andern Ort *zu verlegen, der dieſes* Wunderbare *wo möglich noch* erhöben *muſste, und zugleich in* den Kreis von Ideen *und Kenntniſſen* beſſer hineinpaſste, *die der Dichter mit ſeinem Zeitalter oder mit früheren Barden von unſerer Erdfläche ſich gebildet hatte* d).

Allein

d) *Auch hier mag* Euſtathius *wieder für mich ſprechen zu* Odyſſ. Λ, 14. Ἰστέον δὲ ὅτι καθάπερ ποταμοὺς ὑπὲρ γῆς ὄντας καὶ ἱστορουμένους μετήγαγεν ἡ μυθικὴ ἀντονομία εἰς ᾅδην, ὀνόματα ἐπιλεξαμένη τοῖς κάτω προσήκοντα· οὕτω καὶ τοὺς Κιμμερίους, ἔθνος ὄντας ἱστορίαις γνωστὸν, μετοικίζειν ἐθέλει πρὸς παροικίαν ᾅδου διὰ ὁμοιότητα καὶ αὐτοῖς ὀνόματα ἐπιλεξάμενος. *Bald darauf bemerkt er unter mehreren andern Meinungen über die Kimmerier auch folgende aus den ältern Scholien:* τὰ δὲ παλαιὰ σχόλια φασὶ καὶ ὅτι ἔθνος περιοικοῦν τὸν ὠκεανὸν οἱ κιμμέριοι. p. 416. l. 28.

Allein mit dieſer natürlichen Löſung einer, wiewohl nur ſcheinbaren, Schwierigkeit begnügten ſich die genannten Geſchichtſchreiber und Geographen nicht. Sondern ſie zogen nun aus der bemerkten Aehnlichkeit der genannten Weſtküſte von Italien mit dem vom Homer beſchriebenen Lokal des Hades die Folge, daß der Dichter bey ſeiner Beſchreibung keinen andern Ort, als jenes merkwürdige Thal zwiſchen Baiä und Cumä habe andeuten wollen; daß ſein Held ſonach bey ſeiner Abreiſe von der Circeiſchen Inſel e), anſtatt durch das Meer in den Oceanſtrom zu ſchiffen und an deſſen jenſeitigem Ufer zu landen, nur längſt der Küſte hinabgefahren und zuerſt in den Caietaniſchen, aus dieſem in den Baianiſchen Meerbuſen geſegelt ſey, an deſſen Ufer dann ohnweit Cumä alles übrige ſich ereignet hätte, was wir im Verfolg der Erzählung von dieſem Todtenbeſuch erfahren. Daher das in beſtändiger Nacht und Dunkelheit nahe am Eingang des Hades lebende Volk der Cimmerier; daher jene Perſephoneiſchen Wälder, jene furchtbaren, dem Avernus und Acheruſiſchen See und den häufigen unterirdiſchen Feuern in dieſer Gegend, ihren Urſprung verdankende Ströme der Unterwelt

e) Dem ſpätern Vorgebirge dieſes Namens.

terwelt unter den erdichteten Namen des Acherons, Styx, Cocyts und Pyriphlegetons; daher *endlich die* Kürze einer Tagreiſe *erklärbar, die Ulyſs zur Hin- und Rückfahrt aus dem Schattenreich nach der Circeiſchen Inſel bedurfte. —*

Es iſt nicht zu leugnen, daſs dieſe Hypotheſe, ſo lange man den Dichter ſelbſt nicht zur Hand nimmt, oder ſeinen Worten einen willkührlichen dieſer Vorausſetzung angemeſſenen Sinn giebt, ſich durch eine nicht gemeine Wahrſcheinlichkeit empfiehlt. Auch enthält die Vermuthung nichts unglaubliches, daſs Ulyſs auf ſeinen Irrfahrten — wenn ſie anders, wie doch gar nicht zu zweifeln iſt, einen hiſtoriſchen Grund haben — an jene fabelhafte Küſte Italiens wirklich verſchlagen ſey, und dadurch die Sage von ſeinem Hinabſteigen ins Todtenreich an dieſer Stelle, die vielleicht Homer ſelbſt aus Ueberlieferung und Geſängen gekannt haben mag, veranlaſst habe. Allein daſs der Dichter dieſer angenommenen Sage in ſeiner Erzählung wirklich gefolgt ſey — *dieſs iſt eine Vorausſetzung, die mit den ausdrücklichen Worten des Dichters, beſonders mit der ſo deutlichen Stelle am Anfange des* zwölften *Buchs* (Od. μ, 1. 2.) *unvereinbar iſt. Denn wer kann es wahrſcheinlich*

lich finden, ohne den erſten Grundſätzen aller Erklärung ihre Kraft zu nehmen, daſs Homer an dieſem einzigen *Orte in ſeinen Gedichten mit dem* Oceanſtrom *einen ſo ganz verſchiednen ſich ſelbſt widerſprechenden Sinn verbunden und den* Baianiſchen Meerbuſen *im* Gegenſatz des offenen Meeres *habe bezeichnen wollen?*

Und dann, was nöthigt uns zu einer ſo gezwungenen und ſprachwidrigen Erklärung? Sollte es in der That wunderbarer, folglich der Epopee und des alten Sängers würdiger ſeyn, ſeinen, in Gefahren erprobten, Helden eine kleine Strecke an der Küſte herabfahren, als ihn durchs Meer und den Oceanſtrom bis ans letzte Ende der Erde ſegeln zu laſſen? Sollte es mehr im Geiſt der alten Poeſie ſeyn, der hiſtoriſchen Wahrheit genau zu folgen, als ſie unter der Hülle dichteriſcher Wunder zu verbergen? — mehr unwahrſcheiulich, ſich ein fabelhaftes Volk jenſeits der äuſserſten Gränzen der Erde, als ein einäugiges Ungeheuer oder in Schweine verwandelte Menſchen zu denken? Und ſollte endlich die Zeit Eines *Tages, die Ulyſs auf der Hin- und Herreiſe zubringt, für einen auf den erſten Blick ſo weit entlegenen Weg wohl* zu kurz *ſcheinen, wenn man ſich*

einmal

Ueberſetzer der Odyſſee dieſen Theil der H
riſchen Erdkunde aufzuklären ſich bemüht ha
Seinen Unterſuchungen zu folge, würde
unter dem Oceanfluſſe, in den von der U
welt handelnden Stellen beym Homer die M
enge zwiſchen Afrika und der fabelhaften S
von Italien, die die ſpäteren Griechen viel
ter hin zwiſchen Spanien und Afrika ſe
verſtehen. An dem jenſeitigen Ufer d
Meerenge, alſo an Afrikas Küſte wäre ſo
der Eingang in den Hades; dort wohnte
Kimmerier, ein Ihm allgemeiner Völkernam
der alten Welt für alle Anſiedler des weſtl
und nördlichen Oceans bis zum Kaſpi
Meere hinauf. Allein ſollte — wenn ma
oben geſammelten Beyſpiele vom Gebrauch
Wortes Ocean beym Homer vergleicht — d
Unterſchied, den Hr. Voß, nach Strabo,
wohl mit andern Nebenbeſtimmungen, unter
Oceanfluſſe und dem Ocean ſelbſt oder O
meere anzunehmen ſcheint, im Homer ſelbſ
gründet ſeyn? Eben dieſen Oceanſtrom [Ὠ
νοῖο ῥόον ſ. ποταμὸν], den Ulyß bey

k) Sowohl in einer eignen ausführlichen Abhandlung
den Ocean der Alten, eingerückt im Götting
gazin 1 St. S. 297. als in einigen Anmerkunge
Ueberſetzung d. O. S. 202. 205.

kkehr aus dem Hades durchſchifft (Od. Λ, . M, 1.) *bildet ja Vulkan rings um den id des Wunderſchildes für den Peliden:* Ἐν ἴθει ποταμοῖο μέγα σθένος Ὠκεανοῖο Ἄντυγα πυμάτην σάκεος. Ilias Σ, 606; *Wer könnte aber an eine* Meerenge *und nicht vielmehr den* groſsen Strom *denken, der* nach Homer Erde an ihren äuſserſten Gränzen umfloſs, *geſchweigen, daß auch in dieſer Erklärung Trennung, die der Dichter zwiſchen* Ocean Meer, *wie ſchon oben gezeigt worden, ſo tlich zu verſtehen giebt, unbemerkt geblie- iſt.* *)

Grodde k.

) *Hr. Voß hat ſchon ſelbſt einige dieſer frühern Ideen in ſeinen neuern Schriften berichtigt, welche dem Verf. der in Pohlen lebt, noch wohl nicht zu Geſichte gekommen waren.*

Anm. d. Herausg.

III.

Verbot Priamus den Trojanern zu weinen?

Ueber Ιλ. H, 424. ſqq.

Leſſing führt in ſeinem Laokoon den Homer faſt auf jeder Seite an. Mehrere ſeiner Bemerkungen über den joniſchen Sänger ſind zugleich ſcharfſinnig und gründlich; einige ſind blos witzig und ſinnreich. Aber auch aus ſeinen falſchen Bemerkungen zieht er immer irgend einen nützlichen allgemeinen Satz, irgend eine wichtige Lehre für den Dichter und Künſtler. Wer verſtand beſſer als dieſer groſse Geiſt, auf jedem Schritt, den er in dem Gebiet der Philoſophie und Kritik that, Blumen zu finden, und jeden Schritt mit einem Denkmal ſeines Genies zu bezeichnen?

Wenn er (S. 6. und 7.) den Unterſchied in den Aeuſserungen der Empfindungen und Leidenſchaften bey Barbaren und bey gebildeten Völkern aufſucht, ſo müſſen ihm hiezu zwey Stellen der Ilias dienen. Die eine iſt in dem Anfang

Anfang des dritten Buchs. Die Heere der Trojaner und Griechen rücken gegen einander, jene mit einem betäubenden Geſchrey; dieſe ernſthaft und ſtill. Schon den ältern Auslegern Homers iſt dieſe Verſchiedenheit in den Aeußerungen des Muths beyder Nationen nicht entgangen, und, ihrer Meinung nach, wollte der Dichter die Trojaner als Barbaren, die Griechen als ein geſittetes Volk ſchildern. Wir wollen von dieſer Stelle ein andermal ſprechen.

Die zweyte Stelle, welche Leſſing anführt, iſt im ſiebenten Buch. Beyde Heere verbrennen ihre Todten. Sie ſuchen die Ihrigen auf dem Schlachtfeld auf, waſchen ſie ab und vergießen bey dieſer Arbeit heiße Thränen. Den Trojanern verbietet Priamus zu weinen, und ſie tragen ihre Todten ſtillſchweigend zu dem Scheiterhaufen, mit bekümmertem Herzen.

Warum verbietet Priamus ſeinen Trojanern zu weinen? fragt die Dacier; und ſie antwortet ſich ſelbſt: Natürlich darum, weil er fürchtet, ſie möchten ſich zu ſehr erweichen und den folgenden Tag mit weniger Muth in den Streit gehn. — Wohl! wirft Leſſing ein, doch warum muß nur Priamus dieſes beſorgen? Warum ertheilt nicht auch Agamemnon ſeinen

Griechen das nemliche Verbot? — Der Sinn des Dichters, fährt er fort, geht tiefer. Er will uns lehren, daß nur der geſittete Grieche zugleich weinen und tapfer ſeyn könne, indem der ungeſittete Trojaner, um es zu ſeyn, vorher alle Menſchlichkeit erſticken müſſe.

Es iſt eine vortrefliche Bemerkung, daß es einen hohen Grad der Cultur erfordre, Tapferkeit und Empfindſamkeit in Einem Herzen zu vereinigen. Der rohe Barbar mordet mit Luſt, wie das reißende Thier. Tapferkeit iſt keine Tugend bey ihm. Eben ſo wenig kennt er das Mitleiden von der Seite, wo es zur Tugend wird; denn ihm iſt nur diejenige Art deſſelben bekannt, welche aus körperlicher Sympathie entſpringt. Sein Geheul und Geſchrey um die Todten, die er begraben hat, ſtrömt aus ſeiner Kehle, aber es quillt nicht aus ſeinem Herzen.

Aber ich glaube weder, daß Homer dieſe Bemerkung gemacht habe, noch weniger, daß er ſie in dieſem einzelnen Fall habe zur Anſchauung bringen wollen. Hr. Köppen hat in ſeinen unterrichtenden Anmerkungen zum Homer (*Th.* II. *S.* 275.) *ſchon gründlich auf Leſſings Kritik geantwortet: Das Volk der Trojaner habe allen Kennzeichen nach, welche Homer*

von

on ihm angiebt, den Griechen an Cultur nicht achgeſtanden.

Derſelbe gelehrte Erklärer ſagt bey Gelegenheit dieſer Stelle: Es ſey freylich nicht nöglich zu ſagen, ob Homer dieſen Zug aus ler Tradition habe, oder ob er ihn willkührlich lichte; und eben ſo ſchwer ſey es eine Urſache nzugeben, warum die Trojaner nicht weinen ollen, da es den Griechen nicht unterſagt wird. hm ſcheine es indeß, Priamus Abſicht bey dieem Befehl ſey geweſen, daß ſie jetzo den Thränen nicht nachhängen und darüber zu ngſam mit Beſtattung der Todten zu Werke ehen ſollten.

Mich dünkt man könne hier wiederum fraen, wie Leſſing bey der Erklärung der Daer: Wohl! aber warum fürchtet Agamemnon ey ſeinen Griechen nicht ebendaſſelbe? —

Ich glaube ſelbſt, daß es ſo leicht nicht iſt ne vollkommen befriedigende Antwort zu gem. Tauſend Dinge im Homer ſind uns dunl, weil uns vielleicht ein kleiner Umſtand unkannt iſt. Auf tauſend Dinge müſſen wir urch Hypotheſen antworten, und keine Hypoeſe iſt befriedigend für jedermann.

Wir wollen die Verſe ſelbſt ſehn, welche zu dieſer Unterſuchung Veranlaſſung gegeben haben:

Ἠελιος μεν ἐπειτα νεον προσεβαλλεν ἀρουρας,
ἐξ ἀκαλαρρειταο βαθυρρου Ὠκεανοιο,
Οὐρανον εἰσανιων, οἱ δ' ἠντεον ἀλληλοισιν·
ἐνθα διαγνωναι χαλεπως ἠν ἀνδρα ἑκαστον·
ἀλλ' ὑδατι νιζοντες ἀπο βροτον αἱματοεντα
Δακρυα θερμα χεοντες, ἀμαξαων ἐπαειραν·
Οὐδ' εἰα κλαιειν Πριαμος μεγας· οἱ δε σιωπῃ
νεκρους πυρκαϊης ἐπενηνεον, ἀχνυμενοι κηρ.

Aus des Oceans Fluthen erhob ſich Phöbus Apollo
Nach dem Gewölbe des Himmels und ſchoß ſeine goldenen Strahlen
Auf die Fluren herab; da kamen ſich Troer und Griechen
Auf dem Wahlplatz entgegen, die Todten zu ſondern, die kaum noch
Kenntlich waren; ſie wuſchen ſie ab vom Staub und vom Blute;
Legten ſie dann auf den Wagen und heiße Thränen entfloſſen
Ihren Augen; der König verbot den Trojanern zu weinen.
Und ſie verbrannten die Todten mit Schweigen und tiefer Betrübniß.

Dem

Dem erſten Anſcheine nach, — und dieſem ſind die Interpreten gefolgt — wollte der Dichter ſo viel ſagen; Trojaner und Griechen laſen ihre Todten aus, und während ſie damit beſchäftigt waren ſie zu reinigen und auf die Wägen zu legen, ließen ſie ihrem Gefühl freyen Lauf und badeten die Leichname mit ihren Thränen. Nun fiel es dem Priamus ein: den Trojanern dieſes zu verbieten. Sie ſollten nicht mehr weinen. Und ſiehe! ſie gehorchen ſeinem Befehl und verſchließen ihren Kummer in ſich.

Priamus erlaubte den Trojanern nicht zu weinen? — Aber konnte ihnen denn der König den natürlichen Ausbruch der Empfindungen verbieten, und wurde es denn den Trojanern ſo leicht ihr eignes Gefühl zu unterdrücken, weil ihr König es wollte? — Und was verſäumten ſie denn, wenn ſie ihren Gefährten und Landsleuten den letzten Zoll der Liebe bezahlten? Wurden die Griechen etwa ſpäter fertig, weil ihnen kein tyranniſcher König verbot, was überhaupt kein König verbieten kann?

Aber was erfolgt denn nun auf Priamus Befehl? Stillſchweigend legen ſie die Todten auf den Scheiterhaufen. Stillſchweigend alſo und nicht mehr weinend? σιωπῇ, οὐ κλαιοντες.

Aber wie ſteht denn das Stillſchweigen den Thränen entgegen?

Es entſteht alſo die Frage: iſt κλαιειν *ſo viel als* δακρυα χεειν *im vorhergehenden Vers? Und noch eine andre — iſt der Befehl des Priamus'* οὐ κλαιειν *dem vorigen, dem* δακρυα θερμα χεοντες, *entgegengeſetzt?*

Wir wollen auf die letzte Frage zuerſt antworten. Der Vers: δακρυα θερμα χεοντες ἁμαξαων ἐπαειραν *kann ſich nicht, wie es einige Ausleger genommen haben, auf das eine von beyden Heeren, auf die Griechen allein, beziehn. Dieſes würde der Verbindung der Sätze gerade zuwider ſeyn. Die vorhergehenden Verſe zeigten lauter Handlungen an, welche beyden Heeren gemein ſind. Sie begegneten ſich einander; ſie konnten ihre Todten kaum erkennen; ſie wuſchen ſie ab. Alſo muß auch das Weinen über den Leichnamen beyden Heeren zukommen.*

Beyde Heere hatten alſo Thränen vergoſſen, und nun gebietet Priamus οὐ κλαιειν. *Wem verbietet er es denn? Doch wohl nicht beyden Heeren? Aber warum ſagte der Dichter nicht beſtimmt:* οὐκ εια κλαιειν Τρωας? *Und ſo hätte er ſagen müſſen, wenn* κλαιειν *und* δακρυα χεειν *Synonyma wären.*

Aber

Aber das ſcheinen ſie nicht zu ſeyn. Wir ahen oben dem κλαιειν iſt σιωπη entgegengeetzt; das Weinen dem Schweigen. Weinen ann hier alſo nicht ſoviel ſeyn als Thränen ergießen.

Es muß eine Art zu weinen ſeyn, bey welher es nicht ſtillſchweigend zugeht; und dieſe Art zu weinen exiſtirt. Wer kennt nicht die Gewohnheit roher Völker bey den Grabmälern hrer Verwandten und Freunde die Luft mit auten Wehklagen und einem Geheul zu erfüllen, as die Reiſenden nicht ſchrecklich genug beſchreien können. Dieſe Art der Trauer dauert eine eſtimmte Zeit. Iſt dieſe vorbey, ſo ſtehen die Vehklagenden insgeſammt auf, vergeſſen ihren Schmerz mit einenmal und halten ſich durch Trinkgelage und Freudenfeſte für ihre zeitherige Bemühungen ſchadlos. Wie wenn Priamus dieſe Art der Trauer gemeynt hätte, wenn er gebot icht zu weinen? Wie wenn er nicht den naürlichen Ausbruch des Schmerzes, ſondern die eremoniöſe Trauer der Verwandten hätte verieten wollen?

Und nichts ſcheint natürlicher als dieß. Dazu war freylich keine Zeit vorhanden, die langvierige Trauer in Troja abzuwarten. Die

Heere hatten mit zweifelhaftem Erfolge gefochten. In Troja hielt man Rath und es fanden ſich einige, die dem Kriegsglück wenig genug traueten, um die Auslieferung der Helena und ihrer Güter anzurathen. Die Griechen aber waren gutes Muths, bauten einen Wall um ihr Lager und ſchmauſsten die ganze übrige Nacht. Mit einem Wort: Die Lage der Trojaner bedurfte Wachſamkeit und Anwendung aller ihrer Kräfte. Unnütze Wehklage durfte das Heer nicht theilen und in den Mauern zurückhalten.

In den Zuſammenhang alſo paſst dieſe Erklärung. Sie paſst auch zu der Lebensart der Trojaner. Da Priamus den Leichnam ſeines Sohns von Achilles erkauft, fragt ihn dieſer, wie viel Zeit er zur Leichenbeſtattung des Hektors brauche? Er verlangt zwölf Tage. Neune, um ihn zu beklagen; [ἐννημαρ μενἰκ' αὐτον ἐνι μεγαροις γοαοιμεν] *einen um ihn zu begraben, und noch einen um den Grabhügel aufzuwerfen.*

Zuletzt frage ich noch den Sprachgebrauch um Rath, und finde nicht, daſs er der gegebnen Erklärung widerſpricht. Was Homer in der eben angeführten Stelle γοαν *nennt, könnte er gar wohl auch durch* κλαιειν *ausgedrückt haben. Dieſes Wort wird gar oft von der Klage um*

Todte

'te gebraucht. Wenn Briſeis um den Pa- lus klagt (τ, 295), *ſagt ſie unter andern: Achill ihre Stadt zerſtört, ihre Brüder, ihre ·wandten, ihren Gemahl getödtet, habe ihr roklus nicht erlaubt, um ihre Todten zu tern*, οὐκ ἐμ' ἐασκες κλαιειν; *indem er ihr ver- ıchen habe, ſie zu Achills Gemahlinn zu ma- ı.* Τῳ, *fährt ſie fort*, σ' ἀμοτον κλαιω τεθνηο- μειλιχον αἰει. *Aehnliche Stellen finden ſich n Homer mehrere; aber dieſe einzige iſt hin- hend. Es iſt ſchon genug, wenn man zugibt,* ιειν *kann ſo wie* γοᾳν *von der Todtenklage raucht werden, und es iſt in der ſtreitigen 'le nicht gleichgeltend mit* δακρύειν.*)

Dieſe

*) *Wenn man bey dieſer Erklärung fragt, warum keine Erwähnung deſſelben Verbots von Agamemnons Seite geſchieht, da doch nicht erzählt wird, daß die Griechen die Todtenklage angehoben: ſo muß ich freylich antworten, daß ich es nicht gewiß weiß. Indeß ſieht man leicht, daß, wenn man die gegebene Erklärung annimmt, dieſe Frage von ganz verſchiedener Natur mit derjenigen iſt, welche L. bey der Erklärung der Dacier aufwirft. Hier nahm man an, Priamus habe etwas verboten, das Agamemnon zugab, und was die Griechen thaten; da hingegen aus unſerer Erklärung erhellt, daß die Griechen auch nicht thaten, was die Trojaner nicht thun durften; und die einzige Schwie-*

rigkeit

Dieſe Erklärung ſoll nichts weiter ſeyn, eine Conjektur. Oft leuchtet dieſe nur dem der ſie erſinnt; und denn iſt ſie ſicherlich fa Aber wenn ſie wirkliche Schwierigkeiten l wenn ſie den Schriftſteller von auffallenden gereimtheiten befreyt, wenn ſie durch den Zuſ menhang unterſtützt wird, und ihr der Spra gebrauch nicht im Wege ſteht, ſo hat ſie wen ſtens einige Wahrſcheinlichkeit für ſich.

Fr. Iacobs.

rigkeit liegt nun darin, daß dieſen etwas verl wird, was jene von ſelbſt nicht thaten. Auf Schwierigkeit getrauen wir uns mit einem ha Dutzend vielleicht zu antworten. Wir wollen nur das ſagen, was uns am nächſten zum Ziele treffen ſcheint. Die Todtenklage wird von den verwandten erhoben; die Anverwandten der erſc genen Trojaner waren in der Stadt, und konnte alſo für ihre Pflicht halten, dieſe Ceremonie nicht unterlaſſen. Die Verwandten der ermordeten G chen aber waren entfernt.

II

IV.

ntwurf zu Vorleſungen über alte ſchichte in Verbindung mit alter ographie, nebſt einigen Vorerinnengen über das zweckmäſſige Studium der alten Geſchichte auf Academien. *)

Meine Abſicht bey den hier angekündigten rleſungen iſt zwiefach: theils alte Geſchichte genauere Verbindung mit alter Geographie bringen; theils beide ſo zu behandeln, als es dem

*) Mehrere meiner auswärtigen Freunde haben mich um die Mittheilung dieſes kleinen Aufſatzes erſucht, den ich im vorigen Herbſt zum Gebrauch meiner Vorleſungen drucken ließ. Ich glaube ihnen, und vielleicht auch andern, die dieſe Wiſſenſchaften lehren müſſen, einen Gefallen zu erzeigen, wenn ich ihn hier abdrucken laſſe. Ie willkührlicher man in unſern Tagen mit alter Geſchichte umgegangen iſt, indem man ſie faſt blos zur Sache des Raiſonnements, oft ſogar des Witzes machte, um deſto mehr ſcheint es mir Bedürfniß zu ſeyn, ſie auf ihre wahre Beſtimmung zurück-

dem Bedürfniſſe des gröſſern Theils der Studirenden angemeſſen iſt; nemlich als Hülfswiſſenſchaft *für ihre übrigen Studien.*

Die erſte *Idee bedarf wohl keiner Rechtfertigung. Wer neuere Geſchichte ſtudirte, und nicht wüßte, wo er die Niederlande, die Lombardey oder Sachſen ſuchen ſollte, würde uns, aufs gelindeſte geſagt, unzweckmäſſig zu handeln ſcheinen. Und doch iſt es derſelbe Fall, wenn man ſich mit alter Geſchichte beſchäftigt, ohne zu wiſſen, was man ſich unter Coeleſyria, Noricum oder Pannonia denken ſoll. — Ich werde aber bey dem Vortrage alte Geſchichte mit alter Geographie verbinden, nicht nur um meinen Zuhörern dadurch ein eignes Collegium über dieſe letztere zu*

zurückzuführen, und ſie wieder zu dem zu machen, was ſie dem Gelehrten *ſeyn ſoll. Genaue Verbindung mit alter Geographie iſt dazu, aus mehrern Urſachen, das ſicherſte Mittel. Jede Bemerkung, die zu der Vervollkommnung dieſes Plans etwas beytragen kann, werde ich mit dem größten Danke annehmen; nur bitte ich nie zu vergeſſen, daß es ein Entwurf zu* academiſchen *Vorleſungen iſt. — Die Charten zu der alten Geographie, die ich meinen Zuhörern in die Hände gebe, ſind die Danvilliſchen, und zwar nach dem vortrefflichen Nürnberger Nachſtich, der ſich durch ſeine Genauigkeit und wohlfeilen Preis allgemein empfiehlt.*

zu erſparen; ſondern auch weil die Verbindung ſo natürlich iſt, daß nicht blos alte Geſchichte durch alte Geographie, ſondern auch umgekehrt alte Geographie durch alte Geſchichte erläutert wird. Der Vortrag der erſtern allein müßte nothwendig zu trocken ausfallen, aber durch dieſe Verbindung bekommt die eine Wiſſenſchaft Leben durch die andere. Wie viel beſtimmter, wichtiger, deutlicher erſcheinen uns die Begebenheiten, wann wir zugleich den Schauplatz kennen lernen, auf dem ſie vorgingen; und wiederum, wie leicht werden wir mit dem Schauplatze ſelbſt bekannt, wenn wir die Begebenheiten gleichſam unter unſern Augen auf ihm vorgehen ſehn?

Ueber den zweyten Punkt, den Plan des Collegii betreffend, nur ein Paar Worte! Man hat in unſern Zeiten ſehr darüber geſtritten, auf welche Theile der alten Geſchichte man am mehrſten Rückſicht nehmen müſſe, und wie man ſie verhältnismäſſig zu einem Ganzen bilden ſolle? Aber ſchwerlich läßt ſich hierüber etwas im Allgemeinen ſagen. Keine Wiſſenſchaft iſt in ihrem Innern ſo unermeßlich reich als alte Weltgeſchichte, und keine kann daher in ſo verſchiedenen Abſichten ſtudirt werden. Andre Zwecke hat der gelehrte Hiſtoriker; andre der Staatsmann, andre der Soldat, andre der bloſſe Dilettant.

Völkergeſchichte auf wenig betretenen mühſam zuſammen ſucht; ſo wie dieſer es auch gerne jenem verſtatten wird, ſich lieber in den reichern und anmuthig dern der Geſchichte verweilt.

Der gröſſere Theil der Studirend zwiſchen dieſen beiden letztern in der M wäre unbillig zu verlangen, daß er a ſchichte um ihrer ſelbſt willen ſtudiren, gelehrter Hiſtoriker treiben ſollte. Aber wenig darf er ſie als bloſſer Dilettant be Unſer Recht und unſre Religionsbegri ſtanden und bildeten ſich groſſentheil Völkern der Vorwelt; die Schriften, au wir beide ſchöpfen, ſind in ihren S geſchrieben; und unſre ganze neuere tur ſteht auch ohnehin mit der alten in

ey ſeinen übrigen Studien, und er muß ſuchen, e mit dieſen in die genaueſte Verbindung zu ɛtzen. Daraus ergiebt ſich der Maaßſtab von ɛlbſt, mit dem er alte Geſchichte meſſen, und as Intereſſe derſelben für ſich beſtimmen muß. Vicht die extenſive, ſondern die intenſive Gröſſe er Völker kann ihm denſelben an die Hand ge-en. Ie mehr ein Volk nicht blos Cultur, ſon-ern auch eigne Litteratur beſaß; jemehr es urch dieſe auf die Nachwelt wirkte, um deſto röſſeres Intereſſe muß es für ihn gewinnen. ɛdiſche Geſchichte wird daher für ihn ſchon ichtiger als ägyptiſche, und Römer und Grie-hen bleiben für ihn die erſten Völker der alten Velt.

Nach dieſen Ideen iſt der gegenwärtige Plan ntworfen. Er ſoll blos eine Ueberſicht des Gan-en geben, und das Verhältniß zeigen, in das ie einzelnen Theile der alten Geſchichte mit ein-nder, ſo wie dieſe überhaupt mit alter Geo-raphie wird geſetzt werden. Vielleicht iſt dieß las ſicherſte und kürzeſte Mittel, den Fremdling n der alten Welt gänzlich dorten einheimiſch u machen; und dieß iſt das Ziel, das ich zu rreichen ſuche.

Heeren.

Plan der Vorleſungen.

I. *Bruchſtücke der älteſten Weltgeſchichte bis auf Cyrus.* a. C. 550.

1. *Geographie von Oberaſien und Syrien.*

Bruchſtücke aus der Geſchichte des Aſſyriſchen — des Babyloniſch-Chaldäiſchen — und des Mediſchen Reichs.

Bruchſtücke aus der Geſchichte der benachbarten Länder, von Armenien — Meſopotamien — Syrien — Phönicien, beſonders Tyrus. — Ueberſicht der Colonien der Phönicier. — Geſchichte ihrer Handlung.

2. *Geographie von Paläſtina.*

Aelteſte jüdiſche Geſchichte, von der Gründung des jüdiſchen Staats bis auf die Wegführung der Nation nach Babel.

3. *Geographie von Vorderaſien.*

Bruchſtücke aus der Geſchichte des Trojaniſchen — des Phrygiſchen — des Lydiſchen Reichs.

4. *Geographie und Geſchichte des alten Aegyptens.*

a. *Bruchſtücke aus der älteſten Geſchichte vor Pſammetich. — Nach Moſes - nach Herodot, und andern Griechen.*

b. *Von Pſammetich bis auf die Perſiſche Eroberung.*

II.

Geſchichte der Perſiſchen Monarchie von Cyrus bis auf Darius III. a. C. 550-330.

Geographiſche Eintheilung von Aſien und dem Perſiſchen Reich nach Herodot.

Geſchichte der Perſiſchen Monarchie.

Geſchichte von Griechenland und den Griechen.

. Sagengeſchichte von den früheſten Zeiten bis auf den Trojaniſchen Krieg, oder die genauere Vereinigung der Griechen zu einer Nation. a. C. 1200.

Geographiſche Ueberſicht von Griechenland und Vorderaſien zu den Zeiten des Trojaniſchen Krieges nach dem Homer.

. Von dem Trojaniſchen Kriege bis auf die Perſiſchen Kriege, oder die erſte Erſcheinung der Griechen in der groſſen Weltgeſchichte. a. C. 1200-500.

Erſte Verbreitung der griechiſchen Nation durch Ausführung der Colonien nach Aſien, Aegypten, Africa, Pontus, Italien und Sicilien. Geographiſche Ueberſicht derſelben und Geſchichte der vornehmſten, beſonders von Syracus und Cyrene.

. Geſchichte von Griechenland von den Perſiſchen Kriegen bis auf Alexander. a. C. 500-336.

Veränderte Eintheilung und Geographie von Griechenland, Macedonien, Thracien, und den benachbarten Ländern.

Geſchichte des innern Griechenlands, beſonders von Athen und Sparta.

4. *Geſchichte von Alexander und ſeinen nächſten Nachfolgern bis auf die Schlacht bey Ipſus.* a.C. 336-300.

Allgemeine Veränderung der Dinge, und Anfang der zuſammenhängenden Weltgeſchichte.

5. *Geſchichte der einzelnen Reiche nach der Schlacht bey Ipſus, von dem Iahr* a.C. 300.

Allgemeine geographiſche Ueberſicht aller den Griechen jetzt unterworfnen Länder.

Einzelne Geſchichte des Syriſchen (a.C. 300-58) — *Macedoniſchen* (a.C. 300-167) *und Aegyptiſchen* (a. C. 300-30) *Reichs. Einzelne kleine Reiche in Vorderaſien, bis auf ihre Unterwerfung unter die Römer. — Fortſetzung der Iüdiſchen Geſchichte.*

IV. *Römiſche Geſchichte.*

1. *Geographie des ältern Italiens, um die Zeiten der Erbauung Roms, und Nachrichten von den Völkern die es bewohnten. — Etruſker — Samniter* &c.

Aelteſte

Aelteſte Römiſche Geſchichte, bis auf die Bezwingung Italiens und den Anfang der Puniſchen Kriege. a. C. 750-260.

2. *Von den Puniſchen Kriegen bis auf die Gracchen* a. C. 260-130.

(*Geſchichte von Carthago, bis auf den Anfang der Kriege mit den Römern, und geographiſche Nachrichten über das ältere Africa.*)

Geſchichte der Kriege mit Carthago, und Gründung der Römiſchen Herrſchaft durch die Scipionen in allen 3 Welttheilen.

Römiſche Provinzen. — Fortgeſetzte Eroberungen bis auf den Ausbruch der innern Unruhen unter den Gracchen.

3. *Römiſche Geſchichte von den Unruhen unter den Gracchen, bis auf den Untergang der Freyheit unter dem erſten Auguſt* a. C. 130-30.

Erweiterung des R. Gebiets, in Gallien, Aſien, Aegypten, Africa. — Bürgerkriege.

4. *Geſchichte von Rom als Monarchiſchem Staat.*

a. *Geographiſche Ueberſicht des ganzen Römiſchen Reichs, nach den neuen Einrichtungen des Auguſt, und Eintheilung der Provinzen. — Hiſpania, Gallia* &c.

b. *Geographiſche Ueberſicht und Geſchichte der angrenzenden Länder und Völker.*

a) Länder jenſeits der Donau. Germania — Sarmatia — Dacia &c.

b) Länder jenſeits dem Euphrat. Das Parthiſche — das Bactrianiſche Reich — Indien und die entfernteren Länder, ſo weit wir ſie aus griechiſchen und römiſchen Nachrichten kennen.

c. *Römiſche Kayſergeſchichte ſelbſt.*

a) Von Octavianus Auguſtus bis auf Commodus. a. C. 30 – p. C. 180.

Abwechſelnd gute und ſchlechte Regierungen, nach dem perſönlichen Charakter der Kayſer.

b) Von Commodus bis auf Conſtantin den Groſſen. p. C. 180-306.

Periode des militairiſchen Deſpotiſmus.

c) Von Conſtantin bis auf den Untergang des Römiſchen Reichs im Occident. p. C. 306-476.

Periode der Theilungen, und eben daher der Schwäche und der ſchnell folgenden Zertrümmerung.

Recenſionen.

Recenſionen.

I.

Ariſtotelis Treatiſe on poetry,

translated with notes on the translation and on the original, and two diſſertations, on poetical and muſical imitation, by THOMAS TWINING. 562 *S.* *und* XVIII *S.* London 4.

Ariſtoteles Poetik gehört zu den Werken, die *m öfterſten, und nicht ſelten mit groſſem Auf-* *vande von Gelehrſamkeit erläutert ſind, die aber* *lennoch auch dem ſcharfſinnigſten und glücklich-* *ten Erklärer noch immer etwas zu thun übrig* *aſſen. Der neue Weg, den der Erfinder einer* *isher unbekannten Wiſſenſchaft bahnt, iſt ſelten* *chon ſo geebnet, daß man ihm ohne Anſtoß* *olgen könnte, und es liegt ohne Zweifel mit in* *er Einrichtung jener groſſen ſchöpferiſchen Ge-* *ies, die mit unverwandtem Blick und feſtem* *Schritt dem groſſen Ziele entgegenſtreben, das* *e ſich vorgeſteckt haben, ſich um die kleinen* *Hinderniſſe, die ſie auf ihrem Wege zurückließen,*

nicht weiter zu bekümmern. * *Ihr Gang muß raſch und lebhaft ſeyn, wenn ſie ihr Ziel erreichen ſollen, und es iſt das Werk ihrer Nachfolger, den angelegten Weg zu ebnen und zu bahnen. Gilt dieſes ſchon von jedem Erfinder auch von einer neuen Wiſſenſchaft, wie viel mehr von jenem größten aller wiſſenſchaftlichen Genies, jenem Manne, der von allen Seiten neue Wege durch das Gebiet der Wahrheit bahnte, und Syſteme von Wiſſenſchaften mit eben der Leichtigkeit ſchuf, wie ſein Zeitgenoſſe Menander, Pläne von Schauſpielen. Der nicht blos die* S a c h e n *erfinden oder doch ordnen, ſondern auch der Schöpfer ſeiner* S p r a c h e *werden mußte. — Wer aber auch alle die Schwierigkeiten, die die gedrungene Kürze und die Sprache des Schriftſtellers verurſachen, überwunden hätte, hat dennoch mit andern zu kämpfen, die ſich nicht ganz aus dem Wege räumen laſſen. Um Ariſtoteles Poetik* g a n z *zu verſtehen, müßte man nothwendig eine eben ſo genaue und vollſtändige Kenntniß von der griechiſchen Poeſie haben, als Ariſtoteles hatte und haben konnte; denn er ſchöpfte ſeine Theorie aus dieſer, und ſpricht in ſeinen Bemerkungen immer mit Rückſicht auf dieſe. Wer aber bedenkt, daß ganze Gattungen der alten Poeſie, wie die dithyrambiſche, nomiſche etc. gänzlich*

ſich

*verloren haben, wird von ſelbſt darauf Ver-
t thun. Zu geſchweigen, daß die Corru-
'n und Lücken eines ohnehin halb verlornen
'ks neue und häufige Schwierigkeiten machen.
Wir freuen uns indeß unſern deutſchen Le-
hier ein Werk ankündigen zu können, in
für die Erklärung des Ariſtoteles viel, ſehr
geleiſtet iſt. Die Dicke des Buchs erregte
ns anfangs den Verdacht, blos einen Com-
tar zu finden, in dem alle frühern zuſammen-
hmolzen wären; aber wir nahmen bald wahr,
Hr. T. nicht zu den Commentatoren dieſer
gehört, ſondern daß er alle die Kennt-
in ſich vereinigt, die ihn zu ſeinem Un-
ehmen berechtigten. Freylich aber war er
unſerer Sprache und Litteratur gänzlich
ekannt. Erſt nach der Vollendung ſeines
rks fiel ihm die Leſſingſche Dramaturgie in
Engliſchen Ueberſetzung in die Hände, und
ang ihm das Bekenntniß ab, er hätte ſehr
gewonnen, wenn er dieß Buch früher ge-
t oder verſtanden hätte. — Der griechiſche
ct iſt nicht mit abgedruckt; wir vermiſſen
ungerne; bey einem gelehrten Werke liegt
daran, daß man das Original zugleich mit
Augen habe. Voran gehen zwey Abhand-
gen; die erſte: in wie fern Nachahmung das*

Grundprincip der Poeſie ſey? die zweyte: wie Ariſtoteles das Wort Nachahmung verſtanden habe? — Dann folgt die Ueberſetzung, und auf dieſe die ausführlichen Anmerkungen, die oft zu der Länge von Abhandlungen gediehen ſind. — Hr. T. ſuchte die Treue der Ueberſetzung nicht in wörtlicher Uebertragung, ſondern in deutlicher Darſtellung der Ideen des griechiſchen Weltweiſen in ſeiner Mutterſprache. Iene kleinliche Genauigkeit, in der einige unſerer neueſten deutſchen Ueberſetzer den Vorzug ihrer Arbeit zu ſetzen ſcheinen, iſt nicht der Charakter dieſes Werks; dagegen hat es den ſeltenen Vorzug, daß der V. nichts überſetzte, ohne es ſelbſt zu verſtehen. Er unterſuchte daher aufs genaueſte vorher den Text ſeines Schriftſtellers, und dieſer genauen Prüfung haben wir die Entdeckung mehrerer Corruptelen zu danken, wo ſeine Vorgänger dergleichen gar nicht mal ahndeten, und eine Folge davon war an mehreren Stellen eine glückliche Wiederherſtellung des Textes durch Conjecturen, die oft bis zur völligen Evidenz erwieſen ſind. Die Gründe für die angegebenen Verbeſſerungen werden in den Noten vorgetragen, und dieß durchgehends mit einer ſo muſterhaften Beſcheidenheit, ſo ohne alle Prätenſion, daß der V. ſchon dadurch ſeine Leſer

gewin-

gewinnen würde, wenn auch ſeine Verbeſſerungen weniger innern Gehalt hätten. Von dem, was Wortkritik leiſten kann und was ſie leiſten ſoll, hat der V. ſich ſehr richtige Begriffe gemacht, und wir können ſein Werk in dieſer Rückſicht mit voller Ueberzeugung als Muſter empfehlen. Gleichwohl war Wortkritik nur Nebenſache des V. Sein Hauptzweck ging auf Erklärung der Sachen, und von der Art ſind die mehrſten ſeiner Anmerkungen. Sie ſind reich für die Geſchichte der Poeſie, und klären manche bisher noch dunkle Punkte auf. Einige der erheblichſten Anmerkungen, die wir ausheben und durchgehen, werden unſere Leſer am beſten in den Stand ſetzen, darüber zu urtheilen. — Im Anfange des 3. Capitels, wenn es heißt: Ὥσπερ γὰρ καὶ χρώμασι καὶ σχήμασι πολλὰ μιμοῦνταί τινες ἀπεικάζοντες, οἱ μὲν διὰ τέχνης, οἱ δὲ διὰ συνηθείας, οἱ δὲ διὰ Φωνῆς, οὕτω &c. *erklären faſt alle frühere Ausleger das* διὰ Φωνῆς *für ſinnlos, und leſen dafür* δι᾽ ἀμφοῖν, *weil ſie es mit dem zunächſt vorhergehendem* οἱ μὲν διὰ τέχνης οἱ δὲ διὰ συνηθείας *verbanden. Unſer Verf. vertheidigt vortrefflich die alte Leſart* διὰΦωνῆς, *indem er ſie mit dem vorigen* καὶ χρώμασι καὶ σχήμασι μιμ. τινες, οἱ δὲ διὰ Φωνῆς *verbindet, und die Worte* οἱ μὲν διὰ τέχνης οἱ δὲ διὰ συνηθείας

als

Parentheſe anſieht. Es iſt nemlich nicht ſowohl von den verſchiedenen Arten der ſchönen Künſte ſelbſt, als vielmehr von den Mitteln die Rede, deren ſich die ſchönen Künſte (im engern Verſtande des Worts im Gegenſatz gegen redende Künſte oder Poeſie) zur Nachahmung bedienen. Dieſe ſind theils Farben, theils Figuren (in den bildenden Künſten) — der Gebrauch derſelben mag nun durch Kunſt erlernt oder bloſſes Werk der Uebung ſeyn, — theils die Stimme (in der Muſik oder dem Geſange.) — Ieder ſieht, wie viel der Text durch dieſe Erklärung gewinnt, und wird dieß noch mehr wahrnehmen, wenn man das Folgende vergleicht. Statt διὰ φωνῆς *läſe man vielleicht beſſer, wie H. T. erinnert,* τῇ φωνῇ, *wodurch der Satz deutlicher würde, weil* τῇ φωνῇ *mit den vorhergehenden Gliedern correſpondirt. — Die Note über die dunkle Stelle:* Ἡ δὲ ἐποποιΐα μόνον τοῖς λόγοις ψιλοῖς χρῆται, ἢ τοῖς μέτροις· καὶ τούτοις εἴτε μίγνυσα μετ᾽ ἀλλήλων εἴτ᾽ ἑνί τινι γένει χρωμένη τῶν μέτρων τυγχάνουσα μέχρι τοῦ νῦν, *kann man als eine vorzügliche Probe von Genauigkeit in der Critik und Interpretation anſehen. Man erklärt gewöhnlich das* λόγοις ψιλοῖς *durch Proſa. Allein H. T. behauptet ganz recht nach unſerer Meynung, daß es gänzlich gegen den Geiſt des Alterthums*

ſey,

in eine Epopee in Proſa denken zu wollen.
te aber auch Ariſtoteles, fährt der V. fort,
n ſo neuen Satz hier aufſtellen wollen, ſo
e er doch wenigſtens ſeine Sätze anders ſtel-
müſſen, und würde nie mit dem platten
ze, die Epopee bedient ſich entweder der
ſa oder des Verſes, angefangen haben; er
e geſagt: die Epopee bedient ſich der Verſe,
kann ſich auch der Proſa bedienen." *Wenn*
mancher dieß Raiſonnement für Microlo-
nſehen wird, ſo wird es doch dem wahren
er zum Beweiſe dienen, wie genau der V.
Autor ſtudirt habe; und was für ein fei-
ritiſches Gefühl ihn geleitet habe. λόγοι
iſt ihm *Rede* *im allgemeinen Sinn des*
s, und der Sinn der ganzen Stelle der:
Epopee ahmt nach theils durch Rede über-
pt, theils durch das Metrum." *In den näch-*
Worten μέχρι τοῦ νῦν *ahndet Hr. T. eine*
uptel, und zieht ſie mit einer ſehr geringen
nderung zu dem folgenden: — εἴθ' ἑνί τινι
χρωμένη τῶν μέτρων τυγχάνουσα. Μέχρι
τοῦ νῦν οὐδὲν ἔχομεν &c. Denn bisher
n wir keinen allgemeinen Nahmen &c. —
en zunächſt vorhergehenden Worten, wo es
: αὐτῷ δὲ τῷ ῥυθμῷ μιμοῦνται χωρὶς ἁρμο-
οἱ τῶν ὀρχηστῶν *ſchlägt Hr. T. vor:* ἔνιοι
τῶν

τῶν ὀρχηστῶν. Freylich immer beſſer als die gewöhnliche Aenderung οἱ πολλοὶ τ. ὀρχ. Doch zweifeln wir, ob es nicht heiſſen müſſe μιμεῖται — ἡ τῶν ὀρχηστῶν nemlich τέχνη.

Nicht weniger Aufklärungen als über einzelne Stellen des Textes ſind uns über manche dunkle Punčte der frühern Geſchichte der griechiſchen Poeſie gegeben. Wir rechnen dahin die Bemerkungen über den Prologus des griechiſchen Dramas in der 40. Note; über die Epiſoden in der 39ten, und über die Spuren, die das gebildete tragiſche Drama der Griechen noch von ſeinem rohen Urſprunge beybehielt. Ἡ τραγῳδία ὀψὲ ἀπεσεμνύνθη *ſagt Ariſtoteles; H. T. zieht dieſes auch noch ſelbſt auf die Stücke eines Euripides und Sophocles, und hebt mehrere Stellen aus, die noch den Anſchein des Burlesken haben, das den alten Tragödien eigen war. — Allein ſo bald das Lächerliche blos in einem einzelnen Ausdrucke zu liegen ſcheint, wo noch dazu ſo viel von Ausſprache und Geſticulation abhing, iſt es wohl ſchwer zu beſtimmen, ob das, was uns den Anſtrich des Burlesken zu haben ſcheint, es auch nothwendig für den Griechen haben mußte. — Sehr gegründet iſt das, was der V. über die Beobachtung der Einheiten bey*

den

den Griechen ſagt. Ariſtoteles verlangt ausdrücklich Einheit der Handlung; Einheit der Zeit, aber, (d. i. Einſchränkung auf einen Tag) wofern es möglich iſt; ſetzt aber ausdrücklich hinzu, in den frühern Zeiten habe man nichts davon gewußt; von Einheit des Orts aber ſteht im Ariſtoteles kein Wort. Wir haben in der vorangeſchickten Abhandlung über die dramatiſche Kunſt des Aeſchylus das Nöthige über dieſen Punct erinnert. — Wir ſchlieſſen dieſe Beurtheilung mit der Anzeige der Erklärung des V. von jener dunkeln Stelle, wo Ariſtoteles die Reinigung der Leidenſchaften, der Furcht und des Mitleids als Zweck und Nutzen des Trauerſpiels angibt. Er vergleicht hier zuerſt aufs neue die ſchon von Batteux angeführte Parallelſtelle Polit. VIII, 7. *und bringt dieſe der unſrigen noch näher, indem er dort für das ſinnloſe* ἀκρόασιν, κάθαρσιν *lieſt. Die ganze Behauptung des Ariſtoteles aber iſt gegen eine Stelle des Plato gerichtet,* de Rep. X. p. *606. in der Plato als nachtheilige Folge der Poeſie die Anfeuerung der Leidenſchaften anführt, und die Vertheidiger der Poeſie auffordert, nicht blos das Vergnügen, ſondern auch den Nutzen derſelben zu beweiſen. Ariſtoteles, ſagt unſer V. unternimmt hier dieſen Beweis, und führt dieſe Reinigung der Leidenſchaften*

ſchaften als Nutzen an. Das weitere Raiſonnement des V., das vielen wohl dunkel bleiben möchte, läßt ſich nicht wohl in einen Auszug bringen. Unſers Erachtens iſt der Sinn der ganzen Stelle dieſer: (wobey wir vorausſetzen, daß Reinigung der Leidenſchaften nichts anders als Mäſſigung derſelben ſeyn kann;) Das Trauerſpiel, ſagt Ariſtoteles, wirkt nicht durch Erzählung, ſondern durch Handlung, die von der Art iſt, daß ſie Furcht und Mitleiden erregt; und eben die Erregung dieſer Leidenſchaften bey erdichteten Handlungen ſchwächt oder mäſſigt dieſelben im wirklichen Leben. Wie dieß geſchehe, ſagt der Weltweiſe weiter nicht, wahrſcheinlich weil hier dieſe Leidenſchaften mit Mäſſigung erregt werden, und alſo dadurch dem denkenden Menſchen (denn für dieſen ſchrieb Ariſtoteles nur,) der Grad gezeigt wird, zu dem er ſie darf ſteigen laſſen, wenn ſie ihn nicht unglücklich machen ſollen. Allerdings aber bleibt es dem philoſophiſchen Erklärer unbenommen, über die Art und Weiſe wie jene Leidenſchaften durch das Drama geläutert werden, auch andre Aufſchlüſſe zu ſuchen, da der Weltweiſe ſelber hierüber nichts beſtimmt hat.

Hn.

2.

2.

Demoſthenis et Aeſchinis quae ſuperſunt omnia, ad fidem codd. mſſ. edidit ATHANASIUS AUGER. Vol. I. Pariſ. typis *Firm. Didot* 1790. 4. 478 *S.*

So groß auch der Umfang des Werks iſt, von dem wir hier den erſten Theil anzeigen, der blos die erſten 9 Reden des Demoſthenes enthält, ſo können wir doch ſehr kurz bey deſſen Beurtheilung ſeyn, da er ſich weit mehr durch ſein Aeußeres, als durch ſein Inneres empfiehlt. Man will eine prächtige Ausgabe der beiden Attiſchen Redner liefern, und H. DIDOT, *deſſen lateiniſche Lettern jetzt in Deutſchland ſo beliebt ſind, hat hier einen glücklichen Verſuch gemacht, das griechiſche Alphabet zu verſchönern. Er hat ſich nicht damit begnügt, mit Beybehaltung der gewöhnlichen Form der Buchſtaben, blos durch Feſtigkeit und Beſtimmtheit der Striche, wie in der lateiniſchen Schrift, eine gröſſere Schönheit hineinzubringen; er hat vielmehr eine ganz neue Form eingeführt, der ähnlich, die man in den guten Handſchriften und den älteſten Drucken findet, wo durch die Biegung der geraden Striche das griechiſche Alphabet mehr gerundet er-*

[illegible]

ze des Drucks, und alles übrige mit der I
der Schrift in dem richtigſten Verhältniſ
auf das Auge macht. Der Herausgebe
Abbé Auger, der ſchon durch mehrere
Arbeiten bekannt iſt, hatte eine Menge
mittel in Händen, die ihm die Pariſer
theken darboten. Aus der königlichen Bi
allein ſind 39 Handſchriften genutzt, a
Sangermanniſchen 4, und auſſer die
vorzüglichen Ausgaben. Bis jetzt läßt ſi
nicht entſcheiden, wie groß die Ausbeute
ben dieſen ſeyn wird. H. Auger verſpric
Sammlung der Varianten am Schluſſe be
gen; jetzt hat er ſeiner Gewohnheit na
ganz kurze und äußerſt unerhebliche No
ter den Text geſetzt, in denen er hin u
der von einer veränderten Leſeart nicht
Rechenſchaft ablegt, als vielmehr nur eine
meine Notiz giebt. So iſt auch hin und
bey dunkeln Stellen blos mit ein paar I
die Schwierigkeit in der Note aufgelöſet

ehr bald weniger glücklich. Es war der Vor-
tz des Herausgebers nur den Leſer in den
tand zu ſetzen, ungehindert fortzuleſen; auch
ürden ausführliche Noten freylich auf jeden
all die Schönheit des Aeuſern entſtellt haben. Bis-
r iſt alſo zwar ſo wenig für Critik des Textes,
s für Interpretation etwas erhebliches geſchehen.
Vir wiſſen nicht, ob H. A. Willens iſt am Ende
s Werks eine vollſtändige Sammlung der
Varianten, oder nur die vornehmſten zu geben.
n erſten Fall würde eine ſolche Sammlung
och ein reiches Magazin für die künftige Kri-
k der beiden Redner ſeyn. Nur ſollte Hr. A.
ſich zur Pflicht machen, genau die Hand-
hriften zu beſtimmen, in denen ſich die Leſear-
n finden. Dieß iſt bisher gar nicht, oder doch
ır ſelten geſchehen; man weiß daher nicht, wie
roß die Autorität iſt, die dieſe oder jene Leſe-
rt vor ſich hat. Ein genau zergliederter Ent-
urf, dem man es anſieht, daß der Vf. einſt
lbſt auf ſeinem Collegio dergleichen hat verfer-
gen oder Chrien darnach ausarbeiten müſſen, iſt
der Rede vorgeſetzt, und erleichtert die Ueber-
cht des Inhalts. Dem Text gegenüber ſteht
ie lateiniſche Ueberſetzung, mit eben der Pracht
edruckt. Der Vf. nennt ſie eine neue Ueberſe-
zung, wenn gleich die Wolfiſche dabey zum

 Grunde

Grunde gelegt iſt. Er habe dieſe ſo geändert, vt et ad textum accederet magis, et a latini ſermonis nitore minus recederet. *Das erſte mag Hr. A. geleiſtet haben, aber das letztere wird der Kenner der lateiniſchen Sprache ihm ſchwerlich zugeſtehen. Sie iſt voll von Gallicismen und Gräciſmen, und würde oft unverſtändlich bleiben, wenn nicht der griechiſche Text gegenüber ſtände. Künſtlichen Periodenbau wird Niemand in derſelben ſuchen, aber das Schleppende und Schlechtverbundene der Schreibart hätte billig ſollen vermieden werden. Diejenigen die den Redner in der Grundſprache nicht leſen können, werden in dieſer Ueberſetzung ſchlechten Erſatz finden, wenn gleich H. A. verſichert, ſie dieſen zu Gefallen beygefügt zu haben.*

Wir begnügen uns abſichtlich mit dieſer allgemeinen Anzeige, weil das Werk, als ein prächtiges Bibliotheksſtück, eigentlich nur einer ſolchen Anzeige bedarf, und der volle Werth deſſelben erſt nach der Vollendung wird beſtimmt werden können. H. A. würde dieſen ſehr erhöhen, wenn er für gröſſere Correctheit, beſonders in den Accenten ſorgen wollte, die man bey einem ſolchen Werke im ſtrengſten Sinne zu fordern berechtigt iſt.

Hn.

3.

3.

Animaduerſiones in Euripidis Tragoedias. Accedunt *emendationes in Stobaeum* epiſtola critica ad NIC. SCHOW. V. Cl. auctore FR. JACOBS. Gothae et Amſtel. 1790. 8. 327 *S.*

Das glückliche Talent des V. für die Art der Critik, die ſich mit der Wiederherſtellung verdorbener Stellen der Alten beſchäftigt, iſt den Freunden der Litteratur ſchon aus einem frühern Verſuche bekannt. Der entſchiedene Beyfall, mit dem jener aufgenommen wurde, war Aufmunterung für den V. fortzufahren, und jetzt tritt er, nach einem Zwiſchenraum von drey Iahren, mit einem reifern Werke hervor, das auch ohne unſre Empfehlung den Beyfall der Kenner ſich leicht verſchaffen wird. Ie ſeltener in unſern Tagen dieſer Zweig der Litteratur bearbeitet wird, um deſto angenehmer iſt es, einen Mann auftreten zu ſehen, der ein Werk liefert, das der angehende Humaniſt als ein Muſter betrachten kann nach dem er ſich zu bilden hat. Es ſind nicht bloſſe muthwillige Veränderungen von Stellen, die keiner Veränderung bedurften; nicht bloſſe unreife Conjecturen, die ſich bey einiger Kenntniß der griechiſchen

Sprache ohne Mühe bey Dutzenden machen laſſen; es ſind wirkliche Verbeſſerungen corrupter Stellen, mit eben ſo groſſer Kenntniß der poetiſchen Sprache gemacht, als durch Beleſenheit in allen Schriftſtellern des Alterthums beſtätigt. Man ſieht allenthalben, daß Hr. I. noch mehr hätte ſagen können, wenn er gewollt hätte; und eben dieſer Ueberfluß an Materialien, und die beſtändigen Abwechſelungen derſelben ſind es, die, in Verbindung mit dem claſſiſchen Latein, die Lectüre dieſes Buchs zugleich lehrreich und angenehm machen. Man folgt gerne dem Führer, der uns bey jedem Schritt wieder mit einem neuen Gegenſtand überraſcht; der über jeden ſo ſchön und treffend ſpricht; und dabey von ſich ſelbſt, von ſeinem Unternehmen, und von dem ganzen Werth dieſes Studii mit einer Beſcheidenheit redet, die wir unſern jungen Leſern nicht genug empfehlen können. *)

Das

*) *Vorrede S. 4. Als Gegenſtück zu dieſer beſcheidnen Vorrede verdient hier die neueſte merkwürdige Schrift des Hrn. Voß genannt zu werden:* Ueber Virgils Landgedichts Ton und Auslegung. *Da nemlich die blinden Recenſenten Hrn. Voß Ueberſetzung des Virgils nicht genug haben loben wollen, ſo hat er dieſe Mühe ſelbſt übernommen. So ſollte es auch eigentlich ſeyn; jeder kennt ſich ſelbſt am beſten; und unſtreitig hätte auch Hr. Voß keine treffendere Charakteriſtik*

Das Werk iſt in zwey Bücher abgetheilt, e ſich beide mit dem Euripides beſchäftigen; ıf dieſe folgt die Epiſtola critica über den Sto- ius, die Verbeſſerungen corrupter Stellen des lorilegii enthält. Alle Stücke des griechiſchen 'ragikers haben die Feile des V. erfahren, und var diejenigen am mehrſten, die ihrer am mehr- ɜn bedurften. Allenthalben ſind aber auch zu- leich Verbeſſerungen andrer Schriftſteller ein- eflochten, ſo wie ſich die Gelegenheit dazu dar- ɪt. Wir glauben unſre Leſer mit dem Geiſte

 dieſer

racteriſtik ſeiner ſelbſt der Nachwelt hinterlaſſen kön- nen. Die Schreibart hat nicht ganz die Simplicität der Xenophontiſchen, eher etwas poetiſches, beſonders gegen das Ende. Faſt möchten wir ſagen, die ganze Schrift ſey die Frucht einer poetiſchen Begeiſterung, die Hrn. Voß nach Endigung ſeines Virgils unwill- kührlich überfiel. Warum ſollte nicht auch ein Dich- ter zuweilen über ſich ſelbſt in Begeiſterung gerathen können, da leider! vor dieſer Art der Begeiſterung die proſaiſchen Menſchen nicht mal ſicher ſind? In dieſem exaltirten Zuſtande muß man es daher mit H. Voſs ſo genau nicht nehmen; wenn der Paroxys- mus vorbey iſt, wird er ja wohl zur Erkenntniß kommen. Seine Schrift übrigens, wenn gleich der Critiker ſie nicht weiter gebrauchen kann, bleibt doch ein ſchätzbarer Beytrag für den Pſychologen; und möchte vielleicht in einem Journal, das für dieſe Wiſſenſchaft beſtimmt iſt, einen intereſſanten Artikel unter der Rubrik Seelenkrankheitskunde *abgeben.*

dieſer Emendationen am beſten bekannt zu machen, wenn wir einige derſelben durchgehen, die wir ohne ängſtliche Wahl ausheben. Wer mit Arbeiten der Art bekannt iſt, der weiß ſchon, daß unmöglich alle eine gleiche Probabilität haben können: auch der ſcharfſinnigſte Critiker trifft nicht immer das Ziel, und verfehlt es oft da am erſten, wo es ihm am nächſten war. Dieß Schickſahl mußte daher auch zuweilen unſer V. erfahren, dagegen haben aber auch manche ſeiner Conjecturen einen ſo hohen Grad von Gewißheit, daß der Critiker, der nicht übertrieben gewiſſenhaft iſt, ſie ohne Bedenken in den Text aufnehmen würde. Dahin rechnen wir, wenn der V. im Or. v. 807.

Ὁπότε χρυσέας ἔρις ἀρνὸς
Ἤλυθε Ταντaλίδαις
Οἰκτρότατα θοινάματα

wo dieſe letzten Worte ohne Verbindung ſtehen, für ἤλυθε *lieſet* ἤνυσε, *eine Verbeſſerung, wodurch die Stelle nicht blos grammaticaliſch richtig, ſondern auch dichteriſch ſchöner wird. — wenn er in den Phöniſſ. v. 1120* στικτοῖς ὄμμασι, *aus dem Scholiaſten, der es durch* καταπληκτικοῖς *erklärt, verbeſſert durch* φρικτοῖς. *Ueberhaupt finden wir, daß H. I. die Scholiaſten öfters mit Nutzen gebraucht habe. Nicht weniger*

glücklich

glücklich iſt die Emendation Phoen. *v. 1313* σχέδον τύχα τελεσφόρος κρινεῖ φάος τὸ μέλλον *für das ſinnloſe:* σχέδον τύχα πέλας φόνου κρινεῖ &c. - *Faſt durchgehends bemerkt man, daß die Corruptelen in den poetiſchen Ausdrücken und Wendungen ſtecken, die den Abſchreibern unbekannt waren, und eben hier iſt es, wo dem V. die Kenntniß der alten Dichterſprache ſo oft zu ſtatten kommt. Wie leicht, und doch wie gelehrt iſt nicht die Verbeſſerung in der* Med. *v. 8.* μείζους δ' ἄτας ὅταν ὀργισθῇ Δαίμων ὄγκοις ἀπέδωκεν, *für die gewöhnliche Leſeart:* οἴκοις ἀπέδωκεν, *wo der Comparativ* μείζους *keinen Sinn giebt. Daß dieſer ſo wie andre Ausdrücke dem griechiſchen Sprachgebrauch gemäß ſeyn, beweiſet der V. jedesmal durch eine Menge Beyſpiele. — Auch an ſolchen Stellen, die zwar nicht ganz ſinnlos, aber doch ſo matt ſind, daß ſie nach allen Geſetzen der Wahrſcheinlichkeit nicht ſo können vom Euripides geſchrieben ſeyn, hat Hr. I. oft durch Scharfſinn und richtiges Gefühl die alte Leſeart wieder gefunden. Wenn z. B. in der* Alceſtis *v. 491 der Chor dem Hercules, der gegen den Diomed zieht, ſagt:* κτανὼν ἄρ' ἥξεις, ἢ θανὼν αὐτοῦ μενεῖς, *und Hercules etwas albern antwortet:* οὐ τόνδ' ἄγωνα πρῶτον ἂν δράμοιμ' ἐγώ. *ſo verbeſſert Hr. I. ſehr glück-*

 lich:

[illegible] Die verdorbene Stelle in der Andromache v. 1095 [illegible] ver-beſſert H. I. ſehr treffend aus dem Scholiaſten [illegible] Den ſehr ver-derblichen Chorgeſang in der Iphig. in Taur. v. [illegible] ſqq. hat der V. ganz umgearbeitet und durch [illegible] durch verbeſſert, mehrentheils durch ſehr leichte und natürliche Veränderungen. — Es iſt aber unmöglich ihm zu folgen, ohne den ganzen Chor vor Augen zu haben. — Wir merken nun noch einige Stellen an, wo wir nicht ganz der Meynung des V. ſind. — Wenn der V. in der Hec. v. [illegible] für ὄμμα leſen will ἅμμα, ſo paßt dieß nicht zu dem Verbo [illegible], es wäre eine fehlerhafte Metapher alloqui oculum. — Wenn in den Phoeniſſis v. 1335 die gewöhnliche Leſeart ἀγαπάζων νέκυν παιδὸς ἐμοῦ, curans funus filii mei, gegen den griechiſchen Sprachgebrauch iſt, ſo wäre vielleicht das natürlichſte zu leſen αὐγάζων, conſpiciens, dieß paßt beſſer zu dem folgenden: οὐκ εἰς τόδ' ἦλθον ὥστε καὶ τόδ' εἰδέναι, als H. I. Leſeart αἰάζων. Allein das Wort ἀγαπᾶν oder ἀγαπάζειν kommt allerdings beym Euripides in dieſer Bedeutung vor, wenn es in den Suppl. v. 764 vom Theſeus heißt: φαίης ἄν, εἰ παρῆσθ', ὅτ' ἠγάπα νεκρούς. Dixiſſes, ſi affuiſſes, eum ipſum curaſſe mortuos. — In der Medea

dea *v. 10.* ἀνδάνουσα μὲν Φυγῇ πολιτῶν, ὤν‐
κετο χθόνα *ziehen wir H. Muſgraves Ver-*
thung ὀργῇ πολίταις *der des V:* Φύσει πολίταις.
. Die erſte iſt nicht nur gelehrter, ſondern
nmt auch im Grunde der alten Leſeart näher.
e natürlichſte Verbeſſerung wäre indeſs viel-
ht Φυῇ, *in eben dem Sinn, wie* Φύσει, indo-
, natura; *wie beym Pindar* σοφὸς ὁ πολλὰ εἰ‐
: Φυᾷ. *So würde auch in dem Chorgeſange*
n dieſes Stücks v. 850. τὰν οὐχ ὅσιαν μετ' ἄλ‐
ν *die leichteſte Verbeſſerung vielleicht ſeyn:* τὰν
ς ὅσιαν μετ' ἁγνῶν, impuram inter puras. *We-*
ſtens würden wir dieſes der Verbeſſerung des
I. μετ' ἀστῶν *vorziehen. — Doch dieſs ſind*
merkungen, die uns nur ſo während dem Leſen
gefallen ſind, und die, wenn ſie auch Grund
tten, den Verbeſſerungen des Vf. gar keinen
bbruch thun würden. — Die angehängte epiſtola
itica *über das Florileg. des Stobäus iſt an H.*
V. Schow *gerichtet. der, wie unſre Leſer wiſſen*
rden, eine Ausgabe deſſelben verſprochen hat.
e wird für dieſen Gelehrten ein ſehr ſchätzba-
r Beytrag für ſeine Arbeit ſeyn, da von den
ızähligen Corrupteln des Florilegii doch man-
e glücklich berichtigt ſind. — Ganz am Ende
auch ein ſehr corruptes Fragment des Euſe-
us aus den Eclogis des Stobäus berichtiget
worden;

worden; worüber Rec. es ſich vorbehält, in ſeiner Ausgabe dieſes letztern Werks, die jetzt ihrer Vollendung nahe iſt, ſeine Meynung zu ſagen.

Hn.

4.

Himerii Sophiſtae quae reperiri potuerunt, Eclogae e Photii Myriobiblo repetitae, et Declamationes e Codicibus Auguſtanis, Oxonienſibus et Vaticanis, tantum non omnes nunc primum in lucem prolatae. Accurate recenſuit, emendavit, latina verſione et commentario perpetuo illuſtrauit, denique Diſſertationem de Vita Himerii praemiſit GOTTLIEB WERNSDORFIUS, in Athenaeo Gedanenſi quond. P. P. — Gottingae, ap. Vandenhoeck et Ruprecht 1790. 8. pagg. 1031. Praef. 50. LX.

Himerius war einer von den vielen Redekünſtlern des Iulianiſchen Zeitalters, der auch in dieſer Rückſicht, wie in ſo vielen andern, ſo weit unter der Würde dieſes Namens war, und, es thut

thut uns um der gegenwärtigen Ausgabe leid, daß wir es ſagen müſſen, er war unſtreitig der geringſte ſeiner Brüder. Pruſa in Bithynien war ſeine Vaterſtadt. Das Iahr ſeiner Geburt nimmt Wernsdorf nach Vermuthung für 315. und eben ſo muthmaßlich 386 für ſein Todesjahr. Er ſtudirte wie die mehreſten ſeiner Zeitgenoſſen, die ſich den ſchönen Wiſſenſchaften widmeten, zu Athen, und dieſer Ort ſowohl, als die Gattung von Studien, die damals hauptſächlich daſelbſt blüheten, behagte ihm ſo ſehr, daß er ſich beiden bald ganz widmete, einen Lehrſtuhl der Beredſamkeit errichtete, nachmals eine öffentliche Lehrſtelle, ſo wie auch das Athenienſiſche Bürgerrecht erhielt, und daſelbſt lebte und ſtarb. Wenn Enthuſiasmus für ſeine Kunſt den großen Mann bezeichnet, ſo dürfte man nicht lange unterſuchen, ob er wirklich den ausgebreiteten Ruhm verdiente, den ſeine Rednertalente ihm zu ſeiner Zeit erwarben, und die Gunſt des Kaiſers Iulianus in einem vorzüglichen Grade zu Wege brachten. Allein was letztere anbetrifft, wie manches Fade macht nicht ſein Glück auch bey geiſtreichen Fürſten? und beym Iulianus iſt dieſes nicht die einzige Sonderbarkeit; überdieß verehrte dieſer treffliche Fürſt in dem mittelmäſſigen Sophiſten ſeinen vielleicht von mehrern Seiten

während

während ſeines Aufenthalts zu Athen und ihr verdienten Lehrer; ſein Enthuſiaſmus aber, der nur zu oft in helle Flammen ausbricht, iſt es gerade am meiſten, was ihn ungenießbar macht, und wo nicht vom Mangel an Talenten, um ſo mehr von dem traurigen Einfluſſe zeugt, welchen ſein Zeitalter auf die frühe Richtung derſelben gehabt hat. Seine Manier und Sprache iſt über alle Maaße unnatürlich und mühſelig erkünſtelt. So neu alſo dieſes Geſchenk für die Freunde der alten Litteratur iſt, ſo gering dürfte ihnen der Werth deſſelben für ſich betrachtet erſcheinen. Bisher beſaßen wir nur 3 Reden dieſes Sophiſten gedruckt; ſie waren aber insgeſammt an ihren Stellen ſo wie die übrigen in den Manuſcripten vergeſſen. I. A. Fabricius hatte zuerſt im IX. T. ſeiner Bibl. Gr. p. 426. eine derſelben (die dritte in unſrer Ausgabe) aus einem Oxforder Codex herausgegeben. Dieſelbe nebſt 2 andern (erſte und zweyte bey W.) hatte 1719 Ioh. Heinr. Majus, Prof. zu Gießen, einzeln, und 1720 in dem Verzeichniſſe der Uffenbachiſchen Mſſt (Halle f.) P. II. p. 586. abdrucken laſſen. Die einzelne Rede hat ſich gänzlich unſichtbar gemacht, und die genannten Werke mögen ihnen zu Gefallen wohl wenige nachgeſchlagen haben. W. übernahm es endlich, ihn ganz

ſo

iel ſich aus Codicibus auffinden ließ, ans Licht ziehen, und er hat dieſes mit einer Geſchäf-eit im Aufſuchen der verſchiedenen Mſſ. und verbung um Kopieen und einer Beharrlichkeit der Bearbeitung derſelben gethan, die nur ch den Gedanken, die Litteratur mit einem nz neuen Stücke zu bereichern, unterhalten den konnte. Er verſchaffte ſich zu dem Ende Codicibus der Bibliotheken zu Augſpurg, ford und des Vatikans und einigen Apogra-s zu Wien, Hamburg, Oxford und Cambridge pieen von 34 größtentheils ganzen und mithin noch unbekannten Reden, welche nun ſammt 36 Auszügen, welche Photius aufbewahrt, den Inhalt dieſes Bandes in 2 ſich von ſelbſt enden Abtheilungen ausmachen. Die mehre-dieſer Reden ſind bey gewiſſen feyerlichen ranlaſſungen gehalten worden; man ſieht es en aber gar deutlich an, daß die Begierde ſeine nſt zu zeigen ihm mehr als die Gelegenheit lt. Nur einige wenige und mehrentheils ſolche, n denen wir nur Auszüge übrig haben, ſind hulſtücke, zur Uebung und zum Muſter für ne Schüler gearbeitet, worunter die Polemar-ſica, *ein* λογος επιταφιος, *das Lieblingsſujet ſo-hl älterer als neuerer Sophiſten, ſich auszeich-t, die beſonders durch die Vergleichung mit den*

den ähnlichen Stücken eines Plato, Iſocrates, Ariſtides und anderer gewonnen hat, und bey einer genauern Beobachtung der ganzen Gattung noch gewinnen würde. Die Affectation der ältern Sophiſten nicht allein in Anſchmückung der Sprache, ſondern auch in Einkleidung, Wendung und Darſtellung der Gedanken iſt bekannt. Sie erfodert eine ausgebreitete Lectüre der mehreſten alten Schriftſteller, und das leiſeſte und regſte Gefühl für die allenthalben her geliehenen Bilder und Ausdrücke, oder für den Leſer, der dieſes nicht mitbringt, einen beſtändig dahin weiſenden Commentar. Himerius iſt in dem allen mehr Sophiſt als irgend einer; er giebt jedoch ſeinem Leſer und Commentator dadurch einen großen Vortheil, daß er weniger verſteckt fremde Züge und Farben anbringt, ſondern mehrentheils das Muſter, dem er folgt, ſelber nennt. So gehen mehrere ſeiner Reden in lyriſche oder faſt dithyrambiſche Sprache über, aber er ſagt es ſeinen Zuhörern und Leſern ſelbſt, daß er jetzt den Alcäus, Anacreon, die Sappho und andere von jenen, im eigenen Gefühle ſingenden, Dichtern ſpielen wolle; mit welchem Glück, kann man ſich leicht denken. Anſpielungen auf alte Gebräuche, Sitten, Sagen und Begebenheiten, oder wörtliche Anziehung derſelben ſind bey dieſem Sophiſten

vorzüg-

ɔrzüglich häufig, wiewohl ſie nichts Neues und Tnbekanntes enthalten, deſto ſeltener und ſonerbarer aber angebracht ſind. Dieſes zuſamengenommen gab H. W. reichen Stoff für ſein Commentar. Er giebt von einer jeden Rede ne kurze Darſtellung des Inhalts und der Vernlaſſung. Ein Theil ſeiner Anmerkungen geht uf den Sinn des Autors, ein andrer erläutert ie Ausdrücke, beſonders die entlehnten. Vorüglich iſt der Theil, welcher die zum Verſtändiß des Himerius nöthigen Kenntniſſe des Alterhums und der Geſchichte enthält. Ueber verhiedene Punkte des Alterthums findet man hier ı gedrungener Kürze beyſammen, was darüber eſagt worden iſt. Mehrere Stellen andrer alten lutoren werden dabey gelegentlich erläutert, ıch wohl verbeſſert, und hin und wieder giebt manche eigene neue Ideen. Ein Beyſpiel bey r XIV. Rede, p. 624. Daſs die älteſten Grieen mit dem Namen der Hyperboreer niemand iders, als die Völker des nordweſtlichen Theſſans und Epirus bezeichneten, hielt Rec. ſchon ngſt für wahrſcheinlich, erinnert ſich aber die 'ermuthung noch nirgends geleſen zu haben, Hrn. Abt Penzels Schrift iſt uns nie zu Geſicht ekommen); W. geht noch weiter und ſucht u beweiſen, daſs der geprieſene hyperboreiſche

 Apollo

Apollo kein andrer als die zu Dodona verehrte Gottheit der Pelasger geweſen ſey, die man nachher gewöhnlich Iupiter nannte. Dergleichen verſchiedene Benennungen Pelasgiſcher, vermuthlich namenloſer, oder dem Namen nach unbekannter, Gottheiten finden ſich mehrere, beſonders unter den Local- und Provinzialgottheiten. Es ſcheint, daſs die Griechen mit den Göttern der Pelasger es wie mit denen der Aegypter machten. Noch dürfen wir den wichtigſten Theil dieſer Bearbeitung, den kritiſchen, nicht vergeſſen. Wir haben ſchon vorhin des reichhaltigen Apparats dazu Erwähnung gethan. Das vorzüglichſte und ſchätzbarſte Stück deſſelben, welchem der gröſste Theil der Himeriſchen Reden allein zu danken iſt, war ein Vaticaniſcher Codex, welchen der Cardinal Quirini mit einer unbeſchreiblichen Genauigkeit für H. W. vergleichen lieſs. Aſſemanni glaubte, daſs er aus dem 13. Iahrhunderte ſey. Weil der Buchbinder einen Theil davon zum Einbande verbraucht hatte, ſo gab es in manchen Reden nur halbe und Viertelszeilen. Es war daher eine groſse Freude für den Herausgeber, daſs unter den zerſchnittenen ſich keine befand, die nicht entweder in den engliſchen oder deutſchen Codd. ſchon vorhanden geweſen war, oder ſich unter den Auszügen des

Photius

Photius befand. Aus dieſen Codicibus nun ließ er den Text wörtlich, offenbare Schreibfehler oder grammatiſche ausgenommen, abdrucken, und fügt jedesmal die Varianten, oder ſeine, und verſchiedener anderer, Verbeſſerungen und Vermuthungen bey. Eben ſo verfuhr er mit Ausfüllung derer Stellen, die nicht gar zu lückenhaft waren. Und in dieſem ganzen Geſchäfte muß man ihm den Ruhm laſſen, daß er mit ſeinem Autor völlig vertraut war, daher auch ſeine lateiniſche Ueberſetzung, die auch dem Photius angediehen iſt, in jeder Rückſicht ein Muſter iſt. Daß es einem unbefangenen Leſer nicht ſchwer fallen dürfte manches aufzufinden, was dem ſ. W. entgangen iſt, läßt ſich nicht anders erwarten. Auch die zu genaue Bekanntſchaft iſt zuweilen Urſache, daß man etwas überſieht. Vielleicht gehört dahin eine Stelle, die ſich gleich im Anfange der erſten Rede p. *328 befindet. Es iſt ein* λογος επιθαλαμιος *auf die Vermählung eines ſeiner Schüler, und er ſpricht von dieſer Gattung von Reden und Gedichten, wie ſchwer es bey ihnen ſey, den wahren Ton des Affects zu treffen,* ὡστε την Θεον αρέσαι τῳ μελει, *daß die Göttin der Liebe, dieſe iſt eben vorher erwähnt worden, ihnen hold werde; könne man an dem Beyſpiele der Dichter abnehmen,* οἱ πλειους

ομου δανει . . χρυσιω γενομενοι, κατα μεν ηϊθ- και παρθενων ετι τολμωσαν την Ἡραν αδειξαν, τη δε Αφροδιτης οργια — — αγαγειν τη Λεσβια Σαπφοι, και ᾀδειν προς λυραν και ποιειν τον θαλαμον — "welche" dieſer iſt der Sinn, wie uns dünkt, zwar viel von Klagſtücken der Liebe geſungen, Hymenäen aber doch der Sappho überlaſſen haben." Was Ἡρη hier zu thun habe, läſst ſich auf keine Weiſe erklären. Ihre Eiferſucht und Verfolgungsgeiſt gegen die Geliebten des Zeus ſind freylich Gegenſtand vieler Dichterfabeln; aber hier paſſen ſie nicht. Wie nun wir läſen κατα μεν ηϊθεων (dieſe Reiſkiſche Conjectur iſt auſſer aller Bedenklichkeit) και παρθενων ετι τολμωσαν την ἡβην αδειξαν — auſa iuvenum et puellarum. Man wird die ſophiſtiſche Floskel ἡβη τολμωσα paſſend genug finden. Sappho ſteht übrigens hier per eminentiam, obwohl, wie W. auch bemerkt, Anacreon, Alcäus und andere auch Epithalamia geſchrieben hatten. Angenehm war uns noch die Vergleichung der vom Hrn. Hofr. Harles im J. 1785 aus den Papieren des ſeel. W. herausgegebenen Rede. Da iſt der Commentar aus frühern, noch nicht zum Druck beſtimmten Heften, noch weitſchweifig, die Materialien noch nicht verarbeitet und um die Hälfte gröſser als in der jetzigen Ausgabe. Sie

verfehlt

hlte auch die gute Abſicht, beym Publikum Buchhändlern Intereſſe zu erregen. Die Ueberſicht des MS. ſchloß der Verf. im ling 1771. und nun nach beynahe 20 Jah- ließ man ſeinen Verdienſten Gerechtigkeit rfahren. Noch bemerken wir, daß auſſer weitläuftigen Vorrede und einer Lebensbe- ibung des Himerius vom Verf. dieſer Aus- , auch ſein Leben vom Hrn. Hofr. Werns- zu Helmſtädt beſchrieben beygefügt iſt. fältige Eintheilung des Textes in Kapitel §§ und vortreffliche Indices *machen den Ge- ch dieſes Werks ſehr bequem.*

Nn.

5.

:igoni Caryſtii Hiſtoriarum mi- bilium collectanea, explicata a JOH. ECKMANN, additis annotationibus Xy- ndri, J. Meurſii, R. Bentleii, Schnei- ri, J. N. Niclas, aliorumque; cum in- rpretatione G. Xylandri, ſubiectis ib finem annotationibus ad Ariſtotelis ſc. mirab. Lipſ. ap. Kummer 4. 284 S.

nicht geringem Vergnügen zeigen wir unſern n dieß angenehme Geſchenk an, womit uns

der gelehrte Herausgeber angewendet überreichlich hat. Für den Freund der alten Litteratur iſt es eine Freude, wenn er ſieht, daſs auch die Theile derſelben, die ſolche Hülfskenntniſſe erfodern, die gewöhnlich auſſer ſeiner Sphäre liegen, von Männern bearbeitet werden, die dieſe Kenntniſſe beſitzen, und dadurch dieſem Geſchäft gewachſen ſind. Die Naturgeſchichte der Alten iſt eins der vorzüglichſten dieſer Fächer. Jeder weiſs, wie wenig von den ältern Humaniſten (Geſner ausgenommen) hierin geleiſtet iſt. Auch konnte man nicht mehr von ihnen erwarten, da das Studium der Naturgeſchichte überhaupt, eigentlich erſt in unſern Tagen recht auflebte. Aber jetzt, da es Lieblingsſtudium unſers Zeitalters geworden iſt, wäre es ein weſentlicher Mangel in unſer Litteratur, wenn man auf die Beobachtungen und Nachrichten der Alten in dieſem Fache keine Aufmerkſamkeit wenden wollte; zumal da dieſe für uns von mehr als einer Seite Intereſſe haben, und haben müſſen. Einmal für Erklärung der Alten ſelbſt; dieſs bedarf keines Beweiſes; dann aber auch, glauben wir hinzuſetzen zu können, für Bereicherung der Naturgeſchichte überhaupt. Zwar rühmen wir uns gewöhnlich in allen empiriſchen Wiſſenſchaften den Alten weit zuvor zu ſeyn;

aber

aber dieſs iſt vielleicht nur auf diejenigen Theile derſelben einzuſchränken, wo wir durch vervollkommte Inſtrumente mehr ſehen, als die Alten ſehen konnten; da hingegen, wo es nur auf geſunde Sinne, und feinen und unermüdeten Bemerkungsgeiſt ankam, werden wir ſie ſchwerlich übertreffen. Ariſtoteles und Theophraſt können als Beobachter ohne Zweifel den gröſsten Beobachtern der neuern Zeit an die Seite geſetzt werden; und vielleicht haben alle folgende Iahrhunderte keinen Mann hervorgebracht, der zu gleicher Zeit ſo viel beobachtete und ſo viel dachte, als jeder dieſer beiden Männer, vorzüglich Ariſtoteles es that. Mag es ſeyn, daſs auch alle Beobachtungen des Ariſtoteles nach ihm von andern gemacht und beſchrieben worden ſind; ſo behalten die ſeinigen dennoch durch die Verbindung, in die er ſie mit andern ſetzte, und die Folgerungen, die er daraus zog, ihren eigenthümlichen Werth. Freylich kann jeder Lehrling in der Phyſik jetzt mehr ſehen als Ariſtoteles, aber daraus folgt noch nicht, daſs er auch mehr denken kann. — Setzt man noch hinzu, daſs jene Beobachter des Alterthums, beſonders die beiden eben genannten Männer, unter einem Clima und in Ländern lebten, wo doch vieles ganz anders ſeyn muſs wie bey uns, und

[illegible] gegenwärtig gerade am wenigſten Unterſuchungen können angeſtellt, und Beobachtungen können gemacht werden, ſo läßt ſich auch aus dieſem Grunde mit Sicherheit manches in ihren Schriften erwarten, das zu der Erweiterung dieſer Wiſſenſchaft noch jetzt dienen kann. Auch hat man bereits angefangen dieß einzuſehen, und wir dürfen hoffen, daß auch dieß Feld der Literatur mit der Zeit ganz bearbeitet werde. Wenigſtens ſind wir jetzt daher auf dem rechten Wege, und dieß verdanken wir großentheils dem würdigen Gelehrten, deſſen Werk wir hier anzeigen. Man hat bey dem einzelnen angefangen; einzelne, hieher gehörige, Werke der Alten ſind erläutert worden, ſo weit ſie ſich erläutern ließen; wenn wir noch einige Zeit auf dieſer Bahn fortgehen; und, was der Genius der Gelehrſamkeit abwenden möge, keine Hypotheſen hineintragen, ſondern lieber aufrichtig genug ſind zu geſtehen, daß wir etwas nicht wiſſen, ſo möchte ſich alsdann ein Gebäude aufführen laſſen, das das Ganze umfaßt; noch möchte es dazu zu früh ſeyn. Aber dieß ſind nur ſo unſre Gedanken, die den Arbeiten eines würdigen Gelehrten, der, wie wir hören, mit der Ausführung eines ſolchen allgemeinen Plans über die Naturgeſchichte der Al-

ten

ten beſchäftigt iſt, keineswegs Eintrag thun ſollen. Ein Mann, dem es ſeine Lage erlaubt, dieſem einzelnen Studio einen großen Theil ſeines Lebens zu widmen, kann hier ſehr leicht etwas leiſten, das alle Erwartung übertrifft. — Aber es iſt Zeit von unſerm Antigonus zu ſprechen.

Er lebte unter Ptolem. Philadelphus, alſo in einem Zeitalter, wo, wie man weiß, bey der erweiterten Erdkunde der Griechen zugleich das Studium der Naturkunde Lieblingsſtudium ward; nur daß man leider gleich den Weg des Ariſtoteles und Theophraſt verließ, und mehr zuſammenſchrieb, als ſelber ſah. Zu dieſer Claſſe von Schriftſtellern gehört auch Antigonus; er war nicht ſelbſt Beobachter, ſondern compilirte aus den Werken anderer, beſonders des Ariſtoteles, ſeine Schrift über merkwürdige Naturerſcheinungen. Sie enthält 189 Capitel oder kurze Abſchnitte, von denen die erſten 127 nach des V. eigenem Geſtändniß aus des Ariſtoteles Naturgeſchichte excerpirt ſind. Doch ſind noch in dieſen hin und wieder die Autoritäten anderer Schriftſteller, zuweilen ihre eigenen Worte, angeführt. Die letzten 62 Abſchnitte dagegen ſind aus andern, mehrentheils verloren gegangenen Schriftſtellern entlehnt. Die vielen Corruptelen,

die ſich in den Text eingeſchlichen hatten, hatte ſchon Meurſius in ſeiner Ausgabe groſſentheils verbeſſert; eine Arbeit, die durch die beſtändige Vergleichung des Ariſtoteles ſehr erleichtert ward, wodurch die richtige Leſeart ſich mehrentheils mit Gewiſsheit beſtimmen lieſs. Das was hier noch nachzuholen war, hat vorzüglich der gelehrte H. Rector Niclas *in ſeinen dem H. Hfr. B. mitgetheilten Bemerkungen, mit vielem Glücke theils berichtigt, theils weiter ausgeführt. Dagegen fehlte dem Schriftſteller noch ganz das, was eigentlich Hauptſache war, ein Commentar über die Sachen. Dieſen verdanken wir nun dem Hrn. Hofr. Beckmann; und man wird ohne unſer Erinnern leicht einſehen, daſs dieſer Commentar jetzt unendlich wichtiger als die Schrift des Antigonus ſelbſt iſt. Dieſe gab gewiſſermaſſen nur die Veranlaſſung, um mehrere der dunkelſten Puncte der alten Naturgeſchichte, über die der H. Hofr. lange geſammlet und nachgedacht hatte, in ein hellers Licht zu ſetzen; oder auch mit einer Offenheit, die nur dem wahren Gelehrten eigen iſt, zu geſtehen, daſs er ſelber in Ungewiſsheit bleibe. Iedem Capitel iſt eine Anmerkung beygefügt, die oft eher den Namen einer kleinen Abhandlung verdiente, durch die immer irgend ein Stück der alten Naturgeſchichte,*

oft

oft mehrere zugleich, Aufklärung erhalten. Wir haben nicht nöthig, die Behandlungsart genauer zu charakteriſiren, deren ſich der Vrf. bedient; unſere Leſer kennen dieſe ſchon aus ſeinen frühern Schriften, und wiſſen, daß eignes Urtheil, verbunden mit einer alles umfaſſenden Beleſenheit, den Hauptcharakter derſelben ausmacht. Noch weniger können wir, ohne uns in ein uns zu fremdes Feld zu wagen, die Reſultate einzeln beurtheilen; die der Vrf. aus ſeinen Unterſuchungen gezogen hat. Vielleicht aber iſt es unſern Leſern lieb, einige derſelben kurz angegeben zu finden. So zu C. XXV. *der* Polypus *der Alten iſt die* Sepia octopodia; *nicht nur die Beſchreibungen der Alten, ſondern auch die Abbildungen auf den Syracuſaniſchen Münzen zeigen dieß. — Der* γαλεὸς *gehört zu den* ſqualis. *Es iſt ſonderbar, daß die fabelhaft ſcheinenden Nachrichten der Alten von ihm noch zuweilen von Fiſchern beſtätigt werden. — Im* Cap. XXVII. *über den* Halcyon. *Nach alten mühſam geſammelten Kennzeichen iſt es die* Alcedo iſpida. *Weniger wahrſcheinlich iſt Gesners Meynung, von der* Iynx torquilla. *Zu* Cap. XLIX. *über das* Cinnamomum *der Alten. Caſia und Cinnamomum war einerley; beides unſer Caneel; vielleicht aber verſchieden durch die Art der Zu-*

bereitung;

Erzählung; ſo daß es ſchon deshalb nicht befremden kann, wenn nicht Alles, was die Alten von dem Cinnamome erzählen, auf den Caneel zu paſſen ſcheint. Es iſt falſch, daß je Cinnamomum in Aethiopien oder Arabien gewachſen ſey; es kam bloß aus Indien. (Dieſe Behauptung beweiſet der Hr. Hofr. vielleicht bey einer andern Gelegenheit etwas ausführlicher. Sie hat doch die Zeugniſſe der mehreſten Alten, von Herodot bis auf Strabo gegen ſich. Wenn gleich jetzt der Caneel blos aus Indien kommt, ſollte er nicht in den frühern Zeiten ſich dennoch auch in jenen Ländern haben finden können? Warum hätte er nicht, bey der hohen Cultur die das ſüdliche Arabien und Aethiopien in den frühern Zeiten hatte, und bey der beſtändigen Verbindung mit Indien, aus dieſem Lande dahin können verpflanzt werden, da das Clima daſſelbe iſt?) — Zu Cap. LVI. *über den* Nautilus, *er iſt gewiß* Argonauta Argo Linn. — *Zu* Cap. LX. *die* Delphini *der Alten. Es iſt unmöglich mit dieſer Unterſuchung aufs Reine zu kommen, weil die Alten den Namen von verſchiedenen Gattungen gebrauchten, und zugleich Phocas, Trichechos und Squalos darunter begriffen. — Wir haben aus vielen nur dieſe wenigen Bemerkungen ausgehoben, um unſre Leſer auf die vielen intereſſanten Gegen-*

nſtände aufmerkſam zu machen, die ſie hier
ndelt finden. *Wenn* dieß nicht Bereiche-
der Wiſſenſchaften und Erweiterung menſch-
r Kenntniſſe iſt, was verdient denn dieſen
nen? Wir ſchließen dieſe Anzeige mit dem
nſch und der Hoffnung, daß dieſe Arbeit
: die letzte der Art ſeyn möge, mit der uns
V. beſchenkt. Ie geringer die Anzahl der
nner iſt, die Unterſuchungen der Art anſtel-
können, um deſto mehr wird gewiß mit uns
Publicum dieſen Wunſch wiederholen.

Hn.

6.

6.

Jo. Alb. Fabricii Bibliotheca graeca, ſiue notitia ſcriptorum veterum Graecorum quorumcunque monumenta integra aut fragmenta edita exſtant, tum plerorumque e Mſſ. ac deperditis, ab auctore tertium recognita et pluribus locis aucta, Editio Quarta, variorum curis emendatior atque auctior curante Gottlieb Chph. Harles — acc. b. J. A. Fabricii et Chph. Aug. Heumanni ſupplementa inedita. Vol. I. Hamb. ap. C. E. Bohn. 1790. XVIII. 887. 4 maj.

Nie hat ein einzelnes Werk auf das ganze Studium der alten Litteratur einen ſo gewaltigen und allgemein bemerkbaren Einfluß gehabt, als die Fabriciſche griechiſche Bibliothek. Bis dahin gab es immer Oligarchen in dieſer gelehrten Republik, die, weil ſie ſich mühſam den Beſitz jener Kenntniſſe erworben hatten, die auſſer ihnen wenigen gemein waren, mit der Sprache der Alleinwiſſer dem groſsen Haufen der Humaniſten ihre Formeln verkauften. Fabricius ward gleich-

ſam

ein andrer Cn. Flavius, durch ihn würde ganze Umfang der griechiſchen Litteratur jeden vor Augen gelegt, und man merkt n der Zeit auch den mittelmäßigſten Schrift-n an, daß ſie ſich an ſeinem Reichthum ten. Freylich hatte es vielleicht für manchen die Folge, daß ihm beym Anblicke dieſes aths in faſt allen Theilen der griechiſchen ratur, der Muth zur weitern Erforſchung lben völlig entfiel. Indeſſen würkte bey dem n und zahlreichern Theile dieſe allgemeine rſicht von Kenntniſſen und Ideen bey eigner re und Nachdenken, Zuſammenhalten, Prü-Läutern, neue Aufſchlüſſe, und ſtreuete über-Funken zu dem Lichte aus, das in unſern en durch ſo vielen neu hinzugekommenen ſo hoch aufgeflammt iſt. Wer einen Blick den Zuſtand der alten Litteratur gegen Ende des vorigen Jahrhunderts wirft und e heutigen Kenntniſſe damit vergleicht, der dankbar das Andenken eines Mannes ſegnen, zu allen dieſen Erweiterungen die erſte Ver-ſſung gab. Eben dieſe Erweiterungen aber, denen wir gleichwohl das Werk niemals ent-en konnten, ließen uns bey jedesmaligem Ge-iche deſſelben fühlen, wie weit wir vorgerückt, und erregten den Wunſch nach einer neuen

und

und mit allen Entdeckungen und Ideen neuerer Zeiten bereicherten, Ausgabe. Hr. Hofr. Harleſ theilte darüber 1785 dem Publikum ſeinen Plan, mit, welcher darinn nur Eine Stimme hatte, daſs niemand außer ihm mit allen erforderlichen Eigenſchaften, die zu dieſem Unternehmen nothwendige Beharrlichkeit vereinige; und daher dieſem Anfange mit der geſpannteſten Erwartung entgegen ſah. Dieſe würde nun zwar bereits vor 5 Jahren durch einen Theil befriedigt worden ſeyn; denn damals war man ſchon bis auf den Abſchnitt vom Homer mit dem Drucke vorgerückt, wenn es nicht dem Verleger gefallen hätte, das erſte Volumen ſtärker, als es bis dahin war, einzurichten, gerade zu einer Zeit, wo der Hr. Herausgeber von einem Mitarbeiter verlaſſen wurde, und eine ſchon vertheilte Arbeit, die Kapitel vom Homer, ſelbſt zu übernehmen ſich genöthigt ſahe. Und dazu wollte er endlich auch gerne den Villoiſonſchen Homer abwarten. Die letztere Hälfte dieſes Bandes alſo iſt vollſtändiger als die erſte, früher abgedruckte, welche im nächſten Bande ihre Zuſätze erhalten wird. Dieſer erſte Band nun umfaßt von dem ältern Fabriciſchen Werke Lib. I. II. bis zum XIV. cap. Aus 530 pagg. in kleinem 4to ſind hier 887 in großem geworden und dabey iſt doch

das

das p. 15–21 incl. *der alten Ausgabe befindliche Gedicht des Marcellus Sideta weggelaſſen. Empedocles Sphäre aber iſt wegen der Seltenheit der Exemplare beybehalten, und noch überdieß mit den Hederichſchen Anmerkungen verſehen worden. Im Plane des alten Werks iſt nichts geändert. Ungerechnet, daß das eigentliche Unternehmen eine neue Ausgabe, kein neues Werk zu liefern, dieſer Abänderung im Wege ſtehen mußte; ſo hat es, wie der Hr. Herausgeber bemerkt, und ein jeder der die Bibliotheca etwas genauer kennt ſelbſt finden wird, wegen der genauen Beziehung und innigen Verwebung aller Theile zu einander, ſo unglaubliche Schwierigkeiten, daß der davon zu erwartende Nutzen, gegen die Verwirrung welche dadurch angerichtet werden würde, gar nicht in Anſchlag zu bringen wäre. Die Zuſätze ſind alſo theils zum Texte theils zu den Fabriziſchen untergeſetzten Anmerkungen gekommen, und alsdann ſind ſie mit Quadrathäkchen eingeſchloſſen, die Litterärnotizen ausgenommen, wo der Hr. Herausgeber um nicht läſtig zu werden nicht immer durch Zeichen die Zuſätze vom Fabriziſchen Texte trennen mochte. Bey den Anmerkungen aber machen zuweilen die mehreren Einſchiebſel dem Leſer einige Schwierigkeit. So können wir*

z. B. p. 827. n. b. *nicht gehörig unterſcheiden, was Heumann zugehört oder dem Herausgeber eigen iſt.*

Die ausführlichſten Zuſätze ſind in den ganz neu hinzugekommenen Anmerkungen enthalten. Man findet darin die Reſultate aller neuerer Bemühungen und Unterſuchungen, mit der bey erforderlicher Kürze möglichſten Beſtimmtheit, vorgelegt, die dem Hrn. Hofr. eben ſo viel Dank als Bewunderung gewinnen wird. Am auffallendſten ſind die Erweiterungen in den Capiteln vom Homer und Pythagoras und den Pythagoräern. Häufig hat der Hr. Herausgeb. auch ſeine eignen Ideen, und ſogar einzelne Bemerkungen über manche Stelle eingeſtreut. So p. 97. n. e. *über die Urſachen, warum dem Heſiodus gerade der Süd- Nord- und Weſtwind zuträglich heißt.*

Die ganze unermeßliche Ausfüllung dieſes Theils des Fabriciſchen Werks mit den neuern Kenntniſſen gehört faſt lediglich Hrn. Hofr. H. allein zu, die Kapitel von den Sibylliniſchen Gedichten ausgenommeu, die größtentheils H. Prof. Jäger zu Altorf bearbeitet hat. Einzelne Beyträge wurden ihm von mehrern Gelehrten, die er überall genannt hat, zugeſandt. Auch kamen dieſem erſten Bande die eigenhändigen Anmer-

kungen

kungen des Fabricius, die er ſeinem Exemplare ehemals beygeſchrieben hatte, und Hrn. H. H. von einem Gelehrten, den er aus Achtung nicht nennet, mitgetheilt wurden, ſo wie die des ſ. Heumann aus ſeinem Exemplare, welches unſer Hr. Prof. Reuß beſitzt, vortrefflich zu ſtatten; ſo wie die Bemühungen des Hrn. Hofr. Adelung zu Dresden um das Regiſter der Homeriſchen Ausgaben dieſem Theile eine beſondere Vollkommenheit gewähren. Die Natur des ganzen Werks erlaubt übrigens keine Art von Auszügen. Nur einige einzelne Bemerkungen aus dem litterariſchen Theile, wie ſie uns eben aufſtoßen, erlaube man uns: p. 712. Melanchthonis Praelectiones in Theognidem *von* Ge. Major *herausgegeben ſind vom Iahr 1560. Ein darauf ſich beziehender Text aber iſt erſt 1561 nachgefolgt, und von dieſem an tragen nachher alle, ſehr zahlreiche, Wiederholungen deſſelben die* explicationes *ſ.* *auf dem Titel, die nirgends wieder dazu gekommen ſind.*

Unter eben dieſe Wiederholungen gehören die Abdrücke vom Iahr 1591 und 94 bey Lamberg, welche fälſchlich p. 713 *als Repetitionen der Herelſchen Sammlung aufgeführt ſind.* p. 746 *ſagt Fabricius, daß* Chriſt. Egenolphus *die Stephaniſche Sammlung der Sentenzen der griechiſchen*

Komiker wiederhohlt habe. Dieſes Büchelchen möchte man aber wohl ſchwerlich unter die Sammlungen zählen dürfen. Es enthält äußerſt wenige Sentenzen, und hatte zu ſeiner Zeit die Beſtimmung wie unſre Stammbücher gebraucht zu werden. Zu dem Ende ſind die Sentenzen unter gewiſſe Gemeinplätze gebracht, und es findet ſich nur eine Seite um die andere eine griechiſche mit mehrern lat. Ueberſetzungen verſehen, zu welcher die gegenüberſtehende Seite eine ſinnbildliche Figur allein oder mit einem leeren Wappenſchilde liefert. Wirklich iſt das Exemplar, welches wir vor uns haben, zu dieſem Behuf verwandt worden.

p. 814. *die Morelliſche Ausgabe der* Sphaera *des Empedocles iſt blos von 1586. Ebendaſelbſt iſt bey Angabe der lat. Ueberſetz. derſelben ein Druckfehler der alten Ausgabe 1687 beybehalten worden. Die Hederichſche Ausgabe* p. *816. iſt wohl nie in den Buchhandel gekommen, da ſie ein bloßes Schulprogamm zu einer den 16. April (dieſes iſt beygeſchrieben) 1711 gehaltenen Redeübung iſt. Daher auch ihre Seltenheit. Der Raum verſtattet uns nicht vieles auszuheben. Wir würden ſonſt am liebſten beym Homer verweilen. Indeſſen wollen wir aus dieſem Abſchnitte nur ein einziges Büchelchen berühren, welches*

Fabricius

ricius übergangen hatte, und wir hier mit gnügen angezeigt und richtig beurtheilt ge-'en haben. Es iſt Zach. Bogan Ὁμηρος ἵζων ſiue Comparatio Homeri cum Scripto-s ſacris quoad normam loquendi. *mit ange-ʒtem* Heſiodus ὁμηριζων. Oxoniae 1658. 8. *e* p. 513. *Längſt wünſchten wir zur Ehre s Mannes und zur beſſern Würdigung ſei-Buchs, das von den mehreſten miſskannt wird, Wort bey ſchicklicher Gelegenheit reden zu en. Noch mehr aber wuchs dieſer Wunſch Gelegenheit einer Stelle des Recenſenten des ingiſchen Catullus (A. L. Z. 1797.* n. 180. 9.)*, welcher den guten Mann ſchlechthin in Klaſſe der Allegorienjäger oder der hollän-en Cröſuſſe wirft. Aber Bogan war kein umer der im Homer Dinge zu ſehen glaubte, iemand mit geſunden Augen zu ſehen pflegt. mehr wird man auf die angenehmſte Weiſe raſcht, wenn man hier ohne theologiſche Vor-eile, ohne Hypotheſen und Kleingeiſterey ganz rlich alte Sprache mit alter Sprache, Dich-rache mit Dichterſprache; Begriffe, Vor-ıngen und Sitten der Bibel mit denen beym ıer, nicht zum Behufe der heiligen Bücher, ern überhaupt zur beſſern Einſicht in die ache und zum leichtern Verſtändniſs des al-*

ten Griechen verglichen findet. Daß er viele Dichterbeleſenheit und Sprachkenntniſſe beſaß, hat Bogan auch anderwärts gezeigt; hier zeigt er ſich aber beſonders von der vortheilhaften Seite daß er ſeinen Dichter in ſeinem Geiſte laß, ſein Zeitalter, Sitten, Denkungsart und Ausdruck verſtand und fühlte — und das im Jahr 1658 in England! Wo haben wir denn in dieſen Zeiten, ja faſt ein ganzes Jahrhundert nachher, eine ſo geſunde Vergleichung der profanen Schriftſteller mit den heiligen Büchern? ja wo nur die Idee dazu! Namentlich über Allegoriſiren ſpricht er: Qui commentarios ſcribunt, nec non concionatores, vbi reſciuerint veteribus quoque in honore vſuque fuiſſe quas in ſcripturis legunt loquendi formulas ac comparationes, abſtinebunt ſe ab allegoriis et ineptis gloſſematis, qualia mihi ſubinde ad nauſeam vsque etiam a viris doctis e ſuggeſtu magna cum oſtentatione ac faſtu ingeſta ſunt, tanquam certae et inconcuſſae veritatis, quibusque ſolis nixa eſt oratio ſaepe vna atque altera! — *Schade daß der Mann zu viel arbeitete, und vermuthlich auch durch manchen Verdruß, den ihm ſein heller Kopf zuzog, mürbe gemacht wurde wie ich aus ſeiner Vorrede nicht unwahrſcheinlich ſchließe. Er ſtarb ſchon 1659 in einem*

Alter

Alter von einigen 30 Jahren und mit ihm viele ſchöne Hoffnungen für die alte Litteratur, in der er vielleicht noch Epoche gemacht hätte. Daß manche nicht paſſende Vergleichung oder ſehr ſchwache Aehnlichkeit mit unterlaufe, wird man ihm wohl in Rückſicht auf die Idee des Ganzen zu Gute halten können, ſo wie man uns dieſe Abſchweifung zu ſeiner Ehrenrettung verzeihen wird. —

Fabricius Bibl. Graeca *wird alſo auf immer durch die Bemühungen eines* H a r l e s, *und in künftigen Zeiten anderer ihm ähnlichen Gelehrten, ein allgemeines Repertorium für die griechiſche Litteratur bleiben. Aber den überſchauenden Blick, der den Gang derſelben durch alle Zeitalter verfolgen und ein Bild des Ganzen, ohne welches jene Kenntniſſe todt ſind und der Geiſt der Griechen unempfunden bleibt, in die Seele prägen könnte, gewähret ſie nicht. Wir freuen uns daher eine Schrift darneben ſtellen zu können, die den erſten Verſuch dieſer Art ins Publikum gebracht hat.*

7.

Commentarii de Litteris et Auctoribus Graecis atque Latinis ſcriptorumque editionibus auctore Chriſtian. Dan. Beckio P. O. Pars prima. Hiſtoriam Litterarum Graecarum et Scriptorum Graecorum complectens. Sectio Prima. Lipſ. ap. Benj. J. G. Fleiſcher. 1789. 8. 118 pagg. *ohne die Vorrede.*

Der verdienſtvolle Hr. Prof. Beck ſetzt durch dieſen Abriſs die in ſeinen Monogram. phill. inſt. *angefangene Arbeit fort, indem er zugleich ein Handbuch für ſeine Vorleſungen liefert. Für mündliche Erläuterungen iſt es daher hauptſächlich eingerichtet, doch wird ſich auch der Kenner dieſes Feldes der ſchönen Anſicht freuen. Der Hr. Verf. theilt ſeine Schrift in 2 Abſchnitte, wovon der erſte, welchen wir vor uns haben, dem Gange des griechiſchen Geiſtes in ſeinem Dichten und Wirken überhaupt nachgehet, der zweyte aber die griechiſchen Schriftſteller ſelbſt in chronologiſcher Ordnung aufſtellen wird. Nach einer allgemeinen Einleitung, die jedoch nur angedeutet iſt, über den localen Urſprung und Verbreitung der griechiſchen Wiſſenſchaften*

durch

rch verſchiedene Gegenden, deren Urſachen
d Wirkungen, ihren eigenen, von der Rö-
ſchen Litteratur und der heutigen ſie unter-
ieidenden, Charakter und Werth, kommt er auf
e einzelnen Theile derſelben nach ihrer ſucceſſi-
n Bildung und Cultur, Poeſie, Geſchichte und
ſtoriſche Geographie, philoſophiſche und mathe-
itiſche Wiſſenſchaften in ihrer Kindheit, Mo-
lphiloſophie und Sophiſtik, und ſeit der Alexan-
iniſchen Periode Spraehſtudium und neue Be-
beitung der naturhiſtoriſchen, geographiſchen
yſiſchen und mathematiſchen Wiſſenſchaften.
on Poeſie gieng bey den Griechen alles aus,
d bey dieſer geſchah vermuthlich der Anfang
eder von Hymnen und ging zur epiſchen, ly-
chen, gnomiſchen und elegiſchen zuletzt dra-
itiſchen Dichtungsart fort. Nach Verluſt der
iechiſchen Freyheit blieb nur allein in der ele-
ſchen und bukoliſchen Poeſie Erfindungskraft
htbar. Alexandrien gab ihr eine ganz neue
chtung. Nach dieſer Zeit blühete hauptſäch-
h die kleinere Poeſie (epigrammata), bis ſie
nz an die Chriſten übergieng. In dieſer Claſ-
ication vermiſſen wir die Periode der ſpätern
iſchen Dichter, eines Muſäus, Coluthus, Try-
iodorus, Nonnus. Das eigene Studium die-
Grammatiker verdient auf alle Fälle beſon-

 ders

ders beleuchtet zu werden. Wenigſtens möchten wir dieſe Gedichte nicht unter ein Genus *mit denen des Homer und anderer ſetzen, die eine natürliche Frucht ihres Zeitalters waren, und welche nach dem Plane dieſes Buchs vorzüglich ausgezeichnet und mit keiner fremden Gattung vermiſcht werden ſollten. Zunächſt der Poeſie entwickelte ſich die Geſchichte von einzelnen Mythen oder Geſchlechtsregiſtern zur Verbindung von Stamm- Städte- und Provinzialgeſchichte. Erſt nach den Perſiſchen Kriegen entſtand wahre Geſchichte, die ſich von natürlicher Simplicität zur Kunſt erhob und endlich überfeinert wurde. Alexanders Zeiten hatten einen nachtheiligen Einfluß auf ſie. Man ſuchte von der Zeit an mehr durch das Unerwartete und Neue, als durch Wahrheit zu gefallen. Mit Polybius fing indeſſen eine neue Gattung der Geſchichte, die ſogenannte pragmatiſche an, welcher Geſchmack ſich bey allen folgenden Autoren zwar erhielt, aber zu den Zeiten der Kaiſer, aus Schmeicheley und Deſpotenfurcht, ausartete. Mit der Geſchichte ging Geographie anfangs einen Gang, bis ſich Mathematik zu ihr geſellete. Seit Alexanders Zeiten ließ ſie die Geſchichte hinter ſich.*

Auch Philoſophie im weiteſten Sinne genommen ging von Mythen aus. Gedanken und Vor-

ſtellungen

lungen über den Urſprung des Ganzen, über
de, Himmel, Geſtirne, Körper und unkörperliche
eſen bildeten ſich in Mythen und wurden my-
ſch vorgetragen. Dieſen folgten die alten phyſi-
en Dichter und die Keime zu allen folgenden in
iechenland ausgebildeten Wiſſenſchaften entwik-
ten ſich. Ihre erſte Kultur bekamen ſie in der Io-
chen und Pythagoräiſchen Schule, wo man auch
h und nach von den Mythen ſich entfernte und
Natur der Dinge näher trat, und dadurch
llich zu ſonderbaren Erklärungen der Mythen
eitet wurde. Philoſophie des Lebens gieng
eben ſo rohen Anfängen aus. Orakel, Lu-
ationen und Büßungen, heilige Geſellſchaften,
ferlegte Enthaltſamkeit und Beyſpiele derſel-
, dieſes waren ohngefähr die Künſte, welche
damaligen Weiſen zur Beſſerung des Men-
en anwandten; allmählig wurden ſie Staats-
ormatoren und Geſetzgeber. Um die 80. Ol.
dete ſich die Dialektik; noch gab es aber keine
ſonderten Theile der Wiſſenſchaften. Dieſe
oße Revolution im ganzen Syſtem des Den-
s und Räſonnirens geſchah aber kurz nach-
mit dem Aufkommen der ſogenannten So-
iſten. Zu gleicher Zeit erhub ſich die popu-
e Philoſophie des Socrates, die zwar dem
udium der übrigen Theile der Philoſophie eine

Zeit-

Zeitlang Abbruch that, (dieſes iſt wohl auſſer Zweifel); in der Folge aber durch verſchiedene ihrer Schulen wiederum beförderte. Hier ſchaltet der Hr. Verf. die ganze Geſchichte der philoſ. Schulen bis auf die letzten Neuplatoniker herunter ein. Hierauf handelt er von der Bildung der Beredſamkeit, und von dem nachher in Alexandrien gebohrnen Studium der Sprache. Von hier an nehmen alle Wiſſenſchaften einen neuen Gang, die Griechen rücken unſrer Form der Sitten und des Denkens näher. Es werden nun alle Zweige der Litteratur einzeln in den folgenden §§ durchgegangen, und bey einem jeden dasjenige von ſeinen Anfängen nachgeholt, was ſich in dem obigen nicht füglich anbringen ließ. Ueberhaupt iſt nichts ſchwerer, als ſo viele Materien, die ſich durch einen ſo langen Zeitraum erſtrecken, ſo zu ordnen, daß man nichts zu früh ſagt und ſich nicht wiederholt. Wie der Hr. V. aber im 2. Theile alle Wiederholungen vermeiden könne ohne den erſten ganz aus der Acht zu laſſen, macht uns einige Bedenklichkeit. Uns ſcheint es doch auf jeden Fall bequemer und zuträglicher, beide Theile mit einander zu verbinden. Etwas anderes iſts, die bloſſe Bücherkenntniß von der Geſchichte der Litteratur getrennt abhandeln, welches immer mit einigem beſondern

Nutzen

Nutzen geſchehen kann. Wir ſollten denken, daß der Hr. Prof. ſelbſt in ſeinen Vorleſungen dieſe Theile nicht trennte. Wir wünſchen übrigens, daß dieſe Art die alte Litteratur vorzutragen, wie ſie Göttingen ſchon ſeit vielen Iahren kennt, und Leipzig und Halle, ſeit Beck und Wolf da lehren, genießt, auf mehrern Univerſitäten Deutſchlands Statt finden möge.

SN.

8.

Thucydidis Oluri fil. de bello Peloponneſiaco libri VIII. ad ed. Duckeri cum omnibus auctariis recuſi. Acceſſerunt var. lect. duor. codd. Animaduerſiones J. C. Gottleberi; coeptum opus perfecit, ſuas notas adiecit, indicem Duckeri et gloſſarium Gottleberi auxit Car. Lud. Bauerus. — Lipſ. ap. Schwickert. Vol. I. 834 S. 4.

Das Schickſal ſchien dieſer neuen Ausgabe des Thucydides, auf die die Erwartung des Publikums ſchon lange gerichtet war, im Anfange nichts weniger als günſtig zu ſeyn. Der verdienſtvolle Gelehrte,

der den erſten Plan dazu entwarf, und ei großen Theil ſeines Lebens der Ausführu deſſelben widmete, ward in der Mitte ſei Laufbahn vom Tode übereilt. Glücklicherw ward die Arbeit einem Manne übertragen, (faſt eben ſo ſehr dazu vorbereitet war, und ſe ſchon öffentliche Proben davon abgelegt ha daß er ihr gewachſen ſey. Die Papiere des Gottlebers erhielt H. R. Bauer, ein würdi Schüler von Erneſti, den die mehreſten unſ Leſer ſchon aus ſeiner Ausgabe der Reden (Thucydides kennen werden. So ward das W vollendet, von dem wir hier die erſte und ſtärk Hälfte erhalten, denn dieſer erſte Band begre ſchon die 5 erſten Bücher. Wir werden unſe Leſern zuerſt einige Nachricht von der äuße Einrichtung des Werks geben, und dann un Meynung über den innern Werth deſſelben ſage

Es iſt unſtreitig ſchon ein großer Vorzu dieſer Ausgabe, daß der Leſer hier auf einm Alles vor Augen hat, was er bey der Leſu des Schriftſtellers verlangen kann. Das gro Format, das der Verleger gewählt hat, mach dieſes möglich. Auſſer dem Text und der g genüberſtehenden Ueberſetzung finden ſich glei unter dem Text die verſchiedenen Leſearten, ſ

wo

vohl aus den von Ducker, als aus den von Gott-
eber gebrauchten Handſchriften. Dieſen gegen-
iber unter der Ueberſetzung iſt der Scholiaſt
ibgedruckt. Unter beiden die ausführlichen An-
nerkungen, zuerſt von Ducker und den übrigen
rühern Bearbeitern, auf welche alsdann die von
H. Gottleber und H. Bauer folgen. Zugleich
ſt am Rande der lateiniſchen Ueberſetzung die
ortlaufende Iahrzahl nach den vornehmſten Ae-
en, ſo wie auch die Iahrszeit und Monate,
uf jeder Seite angezeigt. Der Leſer gewinnt
ladurch an Zeit und Mühe, indem er nicht erſt
iöthig hat, wie bey dem Zweybrücker Abdruck,
mehrere Bände nachzuſchlagen. Zwar iſt das
Aeuſere des Drucks nicht völlig ſo ſchön, wie in
iener Ausgabe; die Schrift iſt kleiner, und man
hat überhaupt auf Erſparung des Raums Rück-
ſicht genommen; aber doch hat der Verleger
auch von dieſer Seite alles gethan, was man
billiger Weiſe erwarten konnte.

Einen groſsen critiſchen Apparat hatte der
ſel. Gottl. zu ſeiner Ausgabe nicht zuſammenge-
bracht. Er hat nicht mehr als zwey bisher
überſehene Handſchriften genutzt, eine Augsbur-
ger und eine Moskauer. Die erſte, die Rec. aus
eigner Einſicht kennt, iſt unſtreitig eine der ſchön-
ſten und älteſten die wir vom Thucydides haben;

ſie

ſie umfaßt den ganzen Thucydides, und iſt mit großer Sorgfalt auf Pergament geſchrieben. Die zweyte, die der ſel. Gottl. durch Hrn. Pr. Matthaei aus Moskau erhielt, iſt jünger. Sie iſt aus dem 15. Sec. und auf Papier geſchrieben. Der ſel. Gottl. hatte aus beiden die erſten zwey Bücher verglichen; H. Bauer vollendete erſt die Vergleichung. Eine allgemeine Notiz von dieſen Handſchriften hat zwar H. Bauer in der Vorrede gegeben, aber ſie reicht keinesweges hin, um den Werth derſelben für die Critik des Schriftſtellers zu beſtimmen; und wer hätte gleichwohl hierüber beſſere Nachrichten geben können, als derjenige, der dieſe Handſchriften ſelber genutzt hat? So viel wir aus der Varietas lectionis *abnehmen können, haben dieſe Handſchriften mehr dazu gedient, ſchon vorhandene Leſearten zu beſtätigen, als neue und bisher unbekannte an die Hand zu geben. Der Augsburger Codex ſcheint uns offenbar aus einer und derſelben Quelle mit dem berühmten Caſſelſchen gefloſſen zu ſeyn, der ſchon bey der Duckerſchen Ausgabe genutzt iſt. So weit wir verglichen haben, ſind uns keine Leſearten vorgekommen, die ihm allein eigenthümlich wären; wohl aber nehmen wir eine genaue Uebereinſtimmung mit den Leſearten des Caſſelſchen Codex wahr; ſelbſt die Auslaſſungen*

ſind

ſind dieſelbigen, wie z. B. ἐπιςέλλουσι *S. 110; ja auch die Correcturen kommen in beiden überein, z. B. S. 400.* σκόμβρος. — *Eher ſcheint zuweilen die Moskauer Handſchrift etwas eigenes zu haben; wiewohl wir auch hier auf keine Veränderung geſtoßen ſind, die erheblich genug wäre im Text eine Stelle zu verdienen. Ob, und in wie fern nun von den Leſearten dieſer und anderer, ſchon von Ducker verglichenen, Handſchriften Gebrauch gemacht worden; ob andre Leſearten als die bisher gewöhnlichen in den Text aufgenommen worden; ob der Plan des ſel. Gottlebers von dem letzten Bearbeiter unverändert in dieſer Rückſicht beybehalten ſey oder nicht; überhaupt was nun eigentlich für die Critik des Textes geleiſtet worden, — davon haben wir vergebens in der Vorrede des Hrn. Bauer beſtimmte Nachrichten geſucht, mit ſo vielem Recht wir auch dieſelben erwarten konnten. Nach den Worten auf dem Titel* ad editionem Duckeri recuſi, *und nach einer ſehr kurzen Aeußerung in der Vorrede, erwarteten wir einen bloßen Abdruck des Duckerſchen Textes; bey genauer Vergleichung aber finden wir doch einzelne, auch in den Noten bemerkte, Veränderungen; z. B. S. 400* Λαιαίους *für* Λεαίους, *S. 380* εἴ τ' ἐκπνεύσαι *für* εἶτ' ἐκπνευσαι, *S. 378 iſt* καὶ *vor* αὐτο-

βοὴ weggelaſſen, S. 112 αὐτὸν στρατηγὸν für αὐτῶν στρ. u. ſ. w. So gegründet und durch Handſchriften beſtätigt auch alle dieſe Veränderungen ſind, ſo hätte der Leſer doch im Allgemeinen müſſen davon benachrichtiget werden, ob er eine neue Recenſion des Textes, oder völlig den alten Text vor ſich habe? Uebrigens iſt die Varietas lectionis *in dieſer Ausgabe bequemer zu überſehen, als in der vorigen. Sie iſt mehr zuſammengezogen, und die Leſearten des Augsburger und Moskauer Codex ſind jede an ihren Stellen eingeſchaltet. Unſre Leſer werden hiernach den critiſchen Theil dieſes Werks beurtheilen können. So manche einzelne Stellen auch noch in dieſem Schriftſteller vorkommen, die einer Veränderung bedürfen, ſo laſſen ſich doch nicht leicht nach dem, was wir von den genutzten Handſchriften geſagt haben, groſse Verbeſſerungen erwarten; nicht durch die Schuld der Herausgeber, ſondern durch die Schuld unſrer Handſchriften. Es wird durch dieſe neue Ausgabe ſehr wahrſcheinlich, daſs die älteſten Handſchriften des Thucydides aus einer gemeinſchaftlichen Quelle gefloſſen ſeyn, und daher für die Critik des Schriftſtellers nicht mehr ſehr viel aus ihnen zu ſchöpfen ſey. Eine Vergleichung der Leſearten der Caſſelſchen und Augsburger*

Hand-

'andſchrift führt von ſelbſt auf dieſe Bemerkung.
Uebrigens finden wir in dieſer neuen Aus-
ıbe die Abweichungen von dem Duckerſchen
'ext nur ſehr ſelten, und nie ohne hinreichenden
rund, und die Autorität der Handſchriften.

Wir kommen jetzt auf den zweyten und wich-
ſten Theil dieſer neuen Ausgabe, den exege-
:hen. Wer mit den frühern Bearbeitern des
ıucydides nur in etwas bekannt iſt, der weiß
, viel hier noch zu thun übrig war. Es gibt
nen proſaiſchen Schriftſteller des Alterthums,
nigſtens gewiß keinen Hiſtoriker, bey dem ſo
el zu erklären wäre, und der daher ſo ſehr
Interpretation bedürfte, als Thucydides.
ıs Leſen ſeiner Schriften muß ſicher für ſeine
enen Landsleute ein Studium geweſen ſeyn;
l gegenwärtig ſtößt auch der geübte Inter-
:t auf eine Menge Stellen, die ihn aufhalten
ſſen. Die ältern Humaniſten, die ſich mit
n Thucydides beſchäftigten, Aemilius Portus,
:phanus auch Hudſon, hatten nur einzelne,
hwierigkeiten zu heben geſucht. — Die Män-
und Vorzüge der Anmerkungen von Waſſe
l Ducker kennt jeder Humaniſt. Wenn gleich
Erklärungen beider Männer großentheils
ffend, und nicht weniger gelehrt ſind; ſo hat

 doch

doch jeder Leſer des Schriftſtellers ſich gewiß unzähligemal in ſeiner Erwartung betrogen gefunden, wenn die größten Schwierigkeiten entweder mit Stillſchweigen übergangen, oder auch Dinge erläutert waren, die man hier nicht ſuchte und erwartete. — Die großen Lücken die ſich hier noch fänden, ſind nun durch die Bemühung der beiden deutſchen Gelehrten, die dieſe neue Ausgabe beſorgt haben, ſo ſorgfältig ausgefüllt, daß auch dem, der viel fordert, hier wenig zu wünſchen übrig geblieben iſt. Hr. Bauer hat nicht geſagt, ob die Anmerkungen des ſ. Gottl. ſich ſchon über a l l e *Bücher des Schriftſtellers erſtrecken, oder wie weit ſie gehen? Wir finden in dieſem Bande deren zwar noch in dem fünften Buche, (dem letzten das derſelbe enthält) aber ſie werden ſichtbar ſeltener und kürzer, und ſcheinen ſich zuletzt in bloße beygeſchriebene Bemerkungen zu verlieren; dagegen ſie, beſonders in den zwey erſten Büchern, ſowohl in großer Anzahl, als auch völlig ausgearbeitet ſind. Hr. B. hat ſie, wie billig, ganz unverändert abdrukken laſſen; ſo daß ſie, ſo wie ſeine eigenen, immer an den gehörigen Stellen eingeſchaltet wurden. Voran gehen nemlich immer bey jeder Stelle die vollſtändigen Anmerkungen der Duckerſchen Ausgabe; auf dieſe folgen die Gottleber-*

ſchen,

:n, und zuletzt die des Hrn. B. Die An-·kungen der neuern Herausgeber aber erſtrek-ſich nicht bloſs über den Text des Schrift-ers, ſondern auch über den Scholiaſten; und ın die letztern gleich durch Parentheſen-Zei-ı unterſchieden ſind, ſo wird es doch manchem 'eicht nicht lieb ſeyn, ſie mitten zwiſchen den ten über den Schriftſteller ſelbſt zu finden. — Anmerkungen des ſel. Gottl. beziehen ſich ſtentheils auf die Verbeſſerungen und Erläu-ıngen, die Abreſch und Reiſke über den Thu-ides gegeben hatten; es war durch dieſe ɔiel vorgearbeitet, und ſie boten dem neuen nmentator ſo vielen Stoff dar, daſs nothwen-ſtets Rückſicht darauf genommen werden ſte. Freylich waren Reiſkens Conjecturen ɪrentheils ſehr willkührlich, und oft überflüſſig; ɪrſcheinen ſie hier ſehr oft, da ſie von Män-ı gewürdigt werden, die die Sprache des 'chichtſchreibers genauer ſtudirt hatten. In Noten des ſel. Gottlebers bemerkt man al-halben eine ſehr ausgebreitete Kenntniſs der ɪchiſchen Litteratur, und einen groſsen Fleiſs Zuſammenbringung der Stellen, die ihm Er-terungen für ſeinen Schriftſteller an die Hand en konnten. Darin gibt er Ducker und Waſſe ɪts nach. Er verbindet damit eine genaue

 Kennt-

Kenntniſs der griechiſchen Geſchichte und Geographie, wodurch manche Stellen glücklich erörtert ſind. Man merkt es deutlich, daſs ein ſorgfältiges Studium der griechiſchen Geſchichtſchreiber ihm die Vorbereitung zu dieſer Ausgabe war; ſo wie er ſeine Sprachkenntniſs beſonders aus Grammatikern ſchöpfte, die er bey der Ausarbeitung immer zur Hand hatte. Die Anmerkungen des Hrn. Bauers ſind eben ſo zahlreich und erheblich als die des ſel. Gottlebers; und nehmen in eben dem Maaſse zu, wie die Gottleberſchen ſeltener und kürzer werden. Man erkennt in ihnen den Mann, der die Sprache ſeines Schriftſtellers lange und genau ſtudirt hat. Alle die vielen Schwierigkeiten, die in dem Ausdruck liegen, ſind mit einer muſterhaften Genauigkeit und Klarheit unterſucht, auseinandergeſetzt und aufgelöſet worden. Die ausführlichen Erklärungen einzelner Worte hat Hr. B. mit Recht auf ſeinen Wortindex verſchoben, der dem zweyten Theile wird angehängt werden, und von dem wir uns recht was vorzügliches verſprechen. Die Bemerkungen ſeiner Vorgänger hat H. B. oft berichtigt; auch mit Gottleber iſt er nicht immer derſelben Meynung, wie ſich das auch nicht anders erwarten lieſs. Wir heben nur ein Paar Beyſpiele aus. I, 59 *erklärt*

Gottl.

Gottl. das κατασταντες ἐπολέμουν *mit dem Schol. durch* κατέστησαν ἐς πόλεμον, bellum gerere coeperunt; *Hr. B. richtiger durch* cum caſtra poſuiſſent. *Beide aber kommen darin überein, daſs die Conjectur des ſel. Reiſke* κάτω στάντες *keinen Grund habe. — In der Beſchreibung der Peſt* II, 48 *vertheidigt Gottleber die gewöhnliche Leſeart:* δύναμιν ἐς τὸ μεταστῆσαι σχεῖν. *Hr. B. dagegen hält die Worte für eine Gloſſe. Freylich könnten ſie fehlen; aber Hr. B. weiſs auch ohne unſer Erinnern, daſs Thucydides keinesweges zu den ganz correcten Schriftſtellern gehört. Dieſen Vorzug der Schreibart konnte man noch in ſeinem Zeitalter nicht erwarten. Es iſt nicht unſer Zweck mehrere einzelne Anmerkungen zu beurtheilen, worin uns unſre Leſer ſchwerlich folgen könnten; wir hoffen das Charakteriſtiſche dieſer neuen Ausgabe ihnen hinreichend geſchildert, und die Vorzüge derſelben im Ganzen gehörig auseinandergeſetzt zu haben. Gewiſs freut ſich jeder Freund der Critik und Geſchichte über dieſe herrliche Bereicherung, die beide, ſo wie die alte Litteratur überhaupt, durch dieſs treffliche Werk erhalten haben. So lange die Geſchichte des groſsen Griechen geleſen wird, wird man auch mit Dankbarkeit die Namen der Männer nennen, die ſich um dieſelbe ſo ausgezeichnete*

Verdienſte erworben haben. Wir ſehen nun mit Verlangen der Erſcheinung des zweyten Theils entgegen, der ſich auch noch vorzüglich durch ſehr ausführliche Indices empfehlen wird. – Mit der Anzeige dieſer claſſiſchen Ausgabe des Thucydides verbinden wir auch zugleich die Anzeige einer ſo eben erſchienenen Handausgabe eben dieſes Schriftſtellers, die wir dem Hrn. Subrector BREDENKAMP *in Bremen verdanken.*

9.

Thucydidis de bello Peloponneſiaco libri VIII. ad optimas editiones in vſum ſcholarum diligenter expreſſi. P. I. Bremae 1791. 406 *S.* 8.

Neben den beiden groſſen Ausgaben blieb eine ſolche Handausgabe unſtreitig noch immer Bedürfniſs. Der Mangel derſelben machte es bisher beynahe unmöglich, den Gebrauch des Thucydides auf Schulen einzuführen, und die jungen Leute in der Interpretation eines der nützlichſten Schriftſteller zu üben. Man las höchſtens einzelne Stellen, die etwa in der Gesnerſchen, oder irgend einer andern Chreſtomathie abgedruckt waren. Es liegt aber nach unſerer Ueber-

Ueberzeugung ſehr viel daran, daſs man dem Anfänger, ſo bald er ſie irgend gebrauchen kann, die g a n z e n Schriftſteller in die Hände giebt. Es wird dadurch nicht nur der Privatfleiſs aufgemuntert; ſondern es entſteht auch dadurch eine gröſsere Vertraulichkeit mit den Schriftſtellern des Alterthums, die in den ſpätern Iahren weit ſchwerer zu erlangen iſt. Durch die gegenwärtige Ausgabe wird daher allerdings einem wichtigen Bedürfniſſe abgeholfen; und wir wollen hoffen, daſs die fleiſſigere Leſung des Thucydides in den höhern Claſſen der gelehrten Schulen eine Folge davon ſeyn wird. Der Herausgeber hat ſeinem Verſprechen gemäſs einen bloſsen Abdruck des Textes geliefert, ohne Ueberſetzung und Noten. Nur iſt die Chronologie unten in kurzen Noten bemerkt. Der Abdruck fing an ehe noch die Gottleberſche Ausgabe erſchienen war; aber glücklicherweiſe kam dieſe heraus, wie nur erſt wenige Blätter gedruckt waren; ſo daſs dieſe ſchon von der 5. Seite an zum Grunde gelegt iſt. Correctheit und wohlfeiler Preis waren die beiden Stücke, auf die der Hr. Herausgeber am mehrſten ſehen muſste. Dieſer erſte Band enthält die 4 erſten Bücher. Der folgende wird das Uebrige umfaſſen. Zum bequemen Gebrauch für Schüler würde ein guter

Wortindex von äuſserſtem Nutzen ſeyn; der H. Herausgeber hat ſich nicht darüber erklärt, ob er dieſen zu liefern entſchloſſen iſt; allein wir hoffen ihn mit Recht von einem Manne erwarten zu können, der durch dieſe Ausgabe ſo wie durch ſein Magazin für Schulen ſchon ſo ſchöne Proben von ſeinem thätigen Eifer für die Vervollkommnung unſers Schulweſens gegeben hat.

Hn.

10.

Gotth. Ephr. Leſſing, Leben des Sophocles, *herausgeben von Ioh. Ioachim Eſchenburg. Berlin 1790. bey Voſs. 172 S. 8.*

Leſſing hatte noch als junger Schriftſteller die Idee über Sophocles zu ſchreiben. Seine Arbeit ſollte zuerſt das Leben des Dichters, dann eine critiſche Zergliederung und Beurtheilung ſeiner Schauſpiele, und endlich eine proſaiſche Ueberſetzung derſelben enthalten. Allein dieſs Werk hatte leider! das Schickſal was die mehrſten ſeiner Unternehmungen hatten, angefangen aber nicht vollendet zu werden. Schon im Iahr 1760 wurden

wurden die erſten 7 Bogen deſſelben gedruckt; aber da Leſſing die Luſt zur Fortſetzung verlohr, von dem Verleger zurückgehalten, ſo daſs auch nicht mal eine Nachricht davon ins Publikum kam. Hr. Hofr. ESCHENBURG, der als Freund des Verſtorbenen um die Sache wuſste, und ſich ſchon durch die Herausgabe der Analekten ſo groſse Verdienſte um den Leſſingſchen Nachlaſs erworben hat, bekam auch die zu dieſer Arbeit gehörigen Papiere in die Hände, und nahm ſich edelmüthig des verwaiſeten und ſchon vergeſſenen Kindes an. — So erſcheint hier das Leben des Sophocles, freylich aber nur groſsentheils fragmentariſch, und ein geringer Anfang der Ueberſetzung. Für den wichtigſten Theil, für die Critik des Dichters, fand ſich gar nichts; und wie lehrreich wäre gleichwohl dieſer für den Aeſthetiker, für den Freuud der alten Litteratur, und für den dramatiſchen Dichter zugleich geweſen! — Leſſing ward auf die Idee, das Leben des Sophocles zu ſchreiben, zuerſt durch den Umſtand gebracht, daſs im Bayle dem Sophocles nicht ſo wie dem Aeſchylus und Euripides ein Abſchnitt gewidmet iſt. Dieſs beſtimmte auch die Form ſeiner Arbeit, die völlig dieſelbe iſt wie die in den Artikeln des Bayliſchen Wörterbuchs. Voran gehet auf wenig Seiten

das

das Leben des Dichters aus dem Sholiaſten und dem Suidas zuſammengezogen, (worin man daher auch nichts Neues und Intereſſantes erwarten kann;) die weitere Ausführung iſt den angehängten Noten vorbehalten; von denen aber nur die erſten 12 völlig ausgearbeitet ſind. Zu den übrigen waren erſt gröſstentheils die Materialien zuſammengebracht, und manche, ſchon im Text angedeutete, fehlen ganz. Leſſing hat in dieſen mit groſser Beleſenheit und critiſcher Genauigkeit, die zuweilen ſelbſt in Micrologie ausartet, mehrerere kleine Umſtände nicht nur aus dem Leben des Dichters, ſondern auch manche andere Punkte des Alterthums unterſucht und aufgeklärt. Gleich zu Anfange eine gelehrte Note über das Vaterland des Dichters, den δῆμος Colonus; *dann über ſeinen Vater Sophilus. Leſſing rettet ihn gegen den Vorwurf einer niedrigen Herkunft, beſonders aus dem Grunde, weil ihm dieſe von dem comiſchen Dichter nie vorgeworfen wird; und vermuthet dabey zugleich ſehr ſcharfſinnig, daſs dieſe ganze Sage von ſeinem Geburtsort herkomme, indem man* Κολωνιάτης (*aus dem Demus Colonus*) *mit* Κολωνίτης, *ein Taglöhner (nach Suidas Erklärung) verwechſelte. Wenn L. hier noch weiter argutirt, und die Endſylbe* της *in* κολωνίτης *mit* θής,

θῆτος

ϑητὸς verwechſelt, ſo vermiſst man hier freylich Sprachkenntniſs und Critik; aber ferne ſey es uns bey etwas aufzuhalten, was der unſterbliche Schriftſteller ſelber nur eine Grille nennt. — Er ſelber vergütet dieſes durch die ſchöne Erklärung, die er bald nachher von einer Stelle des Plutarch giebt, wo es heiſst: Sophocles habe verbeſſert τὸ πικρὸν καὶ κατάτεχνον τῆς τοῦ Αἰσχύλου κατασκευῆς. Hier verſteht L. das letzte ſehr ſchön von dem apparatu ſcenico, ſtatt daſs man es ſonſt auf die Rede zu ziehen pflegte. — Aeuſſerſt genau iſt L. in der Unterſuchung, wann der Dichter zuerſt für das Theater gearbeitet habe, und zeigt mit vieler Gelehrſamkeit, daſs die gewöhnliche Angabe, Ol. LXXVII, 4, unter dem Archon Aphepſion, die richtige ſey, was man auch dagegen einwende. — Die ſchwere Frage, warum Sophocles bey den Alten der Erfinder des dritten Schauſpielers genannt werde, da doch Aeſchylus ſchon denſelben gebraucht habe, ſucht L. damit zu beantworten, "weil er ſich deſſen in allen Stücken bediente, was beym Aeſchylus nicht der Fall war." Völlig befriedigend iſt dieſe Antwort nicht; aber vielleicht kann ſie zu etwas befriedigendem führen; denn wie? wenn Aeſchylus dieſs erſt in ſeinen ſpätern Stükken gethan hätte, nachdem Sophocles ſchon den

erſten Verſuch gemacht hatte? — Ueberhaupt würde es nicht ſchwer ſeyn, gegen manche einzelne Meynungen des ſel. L. manches einzuwenden, um ſo mehr da er dieſelben ſelbſt nur als Vermuthungen zu geben pflegt. — Aber demungeachtet hat auch dieſes Fragment von L. einen ſo großen innern Reichthum, giebt ſo manche treffliche Winke, und macht auf ſo manche neue Geſichtspunkte aufmerkſam, daß es darin vielleicht manches vollendete Werk von ähnlichem Inhalt übertreffen möchte. Was würde es geworden ſeyn wenn es vollendet wäre, und der erſte tragiſche Dichter und Critiker Deutſchlands uns eine genaue Critik des erſten tragiſchen Dichters der Griechen hinterlaſſen hätte? Aber dieſe Bereicherung war der deutſchen Litteratur nicht vom Schickſal gegönnt; wir müſſen uns mit dem wenigen begnügen das da iſt, und hier unſern Dank zwiſchen dem Verfaſſer und dem vortrefflichen Herausgeber theilen, ohne deſſen Bemühungen wir auch dieß wenige nicht genießen könnten.

Hn.

II.

Additamenta ad lectionis varietatem in Pindari carminum editione Gottingenſi 1773 notatam; ab editore Chr. G. Heyne. Gottingae 1791. ap. Dieterich. 160 S. 4.

Wir glauben dieß Stück nicht angenehmer für unſere Leſer ſchließen zu können, als indem wir ihnen von dem wichtigen Beitrag Nachricht geben,

n, den die Critik und die darauf gegründete nterpretation des Pindars durch dieſe Zuſätze s berühmten Herausgebers erhalten hat. Sie nd die Frucht einer vieljährigen genauen Bennntſchaft mit dieſem Dichter, die nach der früern Ausgabe deſſelben von Zeit zu Zeit durch iederholte mündliche Erklärung noch um vieles rtrauter wurde. Gewiß haben viele unſrer eſer dieſen Vorleſungen mit beygewohnt, und dieſem Falle werden ſie es ſelber leicht berechn können, wie viel bey einer ſolchen Interretation auch die Critik des Dichters gewinnen üſſe. Es war die Abſicht des H. Hofr. zuächſt diejenigen Stellen genauer durchzugehen, o die Noten der Ausgabe eine Verbeſſerung ulieſſen, oder nach ſeiner Ueberzeugung nöthig achten; zugleich aber auch manche Anmerkung er vorigen Ausgabe zu erläutern und in ein ellers Licht zu ſetzen. So erſtrecken ſich dieſe Zuſätze über alle Oden des Dichters, indem uch keine einzige ganz leer ausgegangen iſt, nd in mehrern, beſonders den Olympiſchen, oft ine Menge Stellen berichtigt ſind. Für den ünftigen Commentator des Dichters iſt daher ieſer Nachtrag eine der reichhaltigſten Quellen, o wie für den Leſer ein unentbehrliches Hülfsnittel zum Verſtändniß deſſelben. Zugleich ird aber auch der letzte ſeine Forderungen an len Interpreten jetzt vielleicht etwas höher ſpanen als bisher geſchehen iſt. Schwerlich iſt bisier etwas über Pindar geſchrieben worden, woraus man ſeinen Geiſt und den unermeſslichen Reichthum deſſelben beſſer beurtheilen könnte; ber gewiß noch nichts, das deutlicher zeigte, vie viel dazu gehört, zu dieſem Reichthum zu elangen und ihn ſich zu eigen zu machen; welche

genaue Kenntniß der Sprache überhaupt, und der lyriſchen Sprache inſonderheit; welches feine Gefühl, um bey der Critik nicht bey jedem Schritte zu ſtraucheln; welche Reizbarkeit der Imagination, um nicht gefühllos Bilder zu überſehen, die dem Dichter vor Augen ſchwebten; welcher große Umfang von gelehrten Kenntniſſen mancherley Art, um den Sinn des Dichters allenthalben ganz zu faſſen; überhaupt daß man gewiſſermaßen mehr ſeyn muß als Pindar ſelber war, um ihn mit Glück erklären zu können. Auf dieſe Art iſt zu einer künftigen erklärenden Ausgabe des Dichters durch dieſe Beyträge nicht blos vorgearbeitet, ſondern auch das Ideal dazu aufgeſtellt worden, und dadurch wird das Publikum wenigſtens einigermaßen für die vereitelte Hoffnung entſchädigt, die es bisher gehegt hatte, daß der berühmte Herausgeber ſelber ſich dieſer Arbeit unterziehen würde. Bey einem Werke übrigens, wo ſchon der Name des Verfaſſers in dem Maaße wie hier für den innern Gehalt Bürge ſagt, werden unſre Leſer keine einzelne Proben oder Auszüge erwarten, da auch eine bloße Anzeige ſchon hinreichen wird, ihre Erwartung rege zu machen. Wir bemerken nur noch aus der Vorrede, daß H. Bodoni in Parma die Einwilligung des Hrn. Hofr. erhalten hat, den von ihm revidirten und verbeſſerten Text mit der ihm eigenen Pracht abzudrucken. So wird alſo der Dichter auch in einem Gewande erſcheinen, das ſeiner, ſo wie ſeines Bearbeiters, würdig iſt.

Hn.

INEDITA

ET

ANIMADVERSIONES CRITICAE.

I.

Hermogenis Progymnaſmata.

PRAEMONENDA.

Celeberrima fuerunt inter antiquos rhetores *Hermogenis Tarſenſis progymnaſmata*, ita vt ipſi doctiſſimi homines et verſione et commentariis ea illuſtrare non recuſarent. Latine enim ea vertit ipſe iam Priſcianus, cuius verſio, Hermogenis tamen nomine omiſſo, legitur inter grammaticos a Putſchio editos p. 1330. Commentatus autem eſt in ea Aphthonius, cuius progymnaſmata, monente iam Fabricio, *) ad explicanda et exemplis dilucidanda Hermogenis praeexercitamenta ſcripta ſunt, ita tamen vt ex XII Hermogenis capitibus, loca de confirmatione et confutatione, vt et de laude et vituperatione, quae Hermogenes coniunxerat, diuidendo, XIV efficeret. Teſtatur hoc *Mathaeus Camariota* in *συνοπτικῇ παραδόσει τῆς ῥητορι-*

*) Fabric. bibl. gr. Vol. IV. p. 431.

κῆς p. 12 ed. Hoeſchel. Τὰ ῥητορικὰ προγυμνάσματα εἰς δώδεκα περιέστησε πρὶν ὁ Ταρσεὺς Ἑρμογένης, εἰς ὕστερον δὲ ταῦτα εἰς δέκα καὶ τέσσαρα παρεξέτεινεν ὁ Ἀντιοχεὺς Ἀφθόνιος. quod et ipſis Hermogenis progymnaſmatibus, quae in lucem hic edimus, confirmatur. Pro deperditis vero ea habebantur et a Fabricio, et ab aliis omnibus, quantum ſcio, harum litterarum peritis. Nos vero cum Taurini verſaremur, ibique in bibliotheca regia codicem plura Hermogenis continentem accuratius perluſtraremus, inopinati in ea incidimus, eaque ſtatim deſcripta in Germaniam nobiscum reportauimus, operae nos pretium facturos eſſe exiſtimantes, ſi hominis erudititiſſimi ac critici ſagaciſſimi ſcriptum ex tenebris in lucem protraheremus. Codex in quo exſtant eſt chartaceus, ſec. XV, continens multa alia et Hermogenis et aliorum rhetorum ſcripta. Verba ſatis integra ſeruata ſunt, nosque ea vt in cod. leguntur, mutatis tantum apertis ſcribendi vitiis, exhibemus.

Heeren.

Hermo-

Hermogenis progymnaſmata.

Cap. I.

Περὶ μύθου.

Τὸν μῦθον πρῶτον ἀξιοῦσι προσάγειν τοῖς
οις, διότι τὰς ψυχὰς αὐτῶν πρὸς τὸ βέλτιον
θμίζειν δύναται. Ἔτι *a*) οὖν αὐτοὺς ἁπαλοὺς
τας ἀξιοῦσι τάττειν. Φαίνονται δὲ τούτῳ χρη-
μενοι καὶ οἱ ἀρχαῖοι, Ἡσίοδος μὲν τὸν τῆς ἀη-
νος εἰπὼν *b*), Ἀρχίλοχος δὲ τὸν τῆς ἀλώπεκος *c*).

 Ὀνομά-

* Praemittitur apud Priſcianum definitio fabulae: *Fabula eſt oratio ficta, veriſimili diſpoſitione imaginem exhibens veritatis;* quae neſcio an apud noſtrum exciderit?

a) ἔτι edidi pro ἐπὶ, quod male habet Cod.

b) In fabula de accipitre et luſcinia, Ἐργ. 201 ſq.

c) Reſpicit vel ad fabulam *de vulpe et aquila*, ex qua fragmentum ſeruauit *Ammonius* p. 7. ed. Valk.

Αἶνός τις ἀνθρώπων ὅδε,
Ὡς ἄρ' ἀλώπηξ κἀετος
Ξυνωνίην ἔθεντο.

vel

Ὀνομάζονται δὲ ἀπὸ τῶν εὑρόντων, οἱ μὲν ...πριοι, αἱ δὲ Συβαριτικοὶ d), πάντες δὲ κοινῶ... σι

vel ad aliam *de vulpe et ſimia*, ex qua idem ...nias l. c.

Πίθηκος ἦει θηρίων ἀποκριθεὶς
Μοῦνος ἀν' ἐσχατίην·
Τῷ δ' ἄρ' ἀλώπηξ κερδαλίη συνήντετο
Πυκνὸν ἔχουσα νόον.

d) Inſignis enim erat apud Sybaritas *Thurus* q... fabularum poeta; apud Cyprios, *Cypria quaed...mina.* Illuſtrat haec *Theon progymn.* Cap. I... λοῦνται δὲ οἱ μῦθοι Αἰσώπειοι, καὶ Λιβυστικοὶ, καὶ ...ριτικοί τε καὶ Φρύγιοι, καὶ Κιλίκιοι, καὶ Καρικ... ...γύπτιοι καὶ Κύπριοι. Τούτων δὲ πάντων μία ἐς ἀλλήλους διαφορὰ, τὸ προσκείμενον αὐτῷ ἑκάστοι... γένος· οἷον Αἴσωπος εἶπεν, ἢ Λίβυς ἀνὴρ ἢ Συβαρ... Κυπρία γυνὴ, καὶ τὸν αὐτὸν τρόπον ἐπὶ τῶν ἄλλ... Αἰσώπειοι δὲ ὀνομάζονται ὡς ἐπίπαν, οὐχ ὅτι Αἰ... πρῶτος εὑρετὴς τῶν μύθων ἐγένετο, Ὅμηρος... γὰ... Ἡσίοδος, καὶ Ἀρχίλοχος, καὶ ἄλλοι τινὲς πρεσβ... γεγονότες αὐτοῦ, φαίνονται ἐπιστάμενοι, καὶ δὴ κα... νιξ καὶ (leg. vid. ὁ) Κίλιξ, καὶ Θοῦρος ὁ Συβ... καὶ Κύβισσος ἐκ Λιβύης μνημονεύονται ὡς μυθοποι... Accuratius diſcrimen inter fabulas Cyprias et ...riticas explicat *Schol. Aphthon.* p. 4. edit. Al... μὲν Συβαρῖται ἐκ μόνων λογικῶν ζώων μύθους ἐξεῦ... δὲ Κύπριοι καὶ Κίλικες, ἐμπορευόμενοι καὶ τόπους ...τους διερχόμενοι, ἐνεπλάσαντο τοὺς ἐξ ἀλόγων ζώ... ...θους, ὡς ἑωρακότες ἐν τόποις τισὶ ξένην μορφὴν ...ῶα.

σώπειοι λέγονται, διότι τοῖς μύθοις Αἴσωπος ἐχρήσατο πρὸς τὰς συνουσίας. Ὑπογραφὴν δέ τινα τοιαύτην διδόασι περὶ αὐτοῦ. ψευδῆ γε αὐτὸν ἀξιοῦσιν εἶναι, πάντως δὲ χρήσιμόν πρός τι τῶν ἐν τῷ βίῳ. Ἔτι δὲ καὶ πιθανὸν εἶναι βούλονται. Πῶς δὲ γένοιτο πιθανός; Ἂν τὰ προσήκοντα πράγματα τοῖς προσώποις ἀποδιδῶμεν. Οἷον περὶ κάλλους τις ἀγωνίζεται, ταὼς οὗτος ὑποκείσθω. Δεῖ σοφόν τι παρατιθῆναι ἀνθρώποις, πιθήκους μιμούμενος τὰ τῶν ἀνθρώπων πράγματα ἐνταῦθα ὑποθήσεις. Χρὴ δὲ αὐτοὺς ποτὲ μὲν ἐκτείνειν, ποτὲ δὲ συνέλλειν. Πῶς δ' ἂν τοῦτο γένοιτο; Εἰ νῦν μὲν αὐτὸν ψιλὸν λέγοιμεν κατ' ἀφήγησιν, νῦν δὲ λόγους πλάττοιμεν τῶν δεδομένων προσώπων. Οἷον ἵνα σοι καὶ ἐπὶ παραδείγματος γένοιτο φανερὸν, ὅτι πίθηκοι συνελθόντες ἐβουλεύοντο e) περὶ τοῦ χρῆναι πόλιν οἰκίζειν. Καὶ ἐπειδὴ ἔδοξεν αὐτοῖς ἤμελλον ἅπτεσθαι τοῦ λόγου f). Γέρων οὖν πίθηκος ἐπέσχεν αὐτοὺς εἰπὼν, ὅτι ῥᾷον ἁλώσονται περιβόλων ἐντὸς ἀπολειφθέντες. Οὕτως ἂν συντέμοις. Εἰ δὲ ἐκτείνειν βούλοιο, ταύτῃ πρόαγε· Οἱ πίθηκοι συνελθόντες ἐβουλεύοντο περὶ πόλεως οἰκισμοῦ. Καὶ δή τις παρελθὼν, ἐδημηγόρησεν, ὅτι χρὴ αὐτοὺς πόλιν ἔχειν. Ὁρᾶτε γάρ φησιν, ὡς εὐδαίμονες διὰ τοῦτο οἱ ἄνθρωποι, καὶ οἶκον

e) Male et hic et infra ſcriptum erat ἐβούλοντο.

f) Legendum duco τοῦ ἔργου.

ἔχει ἕκαστος αὐτῶν, καὶ εἰς ἐκκλησίαν οἱ σύμπαντες καὶ εἰς θέατρον ἀναβαίνοντες, τέρπουσι τὰς ψυχὰς αὐτῶν θεάμασί τε καὶ ἀκούσμασι παντοδαποῖς. Καὶ οὕτω πρόαγε διατρίβων καὶ λέγων, ὅτι καὶ τὸ ψήφισμα ἐγέγραπτο, καὶ λόγου πλάττε παρὰ τοῦ γέροντος πιθήκου. Καὶ ταῦτα μὲν ταύτῃ. Τὴν δὲ ἐπαγγελίαν βούλονται περιόδων ἀλλοτρίαν εἶναι, γλυκύτητος ἐγγύς. Ὁ δὲ λόγος ὁ τὴν ὠφέλειαν δεικνὺς τὴν ἀπὸ τοῦ μύθου, ποτὲ μὲν προταχθήσεται, ποτὲ δὲ ὑποταχθήσεται. Φαίνονται δὲ καὶ οἱ ῥήτορες αὐτῷ χρησάμενοι ἀντὶ δείγματος.

Cap. II.

Περὶ διηγήματος.

Τὸ διήγημα βούλονται εἶναι ἔκθεσιν πράγματος γεγονότος, ἢ ὡς γεγονότος. Ἔνιοι μέντοι τὴν χρείαν ἔταξαν πρὸ τούτου. Διαφέρει δὲ διήγημα διηγήσεως, ὡς ποίημα ποιήσεως. Ποίημα μὲν γὰρ καὶ διήγημα, περὶ πρᾶγμα ἕν· ποίησις δὲ καὶ διήγησις περὶ πλείονα. Οἷον ποίησις ἡ Ἰλιὰς, καὶ ποίησις ἡ Ὀδυσσεία. Ποιήματα δὲ, ἀσπιδοποιΐα, νεκυομαντεία, μνηστηροφονία a). Καὶ πάλιν διήγησις μὲν ἡ ἱστορία Ἡροδότου, ἡ συγγραφὴ Θουκυδίδου. Διήγημα δὲ, τὸ κατὰ Ἀρίονα, τὸ κατὰ Ἀλκμαίωνα.

a) Partes carminum Homeri, a rhapſodis primum, ac mox a grammaticis ſic vocari ſolitae.

μαίωνα b). Εἴδη δὲ διηγήματος βούλονται εἶναι τέσσαρα. Τὸ μὲν εἶναι μυθικὸν, τὸ δὲ πραγματικὸν, [ὃ καὶ δραματικὸν καλοῦσιν, οἷα τὰ τῶν τραγικῶν,] τὰ δὲ ἱστορικὸν, τὸ δὲ πολιτικὸν ἢ ἰδιοτικόν. Ἀλλὰ νῦν ἡμῖν περὶ τοῦ τελευταίου πολιτικοῦ διηγήματος ὁ λόγος.

Σχήματα δὲ διηγημάτων πέντε. Ὀρθὸν ἀποφαντικὸν, ἀποφαντικὸν ἐγκεκλιμένον, ἐλεγκτικὸν, ἀσύνδετον, συγκριτικόν. Ὀρθὸν μὲν οὖν ἀποφαντικὸν, οἷον· Μήδεια ἡ Αἰήτου θυγάτηρ, αὕτη προὔδωκε τὸ χρυσόμαλλον δέρας. Ὀρθὸν δὲ καλεῖται, διότι παρ' ὅλον τὸν λόγον ἢ τὸν πλείω τηρεῖ τὴν πτῶσιν τὴν ὀνομαστικήν. Ἀποφαντικὸν δὲ ἐγκεκλιμένον· Μήδειαν τὴν Αἰήτου λόγος ἐρασθεῖσαν Ἰάσονος, καὶ τὰ ἑξῆς. Ἐγκεκλιμένον δὲ λέγεται, διότι καὶ τὰς ἄλλας πτώσεις προσίεται. Ἐλεγκτικὸν δέ ἐστι τὸ σχῆμα τόδε, οἷον· Τί γὰρ οὐκ ἔδρασε Μήδεια δεινόν; οὐκ ἠράσθη μὲν Ἰάσονος; οὐ προὔδωκε δὲ τὸ χρυσόμαλλον δέρας; οὐκ ἀπέκτεινε δὲ τὸν ἀδελφὸν Ἄψυρτον; καὶ τὰ ἑξῆς. Ἀσύνδετον δὲ γίνεται ὧδε· οἷον, Μήδεια Αἰάτου θυγάτηρ Ἰάσονος ἠράσθη, προὔδωκε τὸ χρυσόμαλλον δέρας, τὸν ἀδελφὸν Ἄψυρτον ἐφόνευσε. Συγκριτικὸν δέ ἐστι τὸ τοιοῦτο· Μήδεια ἡ Αἰάτου θυγάτηρ, ἀντὶ μὲν τοῦ σωφρονεῖν ἠράσθη, ἀντὶ δὲ τοῦ φυλάττειν τὸ

b) Arionis hiſtoria ap. Herod. I, 23. Alcmaeonis ap. eund. I, 61.

τὸ χρυσόμαλλον δέρας, προύδωκεν, ἀντὶ δὲ τοῦ σώζειν τὸν ἀδελφὸν Ἄψυρτον, ἐφόνευσε. — Τὸ μὲν οὖν ὀρθὸν ἱϛορίαις πρέπει. σαφέϛερον γάρ. Τὸ δὲ ἐγκεκλιμένον, μᾶλλον ἀγῶσι. Τὸ δὲ ἐλεγκτικὸν, ἁρμόττει τοῖς ἐλέγχοις, τὸ δὲ ἀσύνδετον τοῖς ἐπιλόγοις. Παθητικὸν γάρ.

Cap. III.

Περὶ χρείας.

Χρεία ἐϛὶν ἀπομνημόνευμα λόγου ἢ πράξεως, ἢ συναμφοτέρου, σύντομον ἔχον δήλωσιν, ὡς ἐπὶ τὸ πλεῖϛον χρησίμου τινὸς ἕνεκα. Τῶν δὲ χρειῶν αἱ μέν εἰσι λογικαὶ, αἱ δὲ πρακτικαὶ, αἱ δὲ μικταί. Λογικαὶ μὲν, αἷς λόγος ἔνεϛι μόνον, οἷον Πλάτων ἔφησεν τὰς Μούσας ἐν ταῖς ψυχαῖς τῶν εὐφυῶν οἰκεῖν a). Πρακτικαὶ δὲ, ἐν αἷς πρᾶξις μόνον. οἷον Διογένης ἰδὼν μειράκιον ἀτακτοῦν, τὸν παιδαγωγὸν ἔτυψε λέγων· Τί γὰρ τοιαῦτα ἐπαίδευες;— Διαφέρει δὲ χρεία ἀπομνημονεύματος μάλιϛα τῷ μέτρῳ. Τὰ μὲν γὰρ ἀπομνημονεύματα καὶ διὰ μακροτέρων ἂν γένοιτο, τὴν δὲ χρείαν σύντομον εἶναι δεῖ. Ἔϛι δὲ, ὅτι ἡ μὲν ἀναφέρεται εἴς τινα πρόσωπα· τὸ δὲ ἀπομνημόνευμα καὶ καθ᾽ αὑτὸ μνημονεύεται. Γνώμης δὲ διαφέρει, τῷ τὴν μὲν ἐν ἀπο-

a) Reſpicit ad ea, quae Plato diſputat in Phaedr. p. 1230. Ed. Francof.

ἀποφάνσει ψιλὴν λέγεσθαι, τὴν δὲ χρείαν πολλάκις κατ' ἐρώτησιν καὶ κατ' ἀπόκρισιν· καὶ πάλιν τὴν μὲν χρείαν καὶ ἐν πράξεσιν εἶναι, τὴν δὲ γνώμην ἐν λόγοις μόνον. Καὶ πάλιν τῷ τὴν χρείαν τὸ πεποιηκὸς πρόσωπον ἔχειν, τὴν δὲ γνώμην ἄνευ προσώπου λέγεσθαι. Λέγεται δὲ περὶ διαφορᾶς χρειῶν πλεῖστα παρὰ τοῖς παλαιοῖς· ὅτι αἱ μὲν αὐτῶν εἰσιν ἀποφαντικαὶ, αἱ δὲ ἐρωτηματικαί· Ἀλλὰ νῦν ἐπὶ τὰ συνέχον χωρῶμεν, τοῦτο δέ ἐστιν ἡ ἐργασία. Ἐργασία τοίνυν οὕτως ἔστω. Πρῶτον ἐγκώμιον διὰ βραχέων, τοῦ εἰπόντος ἢ πράξαντος. εἶτα αὐτῆς τῆς χρείας παράφρασις. εἶτα ἡ αἰτία, οἷον ὁ Ἰσοκράτης ἔφησε τῆς παιδείας τὴν μὲν ῥίζαν εἶναι πικρὰν, τὸν δὲ καρπὸν γλυκύν. — Ἔπαινος. Ἰσοκράτης σοφὸς ἦν, καὶ πλατύνεις b) ἠρέμα τὸ χωρίον. Εἶθ' ἡ χρεία· εἶπε τόδε· c) καὶ οὐ θήσεις αὐτὴν ψιλὴν, ἀλλὰ πλατύνων τὴν ἑρμηνείαν. Εἶτα ἡ αἰτία· Τὰ γὰρ μέγιστα τῶν πραγμάτων ἐκ πόνων

b) Male ſcriptum erat πλατὺν εἶς.

c) Corrupta ſunt haec verba. Vertit Priſcianus: *poſtea ſequatur elocutio ipſius; non enim oportet nomen ipſum per ſe ponere, ſed latius interpretari.* Qui quid legerit, non aſſequor. Prius quoque εἶθ' ἡ χρεία corruptum puto; nam cum de Chria ſermo ſit, quomodo chria pars chriae dici poteſt? Legendum ſuſpicor: εἶθ' ἑρμηνεία ἑπέσθω τῷδε, nempe τῷ ἐπαίνῳ. *Laudem excipiat elocutio* (vt vocant grammatici latini.)

πόνων φιλεῖ κατορθοῦσθαι· κατορθωθέντα δὲ, εἰς τὴν ἡδονὴν φέρει. Εἶτα κατὰ τὸ ἐναντίον. Τὰ μὲν γὰρ τυχόντα τῶν πραγμάτων οὐ δεῖται πόνων, καὶ τὸ τέλος ἀειδέςατον ἔχει. Τὰ σπουδαῖα δὲ τουναντίον. Εἶτ' ἐκ παραβολῆς· ὥσπερ γὰρ τοὺς γεωργοὺς δεῖ πονήσαντας περὶ τὴν γῆν κομίζεσθαι τοὺς καρποὺς, οὕτω καὶ περὶ τοὺς λόγους. Εἶτα ἐκ παραδείγματος. Δημοσθένης καθείρξας ἑαυτὸν οἰκήματι, πολλὰ μοχθήσας, ὕςερον ἐκόμιζε τοὺς καρποὺς, ςεφάνους καὶ ἀναργήσεις. Ἔςι δὲ καὶ ἐκ χρήσεως ἐπιχειρῆσαι οἷον, Ἡσίοδος μὲν ἔφη· d)

Τῆς δ' ἀρετῆς ἱδρῶτα θεοὶ προπάροιθεν ἔθηκαν.

Ἄλλος δὲ ποιητής φησι· e) τῶν πόνων ἀπολοῦσι ἡμῖν ἅπαντα τὰ ἀγαθὰ οἱ θεοί. Ἐν δὲ τῷ τέλει παράκλησιν προσθήσεις· ὅτι χρὴ πείθεσθαι τῷ εἰρηκότι ἢ πεποιηκότι. Τοσαῦτα πρὸς τὸ παρὸν, τὴν δὲ τελειοτέραν διδασκαλίαν ὕστερον εἴσῃ.

Cap. IV.

Περὶ γνώμης.

Γνώμη ἐςὶ λόγος κεφαλαιώδης ἐν ἀποφάσει καθολικῇ, ἀποτρέπων τι, καὶ προτρέπων ἐπί τι, ἢ ὁποῖον

d) Heſiod. ἐργ. 287.

e) Incertum eſt, quem poetam ante oculos habuerit, cum verba turbato ordine proferantur. Pro ἀπολῦσι legendum duco ἀποδιδοῦσι.

ὁποῖόν ἐστιν ἕκαστον δηλοῦν. Ἀποτρέπων μὲν ὡς ἐν ἐκείνῳ· a)

Οὐ χρὴ παννύχιον εὕδειν βουληφόρον ἄνδρα.

Προτρέπων δὲ ὡς ἐν ἐκείνῳ. b)

Χρὴ πενίην φεύγοντα καὶ ἐς μεγακήτεα πόντον
Ῥίπτεσθαί τε πετρῶν Κύρνε κατ' ἠλιβάτων.

Ἢ τούτων μὲν οὐδέτερον ποιεῖ, ἀποφαίνεται δὲ ἀπὸ τῆς τοῦ πράγματος φύσεως. Οἷον τὸ εὐπράττειν παρὰ τὴν ἀξίαν ἀφορμὴ τοῦ κακῶς φρονεῖν τοῖς ἀνοήτοις c) γίνεται. Ἔτι δὲ τῶν μὲν γνωμῶν αἱ μέν εἰσιν ἀληθεῖς, αἱ δὲ πιθαναί, αἱ δὲ ἁπλαῖ, αἱ δὲ συνεζευγμέναι, αἱ δὲ ὑπερβολικαί. Ἀληθεῖς μέν, οἷον οὐκ ἔστιν εὑρεῖν βίον ἄλυπον οὐδενός. Πιθαναὶ δέ, οἷον, ὅστις δ' ὁμιλῶν ἥδεται κακοῖς ἀνήρ, οὐπώποτ' ἠρώτησα, γινώσκων ὅτι τοιοῦτός ἐστιν, οἷς παρήδεται d) ξυνών. — Ἁπλαῖ δέ, οἷον, δύναται τὸ πλουτεῖν καὶ φιλανθρώπους ποιεῖν. Συνεζευγμέναι δέ, οἷον· e)

Οὐκ

a) Verſus Homeri Il. B, 61.

b) Leguntur haec inter Theognidis ſententias in Stob. Floril. Serm. 94. *Vituperium paupertatis.* Exſtat ibi v. 2. ῥίπτειν καὶ πετρῶν aduerſante metro, πέτρα enim corripitur. In cod. noſtro legitur ῥίπτεσθαι καὶ πετρ. quod et ipſum metro repugnat. Pro καὶ itaque dedi τε.

c) Scriptum erat ἀνόκταις.

d) παρήδεται, ſi lectio ſana eſt, idem foret ac σύνηδεται. Poſſet quoque legi ὑπερήδεται, vel οἷσπερ ἥδεται.

e) Verba Hom. Il. B, 204.

Οὐκ ἀγαθὸν πολυκοιρανίη, εἷς κοίρανος ἔςω·
Ὑπερβολικοὶ δὲ, οἷον· *f*)

Οὐδὲν ἀκιδνότερον γαῖα τρέφει ἀνθρώποιο.

Ἡ δὲ ἐργασία πολλαπλασία τῆς χρείας, *g*) τρέισι γὰρ τοῖςδε· ἐγκωμίῳ τοῦ εἰρηκότος βραχεῖ, καθάπερ ἐν χρείᾳ, κατὰ τὸ ἁπλοῦν, κατὰ τὴν αἰτίαν, κατὰ τὸ ἐναντίον, κατὰ τὸ ἐνθύμημα, κατὰ τὸ παράβολον, κατὰ παράδειγμα, κατὰ κρίσιν. Ἔςω δὲ ἥ γε γνώμη ὡς ἐν παραδείγματι·

Οὐ χρὴ παννύχιον εὕδειν βουληφόρον ἄνδρα.

Οὐκοῦν ἐπαινέσεις διὰ βραχέων τὸν εἰρηκότα. εἶτα κατὰ τὸ ἁπλοῦν. Τοῦτο δὲ ἔςαι τὸ παραφράσαι τὴν γνώμην, οἷον· δι' ὅλης νυκτὸς οὐ προσήκει ἄνδρα ἐν βουλαῖς ἐξεταζόμενον καθεύδειν. — Κατὰ τὴν αἰτίαν· Δεῖ μὲν γὰρ ἀεὶ διαφόρον φροντίδα *h*) εἶναι τὸν ἡγούμενον· ὕπνος δὲ βουλὴν ἀφαιρεῖται. Κατὰ τὸ ἐναντίον· Ἐναντίον ἐςὶ βασιλεῖ ἰδιώτης, τῷ δὲ ἐγρηγορέναι τὸ καθεύδειν. Πῶς ἂν οὖν λαμβάνοιτο; εἰ τὸν ἰδιῶτα οὐδὲν δεινὸν δι' ὅλης νυκτὸς καθεύδειν, εὔδηλον ὥςε τὸν βασιλέα προσήκον

f) Odyſſ. Σ, 129.

g) Legendum videtur τῆς γνώμης, ſtatim enim ſequitur καθάπερ ἐν χρείᾳ.

h) Corrupte editum erat τίδος. Reſcribendum eſt φροντίδα, cuius prior ſyllaba ob praecedentem terminationem periit. Idem confirmat Priſcianus l. c. qui vertit: Debet *praeſes in curis ſemper eſſe.*

κον ἀγρυπνοῦντα φροντίζειν. Κατὰ παραβολήν· ὥσπερ γὰρ οἱ κυβερνῆται ἐγρηγορότες ὑπὲρ τῆς κοινῆς διατελοῦσι σωτηρίας, οὕτως προσήκει καὶ τοὺς ἡγουμένους. Κατὰ παράδειγμα. Καὶ γὰρ Ἕκτωρ νυκτὸς οὐ καθεύδων, ἀλλὰ φροντίζων, κατάσκοπον ἐπὶ τὰς ναῦς ἔπεμπε Δόλωνα *i*). Ὕστατος δέ ἐστι τόπος ὁ κατὰ κρίσιν, τὸ δὲ τέλος παράκλησιν ἐχέτω.

Cap. V.

Περὶ ἀνασκευῆς καὶ κατασκευῆς.

Ἀνασκευή ἐστιν ἀνατροπὴ τοῦ προτεθέντος πράγματος, κατασκευὴ δὲ τοὐναντίον βεβαίωσις. Τὰ δὲ πάνυ ψευδῆ οὔτε ἀνασκευαστέον οὔτε κατασκευαστέον, ὥσπερ τοὺς μύθους. Ἀλλὰ δεῖ δήπου τὰς ἀνασκευὰς καὶ τὰς κατασκευὰς τῶν ἐφεκατέρην ἐπιχείρησιν δεχομένων ποιεῖσθαι. Ἀνασκευάσεις δὲ, ἐκ τοῦ ἀσαφοῦς, ἐκ τοῦ ἀπιθάνου, ἐκ τοῦ ἀδυνάτου, ἐκ τοῦ ἀκολούθου *a*), τοῦ καὶ ἐναντίου καλουμένου, ἐκ τοῦ ἀπρεποῦς *b*), ἐκ τοῦ ἀσυμφόρου. Ἐκ τοῦ ἀσαφοῦς, οἷον, ἀσαφὴς ἦν ὁ περὶ

i) Il. K, 340 ſq.

a) Schol. in marg. ἤτοι τοῦ φύσει πολεμίου.

b) Schol. in marg. διὰ τοῦ ἀπρεποῦς αἰνίττεται καὶ τὸ αἰσχρὸν, καὶ τὸ ἀσεβὲς, καὶ τὸ ἄδικον.

περὶ Νάρκισσον χρόνος. Ἐκ τοῦ ἀπιθάνου, ἀπίθανον ἦν τὸν Ἀρίονα ἐπὶ δελφῖνος c) σωθῆναι. Ἐκ τοῦ ἀκολούθου τοῦ καὶ ἐναντίου καλουμένου, ἐναντίον ἦν τῷ σῶσαι τὴν δημοκρατίαν, τὸ καταλῦσαι αὐτὴν ἐθέλησαν d). Ἐκ τοῦ ἀπρεποῦς, ἀπρεπὲς ἦν Ἀπόλλω, θεὸν ὄντα, θνητῇ μίγνυσθαι. Ἐκ τοῦ ἀσυμφόρου, ὅταν λέγωμεν, ὅτι οὐδὲ συμφέρει ταῦτα ἀκούειν. Κατασκευάσεις δὲ ἐκ τῶν ἐναντίων.

Cap. VI.

Περὶ κοινοῦ τόπου.

Ὁ κοινὸς τόπος προσαγορευόμενος, αὔξησιν ἔχει τοῦ ὁμολογουμένου πράγματος, ὡς τῶν ἀποδείξεων ἤδη γεγενημένων. Οὐ γὰρ ἔτι ζητοῦμεν εἰ οὗτος ἀριστεὺς a), ἀλλ' ὡς ἀποδεδειγμένου τὴν αὔξησιν ποιούμεθα. Λέγεται δὲ κοινὸς τόπος διότι ἁρμόττει κατὰ παντὸς, μὲν ἱεροσύλου ὑπὲρ παντὸς ἀριστέως

c) δελφῖνος reſcripſi pro δελφῶν. Fabula notiſſima ex Herod. I, 24.

d) Vertit Priſc. *Contrarium erat, voluiſſe perdere libertatem eum, qui eam ſeruaſſet.* Reſcribendum itaque erit: ἐναντίον ἦν τῷ σώσαντι τὴν δημοκρατίαν, τὸ καταλῦσαι αὐτὴν θελῆσαι.

a) Vertit Priſcian. *an iſte ſacrilegus vel vir fortis ſit;* ſupplendum itaque erit: εἰ οὗτος ἱερόσυλος ἢ ἀριστεύς.

έως *b*). Χρὴ δὲ οὕτως προάγειν· πρῶτα μὲν κατὰ τὴν ἐξέτασιν τοῦ ἐναντίου· εἶτα αὐτὸ τὸ πρᾶγμα· εἶτα ἡ σύγκρισις· εἶτα ἡ γνώμη· εἶτα οχασικῶς τὸν παρελθόντα βίον ἀπὸ τοῦ παρόντος ιαβαλεῖς, εἶτα ἐκβαλεῖς τὸν ἔλεον, τοῖς τελικοῖς εφαλαίοις καλουμένοις, *c*) — — — καὶ ὑποτυπώσει τοῦ πράγματος, προοίμια γὰρ οὐκ ἔσαι καθαρῶς ἐν τόπῳ, ἀλλὰ μέχρι τούτου *d*) σωθήσεαι. Οἷον ἵνα ἐπὶ παραδείγματος γένηταί σοι φανερὸν, ἔσω τόπος καθ' ἱεροσύλου. Οὐκοῦν τὰ προοίμια τῇ ἐννοίᾳ ἀλλὰ τῷ τύπῳ *e*) τοιάδε· πάντα μὲν μισεῖν προσήκει ὦ ἄνδρες δικαςαὶ τοὺς κακούργους, μάλισα δὲ ὅσοι περὶ τοὺς θεοὺς τολμῶσι. Δεύτερον· Εἰ μὲν βούλεσθε τοὺς ἄλλους πονη-

b) Corrupta haec ſunt. Reſcribo: οἷον μὲν ἱεροσύλου, ἢ καὶ ὑπὲρ παντὸς ἀριςέως. Vertit Priſc. *conuenit contra omnem, v. c. ſacrilegum, vel etiam vt quibusdam placet pro omni viro forti.*

c) Vertit Priſc. *per capitula quae finalia dicuntur, i. e. vtili, iuſto, legitimo, honeſto et ſimilibus, et per demonſtrationem huius rei actae.* Vnde pauca hic ap. noſtrum deſiderari patet. cf. infra ſ. f. capitis.

d) Leg. vidi μέχρι τύπου τινὸς ex Priſc. qui vertit: *vsque ad formulam quandam.*

e) Ap. Priſc. *vsque ad formulam,* quare leg. vidi μέχρι τοῦ τύπου.

πονηροὺς ποιεῖν, ἐατέον καὶ τοῦτον· εἰ δὲ μὴ, κολαςέον· Τρίτον, τὸ μὲν οὖν δοκεῖν ὁ κρινούμενος κινδινεύει μόνον, τῇ δὲ ἀληθείᾳ καὶ ὑμεῖς ὦ δικάζοντες. Τὸ γὰρ περὶ τοὺς ὅρκους πλημμελῆσαι οὐκ οἶδα, εἰ φαυλοτέραν δίκην ἔχει τῆς παρανομίας. Εἶτα πρὶν ἐλθεῖν ἐπ᾽ αὐτὸ τὸ πρᾶγμα, περὶ τοὐναντίου διαλεκτέον, ὅτι οἱ νόμοι τῆς τῶν θεῶν θεραπείας προυνοήσαντο. βωμοὺς ἔςησαν, ἀναθήμασιν ἐκόσμησαν, οὐσίαις ἐτίμησαν, πανηγύρεσι, παρόδοις. Εἶτα ἐπίκρισις κατὰ τὴν ἐξέτασιν τῆς αἰτίας εἰκότως. Τὸ μὲν γὰρ τούτων εὐμενὲς διασώζει τὰς πόλεις. Εἰ δὲ ἑτέρως ἔχοιεν, ἀνάγκη ταύτας διαφθείρεσθαι. Καὶ προύβαινε ἐπὶ τὸ προκείμενον· Τούτων οὕτως ἐχόντων οὗτος τί ἐτόλμησε; Καὶ λέγε τὸ πεπραγμένον, οὐχ ὡς διδάσκων, ἀλλ᾽ ὡς δεινοποιῶν. Καὶ ὅτι ὅλῃ τῇ πόλει ἐλυμήνατο, καὶ τοῖς κοινοῖς καὶ τοῖς ἰδίοις. Καὶ δέος μὲν μὴ ἐπιλίπωσιν οἱ καρποὶ, δέος δὲ μὴ τῶν πολεμίων ἡττηθῶμεν, καὶ ὅσα τοιαῦτα. Ἑξῆς καὶ [ἐπὶ] f) τὰς συγκρίσεις πρόϊθι. Ὅτι τῶν ἀνδροφόνων χαλεπώτερος, τὸ δὲ διάφορον ἐκ τῶν πεπονθότων· g)· οἱ μὲν εἰς ἀνθρώπους παρετόλμησαν, ὁ δὲ εἰς θεοὺς παρῴνησε. Τοῖς τυράννοις οὗτος παραπλήσιος, κἀκεῖνος h) οὐ πᾶσιν, ἀλλὰ

τοῖς

f) Patet ἐπὶ addendum eſſe.

g) Quanta ſit differentia coniicere poſſumus ex laeſis. *Priſc.*

h) Legendum duco κἀκείνοις.

τοῖς χαλεπωτάτοις. Ἐκείνων γὰρ τοῦτ' εἶναι δοκεῖ τὸ δεινότερον *i*), ὅτι τῶν ἀγαλμάτων ἅπτονται. Τὰς δὲ πρὸς τὸ ἔλαττον συγκρίσεις κατ' ἐπιτίμησιν εἰσάξεις, ἐπειδήπερ εἰσὶ καθαιρετικαί. Οὐ δεινὸν τὸν μὲν κλέπτην διδῶναι δίκην, τὸν δὲ ἱερόσυλον μή; Ἔξεστι δέ σοι καὶ τὸν ἄλλον βίον ἐκ τοῦ παρόντος διαβαλεῖν, ὡς ἀπὸ μικροῦ ἀρξάμενος ἐπὶ τοῦτο προύβη τελευταῖον, ὥς' ὁμοῦ καὶ κλέπτην ἔχοιτε, καὶ τοιχώρυχον καὶ μοιχόν. Ἐξετάσεις δὲ καὶ τὴν γνώμην ἀφ' ἧς ἦλθεν ἐπὶ τοῦτο· ὅτι μὴ βουλόμενος γεωργεῖν, ἀπὸ τούτου πλουτεῖν ἔθελεν. Εἰ δὲ λέγεις κατ' ἀνδροφόνου, καὶ τὰ παρακολουθοῦντα, γυνὴ ἐν χηρείᾳ, παῖδες ὀρφανοί. Χρῶ δὲ καὶ τῇ ἐκβολῇ τοῦ ἐλέου. Ἐκβαλεῖς δὲ τὸν ἔλεον τοῖς καλουμένοις τελικοῖς κεφαλαίοις, τῷ νομίμῳ, τῷ δικαίῳ, τῷ συμφέροντι, τῷ δυνατῷ, τῷ πρέποντι, καὶ ὑπογραφῇ τοῦ ἀδικήματος. Μή μοι τὸν νῦν δακρύοντα θεωρεῖτε, ἀλλ' ἐκεῖνον τὸν καταφρονοῦντα τῶν θεῶν, τὸν προσιόντα τοῖς ἀνακτόροις, τὸν ἀνασπῶντα τὰς θύρας, τὸν τῶν ἀναθημάτων ἁπτόμενον, καὶ τελεύτα εἰς παράκλησιν· τί μέλλετε; τί βούλεσθε *k*) περὶ οὗ πάλαι κέκριται; Ταῦτα ὡς ἐν τῷ παρόντι, τὴν δὲ τελευταίαν μέθοδον εἴσῃ.

i) Superſcriptnm eſt δεινότατον.

k) Leg. vid. βουλεύεσθε. Priſc. *cogitatis.*

Reliqua proximo volumine dabimus.

II.

ANIMADVERSIONES IN EPIGRAMMATA NONNVLLA ANTHOLOGIAE

AVCTORE
FR. JACOBS.

Epigramma Antipatri Sidonii.

ΕΙΣ ΝΙΟΒΗΝ.

V. 7. Καὶ μόχθων οὔπω τόδε σοὶ τέλος· ἀλλὰ καὶ ἄρσην
ἔστρωται τέκνων ἑσμὸς ἀποφθιμένων·
ὦ βαρὺ δακρύσασα γενέθλιον, ἄπνοος αὐτὰ
πέτρος ἔσῃ, Νιόβα, Κ'ΑΙΔΙ τειρομένα.

Epigr. XLIII. in Anal. V. P. T. II. p. 18. Anthol. Wechel. IV. p. 456. Merito Brunckius V. Cl. de ſinceritate nouiſſimi verſus dubitat. Niobe in lapidem mutata non dici poteſt *apud Plutonem* verſari. Quare leuiſſima correctione ſcribam:

ὦ βαρὺ δακρύσασα γενέθλιον, ἄπνοος αὐτὰ
πέτρος ἔσῃ, Νιόβα, ΚΑΔΕΪ τειρομένα.

Tu quoque, o Niobe, dolore confecta lapis fies.

Similiter

Similiter auctor Epigrammatis inter ἀδέσποτα DCLVI.

ὅς χήρην ἄλοχον θῆκε, μογεροὺς τε τοκῆας
γηραλέους, στυγερῷ πένθεϊ τειρομένες.

Poſidippi.

Τὸν Μουσῶν τεττίγα Πόθος δήσας ἐπ' ἀκάνθαις
κοιμίζειν ἐθέλει, πῦρ ὑπὸ πλευρὰ βαλών,
ἡ δὲ πρὶν ἐν ΒΙΒΛΟΙΣ ΠΕΠΟΝΗΜΕΝΗ ἄλλα θερίζει
ψυχὴ, ἀνιηρῷ δαίμονι μεμφομένη.

Epigr. XI. Anal. V. P. T. II. p. 20. Corruptiſſimum carmen, vbi de tormentis agitur, quae Cupido animae afferri ſolet. Tertius verſus, in quo vix verbum intemeratum reliquerunt librarii, videſis an reſtitui poſſit ſic:

ἡ δὲ πρὶν ἐν ΒΕΛΟΝΗιΣΙ ΠΕΠΑΡΜΕΝΗ ἄλλ' ἀθερίζει
ψυχὴ, ἀνιηρῷ δαίμονι μεμφομένη.

Cupido animam in ſpinis, pro puluinari ſuppoſitis, collocatam, face admota cruciat. Anima vero, ſagittis iamiam transfixa, quemuis alium dolorem ferre valet, ipſumque cruciatus auctorem vilipendit. βελόνῃσι πεπαρμένη Homeri Ιλ. α, 248 σκῆπτρον χρυσείοις ἥλοισι πεπαρμένον. Praepoſitio ἐν abundat, vt ſaepe. Vid. Brunck. Ind. in Sophocl. V. Vt hic anima ſagittis transfixa dicitur,

citur, ita idem Poſidippus Epigr. I. ſe amoris pharetram fingit. Ceterum quod ad ſenſum huius carminis attinet, comparari poteſt Epigr. ἀδεσπ. in Anthol. Wechel. p. 584

Καὶ πυρὶ καὶ νιφετῷ με, καὶ εἰ βούλοιο κεραυνῷ
βάλλε, καὶ ἐς κρημνοὺς ἕλκε καὶ εἰς πελάγη·
τὸν γὰρ ἀπαυδήσαντα, πόθοις καὶ ἔρωτι δαμέντα,
οὐδὲ Διὸς τρύχει πῦρ ἐπιβαλλόμενον.

Bianoris.

Ἀκταίην παρὰ θῖνα, διευγέος ἔνδοθεν ἅλμης
ἰχθὺν πουλυπόδην ἔδρακεν ἰχθυβόλος·
νηχομένῳ δ' ἐπόρευσε καὶ ἐξ ἁλὸς ἦκ' ἐπὶ χέρσον
ἁρπάγδην, ἄγρης δεσμὸν ὑποφθάμενος·
αὐτὰρ ὁ δισκευθεὶς κατακαίριος ἔμπεσε δειλῷ
πτωκὶ ΠΑΧΥΣΧΟΙΝΩι· κεῖτο γὰρ ὙΠΝΑΛΕΟΣ·
τὸν δὲ χυθεὶς περὶ πάντα πεδήσατο, φωτὶ δ' ὑπ' ἄγρην
ἐμβυθίην, ἄγρη χερσόθεν ἠντίασε.

Anal. V. P. T. II. p. 154. De verſu ſexto vid. Brunck. in Animadv. p. 165. In verbo παχυσχοίνῳ leporis epitheton latere fruſtra ſuſpicantur interpretes. Fortaſſe non hoc tantum verbum ſed ὑπναλέος quoque in mendo cubat, de cuius vocis ſinceritate nemo tamen adhuc dubitaſſe videtur. Equidem corrigam:

αὐτὰρ

αὐτὰρ ὁ δισκευθεὶς κατακαίριος ἔμπεσε δειλῷ
πτωκὶ, ΒΑΘΥΣΧΟΙΝΩι κεῖτο γὰρ ΑΙΓΙΑΛΩι.

Comparanda Antiphili imitatio. Epigr. XXIII. p. 175

ΑΙΓΙΑΛΟΥ τενάγεσσιν ὑποπλώοντα λαθραίῃ
εἰρεσίῃ Φαίθων εἴσιδε πουλυπόδην·
μάρψας δ' ὠκὺς ἔριψεν ἐπὶ χθόνα, πρὶν περὶ χεῖρας
πλέξασθαι βρύγδην ὀκτατόνους ἕλικας.
δισκευθεὶς δ' ἐπὶ ΘΑΜΝΟΝ ἐς οἰκία δειλὰ λαγωοῦ
εἰληδὸν ταχινοῦ πτωκὸς ἔδησε πόδα κ. τ. λ.

Antiphili.

Γλαῦκος ὁ νησαίοιο διαπλώουσιν ὁδηγὸς
πορθμοῦ, καὶ Θασίων ἔντροφος αἰγιαλῶν,
πόντου ἀροτρευτὴρ ἐπιδέξιος, ἩΔ' ὅτ' ἔκνωσσε
πλατομένῃ στρωφῶν πηδάλιον παλάμῃ·
μυριέτης, ἀλίοιο βίου ῥάκος, οὐδ' ὅτ' ἔμελλε
θνήσκειν, ἐκτὸς ἔβη γηραλέης σανίδος·
τοὶ δὲ κέλυφος ἘΚΛΕΙΣΑΝ ἐπ' ἀνέρι, τόφρ' ὁ γεραιὸς
πλώσῃ ἐπ' οἰκείης εἰς Ἀΐδην ἀκάτου.

Epigr. XLI. Anal. V. P. T. II. p. 180, Laudat hoc carmen, vbi de locutione βίου ῥάκος agit, T. Hemſterh. ad Lucian. T. I. p. 145. — V. 3. antiquarum editionum lectio eſt, quam exhibuimus — ἤδ' ὅτ' ἔκνωσσε, quae corruptelae manifeſta eſt. Quomodo enim eiusmodi gubernator

 ἐπι-

ἐπιδέξιος vocari poteſt, qui clauum πλατομένῃ χειρὶ teneat, ipſamque adeo nauem a recto curſu aberrare faciat? Scribendum igitur, ni me omnia fallunt:

πόντου ἀρότρευτὴρ ἐπιδέξιος, ΟΥΔ', ὅτ' ἔκνωσσε,
πλατομένῃ στρωφῶν πηδάλιον παλάμῃ.

Hoc dicit poeta, *tam peritum gubernatorem fuiſſe, vt vel dormiens, nunquam fallente dextra, nauem quo vellet dirigeret.* Edit. Steph. οὔτοτ' ἔκνωσσε exhibet; quae lectio, quamuis per ſe parum probabilis, noſtram tamen coniecturam aliquantum firmare videtur. — Grauius vlcus haeret in v. 4. Verbum enim ἔκλεισαν, quod omnes editt. legunt, idoneum, ſi quid video, ſenſum non fundit. Codicum vero lectio ἔκλυσαν in metrum peccat, ſed ad veram ſcripturam indagandam facit. Scribendum ſcilicet:

τοὶ δὲ κέλυφος ἙΚΑΥΣΑΝ ἐπ' ἀνέρι.

Iam cf. Epigr. Addaei An. T. II. p. 242.

Ὁ γριπεὺς Διότιμος, ὁ κύμασιν ὁλκάδα πιστήν,
κὴν χθονὶ τὴν αὐτὴν οἶκων ἔχων πενίης,
νήγρετον ὑπνώσας, τὸν ἀμείλιχον ἵκτο πρὸς Ἀδην
αὐτερέτης, ἰδίῃ νηΐ κομιζόμενος.
ἣν γὰρ ἔχε ζωῆς παραμύθιον, ἔσχεν ὁ πρέσβυς
καὶ φθίμενος κύματον πυρκαΐης ὄφελος.

Comparari poſſunt etiam Epigrammata Iuliani Aeg. XLVI. T. II. p. 503. et Hetruſci Meſſenii T. II. p. 307. *Dio-*

Dioclis Caryſtii.

Μή με κόνι κρύψητε· τί γὰρ πάλι; μηδ' ἐπὶ ταύτης
ἤονος οὐ γνωτὴν γαῖαν ἐμοὶ τίθετε·
μαίνεται εἴς με θάλασσα, καὶ ἐν χέρσοισί με δειλὸν
εὑρίσκει ῥαχίαις, οἶδέ με κ' εἰν Ἀΐδῃ.
χέρσῳ δ' ἐπεκβαίνει ΈΜΕΥ χάριν ὕδατι θυμὸς
ΠΑΡΚΕΙΜΑΙ ΣΤΑΘΕΡΗι μίμνεμεν ὡς
ἄταφος.

Anthol. Reiſk. p. 88. Anal. V.P. T. II. p. 183. Naufragus hoc carmine loquitur cuius oſſa prope mare ſepulta, vndis ad eius tumulum allidentibus, iam ſaepe denudata erant. Inanem igitur eſſe ait operam, haec oſſa, quae maris furorem tam crebro experta ſint, iterum atque iterum terra tegere. — Haec ſatis expedita; ſed haeremus in vltimo diſticho, quo nihil fere corruptius. V. ἐπεκβαίνει in metrum peccat; μίμνεμεν non habet vnde pendeat. Fortaſſe corrigendum:

χέρσον ἐπεκβαίνειν ΕΙ ΜΕΥ χάριν ὕδατι θυμὸς
ΆΡΚΕΙ ΜΟΙ ΤΡΑΦΕΡΗι μίμνεμεν ὡς
ἀτάφῳ.

Senſus eſt: Si itaque neque in littore a maris impetu tutus eſſe poſſum, quandoquidem vndae mea cauſa litus adſcendunt, iam mihi ſatis eſt, oſſa mea, quamuis inhumata, in terra relinqui. ἀρκεῖ μοι ὡς h. οὕτως ἀτάφῳ ἐν τραφερῇ μίμνειν.

νεια. — ἀρκεῖ μοι vt ap. Leonid. Alex. Epigr. XXXVII. ἀρκεῖ μοι γαίης μικρὴ κόνις. Parmenion. Epigr. X. ἀρκεῖ μοι χλαίνης λιτὸν σκέπας.

Cornelii Longini.

Οὔ σε μακὰρ ΚΥΝΕΓΕΙΡΕ, ΤΟΝ ΩΣ Κυνέγειρον ἔγραψε
Φᾶσις, ἐπεὶ βριαραῖς ἄνθετο σὺν παλάμαις·
ἀλλὰ σοφός τις ἔην ὁ ζωγράφος, οὐδέ σε χειρῶν
νόσφισε, τῶν χειρῶν οὕνεκεν ἀθάνατον.

Anthol. Wechel. L. IV. p. 453. Anal. V. P. T. II. p. 200. Verſ. 1. antiquarum editt. lectionem exhibuimus, quae cum ſenſu careret, Brunckius emendauit: — Οὔ σε μακὰρ Κυνέγειρε καθὼς K. ε. parum, ſi quid video, probabiliter. Videſis an legendum ſit potius:

Οὔ σε μακὰρ ΚΥΝΕΓΕΙΡ', ΈΤΥΜΩΣ Κυνέγειρον ἔγραψε
Φᾶσις, ἐπεὶ βριαραῖς ἄνθετο σὺν παλάμαις.

Phaſis, pictor, Cynegirum, cui nauem hoſtium retinenti vtraque manus amputata fuerat, cum manibus tamen pinxerat; cumque adeo paulo alium ac *reuera* fuit, exhibuerat; at non ſine cauſa idonea etc. — Quae Brodaeus ad hos verſus illuſtrandos adfert, prorſus ſunt ἀπροσδιόνυσα.

Addaei.

Addaei.

Ταύρῳ Φρικαλέων νάπος ἐκβαίνοντι Δοβήρου
Πευκέστης ἵππῳ καρτερὸς ἠντίασεν.
ἀλλ' ὁ μὲν ὡρμήθη ΠΡΕΙΩΝ "ΑΤΕ· τοῦδ' ἀπαλοῖο
Παιονίδα λόγχην ἧκε διὰ κροτάφου·
συλήσας κεφαλῆς δὲ διπλοῦν κέρας, αἰὲν ἐκείνῳ
ζωροποιῶν, ἐχθροῦ κόμπον ἔχει θανάτου.

Anal. V. P. T. II. p. 241. v. Brunck. in Animadvv. p. 188. Tentaui hoc carmen in Animad. ad Euripid. L. II. c. XX. p. 191. ὡρμήθη κρήμνων ἄπο ſcribendum coniiciens; ad ſenſum fortaſſe non adeo male. Nunc, propius ad vulgatae ſcripturae ductus, ſcribendum cenſeo:

ἀλλ' ὁ μὲν ὡρμήθη ΠΡΩΝΩΝ ἄπο.

Taurum de rupe ruentem, Peuceſtes haſta percuſſit. πρῶνες de rupibus eminentibus Ariſtoph. Ran. 664. Ποσεῖδον, ὃς Αἰγαίου πρωνὰς ἢ γλαυκᾶς μέδεις ἁλὸς ἐν βένθεσιν. Damoſtratus Epigr. T. II. p. 259

Νύμφαι Ναϊάδες, καλλίρροον αἳ τόδε νᾶμα
χεῖτε κατ' οὐρείου πρωνὸς ἀπειρέσιον.

THE NEW YORK PUBLIC LIBRARY
REFERENCE DEPARTMENT

This book is under no circumstances to be taken from the Building

form 410